HELVETIA SACRA

ABTEILUNG IV · BAND 5 · ERSTER TEIL

HELVETIA SACRA

BEGRÜNDET VON P. RUDOLF HENGGELER OSB
WEITERGEFÜHRT VON ALBERT BRUCKNER

HERAUSGEGEBEN
VOM KURATORIUM DER HELVETIA SACRA

ABTEILUNG IV

DIE ORDEN MIT AUGUSTINERREGEL

BAND 5 · ERSTER TEIL

SCHWABE & CO AG · VERLAG · BASEL

DIE DOMINIKANER UND DOMINIKANERINNEN IN DER SCHWEIZ

BEARBEITET VON

URS AMACHER, BERNARD ANDENMATTEN, HÉLÈNE ARNET,
VERENA BAUMER-MÜLLER, GUY BEDOUELLE OP,
MAGDALEN BLESS-GRABHER, DOROTHEA A. CHRIST,
BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, CORNEL DORA, CLAUDIA ENGLER,
ERWIN EUGSTER, CHRISTIAN HESSE, FLORIAN HITZ,
BERNARD HODEL OP, AGNES HOHL, PETER HOPPE,
ROMAIN JUROT, HANS B. KÄLIN, ANTON KOTTMANN,
ANTONIETTA MORETTI, FRANZ E. MÜLLER OP,
BERNHARD NEIDIGER, SILKE REDOLFI, CATHERINE SANTSCHI,
WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, ULRIKE TREPKAS,
KATHRIN UTZ TREMP, MARTINA WEHRLI-JOHNS

REDIGIERT VON
PETRA ZIMMER
UNTER MITARBEIT VON BRIGITTE DEGLER-SPENGLER

ERSTER TEIL

STIFTSBIBLIOTHEK · ST. GALLEN ·
2003

SCHWABE & CO AG · VERLAG · BASEL

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

© 1999 by Schwabe & Co. AG · Verlag · Basel
Printed in Switzerland
ISBN 3-7965-1220-8

VORWORT

Der Band über die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz enthält Artikel zu 10 Dominikaner- und 19 Dominikanerinnenkonventen. Das Dominikanerkloster St. Nikolaus in Konstanz D wurde in den Bearbeitungsplan des Bandes mit aufgenommen, da es bis zu seiner Aufhebung am Beginn des 19. Jhs. vielfältige Beziehungen zu den schweizerischen Klöstern unterhielt.

Nachdem in der Reformation alle Dominikanerkonvente aufgehoben worden waren, ist seit Ende des 19. Jhs. der männliche Ordenszweig wieder in der Schweiz präsent. Seine Konvente und Häuser sind Teil der 1953 gegründeten Schweizer Provinz. In der Helvetia Sacra werden die Niederlassungen von religiösen Orden und Kongregationen beschrieben, die sich vor 1874 in der Schweiz etabliert haben[1]. Angesichts der bedeutenden Rolle der Dominikaner an der 1889 gegründeten Universität Freiburg i. Ue. wurde diese «Zeitgrenze» überschritten und als dritter Teil der Einleitung ein Überblick zur Geschichte des Ordens vom Ende des 19. Jhs. bis zur Gegenwart hinzugefügt. Die Geschichte der Niederlassungen dominikanischer Kongregationen wird dagegen in dem Band HS VIII/2, Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, behandelt[2].

Zur Benützung des Bandes. Der erste der beiden Teilbände umfasst die Einleitung und die alphabetisch geordneten Artikel zu den Dominikanerkonventen. Der zweite, umfangreichere Teil enthält die Artikel zu den Dominikanerinnenklöstern und das Register der Personen- und Ortsnamen. Abgekürzt zitierte Werke werden im Abkürzungsverzeichnis am Anfang des Bandes oder in den Bibliographien der einzelnen Klosterartikel vollständig zitiert. Die Texte des Dominikanerbandes wurden nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung redigiert.

Aufbau der Klosterartikel. Der Aufbau der Artikel zu den Dominikaner- und Dominikanerinnenklöstern entspricht im Wesentlichen dem üblichen Schema der Helvetia Sacra: Die einführenden Stichwörter geben einen Überblick über wichtige Daten und informieren rasch über institutionelle Sachverhalte. Männer- wie Frauenklöster werden durch Angaben zu Lage, Diözese, Ordensprovinz, Name, Patron und durch die Daten zu Gründung

[1] Die Bundesverfassung von 1874 untersagte in Artikel 52 die Errichtung neuer oder die Wiederherstellung aufgehobener Klöster oder religiöser Orden. 1973 wurde der «Klosterartikel» gestrichen.

[2] Zu den Dominikanerinnen von Ilanz s. HS VIII/2, 94–109; das Verzeichnis der dominikanischen Kongregationen mit Niederlassungen in der Schweiz, ib., 637–640, 666.

und Aufhebung der Konvente näher bestimmt. Das Stichwort «Seelsorge und Cura monialium» ergänzt die Lemmata der Dominikaner-Artikel; es gibt an, welche Frauenkonvente das betreffende Kloster betreute. In den Artikeln zu den Dominikanerinnenklöstern informieren die zusätzlichen Stichwörter «Inkorporation» und «Jurisdiktion» über den Zeitpunkt des Ordensanschlusses und fassen die Beziehungen zu Diözesanbischöfen und Provinzialen zusammen. Zwei weitere Lemmata finden sich in den Artikeln zu den Dominikanerinnenkonventen, deren Geschichte bis in die Gegenwart reicht: Ihre seelsorgliche Betreuung war in der Neuzeit, also nach Aufhebung der Predigerklöster, durch einen häufigen Wechsel der beauftragten Welt- und Ordenspriester gekennzeichnet. Das Stichwort «Seelsorge (Neuzeit)» gibt einen Überblick über die im Abschnitt «Geschichte» geschilderten Entwicklungen. Als im 19. Jh. einige Dominikanerinnenklöster Mädchenschulen übernahmen, führte dies zu einem Wechsel vom sogenannten Zweiten zum Dritten Orden. Der heutige kirchenrechtliche Stand der Konvente Cazis und Wil wird unter dem Stichwort «Statusänderung im 20. Jh.» aufgeführt.

Im Abschnitt «Geschichte» der einzelnen Klosterartikel sind die Seelsorgetätigkeit der Brüder, die Cura monialium, die Ordensrefom im 15. Jh. und das Verhältnis zum Diözesanbischof sowie zur Pfarrkirche Schwerpunkte der Darstellung. Es folgen ein Überblick über die Archivverhältnisse und eine Zusammenstellung der archivalischen Quellen des betreffenden Klosters. Im Abschnitt «Bibliothek» werden, ausgehend von der Literatur und speziell von Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi helvetica, Angaben zur Schreibstube und zum Bücherbesitz gemacht. Nach der Bibliographie der Quellen und Literatur zu dem Kloster schließen sich als weiterer Teil des Artikels die Viten der Prioren bzw. Priorinnen an. Bei den Dominikanerkonventen folgt zusätzlich eine Liste der Lektoren.

Zur Einleitung des Bandes. Der Band beginnt mit einer Einleitung, die aus drei Teilen besteht.

Die Einleitung I, «Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz», behandelt einige Fragestellungen der mittelalterlichen Geschichte der Klöster, deren Auswahl im Folgenden begründet werden soll. In den größeren Klosterartikeln des Bandes werden viele der heute aktuellen Forschungsprobleme angesprochen: So sind die Beziehungen der Bettelordenskonvente zu den Städten in jüngster Zeit in breit angelegten Untersuchungen dargestellt worden (s. die Arbeiten von Berger, Neidiger, Rüther, Schmidt und Sehi in der Bibliographie zu der Einleitung I, Dominikaner), deren Ergebnisse in den Klosterartikeln aufgenommen wurden. Dies gilt auch für Themen wie «Studienwesen» und «Ordensobservanz im 15. Jh.», die besonders in den Artikeln zu den Klöstern in Basel, Bern und Zürich weiter-

geführt werden. Die Inquisition war für die Dominikaner in Bern, Genf und Lausanne zeitweilig eine wichtige Obliegenheit. «Bettelordenspredigt», «Schwesternbücher» und «Frauenmystik» gehören nicht zu den eigentlichen Schwerpunktthemen der Helvetia Sacra, deren Aufgabenbereich die institutionelle Geschichte ist. Einen kurzen Überblick über den Forschungsstand zu den dominikanischen Schwesternbüchern findet man aber im Artikel «Zürich, Oetenbach» (Literaturproduktion und Bibliothek). Aus der Vielzahl der möglichen Themen für die Einleitung I entschied sich die Unterzeichnete, Fragestellungen aufzugreifen, die das Zusammenwirken von Frauen- und Männerklöstern aufzeigen und die die institutionelle Geschichte der Klöster betreffen. Der erste Teil der Einleitung I steht unter dem Titel «Seelsorge des Dominikanerordens». Am Anfang steht ein einführendes Kapitel zum Orden, es folgen zwei Kapitel, die Männer- und Frauenklöster betreffen. Unter der Überschrift «Seelsorgeprivilegien des Ordens und Pfarrrechte» werden die Auseinandersetzungen zwischen Dominikanerklöstern und Pfarrkirchen als den eigentlichen Trägern der Cura animarum dargestellt. In Bezug auf die Männerklöster sind diese bereits beschrieben worden (s. dazu Bibliographie der Einleitung I, Seelsorgeprivilegien). Die ausführlichen Bearbeitungen der Dominikanerinnenklöster in diesem Band ermöglichten es, das Verhältnis von Pfarreien und Klöstern auch für Dominikanerinnenkonvente darzustellen und so die Einzelergebnisse der Artikel zusammenzuführen. Der Abschnitt «Cura monialium» beschreibt die Haltung des Ordens zu Leitung und Seelsorge in Frauenklöstern. Dieses Kapitel führt ein Thema weiter, das bereits von Brigitte Degler-Spengler in der Einleitung zu den Zisterzienserinnen in der Schweiz in HS III/3, 507–574, aufgegriffen wurde und das sich auf Grund der zahlreichen Dominikanerinnenkonvente in diesem Band erneut stellte. Der zweite Teil der Einleitung I unter dem Titel «Die Dominikanerinnen» beschäftigt sich mit einer institutionengeschichtlichen Frage. Neben den Frauenklöstern unter der Jurisdiktion des Ordens gab es Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion, die nicht von ihren Pfarreien eximiert wurden. Die Bischöfe übertrugen Aufgaben der Leitung und Seelsorge an Predigerklöster. Dieser Typus von Dominikanerinnenkonventen steht im Mittelpunkt der Untersuchung, seine Merkmale werden anhand eines Vergleichs mit den Dominikanerinnen unter der Jurisdiktion des Ordens beschrieben. Eine Übersicht zu den Männer- und Frauenklöstern des Ordens in den Nationen Alsatia und Suevia beschließt die Einleitung I. Die Bibliographie verzeichnet Quellen und Literatur, die sich in erster Linie auf die Themen der Einleitung I beziehen.

Die Einleitung II mit dem Titel «Die Provinz Francia und die Kongregation Hollandia sowie die Provinzen Teutonia und Saxonia (Süddeutsche Pro-

vinz)» gibt einen Überblick über die Ordensprovinzen, in deren Gebiet die Klöster der heutigen Schweiz lagen. Vorangestellt werden eine kurze Beschreibung der Verfassung des Ordens und eine Liste der Generalmagister. In den Artikeln zu den Ordensprovinzen wird jeweils die Geschichte der Provinzen zusammengefasst, solange ihnen Klöster in der Schweiz angehörten. Hier ist auch die Entwicklung der Frauenklöster in der Schweiz nach der Reformation skizziert. Auf die Darstellung der Geschichte der Provinzen folgen jeweils Hinweise zu den Archiven, eine Bibliographie und die Liste der Provinziale.

Als Autoren der Einleitung III, «Die Dominikaner in der Schweiz seit dem 19. Jh.», stellten sich Angehörige des Dominikanerordens zur Verfügung. Ihre Beiträge betreffen die Geschichte des Ordens in der Schweiz vom letzten Viertel des 19. Jhs. bis zur Gegenwart. Die ersten Ansiedlungen von Predigern nach der Reformationszeit waren Niederlassungen exilierter französischer Dominikaner nach 1870. Die Aufenthaltsorte der Patres der Provinz Okzitanien (Lyon) und der Congrégation enseignante (Dritter Orden des Unterrichts) werden in knappen Notizen vorgestellt. Es folgt ein Artikel zur Berufung von Dominikanern an die 1889 gegründete Universität Freiburg i. Ue.; eine Liste dominikanischer Dozenten, die an der theologischen und philosophischen Fakultät lehrten, und eine Bibliographie beenden diesen Beitrag. Die dominikanischen Professoren und die Theologiestudenten des Ordens waren im Konvikt Albertinum organisiert. Die Geschichte dieser Institution und die Viten ihrer Oberen schließen sich an. 1953 wurde die Schweizer Dominikanerprovinz errichtet. Ihre Geschichte wird bis Ende 1997 verfolgt; der Beitrag enthält auch Hinweise zum Archiv der Provinz, eine Bibliographie und die Viten der Provinziale. In diesem Artikel werden die der Provinz angeschlossenen Klöster und Häuser genannt.

Redaktionsbericht. Die Bearbeitung des Bandes der Dominikaner und Dominikanerinnen begann 1993. In diesem Jahr wurden mit den meisten der insgesamt 27 Autoren Vereinbarungen über ihre Beiträge getroffen. Die Redaktionsaufgaben wurden nach Sprachen geteilt: Brigitte Degler-Spengler redigierte die französisch- und italienischsprachigen Manuskripte, die Unterzeichnete die Artikel in deutscher Sprache. 1994 musste die Redaktion des Dominikanerbandes zu Gunsten der Drucklegung des Bandes Helvetia Sacra IX/2, Die Beginen und Begarden in der Schweiz, unterbrochen werden. Ende 1996, zum Zeitpunkt des publizierten Redaktionsberichts[3], waren etwa zwei Drittel der Manuskripte eingetroffen. Für zwei Themen mussten in der Folge neue Autoren gefunden werden: Im Juni 1997 über-

[3] S. *Helvetia Sacra. Arbeitsbericht 1996*, in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47, 1997, 195–197.

nahm Ulrike Trepkas die Bearbeitung des Predigerklosters in Konstanz und im März 1998 Cornel Dora die des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil; die kurzfristige Einsatzbereitschaft der beiden Autoren war eine große Hilfe. Das verspätete Eintreffen einiger zentraler Beiträge und der große Umfang des Bandes ließen 1998 zu einem schwierigen Redaktionsjahr werden, zumal die Unterzeichnete auch die Einleitung zu schreiben hatte. Dass es dennoch gelang, den Dominikanerband mit einer kleinen Verspätung Anfang 1999 abzuschließen, ist der engagierten Mithilfe aller Kollegen in der Redaktion zu verdanken. Brigitte Degler-Spengler redigierte zusätzlich die Artikel zu den Dominikanerinnenklöstern Nollenberg, Schwyz und Steinen und die Texte der Einleitung III, «Die Dominikaner in der Schweiz seit dem 19. Jh.» Bernard Andenmatten, der seit Ende 1997 als Redaktor für die französische Schweiz Mitglied des Redaktionsteams der Helvetia Sacra ist, übernahm die Redaktion des Artikels «Coppet», um sich mit der Redaktionsarbeit vertraut zu machen, und half bei Redaktion und Drucklegung der anderen französisch- und italienischsprachigen Artikel. Die Arbeit am Register des Bandes wurde geteilt. Von etwa der Hälfte der Manuskripte wurde das Register von allen Mitgliedern der Redaktion erstellt. Neben den Genannten beteiligten sich daran Patrick Braun und Elsanne Gilomen-Schenkel. Die andere Hälfte der Registerarbeiten übernahm Dr. Hans B. Kälin, Basel, ohne dessen speditive und sorgfältige Arbeit das Register keine Chance gehabt hätte, rechtzeitig fertig zu werden. Beim Lesen der Fahnen wurde die Redaktion durch ihre frühere Kollegin Dr. Cécile Sommer-Ramer, Biel-Benken, unterstützt.

Dank. Die Unterzeichnete erinnert sich gern an die Unterstützung, die ihr bei der Redaktion dieses Bandes von vielen Seiten zuteil wurde. Sie möchte daher auch an dieser Stelle und zugleich im Namen ihrer Mitredaktorin Brigitte Degler-Spengler allen Beteiligten ihren Dank aussprechen. Der gemessen am Umfang des Bandes knappe zeitliche Rahmen und die anspruchsvollen Themen stellten hohe Ansprüche an die Autoren, von denen die meisten die Artikel für die Helvetia Sacra neben ihrer Berufsarbeit schreiben müssen. Ihr Engagement und ihre Geduld mit den zahlreichen Rückfragen der Redaktion sind der entscheidende Beitrag zum Gelingen des Bandes. Allen Autoren sei daher nochmals von Herzen gedankt. Die Mitglieder des Kuratoriums der Helvetia Sacra begleiteten das Fortschreiten der Redaktionsarbeiten am Band mit Interesse und Wohlwollen, wofür ihnen vielmals gedankt sei.

Seit Herbst 1998 wird die Helvetia Sacra vom Verlag Schwabe & Co. AG, Basel, verlegt. Der vorliegende Band war also der erste, dessen Drucklegung der neue Verlag von Anfang an betreute. Er tat dies bei knappem Terminplan

zur großen Zufriedenheit der Redaktion und setzte damit ein gutes Zeichen für die zukünftige Zusammenarbeit. Wir danken ihm herzlich dafür.

Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Institutionen, welche die Helvetia Sacra finanzieren, spielte auch bei diesem Band eine motivierende Rolle. Zu danken ist vor allem dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der die Bearbeitung und Drucklegung des Bandes zum weitaus größten Teil finanzierte. Aber auch der ansehnliche Beitrag der Helvetia-Sacra-Stiftung verdient genannt und herzlich verdankt zu werden; sie verwaltet die Gelder, mit denen einzelne Kantone, Institutionen der katholischen Kirche, Banken, Industrie und Private das Gemeinschaftswerk unterstützen. Von der Lixmar-Stiftung, Zürich, erhielten wir einen willkommenen Beitrag an die Publikationskosten, für den wir auch an dieser Stelle herzlich danken möchten. Im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt genießen die Unterzeichnete wie ihre Kollegen Gastrecht und dürfen sich der Infrastruktur des Hauses bedienen; auch dies gehört zu den dankbar angenommenen Grundlagen der Arbeit am vorliegenden Band.

Im Laufe seiner 6-jährigen Bearbeitungszeit ist der Dominikanerband zu einem unerwartet umfangreichen Werk geworden. Die Unterzeichnete freut sich, ihn jetzt abschließen zu können, und wünscht dem Gemeinschaftswerk so vieler Autoren eine gute Aufnahme in der Öffentlichkeit.

Basel, im August 1999 Petra Zimmer

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Urs Amacher, Dr. phil., Olten SO
Winterthur

Bernard Andenmatten, Dr ès lettres, Lausanne VD et Bâle
Lausanne

Hélène Arnet, Dr. phil., Dietikon ZH
Aarau

Verena Baumer-Müller, Freiburg
St. Katharinental, Geschichte und Priorinnen seit 1712

Guy Bedouelle OP, Professeur à l'Université, Fribourg
Parties de l'introduction III: Les dominicains à l'Université de Fribourg; Le convict et le couvent de l'Albertinum à Fribourg

Magdalen Bless-Grabher, Dr. phil., Niederglatt ZH
Nollenberg
St. Gallen
Wil, Sammlung

Dorothea A. Christ, Dr. phil., Privatdozentin, Basel
Basel, Klingental, Geschichte und Priorinnen, 1431–1483

Brigitte Degler-Spengler, Dr. phil., Dr. phil. h. c., Basel
Basel, Klingental, Geschichte und Priorinnen bis 1431, Archiv, Bibliothek

Cornel Dora, Dr. phil., St. Gallen
Weesen
Wil, St. Katharina

Claudia Engler, Dr. des., Bern
Bern, St. Michael in der Insel

Erwin Eugster, Dr. phil., Rämismühle ZH
St. Katharinental, Geschichte und Priorinnen bis 1712

Christian Hesse, Dr. phil., Jegenstorf BE
Zofingen

Florian Hitz, lic. phil., Zürich
Chur

Bernard Hodel OP, lic. en théologie, Fribourg
Parties de l'introduction III: Les dominicains de la province d'Occitanie (Lyon) en Suisse; La Congrégation enseignante en Suisse
Coppet

Agnes Hohl, lic. phil., Zürich
Zürich, St. Verena

Peter Hoppe, Dr. phil., Cham ZG
Schwyz
Steinen

Romain Jurot, Dr ès lettres, Delémont JU
Parties de l'introduction II: Province de France; Congrégation réformée de Hollande
Estavayer-le-Lac

Hans B. Kälin, Dr. phil., Basel
Register (zusammen mit der Redaktion)

Anton Kottmann, Dr. phil., Luzern
Neuenkirch

Antonietta Moretti, lic. ès lettres, Massagno TI
Ascona

Franz E. Müller OP, lic. theol., Zürich
Teil von Einleitung III: Die Schweizer Dominikanerprovinz

Bernhard Neidiger, Dr. phil., Stuttgart D
Basel, Prediger

Silke Redolfi, lic. phil., Masein GR
Cazis

Catherine Santschi, Dr ès lettres, Genève
Genève

Wolfram Schneider-Lastin, Dr. phil., Zürich
Zürich, Oetenbach, Bibliothek

Ulrike Trepkas, M. A., Konstanz D
Konstanz

Kathrin Utz Tremp, Dr. phil., Freiburg
Bern

Martina Wehrli-Johns, Dr. phil., Pfaffhausen ZH
Töss
Zürich, Oetenbach (ohne Bibliothek)
Zürich, Prediger

Petra Zimmer, Dr. phil., Basel
Einleitung I: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz
Teile von Einleitung II: Die Verfassung des Ordens; Provinz Teutonia; Provinz Saxonia oder Süddeutsche Provinz
Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen

Redaktion: Helvetia Sacra, c/o Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Martinsgasse 2, Postfach, CH-4001 Basel.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

I. Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Anz.	Anzeiger
arr.	arrondissement
Art., art.	Artikel, article
Aufl.	Auflage
Bd., Bde.	Band, Bände
bearb.	bearbeitet
bes.	besonders
Bibliogr., bibliogr.	Bibliographie, bibliographie, bibliografia
bzw.	beziehungsweise
cart.	cartella
col.	colonne
com.	commune
ct.	canton
dactyl.	dactylographié
dép.	département
Diss.	Dissertation
distr.	district
doc.	document, documento
Ed., éd., ed.	Edition, édition, edizione, editio
éd., ed.	édité, edito, edidit
f.	feuille, foglio, folium, Blatt
f., ff.	folgende (Seite), folgende (Seiten)
Fasz., fasc.	Faszikel, fascicule, fascicolo
fig.	figure
Gem.	Gemeinde
Gesch.	Geschichte
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
hist.	histoire, historique
Hl., hl.	Heilige(r), heilige(r)
ib.	ibidem
id.	idem
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jh., Jhs.	Jahrhundert, Jahrhunderts
Ms., ms.	Manuskript, manuscrit
mschr.	maschinenschriftlich
n.	note, nota
NF	Neue Folge
n°	numéro
Nr., nr.	Nummer, numero
n. s.	nouveau style (année restituée selon le calendrier moderne), neuer Stil

or.	origine, originaire de
ord.	ordination, ordonné
p.	page, pagina, Seite
P.	Pater, Père
prof.	profession
prov.	province
r	recto, Vorderseite (eines Blattes)
rev.	revue
s.	siècle
s.	siehe
s., ss.	(page) suivante, (pagina) seguente; (pages) suivantes, (pagine) seguenti
s. a.	sine anno (ohne Erscheinungsjahr)
s. l.	sine loco (ohne Erscheinungsort)
SA	Sonderabdruck
sér.	série
sez.	sezione
spéc.	spécialement
Sr., Sr	Schwester, Sœur
St-, Ste-, Sts-	Saint-, Sainte-, Saints-
Suppl.	Supplement
trad.	traduction, traduit
u. a.	unter anderem, unter anderen
usw.	und so weiter
UB	Urkundenbuch
Urk.	Urkunde
v	verso, Rückseite (eines Blattes)
v.	voir, vedi, vide
vgl.	vergleiche
vol.	volume, volumen
z. B.	zum Beispiel
zit.	zitiert
Zs.	Zeitschrift

II. Abkürzungen von Archiven und Bibliotheken

A	Archiv, Archives, Archivio
AAvesc	Archivio arcivescovile
AC	Archives cantonales
ACon	Archives du couvent
AE	Archives de l'Etat
AF	Archives fédérales
AEv	Archives de l'évêché
AGOP	Archivum generale ordinis Praedicatorum
AMon	Archives du monastère
APar	Archivio parrocchiale
APatr	Archivio patriziale

AProv	Archives de la province
AS	Archivio di Stato
AV	Archives de la ville
B	Bibliothek, Bibliothèque
BCU	Bibliothèque cantonale et universitaire
BiA	Bischöfliches Archiv
BNat	Bibliothèque nationale
GemA	Gemeindearchiv
KB	Kantonsbibliothek
KiA	Kirchenarchiv
KlA	Klosterarchiv
LA	Landesarchiv
LB	Landesbibliothek
PfarrA	Pfarrarchiv
StA	Staatsarchiv
StadtA	Stadtarchiv
StiA	Stiftsarchiv
StiB	Stiftsbibliothek
UnivB	Universitätsbibliothek
VatA	Vatikanisches Archiv
ZB	Zentralbibliothek

III. Verzeichnis abgekürzt zitierter Werke

AFP	*Archivum Fratrum Praedicatorum,* Romae 1931ss.
AHVB	*Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern,* Bern/Zürich 1848ff.
AOP	*Analecta sacri ordinis Fratrum Praedicatorum,* Roma 1892ss.
Basler Zs.	*Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde,* Basel 1902ff.
BOP	*Bullarium Ordinis FF. Praedicatorum,* ed. Thomas Ripoll et Antoninus Bremond, 8 vol., Romae 1729–1740.
Bruckner	Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters,* 14 Bde., Genf 1935–1978 (Bd. 14: *Indices*).
Bündner UB	*Bündner Urkundenbuch,* Bde. 1–3, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret, Chur 1955–1985; Bd. 3 (neu), bearb. von Otto. P. Clavadetscher und Lothar Deplazes, Chur 1997.
Catholicisme	*Catholicisme. Hier, aujourd'hui, demain,* Paris 1948ss.
Chartularium Sangallense	*Chartularium Sangallense,* Bde. 3–7 (1000–1361), bearb. von Otto P. Clavadetscher; Bd. 8 *(1362–1372)*, bearb. von Otto P. Clavadetscher und Stefan Sonderegger, St. Gallen 1983–1998.
DHBS	*Dictionnaire historique et biographique de la Suisse,* 7 vol. et suppl., Neuchâtel 1921–1934.
DHGE	*Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques,* Paris 1912ss.
DIP	*Dizionario degli istituti di perfezione,* Roma 1974ss.
DSAM	*Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique. Doctrine et histoire,* 16 vol., Paris 1937–1994; 17, 1995: Tables générales.

EA	*Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede,* Serie 1245–1798, verschiedene Erscheinungsorte 1839–1890.
Eubel	*Hierarchia catholica medii aevi* respective *medii et recentioris aevi,* vol. 1–3, 2. ed. Konrad Eubel et Ludwig Schmitz-Kallenberg, Monasterii 1913–1923; vol. 4, ed. Patrick Gauchat, Monasterii 1935; vol. 5–8 ed. Remigius Ritzler und Pirmin Sefrin, Patavii 1952–1978.
FDA	*Freiburger Diözesan-Archiv,* Freiburg i. Br. 1865ff.
FRB	*Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen,* 10 Bde. und 1 Registerbd., Bern 1883–1956.
Fürstenbergisches UB	*Fürstenbergisches Urkundenbuch,* 7 Bde., bearb. von Sigmund Riezler und Franz Ludwig Baumann, Tübingen 1877–1891.
Geschichtsfreund	*Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug,* Einsiedeln/Stans 1843ff.
GHS	*Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte,* 4 Bde., Zürich/Chur 1900–1980 (= *MGS*).
Gremaud	Jean Gremaud, *Documents relatifs à l'histoire du Vallais,* 8 vol., Lausanne 1875–1898 (MDR 29–33, 37–39).
HBLS	*Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz,* 7 Bde. und Suppl., Neuenburg 1921–1934.
Hillenbrand	Eugen Hillenbrand, *Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner,* in *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen,* hg. von Kaspar Elm, Berlin 1989 (Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien 6), 219–271.
Hist. Jb.	*Historisches Jahrbuch,* hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft, 188off.
HS	*Helvetia Sacra*, begründet von P. Rudolf Henggeler OSB, weitergeführt von Albert Bruckner, hg. vom Kuratorium der Helvetia Sacra.
– I/1	– *Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (Annecy, Aquileja, Basel, Besançon, Chur),* Bern 1972.
– I/2	– *Erzbistümer und Bistümer II. Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen,* Basel/Frankfurt am Main 1993.
– I/3	– *Archidiocèses et diocèses III. Le diocèse de Genève. L'archidiocèse de Vienne en Dauphiné,* Berne 1980.
– I/4	– *Archidiocèses et diocèses IV. Le diocèse de Lausanne (VI^e siècle – 1821), de Lausanne et Genève (1821–1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925),* Bâle/Francfort-sur-le-Main 1988.
– I/6	– *Arcidiocesi e diocesi VI. La diocesi di Como. L'arcidiocesi di Gorizia. L'amministrazione apostolica ticinese, poi diocesi di Lugano. L'arcidiocesi di Milano,* Basilea/Francoforte sul Meno 1989.
– II/1	– *Le chiese collegiate della Svizzera italiana,* Berna 1984.
– II/2	– *Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz,* Bern 1977.
– III/1	– *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz,* Bern 1986.

– III/2	– *Die Cluniazenser in der Schweiz,* Basel/Frankfurt am Main 1991.
– III/3	– *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz,* Bern 1982.
– IV/1	– *Les chanoines réguliers de Saint-Augustin en Valais: Le Grand-Saint-Bernard, Saint-Maurice d'Agaune et les prieurés valaisans d'Abondance,* Bâle/Francfort-sur-le-Main 1997.
– V/1	– *Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz. Die Minimen in der Schweiz,* Bern 1978.
– V/2 und VI	– *Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz. Die Karmeliter in der Schweiz,* Bern 1974.
– VIII/1	– *Die Kongregationen in der Schweiz, 16.–18. Jahrhundert,* Basel/Frankfurt am Main 1994.
– VIII/2	– *Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert,* Basel 1998.
– IX/2	– *Die Beginen und Begarden in der Schweiz,* Basel/Frankfurt am Main 1995.
HS	Helvetia Sacra (Bände in Vorbereitung).
Kaeppeli, *Scriptores*	Thomas Kaeppeli, *Scriptores Ordinis Praedicatorum medii aevi,* vol. 1–3, Romae 1970–1980; Thomas Kaeppeli †, Emilio Panella, vol. 4, Romae 1993.
Katalog der datierten Handschriften	*Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550,* 3 Text- und Bildbände, bearbeitet von Beat Matthias von Scarpatetti und anderen, Dietikon-Zürich 1977–1991.
KD (und Name des Kantons)	*Die Kunstdenkmäler der Schweiz,* Basel 1927ff. (= *MAH, MAS*).
Krebs	Manfred Krebs, *Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregesten,* in *ZGO* 98, 1950, 181–283.
Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz*	Anton Largiadèr, *Die Papsturkunden der Schweiz von Innozenz III. bis Martin V. ohne Zürich. Ein Beitrag zum Censimentum Helveticum,* 2 Bde., Zürich 1968–1970.
Largiadèr, *Papsturkunden Zürich*	Anton Largiadèr, *Die Papsturkunden des Staatsarchivs Zürich von Innozenz III. bis Martin V. Ein Beitrag zum Censimentum Helveticum,* Zürich 1963.
Lex. MA	*Lexikon des Mittelalters,* 9 Bde., München/Zürich 1977–1998.
Loë	Paulus von Loë, *Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia,* Leipzig 1907 (QF 1).
LThK	*Lexikon für Theologie und Kirche,* 10 Bde. und 1 Registerbd., Freiburg i. Br. ^{2}1957–1967; Freiburg i. Br. ^{3}1993ff. (bisher 7 Bde.).
Lütolf	Konrad Lütolf, *Die Gotteshäuser der Schweiz. Kapitel Hochdorf,* in *Geschichtsfreund* 57, 1902, 93–128; *Dekanat Sursee,* 60, 1905, 163–231; *Dekanat Willisau,* 61, 1906, 221–267. S. Nüscheler.
MAGZ	*Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich,* Zürich 1841ff.
MAH (et nom du canton)	*Les monuments d'art et d'histoire de la Suisse,* Bâle 1927ss. (= *KD, MAS*).

MAS (e nome del cantone)	*I monumenti d'arte e di storia della Svizzera,* Basilea 1927ss. (= *KD, MAH*).
MDG	*Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève,* 20 vol., Genève 1841–1888; 2e sér., 1882ss.
MDR	*Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande,* 39 vol., Lausanne 1838–1898; 2e sér., 16 vol., 1887–1937; 3e sér., 20 vol., 1941–1993; 4e sér., 1993ss.
Meyer, *Chronica brevis*	Johannes Meyer O.P., *Chronica brevis ordinis praedicatorum,* hg. von Heribert Christian Scheeben, Vechta/Leipzig 1933 (QF 29).
Meyer, *Liber de viris illustribus*	Johannes Meyer Ord. Praed., *Liber de viris illustribus ordinis praedicatorum*, hg. von Paulus von Loë, Leipzig 1918 (QF 12).
Meyer, *Reformacio*	Iohannes Meyer Ord. Praed., *Buch der Reformacio Predigerordens,* hg. von Benedictus Maria Reichert, *Buch I–III*, Leipzig 1909 (QF 2); *Buch IV–V,* Leipzig 1908 (QF 3).
MGH	*Monumenta Germaniae Historica*
– *Necr.*	– *Necrologia Germaniae,* 5 vol., 1888–1920; tomus 1: *Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis,* ed. Franz Ludwig Baumann, Berolini 1888.
– *SS*	– *Scriptores* (in folio), 30 vol., 1826–1934.
MGS	*Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse,* 4 vol., Zürich/Chur 1900–1980 (= *GHS*).
MIÖG	*Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung,* Wien/Köln/Graz 188off.
MOPH	*Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica,* Romae/Stuttgardiae 1897ss.
Mülinen	Egbert Friedrich von Mülinen, *Helvetia Sacra oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden innerhalb dem gegenwärtigen Umfange der schweizerischen Eidgenossenschaft gelegenen Bisthümern, Collegiatstiften und Klöstern,* 2 Bde., Bern 1858–1861.
MVG	*Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte,* hg. vom Historischen Verein in St. Gallen, St. Gallen 1862ff.
NDB	*Neue Deutsche Biographie,* bisher 18 Bde. (A–Nausea), Berlin 1953ff.
Neidiger	Bernhard Neidiger, *Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel,* Berlin 1981 (Berliner historische Studien 5, Ordensstudien 3).
Neidiger, Personenverzeichnis	Personenverzeichnis zu Neidiger, *Mendikanten,* mschr. hinterlegt in StABasel-Stadt, UnivBBasel, UniversitätsBFreie Universität Berlin.
Nüscheler	Arnold Nüscheler, *Die Gotteshäuser der Schweiz,* 13 Hefte, Heft 1: *Bisthum Chur,* Zürich 1864; Heft 2 und 3: *Bisthum Constanz,* Zürich 1867–1873; Heft 4–10: *Bisthum Constanz, Archidiakonat Aargau,* in *Geschichtsfreund* 39–40, 1884–1885, *Geschichtsfreund* 44–48, 1889–1893; Heft 11: *Die aargauischen Gotteshäuser in den Dekanaten Frickgau und Sisgau, Bisthum Basel,* in *Argovia* 23, 1892; Heft 12–13: *Die aargauischen Gotteshäuser in den Dekanaten Hochdorf, Mellingen, Aarau und Willisau, Bisthums Konstanz,* in *Argovia* 26, 1895, *Argovia* 28, 1900. Register von August Waldburger als Beilage zu

	Anzeiger für schweizerische Gesch.- und Altertumskunde 8, Jg. 29, 1900. Fortsetzung s. Lütolf.
OBG	Julius Kindler von Knobloch, *Oberbadisches Geschlechterbuch,* 3 Bde., Heidelberg 1898–1919.
QF	*Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland,* Leipzig/Vechta/Köln 1907–1952; *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens,* NF Berlin 1992ff.
QSG	*Quellen zur Schweizergeschichte,* 25 Bde., Basel 1877–1906, NF Basel 1908ff.
Quétif/Echard	Jacques Quétif et Jacques Echard, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Recensiti ...,* tomus 1–2, Lutetia Parisiorum 1719–1721; editio altera emendata ... curis et labore Remigius Coulon et Antoninus Papillon, Parisiis 1909–1934.
QW	*Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*
– I/1–3	– *Urkunden*, 3 Bde., Aarau 1933–1964.
– II/1–4	– *Urbare und Rödel bis zum Jahre 1400,* 4 Bde., Aarau 1941–1957.
RCG	*Registres du Conseil de Genève,* 13 vol., Genève 1900–1940.
REC	*Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower, 517–1496,* 4 Bde. und 2 Lieferungen (1474–1480), Innsbruck 1895–1941. S. auch Krebs.
Régeste genevois	*Régeste genevois ou répertoire chronologique et analytique des documents imprimés relatifs à l'histoire de la ville et du diocèse de Genève avant l'année 1312,* publ. par Paul Lullin et Charles Le Fort, Genève 1866.
Registrum litterarum	Benedictus Maria Reichert (Hg.), *Registrum litterarum Raymundi de Capua 1386–1399, Leonardi de Mansuetis 1474–1480,* Leipzig 1911 (QF 6); *Registrum litterarum Salvi Cassettae 1481–1483, Barnabae Saxoni 1486,* Leipzig 1912 (QF 7); *Registrum litterarum Joachimi Turriani 1487–1500, Vincentii Bandelli 1501–1506, Thomae de Vio Caietani 1507–1513,* Leipzig 1914 (QF 10).
Reichert, *Acta capitulorum*	Benedikt Maria Reichert, *Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum,* Bd. 1: 1220–1303 (MOPH 3), Bd. 2: 1304–1378 (MOPH 4), Bd. 3: 1380–1498 (MOPH 8), Bd. 4: 1501–1553 (MOPH 9), Bd. 5: 1558–1600 (MOPH 10), Bd. 6: 1601–1628 (MOPH 11), Bd. 7: 1629–1656 (MOPH 12), Bd. 8: 1670–1721 (MOPH 13), Bd. 9: 1725–1844 (MOPH 14), Rom/Stuttgart 1898–1901, Rom 1902–1904.
RHES	*Revue d'histoire ecclésiastique suisse,* Stans/Fribourg (Suisse) 1907ss. (= *ZSKG*).
RHS	*Revue d'histoire suisse,* 30 vol., Zürich 1921–1950 (= *ZSG*); depuis 1951: *RSH.*
RHV	*Revue historique vaudoise,* Lausanne 1893ss.
Römische Quartalschrift	*Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte,* Rom/Freiburg i. Br. 1887ff.
RSH	*Revue suisse d'histoire,* Zürich 1951ss. (= *SZG*); 1921–1950: *RHS.*
RSQ	*Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe,* Abt. I: *Konstanz-Reichenau,* 4 Bde., Zürich 1981–1990; Abt. II: *Säckingen,* Zürich 1986.

SDS (et nom du canton)	*Les sources du droit suisse,* Aarau 1898ss. (= *SRQ*).
SRQ (und Name des Kantons)	*Sammlung schweizerischer Rechtsquellen,* Aarau 1898ff. (= *SDS*).
Steffens/Reinhardt, *Documente*	Franz Steffens und Heinrich Reinhardt, *Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini, 1579–1581, Documente,* 3 Bde., Solothurn 1906–1929.
Stelling-Michaud	Sven Stelling-Michaud, *Les Frères prêcheurs en Suisse romande d'après les archives de Sainte-Sabine,* dans *RHES* 33, 1939, 50–70.
SZG	*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte,* Zürich/Basel 1951ff. (= *RSH*); 1921–1950: *ZSG*.
Thommen	Rudolf Thommen, *Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven,* 5 Bde., Basel 1899–1935.
Thurgauisches UB	*Thurgauisches Urkundenbuch,* bisher 8 Bde., bearb. von Friedrich Schaltegger und Ernst Leisi, Frauenfeld 1917–1967.
Trouillat	Joseph Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle,* 5 vol., Porrentruy 1852–1867.
UBAarau	*Urkundenbuch der Stadt Aarau,* hg. von Heinrich Boos, Aarau 1880.
UBBasel	*Urkundenbuch der Stadt Basel,* bearb. von Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen, August Huber, Johannes Haller, 11 Bde., Basel 1890–1910.
UBSt. Gallen	*Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen,* bearb. von Hermann Wartmann, Placid Bütler, Traugott Schiess, Paul Staerkle, Zürich 1863–1866, St. Gallen 1882–1955.
UB der südl. Teile St. Gallens	*Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg),* 2 Bde., bearb. von Franz Perret, Rorschach 1961–1982.
UBZürich	*Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich,* bearb. von Jacob Escher, Paul Schweizer, Paul Kläui, Werner Schnyder, 13 Bde., Zürich 1888–1957.
UBZug	*Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters, 1356–1528,* bearb. von Eugen Gruber, Albert Iten, Ernst Zumbach, 2 Bde., Zug 1964.
Verfasserlexikon	*Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon,* bisher 10 Bde. (A-WIT), 2. Aufl. Berlin/New York 1978ff.
Wehrli-Johns	Martina Wehrli-Johns, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt,* Diss. Zürich, Zürich 1980.
Wirz, *Regesten*	Caspar Wirz, *Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513,* 6 Bde., Bern 1911–1918.
Württembergische Regesten	*Württembergische Regesten von 1301–1500,* hg. von dem k. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, I. *Altwürttemberg,* 3 Teile, Stuttgart 1916–1940 (Urkunden und Akten des K. Württ. Haus- und Staatsarchivs, 1. Abt.).
Württembergisches UB	*Württembergisches Urkundenbuch,* hg. vom königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, 11 Bde., Aalen 1972–1978, Neudruck der Ausgabe (*Wirtembergisches Urkundenbuch*), Stuttgart 1849–1913.
ZAK	*Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte,* Basel 1939ff.

ZGO	*Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins,* Karlsruhe 1850ff.
ZSG	*Zeitschrift für schweizerische Geschichte,* 30 Bde., Zürich 1921–1950 (= *RHS*); seit 1951: *SZG.*
ZSKG	*Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte,* Stans/Freiburg (Schweiz) 1907ff. (= *RHES*).

IV. Abkürzungen von Kantonen und Ländern

AG	Aargau
AI	Appenzell-Innerrhoden
AR	Appenzell-Ausserrhoden
BE	Bern
BL	Basel-Land
BS	Basel-Stadt
FR	Freiburg/Fribourg
GE	Genève/Genf
GL	Glarus
GR	Graubünden/Grigioni
JU	Jura
LU	Luzern
NE	Neuchâtel
NW	Nidwalden
OW	Obwalden
SG	St. Gallen
SH	Schaffhausen
SO	Solothurn
SZ	Schwyz
TG	Thurgau
TI	Ticino
UR	Uri
VD	Vaud/Waadt
VS	Valais/Wallis
ZG	Zug
ZH	Zürich
A	Österreich
B	Belgien
D	Deutschland
F	Frankreich
I	Italien
L	Luxemburg
NL	Niederlande
SLO	Slowenien

EINLEITUNG

I. DIE DOMINIKANER UND DOMINIKANERINNEN IN DER SCHWEIZ

VON PETRA ZIMMER

SEELSORGE DES DOMINIKANERORDENS

Grundlagen

Gründung des Ordens. Zu den beunruhigenden Erscheinungen am Beginn des 13. Jhs. gehörten die häretischen Bewegungen in den wirtschaftlich prosperierenden Regionen Oberitaliens und Südfrankreichs. 1203 hatte Papst Innozenz III. (1198–1216) Zisterziensermönche beauftragt, durch die Verkündigung der rechten Lehre Anhänger der Katharer und Waldenser in Südfrankreich zur katholischen Kirche zurückzuführen. Die Gründe für das Scheitern dieser Bemühungen wurden auf einer Konferenz 1206 in Montpellier diskutiert, an der auch der Bischof von Osma (Altkastilien), Diego (Didacus) von Azevedo († 1207), und der Subprior des Domstifts von Osma, Dominikus von Caleruega († 1221, kanonisiert 1234), teilnahmen. Bischof Diego schlug den päpstlichen Legaten vor, die häretischen Wanderprediger, deren asketischer Rigorismus das Volk so beeindruckte, möglichst nachzuahmen: Geschulte Kleriker sollten wie jene allein oder zu zweit umherziehen, das Evangelium verkünden und in Armut nach dem Vorbild der Apostel leben; dies alles aber im Auftrag der katholischen Kirche[1].

Mit päpstlicher Erlaubnis setzten Diego von Azevedo, sein Begleiter Dominikus und die Legaten, zeitweilig unterstützt von Zisterziensern, 1206–1207 diese neue Predigtweise in die Tat um[2]. Auch nach der Abreise und dem Tod seines Bischofs und dem Beginn der Albigenserkreuzzüge (1209–1229) blieb Dominikus in Südfrankreich. An seiner Wanderpredigt hielt er in Abstimmung mit den päpstlichen Legaten und den Bischöfen der Region fest[3]. Als 1215 Toulouse von den Kreuzfahrern erobert wurde, konnten ihr katholischer Bischof Fulko von Marseille und Dominikus in die Stadt zurückkehren. Dominikus führte in Toulouse eine Gemeinschaft von Predigern für die Diözese zusammen, die von Bischof und Kathedralkapitel verschiedene Einkünfte erhielt[4]. Noch 1215 begleitete er Bischof Fulko zum IV. Laterankonzil. Innozenz III. empfahl Dominikus und Fulko, der Predigergemeinschaft von Toulouse eine approbierte Ordensregel zu Grunde zu legen und sie zu einem regulären Orden umzuformen[5]. 1216 wählte Dominikus die Augustinerregel und ergänzte sie durch Consuetudines nach dem Vorbild des Prämonstratenserordens. Als Grundausstattung übergaben Bischof Fulko

und das Domkapitel Dominikus und seinen Gefährten drei Kirchen. St. Romanus in Toulouse wurde zur Titelkirche der Kanonikergemeinschaft[6].

1216/1217 wurde der Predigerorden (Ordo fratrum praedicatorum, später auch Dominikanerorden) in Toulouse gegründet. Papst Honorius III. erteilte am 22. 12. 1216 Dominikus, dem Prior von St. Romanus, und seinen Brüdern das feierliche Privileg für Klöster des Augustinerordens «Religiosam vitam eligentibus». Diese Bulle verpflichtete die Gemeinschaft auf den Ordo canonicus gemäß der Augustinerregel, zählte ihre Einkünfte und ihren Besitz auf und stellte sie unter apostolischen Schutz[7]. Am 21. 1. 1217 folgte die Bulle «Gratiarum omnium», die ein Lob des Papstes für die Neugründung enthielt und auf die Aufgabe der Kanoniker hinwies, die Predigt nach dem Vorbild des Evangeliums[8]. Schon früh verknüpfte Dominikus die Predigttätigkeit der Brüder mit Universitätsstudien. Im August 1217 sandte Dominikus die meisten Brüder des Konvents St. Romanus in kleinen Gruppen zum Studium und zur Vorbereitung weiterer Konventsgründungen nach Spanien, Frankreich und Italien, besonders aber an die wichtigen Universitäten von Paris und Bologna. Die Ausbreitung der Predigergemeinschaft über die Grenzen der Diözese Toulouse hinaus war damit eingeleitet[9]. Dominikus selbst ging nach Italien und formte mit päpstlicher Unterstützung die Predigerkonvente zu einem zentralisierten Orden um. 1220 fand das erste Generalkapitel des Ordens in Bologna statt, das Konstitutionen zu Verfassung, Studium und Predigt erließ und die Bettelarmut der Predigerkonvente festschrieb. Auf dem zweiten Generalkapitel 1221 wurde die Gesetzgebung für die entstehenden Ordensprovinzen eingeleitet. Beim Tod des Dominikus 1221 zählte der Predigerorden etwa 25 Konvente und befand sich in dynamischer Entwicklung[10].

Regel und Konstitutionen. In dem feierlichen Ordensprivileg, das die Prediger 1216 erhielten, wurden die von Dominikus nach dem Vorbild des Prämonstratenserordens verfassten Consuetudines nicht erwähnt[11]. 1220 ergänzte das erste Generalkapitel des Ordens diese Consuetudines mit ersten Bestimmungen zur Verfassung des Ordens (Statuten oder Institutiones). Consuetudines und Institutiones wurden zu Distinktion 1 bzw. 2 der Ordenskonstitutionen[12]. Eine Änderung der Ordenskonstitutionen musste durch drei aufeinander folgende Generalkapitel gebilligt werden, um Gesetzeskraft zu erlangen. Bald wurde eine Neuordnung der Texte notwendig, mit der der dritte Ordensmagister, Raymond von Peñafort (1238–1240), beauftragt wurde. Seine Textfassung genehmigte das Generalkapitel 1241[13]. Die 20 Kapitel der ersten Distinktion regelten das Leben des einzelnen Bruders und betrafen u. a. das Stundengebet, die Fasten- und Schweigegebote, die Kleidervorschriften und das Schuldkapitel. Die zweite Distinktion enthielt in

15 Kapiteln die Ordensverfassung. Das erste Kapitel, überschrieben mit «De domibus concedendis», befasste sich mit der Gründung eines (Männer-) Konvents. Es enthielt das Verbot, Besitz, feste Einkünfte und Kirchen mit Cura animarum entgegenzunehmen. Ebenso war den Brüdern unter Strafe untersagt darauf hinzuwirken, dass dem Orden die Cura und Custodia für Nonnen oder religiöse Frauen übertragen würde[14]. Weiter wurden Anweisungen zur Wahl der Prioren, Provinziale und Ordensmagister, zur Abhaltung der Kapitel, zu den Visitationen und zum Studium der Brüder erlassen. In jedem Konvent sollten Bücher mit Kopien der Ordensregel, der Konstitutionen und der Ordensliturgie[15] vorhanden sein.

Armutsverständnis. Die Dominikaner gehören neben den Franziskanern, Augustiner-Eremiten und Karmeliten zu den vier großen Bettelorden des Mittelalters. Im Gegensatz zu den alten Orden verzichteten die Mendikanten nicht nur für die einzelnen Ordensmitglieder, sondern auch für ihre Klostergemeinschaften auf Besitz und feste Einkünfte und setzten sich das Ziel, ihren Lebensunterhalt mit Bettel und Almosen zu bestreiten. 1220 nahmen die Dominikaner auf Beschluss des Generalkapitels eine entsprechende Bestimmung in ihre Konstitutionen auf[16]. Die Klöster mit Kirchen und Konventsgebäuden sowie der notwendige Grund und Boden galten ihnen als erlaubter Besitz, ebenso durften sie einmalige Geldgeschenke annehmen[17]. Die Brüder konnten Liegenschaften und Zinsrechte als Schenkung oder Erbe akzeptieren, sollten diese aber sobald wie möglich wieder verkaufen[18].

Wie bei den anderen Mendikantenorden änderte sich bei den Dominikanern zu Anfang des 14. Jhs. die Haltung zu festen Einkünften aus Grund- oder Zinsrechten. Bereits seit der Mitte des 13. Jhs. verpflichteten sich die alten Orden und Weltkleriker zur Feier von Jahrzeitmessen für das Seelenheil Verstorbener und erhielten dafür regelmäßige (Zins-) Einkünfte[19]. Mit der Zeit waren die Mendikanten ebenfalls bereit, Jahrzeiten zu begehen; dies bedeutete aber, immer wiederkehrende, vertraglich abgesicherte Einkünfte zu akzeptieren. Um diese Zuwendungen mit ihrem Selbstverständnis vereinbaren zu können, bezeichneten die Mendikanten sie als «ewige Almosen» (eleemosine perpetue). In der ersten Hälfte des 14. Jhs. übergaben Stifter, die eine Jahrzeit in einem Bettelordenskloster errichten wollten, das Stiftungsgut in der Regel einer Mittelsperson (persona interposita), die am Jahrzeittag dem Konvent die Zinserträge als Almosen auszahlte[20]. Für die Dominikaner handelten besonders Frauenklöster, die in enger Beziehung zu ihnen standen, als Mittelspersonen. In der zweiten Jahrhunderthälfte gingen die Dominikaner dazu über, die Stiftungen selbst entgegenzunehmen und die Besitzverflechtungen mit den Frauenklöstern aufzulösen[21]. Die Zinsrechte, die ein Konvent besaß, wurden in den Zinsbüchern als Entgelte für liturgische Leis-

tungen eigens gekennzeichnet[22]. Im 15. Jh. hatte sich der Gemeinbesitz der Konvente eingebürgert, er konnte auch von den Observanten mit wenigen Ausnahmen nicht mehr abgeschafft werden[23]. Da aber die Dominikaner ihr Selbstverständnis als Bettelorden nicht aufgeben wollten, erbat sich Ordensgeneral Bartholomäus Texier von Papst Martin V. das Recht, mit einer Dispens den Gemeinbesitz der Konvente zu erlauben[24].

Orden und Diözesanbischöfe. Die Dominikanerkonvente waren von der Jurisdiktion der Bischöfe exemt. Die Brüder sollten den Bischöfen Reverenz und Gehorsam erweisen, diese wiederum waren nicht befugt, sich in die Wahl der Prioren oder in andere Ordensangelegenheiten einzumischen[25]. Von Anfang an bemühten sich die Dominikaner um eine enge Zusammenarbeit mit den Diözesanbischöfen. Beide Seiten waren daran interessiert: Die Canones des IV. Laterankonzils hatten die Bischöfe beauftragt, zusätzliche Prediger und Beichtiger anzustellen und Ketzer aufzuspüren. Dies waren die Aufgaben des neu gegründeten Predigerordens, wie die päpstlichen Empfehlungsschreiben betonten[26]. So wurde den Dominikanerkonventen in Basel, Bern, Chur, Lausanne und Genf aufgetragen, nicht nur zu predigen und Beichte abzunehmen, sondern auch die Häretiker in den jeweiligen Diözesen zu verfolgen[27]. Für die Predigerbrüder war die Unterstützung der Bischöfe besonders bei ihren Auseinandersetzungen mit dem Weltklerus um Seelsorgerechte von großer Bedeutung. Die Bischöfe richteten Empfehlungsschreiben für die Dominikaner an den Weltklerus. Darin wiederholten sie deren päpstliche Seelsorgeprivilegien und befahlen, die Briefe von den Kanzeln der Pfarrkirchen zu verlesen[28]. Die ersten Predigerkonvente ließen sich in Bischofsstädten nieder; die Brüder wollten in Zusammenarbeit mit den Bischöfen in der ganzen Diözese seelsorglich wirken. Im Laufe des 13. Jhs. wurden in den meisten Diözesen mehrere Predigerklöster gegründet, und der Orden begann, sich auf die Seelsorge in größeren Städten zu konzentrieren[29]. Im Bistum Chur, wo diese fehlten, blieb dagegen der alte Zustand erhalten, d. h. der Predigtbezirk des Dominikanerkonvents in Chur stimmte größtenteils mit dem Umfang der Diözese überein[30]. Besondere Rechte beanspruchten die Bischöfe seit jeher bei der Leitung der Frauenklöster ihrer Diözese. In den Auseinandersetzungen um die Cura monialium des Ordens und die Organisation der Seelsorge für religiöse Frauen spielten die Bischöfe daher eine wichtige Rolle[31].

Seelsorgeprivilegien des Ordens und Pfarrrechte. In den Bettelsordenskirchen wurden in getrennten Raumteilen Gottesdienste für den Konvent und für Laien gefeiert. Die Seelsorge für Laien gab Anlass zu Spannungen mit den Pfarreien, die sich durch das ganze Mittelalter zogen. Die Dominikaner

hatten in ihren Ordenskonstitutionen den Besitz von Kirchen mit Cura animarum ausgeschlossen[32], sie waren daher nicht in der ordentlichen Pfarrseelsorge tätig. Die erfolgreiche Predigt und Beichtseelsorge der Brüder und besonders die vielen Jahrzeitstiftungen in den Bettelordenskirchen ließen aber die städtischen Pfarreien um ihre Rechte und Einkünfte fürchten.

Auch die Dominikanerinnen mussten sich mit dem Pfarrklerus auseinandersetzen: In den Kirchen der inkorporierten Frauenklöster des Ordens wurde den Laien gepredigt, ihre Kapläne feierten (Jahrzeit-) Messen und auf ihren Friedhöfen wurden Laien begraben. Die nicht-inkorporierten dominikanischen Frauenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion besaßen in der Regel keine Exemtion von den Pfarreien, in deren Sprengel sie lagen. Hier waren genaue Absprachen über die Seelsorge für die Schwestern und über die Tätigkeiten ihrer Kapläne nötig, die recht gut überliefert sind.

Die Cura animarum der Pfarrkirchen. Die Angehörigen einer Pfarrei waren gehalten, an Sonn- und gebotenen Feiertagen an der Messfeier in ihrer Pfarrkirche teilzunehmen. Des Weiteren hatten sie die Sakramente (Taufe, Beichte und Buße, Eucharistie, Krankenölung und Viatikum, Aufgebot und Einsegnung der Brautleute) von ihrem Pfarrer zu empfangen[33]. Die Canones des IV. Laterankonzils schrieben den Gläubigen vor, mindestens einmal im Jahr, in der Osterzeit, bei ihrem Pfarrer zu beichten und zu kommunizieren. Wollte jemand bei einem fremden Priester beichten, benötigte er eine Erlaubnis[34]. Zu den alten Rechten der Pfarrei zählte außerdem die Bestattung auf dem Kirchhof. Für die freie Wahl des Begräbnisorts musste in der Regel eine Entschädigung an den Leutpriester gezahlt werden. Die Laien waren zwar verpflichtet, am öffentlichen Kultus ihrer Pfarrkirche teilzunehmen (Pfarrzwang), bei den Übungen privater Frömmigkeit waren sie aber frei und konnten wählen, in welchen Kirchen sie Messe feiern wollten, ausgenommen die Pfarrmesse an Sonn- und Feiertagen, und wo sie außerhalb der Osterzeit beichten und die Eucharistie empfangen wollten. Auch für die Teilnahme an der Tagzeitenliturgie und für das Totengedenken (Jahrtagstiftungen) wählten die Pfarrangehörigen Gotteshäuser nach ihren persönlichen Präferenzen.

Seit ältester Zeit stand dem Pfarrherrn (und zu einem gewissen Anteil auch dem Patronatsherrn) die Nutznießung der Grundausstattung seiner Pfarrei (Wittum, Dos) und ein Viertel des Zehnten zu[35]. Im 10.–12. Jh. entwickelte sich ein Recht des Pfarrers auf Darreichungen der Gläubigen bei der Ausübung von liturgischen Handlungen (später Stolgebühren genannt). Der Anspruch der Pfarrer auf diese freiwilligen, aber gewohnheitsmäßigen Oblationen war in den Canones des IV. Laterankonzils bestätigt worden[36]. Zu den Handlungen, die mit einer Darreichung verbunden waren, zählten unter anderem: Begräbnisse auf dem Friedhof, Taufen und seit dem 12. Jh.

auch Eheaufgebote und Ehesegen, Beichten, der erste Kirchgang einer Wöchnerin und Jahrzeitmessen[37]. Weitere Pflichtopfer während der Messe waren an den Hochfesten Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen Brauch[38]. Während der Zehnte, der von geernteten Feldfrüchten und Vieh zu leisten war, in den Städten nur eine geringe Rolle gespielt haben dürfte, waren die Oblationen um so wichtiger. Auch Stiftungen von Jahrzeitmessen waren ein bedeutender Teil der Einkünfte der Pfarrkirchen und Stifte[39]; seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. dienten sie mitunter der Finanzierung von Klerikergemeinschaften, die bei Pfarrkirchen eingerichtet wurden[40], und der Fundierung von Kapellen und Kaplaneien[41]. Da die Mendikanten seit Anfang des 14. Jhs. begannen, sich auf diesem «Wachstumsmarkt» sehr erfolgreich zu betätigen, wurden die Wahl des Begräbnisortes und die damit verbundenen finanziellen Leistungen Anlass zu heftigen Konflikten.

Der konventsbezogene Kultus in den Klosterkirchen. Seit der Etablierung des Predigerordens war es den Brüdern erlaubt, das Horenoffizium und die Konventsmesse in ihren Oratorien zu feiern und Konventsangehörige in ihrer Kirche oder auf dem Friedhof zu begraben. Bei einem allgemeinen Interdikt durfte die Klostergemeinschaft unter Ausschluss der Indizierten stille Gottesdienste halten[42]. Das Kloster selbst war damit unabhängig von der Pfarrkirche, in deren Territorium es sich befand. Horenoffizium und Konventsmesse wurden in den architektonisch herausgehobenen Ostteilen der Konventskirchen gefeiert. Dort standen der Hauptaltar der Klostergemeinde und das Chorgestühl, in der Regel durch einen Lettner vom übrigen Kirchenschiff abgetrennt. Die Betonung der Ostpartie der Klosterkirchen war ein sichtbarer Hinweis auf das Gebet der Ordensgemeinschaft und warb für die Teilnahme an deren Verdiensten[43].

In gleicher Weise waren die dem Orden inkorporierten Frauenklöster, die an seinen Privilegien teilhatten, berechtigt, Tagzeitenliturgie und Messen in ihren Kirchen zu feiern, die Konventsangehörigen auf dem eigenen Friedhof zu begraben und bei Interdikt stille Gottesdienste zu halten. Für den Unterhalt der Kapläne und des Beichtvaters mussten Pfründen eingerichtet werden, deren Finanzierung den Frauenklöstern nicht immer leicht fiel[44]. Die nicht-inkorporierten Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion besaßen dagegen in der Regel keine Exemtion von ihren Pfarrkirchen. Mit der Verleihung der Augustinerregel war zwar die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle verbunden; auch erlaubte der Bischof den Schwestern, im eigenen Oratorium von Predigerbrüdern die Eucharistie zu empfangen und stille Gottesdienste bei einem Interdikt der Pfarrkirche zu feiern[45]. Diese Vergünstigungen konnten sie aber nur nutzen, wenn sie die finanziellen Mittel für den Bau und die liturgische Ausstattung einer Kapelle aufzubringen

vermochten[46]. Während das Gebet der Tagzeiten in der Kapelle keiner Erlaubnis bedurfte, wurden Gottesdienste, die die Pfarrrechte berührten (also Messfeiern und Begräbnisse), nur restriktiv genehmigt.

Von den sechs vorreformatorischen Dominikanerinnenkonventen unter bischöflicher Jurisdiktion gelang es den drei Konventen St. Verena in Zürich, St. Katharina in St. Gallen und St. Ursula in Aarau, eine eigene Kapelle oder Kirche zu bauen und einen eigenen Kaplan anzustellen. Über das Verhältnis des Zürcher Konvents St. Verena zur Großmünsterpfarrei ist nichts überliefert. Da der Konvent aber über eine eigene Kirche (seit 1309 belegt) mit fünf geweihten Altären verfügte und dort ein Weltpriester als Kaplan der Schwestern und vielleicht auch als Seelsorger des Beginenquartiers tätig war, kann man davon ausgehen, dass St. Verena eine gewisse Eigenständigkeit von der Pfarrei erlangt hatte[47].

Ein Sonderfall ist St. Katharina in St. Gallen, das mit Hilfe einflussreicher Freunde von der Pfarrei eximiert wurde. Zunächst besuchten die Schwestern die Gottesdienste der Pfarrei St. Laurenzen, 1331 gewährte ihnen der Bischof das Recht, zu Zeiten eines Interdikts in ihrer Kirche stille Gottesdienste abzuhalten, Sakramente zu empfangen und sich kirchlich begraben zu lassen[48]. 1368 konnte das Kloster mit Zustimmung des Leutpriesters von der Pfarrei getrennt werden, im gleichen Jahr wurden die Konventskirche St. Katharina und der Friedhof geweiht[49]. Das Kloster stellte eigene Kapläne an. Der Beichtvater bzw. Lesemeister kam aus dem Konstanzer Predigerkonvent, später aus observanten Konventen der Provinz[50]. In der Klosterkirche befanden sich mindestens drei Altäre[51].

Den Schwestern in Aarau war 1271 durch den Bischof von Konstanz der Bau einer Kapelle erlaubt worden. 1315 gestattete der Bischof, dass Dominikanerbrüder oder der Pfarrer Gottesdienste in der Kapelle feierten, wenn Schwestern in den Konvent aufgenommen wurden oder starben, wenn die Pfarrkirche indiziert war und wenn die Schwestern die Eucharistie empfangen wollten. 1351 stimmte der weltliche Patronatsherr der Weihe der Kapelle zu, 1362 erlaubte der Pfarrherr von Suhr den Empfang der Eucharistie in der Kapelle (ausgenommen an den Festen Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt, an denen die Pfarrkirche aufzusuchen war). In dieser Urkunde erwähnte er außerdem, dass die Sanctimoniales zu Aarau untertags und nachts in ihrer Kapelle beteten[52]. Erst 1379 erhielten die Frauen die bischöfliche Erlaubnis, in ihrer Kapelle die Messe zu feiern, seit 1380 ist ein Klosterkaplan bezeugt[53]. In der Kapelle St. Ursula standen mindestens zwei Altäre[54].

In den drei übrigen nicht-inkorporierten Frauenkonventen in Weesen, Wil (Sammlung) und Winterthur errichteten die Schwestern zwar Kapellen und ließen sie weihen, Klosterkapläne sind aber keine belegt. Die Frauen muss-

ten daher die Pfarrkirche aufsuchen und durch den Pfarrer die in ihrer Kapelle gestifteten Messen lesen lassen. Die Schwestern zu Weesen besaßen seit 1272 die Erlaubnis, eine Kapelle zu bauen, in der sie die Eucharistie durch die Predigerbrüder empfangen konnten (ausgenommen an den Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten). Die Brüder durften ihnen die Sterbesakramente reichen. In der Kirche war die Bestattung von Schwestern und Laien erlaubt und die Feier von stillen Gottesdiensten bei Interdikt[55]. Vor 1288 wurde die Kirche geweiht[56]. Von Messstiftungen hören wir nichts, 1464 erlaubte das Bistum Konstanz eine Sammlung für eine Missa perpetua zu Gunsten des Inklusoriums in Weesen[57]. Seit der Mitte des 15. Jhs. übernahmen Ortsgeistliche die Seelsorge für die Schwestern[58]. 1533 sind in der Kirche ein Hochaltar und ein Nebenaltar belegt[59].

Die Sammlung in Wil verfügte bis Mitte des 15. Jhs. über keine eigene Kapelle. Das Wohnhaus der Schwestern lag zunächst neben der Pfarrkirche St. Peter außerhalb von Wil[60]. 1448 siedelten die Schwestern in die Stadt um und errichteten um 1468 eine Kapelle im baulichen Verbund mit der Pfarrkirche St. Nikolaus. Sie besuchten aber weiterhin die Gottesdienste der Pfarrkirche und besaßen dort eigene Bänke[61]. 1468 stiftete die Priorin für die noch nicht geweihte Kapelle eine wöchentliche Messe, ein ewiges Licht und zwei Jahrzeitmessen[62]. Vermutlich war in der Kapelle ein Dominikus-Altar vorhanden[63].

Der Konvent in Winterthur wohnte anfangs beim Kirchhof der Stadtkirche St. Laurenzen[64]. 1336 wurde den Schwestern ein Haus gestiftet, in dem sie wohnen und eine Kapelle einrichten sollten[65]. Ein päpstliches Privileg von 1348 erlaubte ihnen, die Eucharistie von den Predigerbrüdern zu empfangen[66]. 1366 unterstellte der Bischof von Konstanz die Frauen der Cura der Dominikaner in Zürich, die ihnen vorbehaltlich der Zustimmung des Leutpriesters die Eucharistie reichen sollten[67]. 1469 wird erstmals ein eigenes Oratorium der Schwestern erwähnt, die tägliche Seelsorge fand aber weiterhin in der Pfarrkirche statt[68]. Über Altäre in der Kapelle ist nichts bekannt; möglicherweise unterblieb eine Weihe der Kapelle, für die auch kein Patronat überliefert ist.

Auseinandersetzungen zwischen Pfarrkirchen und Dominikaner- und Dominikanerinnenklöstern. Das Recht zu predigen, die Beichte abzunehmen und heilsame Bußwerke aufzuerlegen wurde dem Orden in den allgemeinen Empfehlungsschreiben seit Gregor IX. immer wieder bestätigt[69]. Zunächst predigten die Brüder auf Straßen und Plätzen; später versammelten sich die Laien im westlichen Teil der Klosterkirchen, um an den Gottesdiensten der Brüder teilzunehmen. Das Langhaus der Kirchen war vom Chor durch einen Lettner getrennt, unter dem meist mehrere Altäre standen. Platz für weitere Altäre boten Seitenkapellen und Pfeiler des Kirchenschiffs[70]. An diesen

Altären wurden die gestifteten Messen gelesen und hier wurde auch Beichte gehört[71]. Man muss von einer hohen Zahl von Altären in den Dominikanerkirchen ausgehen. Genaue Angaben sind nicht möglich, aber für die Konventskirche in Genf sind neben dem Hauptaltar mindestens 20 Kapellen und Altäre überliefert[72], für die Predigerkirche in Basel Namen bzw. Ausstattungsteile von 16 Altären[73], für die in Lausanne 13 Kapellen und Altäre[74], für die Predigerkirche in Zürich dagegen nur 3 Altäre[75]. Eine zunächst mobile, später fest installierte Kanzel diente zum Predigen[76]. Die vielen Altäre in den Klosterkirchen standen in Zusammenhang mit den zahlreichen Messstiftungen in Bettelordenskirchen. Jahrzeitstiftungen bei den Mendikanten wurden rasch beliebt. Bei ihnen war jede Messstiftung mehr wert, denn da die Mendikanten sich als «pauperes Christi» verstanden, war jede Stiftung zugleich ein Bußwerk, nämlich eine Spende an die Armen[77].

Die Klagen des Weltklerus über die Mendikanten und ihre «Übergriffe» auf die Pfarrrechte hatten schließlich Erfolg. Papst Innozenz IV. (1243–1254) befahl in der Bulle «Etsi animarum» (21.11.1254), dass die Mendikanten Pfarrangehörige nicht ohne Erlaubnis des Pfarrers zur Beichte zulassen dürfen. Vor der Pfarrmesse soll in den Konventskirchen nicht gepredigt werden, es sei denn, der Pfarrer bitte darum. Bei Beerdigungen muss der Pfarrkirche der übliche Anteil gegeben werden. Von den folgenden Päpsten wurden in wechselnden Entscheidungen die Rechte der Mendikanten wieder erweitert. Erst mit der Bulle «Super cathedram», die Bonifaz VIII. (1294–1303) am 18.2.1300 erließ, wurde der Streit beigelegt. Clemens V. (1305–1314) erneuerte die Bulle mit dem Schreiben «Dudum a Bonifacio» auf dem Konzil von Vienne (1311–1312). Seit 1317 ist sie Teil des kanonischen Rechts[78]. Den Mendikanten wurde die Predigt in ihren eigenen Kirchen und auf öffentlichen Plätzen erlaubt. Ihre Beichtvollmacht war gebunden an die Erlaubnis des Ortsbischofs. Mit dieser bischöflichen Vollmacht war ein Predigerbruder als «sacerdos proprius» anzusehen und daher war eine Wiederholung der Beichte vor dem «eigenen Pfarrherrn» unnötig. Weigerte sich ein Bischof, geeigneten Brüdern die Erlaubnis zur Beichte zu erteilen, konnte der Papst die nötige Bewilligung geben. Das Begräbnisrecht wurde den Mendikanten bestätigt, sie mussten aber dem zuständigen Pfarrer die kanonische Quart entrichten, d. h. ein Viertel der Einnahmen an die Pfarrkirche weitergeben.

Nachrichten über die Seelsorge der Dominikaner und ihre Auseinandersetzungen mit dem Pfarrklerus sind im Gebiet der heutigen Schweiz nur vereinzelt überliefert. Das Jahrzeitbuch der Prediger zu Lausanne erlaubt einen Einblick in die Stiftungen an den Konvent[79]. Auch die Legate an den Genfer Konvent sind gut überliefert[80]. Jahrtagstiftungen und Vereinbarungen über die Zahlung der Quart sind für das Predigerkloster in Basel untersucht[81]. An-

gehörige des Basler Klosters wurden 1318 dem Bischof von Basel gemäß den Vorgaben der Bulle «Super cathedram» präsentiert, damit sie von ihm die Erlaubnis zum Beichthören erhielten[82]. Auf diese Bulle nahmen auch mehrere Schreiben des Bischofs von Chur Bezug, mit welchen er die Prediger dem Weltklerus der Diözese empfahl[83]. Noch weniger Spuren in der Überlieferung hinterließ die Tätigkeit der Brüder im Predigt- oder Terminierbezirk ihrer Konvente. Ihre Predigten werden im Zusammenhang mit Konflikten erwähnt, z. B. dem zweiten Beginenstreit in Basel, als Mulberg eine Predigtkampagne entfachte[84], oder dem Jetzerstreit in Bern[85]. Auch die städtischen Predigtordnungen enthalten Hinweise zu der Predigttätigkeit der Brüder[86].

In den Kirchen der inkorporierten Dominikanerinnenklöster predigten die Kapläne oder Beichtväter auch für Laien und auf ihren Friedhöfen konnten auch Laien bestattet werden. Daher waren die Pfarrkirchen besorgt, durch Abmachungen ihre Rechte zu sichern. Vielfach verlangten die Pfarrer von den Frauenklöstern nicht nur ein Viertel, sondern die Hälfte der Oblationen. Die Dominikanerinnen des Klosters Unterlinden kamen 1252 nach Colmar und schlossen 1257 einen Vertrag mit dem dortigen Stift St. Martin über öffentliche Predigten und Begräbnisse von Angehörigen der Pfarrei auf ihrem Friedhof. Das Stift erhielt als Entschädigung einen Weinberg und die Hälfte aller Vergabungen. Besondere Vereinbarungen wurden über die Vermächtnisse von Witwen und Beginen getroffen[87]. Als 1310 das Dominikanerinnenkloster St. Katharina von Ammerschweier in die Stadt Colmar übersiedelte, sicherte 1311 ein Vertrag die Vorrechte des älteren Klosters Unterlinden. 1316 kam es zu einer Übereinkunft mit dem Stift St. Martin über öffentliche Gottesdienste und Begräbnisse[88]. Unmittelbar nach dem Umzug des Dominikanerinnenkonvents von Chissiez bei Lausanne nach Estavayer-le-Lac wurden im März 1317 mit der dortigen Pfarrkirche genaue Vereinbarungen über die Abhaltung von Gottesdiensten und Predigten getroffen. Die freie Predigt war in der Klosterkirche gestattet, aber nur außerhalb der Zeiten des Pfarrgottesdienstes. Laien durften auf dem Friedhof der Schwestern bestattet werden, aber die Pfarrkirche hatte Anspruch auf die Hälfte der Oblationen und eine feste jährliche Abgabe[89]. 1401/1402 trafen in Basel die beiden Dominikanerinnenklöster St. Maria Magdalena und Klingental sowie das Predigerkloster Abmachungen mit dem Cluniazenserkloster St. Alban und dem Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard über die vollständige Zahlung der Quart bei Begräbnissen[90].

Auch die Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion mussten sich mit den Inhabern der Pfarrrechte über Quart und Messoblationen einigen, wenn sie eigene Kapläne und einen eigenen Friedhof besaßen. Für die Jahrzeitfeiern in diesen Klöstern sind im Allgemeinen eine enge Zusammen-

arbeit mit den Pfarrern und eine Zuordnung auf die Pfarrei hin typisch. Im Aarauer Konvent ist seit 1380 ein Klosterkaplan belegt. 1393 wurde vereinbart, dass er die Hälfte der Messoblationen an den Pfarrer von Suhr abzuliefern habe[91]. Als der Konvent 1396 das Begräbnisrecht erhielt, wurde gleichzeitig vereinbart, dass die Verstorbenen zuerst in die Pfarrkirche gebracht werden mussten und ein Viertel der Stiftungen an die Pfarrkirche abzugeben war[92]. 1422 erhielt der Konvent einen Ablass für die Teilnahme an öffentlichen Predigten in seiner Kapelle[93]. Als 1466 eine zweite Kaplaneipfründe gestiftet wurde, hieß es ausdrücklich, der Kaplan solle für Nonnen und Laien predigen, Leichenfeiern und Jahrzeiten begehen[94]. Das Amt der Seelmeisterin wie das erhaltene Jahrzeitenbuch zeigen die Bedeutung dieses Klösterchens für die Jahrgedächtnisse in Aarau[95].

Ob St. Verena in Zürich über einen eigenen Friedhof verfügte, ist unsicher[96]. Die recht hohe Zahl von fünf Altären in der Klosterkirche lässt aber vermuten, dass dort mehr Stiftungen vorgenommen wurden, als in den Quellen überliefert sind[97].

Das Jahrzeitenbuch des Klosters St. Katharina in St. Gallen ist leider verloren. 1368 wurde der Konvent von der Pfarrei St. Laurenzen getrennt und verfügte seither über einen eigenen Kaplan und Beichtvater. Stiftungen, die an Pfarrei und Kloster gemeinsam gerichtet wurden und die bis ins 15. Jh. reichen, zeigen aber die ursprünglich enge Zusammenarbeit zwischen Kloster und Pfarrei[98]. Gepredigt wurde in St. Katharina alle Sonn- und Feiertage, in der Fastenzeit auch wochentags[99].

Für den Weesener Konvent ist ein Friedhof, aber kein eigener Kaplan überliefert. 1272 erhielt der Konvent das Recht, Schwestern und Laien in seiner Kirche zu begraben. 1350 wird von der Verwüstung des Friedhofs berichtet. Schon früh arbeiteten Konvent und Pfarrei eng zusammen[100].

Die Konvente Wil und Winterthur besaßen keinen eigenen Friedhof und keine Kapläne, die Schwestern nahmen deshalb an den Jahrzeitfeiern der Pfarrkirche teil. Die Dominikanerinnen in Wil, die stets neben der Pfarrkirche saßen, wurden seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. mit zahlreichen Stiftungen bedacht, die in einem eigenen Jahrzeitenbuch überliefert sind[101]. Das Totengedenken der Winterthurer Schwestern in der Stadtkirche St. Laurenzen seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. ist im Jahrzeitenbuch der Pfarrei gut dokumentiert[102].

Cura monialium. Die Auseinandersetzungen zwischen Prämonstratensern, Zisterziensern, Dominikanern und Franziskanern auf der einen und den Päpsten auf der anderen Seite um die Bedingungen für die Eingliederung von Frauenklöstern in die Orden sind gut bekannt. Dabei kommen die histo-

riographischen Traditionen der Zisterzienser und Dominikaner zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Geschichtsschreibung der Zisterzienser hält daran fest, dass Frauenklöster dem Orden ursprünglich fremd gewesen und Inkorporationen gegen den Willen des Ordens erfolgt seien[103]. Im Dominikanerorden werden dagegen seit dem 19. Jh. die engen Beziehungen des Ordens zu den Dominikanerinnen betont. Nach den tridentinischen Reformen, besonders aber nach der Säkularisation, die für fast 100 Jahre die Existenz des Dominikanerordens in einigen europäischen Ländern auslöschte, unterstanden fast alle Dominikanerinnenklöster der bischöflichen Jurisdiktion[104]. Unter den Ordensmagistern Vincent Jandel (1855–1872) und Hyacinthe-Marie Cormier (1904–1916) war der Orden bestrebt, seine Beziehungen zu den Dominikanerinnen, welche die Kontinuität des Ordens seit dem Mittelalter verkörperten, neu aufzubauen[105]. Der Orden begründete seinen Anspruch auf die kanonische Visitation der Frauenkonvente mit dem Argument, dass die Gründung des «Zweiten Ordens» und die Inkorporation der Frauenklöster in den Orden auf Dominikus selbst zurückzuführen sei[106]. Auch die Untersuchung von Otmar Decker zur Stellung der Predigerbrüder zu den Dominikanerinnen von 1935 geht von diesen Voraussetzungen aus[107].

Große Beachtung fand die ebenfalls 1935 publizierte Untersuchung von Herbert Grundmann zu den religiösen Bewegungen im Mittelalter[108], die sich von den Ordenshistoriographien und der Beschränkung auf die Geschichte einzelner Orden löste. Die Kurie sei daran interessiert gewesen, die religiöse Frauenbewegung[109] in den nördlichen Ländern durch Anschluss an Männerorden in die kirchliche Ordnung einzubinden. Die ablehnende Politik der Prämonstratenser, Zisterzienser und Mendikanten gegenüber den Frauen werde nur verständlich, wenn man Vorgehensweise und Reaktionen auch unter dem Gesichtspunkt der gegenseitigen Beeinflussung wahrnehme[110]. Den Schwerpunkt der vergleichenden Betrachtung bei Grundmann bildete das Verhältnis der Dominikaner und Franziskaner zu den religiösen Frauen. Am Oberrhein standen den Frauengemeinschaften zum entscheidenden Zeitpunkt aber Zisterzienser und Dominikaner als Partner für den Ordensanschluss gegenüber, während die Franziskaner erst später kamen. Die Gründe für diese spezielle oberrheinische Situation – die verhältnismäßig späte Entstehung des Städtewesens in dieser Region sowie die unterschiedliche Entwicklung der Orden – hat John B. Freed 1972 herausgearbeitet[111]. Dass die Zisterzienser trotz den Beteuerungen der Ordenshistoriographie ein grundsätzlich positives Verhältnis zur Betreuung von Frauenklöstern hatten, geht aus der Einleitung zu den Zisterzienserinnen in Helvetia Sacra III/3 von Brigitte Degler-Spengler von 1982 hervor[112]. Ergebnisse dieser Untersuchung bildeten wiederum den Ausgangspunkt für die verglei-

chende Studie der Autorin zur Haltung der Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner gegenüber der Inkorporation von Frauenklöstern von 1984[113]. Die Autorin legte dar, dass die Klausur als Organisationsprinzip für Frauenklöster umfangreiche Betreuungsaufgaben erforderte, aber keiner der Orden bereit gewesen sei, Mönchs- oder Brüderkonvente bei den Frauenklöstern einzurichten. Die abwehrenden Beschlüsse ihrer Generalkapitel seien auch eine Antwort an die Kurie gewesen, die die Inkorporation oder Kommission der Frauenkonvente befahl. Als Orden und Kurie für Art und Umfang der Betreuung einen tragfähigen Kompromiss gefunden hatten, begannen um 1240 die Zisterzienser und um 1260 die Mendikanten mit der organisatorischen Integration der Frauenklöster. Weitere Arbeiten zum Auftreten der Bettelorden bzw. der Dominikaner gegenüber den Schwestern betonen frauengeschichtliche Fragestellungen oder setzen regionale Schwerpunkte[114]. Vergleichende Untersuchungen zur Politik der Zisterzienser und Dominikaner gegenüber den Frauenklöstern weisen darauf hin, dass die Zisterzienserinnen fester in ihren Orden eingegliedert waren als die Dominikanerinnen[115].

Die vorliegende Darstellung fußt auf den genannten Arbeiten, die das Verhalten der verschiedenen Orden gegenüber den religiösen Frauen vergleichen. Sie konzentriert sich auf die Dominikaner und untersucht die Cura monialium genauer. Wenn in Darstellungen zum Verhalten der Dominikaner gegenüber den religiösen Frauen immer wieder festgestellt wird, dass die Brüder in der Teutonia von den abwehrenden Vorschriften der Ordensleitung abgewichen seien und die offizielle, frauenfeindliche Politik des Ordens ignoriert hätten, beruht dies auf einer Verwechslung von Cura monialium und Seelsorge[116]. Die Seelsorge in Frauenklöstern oder für einzelne Schwestern – Predigt, Beichte und Sakramentenspende – war auch ohne jurisdiktionelle Beziehungen zu den Konventen möglich, ähnlich wie der Orden auch für Laien Seelsorge neben der ordentlichen Pfarrseelsorge anbot. Und wie diese hinterließ auch die Seelsorgetätigkeit in den Frauenklöstern in der Überlieferung wenig Spuren[117]. Von der Seelsorge ist die Cura und Custodia monialium zu unterscheiden, die in der geistlichen Leitung und Beaufsichtigung von Nonnenklöstern bestand. Die Auseinandersetzungen im 13. Jh. betrafen die Cura monialium, nicht die Seelsorge für Nonnen und andere religiöse Frauen. Unter diesem Gesichtspunkt wird im Folgenden der Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Dominikanern, Frauenklöstern und römischer Kurie im Rückgriff auf die bereits von Otmar Decker und Herbert Grundmann ausgewerteten Quellen dargestellt.

Zu den Begriffen «Inkorporation» oder «Kommission» von Frauenklöstern sowie «cura monialium» und «Seelsorge». Wenn ein Frauenkloster in den

Verband des Predigerordens aufgenommen und der Jurisdiktion des Ordensmagisters unterstellt wurde, bezeichnete man dies mit den Begriffen «incorporare» (einverleiben) oder «committere» (übergeben, in den Schutz einer übergeordneten Instanz stellen[118]). In den Quellen wird der Begriff «Kommission» weit häufiger als «Inkorporation» verwendet[119], ein Bedeutungsunterschied ist in der Regel aber nicht erkennbar[120]. Da der Terminus «Inkorporation» in der Literatur weiter verbreitet ist als die Umschreibung «Kommission eines Frauenklosters an den Predigerorden», werden beide Begriffe im Folgenden bedeutungsgleich gebraucht[121]. Aus der Inkorporation eines Klosters ergab sich für den Orden die Verpflichtung zur Cura monialium, also zur geistlichen Leitung der Nonnen; dies geht bereits aus dem Schreiben des Papstes zur Übergabe des Klosters St. Sixtus in Rom an den Gilbertiner- bzw. an den Dominikanerorden hervor[122]. Die enge Verknüpfung von «cura monialium» und «Kommission eines Frauenklosters an den Orden» wird auch im Sprachgebrauch der Ordenskonstitutionen deutlich. Dort ist ausschließlich von der Übertragung der Cura und Custodia monialium an den Orden die Rede, gemeint ist damit aber die Unterstellung eines Frauenklosters unter die Jurisdiktion des Ordens (d. h. die Kommission oder Inkorporation eines Frauenklosters)[123].

In den Kommissionsbullen nach 1245 befahl der Papst, dass die betreffenden Frauenklöster unter der Amtsgewalt und Lehrbefugnis von Ordensmagister und Provinzial bleiben sollten (sub magisterio et doctrina magistri et prioris provincialis Theutonie ... manere) und diese deshalb für Seelsorge und geistliche Leitung der Nonnen verantwortlich seien (animarum sollicitudinem gerere et curam)[124]. Die Seelsorge für die Schwestern (sollicitudo animarum) wird von der geistlichen Leitung der Frauenklöster (cura monialium) unterschieden. Diese Differenzierung, die auch in den folgenden Papstbullen zu Seelsorge und Cura von Frauenklöstern beibehalten wird, ist für die folgende Untersuchung grundlegend.

Die Haltung des Ordens zur Cura monialium bis 1245. Die Frauenklöster in Prouille und Madrid, die Dominikus selbst in den Orden aufgenommen hatte, und St. Sixtus in Rom, das Honorius III. 1219 dem Orden übergeben hatte, besaßen ein Anrecht auf die Cura in spiritualibus et temporalibus durch die Predigerbrüder[125]. In diesen Klöstern wurde also die geistliche und wirtschaftliche Betreuung der Nonnen durch Brüderkommunitäten unter Leitung eines Priors sichergestellt. 1227 befahl Gregor IX. dem Generalkapitel, das Frauenkloster St. Agnes in Bologna dem Orden anzuschließen und die Cura der Frauen zu übernehmen[126]. Das Generalkapitel von 1227 folgte den päpstlichen Befehlen, im Unterschied zu den ersten Frauenklöstern des Ordens wohnten aber die Predigerbrüder und Konversen, die für die

Seelsorge und Leitung des Konvents sowie die wirtschaftliche Betreuung verantwortlich waren, nicht mehr beim Frauenkloster, sondern im Predigerkonvent der Stadt[127].

An Pfingsten 1228 wurde in Paris ein Capitulum generalissimum abgehalten. Dort fiel der Beschluss, die Distinktion 2 der Konstitutionen zu erweitern: Kraft des Heiligen Geistes und unter Strafe der Exkommunikation wurde den Brüdern verboten, in Zukunft darauf hinzuarbeiten, dass die Leitung und Beaufsichtigung von Nonnen oder irgendwelchen anderen Frauen den Brüdern übertragen werde (cura vel custodia monialium seu quarumlibet aliarum mulierum nostris fratribus committatur). Und wenn einer es gewagt habe, sich zu widersetzen, solle er ohne Ausnahme der Strafe für eine schwerere Schuld unterworfen werden. Es wird ferner verboten, dass ein Bruder fortan einer Frau die Haare schert, sie einkleidet oder ihre Profess entgegennimmt[128]. In Briefen an die Schwestern des Klosters St. Agnes in Bologna und den Prior der Provinz Lombardia erläuterte der Ordensmagister Jordan von Sachsen, dass diese Bestimmungen sich nicht gegen die Frauenklöster richteten, die dem Orden bereits angehörten, sondern vornehmlich an die Brüder in der Provinz Teutonia. Gegenüber ungefestigten Gemeinschaften und liederlichen Frauen, die auf Grund der Predigt der Brüder ein religiöses Leben beginnen wollten, gingen diese unbedacht Verpflichtungen ein[129].

Die neuen Anweisungen in den Ordenskonstitutionen von 1228, die Leitung religiöser Frauen keinesfalls anzustreben, scheinen trotz der angedrohten Strafen nicht den gewünschten Effekt gehabt zu haben. In den Jahren 1234–1236 versuchte daher das Generalkapitel, eine radikale Lösung durchzusetzen, indem es den Brüdern die Leitung von Frauenkonventen überhaupt untersagte[130]. Betroffen waren diesmal auch die dem Orden inkorporierten Klöster Prouille und Madrid. Jedoch intervenierte zu ihren Gunsten sofort Gregor IX. mit entsprechenden Bullen und zwang den Orden, die Cura in der vorher üblichen Form wieder aufzunehmen[131]. In den Bullen heißt es zur Begründung, die Frauen hätten Anspruch auf die geistliche Leitung durch Predigerbrüder, da die Brüder sie bei den Klostergründungen unterstützt hätten und damit Verpflichtungen eingegangen seien. Aber auch dominikanische Frauenklöster, die zu dieser Zeit noch unter bischöflicher Jurisdiktion standen, wehrten sich mit Hilfe des Papstes erfolgreich gegen den Versuch des Ordens, die Leitung von Frauenklöstern zu verweigern. Die päpstlichen Bullen aus dem Jahr 1235 zu Gunsten dieser Klöster vermeiden das Reizwort «Cura monialium» und zählen statt dessen die wichtigsten geistlichen Pflichten der Brüder gegenüber den Nonnen auf. Die Bulle für die Schwestern bei St. Eustorgius in Mailand vom 28. 4. 1235 verpflichtete die

Brüder, dreimal im Jahr die Frauen zu visitieren, ihnen zu predigen, ihre Beichte zu hören und sie in der Regel des Augustinus zu unterrichten[132]. Am 18.5.1235 beauftragte der Papst die Predigerbrüder, das spanische Frauenkloster Gormaz zu visitieren und die Nonnen über die Ordensregel zu belehren[133]. Der Prior der Zürcher Prediger erhielt am 30.8.1235 von Gregor IX. unter Berufung auf die erfolgreiche «cura animarum» der Brüder den Auftrag, die «diligentia und sollicitudo» für die Nonnen zu Töss auszuüben und das Kloster zu visitieren, den Schwestern zu predigen und ihre Beichte zu hören[134]. In einer Bulle vom 26.9.1238 an den Provinzial der Teutonia wird dieser verpflichtet, die Schwestern des Klosters auf dem Martinsberg bei Trier (seit 1288 St. Katharina in Trier) «in spiritualibus provideri»[135]. Zur Begründung heißt es, dass die Schwestern mit Hilfe der Brüder ihr Klosterleben begonnen und sich nach deren Weisungen ausgerichtet hätten; die Brüder hätten daher für die Schwestern im Geistlichen zu sorgen[136].

Ein Verbot der Cura monialium scheinen auch die Admonitiones des Generalkapitels von 1238 zu Bologna enthalten zu haben[137]. 1239 erlangte der Orden von Gregor IX. eine Bulle, die besagte, dass der Orden durch Mandate des Apostolischen Stuhles keinesfalls von der Kontemplation und dem Predigtamt, die doch dem Heil der Seelen dienten, abgezogen werden solle. Daher solle der Orden mit der Reform und Visitation von Klöstern und Kirchen, mit der Ausführung von päpstlichen Mandaten und der Verkündigung von Interdikten oder der Übernahme der Seelenleitung von Nonnen oder religiösen Frauen nicht mehr beschwert werden. In Einzelfällen konnte der Papst dieses Indult außer Kraft setzen, wenn er ausdrücklich darauf Bezug nahm (sogenannte Abrogationsklausel)[138]. Der Inhalt des Privilegs wurde damit zu der grundsätzlichen Regelung; dem Orden war es gelungen, die Zuweisung der Cura monialium zu einem «Ausnahmefall» werden zu lassen. Die Anordnungen (Admonitiones) der Generalkapitel im folgenden Jahrzehnt versuchten, auch die Seelsorge für religiöse Frauen möglichst einzuschränken[139]: 1240 wurden die Brüder angewiesen, religiösen Frauen keine Sakramente zu reichen, ausgenommen die Beichte. Da diese Anordnung bereits auf dem vorhergehenden Kapitel beschlossen worden war, sollen Zuwiderhandelnde bestraft werden[140]. Verschärft wurden dieses Verbot und die Strafandrohung 1242, hier unter Aufzählung der Sakramente und Handlungen, mit denen sich die Brüder unerlaubt an der Leitung von Frauenklöstern beteiligten[141]. Das Verbot, (religiösen) Frauen die letzte Ölung zu erteilen, wiederholte das Kapitel in Köln 1245[142].

Die Bulle «Apostolice sedis benignitas». Trotz der Abwehr des Ordens hatte Gregor IX. (1227–1241) Predigerklöster mit der geistlichen Leitung von Frauenkonventen beauftragt, deren Gründung die Brüder gefördert hat-

ten und die dominikanische Konstitutionen befolgten. Papst Innozenz IV. (1243–1254) kam kurz nach seinem Regierungsantritt dem Orden in der Cura-Frage zunächst entgegen; er stellte Bullen Gregors IX. erneut aus, die die grundsätzliche Ausrichtung des Ordens auf Studium und Predigt betonten[143]. Anders als seine Vorgänger strebte er darüber hinaus eine einheitliche Lösung an, die auch die Rechtsstellung der Frauenkonvente mit dominikanischer Ausrichtung und Seelsorge regeln sollte. Das Modell für die künftige Regelung war St. Sixtus in Rom. Im Februar 1244 erhielt der Konvent eine Bulle, die seine Rechtsbeziehungen zum Orden und die daraus resultierenden Seelsorgepflichten der Brüder definierte. Die Formulierungen zum Status des Klosters St. Sixtus wurden in die Bulle «Apostolice sedis benignitas» übernommen[144], mit der der Papst seit 1245 Frauenklöster dem Predigerorden inkorporierte. Die Bulle wurde in zwei Fassungen ausgestellt: Die erste richtete sich an die Schwesternklöster, deren Wünschen nach Ordenszugehörigkeit der Papst entsprach. Die zweite, die bis auf Anrede, Pronomina und Schlusssatz mit der Bulle für die Schwestern übereinstimmte, teilte dem Generalmagister und dem Provinzial die Kommission des Frauenklosters mit. Beide Ausführungen befinden sich in der Regel in den Klosterarchiven der Dominikanerinnen[145].

Die Bullen richten sich an Konvente, die von einer Priorin geleitet werden und die eine nicht näher definierte Klausur beachten. Nach eigenen Angaben führen die Schwestern in ihren klausurierten Klöstern ein gottesfürchtiges Leben (incluse corpore in castris claustralibus mente tamen libera devote domino famulantes) nach den Satzungen des Predigerordens, soweit sie Frauenklöster betreffen (de institutionibus fratrum ordinis Predicatorum illas, que sibi competunt, hactenus laudabiliter duxerunt observandas), und streben danach, dem Ordensmagister und Provinzial unterstellt zu werden (committi magistro et .. priori Theutonie ipsius ordinis affectent). Der Papst entspricht dieser Bitte und stellt fest, dass die Schwestern in Zukunft unter der Amts- und Lehrautorität des jeweils amtierenden Ordensmagisters und Provinzials bleiben und an den gegenwärtigen wie zukünftigen Ordensprivilegien Anteil haben sollen. Bezüglich der Aufgaben des Ordensmagisters und Provinzials teilt die Bulle mit, dass sie – ungeachtet entgegenstehender Konstitutionen des Ordens und gegenwärtiger oder zukünftiger Privilegien des Apostolischen Stuhles – die Seelsorge und geistliche Leitung der Schwestern übernehmen (animarum sollicitudinem et curam gerentes) und den Schwestern die Konstitutionen des Dominikanerordens, soweit sie sie betreffen, ohne irgendein Hindernis zukommen lassen sollen. Den Schwestern sind, sooft es förderlich sei, durch die Amtsträger oder geeignete Brüder eine Visitation und die nötigen Reformen aufzuerlegen, wie dies in anderen Non-

nenklöstern des Ordens üblich ist. Die freie Wahl der Priorin steht dem Konvent zu. Es folgen Einzelbestimmungen zur Seelsorge: Die Brüder sollen die Beichte der Schwestern hören und ihnen die Sakramente reichen. Da die Brüder aber nicht zum dauernden Aufenthalt im Kloster verpflichtet sind, aus dem Fehlen eines Priesters aber Gefahren entstehen können, sollen Ordensmagister und Provinzial den Frauen geeignete Kapläne schicken, die ihre Beichte hören und ihnen die Sakramente reichen (ad confessiones in necessitatis articulo audiendas et ministranda sacramenta ... deputent ... capellanos). Zu diesem Zweck (also zur Bezahlung der Dienste der Kapläne), ist es den Schwestern auch erlaubt, Besitz anzunehmen und frei zu verwalten, ungeachtet entgegenstehender Consuetudines oder Statuten des Ordens, seien sie nun durch den Apostolischen Stuhl oder anderweitig bestätigt.

Die Aufsichts- und Seelsorgepflichten der Brüder wurden in den Inkorporationsverfügungen neu definiert und gemäß den Wünschen des Ordens eingeschränkt. Die Kontrolle der Klosterwirtschaft entfiel und die Brüder waren nur noch zur geistlichen Leitung und Seelsorge verpflichtet. Ausdrücklich wurde der ständige Aufenthalt eines Ordensbruders bei den Schwestern ausgeschlossen, Beichte und Austeilung der Sakramente konnten an (ordensfremde) Kapläne delegiert werden.

In den Jahren 1245/1246 wurden zahlreiche Frauenklöster, die diese Bedingungen erfüllten, der Jurisdiktion des Ordens und seiner geistlichen Leitung und Seelsorge unterstellt.

Verzeichnis der Frauenklöster, die 1245/1246 dem Dominikanerorden unterstellt wurden[146]

Provinz Francia

8.4.1245	Montargis F[147]

Provinz Teutonia

7.5.1245	St. Agnes in Straßburg (Nation Alsatia)
4.7.1245	St. Marx/Markus in Straßburg (Nation Alsatia)
4.7.1245	St. Katharina in Straßburg (Nation Alsatia)
4.7.1245	St. Elisabeth in Straßburg (Nation Alsatia)
4.7.1245	St. Johannes Baptist in Straßburg (Nation Alsatia)
4.7.1245	St. Matthäus; später St. Nikolaus in Undis in Straßburg (Nation Alsatia)
12.7.1245	St. Katharinental bei Diessenhofen TG (Nation Suevia)
12.7.1245	Oetenbach bei Zürich ZH; später in Zürich (Nation Suevia)
14.7.1245	Sirnau; später Heilig Kreuz in Esslingen (Nation Suevia)
15.7.1245	Adelhausen bei Freiburg D (Nation Alsatia)
2.9.1245	Töss ZH (Nation Suevia)
4.9.1245	Wonnental (seit 1261 Zisterzienserinnen)[148]
4.9.1245	Unterlinden in Colmar (Nation Alsatia)
9.9.1245	Weil (früher Weiler), heute Stadt Esslingen (Nation Suevia)
24.10.1245	Kirchberg (Gem. Sulz am Neckar) (Nation Suevia)

13.3.1246	St. Maria in Arena bei Augsburg; später St. Katharina in Augsburg (Nation Suevia)
13.3.1246	Mödingen/Medingen (Nation Suevia)
13.3.1246	Gotteszell in (Schwäbisch) Gmünd (Nation Suevia)
19.3.1246	(Ober-) Ehnheim (Obernai, sw Straßburg)[149]
20.4.1246	St. Margaretha in Eckbolsheim; später St. Margaretha in Straßburg (Nation Alsatia)
21.4.1246	Altenhohenau (Nation Bavaria)
21.4.1246	Merenbrunnen bei Weißenburg (Nation Alsatia)
10.7.1246	St. Marx/Markus in Würzburg (Nation Suevia)
11.7.1246	St. Marien in Offenburg (Nation Alsatia)[150]
11.7.1246	St. Leonhard in Hüsern bei Pfaffenheim; später Klingental in Basel BS (Nation Alsatia)
9.11.1246	Cronschwitz (seit 1303 Provinz Saxonia)
1246	St. Nikolaus in Silo bei Ellenweiler (abgegangenes Dorf w Rappoltsweiler); später in Schlettstadt (Nation Alsatia)

Die Haltung des Ordens zur Cura monialium 1245–1267. In den Jahren 1245–1246 wurden zahlreiche Frauenklöster durch päpstliche Mandate dem Orden unterstellt. Die Verordnungen der Generalkapitel jener Jahre enthalten auffallend wenige Bemerkungen zur Cura monialium und Seelsorge für Frauen. So ermahnte das Kapitel von 1250 in London die Prioren, den Brüdern häufige Besuche in Frauenklöstern nicht zu erlauben und die Bekenntnisse der Nonnen nur in der Beichte anzuhören[151]. Schritte zur aktiven Integration der Frauen wurden nicht unternommen.

Innozenz IV. wurde bald mit Vorwürfen des Ordens konfrontiert, dass die Brüder wegen der Leitung der vielen Frauenklöster an ihren eigentlichen Aufgaben, dem Studium und der Predigt, gehindert würden. In einer Bulle vom 15.7.1252 versprach er daher ein Moratorium von 20 Jahren bei der Zuweisung von weiteren Klöstern. Nur etwa zwei Monate später, am 26.9.1252, erreichte der Orden, dass der Papst ihn von der geistlichen Leitung und Seelsorge für die inkorporierten Frauenklöster, ausgenommen für die Klöster Prouille und St. Sixtus, wieder befreite. Innozenz IV. begründete diese Entscheidung in der Bulle «Evangelice predicationis officium» damit, dass seine persönliche menschliche Anteilnahme gegenüber den Schwestern sich nicht in einen Schaden für die öffentliche Wohlfahrt umkehren solle (da die Prediger durch die Cura von Predigt und Studium abgehalten würden). Da für die Bedürfnisse der Schwestern auch anderweitig gesorgt werden könne, entbinde er den Predigerorden von jeglicher Cura und Seelsorge für die ihm inkorporierten, kommittierten und sonstwie unierten Schwesternklöster[152].

Bedeutete dies auch das Ende jeglicher seelsorglichen Tätigkeit der Brüder für die Schwestern? War auch die Inkorporation der Klöster aufgehoben und waren die Klöster fortan wieder ihrem Diözesanbischof unterstellt? Beides scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Den Frauenklöstern wurde bestä-

tigt, dass sie weiterhin an den Privilegien des Dominikanerordens teilhätten, also vermutlich auch an der Exemtion von bischöflicher Jurisdiktion, auch wenn dies nicht explizit gesagt wurde[153]. Die Dominikaner konnten im Rahmen einer freiwilligen Seelsorgetätigkeit in den Klöstern präsent bleiben und die Klosterkapläne unterstützen, die die tägliche Seelsorge weiterführten. Für die Klöster in der heutigen Schweiz, die 1252 bereits inkorporiert waren, also Oetenbach, Töss, St. Katharinental und Hüsern (später Klingental in Basel), kann nicht nachgewiesen werden, dass sich die Prediger unvermittelt von der Seelsorge zurückzogen[154]. Die rechtliche Situation der seit 1245 inkorporierten Klöster war aber unbefriedigend: eine Verpflichtung der Dominikaner zur Seelsorge bestand nicht mehr und die in der Bulle von 1252 angedeutete Neuregelung – für die Schwestern könne auch anderweitig gesorgt werden – unterblieb. Nun war z. B. nicht mehr festgelegt, wer in Zukunft die Beichtväter bestimmen, die Schwestern in Ordensregel und Konstitutionen unterweisen, die Klöster visitieren und die Priorinnen bestätigen sollte.

Kardinal Hugo von St-Cher leitete daher im Auftrag des Papstes 1254 neue Verhandlungen über die Cura monialium ein. Auf dem Generalkapitel 1255 in Mailand fiel die Entscheidung, die seit 20 Jahren verfolgte Politik zur Cura monialium aufzugeben. Wenn drei aufeinander folgende Generalkapitel zustimmten – dies war die größtmögliche Erschwernis –, sollten die Brüder die geistliche Leitung eines Frauenklosters übernehmen[155]. 1257 wurde dieser Beschluss rechtskräftig; in diesem Jahr begann auch die Ausarbeitung einheitlicher Konstitutionen für die Schwesternklöster. Die von Innozenz IV. in der Bulle «Apostolice sedis benignitas» getroffenen Regelungen zur Cura monialium wurden vorläufig neu verbindlich und der Dominikanerorden übernahm die geistliche Leitung für alle Frauenklöster, die dem Orden in der Vergangenheit durch einen Generalmagister, ein Generalkapitel oder päpstliche Mandate zugewiesen worden waren. Das Kapitel von 1257 in Florenz wies die Oberen der Ordensprovinzen an, bis zum nächsten Generalkapitel die Zahl der Schwesternhäuser in ihrer Provinz, die Zahl der Konventualinnen und ihre Einkünfte zusammenzustellen. Außerdem sollten sie anhand der Rechtstitel der Konvente prüfen, inwieweit diese bereits mit dem Orden verbunden waren[156]. In den Admonitiones des Kapitels in Valenciennes von 1259 wurden diese Anweisungen wiederholt[157]. Die Regelungen zur Cura wurden 1267 endgültig festgeschrieben: Clemens IV. hob am 6. 2. 1267 die Bulle «Evangelice predicationis officium» auf und regelte die Beziehungen der Dominikanerinnenklöster zum Orden gemäß den Kommissionsbullen von 1245/1246. Angefügt wurde die Bestimmung, dass der Provinzial die Wahl der Priorinnen zu bestätigen habe. In den Kapiteln der

Jahre 1267 bis 1269 wurden die Konstitutionen des Ordens entsprechend ergänzt: Der Orden darf sich zur Leitung von Frauenklöstern nur verpflichten, wenn dies von drei Kapiteln gebilligt worden ist oder der Papst ihm die Cura überträgt[158]. Die endgültige Formulierung wurde in den Generalkapiteln der Jahre 1285 bis 1289 nochmals überarbeitet, ohne dass wesentliche Änderungen eintraten[159].

Für die Dominikanerinnenklöster im Gebiet der heutigen Schweiz scheinen die «Wiederaufnahme» der Cura und die Bestätigung der Inkorporation nicht problematisch gewesen zu sein. Während die Inkorporationsbullen der Jahre 1245/1246 in den Klosterarchiven der Frauen oft in mehrfacher Ausführung zu finden sind, wurden die Bullen, die die Wiederaufnahme der Cura zunächst in provisorischer Form und dann verbindlich befahlen, nicht angefordert oder nicht aufbewahrt[160]. Auch die Predigerkonvente im Schweizer Gebiet sahen keinen Anlass, diesen Bullen spezielle Aufmerksamkeit zu widmen. Weder die Bulle von 1252, die die Prediger von der Cura monialium befreite, noch die Bulle von 1267, die die Brüder erneut zur Cura verpflichtete, sind in den Archiven der Predigerklöster zu finden[161]. Die Turbulenzen um die Leitung der Frauenklöster hatten trotz oder gerade wegen der zahlreichen Dominikanerinnenklöster in dieser Region keine erkennbaren Auswirkungen.

Die Cura monialium wurde zu einer wichtigen Aufgabe des Ordens. In der Bulle vom 6. 2. 1267 übertrug Papst Clemens IV. dem Predigerorden auch die Aufsicht über die Klöster der Augustinerinnen[162]. 1287 wurden die Klöster der Reuerinnen oder Magdalenerinnen, die wie die Dominikanerinnen die Augustinerregel und die Konstitutionen des Dominikanerinnenklosters St. Sixtus in Rom befolgten, in den Predigerorden inkorporiert. 1291 wurde der Orden der Reuerinnen wiederhergestellt, doch sorgten die Diözesanbischöfe in vielen Fällen dafür, dass die Dominikaner weiterhin Seelsorge und Visitation der Schwestern übernahmen; einige Reuerinnenklöster wurden später dem Orden inkorporiert[163]. Diese Regelungen betrafen auch Klöster im Gebiet der heutigen Schweiz: Die Zürcher Prediger wurden vom Konstanzer Bischof mit der Seelsorge für die Augustinerinnen in Eschenbach beauftragt (1301–1315)[164]. Die Seelsorge für die Augustinerinnen in Münsterlingen übertrug der Bischof im ersten Viertel des 14. Jhs. den Konstanzer Predigern[165]. Die Reuerinnenklöster St. Maria Magdalena in Basel und Neuenkirch wurden Anfang des 14. Jhs. in den Dominikanerorden inkorporiert[166].

Die Cura monialium als Aufgabe des Predigerordens. In den aufblühenden Städtelandschaften am Oberrhein wurden die Predigerbrüder zu wichtigen Ansprechpartnern bei der Gründung von Frauenklöstern[167]. Ihre Unterstüt-

zung für die Schwestern führte dazu, dass man von ihnen auch die geistliche Leitung der Klöster, die Cura monialium, erwartete. Der Orden versuchte zunächst, diese Ansprüche abzuwehren: 1228 wurde in die Konstitutionen eine Bestimmung aufgenommen, die den Brüdern verbot, die Übertragung der Cura monialium an den Orden zu fördern. Seit 1235 weigerte sich das Generalkapitel grundsätzlich, die Cura monialium als Aufgabe des Ordens zu akzeptieren.

Was waren seine Motive? Man könnte sich vorstellen, dass Gegner der Cura monialium auch damit argumentierten, dass die Ordenskonstitutionen verboten, Kirchen mit Seelsorgerechten in Besitz zu nehmen. Die Inkorporation von Kirchen mit Cura animarum (d. h. Pfarrkirchen) widersprach der Besitzlosigkeit des Ordens und gefährdete seine Unabhängigkeit vom Diözesanbischof. Die Inkorporation von Frauenklöstern wurde vielleicht ähnlich eingeschätzt. In den Konstitutionen stehen diese Bestimmungen jedenfalls unmittelbar nebeneinander: In der Fassung von 1228 folgte auf das Verbot, Besitz und feste Einkünfte anzunehmen, die Anweisung, die Übertragung der Cura monialium an den Orden keinesfalls zu begünstigen. Es schloss sich das Verbot an, Kirchen entgegenzunehmen, mit denen Seelsorgerechte (Cura animarum) verbunden waren. Als 1241 die Konstitutionen revidiert wurden, wurde die Reihenfolge der Bestimmungen neu geordnet: In der neuen Fassung stehen wie zuvor die Aussagen zur Besitzlosigkeit der Konvente an erster Stelle. Es folgt das Verbot, Kirchen mit Cura animarum zu akzeptieren, dann das Verbot, die Übertragung der Cura monialium an den Orden zu fördern[168].

Die große Zahl von Frauenklöstern, die in der ersten Hälfte des 13. Jhs. im Elsass, in Schwaben und in der Nordostschweiz gegründet wurden und die in engem Kontakt zu den Dominikanern der Region standen[169], veranlassten Papst Innozenz IV., diese Klöster in den Jahren 1245–1246 der Leitung des Predigerordens zu unterstellen. Nachdem der Orden 1257 die Cura monialium definitiv als Tätigkeitsfeld akzeptiert hatte, gewannen die Dominikaner am Oberrhein gerade durch die Frauenseelsorge und Leitung der Dominikanerinnenklöster eigenes Profil. Dominikanische Mystikerinnen prägten im 14. Jh. und im 15. Jh., als ihre Viten im Zuge der Ordensreform von den Brüdern neu rezipiert und propagiert wurden, das Bild des Ordens. Besondere Bedeutung erlangten die Dominikanerinnenklöster nach der Reformation. Während alle Schweizer Predigerklöster aufgehoben wurden, blieben die Frauenklöster in Estavayer-le-Lac, Neuenkirch, St. Gallen (verlegt nach Nollenberg), St. Katharinental, Schwyz, Weesen und die Sammlung in Wil bestehen[170]. Im 18. Jh. wurden die Frauenklöster St. Katharinental, Schwyz und Estavayer-le-Lac durch die dort tätigen Kapläne und Beichtväter aus den be-

nachbarten Ordensprovinzen zu wichtigen Zentren dominikanischer Frömmigkeit[171]. Die Situation des Ordens am Oberrhein, wo zahlreiche Frauenklöster wenigen Männerklöstern gegenüber standen, und die Zusammenarbeit von Brüdern mit mystisch begabten Schwestern setzten sich bis ins 19. Jh. fort und verschafften dem Orden ein hohes Prestige[172].

DIE DOMINIKANERINNEN

Gründung, Regel und Konstitutionen

Die «Gründung» von Dominikanerinnenklöstern im 13. Jh. Die Voraussetzungen für die Gründung eines Männerklosters, der Gründungsvorgang selbst und die Rechte des neuen Konvents waren in den Konstitutionen des Dominikanerordens festgelegt. Weniger eindeutig waren die Verhältnisse bei den Frauenklöstern. Da die Gründung von Dominikanerinnenklöstern nicht vorgesehen war, fehlten entsprechende Regelungen in den Ordenskonstitutionen. Trotzdem existierten seit den Anfängen des Ordens auch Schwesternklöster unter der Jurisdiktion und geistlichen Leitung der Predigerbrüder. Die drei Frauenklöster in Prouille, Madrid und Rom (St. Sixtus) waren noch durch Dominikus in den Orden aufgenommen worden. Zur Betreuung der Schwestern wohnten Brüder und Konversen bei den Klöstern. Auch St. Agnes in Bologna konnte sich auf die Beteiligung von Dominikus bei seiner Entstehung berufen und erreichte – auf päpstlichen Befehl – 1227 die Aufnahme in den Orden. Das Ordensleben dieser Dominikanerinnenklöster wurde durch die Augustinerregel und Konstitutionen geregelt, die Dominikus zunächst für Prouille verfasst und später für St. Sixtus in Rom überarbeitet hatte. Diese wurden als Konstitutionen oder Regel von St. Sixtus bezeichnet[173].

Seit der Änderung der Ordenskonstitutionen 1228 waren die Brüder angewiesen dafür zu sorgen, dass der Orden nicht die geistliche Leitung (Cura monialium) für weitere Frauenklöster übernehmen musste. In der Provinz Teutonia gründeten und betreuten die Ordensbrüder dennoch Schwesternkonvente. Die Bischöfe förderten die entstehenden Klöster, indem sie den Schwestern die Augustinerregel und dominikanische Konstitutionen auferlegten[174]. Die Politik der Bischöfe gegenüber den frühen Dominikanerinnenklöstern entsprach dem Verhalten, das sie auch gegenüber den Zisterzienserinnen zeigten: Sie gestatteten Frauenkonventen nach der Benediktinerregel und den Satzungen der Zisterzienser zu leben; später wurden diese Klöster fast ausnahmslos in den Zisterzienserorden integriert[175]. 1245 und 1246 inkorporierte Innozenz IV. eine große Zahl von Frauenklöstern mit Augus-

tinerregel und dominikanischen Konstitutionen dem Predigerorden. Generalmagister und Provinziale sollten die geistliche Leitung und Seelsorge für die Schwestern übernehmen. Der Dominikanerorden musste diese päpstlichen Verfügungen akzeptieren, aber er blieb zunächst bei seiner Abwehrhaltung: Die Ordenskonstitutionen wurden nicht geändert, es wurden keine Regelungen zur Aufnahme von Frauenklöstern getroffen, und es fehlten einheitliche Anweisungen für das Ordensleben der Schwestern. Erst 1257 wurde die geistliche Leitung von Frauenklöstern eine auch vom Orden gebilligte Aufgabe der Predigerbrüder. Das Generalkapitel regelte die Aufnahme von Frauenkonventen in den Ordensverband, und 1259 wurden Konstitutionen für alle dominikanischen Frauenklöster approbiert[176].

Als der Predigerorden 1257 seine Haltung zur Cura monialium änderte, dürfte dies auch die Politik der Bischöfe, besonders des Konstanzers, beeinflusst haben. In diesem Bistum gab es seit der Inkorporationswelle 1245/1246 zahlreiche Dominikanerinnenklöster. Ebenso wie der Dominikanerorden konnte auch der Bischof nicht daran interessiert sein, die Zahl der inkorporierten Frauenklöster, die seiner Jurisdiktion entzogen waren, weiter zu vermehren. Hier entstanden daher unter maßgeblicher Förderung der Bischöfe nach 1257 Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion («nicht-inkorporierte Dominikanerinnen»)[177]. Durch die Befolgung einer Ordensregel waren sie vor den Beginensamnungen ausgezeichnet, die Laien blieben. Sie entwickelten sich aber nicht zu Frauenklöstern mit den üblichen Privilegien[178].

Die Augustinerregel. Als erstes «Dominikanerinnenkloster» wurde 1215 das Kloster St. Maria in Prouille auf die Augustinerregel verpflichtet. Sowohl die dem Orden inkorporierten als auch die nicht-inkorporierten Dominikanerinnen befolgten diese Regel. Sie geht auf verschiedene Texte zurück, die Augustinus von Hippo verfasst hat. Die für den Predigerorden verbindliche Textfassung (Regula recepta)[179] stellt die spirituelle Ausrichtung auf ein gemeinschaftliches Leben in Einmütigkeit, persönlicher Armut und Gütergemeinschaft in den Mittelpunkt. Die Regel beschreibt ein gemeinsames Dormitorium, gemeinsame Mahlzeiten und eine Kleiderkammer, aus der jeder Schwester das Nötige zugeteilt werden soll; weiter erwähnt sie ein Oratorium, das Gebet von Psalmen und Hymnen und gibt Hinweise zum Verhalten der Schwestern beim gemeinsamen Ausgang. Inhalt der Regel ist die Spiritualität der Schwestern. Wenn eine Gemeinschaft von frommen Frauen zu einem religiösen Konvent umgeformt werden sollte, musste der Regeltext in die Volkssprache übersetzt[180] und seine spirituellen Inhalte vermittelt werden. Rechtsverbindliche Anweisungen zum Ordensleben – z. B. zur Wahl der Oberin, zu den Ein- und Austritten der Schwestern, zur Gestaltung des

Stundengebets – fehlen in der Regel. Diese Fragen wurden durch Konstitutionen geregelt.

Die Konstitutionen für Dominikanerinnen. Zunächst lagen keine einheitlichen Konstitutionen für dominikanische Frauenklöster vor. Der Bischof von Konstanz verpflichtete die Frauenkonvente auf die Augustinerregel und die Ordnungen von St. Sixtus[181] bzw. von St. Marx in Straßburg[182]. Für die Frauenklöster in der Provinz Francia waren die Konstitutionen des Klosters Montargis (Departement Loiret) verbindlich[183]. 1257 wurde Ordensgeneral Humbert von Romans beauftragt, Konstitutionen auszuarbeiten, die für alle Dominikanerinnenklöster verbindlich sein sollten, zwei Jahre später wurden sie auf dem Generalkapitel in Valenciennes approbiert. In Briefen informierte Ordensgeneral Humbert 1259 die Schwestern über die neuen Satzungen, die ihnen die Provinzprioren mitteilen sollten[184]. Die Konstitutionen, die das innere Leben der Frauenkonvente regelten, folgten eng dem ersten Teil der Konstitutionen für Predigerbrüder. Da Beziehungen der Schwesternklöster zu Provinz- und Generalkapiteln nicht vorgesehen waren, konnte der zweite Teil der dominikanischen Konstitutionen weitgehend unberücksichtigt bleiben. Im Unterschied zu denjenigen der Brüder enthielten die Konstitutionen der Schwestern ausführlichere Vorschriften zu Handarbeit und Klausur. Mit einigen Modifikationen blieben sie bis 1929 in Kraft[185]. Die Konstitutionen von 1929 wurden 1971 durch neue ersetzt, die 1971 vorläufig und 1986 endgültig approbiert wurden[186].

Es sind keine Konstitutionen für Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion überliefert. Man muss annehmen, dass die Predigerbrüder, die mit der Beaufsichtigung und der Seelsorge der Konvente beauftragt waren, ihnen die Konstitutionen der inkorporierten Dominikanerinnen mitteilten, soweit sie sie betrafen. Die Bestimmungen über Klausur, Chorgebet und Ein- und Austritt aus der Gemeinschaft dürften dem Entwicklungsstand der einzelnen Konvente angepasst worden sein. Die Klosterfrauen von St. Katharina in St. Gallen erhielten 1368 Schleier und Konstitutionen der Dominikanerinnen. Bei dem entwickelten klösterlichen Zustand St. Katharinas werden die Konstitutionen weitgehend denen für inkorporierte Dominikanerinnenklöster entsprochen haben[187]. Die «Consuetudines» dagegen, die 1260 dem Frauenkonvent in Winterthur bestätigt wurden, müssen sich erheblich von den Konstitutionen der Moniales unterschieden haben, da der Konvent damals nicht einmal über eine Kapelle verfügte[188].

Die päpstlichen Bullen «Religiosam vitam eligentibus» und «Apostolice sedis benignitas». Das feierliche Privileg für Klöster des Augustinerordens «Religiosam vitam eligentibus» stattete diese mit den üblichen Rechten eines Klosters aus. Die Bulle «Apostolice sedis benignitas» regelte die Beziehun-

gen eines Dominikanerinnenklosters zum Orden. Beide Bullen spielten in den Gründungsgeschichten der inkorporierten Dominikanerinnenklöster eine wichtige Rolle.

Die Zusammenstellung der Initien der Papsturkunden der Schweiz bei Largiadèr zeigt[189], dass 31 Bullen mit dem Privileg «Religiosam vitam eligentibus» vom Ende des 12. bis zum Ende des 13. Jhs. an 26 verschiedene Klöster in der heutigen Schweiz gelangten[190]. Genau zur Hälfte waren Männerklöster – darunter aber keine Mendikantenkonvente – und Frauenklöster – darunter vier Dominikanerinnenklöster – Urkundenempfänger. Die Dominikanerinnenklöster Hüsern (später Klingental in Basel) und Töss erhielten das feierliche Ordensprivileg gleichzeitig mit der Unterstellung ihrer Klöster unter die Jurisdiktion des Ordens, die Klöster Oetenbach 6 Jahre vor der Inkorporation und St. Katharinental 5 Jahre danach[191]. Dieses Ordensprivileg, das zunächst für Klöster des Zisterzienserordens verfasst worden war und mit einigen Änderungen auch Klöstern des Prämonstratenser-, Benediktiner- und Augustinerordens mitgeteilt wurde, richtete sich an etablierte Klöster und fasste die Rechte der Konvente zusammen[192]: Den apostolischen Schutz genießen u. a. Regel und Besitz des Klosters, wobei in den meisten Bullen einzelne Güter ausdrücklich genannt sind[193]. Geschützt wird die freie Aufnahme von Konventualen und Konventualinnen, die nach der Profess ihr Kloster ohne Erlaubnis der Oberen nicht mehr verlassen dürfen. Gottesdienste bei Interdikt werden gestattet. Die Diözesanbischöfe sollen den Konventen Chrisma und heiliges Öl zur Verfügung stellen sowie Altarweihen und Segnungen der Moniales vornehmen. Neue Steuern dürfen die Erzbischöfe und Bischöfe nicht erheben. Das Begräbnis soll frei sein wie auch die Wahl des Oberen durch den Konvent. Abgeschlossen wird das Privileg mit der feierlichen Nennung von Kardinälen der Kurie als Zeugen.

Den Frauenklöstern des Predigerordens war Gemeinbesitz erlaubt, aber in den Privilegien für die Dominikanerinnen in der Schweiz wurde auf die Aufzählung der Güter stets verzichtet[194]. Die Sicherung des Güterbesitzes kann daher nicht der Anlass für die Ausstellung des Privilegs gewesen sein. Größere Bedeutung für die Frauenklöster hatten wohl die Aussagen zum Status des Klosters und die Nennung der üblichen Rechte gegenüber Pfarrkirche und Diözesanbischof. Das feierliche Ordensprivileg ist nur für die frühen Dominikanerinnenklöster überliefert; für die nach 1275 gegründeten Klöster in Schwyz, Brunnadern (später Bern, St. Michael), Chissiez (später Estavayer-le-Lac) wie auch für die beiden Reuerinnenklöster St. Maria Magdalena in Basel und Neuenkirch kann es nicht mehr nachgewiesen werden.

Die im 13. Jh. wichtigen Fragen zu Seelsorge und Cura monialium waren im Privileg «Religiosam vitam eligentibus» nicht berücksichtigt. Erst die

Bulle «Apostolice sedis benignitas», die Innozenz IV. ab 1245 erließ[195], enthielt ausführliche Regelungen dazu und verfügte zugleich die Inkorporation bzw. Kommission der Frauenklöster an den Dominikanerorden. Diese Bulle definierte die wesentlichen rechtlichen Beziehungen zum Orden und damit den Status der inkorporierten Dominikanerinnenklöster.

Dominikanerinnenklöster unter der Jurisdiktion des Ordens. Von den 15 mittelalterlichen Frauenklöstern des Dominikanerordens in der Schweiz standen 9 Klöster unter der Jurisdiktion von Ordensmagister und Provinzprioren. Vier Frauenklöster, nämlich Töss, St. Leonhard in Hüsern (später Klingental in Basel), Oetenbach bei Zürich und St. Katharinental, pflegten bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. so enge Beziehungen zum Orden, dass sie 1245 und 1246 inkorporiert wurden. Die drei Klöster in Schwyz, Brunnadern (später St. Michael in Bern) und Chissiez (später Estavayer-le-Lac) wurden erst nach 1275 gegründet und gegen Ende des Jahrhunderts dem Orden unterstellt. Im 14. Jh. gelangten die beiden Reuerinnenklöster St. Maria Magdalena in Basel und Neuenkirch unter dominikanische Jurisdiktion. Für diese neun Klöster soll im Folgenden die Verleihung von Regel und Konstitutionen und die Kommission an den Orden sowie Seelsorge und Cura durch Predigerbrüder untersucht werden.

Gründungen vor 1245. Die Dominikaner in Straßburg, Freiburg i. Br., Zürich, Esslingen und Konstanz unterstützten seit den 30er Jahren des 13. Jhs. religiöse Frauen in ihren Predigtbezirken[196]. Die Schwestern erhielten recht bald die bischöfliche Erlaubnis, die Augustinerregel und Konstitutionen für Dominikanerinnen befolgen zu dürfen.

Das älteste Frauenkloster des Ordens in der Schweiz ist das Kloster Töss. 1233 erlaubte der Bischof von Konstanz, Heinrich von Tanne (1233–1248), den Bau eines Klosters an der Tössbrücke, dessen Konventualinnen die Augustinerregel und die Konstitutionen von St. Marx in Straßburg befolgen sollten. Die Stiftung wurde durch die Grafen von Kyburg gefördert[197]. Die Beziehungen zu den Zürcher Dominikanern waren bereits damals sehr eng[198].

Bischof Heinrich von Thun von Basel (1216–1238) genehmigte 1236 in Hüsern bei Pfaffenheim die Gründung eines Frauenklosters nach der Augustinerregel und den Konstitutionen von St. Marx. Der Stiftung lag eine Schenkung der Edlen von Horburg zu Grunde. Eine Schenkung des Walter von Klingen veranlasste 1256/1259 die Übersiedlung des Klosters nach Wehr, wo es den Namen Klingental annahm[199]. 1274 ließen sich die Frauen in Kleinbasel nieder.

Das Stiftungsbuch des Klosters Oetenbach berichtet von einer Schwesterngemeinschaft im Niederdorf in Zürich, die sich 1234 mit einer weiteren

Gemeinschaft vereinigte und nach einem kurzen Aufenthalt auf dem Sihlfeld an den Oetenbach (heute Hornbach beim Zürichhorn) übersiedelte. In einer Ablassurkunde Gregors IX. für das Kloster Oetenbach vom 13.8.1237 heißt es, die Schwestern des Klosters St. Maria wollten nach der Regel des hl. Augustinus und den Institutionen von St. Sixtus dem Herrn dienen[200].

Die Chroniken des Klosters St. Katharinental erlauben ebenfalls eine Rückschau auf die vorklösterliche Zeit. Um 1230 soll sich eine Schwesternsamnung in Winterthur zusammengetan haben, der auch begüterte adelige Frauen angehörten. Seit 1235 hielten sie sich in Diessenhofen auf. Bischof Heinrich von Tanne erlaubte 1242 der Priorin und den Schwestern von Diessenhofen, an den Ort St. Katharinental umzusiedeln, wo sie gemäß der Regel des hl. Augustinus und den Konstitutionen der Schwestern von St. Marx dem Herrn dienen wollten. Sie sollten Kirche, Klaustrum und Werkstätten errichten, wurden von der Pfarrei eximiert und durften einen Priester anstellen, der ihnen die Sakramente reichen sollte[201].

Es lassen sich noch weitere Beispiele dafür anführen, dass vor 1245, also bevor der Papst die Inkorporation regelte, Bischöfe einigen Frauenkonventen erlaubten, die Augustinerregel und dominikanische Konstitutionen zu befolgen: Noch vor den neuen Konstitutionen des Ordens zur Cura und Custodia monialium von 1228 übertrug Bischof Berthold von Straßburg im Jahr 1225 den Predigerbrüdern der Stadt Rechte über das Frauenkloster St. Markus (St. Marx)[202]. Am 12.10.1234 nahm Bischof Heinrich von Tanne die Schwestern in Adelhausen bei Freiburg, die mit bischöflicher Erlaubnis gelobt hatten, die Augustinerregel und die Konstitutionen von St. Marx in Straßburg zu befolgen, in seinen Schutz und löste den Konvent aus dem Pfarrverband[203]. Am 22.7.1241 unterstellte er sich das Kloster Sirnau (d. h. er eximierte es von der Pfarrei) und erlaubte den Schwestern, sich an der Regel St. Augustins und den Konstitutionen von St. Marx auszurichten. Die Schwestern durften einen eigenen Priester für die Beichte und die Administration der Sakramente anstellen[204]. Bischof Friedrich von Eichstätt bestätigte 1244 das Kloster Engelthal und verpflichtete die Schwestern auf die Augustinerregel und die Konstitutionen von St. Sixtus[205].

Die bischöflichen Briefe zu Gunsten der entstehenden Dominikanerinnenklöster legten Regel und Konstitutionen fest, sie gewährten auch die Exemtion von der Pfarrei und gaben die Erlaubnis zum Bau einer Kirche sowie zur Anstellung eines Priesters. Die Jurisdiktion behielten sich die Bischöfe jeweils vor. Von den Predigern ist in den genannten Urkunden nicht die Rede, die weitere Geschichte dieser Klöster läßt aber keinen Zweifel an deren frühzeitiger Präsenz. Die Dominikaner mussten die Konstitutionen vermitteln, zur Einübung der Regel eventuell erfahrene Schwestern in die

neuen Klöster versetzen[206] und die liturgischen Bücher für den Chordienst zur Verfügung stellen. Ihre Beteiligung wurde in den genannten Urkunden nicht erwähnt, da seit 1228 den Brüdern bei Strafe der Exkommunikation alle Unternehmungen verboten waren, die dazu führen konnten, dass Frauenklöster unter die Leitung des Ordens gestellt würden[207].

Die Kommission an den Predigerorden 1245–1246. Mit der Verleihung der päpstlichen Bulle «Apostolice sedis benignitas» wurden 1245 und 1246 die Klöster Oetenbach bei Zürich, St. Katharinental, Töss und St. Leonhard in Hüsern (später Klingental in Basel) dem Orden angeschlossen. Die Ausstellungsdaten der Bullen liegen eng beieinander, d. h. die vier Klöster hatten einen vergleichbaren Entwicklungsstand erreicht. Sie erhielten auch das feierliche Privileg für Augustinerklöster[208].

Das Kloster Oetenbach stand seit 1237 unter päpstlichem Schutz und erhielt am 6. 5. 1239 das feierliche Ordensprivileg[209]. Die Kommissionsbulle für Oetenbach, gerichtet an Priorin und Konvent, wurde am 12. 7. 1245 ausgestellt[210]. Die Bulle für Ordensmagister und Provinzial ist nicht überliefert. Die Kommissionsbulle für St. Katharinental, bestimmt für Ordensmagister und Provinzial der Teutonia, ist auf den 12. 7. 1245 datiert[211]. Die an Priorin und Schwestern adressierte Bulle wurde am 18. 7. 1245 ausgestellt[212]. Das feierliche Ordensprivileg erlangte der Konvent fünf Jahre später, am 4. 11. 1250[213]. Töss war bereits 1235 durch päpstliche Bulle der Seelsorge der Zürcher Prediger unterstellt worden[214]. Am 2. 9. 1245 wurde die Kommissionsbulle an Priorin und Schwestern gerichtet[215], am 5. 9. 1245 folgten die Kommissionsbulle für Ordensmagister und Provinzial[216] und am 19. 9. 1245 das feierliche Ordensprivileg[217]. Das Ordensprivileg erhielt das Kloster St. Leonhard in Hüsern am 19. 9. 1245[218]. Am 11. 7. 1246 wurden Priorin und Konvent dem Orden kommittiert[219] und gleichentags auch die Bulle an Ordensmagister und Provinzial ausgestellt[220]. Hüsern ließ sich die Kommissionsbullen in je zwei Exemplaren ausstellen.

Gründungen und Inkorporationen nach 1245. Nach der Inkorporation der vier genannten Frauenklöster in den Orden vergingen 30 Jahre, bis im Gebiet der heutigen Schweiz wieder ein dominikanisches Frauenkloster gegründet und nach wenigen Jahren der Jurisdiktion des Ordens unterstellt wurde[221]. Seit 1275 ist ein Schwesternkonvent in Schwyz belegt. Der Konvent stand 1283 unter dem Regimen des Ordens und war spätestens 1297 dem Orden inkorporiert[222].

1286 vereinbarte die Stifterin Mechthild von Seedorf mit dem Prior der Berner Prediger, ein geschlossenes Kloster des Ordens auf ihrem Landgut in Brunnadern (heute Stadt Bern) zu errichten. 1294/1295 übersiedelte der Konvent auf eine Aareinsel vor der Stadt Bern[223]. 1294 wurde auf dem Gene-

ralkapitel in Montpellier dem Antrag stattgegeben, die Schwestern unter die Leitung des Ordens zu stellen (sub cura recipiantur nostri ordinis, duximus inchoandum)[224]. Da das Kloster 1295 abbrannte und der Konvent sich seither in der Stadt Bern aufhielt, bleibt zweifelhaft, ob dieser Beschluss approbiert und konfirmiert wurde. Auf einem Provinzkapitel in Wimpfen, dessen Datierung umstritten ist, wurde die Seelsorge für den Schwesternkonvent den Berner Predigern übertragen[225]. Gegen den Widerspruch des Pfarrklerus gelang es den Schwestern im 15. Jh., ihre Zugehörigkeit zum Orden und ihren früheren Status als Konventualinnen eines inkorporierten Klosters zu behaupten[226].

Vielleicht um 1280, sicher aber vor 1290 wurde auf einem Landgut des Bovon Psautier in Chissiez (heute Stadt Lausanne) ein Frauenkloster gegründet, das vor 1303 in den Dominikanerorden inkorporiert wurde. 1316 siedelte der Konvent nach Estavayer-le-Lac um[227].

Zwei Klöster des Ordens der Reuerinnen oder Magdalenerinnen wurden im 14. Jh. in den Dominikanerorden inkorporiert, das 1230 gegründete Kloster St. Maria Magdalena in Basel und das vor 1248 gegründete Kloster in Neuenkirch. Im Jahr 1291 unterstellte der Bischof von Basel St. Maria Magdalena der Seelsorge der Basler Prediger. Am 18.2.1304 erfolgte die Kommission an den Dominikanerorden. Die Bulle schließt sich weitgehend an das seit 1245 übliche Formular an. Am Ende der Urkunde stehen Bestimmungen zur Steuerbefreiung des Klosters und zur Aufhebung der Jurisdiktion des Bischofs von Basel und des Propstes des Ordens der hl. Maria Magdalena in Deutschland. Am gleichen Tag wurde die Bulle für Ordensmagister und Provinzial der Teutonia ausgestellt, die sich im Archiv des Basler Predigerklosters befindet[228]. Auch die Zugehörigkeit des 1282 als Reuerinnenkloster eingerichteten Frauenkonvents Neuenkirch zum Dominikanerorden lässt sich erschließen. Etwa 1345/1346, jedenfalls vor 1361, muss die Zuweisung erfolgt sein[229].

Seelsorge und Cura monialium. Die Kommission eines Frauenklosters an den Orden bedeutete, dass von nun an der Ordensmagister und der Prior der Ordensprovinz für Seelsorge und geistliche Leitung (animarum sollicitudo et cura) der Schwestern zuständig waren. Einen Teil der Aufgaben konnte der Provinzial delegieren. In einem Brief des Hermann von Minden, 1286–1290 Provinzial der Teutonia, zur Seelsorge und Leitung der Dominikanerinnenklöster heißt es, dass für die Seelsorge (Cura animarum) der Schwesternklöster der Prior des Predigerklosters zuständig sei, in dessen Predigtbezirk die Klöster lägen: Zu seinen Obliegenheiten gehören die Darreichung der Sakramente und Sakramentalien wie Beichte, Kommunion, Konventsmesse, letzte Ölung und Begräbnis. Diese Aufgaben können auch geeignete Brüder oder

Kapläne übernehmen[230]. Dagegen ist es Sache des Provinzials bzw. seines Vikars, die übergeordneten Aufgaben der Cura monialium zu übernehmen, also die Priorinnen zu bestätigen oder abzusetzen, den Konvent zu visitieren und zu reformieren, die Rechnungsablage zu prüfen und entsprechend den Einnahmen des Klosters die Höchstzahl der Konventualinnen festzusetzen[231].

Bereits in den ersten Klosterverzeichnissen der Provinz Teutonia wurden die Frauenkonvente denjenigen Männerkonventen zugeordnet, in deren Terminierbezirk sie lagen[232]. Einzelne Beispiele weisen darauf hin, dass auf den Provinzkapiteln über die Zuweisung entschieden wurde[233]. Belege für die Seelsorgetätigkeit der Brüder fehlen fast vollständig. Für das 13. und 14. Jh. kann aber nachgewiesen werden, dass sich Predigerbrüder häufig in Frauenklöstern aufhielten, da Urkunden sie als Zeugen bei Käufen und Verkäufen der Frauenklöster nennen[234]. Die tägliche Seelsorge wurde Kaplänen überlassen, die in allen Frauenklöstern des Ordens nachzuweisen sind und von ihnen entlöhnt wurden. Die Beichtväter, die möglichst dem Orden angehören sollten, besaßen neben den üblichen Entschädigungen Anspruch auf Unterkunft, Verpflegung, eine kleine Bibliothek, Bedienstete und weitere Dienstleistungen[235]. Ein wohlhabendes Kloster wie Klingental in Basel verfügte über mindestens acht Kapläne und konnte entsprechend aufwändige Gottesdienste und Jahrzeiten feiern[236]. In St. Maria Magdalena in Basel und im Inselkloster in Bern mussten dagegen mehrere Messstiftungen zusammengelegt werden, um die Pfründe für einen Klosterkaplan oder Beichtvater zu finanzieren[237]. In Krisenzeiten wurde es für manche Frauenklöster überhaupt schwierig, einen eigenen Seelsorger zu bezahlen[238].

Im Terminierbezirk des Zürcher Dominikanerklosters befanden sich vier Frauenklöster, die dem Orden angehörten. Von 1234 bis zur Reformationszeit bestanden intensive seelsorgliche Beziehungen zu dem Konvent Oetenbach bei Zürich (seit 1274 in Zürich)[239]. Schon vor 1235 waren Zürcher Prediger als Seelsorger im Konvent Töss tätig[240]. Das Kloster Schwyz wurde von 1283 bis zur Reformation von den Zürcher Predigern betreut[241]. Die Seelsorge für das Kloster Neuenkirch wurde vermutlich zunächst durch das Zisterzienserkloster Lützel und seit 1282 durch das Kollegiatstift Beromünster wahrgenommen. Nach 1300 waren Dominikaner in Neuenkirch tätig, kurzfristig möglicherweise auch Dominikaner des Klosters Zofingen. 1302 übernahmen Predigerbrüder aus dem Zürcher Konvent die Cura animarum in Neuenkirch. Belege für ihre Seelsorge in Neuenkirch gibt es nach 1370 nicht mehr[242].

In dem großen Terminierbezirk des Basler Predigerklosters lagen das Kloster Unterlinden in Colmar, das später von den Dominikanern in Freiburg und Colmar betreut wurde, sowie die Klöster Klingental und St. Maria

Magdalena in Basel. Zu Klingental hielten die Basler Prediger seit 1256, also noch vor dem Umzug des Frauenklosters von Wehr nach Basel (1274), enge Verbindung[243]. Als die Prediger 1429 die Ordensreform annahmen, brach die Verbindung ab. Die Klingentalerinnen unterstellten sich der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz und beriefen als Beichtväter vor allem Basler Augustiner-Eremiten[244]. Für die Zeit von 1477 bis 1482 erreichten die Prediger die Reinkorporation Klingentals in den Orden, es wurde auch wieder ein dominikanischer Beichtvater für die Schwestern berufen[245]. Doch die Reform mit Hilfe von Schwestern aus dem Gebweiler Kloster Engelporten scheiterte. 1482 verließen die Klingentalerinnen endgültig den Dominikanerorden und wurden Augustiner-Chorfrauen[246]. Das Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena wurde vermutlich von 1230 bis 1291 durch das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel betreut. 1291 übertrug der Basler Bischof die Cura für die Basler Reuerinnen dem Predigerkonvent der Stadt und 1304 wurde das Kloster dem Orden inkorporiert. Seither stellten die Dominikaner die Beichtväter. Intensivere Kontakte zum Predigerkloster wurden aber erst von 1419 an, als das Frauenkloster die Observanz einführte, aufgebaut. Gemeinsam mit Beichtvätern aus dem Basler Kloster beteiligten sich die Schwestern von St. Maria Magdalena an der Ausbreitung der Ordensreform[247].

Das Predigerkloster St. Nikolaus in Konstanz war für zwei inkorporierte Frauenklöster in seinem Terminierbezirk zuständig, für das Kloster Löwental (heute Stadt Friedrichshafen D) und das Kloster St. Katharinental bei Diessenhofen TG. Predigerbrüder aus Konstanz waren seit 1242 für das Thurgauer Frauenkloster tätig. Die tägliche Seelsorge war Kaplänen übertragen[248].

Das Provinzkapitel der Teutonia übergab dem Predigerkonvent in Bern die Seelsorge für das einzige Frauenkloster unter der Jurisdiktion des Ordens in seinem Terminierbezirk. 1295 wurde das Kloster der Dominikanerinnen auf der Aareinsel bei Bern zerstört, die Schwestern zogen in die Stadt um und besuchten die Gottesdienste der Dominikanerkirche und der Pfarrkirche St. Vinzenz. Damit lösten sie Streitigkeiten über den Status ihres Konvents aus. Nachdem sie durchgesetzt hatten, dass sie weiterhin als Frauenkloster und nicht als Beginensamnung galten, legten Verträge fest, dass sie unter der Cura der Brüder leben sollten und ihre Beichtväter aus dem Berner Predigerkloster berufen mussten[249]. Nach Einführung der Ordensreform im Frauenkloster (1439) stellten Brüder des Basler Klosters die Beichtväter[250].

In Estavayer-le-Lac übten die Dominikaner aus Lausanne seit 1296/1297 bis zur Reformationszeit die Cura monialium für das einzige inkorporierte Frauenkloster in ihrem Terminierbezirk aus. Kapläne und Beichtväter kamen aus den Predigerkonventen Lausanne und Genf[251].

Die institutionellen Bezeichnungen. Die frühen Dominikanerinnen wurden in päpstlichen und bischöflichen Urkunden vor 1245, also vor der Regelung der Rechtsbeziehungen zum Orden, nach ihrer Ordensregel Augustinerinnen (ordinis sancti Augustini) genannt. Vereinzelt wurden sie auch als «ordinis sancti Sixti de urbe» oder als «ordinis sororum sancti Marci in Argentina» bezeichnet[252], d. h. der Ordensname bezieht sich auf Regel und Konstitutionen der Klöster St. Sixtus in Rom oder St. Marx in Straßburg. Die übliche Benennung der Dominikanerinnenklöster, wie sie nach 1245 vom Apostolischen Stuhl gebraucht wurde, lautete in feierlichen Bullen und allgemeinen Privilegien: conventus sororum ... ordinis sancti Augustini secundum instituta et sub cura fratrum ordinis predicatorum viventes[253]. Diese dreiteilige Formel macht deutlich, dass nicht allein Regel und Konstitutionen, sondern vor allem die geistliche Leitung durch Predigerbrüder ein Dominikanerinnenkloster definierten. Die seit Mitte des 13. Jhs. oft anzutreffende Bezeichnung «ordinis fratrum predicatorum», die etwa der heutigen Benennung «Dominikanerinnen» entspricht, gehört dem «umgangssprachlichen» Gebrauch an[254] und findet sich nicht in päpstlichen Urkunden. In den Akten der Generalkapitel des Ordens und internen Schreiben der Provinziale wurden die Schwestern auch als «sorores nostrae» oder «sorores ordinis» bezeichnet[255]. Als «Zweiter Orden» wurden die Nonnenklöster des Dominikanerordens erst im 19. Jh. angesprochen. Heute wird dieser Begriff durch den neuen kirchenrechtlichen Terminus «monastische Gemeinschaften» ersetzt[256].

Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion. Von den sechs vorreformatorischen Dominikanerinnenkonventen in Schweizer Gebiet, die unter bischöflicher Jurisdiktion standen, gehörten die fünf Klöster in Aarau, St. Gallen, Winterthur, Wil (seit 1467 unter der Jurisdiktion des Abtes von St. Gallen) und St. Verena in Zürich dem Bistum Konstanz an. Das Kloster Weesen war Teil der Diözese Chur. Im folgenden Abschnitt werden besonders das Handeln der Bischöfe, die den Konventen die Augustinerregel gaben und sie der Aufsicht der Prediger unterstellten, und die Seelsorge-Beziehungen der Konvente zu Pfarrkirchen und Predigerklöstern dargestellt.

Gründung und Verpflichtung auf die Augustinerregel (nach 1257). Die Gründungsgeschichte der Frauenkonvente mit Augustinerregel, die nicht in den Dominikanerorden inkorporiert wurden, wurde bereits im Band der Helvetia Sacra zu den Beginen und Begarden in der Schweiz beschrieben[257]. Sie wird in diesem Band wieder aufgenommen. Auch die Untersuchung von Andreas Wilts zu den Beginen im Bodenseeraum setzt sich ausführlich mit der Politik der Bischöfe von Konstanz gegenüber Schwesternkonventen mit Augustinerregel auseinander[258]. Von den Dominikanerinnenkonventen in

der Schweiz unter bischöflicher Autorität ist der Weesener Konvent mit dem Gründungsjahr 1256 der älteste. Vier Konvente, St. Verena in Zürich, der Konvent in Winterthur, der Konvent in St. Gallen und derjenige in Aarau, entstanden in dem Zeitraum von 1260 bis 1270. Zuletzt wurde die Sammlung in Wil 1284 gegründet. Ein wichtiger Schritt in der Geschichte dieser Konvente war die Erlaubnis, die Augustinerregel befolgen zu dürfen. Nach der Übergabe der Ordensregel wurde in wichtigen Urkunden die Zugehörigkeit zum Augustinerorden ausgedrückt (conventus ordinis sancti Augustini). Die Konstitutionen, die die Schwestern befolgten, sind nicht überliefert – einen Hinweis auf bestimmte Consuetudines der Schwestern enthält die Regelverleihung an den Konvent in Winterthur.

Die Schwestern zu Weesen wurden erstmals 1256 in einem Schutzbrief des Churer Bischofs Heinrich III. von Montfort (1251–1272) erwähnt, der ihnen die freie Aufnahme von Schwestern garantierte und allen Wohltätern 20 Tage Ablass erteilte. Die Unterstützung der Schwestern durch adelige Stifter, die Grafen von Rapperswil, zeichnet den Konvent in Weesen vor den anderen Dominikanerinnenkonventen unter bischöflicher Jurisdiktion aus. Das Geschlecht erlosch allerdings schon 1283. Beziehungen zu den Predigern in Zürich sind seit 1259 belegt, 1272 erhielten die Schwestern vom Bischof das Recht, eine Kapelle zu bauen und Klosterangehörige und Laien darin zu begraben. Eine Priorin ist erstmals 1295/1296 genannt, 1354 wird der Konvent als «prediger ordens» bezeichnet[259].

Die Zürcher Samnung «Schwestern von Konstanz» (später St. Verena) schließt 1259/1260 Kaufverträge ab. 1266 werden die Frauen Angehörige des Augustinerordens genannt[260].

Die Schwestern von Winterthur sind 1260 erstmals urkundlich erwähnt, im gleichen Jahr gestattete ihnen Bischof Eberhard von Waldburg von Konstanz (1248–1274), nach der Augustinerregel zu leben und eine Priorin zu wählen[261]. Die bischöfliche Urkunde erwähnt neben der Ordensregel auch bestimmte Consuetudines, die der Konvent bisher befolgt habe und die er weiterhin beachten solle[262].

Seit 1263 ist eine Schwesterngemeinschaft, geleitet von einer Priorin, auf der Hofstätte am Irabach in der St. Galler Vorstadt nachgewiesen[263]. 1266 erhielt sie von Bischof Eberhard von Waldburg die Augustinerregel[264].

Waldschwestern übersiedelten 1270 nach Aarau, im gleichen Jahr handelte eine Priorin als Oberin der Samnung. Die Verleihung der Augustinerregel ist erst spät belegt. 1393 wird in einer Privilegienbestätigung Bezug auf eine Urkunde des Konstanzer Bischofs Nikolaus von Frauenfeld (1334–1344) genommen, der dem Konvent die Ordensregel verliehen und ihn den Zürcher Predigern unterstellt hat[265].

Schwestern zu Wil sind erstmals 1284 erwähnt. Ein Schutzbrief des Bischofs Gerhard von Bevar von Konstanz (1307–1318) aus dem Jahr 1318 gibt einen ersten Hinweis auf die Augustinerregel; eine Priorin als Oberin ist 1323 genannt[266].

Die Übertragung von Aufsichtsrechten an Predigerbrüder (nach 1270). Die Frauenkonvente mit Augustinerregel unterstanden der Cura und dem Regimen des Bischofs, der diese Rechte delegieren konnte. Dass dies bereits früh geschah, machen Briefe des Konstanzer Bischofs Eberhard von Waldburg von 1270 und 1271 deutlich, die er an die Priorinnen der Konvente richtete, die von ihm die Augustinerregel erhalten hatten: Da er die geistlichen Gemeinschaften fördern wolle, erlaubt er den Priorinnen, Schwestern zur feierlichen Profess zuzulassen (auctoritate et vice nostra vos priorisse sorores ad professionem recipere possitis, cum se ad sollemne votum regule voluerint obligare). Die Beichtväter der Schwestern, die Predigerbrüder, werden ermächtigt, von Exkommunikationen zu absolvieren, die sich Schwestern infolge von Tätlichkeiten gegeneinander zugezogen haben. Die Weisungen der Brüder über Bestätigung und Absetzung der Priorinnen sollen Gültigkeit haben. Diese Anordnungen sind bis auf Widerruf verbindlich[267]. Die Übertragung der geistlichen Leitung an die Prediger wird nochmals ausgedrückt in dem Rundschreiben des Konstanzer Bischofs Gerhard von Bevar von 1318 an den Weltklerus seiner Diözese: Der Bischof will den Predigerbrüdern einen Teil der bischöflichen Lasten übertragen. Die Augustinerinnen, die von seinen Vorgängern und ihm selbst den Predigerbrüdern unterstellt worden seien, sollen in demselben Status und bis auf Widerruf unter der Cura der Predigerbrüder bleiben. Die Rechte der Pfarrkirchen bleiben unberührt (priorisse et sorores conventuales nostre civitatis et dyocesis de regula sancti Augustini ... sub sepedictorum fratrum Predicatorum cura remaneant in posterum et perseverent, quamdiu per nostras patentes litteras dicta nostra commissio non fuerit revocata, salvo tamen iure ecclesiarum parrochialium)[268].

Im Bistum Chur wurden für die Augustinerinnenkonvente die gleichen Regelungen wie im Bistum Konstanz getroffen. Dies zeigt die Urkunde des Bischofs Friedrich von Montfort (1282–1290) für die Schwestern zu St. Peter in Bludenz (Vorarlberg), mit der er ihnen 1286 die Augustinerregel übergab und ihnen dominikanische Beichtväter setzte[269]. Für die Weesener Gemeinschaft fehlt die Urkunde zur Verleihung der Augustinerregel, doch wird man ähnliche Verhältnisse wie in Bludenz voraussetzen dürfen. Im Jahr 1287 beauftragte der päpstliche Legat Johannes, Bischof von Tusculum, den Propst und Dekan des Churer Domkapitels, die Privilegien der Predigerbrüder und der Schwesternkonvente unter ihrer Aufsicht zu schützen[270].

Die Bischöfe von Konstanz und Chur verliehen also nach 1257 die Augustinerregel an Schwesternkonvente in ihren Diözesen und delegierten Aufgaben in der Leitung dieser Konvente an Predigerbrüder. 1257 war das Jahr, in dem der Predigerorden seine Haltung zur Cura monialium revidiert hatte. Die Gleichzeitigkeit der Vorgänge legt nahe anzunehmen, dass Absprachen zwischen dem Orden und den Bischöfen stattgefunden haben und die Prediger bereit waren, sich zu Gunsten der Konvente zu engagieren. Die weitere Entwicklung der Frauenkonvente stützt diese Vermutung[271]. Obwohl die Konvente nicht in den Orden inkorporiert wurden und sie in den spätmittelalterlichen Quellen in der Regel nur als Augustinerinnen (conventus ordinis sancti Augustini) bezeichnet wurden, besaßen sie doch die wesentlichen Merkmale, um als Dominikanerinnenkonvente zu gelten: Die Schwestern befolgten die Augustinerregel sowie dominikanische Consuetudines oder Konstitutionen und ihre Konvente wurden durch Predigerbrüder beaufsichtigt.

Die Übertragung der Cura an Predigerklöster (nach 1318). Im Jahr 1317 wurden die Beschlüsse des Konzils von Vienne (1311–1312) publiziert; sie enthielten unter anderem eine Verurteilung der Lebensweise der Beginen. Der Pfarrklerus nahm einige Sätze darin zum Anlass, die Seelsorgeprivilegien der Prediger und die Rechte der Frauenkonvente mit Augustinerregel in Frage zu stellen. Deren Status bot zahlreiche Angriffspunkte, da die Schwestern von den Predigern betreut wurden und zugleich ihren Pfarrherren unterstanden. Der Bischof von Konstanz reagierte auf die Angriffe zunächst mit dem oben angeführten Rundschreiben an den Säkularklerus. Seit 1318 richtete er zudem Briefe an einzelne Frauenkonvente mit Augustinerregel und übertrug die Aufsicht über die Schwestern dem Prior eines bestimmten Predigerklosters. Die erwähnten bischöflichen Schreiben von 1270 und 1271, in denen Aufsichtsrechte an Predigerbrüder delegiert worden waren, hatten sich dagegen in allgemeiner Form an alle Augustinerinnenkonvente der Diözese gewandt. Die Unterstellung von Zoffingen in Konstanz unter die Leitung und Seelsorge des Priors der Prediger von Konstanz im Jahr 1318 steht möglicherweise am Anfang dieser bischöflichen Politik gegenüber den Dominikanerinnenkonventen[272].

Von St. Verena in Zürich heißt es 1343, der Konvent stehe «in der Prediger Pflegnus» (deutsch für Cura)[273]. Die als Insert erhaltene Urkunde des Bischofs Nikolaus von Frauenfeld von Konstanz (1334–1344) gibt an, dass die Schwestern zu Aarau «fratribus predicatoribus domus Thuricensis ... confiteri possent et tenerentur dictique predicatorum fratres premissas priorissam et conventus sorores in spiritualibus regere et gubernare valerent et deberent»[274]. Die Unterstellung der Winterthurer Samnung unter die Cura der Zürcher Prediger durch Bischof Heinrich von Brandis von Konstanz (1357–

1383) im Jahr 1366 ist im Wortlaut überliefert. Sie folgt dem Formular der päpstlichen Bulle «Apostolice sedis benignitas» für die Inkorporation von Frauenklöstern in den Predigerorden: «statuentes ut eedem sub magisterio et doctrina prioris Thuricensis dicti ordinis qui pro tempore fuerit de cetero debeant permanere animarum suarum sollicitudine gerentes et curam»[275]. Die bischöflichen Rechte blieben selbstverständlich vorbehalten. 1368 unterstellte derselbe Bischof die Schwestern zu St. Gallen ausdrücklich der Cura des Priors der Konstanzer Prediger. Diese Urkunde ist in deutscher Übersetzung im Schwesternbuch erhalten: «vnd gab vns closter recht vnd convenczs recht vnd wurdend befolen dem prior von Costencz, das vns die selben mǒchtind zů der observancz sant Augustinus regel binden vnd die priorin den wil den schwǒstren geben vnd die Prediger sy von dem bann absolvieren etc. Vnd besunder so lang bis dz der selb bischoff Hainrich oder sin nachkumen dz wider růftind»[276]. Für die Sammlung in Wil ist der Prior des Konstanzer Klosters 1468 als Oberer bezeugt[277]. Die Urkunde des Bischofs Peter Gelyto von Chur vom 3. 8. 1360 erwähnt, dass sein Vorgänger Siegfried von Gelnhausen (1298–1321) die geistliche Leitung aller Klausnerinnen und Schwestern mit Augustinerregel – also sicher auch der Schwestern in Weesen – dem Predigerkloster in Chur übertragen habe[278].

In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. lockerten sich die Beziehungen der Schwesternkonvente mit Augustinerregel und dominikanischer Aufsicht zum Predigerorden. Die Bischöfe sahen sich veranlasst, ausdrücklich festzustellen, dass sie als Inhaber von Cura und Regimen das Recht hätten, das geistliche Leben der Konvente zu ordnen. Zusätzliche jurisdiktionelle Rechte wurden dem Orden nicht mehr übertragen[279].

Seelsorge und Cura der Schwestern. Da die hier behandelten Frauenkonvente der Aufsicht und Seelsorge der Predigerbrüder, aber – mit Ausnahme der Schwestern von St. Gallen – auch der Cura animarum ihrer Pfarrei unterstanden, war die Ausgangslage für ihre Betreuung nicht eindeutig. Zu der geistlichen Leitung und der damit verbundenen Seelsorge, die den Predigerbrüdern oblag, dürften die Erläuterung von Regel und Konstitutionen, die Bestätigung und Absetzung der Priorinnen sowie Beichtabnahme und Austeilung der Eucharistie gehört haben. Beichte und Eucharistie wurden im Mittelalter nur selten gewährt, eine ständige Anwesenheit der Brüder war daher nicht notwendig. Die genannten Aufgaben übernahmen die Dominikanerklöster jeweils für die Frauenkonvente in ihren Predigtbezirken (Termini)[280]. Die Pfarrer (oder Klosterkapläne) waren für die tägliche Seelsorge und die Messfeiern zuständig.

Im Terminierbezirk des Zürcher Predigerklosters lagen vier Dominikanerinnenkonvente[281] unter bischöflicher Jurisdiktion: St. Verena in Zürich,

Aarau, Winterthur und bis etwa 1277/1280 auch der Konvent in Weesen. Den Klöstern in Zürich und Aarau gelang es im 14. Jh. Kaplaneien einzurichten, und damit waren sie vermutlich in der täglichen Seelsorge weitgehend unabhängig von der Pfarrei[282]. Die geistliche Leitung der Winterthurer Schwestern durch die Zürcher Prediger wurde in der ersten Hälfte des 14. Jhs. in mehreren Urkunden festgehalten[283], doch wie diese Rechte in der Praxis gehandhabt wurden, ist nicht überliefert. Da der Konvent keinen Klosterkaplan hatte, dürfte der Leutpriester der Stadtpfarrei St. Laurentius auf jeden Fall die tägliche Seelsorge ausgeübt haben[284]. In seiner Anfangszeit gehörte der Weesener Konvent, der im Bistum Chur lag, zum Terminierbezirk des Predigerklosters in Zürich. Seit 1259 sind Zürcher Brüder bei Schenkungen an den Konvent anwesend. 1272 erteilte Bischof Heinrich von Montfort auf Bitten der Zürcher Prediger den Schwestern das Begräbnisrecht. Um 1277/1280 übernahmen die Dominikaner in Chur bis ins 15. Jh. die Cura monialium und die Seelsorge für den Konvent in Weesen[285].

Im Terminierbezirk des Konstanzer Predigerklosters lag eine große Zahl von Frauenkonventen unter bischöflicher Jurisdiktion, mit deren Cura und Seelsorge das Kloster beauftragt war. Von den Klöstern in der heutigen Schweiz waren dies die Konvente in Wil (Sammlung) und in St. Gallen. Der Wiler Konvent stand stets in enger Beziehung zur Pfarrei; eine eigene Kapelle und ein Friedhof fehlten bis Mitte des 15. Jhs. Erst 1468 wurde in baulichem Verbund mit der Pfarrkirche eine Kapelle eingerichtet und geweiht. Der Prior der Konstanzer Prediger wurde zwar Oberer der Samnung genannt (erstmals 1468), er war auch bei wichtigen Reformvorhaben anwesend, aber er war stets dem Fürstabt von St. Gallen nachgeordnet, dem der Bischof von Konstanz die Jurisdiktion über die Samnung übertragen hatte. 1557 wurde der Statthalter des Abtes von St. Gallen im Hof zu Wil Beichtvater der Frauen[286].

Durch die Schwesternchronik sind wir über Cura und Seelsorge im Konvent St. Gallen sehr gut informiert. 1283 sind der Prior der Konstanzer Prediger und mehrere Vertreter des Pfarrklerus Zeugen bei einem Vertrag, der den Austritt von Schwestern erschwerte[287]. Bis Mitte des 14. Jhs. sind Predigerbrüder aus Konstanz immer wieder als Rechtsbeistand der Frauen nachweisbar[288]. 1368 erreichten die Schwestern die Exemtion von der Pfarrei St. Laurenzen. Der Konvent verpflichtete sich auf Regel und Konstitutionen des Predigerordens, die Schwestern erhielten das Ordensgewand sowie geweihte Schleier und wurden dem Prior der Konstanzer Dominikaner unterstellt. In der Klosterkapelle war ein Kaplan für den täglichen Gottesdienst zuständig. Seit 1427 überliefert die Chronik auch die Namen der Brüder aus dem Konstanzer Predigerkloster, die als Beichtväter für die Schwestern entsandt wurden und die man «Lesemeister» nannte[289]. Nach der Ordensre-

form, die die Schwestern in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. durchführten, erhielten sie 1468 von Bischof Hermann von Breitenlandenberg von Konstanz die Erlaubnis, den Beichtvater frei wählen zu dürfen. Bevorzugt wurden nun Predigerbrüder aus observanten Konventen, also nicht aus dem Kloster Konstanz, das der konventualen (nicht-reformierten) Partei angehörte[290]. Um 1498 entzog Bischof Hugo von Hohenlandenberg den Frauen dieses Privileg und beauftragte wieder die Prediger in Konstanz mit dem Amt des Beichtvaters und Lektors. In der Folge gelang es den Frauen nicht mehr, langfristig einen Beichtvater an sich zu binden. Auch das päpstliche Privileg von 1507, das die freie Wahl eines Beichtvaters garantierte, konnte keine Wirkung mehr entfalten. Zeitweise übernahmen Terminarier aus Konstanz das Beichtväteramt. 1518–1524 war ein ehemaliger Prior von Konstanz als Lesemeister tätig, bis er durch Anhänger der Reformation vertrieben wurde[291].

Bezeichnung von Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion als Terziarinnen (15./16. Jh.). Die dominikanische Drittordensregel, die Regel von der Buße des hl. Dominikus, war für laikale Bußbruderschaften verfasst und von Papst Innozenz VII. 1405 approbiert worden[292]. In der Ordensprovinz Teutonia wurde diese Regel nach dem Konstanzer Konzil (1414–1418) von observanten Dominikanern propagiert. Sie diente der Regulierung von Laiengemeinschaften und Inklusorien, in observanten dominikanischen Frauenklöstern auch der Organisation von Laienschwestern[293]. Auch der Bischof von Konstanz nutzte diese Regel zur Regulierung von Frauengemeinschaften, so z. B. in Ennetach und Pfullendorf[294]. Neu gegründete Konvente des 15. Jhs., wie Hirschberg und Rugacker/Rubacker, verpflichtete er zunächst auf diese Regel, gab ihnen aber bereits nach wenigen Jahren die Augustinerregel[295].

Die Terziarinnengemeinschaften entwickelten sich im 15. Jh. klösterlich weiter. 1482 erinnerte der Ordensmeister Salvus Casetta an die «vota substantialia», die in einigen Terziarinnengemeinschaften abgelegt wurden. 1498 wurden die Terziarinnen ermahnt, gemäß den Konstitutionen der Moniales zu leben; ausgenommen waren die Bestimmungen über die Klausur[296]. Zu Anfang des 16. Jhs. entschloss sich der Dominikanerorden, den Status der Terziarinnen zu klären: Die Schwestern erhielten die Erlaubnis, die feierlichen Gelübde in die Hände des Ordensmeisters oder seines Stellvertreters abzulegen. Papst Julius II. bestätigte diese Regelung in der Bulle vom 14. 12. 1509. Eine weitere Bulle vom 17. 2. 1510 präzisierte, dass die Schwestern in Bezug auf das Offizium und die Klausur nicht zu mehr verpflichtet seien, als die Regel für Terziarinnen vorschreibe[297]. Erst das Konzil von Trient sollte den Status der klösterlich regulierten Terziarinnen endgültig definieren[298].

Die Drittordensbezeichnung wurde seit der 2. Hälfte des 15. Jhs. auch auf Frauenkonvente mit bischöflicher Jurisdiktion übertragen, die seit langem

die Augustinerregel befolgten, unter der Seelsorge und Aufsicht der Dominikaner standen und feierliche Gelübde ablegten. Der Konvent Buchhorn, seit 1271 auf die Augustinerregel verpflichtet, wurde 1439 in einer bischöflichen Urkunde «domus ... de penitentia sancti Dominici» genannt[299]. Der Konvent Meersburg befolgte seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. die Augustinerregel, 1466 erhielt er eine Papstbulle, die ihn als Drittordenskonvent qualifizierte[300]. Der Aarauer Konvent wurde 1473 in einer bischöflichen Urkunde als «domus congregationis in Arow de penitentia sancti Dominici» bezeichnet[301]. In einer päpstlichen Bulle von 1508 hieß der Winterthurer Konvent «domus opidi Winttertury tertij ordinis beati Dominici de penitentia alias de congregatione nuncupati»[302]. Das inkorporierte Dominikanerinnenkloster Töss, das seit 1245 Ordensmeister und Provinzial unterstand, wollte sich Anfang des 16. Jhs. unter die Jurisdiktion des Konstanzer Bischofs begeben, um Klausurforderungen des Provinzials abzuwehren. Es wurde in einer päpstlichen Bulle von 1512 wie die Klöster unter bischöflicher Jurisdiktion als «monasterium per priorissam solitum gubernari de Toess tercii ordinis sancti Dominici» bezeichnet[303].

Die Geschichte der genannten Konvente bis zur Reformation macht deutlich, dass die Bezeichnung als Konvente des Dritten Ordens nicht als Entwicklung zu Laiengemeinschaften zu verstehen ist. So empfing der Konvent Buchhorn 1467 ein päpstliches Privileg, dass die Schwestern als Geistliche nicht von Laien (der Stadt) besteuert werden durften[304]. Der Konvent in Winterthur erhielt 1511 die Erlaubnis, nach dem Vorbild der Moniales einen schwarzen Schleier zu tragen[305], und auch der Konvent in Töss beabsichtigte nicht, sich auf die Rechte einer Laiengemeinschaft zu beschränken. Die von der päpstlichen Kurie ausgehenden Benennungen für die Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion als Drittordenskonvente sind vielmehr Ausdruck für die Schwierigkeiten, den Status dieser Konvente zu qualifizieren, die weder Beginensamnungen noch Frauenklöster waren.

Die institutionellen Bezeichnungen. In Urkunden des 14./15. Jhs. für die Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion werden die Priorin als Oberin und die Augustinerregel als Grundlage des Ordenslebens herausgestellt (priorissa et conventus sororum ... ordinis sancti Augustini)[306]. In weniger offiziellen Urkunden kann ein Konvent auch als «Predigerordens» bezeichnet werden (priorissa et conventus sororum ... ordinis fratrum predicatorum)[307]. Päpstliche Urkunden erhalten diese Klöster im 14. Jh. relativ selten, vermehrt im 15./16. Jh. Auch diese geben nur die Augustinerregel als Grundlage des Ordenslebens und eine Priorin als die übliche Oberin der Konvente an (priorissa et conventus monasterii ... ordinis sancti Augustini per priorissam solitus gubernari).

Es fällt auf, dass seit dem 15. Jh. die Bezeichnungen der päpstlichen Kanzlei für Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion stark variieren. In päpstlichen Urkunden für die Konvente Winterthur, St. Peter in Konstanz, Zoffingen in Konstanz, Buchhorn und Sießen werden die Cura der Brüder und die dominikanischen Konstitutionen erwähnt (sub cura et secundum instituta fratrum ordinis Predicatorum), d. h. die Benennung der Konvente entspricht derjenigen für inkorporierte Dominikanerinnen[308]. Aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. und dem Anfang des 16. Jhs. stammen Bezeichnungen in bischöflichen oder päpstlichen Briefen für die Konvente in Meersburg, Buchhorn, Aarau, Winterthur und Töss, die die Zugehörigkeit dieser Häuser zum Dritten Orden von der Buße des hl. Dominikus festhalten (domus congregationis in ... de penitentia sancti Dominici)[309]. Für die Konvente in Winterthur und Buchhorn sind beide Bezeichnungen überliefert: Einerseits werden die dominikanischen Konstitutionen und die Cura der Brüder erwähnt (dies sind die Kennzeichen für ein inkorporiertes Dominikanerinnenkloster), daneben trifft man auch auf Benennungen als Konvente des Dritten Ordens. Die Unsicherheiten in der Terminologie, besonders im 15./16. Jh., weisen darauf hin, dass die Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion nicht ohne weiteres in das Schema eingepasst werden konnten, das der Kurie für die Definition von Frauenkonventen zur Verfügung stand.

Die moderne Bezeichnung der Dominikanerinnenklöster unter bischöflicher Jurisdiktion als Klöster des Dritten Ordens (monasteria sororum Tertii ordinis) wird heute durch den neuen kirchenrechtlichen Begriff «klausurierte Gemeinschaften» ersetzt[310].

Die Kennzeichen der Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion. Die meisten Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion am Oberrhein gehörten dem Bistum Konstanz an. Sie lagen zum Großteil in den Terminierbezirken der Predigerklöster Konstanz und Zürich. Im Bistum Basel sind – ausgenommen vielleicht die Schwesternsamnung in Vieux-Thann, die 1441 die Augustinerregel erhielt – keine Dominikanerinnenkonvente unter der Jurisdiktion des Diözesanbischofs nachzuweisen, während im Bistum Chur sich wiederum kein Frauenkloster unter der Jurisdiktion des Ordens etablieren konnte. Den Gründen für die ungleiche Verteilung der Konvente kann hier nicht nachgegangen werden. Unbeantwortet bleibt auch die Frage, nach welchen Kriterien der Typus des nicht-inkorporierten dominikanischen Frauenklosters unter bischöflicher Jurisdiktion entwickelt wurde. Die Bischöfe statteten die Klöster, die unter ihrer Autorität standen, mit Privilegienbriefen aus, die sich in Inhalt und Form an den päpstlichen Privilegien für die inkorporierten Dominikanerinnen orientierten[311]. So erhielten sie unter Berücksichtigung der Interessen der Pfarrherren folgende Privi-

legien: Ordensregel, Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, Erlaubnis zum Abhalten von Gottesdiensten bei Interdikt und zuletzt die Unterstellung unter den Prior eines Predigerklosters (inkorporierte Dominikanerinnen unterstanden dagegen dem Ordensmagister und dem Provinzial).

Gründungsdaten, Rechte und Privilegien der nicht-inkorporierten Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion[312].

Die Reihenfolge der Nennungen orientiert sich an den Gründungsdaten der Konvente.

Weesen: 1256 erstmals erwähnt, seit 1272 Begräbnisrechte, vor 1288 Weihe der Kapelle, vor 1295 Augustinerregel, zusammen mit anderen Augustinerinnen und Klausnerinnen durch Bischof Siegfried von Gelnhausen (1298–1321) der Leitung der Churer Prediger unterstellt, eine Verschleierung der Schwestern ist nicht überliefert. 1623 als Konvent nach der Drittordensregel bezeichnet.

Zürich, St. Verena: 1259/1260 erstmals belegt, 1266 Augustinerregel, 1309 Kapelle (mit 5 Altären), 1343 unter der Cura der Zürcher Prediger; ein Friedhof beim Kloster war möglicherweise vorhanden. Eine Verschleierung der Schwestern ist nicht belegt.

Winterthur: 1260 erstmals belegt, 1260 Augustinerregel, 1366 Unterstellung unter den Prior der Zürcher Prediger, 1469 erste Erwähnung der Kapelle (Kapläne und ein Konventsfriedhof sind nicht belegt), 1508 Drittordensregel, 1511 Verschleierung. Das Jahrzeitenbuch der Pfarrei überliefert die Teilnahme der Schwestern an den Jahrzeitfeiern.

St. Gallen: 1263 als Schwesterngemeinschaft unter einer Priorin erstmals belegt, 1266 Augustinerregel, 1368 Unterstellung unter den Prior der Konstanzer Prediger, 1368 Exemtion von der Pfarrei und Weihe der Klosterkirche sowie des Friedhofs; 1368 Klosterkapläne und Verschleierung der Schwestern. Das Jahrzeitenbuch der Schwestern ist verloren, gemeinsame Stiftungen an Kloster und Pfarrkirche überliefert das Jahrzeitenbuch der Pfarrkirche St. Laurentius.

Aarau: 1270 als Waldschwestern aus Schänis belegt, 1270 Priorin erwähnt, zwischen 1334 und 1344 Augustinerregel und Unterstellung unter den Prior der Zürcher Prediger, 1379 Ablässe für den Besuch der Kapelle, seit 1380 Kapläne, 1397 Weihe des Friedhofs, 1406 Verschleierung, 1466 zweite Kaplaneipfründe, 1473 Drittordensregel. Das Jahrzeitenbuch des Konvents ist erhalten.

Wil: 1284 erstmals erwähnt, 1318 Schutzbrief für Schwestern mit Augustinerregel, 1323 Erwähnung einer Priorin, 1468 wird der Prior der Konstanzer Prediger als Oberer der Samnung bezeichnet, 1468 Weihe der Kapelle. Klosterkapläne und ein Friedhof des Konvents sind nicht belegt. 1585 Verschleierung der Schwestern. Das Jahrzeitenbuch der Schwestern ist überliefert.

In dieser Übersicht stellt sich das Kloster St. Katharina in St. Gallen als Sonderfall dar. 1368 erhielt der Konvent die Exemtion von der Pfarrei. Dieses Privileg ermöglichte einen «Entwicklungssprung», denn zugleich wurde die Klosterkirche und der Friedhof geweiht, es wurde ein Klosterkaplan eingestellt und die Schwestern erhielten geweihte Schleier. Für die Erwerbung dieser Rechte benötigten die anderen Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion Jahrzehnte. Den Dominikanerinnen in St. Gallen gelang die Entwicklung zu einem Frauenkloster mit den üblichen Rechten unter Leitung des Diözesanbischofs. Bei den anderen Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion verhinderte die fehlende Exemtion von der Pfarrkirche einen ähnlichen Fortschritt.

Aber gerade diese «Unzulänglichkeit» der Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Autorität stellte für ihr Umfeld, die Pfarreien, die Städte und den Orden eine attraktive Lösung dar. Die Reibungen zwischen den Pfarrherren und den Konventen fielen zwangsläufig geringer aus, und die erfolgreiche Zusammenarbeit bei den Jahrzeitfeiern zeigt, dass sich die Nicht-Exemtion auch positiv auswirken konnte. Die Städte vermochten ihren Einfluss gegenüber Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion besser geltend zu machen als gegenüber Dominikanerinnen, die dem Orden angeschlossen waren. Der Orden seinerseits konnte die Seelsorge und Cura der Konvente, die von den Bischöfen an einzelne Predigerklöster delegiert waren, als zusätzliche Seelsorge auffassen, vergleichbar der Seelsorge für Laien, die er im Auftrag der Bischöfe als Ergänzung zur Cura animarum der Pfarrkirchen ausübte. So verstanden, entsprach die Cura von Dominikanerinnenkonventen unter bischöflicher Jurisdiktion dem Selbstverständnis des Ordens; er hatte damit weniger Schwierigkeiten als einst mit der Übernahme der Cura von Frauenklöstern, die ihm unmittelbar unterstanden, d. h. inkorporiert waren.

Seelsorge des Dominikanerordens
Grundlagen

[1] William A. Hinnebusch, *The History of the Dominican Order,* vol. 1: *Origins and Growth to 1500,* New York 1965, 21–24; Marie-Humbert Vicaire, *La prédication nouvelle des prêcheurs méridionaux au XIII^e siècle,* in *Dominique et ses prêcheurs,* par Marie-Humbert Vicaire, Fribourg [2]1977 (Studia Friburgensia, nouvelle série 55), 101–132. – [2] Hinnebusch (wie Anm. 1), 24–26. – [3] Ib., 26–31; *DHGE* 14, 1960, 579f., Art. *Dominique* (Marie-Humbert Vicaire). – [4] Hinnebusch (wie Anm. 1), 39–42. Bischof Fulko übergab den Predigern einen Teil der Einkünfte seines Bistums, die für die Armen bestimmt waren, ib., 41. – [5] Simon Tugwell, *Notes on the life of St Dominic,* in *AFP* 65, 1995, 5–169, hier 6–35, mit ausführlicher Diskussion der Forschungsgeschichte. – [6] Hinnebusch (wie Anm. 1), 42–47. – [7] *Monumenta diplomatica S. Dominici,* hg. von Vladimír J. Koudelka unter Mithilfe von Raymund J. Loenertz, Institutum historicum fratrum praedicatorum, Rom 1966 (MOPH 25), 71–76 Nr. 77; die Bulle folgt dem üblichen Formular des Privilegs für den Augustinerorden, s. Michael Tangl, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200–1500,* Innsbruck 1894, Nachdruck Aalen 1959, 233f. Die in *BOP* 1, 4 Nr. 2, aufgeführte Bulle, die gleichentags den Orden der Gubernatio und dem Schutz des Hl. Stuhls unterstellte, ist eine Fälschung, Hinnebusch (wie Anm. 1), 70f. Anm. 58. – [8] *Monumenta diplomatica* (wie Anm. 7), 78f. Nr. 79. Die Bulle war gerichtet an die «dilecti filii prior et fratres Sancti Romani predicatores in partibus Tholosanis». – [9] Hinnebusch (wie Anm. 1), 51f. – [10] Ib., 77–80, 91–96. – [11] Ib., 45f.; *DHGE* 18, 1977, 1373–1375, Art. *Frères Prêcheurs,* II, 2° *Textes législatifs. Prêcheurs, sœurs et convers* (Marie-Humbert Vicaire); Luc Verheijen, *La Règle de saint Augustin* 1, Paris 1967; Antonius Hendrik Thomas, *De oudste constituties van de Dominicanen. Voorgeschiedenis, tekst, bronnen, onstaan en ontwikkeling (1215–1237). Met uitgave van de tekst,* Leuven 1965 (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 42). – [12] Hinnebusch (wie Anm. 1), 45, 84f. – [13] Raymond Creytens (éd.), *Les constitutions des Frères Prêcheurs dans la rédaction de s. Raymond de Peñafort (1241),* in *AFP* 18, 1948, 29–68. – [14] «Possessiones seu redditus nullo

modo recipiantur, nec ecclesie quibus animarum cura sit annexa. In virtute obedientie et sub pena excommunicationis districte prohibemus ne aliquis fratrum nostrorum laboret vel procuret de cetero, ut cura vel custodia monialium seu quarumlibet mulierum nostris fratribus committatur. Si quis vero contraire presumpserit, pene graviori culpe debite subiacebit», nach der revidierten Fassung der Ordenskonstitutionen von 1241, ib., 48. In der früheren Fassung der Konstitutionen von 1228 begann die in 37 Kapitel eingeteilte Secunda Distinctio mit den Regelungen für die Provinz- und Generalkapitel und für die Wahl der Oberen. Kapitel 26 «De possessionibus non recipiendis» enthielt das Verbot von Besitz und festen Einkünften, Kapitel 27 «De cura monialium non procuranda» die Anweisung an die Ordensbrüder, sich keinesfalls um die geistliche Leitung von religiösen Frauen zu bemühen (s. dazu unten, Anm. 128). Angefügt war das Verbot, Kirchen mit einer Cura animarum entgegenzunehmen, Thomas (wie Anm. 11), 360. – [15] Eine verbindliche Fassung der Ordensliturgie wurde durch den Ordensgeneral Humbert von Romans in 14 Büchern zusammengestellt und 1256 vom Generalkapitel approbiert, *DHGE* 18, 1977, 1386–1388, Art. *Frères Prêcheurs*, II, 9° *Liturgie, dévotions, tiers ordre* (Marie-Humbert Vicaire). – [16] Hinnebusch (wie Anm. 1), 153. S. oben Anm. 14. – [17] Erlaubt waren der Besitz von Geld zum Kauf von Kleidern oder Büchern, Hinnebusch (wie Anm. 1), 148, 160. – [18] Bernhard Neidiger, *Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel,* Berlin 1981 (Berliner historische Studien 5, Ordensstudien 3), 45f., 52–54. Dort auch allgemein zur Armutsauffassung der Dominikaner, Franziskaner und Augustiner-Eremiten. – [19] Ib., 143–145. – [20] Ib., 61–66; Isnard W. Frank, *Ordensarmut und missae speciales bei den spätmittelalterlichen Mendikantenorden,* in *Vorgeschmack. Ökumenische Bemühungen um die Eucharistie. Festschrift für Theodor Schneider,* hg. von Bernd Jochen Hilberath und Dorothea Sattler, Mainz 1995, 208–224, bes. 217–220. – [21] Neidiger (wie Anm. 18), 90–99, bes. 96–99. Zu den Leistungen des Klosters Klingental für die Prediger in Basel und des Klosters Oetenbach für die Prediger in Zürich s. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 18; Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 68. – [22] Neidiger (wie Anm. 18), 66–70, und Art. Dominikaner Basel, Geschichte, Jahrtagstiftungen und Armutsfrage. – [23] S. Dominikaner Basel, Geschichte, Reformtradition, Spiritualität und Armutsbegriff der Observanten. – [24] Diese Regelung wurde in der Neuzeit durch das Konzil von Trient bestätigt. Der Dominikanerorden behielt weiterhin das Recht zu betteln, *DHGE* 18, 1977, 1381 (Art. Frères prêcheurs). – [25] Gehorsam und Reverenz der Brüder gegenüber dem Bischof unbeschadet der Ordenskonstitutionen empfahlen z. B. die Bulle Gregors IX. von 1227 (*BOP* 1, 24 Nr. 16) und die Bulle Innozenz' IV. vom 3. 9. 1243, s. Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 65 Nr. 279; letztere Bulle befand sich als Orginal im Archiv der Basler Prediger, StABasel, Prediger Urk. Nr. 6. – [26] In Kanon 10 des IV. Laterankonzils heißt es, dass die Bischöfe wegen des Umfangs ihrer Diözesen nicht überall selbst predigen könnten. Sie sollten daher geeignete Männer bestellen, die überzeugend in Worten und Taten das Volk durch ihr Beispiel und das Wort Gottes erbauen, zudem die Beichte hören und den Gläubigen heilsame Bußwerke auferlegen, Hinnebusch (wie Anm. 1), 54f. Die Empfehlungsschreiben für den Orden, die Gregor IX. seit 1227 an die Bischöfe richtete, betonen neben Predigt und Beichte auch das Aufspüren von Häretikern als Ordensaufgaben, Peter Segl, *Quoniam abundavit iniquitas. Zur Beauftragung der Dominikaner mit dem negotium inquisitionis durch Papst Gregor IX.,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 53–65, bes. 59–63. – [27] Die Tätigkeit von Dominikanern als Inquisitoren ist in den Artikeln des Bandes mehrfach erwähnt: Der Basler Bischof Berthold von Pfirt beauftragte 1249 die Basler Dominikaner mit der Inquisition, s. Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 18. Der Basler Prior Wernher de Pontis, 1395 und 1400 im Amt, wurde auch zum Inquisitor der Diözese ernannt, s. dort. 1277 soll ein Berner Dominikaner Häretiker in Schwarzenburg (Diözese Lausanne) aufgespürt haben, 1399 fand in Bern ein Inquisitionsprozess gegen Waldenser statt, s. Dominikaner Bern, Geschichte, Anm. 10, 58–60. In der Diözese Chur war der Churer Prior Heinrich Ryß 1483 zugleich Inquisitor der Diö-

zese (s. dort). Im 15. Jh. waren Prioren des Lausanner Konvents als Inquisitoren tätig, s. Dominikaner Lausanne, Geschichte, Anm. 59, 124–129 (dort auch zu den Brüdern des Predigerklosters in Genf als Inquisitoren). – [28] Für das Bistum Basel siehe z. B. *UBBasel* 1, 125f. Nr. 180 (1244), 173f. Nr. 237 (1249), 184 Nr. 252 (1251). Nach der Publikation der Beschlüsse des Konzils von Vienne im Jahre 1318 erließen die Bischöfe von Konstanz und Chur Schutzbriefe für die Prediger: Gerhard von Bevar, Bischof von Konstanz, am 31.5.1318 (*Chartularium Sangallense* 5, 335–337 Nr. 3024), Rudolf von Montfort, Generalvikar von Chur, am 13.2.1319 (*UB der südl. Teile St. Gallens* 2, 306f. Nr. 1163); zahlreiche Beispiele im Art. Dominikaner Chur, Geschichte, Verhältnis zum Weltklerus. – [29] Martina Wehrli-Johns, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt,* Diss. Zürich, Zürich 1980, 8f. – [30] Dominikaner Chur, Geschichte, Anm. 44. – [31] S. unten, Die Dominikanerinnen.

Seelsorgeprivilegien des Ordens und Pfarrrechte

[32] S. oben Anm. 14. – [33] Willibald M. Plöchl, *Geschichte des Kirchenrechts* 2: *Das Kirchenrecht der abendländischen Christenheit 1055 bis 1517,* 2. Auflage, Wien/München 1962, 166f. – [34] *Conciliorum oecumenicorum decreta,* curantibus Josepho Alberigo et al., Bologna [3]1972, 245 § 21. Diese Bestimmung wurde von den Weltgeistlichen gegen die Beichtrechte der Mendikanten vorgebracht. – [35] Plöchl (wie Anm. 33), 432–437, zu den Einkünften der Pfarreien; Luzian Pfleger, *Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsass. III. Die Einkommensquellen: Kirchengut, Zehnt, Oblationen und Stolgebühren,* in *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 8, 1933, 1–118. – [36] *Conciliorum oecumenicorum decreta* (wie Anm. 34), 265 § 66. – [37] Pfleger (wie Anm. 35), 83–87. – [38] Pfleger (wie Anm. 35), 69f., 78f. – [39] Neidiger (wie Anm. 18), 143–146, zu den Jahrzeitstiftungen in Basler Kirchen im 13. Jh. – [40] Zu Jahrzeitstiftungen als einer wichtigen Einkommensquelle für Klerikergemeinschaften s. Frank, *Ordensarmut und missae speciales* (wie Anm. 20), 216f., 219–224. – [41] Immacolata Saulle Hippenmeyer, *Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600,* Chur 1997 (Quellen und Forschungen zur Bündner Gesch. 7), 66–68. – [42] Philipp Hofmeister, *Die Exemtion der Ordensleute vom Pfarrverband,* in *Archiv für Katholisches Kirchenrecht* 122, 1942/46, 46–87, 279–295, hier 81f. – [43] Isnard W. Frank, *Das mittelalterliche Dominikanerkloster als paraparochiales Kultzentrum,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 122–142, hier 128–131. – [44] S. unten Anm. 235–238. – [45] Zahlreiche Diözesansynoden betonten, dass Samnungen verpflichtet seien, die Eucharistie von ihrem Pfarrherrn zu empfangen, Hofmeister (wie Anm. 42), 285f. In Aarau wurden die Gottesdienste in der Kapelle der Schwestern noch besonders begründet: gewisse Feierlichkeiten seien in der Pfarrkirche unüblich und zudem solle durch Gottesdienste in der Kapelle der Schwestern der Kultus in der Pfarrei gemehrt werden, *UBAarau,* 27 Nr. 27 (2.1.1315), 177 Nr. 186 (28.7.1393). – [46] Wegen der erforderlichen hohen Stiftungssummen lagen zwischen der Erlaubnis zum Bau der Kapelle, ihrer Fertigstellung und ihrer Weihe oft lange Zeiträume. Zur Errichtung einer Kapelle und Dotierung ihres Altares (Bereitstellung liturgischer Geräte, Pfründe zur Abhaltung der Messfeier) s. Saulle Hippenmeyer (wie Anm. 41), 51. Die Anstellung eines eigenen Kaplans erforderte nochmals große Summen. Im Bistum Konstanz musste eine Pfründe ohne Kuratrecht (Recht zur Spendung von Sakramenten) mit 30 Gulden, eine Pfarrpfründe mit 40 Gulden dotiert werden. Dies entsprach einem Stiftungskapital von 600–1000 Gulden, ib., 53. – [47] S. Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Geschichte, Anm. 17–23, 55–57. – [48] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 30. – [49] Ib., Anm. 34–35. – [50] Ib., Anm. 46–49. – [51] Ib., Anm. 59–60 (Altar in der äußeren Kirche und im inneren Chor), Anm. 134 (Altar in der Annenkapelle), Anm. 135 (Fronaltar). – [52] S. Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 15–23. – [53] Ib., Anm. 25–26. – [54] Ib., Anm. 33 (Fronaltar St. Ursula? und ein Nebenaltar), Anm. 51 (Frauenaltar). – [55] S. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Anm. 27–28. – [56] Ib., Anm. 29. – [57] Ib., Anm. 44. – [58] Ib., Anm. 49. – [59] Ib.,

Anm. 54. – [60] S. Dominikanerinnen Wil, Samnung, Geschichte, Anm. 3–4. – [61] Ib., Anm. 27. – [62] Ib., Anm. 29. – [63] Ib., Anm. 28. – [64] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 7–8. – [65] Ib., Anm. 15. – [66] Ib., Anm. 21. – [67] Ib., Anm. 22. – [68] Ib., Anm. 16, 23. – [69] Zur Zusammengehörigkeit von Predigt und Beichte (so auch Kanon 10 des IV. Laterankonzils) s. oben Anm. 26. – [70] Zum Ort der Predigt s. Jean Longère, *La prédication médiévale,* Paris 1983, 171–176; zu den Predigten, Frank, *Das mittelalterliche Dominikanerkloster* (wie Anm. 43), 137–139. – [71] Zu Altären als Ort der Beichte s. *Theologische Realenzyklopädie* 5, Berlin/New York 1979, 418, Art. *Beichte II* (Isnard W. Frank). – [72] S. Dominikaner Genf, Geschichte, Anm. 70–130. – [73] S. Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 3. – [74] S. Dominikaner Lausanne, Geschichte, Anm. 17. – [75] S. Dominikaner Zürich, Geschichte, Anm. 38. – [76] Frank, *Das mittelalterliche Dominikanerkloster* (wie Anm. 43), 137–139. – [77] Ib., 135–137. Die Erbitterung des Weltklerus über die Armutsauffassung der Mendikanten erklärt sich aus der traditionellen Verbindung von Totenmemoria und Armenfürsorge. S. Dominikaner Basel, Geschichte, Schisma, Basler Beginenstreit und Reformversuche (1383–1411); Frank, *Ordensarmut und missae speciales* (wie Anm. 20), 211–220; Joachim Wollasch, *Toten- und Armensorge,* in *Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet,* hg. von Karl Schmid, München/Zürich 1985, 9–38; s. auch oben Anm. 16–24, zum Armutsverständnis des Ordens. – [78] Camill Paulus, *Welt- und Ordensklerus beim Ausgange des XIII. Jahrhunderts im Kampfe um die Pfarr-Rechte,* Diss. Göttingen, Essen 1900, 11–14, 20–32, 79–85. – [79] S. Dominikaner Lausanne, Geschichte, Anm. 130. – [80] S. Dominikaner Genf, Geschichte, Constitution du temporel. – [81] S. dazu Dominikaner Basel, Geschichte, Seelsorge in Stadt und Terminierbezirk (1233–1429); Jahrtagstiftungen und Armutsfrage (1290–1429). – [82] S. Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 18. – [83] S. Dominikaner Chur, Geschichte, Verhältnis zum Weltklerus. – [84] S. Dominikaner Basel, Geschichte, Schisma, Basler Beginenstreit und Reformversuche (1383–1411). – [85] S. Dominikaner Bern, Geschichte, Anm. 78. – [86] Zu den Predigten in Lausanne s. Dominikaner Lausanne, Geschichte, Anm. 96–101; zur Predigtordnung von 1436 in Bern, s. Bern, Geschichte, Anm. 75; Genf, Geschichte, La prédication. – [87] Anton Gössi, *Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274),* Basel 1974 (Quellen und Forschungen zur Basler Gesch. 5), 193 Nr. 125–126 (28. 12. 1257). Das Stift St. Martin war 1237 vom Basler Bischof gegründet worden, ib., 172 Nr. 45–46. – [88] Anette Tenbrock, *Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Colmar,* in *Liber amicorum necnon et amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde,* hg. von Friedhelm Burgard, Christoph Cluse und Alfred Haverkamp, Trier 1996 (Trierer Historische Forschungen 28), 189–202, bes. 195–197. – [89] S. Dominikanerinnen Estavayer-le-Lac, Geschichte, Anm. 15–17. – [90] S. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen, Geschichte, Anm. 39. – [91] S. Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 27. – [92] Ib., Anm. 29–31. – [93] Ib., Anm. 53. – [94] Ib., Anm. 58–63. – [95] Ib., Anm. 41, zur Seelmeisterin. Zum Jahrzeitenbuch s. Bibliothek. – [96] S. Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Geschichte, Anm. 26–31. – [97] Ib., Anm. 55–57. – [98] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 169–173. – [99] Ib., Anm. 73. – [100] S. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Anm. 18, 28. – [101] S. Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Geschichte, Anm. 18–19; zum Jahrzeitenbuch s. Archiv. – [102] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Der Frauenpsalter in der Stadtkirche Winterthur.

Cura monialium

[103] Zur Ordenshistoriographie s. *HS* III/3, 1982, 507–574, *Einleitung. Die Zisterzienserinnen in der Schweiz,* von Brigitte Degler-Spengler, hier 507f., 517f. Die Autorin weist darauf hin, dass das Verhältnis des Ordens zu seinen Frauenklöstern im 12. Jh. nicht auf Grund der Generalkapitelsstatuten des 13. Jhs. beurteilt werden dürfe. Bereits im 12. Jh. betreuten die Zisterzienser Frauenklöster und gliederten sie ihrer Gemeinschaft an. Anfang des 13. Jhs. erforderte die rasche Zunahme weib-

licher Konvente eine neue Form des Anschlusses (Inkorporation), die sich auf das nun ausgebildete Ordensrecht bezog und die sorgfältige Auswahl geeigneter Konvente ermöglichen sollte, ib., 517–519. Die traditionelle Interpretation, dass die Zisterzienser bis ins frühe 13. Jh. gegenüber Frauenklöstern eine zurückhaltende Politik verfolgt hätten und es danach nur zu einer partiellen Öffnung kam, begleitet von restriktiven Beschlüssen der Generalkapitel, vertritt erneut Franz J. Felten, *Verbandsbildung von Frauenklöstern. Le Paraclet, Prémy, Fontevraud mit einem Ausblick auf Cluny, Sempringham und Tart,* in *Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit,* Akten des Internationalen Kolloquiums des Projekts L 2 im SFB 231 (22.–23. Februar 1996), hg. von Hagen Keller und Franz Neiske, München 1997, 277–341, bes. 328–333. – [104] *DHGE* 18, 1977, 1373–1375, 1420 (Art. *Frères Prêcheurs).* – [105] André Duval, *Lo statuto canonico delle monache domenicane a proposito del canone 614,* in *Appartenenza all'ordine e autonomia dei monasteri domenicani,* Roma (S. Sabina) 1997, 23–54, 49–51. – [106] Das feierliche Ordensprivileg vom 22. 12. 1216 für St. Romanus, Titelkirche der Predigergemeinschaft, nennt unter den Besitzungen auch die Kirche zu Prouille (s. oben Anm. 7). Scheeben bemerkt hierzu: «Die Übernahme von Prouille in den Eigentumsbestand von Sankt Romanus bedeutete also eine prinzipielle Entscheidung für die Übernahme von Frauenklöstern. Tatsächlich hat Dominikus, wie wir noch sehen werden, noch zwei Frauenklöster gegründet und sofort dem Orden inkorporiert», Heribert Christian Scheeben, *Die Anfänge des Zweiten Ordens des hl. Dominikus,* in *AFP* 2, 1932, 284–315, bes. 300 (Zitat); s. auch p. 305. André Duval kommentiert die Gründung der ersten Dominikanerinnenklöster in Prouille, Rom (St. Sixtus), Madrid und Bologna (St. Agnes) mit den Worten: «In tutti questi casi, Domenico non agisce solo a titolo personale; i suoi frati sono ugualmente impegnati. È il Magister Ordinis che integra delle monache nell'Ordo praedicatorum», Duval (wie Anm. 105), 27. – [107] Otmar Decker, *Die Stellung des Predigerordens zu den Dominikanerinnen (1207–1267),* Vechta/Leipzig 1935 (QF 31). – [108] Herbert Grundmann, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik.* Anhang: *Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter,* Darmstadt [2]1961. – [109] Zur Kritik an dem Begriff «religiöse Frauenbewegung» s. *HS* IX/2, 1995, 32–34, 57f., Art. *Allgemeine Einleitung. Die Beginen im Rahmen der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts in der Schweiz* (Brigitte Degler-Spengler); Martina Wehrli-Johns, *Voraussetzungen und Perspektiven mittelalterlicher Laienfrömmigkeit seit Innozenz III. Eine Auseinandersetzung mit Herbert Grundmanns «Religiösen Bewegungen»,* in *MIÖG* 104, 1996, 286–309. – [110] Grundmann (wie Anm. 108), 199–203. – [111] John B. Freed, *Urban Development and the «Cura monialium» in the Thirteenth Century Germany,* in *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 3, 1972, 311–327; id., *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977, 21–53 (Urbanization and the Expansion of the Mendicant Orders in Western Germany); zu den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Zisterziensern und Dominikanern um das Kloster Brunnadern, s. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Konventsgründung (1285–1294). – [112] *HS* III/3 (wie Anm. 103). Die Untersuchungen von Brigitte Degler-Spengler wurden fortgeführt von Anja Ostrowitzki, *Die Ausbreitung der Zisterzienserinnen im Erzbistum Köln,* Köln/Weimar/Wien 1993 (Rheinisches Archiv 131). – [113] Brigitte Degler-Spengler, *«Zahlreich wie die Sterne des Himmels». Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 4, 1985, 37–50. – [114] Zur frauengeschichtlichen Perspektive s. Andrea Löther, *Grenzen und Möglichkeiten weiblichen Handelns im 13. Jahrhundert. Die Auseinandersetzungen um die Nonnenseelsorge der Bettelorden,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 11, 1992, 224–240. Regionale Schwerpunkte setzt Ulrike Denne, *Die Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau. Ihre Einbindung in den Orden und in die städtische Kommunität,* Freiburg/München 1997 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgesch. 39). Die Forschungslage wird zusammenge-

fasst von Isnard W. Frank, *Wie der Dominikanerorden zu den Dominikanerinnen kam – Zur Gründung der «Dominikanerinnen» im 13. Jahrhundert,* in *Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen,* hg. von Werner Schiedermair, Weißenhorn 1998, 36–49. – [115] Während die Zisterzienser sich Anfang des 13. Jhs. in den Generalkapitelsstatuten explizit mit ihren Frauenklöstern beschäftigten, wurden die Dominikanerinnenklöster in den Generalkapitelsakten der Dominikaner selten erwähnt. Zu diesem Vergleich s. Micheline de Fontette, *Les religieuses à l'âge classique du droit canon. Recherches sur les structures juridiques des branches féminines des ordres*, Paris 1967, 89–127 (Les dominicaines), bes. 113–115; nach Ulrike Denne waren die Zisterzienserinnen zu Günterstal stärker in ihren Orden eingebunden als die Dominikanerinnen, s. Denne (wie Anm. 114), 109. Ausführlich zur Cura der Zisterzienser s. Ostrowitzki (wie Anm. 112). – [116] Vgl. Grundmann (wie Anm. 108), 229f., 240f.; Decker (wie Anm. 107), 75. – [117] Zur Überlieferung der Seelsorge im Terminierbezirk s. oben Anm. 84–86. Zur Seelsorge für religiöse Frauen: In einem Brief des Ordensgenerals Jordan von Sachsen wird erwähnt, dass in der Provinz Teutonia die Predigt der Brüder Frauen aus allen Schichten veranlasst habe, Buße zu tun und Gelübde abzulegen, s. unten, Anm. 129. Das Stiftungsbuch von Oetenbach berichtet von der Predigt und dem Beispiel der Brüder, die die Stifterin veranlassten, einen Frauenkonvent unter der Seelsorge des Ordens zu gründen, Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 7. – [118] Zum Begriff «committere» s. *Mediae latinitatis lexicon minus,* von J. F. Niermeyer und C. von de Kieft, Leiden 1976, 218; Decker definiert die Inkorporation als «Angliederung eines Frauenklosters an den Predigerorden», Decker (wie Anm. 107), 89–92, hier 90. – [119] Bei den Dominikanern bedeutete «Inkorporation» oft die Übertragung von Rechten in der geistlichen Leitung wie der Ökonomie eines Klosters; der Begriff wird besonders für die ersten Frauenklöster des Ordens verwandt, für die ein Brüderkonvent die Betreuung übernahm, Grundmann (wie Anm. 108), 277f. – [120] Ib., 278f. Anm. 175. Die bei Grundmann angeführten Belege für die Verwendung des Begriffs Inkorporation ließen sich noch vermehren, siehe z. B. die Bulle Papst Innozenz' IV. vom 4. 4. 1246, in der er dem Orden nochmals die Inkorporationsbullen erläuterte, «Quocirca mandamus, quatenus omnia premissa juxta constitutionis tenorem hujusmodi, cum eas incorporari vestro Ordini Nos velimus, curetis diligenter, & solicite adimplere», *BOP* 1, 161 Nr. 132; in der Bulle vom 26. 9. 1252, in der er den Orden von der Cura für Frauenklöster entlastete, werden die dem Orden unterstellten Klöster bezeichnet als «monasteria monialium incorporata vobis, seu commissa, vel quomodolibet unita», *BOP* 1, 217 Nr. 269; s. auch den Brief des Kardinals Hugo von Ostia an den Ordensgeneral vom 19. 4. 1257, Heinrich Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891, 52 Nr. 4. – [121] Decker (wie Anm. 107), 90. – [122] «cum sperassemus quod predicti canonici et nuntii vestri venissent ut gererent de ecclesia Beati Syxti de Urbe commissa vobis et ordini vestro curam, quia iidem proposuerunt fore difficile ut sufficientes personas ad eandem possitis ecclesiam cum rebus sibi necessariis destinare, nos tam eandem ecclesiam ab obedientia qua vobis et ordini vestro tenebatur absolvimus, quam vos ab eiusdem ecclesie cura et sollicitudine duximus absolvendos», *Monumenta diplomatica* (wie Anm. 7), 112f. Nr. 108 (4. 12. 1219); Scheeben (wie Anm. 106), 307f. – [123] Zum Begriff «cura monialium» in den Ordenskonstitutionen s. Anm. 14 und 128. – [124] S. auch oben Anm. 122. Cura monialium als Seelenleitung der Schwesternkonvente bei Decker; zum Begriff «cura» s. auch *Mediae latinitatis lexicon minus* (wie Anm. 118), 287f.; Grundmann (wie Anm. 108), 272f. Zu den Aufgaben, die die Cura monialium umfasste, s. Decker (wie Anm. 107), 73; s. auch unten Anm. 230–231. – [125] Zur Cura in temporalibus und spiritualibus s. Scheeben (wie Anm. 106), 311f. – [126] S. Grundmann (wie Anm. 108), 213–218. – [127] Ib., 216. – [128] In den Konstitutionen von 1228 heißt es im 27. Kapitel der Distinktion 2: «In virtute Spiritus sancti et sub pena excommunicationis districte prohibemus ne aliquis fratrum nostrorum de cetero laboret vel procuret, ut cura vel custodia monialium seu quarumlibet aliarum mulierum nostris fratribus committatur. Et si quis contraire presumpserit, pene graviori culpe debite subiaceat. Prohibemus etiam ne aliquis de cetero aliquam tondeat vel induat vel

ad professionem recipiat», Thomas (wie Anm. 11), 360. Nach der Neufassung der Ordenskonstitutionen durch Raymond de Peñafort (1241) stand diese Bestimmung in Kapitel 1 der Distinktion 2, «De domibus concedendis», s. Creytens (wie Anm. 13), 48, und oben Anm. 14. – [129] Berthold Altaner, *Die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222–37). Text und Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im 13. Jahrhundert,* Leipzig 1925 (QF 20), 48f. Nr. 48–49. In der Neuredaktion der Konstitutionen durch Raymund von Peñafort von 1241 fehlt der Satz «Prohibemus etiam ...», Creytens (wie Anm. 13), 48. Beschlüsse des Generalkapitels, die sich darauf beziehen, sind nicht bekannt. – [130] Decker (wie Anm. 107), 66–68; Grundmann (wie Anm. 108), 241f. – [131] Decker (wie Anm. 107), 66–68; Grundmann (wie Anm. 108), 241f. Die Klöster St. Agnes in Bologna und St. Sixtus in Rom, die auf päpstlichen Befehl inkorporiert worden waren, waren vermutlich nicht betroffen. Zu Bologna vgl. aber Decker, ib., 68 (undatierter Eintrag in der Chronik). – [132] Decker (wie Anm. 107), 72f. – [133] Ib., 71f. – [134] *UB Zürich* 13, 35 Nr. 501b. – [135] Grundmann (wie Anm. 108), 237 Anm. 91. – [136] Entfällt. – [137] Vom Generalkapitel 1238 sind keine Akten erhalten. Das Kapitel von 1240 in Bologna bezieht sich auf frühere in Bologna getroffene Maßnahmen, vermutlich diejenigen des Jahres 1238. – [138] «... ad correctionis, seu visitationis officium, Monasteriis, vel Ecclesiis impendendum, necnon ad executiones causarum, & denuntiationes, excommunicatorum procedere, vel recipere curam Monialium, seu Religiosarum quarunlibet, nulli Fratrum vestrorum de cetero per Literas Apostolicas teneantur, nisi expresse de hac indulgentia fecerint mentionem», *BOP* 1, 107 Nr. 196 (25. 10. 1239). – [139] Bestimmungen der Generalkapitel und der Provinz Romana zur Seelsorge für Reuerinnen und Beginen von 1228–1288 stellte Meersseman zusammen, s. Gilles-Gérard Meersseman, *Dossier de l'Ordre de la Pénitence au XIII^e siècle,* Fribourg/Suisse 1961 (Spicilegium Friburgense 7), 118–122. – [140] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1 (MOPH 3), 17. Die Akten des Generalkapitels von 1238 sind nur als Kurznotiz überliefert, ib., 10. – [141] «Fratribus qui monialibus, vel aliis religiosis mulieribus sacramentum extreme unctionis administraverunt, vel prelatos earum instituerunt vel destituerunt, vel officium visitacionis in earum domibus exercuerunt ...» sind bestimmte Strafen aufzuerlegen. «... Qui autem eas visitaverint non excusentur ab hac pena vel precepto propter litteras domini pape, nisi in eis contineatur, non obstante privilegio, etc. vel domini pape preceptum speciale. Nec aliquis fratrum de cetero sermones vel collaciones vel alias sacras scripturas, de latino transferant in vulgare», ib., 24. – [142] Ib., 32. – [143] Innozenz IV. wiederholte bei seinem Amtsantritt 1243 die Bulle Gregors IX. von 1239, die den Orden von Visitationspflichten in Klöstern und der Cura monialium entband, es sei denn, das Mandat erwähne diese Bulle (Abrogationsklausel), *BOP* 1, 121 Nr. 9; s. oben Anm. 138. – [144] In der Bulle für St. Sixtus heißt es: «Cum vos incluse in claustralibus castris, mente tamen libera devote Domino famulantes, institutiones Ordinis Fratrum Predicatorum hactenus laudabiliter duxeritis observandas, volumus, & presentium auctoritate statuimus, ut sub Magisterio, & doctrina Magistri, & Provincialis Prioris Tuscie dicti Ordinis, qui pro tempore fuerint, de cetero maneatis». Es folgen Bestimmungen zur Leitung und Seelsorge durch einen Brüderkonvent, *BOP* 1, 131 Nr. 43 (3. 2. 1244). Die nach 1245 inkorporierten Frauenklöster waren also grundsätzlich den frühen Dominikanerinnenklöstern gleichgestellt, große Unterschiede bestanden dagegen in den Betreuungspflichten des Ordens. – [145] Decker (wie Anm. 107), 91. – [146] Aufzählungen der inkorporierten Klöster der Jahre 1245/1246 finden sich bei Grundmann (wie Anm. 108), 248–251 bes. Anm. 122; Decker (wie Anm. 107), 94–96; Angaben zur Inkorporation einzelner Klöster auch bei Hieronymus Wilms, *Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster,* Leipzig 1928 (QF 24). Bis 1250 wurden noch mindestens 5 weitere Klöster inkorporiert, Grundmann (wie Anm. 108), 250f.; Decker (wie Anm. 107), 96. – [147] Grundmann (wie Anm. 108), 247. – [148] Wilms (wie Anm. 146), 76 Nr. 3. – [149] Über dieses Kloster ist sonst nichts bekannt, ib., 77 Nr. 5. – [150] Über dieses Kloster ist sonst nichts bekannt, ib., 77 Nr. 4. – [151] «Ne priores permittant, fratres monasteria monialium frequentare, nec earum confessiones nisi in manifesto audire», Reichert, *Acta capitulorum gene-*

ralium 1 (MOPH 3), 53. – [152] «Nos igitur nolentes ut privata nostre circa personas predictas miserationis humanitas, in publice utilitatis dispendium convertatur, cum illarum necessitatibus aliter valeat provideri, ab omni cura, & solicitudine quantumlibet meritoria Monasteriorum Monialium incorporatorum vobis, seu commissorum, vel quomodolibet unitorum ... vos, et Ordinem vestrum ... vestris inclinanti precibus, duximus auctoritate presentium penitus absolvendos», *BOP* 1, 217 Nr. 269; Grundmann (wie Anm. 108), 287. – [153] Decker (wie Anm. 107), 102; Grundmann (wie Anm. 108), 287, Anm. 197. Edward T. Brett, *Humbert of Romans and the Dominican Second Order,* in *Memorie Dominicane* nuova serie 12, 1981, 1–25, bes. 8, 16, vermutet dagegen, dass Cura und Aufsichtspflichten den Bischöfen übertragen wurden. – [154] S. oben, Verzeichnis der Frauenklöster, die 1245/1246 dem Dominikanerorden unterstellt wurden. In Oetenbach kann ein Seelsorgekonflikt, der zu kurzfristigen Überlegungen führte, den Konvent den Franziskanern anzuschließen, vielleicht auf die Zeit um 1252 datiert werden, s. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 9–11. Für das Kloster in Hüsern, das 1253/1256 nach Wehr und 1274 nach Basel übersiedelte, sind Predigerbrüder erstmals 1256 nachgewiesen, s. Dominikanerinnen Basel, Klingental, Geschichte, Anm. 54. – [155] Zum Kapitelsbeschluss von 1228 s. oben Anm. 128. Das Kapitel «De domibus concedendis» in Distinktion 2, Kapitel 1, wurde 1255 mit der Bestimmung ergänzt: «Sub eadem districtione prohibemus, ne magister, vel capitulum aliquod curam monialium, seu quarumlibet aliarum mulierum recipiat, nisi per tria capitula fuerit approbatum», Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1 (MOPH 3), 75. Zu den Bestätigungen dieses Beschlusses 1256 und 1257 ib., 79, 84. – [156] Decker (wie Anm. 107), 88; Grundmann (wie Anm. 108), 298f. – [157] Decker (wie Anm. 107), 98; Grundmann (wie Anm. 108), 299. – [158] Das Kapitel «De domibus concedendis» wurde abermals durch den Zusatz «vel nisi per dominum papam, ordini committatur» erweitert, Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1 (MOPH 3), 137. Zu den Bestätigungen 1268 und 1269, ib., 141, 144. – [159] Grundmann (wie Anm. 108), 296, Anm. 218. – [160] Die Bullen Clemens' IV. für das Kloster Klingental in Wehr (später Klingental in Basel) vom 9.5.1265 und für St. Katharinental vom 15.5.1265 bestätigten in allgemeiner Form alle Privilegien und Immunitäten, die sie von Päpsten oder Fürsten erlangt hatten. Weder Datum noch Inhalt legen einen Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Cura monialium nahe, s. Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 244 Nr. 606 für Klingental, 246 Nr. 609 für St. Katharinental. – [161] 1257 ließ sich das Basler Predigerkloster die Abrogationsbulle Innozenz' IV. von 1239 ausstellen, Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 215 Nr. 558 (16.11.1257). – [162] *UBBasel* 1, 344 Nr. 479. – [163] Der Orden der Reuerinnen, 1227 durch Gregor IX. bestätigt, sollte anfangs der Rettung gefährdeter Frauen dienen; er übernahm aber schon bald die traditionellen Formen des Ordenslebens. André Simon, *L'ordre des Pénitentes de S^te^ Marie-Madeleine en Allemagne au 13^e^ siècle,* Fribourg/Suisse 1918, bes. 87–94. – [164] Bischof Heinrich von Klingenberg (1293–1306) übertrug am 6.2.1301 auf Bitten der Augustiner-Chorherren zu Interlaken und der Augustinerinnen zu Eschenbach, die bisher der geistlichen Aufsicht von Interlaken unterstanden hatten (que hucusque per dictos prepositum et conuentum debeant regi in spiritualibus et gubernari), die Beichte der Schwestern an die Zürcher Prediger, vorbehaltlich aller Rechte des Diözesanbischofs. Dies solle bis auf Widerruf gelten. Seit 1319 unterstand Eschenbach als Zisterzienserinnenkloster den Äbten von St. Urban, *Vermischte Urkunden,* in *Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte* 8, 1852, 257 Nr. 7. – [165] Ende des 15. Jhs. kam es zu Unsicherheiten über den Status der Schwestern in Münsterlingen, die inzwischen Habit und Chorgebet des Dominikanerordens angenommen hatten. Auf Anfrage der Frauen stellte Papst Alexander VI. 1497 fest, sie seien Augustiner-Chorfrauen, und Bischof Hugo von Hohenlandenberg erließ 1498 eine entsprechende Klosterordnung, s. Elisabeth Meyer-Marthaler, *Zur älteren Geschichte des Klosters Münsterlingen,* in *ZSKG* 64, 1970, 153–172, bes. 168–172. – [166] Zu den Reuerinnenklöstern in der Schweiz s. unten Anm. 228–229. – [167] Eine wichtige Quelle für das Selbstverständnis der oberrheinischen Predigerbrüder bietet die Geschichtsschreibung der Colmarer Dominikaner vom

Ende des 13. Jhs., die sowohl das Aufblühen der Städte wie die Förderung der Frauenklöster durch die Prediger ausführlich reflektiert, Erich Kleinschmidt, *Die Colmarer Dominikanergeschichtsschreibung im 13. und 14. Jahrhundert. Neue Handschriftenfunde und Forschungen zur Überlieferungsgeschichte,* in *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 28, 1972, 371–496; Freed, *Urban developement* (wie Anm. 111), 322–324. – [168] S. oben Anm. 14. – [169] S. unten, Übersicht: Die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia der Provinz Teutonia. – [170] S. die Artikel in diesem Band. – [171] S. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Anm. 107, 118; Schwyz, Geschichte, Anm. 95–101; Estavayer-le-Lac, Geschichte, Anm. 90–94. Einen Hinweis auf die Bedeutung dieser Klöster geben die Rosenkranzbruderschaften, die sich weit ins Umland verbreiteten, und die Wallfahrten nach St. Katharinental. – [172] *DSAM* 5, 1964, 1493–1502, Art. *Frères prêcheurs. V. En Allemagne* (Raphaël-Louis Oechslin, Hieronymus Wilms). Die Mystikerinnen des 14. Jhs. (ib., 1494f.) und diejenigen des 18. und 19. Jhs. (ib., 1500; darunter Josepha Dominica von Rottenberg aus St. Katharinental TG und Josepha Kümin aus Weesen SG) werden als authentische Vertreterinnen der Ordensspiritualtät und Garanten für eine Erneuerung des Ordenslebens hervorgehoben. Zur hohen Zahl von Frauenklöstern in der süddeutschen Provinz Saxonia s. dort.

Die Dominikanerinnen
Gründung, Regel und Konstitutionen

[173] *DHGE* 18, 1977, 1410f., 1413f. (Art. Frères prêcheurs, ordre des; II. Les sœurs dominicaines). – [174] S. unten Anm. 197–207, zu den Gründungen vor 1245. – [175] *HS* III/3, 532f. (Einleitung, Die Zisterzienserinnen in der Schweiz) zur Förderung der Zisterzienserinnen durch die Bischöfe von Konstanz und Basel. – [176] S. unten Anm. 181–186, zu den Konstitutionen für Dominikanerinnen. – [177] S. unten Anm. 257–266, zu den Konventen mit Augustinerregel. – [178] S. unten Anm. 192–194, zu der Bulle «Religiosam vitam eligentibus», in der wesentliche Privilegien eines Männer- oder Frauenklosters zusammengefasst wurden. – [179] Im 11. Jh. entstand in Nordfrankreich in Zusammenhang mit der Kanonikerreform aus verschiedenen, von Augustinus überlieferten Texten, die Augustinerregel: der Text des «Praeceptum» (für Männerklöster) bzw. der weitgehend übereinstimmende Text der «Regularis Informatio» (für Frauenklöster) wurde mit dem einleitenden Satz aus dem «Ordo monasterii» zur sogenannten «Regula recepta» verbunden, *Theologische Realenzyklopädie* 4, Berlin/New York 1979, 745–748, Art. *Augustinusregel* (Adolar Zumkeller); *LThK* 1, ³1993, 1250f., Art. *Augustinusregel* (Tarsicius J. van Bavel). Zum Text der «Regularis Informatio» s. Luc Verheijen, *La Règle de saint Augustin* 1, Paris 1967, 53–66; zum Text des Praeceptum, ib., 417–437. Eine Übersicht zur Textüberlieferung für Männer- und Frauenklöster ib., 11f. – [180] Zu Übersetzungen der Augustinerregel s. *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 1, Berlin/New York 1978, 545–550, Art. *«Augustinerregeln» (mhd.),* (Gilbert de Smet). Die älteste überlieferte Verdeutschung der «Regula recepta» stammt aus dem Nürnberger Dominikanerinnenkloster St. Katharina (um 1400). – [181] Die Regel von St. Sixtus ist nicht erhalten, aber wesentliche Teile sind in der Regel des Ordens der Reuerinnen von St. Maria Magdalena überliefert, s. André Simon, *L'ordre des Pénitentes de S^te^ Marie-Madeleine en Allemagne au 13^e^ siècle,* Fribourg/Suisse 1918, 142–153. – [182] Medard Barth, *Die Rolle des Dominikanerinnenklosters St. Marx zu Strassburg in der Frühgeschichte des Ordens 1225–1242,* in *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 7, 1932, 101–112. Da für das Kloster St. Marx auch die Bezeichnung «ordinis sancti Sixti» belegt ist, dürften sich seine Konstitutionen von denen des römischen Klosters nicht sehr unterschieden haben, ib., 111. – [183] Raymond Creytens, *Les constitutions primitives des sœurs dominicaines de Montargis (1250),* in *AFP* 17, 1947, 41–84. – [184] Brett (wie Anm. 153), 17–25; Grundmann (wie Anm. 108), 297f. – [185] Hinnebusch (wie Anm. 1), 380–382; zum Text der Konstitutionen s. *Vetera monumenta legislativa sacri*

ordinis Praedicatorum IV: *Liber Constitutionum sororum ordinis Praedicatorum*, in *AOP* 3, 1897, 337–348. – [186] *Constitutions des moniales de l'ordre des prêcheurs approuvées par Sa Sainteté le pape Pie XI*, Rome/Vatican 1930; *Liber Constitutionum monialium Ordinis Praedicatorum,* in *AOP* 80, 1972, 385–442; *Liber Constitutionum monialium Ordinis (cum ordinationibus magistri Ordinis),* in *AOP* 95, 1987, 20–81. – [187] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 36. – [188] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 3; s. unten Anm. 262. Die bischöfliche Urkunde nennt die Augustinerregel und Consuetudines der Schwestern. – [189] Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 270; *Papsturkunden Schweiz* 1, 318f. (Register der Initien, Religiosam vitam eligentibus). – [190] Fünf Klöster ließen sich die Bullen nach mehreren Jahrzehnten erneut ausstellen. – [191] S. unten Anm. 208–220. – [192] Zu den Formeln aus dem päpstlichen Kanzleibuch des 13. Jhs. s. Tangl (wie Anm. 7), XXXVI–XLIII, LXXIV–LXXXI, 228–234, bes. 233f. Nr. III (Privilegium speciale Premonstratensis ordinis, sancti Benedicti et sancti Augustini). – [193] Von den 31 Bullen wurden 8 Bullen ohne Güteraufzählung ausgestellt, s. oben (wie Anm. 189). – [194] Die Angabe bei Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 153 Nr. 445, St. Katharinental habe ein Privileg mit Güternennung erhalten, beruht auf einem missverständlichen Regest im *Thurgauischen UB* 2, 654 Nr. 247. Der Text der Urkunde zählt keine Güter auf. – [195] Zum Inhalt dieser Bulle s. oben Anm. 143–145.

Dominikanerinnenklöster unter der Jurisdiktion des Ordens

[196] Zu den Predigerkonventen in den Nationen Elsass und Schwaben s. unten, Provinz Teutonia, Geschichte, Anm. 7; Übersicht: Die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia der Provinz Teutonia. – [197] *UBZürich* 1, 358f. Nr. 484; s. Dominikanerinnen Töss, Geschichte, Anm. 1–5. – [198] *UBZürich* 13, 35 Nr. 501b. – [199] S. Dominikanerinnen Basel, Klingental, Geschichte, Anm. 4–6. – [200] *UBZürich* 2, 11 Nr. 509; s. auch Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 7–8. – [201] *Thurgauisches UB* 2, 509–512 Nr. 153; s. auch Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Anm. 1–2. – [202] *Urkundenbuch der Stadt Strassburg* 1: *Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266,* bearb. von Wilhelm Wiegand, Strassburg 1879, 159f. Nr. 197; Barth (wie Anm. 182), 102–105. – [203] *Freiburger Urkundenbuch* 1, bearb. von Friedrich Hefele, Freiburg i. Br. 1940, 42f. Nr. 55. – [204] *Württembergisches UB* 4, 33 Nr. 983. – [205] Grundmann (wie Anm. 108), 228. – [206] Zur Beteiligung der Dominikanerinnen von St. Marx an der Gründung von Frauenklöstern s. Barth (wie Anm. 182), 107f.; Oetenbacher Schwestern sollen Regel und Konstitutionen nach Bern gebracht haben, s. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Anm. 19. – [207] S. oben Anm. 128. – [208] Der Zusammenhang zwischen der Verleihung des feierlichen Ordensprivilegs «Religiosam vitam eligentibus» und der Inkorporation wurde bereits für die Zisterzienserinnenklöster untersucht. Eine eindeutige chronologische Ordnung für die Verleihung dieser Bullen kann nicht erstellt werden, Ostrowitzki (wie Anm. 112), 128–130; s. auch oben Anm. 189–195, zu den päpstlichen Bullen «Religiosam vitam eligentibus» und «Apostolice sedis benignitas». – [209] *UBZürich* 2, 12 Nr. 510, 24–27 Nr. 524; Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 105f. Nr. 24. – [210] *UBZürich* 2, 129f. Nr. 623. – [211] *Thurgauisches UB* 2, 562–564 Nr. 173, aus dem Klosterarchiv von St. Katharinental. – [212] Ib., 565f. Nr. 174. – [213] Ib., 654–657 Nr. 247; Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 153 Nr. 445. – [214] *UBZürich* 13, 35 Nr. 501b; Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 102f. Nr. 19. – [215] *UBZürich* 2, 132f. Nr. 626. – [216] Ib., 133f. Nr. 627, aus dem Klosterarchiv Töss. – [217] Ib., 135–137 Nr. 629; Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 114f. Nr. 38. – [218] *UBBasel* 1, 127–129 Nr. 183. – [219] Ib., 133–135 Nr. 190 I. – [220] Ib., 133–135 Nr. 190 II. – [221] Die politische Situation um die Jahrhundertmitte war neuen Klostergründungen nicht günstig. Vgl. auch das Angebot von Papst Innozenz IV. an den Orden, ab 1252 für 20 Jahre kein Frauenkloster mehr zu inkorporieren, s. oben Anm. 152. – [222] S. Dominikanerinnen Schwyz, Geschichte, Anm. 1–2, 8–9. – [223] S. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Anm. 8, 16. – [224] *FRB* 3, 596 Nr. 604. – [225] Ib., 596f. Nr. 605; s. Dominikanerinnen Bern,

Geschichte, Anm. 14–15. – [226] S. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Auseinandersetzungen zwischen Pfarrklerus und Predigern im 14. Jh. – [227] S. Dominikanerinnen Estavayer-le-Lac, Geschichte, Anm. 2–7. – [228] S. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena, Geschichte, Inkorporation in den Dominikanerorden; zur Inkorporationsbulle für das Frauenkloster s. Simon (wie Anm. 181), 263f. Nr. 179; zur Bulle für Ordensmagister und Provinzial s. Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 1, 306 Nr. 702, und StABasel, Prediger Urk. Nr. 141 (ungedruckt). – [229] S. Dominikanerinnen Neuenkirch, Geschichte, Inkorporation in den Dominikanerorden. – [230] «Consuluit me vestra devocio, quid potestatis habeat prior conventualis super sorores ordinis infra sue predicacionis terminos constitutas, eo quod magistro ordinis et provincialibus prioribus perhibentur specialiter commisse. Respondeo, quod ex quo sint in terminis prioris alicuius posite ex consuetudine ordinis approbata, que dat iurisdictionem, curam animarum ipsarum obtinent in exhibicione sacramentorum et sacramentalium, quod est confessio, communio, missa, inunctio, sepultura et huiusmodi ...», Gabriel Löhr, *Drei Briefe Hermanns von Minden O. P. über die Seelsorge und die Leitung der deutschen Dominikanerinnenklöster,* in *Römische Quartalschrift* 33, 1925, 159–167, bes. 161f. – [231] Bei der Leitung der Frauenklöster sollten sich die Konventsprioren im Regelfall auf die in Anm. 230 genannten Aufgaben beschränken, da anderes den Provinzialen vorbehalten sei: «Alia vero, videlicet instituere, destituere, electas a conventu priorissas confirmare, visitare, corrigere, computum audire, numerum personarum taxare, que ad maiorem auctoritatem pertinent, nisi ipsis committatur per predictos magistrum aut provincialem non debent manum mittere nisi propter evidentem utilitatem aut urgentem necessitatem ...», ib., 162. – [232] S. unten, Provinz Teutonia, Verzeichnis der Frauenklöster der Teutonia (1303). – [233] Das Kloster St. Mariental bei Bern (später Bern, St. Michael in der Insel) wurde auf dem Provinzkapitel zu Wimpfen dem Berner Predigerkloster unterstellt, s. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Anm. 15. Der Konvent zu Katzenthal (später St. Katharina in Colmar), der seit 1286 dem Orden angehörte, wurde 1289 auf dem Provinzkapitel in Trier dem Konvent in Colmar zugewiesen, Tenbrock (wie Anm. 88), 191 Anm. 13. Nachweise für die Unterstellung sind selten, da die Akten der Provinzkapitel weitgehend verloren sind, s. unten, Provinz Teutonia, Geschichte, Anm. 12. – [234] Die Namen von Angehörigen des Rottweiler und Konstanzer Predigerklosters sind fast ausschließlich in den Urkunden der von ihnen betreuten Frauenklöster überliefert, s. Winfried Hecht, *Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802),* Rottweil 1991 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13), 26; zu dem Konvent in Konstanz s. die zahlreichen Belege in *Thurgauisches UB* 2–4. – [235] Zu den Anstellungsbedingungen eines Beichtvaters s. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 73–75, 188. – [236] S. Dominikanerinnen Basel, Klingental, Geschichte, Anm. 157–186. – [237] S. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena, Geschichte, Anm. 23, 26, 67–70; Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Anm. 68–70. – [238] In Schwyz sind Kapläne seit dem Anfang des 15. Jhs. belegt. Wegen wirtschaftlicher Probleme konnte sich das Kloster bereits um die Jahrhundertmitte keinen Kaplan mehr leisten, s. Dominikanerinnen Schwyz, Geschichte, Anm. 17–19. – [239] S. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 13, Anm. 18 und passim. – [240] S. Dominikanerinnen Töss, Geschichte, Anm. 10. – [241] S. Dominikanerinnen Schwyz, Geschichte, Anm. 2, 18. – [242] S. Dominikanerinnen Neuenkirch, Geschichte, Anm. 3–4 (Lützel), Anm. 7 (Beromünster), Anm. 31, 35 (Dominikaner aus Zofingen und Zürich). – [243] S. Dominikanerinnen Basel, Klingental, Geschichte, Anm. 23, 54. – [244] Ib., Anm. 210–214. – [245] Ib., Anm. 240–241, 251. – [246] Ib., Anm. 300. – [247] S. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena, Geschichte, Anm. 12 (St. Leonhard), Anm. 29–30, Anm. 61–62 (Predigerkloster). – [248] S. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Anm. 30–31. – [249] S. Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Auseinandersetzungen zwischen Pfarrklerus und Predigern im 14. Jh. – [250] Ib., Geschichte, Anm. 59–60. – [251] S. Dominikanerinnen Estavayer-le-Lac, Geschichte, Anm. 6, 52–53, 78. – [252] Für St. Marx in Straßburg: priorissa et conventus monasterii sancti Marci Argentinensis ordinis sancti Sixti de urbe (1237), s. *Urkundenbuch der Stadt Strassburg* 1: *Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr*

1266, bearb. von Wilhelm Wiegand, Strassburg 1879, 197 Nr. 252; für Zürich, Oetenbach, s. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Name, Anm. 3 (1242); für Hüsern (später Basel, Klingental): monasterium ordinis sororum sancti Marci in Argentina ... in predicto loco Husern ... fabricandum (1236), s. *Urkunden und Regesten der Stadt Rufach (662–1350),* hg. von Theobald Walter, Rufach 1908 (Beiträge zur Gesch. der Stadt Rufach 2), 20 Nr. 37; Barth (wie Anm. 182), 111. – [253] S. die Namen der inkorporierten Klöster; Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 225 Nr. IX (Steuerbefreiung für Dominikanerinnen, 9.6.1291); 231 Nr. XIII (Befreiung von Zehnten und Abgaben, 28.2.1304). Zum Namen s. auch *DHGE* 18, 1977, 1414f. (art. Frères prêcheurs, ordre des); Grundmann (wie Anm. 108), 298 Anm. 222. – [254] S. Dominikanerinnen Töss, Name, Anm. 7 (1252); Basel, Klingental, Name, Anm. 5 (1256); Zürich, Oetenbach, Name, Anm. 5 (1274); Bern, Name, Anm. 4 (1293). – [255] S. oben Anm. 230 (Brief des Provinzials Hermann von Minden). – [256] *LThK* 3, [3]1995, 315f. (Art. Dominikanerorden). Von den dominikanischen Frauenklöstern in der Schweiz gehören heute die Klöster Estavayer-le-Lac, Schwyz (s. Geschichte, Anm. 172) und Weesen (s. Geschichte, Anm. 152) zu den monastischen Gemeinschaften; s. auch unten Anm. 310.

Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion

[257] *HS* IX/2, 104–106 (Aarau), 377–379 (Weesen), 588–590 (Wil), 591–595 (St. Gallen), 763f. (Winterthur), 776f. (Zürich, St. Verena). – [258] Andreas Wilts, *Beginen im Bodenseeraum,* Sigmaringen 1994 (Bodensee-Bibliothek 37). – [259] S. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Klostergründung durch die Grafen von Rapperswil; Beziehungen zu den Predigerkonventen in Zürich und Chur sowie zu den Bischöfen von Chur im 13./14. Jh. – [260] S. Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Geschichte, Konventsgründung. Zur Augustinerregel s. *UBZürich* 4, 51 Nr. 1340 (Verleihung durch den Bischof ist nicht explizit belegt). – [261] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 1–3. – [262] *UBZürich* 3, 227f. Nr. 1130 (Oktober 1260): «... regulam beati Augustini ... auctoritate nostra vobis observandam tradimus ... et in domino exhortantes, quantum sub eadem regula, secundum religiosas et honestas consuetudines vestras a vobis hactenus observatas ... domino militantes ...». – [263] Seit 1228 lebte auf der Hofstätte am Irabach eine Schwesterngemeinschaft, die 1244 das Zisterzienserinnenkloster Magdenau gründete. Seit 1263 ist erneut eine Schwesternsamnung auf der Hofstätte am Irabach belegt; eine Kontinuität der Gemeinschaft seit 1228 kann aber nicht nachgewiesen werden, vgl. *HS* IX/2, 591 (Art. Samnungen in der Stadt St. Gallen, Schwesternhaus am Irabach im Brühl). – [264] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 1–6. Zur Augustinerregel s. *Chartularium Sangallense* 4, 13 Nr. 1778a. – [265] S. Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 1–3. Zur Augustinerregel s. *UBAarau,* 178–180 Nr. 187 (26.11.1393, Urkunde Frauenfelds als Insert). – [266] S. Dominikanerinnen Wil, Samnung, Geschichte, Anm. 2, 8–9. Zur Augustinerregel s. Geschichte, Ordenszugehörigkeit, Seelsorge und Cura monialium im 14. Jh. – [267] Diese Urkunde an die Augustinerinnen ist in mehreren Exemplaren erhalten: für das Kloster Wil s. *Chartularium Sangallense* 4, 68 Nr. 1870 (1.8.1270). Für die Konvente Löwental und Meersburg wurde sie ebenfalls ausgestellt, gedruckt nach einem Insert in einer Urkunde vom 18.7.1418 für den Konvent von Meersburg, s. Ludwig Baumann, *Urkunden von Stiftern und Städten am Bodensee,* in *ZGO* 27, 1875, 467f. (30.5.1271); s. auch *REC* 1, Nr. 2289. – [268] Urkunde vom 31.5.1318 für den Konvent Wil, *Chartularium Sangallense* 5, 335–337 Nr. 3024; *REC* 2, 471 Nr. n78 (25.5.1318). Eine ähnliche Urkunde wurde auch schon für die Barfüßer ausgestellt, *REC* 2, Nr. 3774 (25.5.1318). – [269] *Bündner UB 3* (neu), 163 Nr. 1391 (26.7.1286); die Anordnungen entsprechen denen im Bistum Konstanz. – [270] *Bündner UB* 3 (neu), 210f. Nr. 1455. – [271] Im Jahr 1257 erhielten folgende Frauenkonvente die Augustinerregel: Schwestern an der Mauer in Konstanz (später Kloster Zoffingen), Wilts (wie Anm. 258), 172; Saulgau (später Kloster Sießen), ib., 434; und Mengen (später Kloster Habsthal), ib., 382f; zusammenfassend zur Verleihung der Augustinerregel und weiteren Beispielen aus dem

Bodenseeraum ib., 188–194. – [272] *HS* IX/2, 432 (Art. Zoffingen); zur Politik der Bischöfe von Konstanz nach 1318 s. auch Wilts (wie Anm. 258), 198–200. – [273] S. Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Name, Anm. 10. Die Übertragung der Cura an den Zürcher Konvent machen Bestimmungen aus dem 15. Jh. deutlich: 1462 wurden der Prior und der Lektor verpflichtet, den Konvent einmal im Jahr zu visitieren. 1466 wurden die Befugnisse auf einen Predigerbruder aus Konstanz übertragen, ib., Anm. 24–25. – [274] *UBAarau,* 179f. Nr. 187 (26. 11. 1393); zum Zitat s. auch Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 11. – [275] Stadtarchiv Winterthur, Urk. Nr. 183 (ungedruckt); s. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 22. Der Prior der Zürcher Prediger wurde bereits 1311 in dem Vertrag zwischen der Stadt Winterthur und den Schwestern als Oberer der Samnung bezeichnet, ib., Anm. 9. Zu den Formulierungen der Inkorporationsbullen s. oben Anm. 124. – [276] *Chartularium Sangallense* 8, 310 Nr. 5139; s. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 36. – [277] S. Dominikanerinnen Wil, Samnung, Geschichte, Anm. 29. – [278] Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538)*, Diss. Freiburg, Paris 1931 (Institutum Historicum FF. Praedicatorum, Dissertationes Historicae, Fasz. 1), 112f. Nr. 29. – [279] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Vergebliche Bemühungen um Inkorporation in den Dominikanerorden. Weitere Beispiele können besonders aus der Regierungszeit des Konstanzer Bischofs Hermann von Breitenlandenberg (1466–1474) genannt werden: Dominikanerinnen St. Verena, Geschichte, Anm. 25; Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 14; Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Geschichte, Anm. 30–32. In der Reformordnung von 1514 für das Kloster Weesen wurde der Pfarrherr von Weesen als Vertreter des Bischofs von Chur bezeichnet, s. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Anm. 51. – [280] Ausdrücklich als Terminarier bezeichnet wurde der Predigerbruder, der 1311 als Zeuge für den Winterthurer Konvent tätig war, s. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 8. Anfang des 16. Jhs. übernahmen Terminarier aus Konstanz die Seelsorge für den Konvent in St. Gallen, s. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 185. – [281] Zu den Augustinerinnen in Eschenbach, die den Zürcher Predigern von 1301–1319 unterstanden, s. oben Anm. 164. – [282] S. oben Anm. 47, 53. – [283] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Seelsorge und Cura monialium. – [284] Ib., Geschichte, Anm. 23. – [285] S. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Anm. 23–29, 33, 49–50. – [286] S. Dominikanerinnen Wil, Samnung, Geschichte, Anm. 27–32, 41. – [287] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 8. – [288] Ib., Anm. 23–27. – [289] Ib., Anm. 46–49. – [290] Ib., Anm. 64. – [291] Ib., Seelsorge und Cura monialium seit dem Ende des 15. Jhs. – [292] Zum Regeltext s. Gilles-Gérard Meersseman, *Dossier de l'Ordre de la Pénitence au XIII^e siècle,* Fribourg 1961 (Spicilegium Friburgense 7), 144–156. – [293] Martina Wehrli-Johns, *Dominikanerobservanz und laikales Büßertum. Untersuchungen zur «Munio-Regel» und zum dominikanischen Dritten Orden in Italien und Deutschland,* in *Ordini mendicanti e società politica in Italia e Germania: secc. XIV e XV. Bettelorden, Politik und Gesellschaft in Deutschland und Italien im 14. und 15. Jahrhundert,* hg. von Giorgio Chittolini und Kaspar Elm (Pubblicazioni dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderno) (in Vorbereitung). – [294] Ennetach D war um 1330 gegründet worden und wurde in der 1. Hälfte des 15. Jhs. auf die Drittordensregel verpflichtet, Wilts (wie Anm. 258), 328. Der bereits im 13. Jh. gegründete Konvent Pfullendorf D erhielt im vierten Jahrzehnt des 15. Jhs. die dominikanische Drittordensregel, ib., 395. – [295] Der Konvent zu Hirschberg A wurde zu Anfang des 15. Jhs. gegründet. Bischof Otto von Hachberg (1410–1434) verlieh ihm 1422 die Regel von der Buße des hl. Dominikus und 1429 die Augustinerregel, ib., 341f. Der Konvent Rugacker/Rubacker D wurde um 1430 gegründet, er erhielt 1439 von Bischof Heinrich von Hewen (1436–1462) die Drittordensregel, 1445 die Augustinerregel und die Privilegien des Dominikanerordens. In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. setzte der Niedergang des Konvents ein, Wilts (wie Anm. 258), 410–412. – [296] *DHGE* 18, 1977, 1424f. (Art. Frères prêcheurs, ordre des; II. Les sœurs dominicaines). – [297] Der selbständige Status der Terziarinnen neben den Moniales endete 1563 mit dem tridentinischen Dekret «De reformatione», das alle weiblichen Religiosen auf

die strikte Klausur verpflichtete, ib., 1425f. – [298] S. *HS* V/1, 1978, 610–622, *Einleitung. Die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz* (Brigitte Degler-Spengler). – [299] Wilts (wie Anm. 258), 320–322. – [300] Ib., 379–381. – [301] S. Dominikanerinnen Aarau, Name, Anm. 15 (bischöfliche Urk.). – [302] S. Dominikanerinnen Winterthur, Name, Anm. 7. – [303] S. Dominikanerinnen Töss, Name, Anm. 11; Geschichte, Anm. 120–121. – [304] Wilts (wie Anm. 258), 322 Anm. 19. – [305] S. Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 26. – [306] Urkunden mit Erwähnung der Priorin und der Augustinerregel s. Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Name, Anm. 3 (1266); St. Gallen, Name, Anm. 5 (1279); Aarau, Name, Anm. 9 (1397). – [307] Urkunden mit Erwähnung des Predigerordens: Dominikanerinnen Zürich, St. Verena, Name, Anm. 5 (1277); Winterthur, Name, Anm. 4 (1341); Weesen, Name, Anm. 8 (1354); Aarau, Name, Anm. 8 (1369); St. Gallen, Name, Anm. 10 (1381). – [308]Päpstliche Bullen, die die Augustinerregel und eine Priorin als Oberin erwähnen (ab 1. Hälfte 14. Jh.): Aarau, Name, Anm. 13 (1418); Winterthur, Name, Anm. 5 (1348, sub cura et secundum instituta fratrum ordinis Predicatorum viventes autoritate ordinarii dicti loci maneatis); St. Gallen, Name, Anm. 7 (1333). Weitere Beispiele: Konstanz, St. Peter (1418), s. Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 2, 216 Nr. 1025 (sub cura et secundum instituta ordinis fratrum Predicatorum); Zoffingen (1406), s. *HS* IX/2, 434 Anm. 25 (Art. Zoffingen) (sub cura et secundum instituta ordinis fratrum Predicatorum); Buchhorn (1467), Wilts (wie Anm. 258), 322 Anm. 17 (sub cura et secundum instituta fratrum ordinis predicatorum); Saulgau (später Kloster Sießen), Erwähnung von Augustinerregel und Konstitutionen für Dominikanerinnen, ib., 435 Anm. 7. – [309] Päpstliche und bischöfliche Briefe mit Erwähnung des Dritten Ordens, s. oben Anm. 299–303. – [310] *LThK* 3, [3]1995, 315f. (Art. Dominikanerorden). Von den dominikanischen Frauenklöstern in der Schweiz gehören heute die Klöster Cazis (s. Geschichte, Anm. 84) und Wil (s. Geschichte, Anm. 82) zu den klausurierten Gemeinschaften; s. auch oben Anm. 256. – [311] Die bischöfliche Urkunde für den Winterthurer Konvent, die in enger Paraphrase der päpstlichen Inkorporationsbulle «Apostolice sedis benignitas» folgt, weist auf eine der möglichen «Vorlagen» für die bischöfliche Politik hin, s. oben Anm. 275. Die Urkunde ist ungedruckt. Für die Formung einer Bischofsurkunde für Frauenklöster nach einer entsprechenden Papsturkunde lassen sich weitere Beispiele anfügen: Als der Konstanzer Bischof Heinrich von der Tanne 1240 die Kirche und das Kloster zu Töss seinem Schutz unterstellte, folgte diese Urkunde eng dem Wortlaut des feierlichen Ordensprivilegs «Religiosam vitam eligentibus» (*UB Zürich* 2, 31f. Nr. 530.). Der Basler Bischof übertrug am 27. 11. 1291 die Cura für das Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena in Basel dem dortigen Predigerkloster. Der Text dieses bischöflichen Schreibens folgt der päpstlichen Bulle «Animarum lucrum» von 1286, mit der dem Dominikanerorden die Seelsorge für Reuerinnen übertragen wurde, s. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena, Geschichte, Anm. 29. – [312] Einzelbelege müssen hier nicht erneut wiederholt werden: Die Verpflichtung auf die Augustinerregel, die Cura durch den Prior eines Predigerklosters und die Verleihung der Drittordensregel wurden bereits oben angesprochen. Zur Weihe der Kapelle und des Friedhofs und die Anstellung von Klosterkaplänen siehe den Abschnitt, Seelsorgeprivilegien des Ordens. Zur Verschleierung der Frauen s. Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Anm. 34; Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Anm. 36; Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Anm. 43; Dominikanerinnen Winterthur, Geschichte, Anm. 26.

ÜBERSICHT: DIE DOMINIKANER- UND DOMINIKANERINNENKONVENTE IN DEN NATIONEN ALSATIA UND SUEVIA DER PROVINZ TEUTONIA (13.–15. JAHRHUNDERT)

Vorbemerkung: Diese Übersicht zu den Klöstern des Dominikanerordens in den Nationen Alsatia und Suevia soll die dynamische Entwicklung der Klostergründungen im 13. Jh. und die Weiterentwicklung bis zum 15. Jh. aufzeigen. Sie geht damit für die Nationen Alsatia und Suevia über die Verzeichnisse der inkorporierten Frauenklöster der Teutonia im Jahre 1303 (s. unten, Provinz Teutonia, Seite 115–118) und der Dominikaner- und Dominikanerinnenklöster der Teutonia um 1468/1473 (s. ib., Seite 121–124) hinaus, da hier auch die Frühzeit im 13. Jh. und die nicht-inkorporierten Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion einbezogen werden. Die Augustinerinnen in Eschenbach und Münsterlingen, die zeitweise der Seelsorge eines Predigerklosters unterstanden, werden mit aufgeführt. Die Zusammenstellung zeigt die große Anzahl Frauenkonvente im Umkreis der frühen Predigerklöster. Die «späten» Gründungen in der Nation Alsatia wie Colmar, Wissembourg, Sélestat und Guebwiller (Gründungen nach 1270) fanden in Städten statt, wo bereits ältere Frauenklöster bestanden. Auch in der Nation Suevia wurden nach 1270 neue Klöster gegründet, die die Seelsorge für ältere Frauenklöster übernahmen (s. Ulm, Mergentheim, Gmünd). Predigerklöster, die keine Frauenkonvente in ihrem Terminierbezirk betreuten, wie Hagenau (Nation Alsatia) und die späten observanten Gründungen Heidelberg und Stuttgart (Nation Suevia) waren die Ausnahme.

In dieser Übersicht werden den Männerklöstern, deren Lage bzw. Name in Fettdruck erscheint, die Frauenklöster in ihrem Predigtbezirk (Terminiergebiet) zugeordnet. Die Predigerklöster waren mit der Seelsorge und geistlichen Leitung (Cura monialium) für diese Dominikanerinnenkonvente beauftragt. Frauenklöster, die wegen der Neugründung von Predigerklöstern einem anderen Terminierbezirk zugewiesen wurden, sind mehrfach genannt. Die in Klammern gesetzten römischen Ziffern (I)–(IV) vor ihren Klosternamen verweisen auf diese Änderungen. Die Männerklöster der beiden Nationen werden gemäß ihrem kanonischen Alter angeführt; das Gründungsdatum in der Titelzeile meint daher das Datum der offiziellen Etablierung des Konvents durch das Generalkapitel. Inkorporierte Frauenklöster (Kursivdruck) stehen in der Reihenfolge ihrer Inkorporation (s. dazu die Liste auf Seite 42). Frauenkonvente mit Augustinerregel und Seelsorge durch die Prediger (Normalschrift) werden im Anschluss an die inkorporierten Frauenklöster genannt. Beigefügt wurde bei diesen Klöstern das Jahr der Verleihung der Augustinerregel, das die Reihenfolge der Nennungen bestimmt. Mit dem Übergang von Männer- und Frauenklöstern zur observanten Regelbeobachtung seit Ende des 14. Jhs. wurde die Seelsorge für Frauenklöster unabhängig von den Terminierbezirken: Observante Frauenklöster sollten Seelsorge und geistliche Leitung durch einen observanten Konvent erhalten. Observante Männerklöster bemühten sich um die Durchsetzung der Observanz in den Frauenklöstern ihres Terminierbezirks. In Übersichten zur Provinz Teutonia aus dem 15. Jh. bleibt die alte Zuordnung der Frauenklöster zu den Männerklöstern gemäß Terminierbezirken dennoch erhalten (s. unten, Provinz Teutonia, Seite 121).

Die Angaben zu den Klöstern, die keinen Artikel in diesem Band besitzen, wurden der unten angegebenen Literatur entnommen. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; diese Einschränkung betrifft besonders die Frauenklöster mit Augustinerregel und Cura durch die Predigerbrüder, die ihrem Diözesanbischof unterstanden (nicht-inkorporierte Dominikanerinnenklöster).

Die Reformdaten beruhen auf den Angaben von Johannes Meyer, O.P., *Buch der Reformacio Predigerordens,* hg. von Benedictus Maria Reichert, *Buch I–III*, Leipzig 1909 (QF 2); *Buch IV–V,*

Leipzig 1908 (QF 3), hier die Zusammenstellung, p. II–VI (QF 3). Für die Gründungsdaten der Männerklöster, die keinen Artikel in diesem Band haben, s. John B. Freed, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977, Table XII, 212–221. Zu den Terminierbezirken s. Hieronymus Wilms, *Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster,* Leipzig 1928 (QF 24). Für die Geschichte der Frauenklöster ohne Artikel in diesem Band s. auch Médard Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter,* in *Archives de l'église d'Alsace* 27–29, 1960–1963; Ludwig Baur, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diöcese Konstanz,* in *FDA* 29, 1901, 1–86 (Der Dominikanerorden); Maren Kuhn-Rehfus, *Frauenklöster in Hohenzollern,* in *FDA* 113, 1993, 105–127; Andreas Wilts, *Beginen im Bodenseeraum,* Sigmaringen 1994 (Bodensee-Bibliothek 37).

Alphabetische Liste der Klöster:

Aarau	58, 109
Adelhausen	8, 23
Alzey	17
Augsburg, Predigerkloster	86
Augsburg, St. Katharina	87
Augsburg, St. Margaretha	90
Basel, Predigerkloster	18
(Klein-) Basel, Klingental	20
Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen	21
Bern, Predigerkloster	32
Bern, St. Michael in der Insel	33
Bludenz	104
Buchhorn	78
Chur, Predigerkloster	102
Colmar, Predigerkloster	34
Colmar, Unterlinden	9a, 19, 24, 35
Colmar, St. Katharina	38
Engelthal bei Hallwangen	96
Engen	82
Eschenbach	60
Esslingen, Predigerkloster	61
Esslingen, Heilig Kreuz	62
Freiburg i. Br., Predigerkloster	22
Freiburg, St. Agnes	26
Freiburg, St. Katharina Mart.	27
Freiburg, St. Maria Magdalena	28
(Schwäbisch) Gmünd, Predigerkloster	112
(Schwäbisch) Gmünd, Gotteszell	65, 113
Guebwiller, Predigerkloster	44
Guebwiller, Engelporten	37, 45
Habsthal	75
Haguenau, Predigerkloster	41
Hedingen	83
Heidelberg, Predigerkloster	115
Hirschberg	84
Hochheim	14
Kirchberg	64, 92
Kirchheim unter Teck	67
Konstanz, Predigerkloster	70
Konstanz, St. Peter	74
Konstanz, Zoffingen	73
Lambrecht	13a, 30
Lauffen am Neckar	98
Liebenau	16
Löwental	72
Mariaberg	69
(Ober-) Medlingen	89
Meersburg	81
(Bad) Mergentheim, Predigerkloster	110
Mödingen/Medingen	88
Münsterlingen	80
Neuburg am Neckar	15
Neudingen	94
Neuenkirch	55, 108
Offenhausen	68
Pforzheim, Predigerkloster	99
Pforzheim, St. Maria Magdalena	100
Reuthin bei Wildberg	101
Rothenburg ob der Tauber	50, 111
Rottweil, Predigerkloster	91
Rugacker/Rubacker	85
St. Gallen, St. Katharina	77
St. Katharinental bei Diessenhofen	71
Schoenensteinbach	46
Schwyz	54
Sélestat, Predigerkloster	42
Sélestat, St. Nikolaus in Silo	25, 36, 43
Sießen	76, 106

Speyer, Predigerkloster	29	Vieux-Thann	47
Speyer, St. Maria Magdalena über Hasenpfuhl	31	Villingen (-Schwenningen)	95
Steinheim an der Murr	66	Weesen	59, 103
Stetten bei Hechingen	93	Weil (Weiler)	63
Strasbourg, Predigerkloster	1	Wil, Sammlung	79
Strasbourg, St. Agnes	2	(Bad) Wimpfen am Berg, Predigerkloster	97
Strasbourg, St. Elisabeth	5	Winterthur	56
Strasbourg, St. Johannes Bapstist	6	Wissembourg, Predigerkloster	39
Strasbourg, St. Katharina	4	Wissembourg, Merenbrunnen	10, 40
Strasbourg, St. Margaretha	11	Wonnental	9
Strasbourg, St. Maria Magdalena	12	Worms, Predigerkloster	13
Strasbourg, St. Marx/Markus	3	Würzburg, Predigerkloster	48
Strasbourg, St. Nikolaus in Undis	7	Würzburg, St. Marx/Markus	49
Stuttgart, Predigerkloster	114	Zofingen, Predigerkloster	107
Töss	53	Zürich, Predigerkloster	51
Ulm, Predigerkloster	105	Zürich, Oetenbach	52
		Zürich, St. Verena	57

Nation Alsatia

1 **Strasbourg F, Diözese Strasbourg, 1224 gegründet, nicht observant**

2 *Strasbourg, St. Agnes*, Diözese Straßburg, um 1230 in der Metzgerau gegründet, 1245 inkorporiert, 1465 observant, 1475 zerstört, mit den Frauen von St. Margaretha zum Kloster St. Margaretha und St. Agnes vereinigt.

3 *Strasbourg, St. Marx/Markus,* Diözese Straßburg, 1225 gegründet, seit 1230 in der Metzgerau, 1245 inkorporiert, 1475 abgerissen, mit den Schwestern von St. Johannes vereinigt, Neubau des Klosters St. Marx und St. Johannes im Grünenbruch in Straßburg.

4 *Strasbourg, St. Katharina,* Diözese Straßburg, um 1230 gegründet, 1245 inkorporiert. 1475 nahmen sie Frauen aus St. Marx, St. Johannes und St. Agnes auf.

5 *Strasbourg, St. Elisabeth,* Diözese Straßburg, 1239 gegründet, 1245 inkorporiert, 1392 brannte das Kloster ab, seine Schwestern gingen in die Klöster St. Marx und St. Nikolaus.

6 *Strasbourg, St. Johannes Baptist,* Diözese Straßburg, um 1240 gegründet, 1245 inkorporiert, 1475 abgerissen, mit den Schwestern von St. Marx vereinigt, Neubau des Klosters St. Marx und St. Johannes im Grünenbruch in Straßburg.

7 *Strasbourg, St. Nikolaus in Undis,* Diözese Straßburg, Anfang des 13. Jhs. als Kloster St. Matthäus gegründet, 1245 inkorporiert, 1431 observant.

8 *(I) Adelhausen bei Freiburg D,* Diözese Konstanz, vor 1234 gegründet, 1245 inkorporiert. Unter der Cura des Predigerkonvents Straßburg, vor 1303 des Predigerkonvents Freiburg i. Br. (s. Nr. 23).

9 *Wonnental D,* Diözese Konstanz, 1242–1244 gegründet, 1245 inkorporiert. Bis 1248 unter der Seelsorge der Straßburger Prediger, seit 1248 Zisterzienserinnen unter der Cura der Zisterzienserabtei Tennenbach, seit 1261 endgültig Zisterzienserinnen.

9a *(I) Colmar F, Unterlinden,* Diözese Basel, in Colmar gegründet, 1232 nach Ufmühlen außerhalb der Stadt umgesiedelt, 1245 inkorporiert, 1252 in die Stadt zurückgekehrt. Unter der Cura der Predigerkonvente Straßburg und Basel, seit 1268 des Predigerkonvents Freiburg, seit 1278? des Predigerkonvents Colmar (s. Nr. 19, 24 und 35).

10 *? (I) Merenbrunnen bei Wissembourg F,* Diözese Straßburg, 1237 Zisterzienserinnen Marienbronn bei Lobsann (sw Wissembourg F), 1246 dem Dominikanerorden inkorporiert, vor 1315 nach Weißenburg übersiedelt. Unter der Cura des Straßburger Predigerkonvents?, vor 1303 des Predigerkonvents Weißenburg (s. Nr. 40).

11 *Strasbourg, St. Margaretha,* Diözese Straßburg, vor 1230 in Eckbolsheim F gegründet, 1246 inkorporiert, seit 1270 in Straßburg, 1475 mit St. Agnes zum Kloster St. Margaretha und St. Agnes vereinigt.

12 Strasbourg, St. Maria Magdalena, Diözese Straßburg, Reuerinnenkloster, 1227 gegründet, nicht inkorporiert. Seit 1281 unter der Seelsorge des Predigerkonvents Straßburg, 1475 abgerissen und innerhalb der Mauern Straßburgs wieder aufgebaut.

13 Worms D, Diözese Worms, 1227? gegründet, 1447 observant

13a *Lambrecht D,* Diözese Speyer, Benediktinerinnenkloster, 1244 durch den Bischof von Speyer an Nonnen von St. Sixtus übergeben, 1247 inkorporiert. Im Terminus von Worms, vor 1303 unter der Cura von Speyer (s. Nr. 30).

14 *Himmelskron in Hochheim* (heute Stadt Worms), Diözese Worms, 1279 gegründet, 1287 inkorporiert, 1429 observant.

15 *Neuburg am Neckar, St. Bartholomäus* (Gem. Ziegelhausen D, nö Heidelberg), Diözese Worms, 1195 Benediktinerinnen, 1224 Zisterzienserinnen, 1287 dem Dominikanerorden unterstellt, Ende des 13. Jhs. wieder Zisterzienserinnen.

16 *Liebenau* (heute Stadt Worms), Diözese Worms, 1292 gegründet, vor 1303 inkorporiert, 1425 observant.

17 Alzey D, Zum Heiligen Geist, Diözese Mainz, 1248 dem Predigerkloster Worms unterstellt, 1262 Zisterzienserinnen.

18 Basel BS, Diözese Basel, 1233 gegründet, 1429 observant

19 *(II) Colmar F, Unterlinden,* Diözese Basel, in Colmar gegründet, 1232 nach Ufmühlen außerhalb der Stadt umgesiedelt, 1245 inkorporiert, 1252 in die Stadt zurückgekehrt. Unter der Cura der Predigerkonvente Straßburg und Basel, seit 1268 des Predigerkonvents Freiburg, seit 1278? des Predigerkonvents Colmar (s. Nr. 9a, 24 und 35).

20 *(Klein-) Basel, Klingental,* Diözese Konstanz, 1236 in Hüsern F (Diözese Basel) gegründet, 1246 inkorporiert, seit 1256 in Wehr (Diözese Konstanz), seit 1274 in (Klein-) Basel. 1256–1429 unter der Cura des Basler Predigerkonvents, seit 1429 unter der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz, Seelsorge durch die Basler Augustiner-Eremiten, 1480–1482 während eines Reformversuchs vorübergehend wieder in den Orden inkorporiert, seit 1483 Augustiner-Chorfrauen.

21 *Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen,* Diözese Basel, 1230 als Reuerinnenkloster gegründet, 1304 inkorporiert, 1423 observant. Seit 1291 unter der Seelsorge und Cura des Predigerkonvents Basel.

22 Freiburg i. Br. D, Diözese Konstanz, 1235? gegründet, nicht observant

23 *(II) Adelhausen, Maria Verkündigung,* Diözese Konstanz, vor 1236 im Dorf Adelhausen bei Freiburg gegründet, 1245 inkorporiert, 1465 observant. Unter der Cura des Predigerkonvents Straßburg (s. Nr. 8), vor 1303 des Predigerkonvents Freiburg.

24 *(III) Colmar F, Unterlinden,* Diözese Basel, um 1230 gegründet, 1245 inkorporiert. Unter der Cura der Predigerkonvente Straßburg und Basel, seit 1268 des Predigerkonvents Freiburg i. Br., seit 1278? des Predigerkonvents Colmar (s. Nr. 9a, 19 und 35).

25 *(I) Sélestat F, St. Nikolaus in Silo,* Diözese Straßburg, in Ellenweiler (abgegangenes Dorf w Ribeauvillé F, Diözese Basel) gegründet, 1246 inkorporiert, 1254 Zerstörung des Klosters, seit 1258 in Schlettstadt. Unter der Cura des Predigerkonvents Freiburg, vor 1303 (?) Colmar, später Schlettstadt (s. Nr. 36 und 43).

26 *Freiburg, St. Agnes,* Diözese Konstanz, 1264 in der Lehener Vorstadt in Freiburg gegründet, 1281 inkorporiert, 1465 observant.

27 *Freiburg, St. Katharina Mart.,* Diözese Konstanz, 1292 im Freiburger Vorort Wiehre gegründet, vor 1303 inkorporiert; später trennte sich das Kloster vom Orden. 1468/1473 von Johannes Meyer nicht mehr zu den Dominikanerinnen gerechnet.

28 *Freiburg, St. Maria Magdalena,* Diözese Konstanz, Reuerinnenkloster, nach 1303 inkorporiert, 1465 observant.

29 Speyer D, Diözese Speyer, 1260–1261 gegründet, observant

30 *(II) Lambrecht D,* Diözese Speyer, Benediktinerinnenkloster, 1244 durch den Bischof von Speyer an Nonnen von St. Sixtus übergeben, 1247 inkorporiert. Im Terminus von Worms (s. Nr. 13a), vor 1303 unter der Cura von Speyer.

31 *Speyer, St. Maria Magdalena über Hasenpfuhl,* Diözese Speyer, um 1220 als Reuerinnenkloster gegründet, 1304 inkorporiert, 1463 observant.

32 Bern BE, Diözese Lausanne, 1269 gegründet, 1419 observant

33 *Bern BE, St. Michael in der Insel,* Diözese Lausanne, 1285 in Brunnadern (Diözese Konstanz) gegründet, 1294 inkorporiert, 1294/1295 Klosterbau auf einer Aareinsel vor der Stadt Bern (Diözese Lausanne), seit 1295 nach dem Brand der Klosteranlage in Bern, 1439 observant.

34 Colmar F, Diözese Basel, 1277–1278 gegründet, 1389 observant

35 *(IV) Colmar, Unterlinden,* Diözese Basel, um 1230 gegründet, 1245 inkorporiert, 1419 observant. Unter der Cura der Predigerkonvente Straßburg und Basel, seit 1268 des Predigerkonvents Freiburg i. Br., seit 1278? des Predigerkonvents Colmar (s. Nr. 9a, 19 und 24).

36 *(II) Sélestat F, St. Nikolaus in Silo,* Diözese Straßburg, bei Ellenweiler (abgegangenes Dorf w Ribeauvillé F) gegründet, 1246 inkorporiert, 1254 zerstört, seit 1258 in Schlettstadt. Unter der Cura des Predigerkonvents Freiburg i. Br., vor 1303 Colmar, später Schlettstadt (s. Nr. 25 und 43).

37 *(I) Guebwiller F, Engelporten,* Diözese Basel, in Sundheim (abgegangener Ort, bei Rouffach F) gegründet, 1287 inkorporiert, seit 1290 in Gebweiler, 1445 aufgehoben. Im Terminierbezirk des Predigerkonvents Colmar, vor 1303 des Predigerkonvents Gebweiler (s. Nr. 45). 1466 erneut gegründet.

38 *Colmar, St. Katharina,* Diözese Basel, 1220 zu Katzenthal F als Inklusensammlung gegründet, seit 1288 in Ammerschweier F, 1289 inkorporiert, seit 1312 in Colmar, 1438 observant.

39 Wissembourg F, Diözese Straßburg, 1288 gegründet, 1466 observant

40 *(II) Wissembourg, Merenbrunnen,* Diözese Straßburg, 1237 Zisterzienserinnen Marienbronn bei Lobsann (sw Wissembourg F), 1246 dem Dominikanerorden inkorporiert, vor 1315 nach Weißenburg übersiedelt. Unter der Cura des Straßburger Predigerkonvents? (s. Nr. 10), vor 1303 des Predigerkonvents Weißenburg.

41 Haguenau F, Diözese Straßburg, 1288–1289 gegründet, 1466 observant

42 Sélestat F, Diözese Straßburg, 1294? gegründet

43 *(III) Sélestat, St. Nikolaus in Silo,* Diözese Straßburg, in Ellenweiler (abgegangenes Dorf w Ribeauvillé F) gegründet, 1246 inkorporiert, seit 1258 in Schlettstadt, 1464 observant. Unter der Cura des Predigerkonvents Freiburg i. Br., vor 1303? des Predigerkonvents Colmar, später Schlettstadt (s. Nr. 25 und 36).

44 Guebwiller F, Diözese Basel, 1295? gegründet, 1461 observant

45 *(II) Guebwiller, Engelporten,* Diözese Basel, in Sundheim (abgegangener Ort, bei Rouffach F) gegründet, 1287 inkorporiert, seit 1290 in Gebweiler, 1445 aufgehoben. Im Terminierbezirk des Predigerkonvents Colmar, vor 1303 des Predigerkonvents Gebweiler (s. Nr. 37). 1466 als observanter Konvent neu gegründet.

46 *Schoenensteinbach F, St. Brigitta,* Diözese Basel, 1397 als observanter Konvent neu gegründet.

47 Vieux-Thann F, Diözese Basel, 1289 Beginensamnung bei der Pfarrkirche, 1441 Augustinerregel, 1534 Dominikanerregel.

Nation Suevia

48 Würzburg D, Diözese Würzburg, 1227? gegründet, 1451–1455 observant

49 *Würzburg, St. Marx/Markus,* Diözese Würzburg, Kanonissenstift, 1246 inkorporiert.

50 *(I) Rothenburg ob der Tauber D,* Diözese Würzburg, 1256 gegründet, seit 1258 in Rothenburg, vor 1289 inkorporiert. Seelsorge und Cura durch den Predigerkonvent Würzburg, vor 1303 durch den Konvent in (Bad) Mergentheim (s. Nr. 111).

51 Zürich ZH, Diözese Konstanz, 1230 gegründet, nicht observant

52 *Zürich, Oetenbach,* Diözese Konstanz, 1234 gegründet, 1245 inkorporiert, 1285 in die Stadt verlegt.

53 *Töss ZH, St. Marien,* Diözese Konstanz, 1233 gegründet, 1245 inkorporiert.

54 *Schwyz SZ, St. Peter am Bach,* Diözese Konstanz, 1275 gegründet, vor 1297 inkorporiert.

55 *(I) Neuenkirch LU,* Diözese Konstanz, 1228 gegründet, seit 1282 Reuerinnenkloster, 1345/1346 inkorporiert. Seit 1300 Seelsorge und Cura durch die Predigerkonvente Zofingen? (s. Nr. 108) und Zürich.

56 Winterthur ZH, Diözese Konstanz, 1260 gegründet, 1260 Augustinerregel, 1366 der Seelsorge der Zürcher Prediger unterstellt.

57 Zürich, St. Verena, Diözese Konstanz, 1259/1260 gegründet, 1266 als Angehörige des Augustinerordens bezeichnet.

58 (I) Aarau AG, Diözese Konstanz, 1270 gegründet, 1293 Augustinerregel und Seelsorge durch die Zürcher Prediger belegt. Kurzfristig lag Aarau im Terminierbezirk der Zofinger Prediger (s. Nr. 109).

59 (I) Weesen SG, Diözese Chur, 1256 gegründet, Augustinerregel nicht explizit belegt, 1272 Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, 1295/1296 Priorin belegt, 1354 als Konvent des Predigerordens bezeichnet. Seit 1259 Seelsorge durch den Zürcher Predigerkonvent, seit 1280? durch den Predigerkonvent Chur (s. Nr. 103).

60 Eschenbach LU, Diözese Konstanz, 1292 Augustinerinnen, bis 1299 unter der Cura der Augustiner-Chorherrenpropstei Interlaken, 1301–1315 Seelsorge durch den Predigerkonvent Zürich, seit 1319 unter der Cura des Zisterzienserklosters St. Urban[1].

[1] S. oben, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Anm. 164.

61 Esslingen D, Diözese Konstanz, 1230? gegründet

62 *Esslingen, Heilig Kreuz,* Diözese Konstanz, 1241 in Sirnau gegründet, 1245 inkorporiert, seit 1292 in Esslingen.

63 *Weil, St. Johannes Evangelist* (früher Weiler, heute Stadt Esslingen), Diözese Konstanz, 1230 von Beginen aus Esslingen gegründet, 1245 inkorporiert, 1478 reformiert.

64 *(I) Kirchberg D, St. Johannes Baptist* (Gem. Sulz am Neckar D), Diözese Konstanz, 1237 gegründet, 1245 inkorporiert, zunächst unter der Cura der Esslinger Prediger, vor 1303 Rottweil zugewiesen (s. Nr. 92).

65 *(I) (Schwäbisch) Gmünd D, Gotteszell,* Diözese Augsburg, 1227 gegründet, 1246 inkorporiert. Im Terminierbezirk des Predigerkonvents Esslingen, nach 1303 des Predigerkonvents (Schwäbisch) Gmünd (s. Nr. 113).

66 *Steinheim an der Murr D, Mariental,* Diözese Speyer, 1250 gegründet, 1261 inkorporiert, 1478 observant.

67 *Kirchheim unter Teck D, St. Johannes Baptist,* Diözese Konstanz, vor 1241 gegründet, 1267 inkorporiert. Seit 1249 im Terminierbezirk des Predigerkonvents Esslingen.

68 *Offenhausen D, St. Maria Gnadenzell,* Diözese Konstanz, 1258 gegründet, 1278 inkorporiert, 1480 observant.

69 Mariaberg (Gem. Bronnen, s Reutlingen D), Bistum Konstanz, 1267 Augustinerregel, 1292 durch den Bischof dem Benediktinerkloster Zwiefalten unterstellt, später Benediktinerinnen.

70 Konstanz D, Diözese Konstanz, 1235 gegründet, nicht observant

71 *St. Katharinental bei Diessenhofen TG,* Diözese Konstanz, um 1230 Beginen in Winterthur, seit 1232 in Diessenhofen, 1242 Klosterbau in St. Katharinental, 1245 inkorporiert.

72 *Löwental* (heute Stadt Friedrichshafen D), Diözese Konstanz, 1246/1250 gegründet, 1250 inkorporiert.

73 Konstanz, Zoffingen, Diözese Konstanz, 1257 Augustinerregel, 1318 dem Predigerkonvent Konstanz unterstellt.

74 Konstanz, St. Peter, Diözese Konstanz, in der 1. Hälfte 13. Jh. gegründet, 1257? Augustinerregel, 1318 dem Predigerkonvent Konstanz unterstellt.

75 Habsthal D, Diözese Konstanz, Mitte des 13. Jhs. in Mengen gegründet, 1257 Augustinerregel, seit 1259 in Habsthal.

76 (I) Sießen D, St. Markus, Diözese Konstanz, vor 1250 in Saulgau gegründet, 1257 Augustinerregel, seit 1259 in Sießen, 1271 der Seelsorge der Konstanzer Dominikaner unterstellt, später im Terminus der Dominikaner von Ulm (s. Nr. 106).

77 St. Gallen SG, St. Katharina, Diözese Konstanz, 1263 gegründet, 1266 Augustinerregel, 1368 der Seelsorge der Konstanzer Dominikaner unterstellt.

78 Buchhorn (heute Friedrichshafen D), Diözese Konstanz, um 1260 gegründet, 1271 Augustinerregel.

79 Wil SG, Sammlung, Diözese Konstanz, 1284 außerhalb der Stadt bei der Pfarrkirche gegründet, 1318? Augustinerregel, 1323 Priorin als Oberin belegt, seit 1448 in der Stadt Wil.

80 Münsterlingen TG, Diözese Konstanz, Augustinerinnen, im ersten Viertel des 14. Jhs. der Seelsorge des Predigerkonvents Konstanz unterstellt, seit 1498 als Augustiner-Chorfrauenstift eingerichtet[2].

81 Meersburg D, Diözese Konstanz, Ende des 13. Jhs. gegründet, 1. Hälfte des 14. Jhs. Augustinerregel.

82 Engen D, Diözese Konstanz, vor 1320 gegründet, vor 1364 Augustinerregel.

[2] S. oben, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Anm. 165.

83 Hedingen (heute Stadt Sigmaringen D), Diözese Konstanz, vor 1338 gegründet, nach der Stiftung von zwei Kaplaneien 1385 aus dem Pfarrverband mit Laiz entlassen.
84 Hirschberg A (seit 1464 Hirschtal), Diözese Konstanz, Anfang 15. Jh. gegründet, 1422 Drittordensregel, 1429 Augustinerregel.
85 Rugacker/Rubacker (nw Ravensburg D), Diözese Konstanz, um 1430 gegründet, 1439 Drittordensregel, 1445 Augustinerregel.

86 Augsburg D, Diözese Augsburg, 1235–1244 gegründet
87 *Augsburg, St. Katharina,* Diözese Augsburg, um 1230/1239 gegründet, 1246 inkorporiert.
88 *Mödingen/Medingen D, St. Marien*, Diözese Augsburg, vor 1239 gegründet, 1246 inkorporiert, 1467 observant.
89 *(Ober-) Medlingen D, St. Marien,* Diözese Augsburg, 1260 gegründet, 1263 inkorporiert, 1468 observant.
90 *Augsburg, St. Margaretha,* Diözese Augsburg, außerhalb der Stadt gegründet, seit 1241 Anschluss an den Predigerorden, seit 1298 in Augsburg, vor 1303 inkorporiert.

91 Rottweil D, Diözese Konstanz, 1266 gegründet
92 *(II) Kirchberg D, St. Johannes Baptist* (Gem. Sulz am Neckar D), Diözese Konstanz, 1237 gegründet, 1245 inkorporiert, zunächst unter der Cura der Esslinger Prediger (s. Nr. 64), vor 1303 Rottweil zugewiesen.
93 *Stetten bei Hechingen D, Gnadental,* Diözese Konstanz, 1245 gegründet, 1287 inkorporiert. Seit 1288 unter der Cura des Predigerkonvents Rottweil. 1480 Reformversuch durch das Predigerkloster Ulm, 1481 auf Bitten der Schwestern durch Sixtus IV. der Jurisdiktion des Provinzials entzogen und dem Bischof von Konstanz unterstellt, 1500 wieder dem Orden inkorporiert, 1507 reformiert.
94 *Neudingen D, Maria-Hof,* Diözese Konstanz, um 1200 als Benediktinerinnenkloster gegründet, seit 1287 Augustinerinnen, 1305 inkorporiert.
95 Villingen (-Schwenningen) D, St. Nikolaus (auch Vetternsammlung), Diözese Konstanz, 1270 Augustinerregel, seit 1294 unter der Cura des Predigerkonvents Rottweil.
96 Engelthal bei Hallwangen D, Diözese Konstanz, 1292 gegründet, 1320 stand der Konvent unter der Seelsorge der Dominikaner.

97 (Bad) Wimpfen am Berg D, Diözese Worms, 1269? gegründet, 1459 observant
98 *Lauffen am Neckar D,* Diözese Würzburg, Benediktinerinnen, gegen 1280 in ein Dominikanerinnenkloster umgewandelt, vor 1303 inkorporiert, 1461 observant, 1475 an Prämonstratenserinnen übergeben.

99 Pforzheim D, Diözese Speyer, 1277–1280 gegründet, 1429 observant
100 *Pforzheim, St. Maria Magdalena,* Diözese Speyer, Reuerinnenkloster, 1287 inkorporiert, 1443 observant.
101 *Reuthin bei Wildberg D, St. Maria,* Diözese Konstanz, vor 1288 gegründet, inkorporiert, 1478 observant.

102 Chur GR, Diözese Chur, 1280 gegründet, 1468 observant
103 (II) Weesen SG, Diözese Chur, 1256 gegründet, Augustinerregel nicht explizit belegt, 1272 Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, 1295/1296 Priorin belegt, 1354 als Konvent des Predigerordens bezeichnet. Seit 1259 Seelsorge durch den Zürcher Predigerkonvent (s. Nr. 59), seit 1280? durch den Predigerkonvent Chur.
104 Bludenz A, St. Peter, Diözese Chur, 1286 Augustinerregel und Seelsorge durch die Churer Dominikaner.

105 Ulm D, Diözese Konstanz, 1281? gegründet, 1465 observant

106 (II) Sießen D, St. Markus, Diözese Konstanz, vor 1250 in Saulgau gegründet, 1257 Augustinerregel, seit 1259 in Sießen, der Seelsorge der Konstanzer Dominikaner unterstellt (s. Nr. 76), später im Terminus der Dominikaner von Ulm.

107 Zofingen AG, Diözese Konstanz (1286 bis um 1302)

108 *? (II) Neuenkirch LU,* Diözese Konstanz, 1228 gegründet, seit 1282 Reuerinnenkloster, 1345/1346 inkorporiert. Unter der Cura des Abtes von Lützel, seit 1282 unter der Cura von Beromünster, seit 1300 unter der Cura der Predigerkonvente Zofingen? und Zürich (s. Nr. 55), 1594 mit den Zisterzienserinnen von Rathausen zusammengelegt.

109 ? (II) Aarau AG, Diözese Konstanz, 1270 gegründet, 1293 Augustinerregel und Seelsorge durch die Zürcher Prediger belegt (s. Nr. 58). Kurzfristig lag Aarau im Terminierbezirk der Zofinger Prediger.

110 (Bad) Mergentheim D, Diözese Würzburg, 1289 gegründet

111 *(II) Rothenburg ob der Tauber D, St. Marien,* Diözese Würzburg, 1256 gegründet, seit 1258 in Rothenburg, vor 1289 inkorporiert, 1397 Reformbestimmungen, 1480 als nicht-observant bezeichnet. Im Terminierbezirk des Predigerkonvents Würzburg, vor 1303 des Konvents in Mergentheim (s. Nr. 50).

112 (Schwäbisch) Gmünd D, Diözese Augsburg, 1293–1294 gegründet

113 *(II) (Schwäbisch) Gmünd, Gotteszell,* Diözese Augsburg, 1227 gegründet, 1246 inkorporiert. Im Terminierbezirk des Predigerkonvents Esslingen (s. Nr. 65), nach 1303 des Predigerkonvents Schwäbisch-Gmünd.

114 Stuttgart D, Diözese Konstanz, 1473 als observanter Konvent gegründet

115 Heidelberg D, Diözese Worms, 1475–1476 als observanter Konvent gegründet

BIBLIOGRAPHIE

Vorbemerkung: Die Literatur zu den Schweizer Klöstern wird in den Bibliographien der Artikel aufgeführt. Quellen und Literatur zu der Provinz Francia, der Kongregation Hollandia und den Provinzen Teutonia und Saxonia (Süddeutsche Provinz) findet man in den Artikeln zu den Ordensprovinzen (s. Einleitung II).

QUELLEN

Bullarium Ordinis FF. Praedicatorum, ed. Thomas Ripoll et Antoninus Bremond, 8 vol., Romae 1729–1740.

Finke, Heinrich, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891.

Meersseman, Gilles, *Laurentii Pignon Catalogi et Chronica; accedunt catalogi Stamsensis et Upsalensis scriptorum O. P.*, Rom 1936 (MOPH 18).

Meyer, Johannes O.P., *Chronica brevis ordinis praedicatorum,* hg. von Heribert Christian Scheeben, Vechta/Leipzig 1933 (QF 29).

– *Liber de viris illustribus ordinis praedicatorum*, hg. von Paulus von Loë, Leipzig 1918 (QF 12).

– *Buch der Reformacio Predigerordens,* hg. von Benedictus Maria Reichert, *Buch I–III*, Leipzig 1909 (QF 2); *Buch IV-V,* Leipzig 1908 (QF 3).

Monumenta diplomatica S. Dominici, hg. von Vladimír J. Koudelka, unter Mithilfe von Raymund J. Loenertz, Institutum historicum fratrum praedicatorum, Rom 1966 (MOPH 25).

Reichert, Benedictus Maria, *Chronica et Chronicorum excerpta historiam ordinis Praedicatorum illustrantia,* Rom 1904 (MOPH 7).

– *Fratris Gerardi de Fracheto O. P. Vitae Fratrum Ordinis Praedicatorum necnon cronica ordinis ab anno MCCIII usque ad MCCLIV,* Rom/Stuttgart 1897 (MOPH 1).

Scheeben, Heribert Christian, *De bullario quodam ordinis praedicatorum saeculi XIII,* in *AFP* 6, 1936, 217–266.

Akten der Generalkapitel:

D'Amato, Alfonso, *Gli Atti dei Capitoli Generali del 1474 e del 1486 e altri frammenti,* in *AFP* 17, 1947, 221–249.

Forte, Stephanus L., *Acta capituli generalis celebrati Genuae anno 1413,* in *AFP* 26, 1956, 291–313.

Kaeppeli, Thomas, *Supplementum ad acta capitulorum generalium editionis B. Reichert,* in *AFP* 5, 1935, 289–310.

– *Fragmentum actorum cap. gen. a. 1372,* in *AFP* 6, 1936, 383–386.

Löhr, Gabriel M., *Supplementum ad acta capitulorum generalium O. P. editionis Reichertianae,* in *AOP* 18, 1927–28, 494–505.

Meersseman, Gilles, *Fragmentum actorum Capituli Generalis Bononiae a. 1407 celebrati,* in *AFP* 22, 1952, 196–200.

Panella, Emilio, *Frammenti del Capitolo Generale Ferrara 1494,* in *AFP* 61, 1991, 131–135.

Reichert, Benedikt Maria, *Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum,* Bd. 1: 1220–1303 (MOPH 3), Bd. 2: 1304–1378 (MOPH 4), Bd. 3: 1380–1498 (MOPH 8), Bd. 4: 1501–1553 (MOPH 9), Bd. 5: 1558–1600 (MOPH 10), Bd. 6: 1601–1628 (MOPH 11), Bd. 7: 1629–1656 (MOPH 12), Bd. 8: 1670–1721 (MOPH 13), Bd. 9: 1725–1844 (MOPH 14), Rom/Stuttgart 1898–1901, Rom 1902–1904.

Scheeben, Heribert Christian, *Bruchstücke der Akten des Generalkapitels in Brügge 1396 und eines Briefes des Ordensmeisters Raymundi an den Orden,* in *Archiv der deutschen Dominikaner* 4, 1951, 164–166.

Briefe der Ordensmagister:

Altaner, Berthold, *Die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222–37). Text und Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im 13. Jahrhundert,* Leipzig 1925 (QF 20).

Cormier, Hyacinth M. (Hg.), *B. Raymundi Capuani XXIII magistri generalis ordinis praedicatorum opuscula et litterae,* Rom 1895.

Kaeppeli, Thomas, *Registrum litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani Magistri Ordinis 1380–1399,* Rom 1937 (MOPH 19).

– *B. Iordani de Saxonia litterae encyclicae (1233),* in *AFP* 22, 1952, 177–185.

– *Fragment d'ordinationes d'un maître général dominicain (c. 1355–65),* in *AFP* 24, 1954, 287–291.

Meersseman, Gilles und Dominikus Planzer, *Magistrorum ac procuratorum generalium O. P. Registra litterarum minora (1469–1523),* Rom 1947 (MOPH 21).

Meyer, Albertus de, *Registrum litterarum fr. Thomae de Vio Caietani O. P. Magistri Ordinis 1508–1513,* Rom 1935 (MOPH 17).

Montanari, Elio, *B. Iordanis de Saxonia, Litterae encyclicae annis 1233 et 1234 datae,* Spoleto 1993 (Centro Italiano di Studi sull'alto Medioevo).

Reichert, Benedictus Maria (Hg.), *Registrum litterarum Raymundi de Capua 1386–1399, Leonardi de Mansuetis 1474–1480,* Leipzig 1911 (QF 6); *Registrum litterarum Salvi Cassettae 1481–1483, Barnabae Saxoni 1486,* Leipzig 1912 (QF 7); *Registrum litterarum Joachimi Turriani 1487–1500, Vincentii Bandelli 1501–1506, Thomae de Vio Caietani 1507–1513,* Leipzig 1914 (QF 10).

– *Litterae encyclicae magistrorum generalium ordinis praedicatorum ab anno 1233 usque ad annum 1376,* Rom 1900 (MOPH 5).

Walz, Angelus, *Beati Iordani de Saxonia epistulae,* Rom 1951 (MOPH 23).

LITERATUR

Dominikaner:

Barth, Médard, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter,* in *Archives de l'Eglise d'Alsace* 27–29, 1960–1963.

Bedouelle, Guy, *Dominique ou la grâce de la Parole,* Paris 1982.

Berg, Dieter, *Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert,* Düsseldorf 1977 (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien 15).

Berger, Thomas, *Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert. Ausbreitung, Förderung und Funktion,* Mainz 1994 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 69).

Bruckner, Albert, *Scriptoria medii aevi helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters,* 14 Bde., Genf 1935–1978 (Bd. 14: *Indices*).

Creytens, Raymond, *Les constitutions des Frères Prêcheurs dans la rédaction de s. Raymond de Peñafort (1241),* in *AFP* 18, 1948, 5–68.

DHGE 18, 1977, 1369–1426, art. *Frères prêcheurs (Ordre des),* (Marie-Humbert Vicaire, André Duval).

DIP 3, 1976, 948–961, art. *Domenico di Guzman* (Angelico V. Ferrua); *DIP* 4, 1977, 923–970, art. *Fratri Predicatori* (Luigi-Abele Redigonda).

DSAM 5, 1964, 1422–1524, art. *Frères prêcheurs* (Henri-Dominique Simonin, Raphaël-Louis Oechslin, Stephanus G. Axters et al.).

Dominicains et Dominicaines en Alsace XIII^e–XX^e s. Actes du colloque de Guebwiller 8–9 avril 1994, réunis par Jean-Luc Eichenlaub, Colmar 1996.

Frank, Isnard W., *Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens,* Stuttgart 1988 (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge 83).

– *Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500,* Wien 1968 (Archiv für österreichische Geschichte 127).
– *Frömmigkeit und Förderung der Bettelorden. Erläutert anhand von Papsturkunden für das Wiener Dominikanerkloster,* in *Ecclesia Peregrinans. Festschrift Josef Lenzenweger zum 70. Geburtstag,* hg. von K. Amon u. a., Wien 1986, 103–111.

Freed, John B., *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977.
– *Urban Development and the «Cura monialium» in the Thirteenth Century Germany,* in *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 3, 1972, 311–327.

Galbraith, Georgina R., *The Constitution of the Dominican Order 1216 to 1360,* Manchester 1925 (Publications of the University of Manchester, History 45).

Hinnebusch, William A., *The History of the Dominican Order,* vol. 1: *Origins and Growth to 1500,* New York 1965; vol. 2: *Intellectual and Cultural Life to 1500,* New York 1973.

Horst, Ulrich, *Evangelische Armut und Kirche. Thomas von Aquin und die Armutskontroversen des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts,* Berlin 1992 (QF NF 1).

Kaeppeli, Thomas, *Scriptores Ordinis Praedicatorum medii aevi,* vol. 1–3, Romae 1970–1980; Thomas Kaeppeli †, Emilio Panella, vol. 4, Romae 1993.

Lex. MA 3, 1986, 1192–1220, Art. *Dominikaner, Dominikanerinnen* (Marie-Humbert Vicaire, Ansgar Dirks, Dietmar von Huebner u. a.).

Löhr, Gabriel M., *Der Dominikanerorden und seine Wirksamkeit im mittelrheinischen Raum,* in *Archiv für mittelrheinische Kirchengesch.* 4, 1952, 120–156.

Longère, Jean, *La prédication médiévale,* Paris 1983.

LThK 3, ³1995, 309–318, Art. *Dominikanerorden* (Isnard W. Frank).

Meersseman, Gilles-Gérard, *Etudes sur l'ordre des Frères Prêcheurs au début du Grand Schisme,* in *AFP* 25, 1955, 213–257; 26, 1956, 192–248; 27, 1957, 168–199.

Menzel, Michael, *Predigt und Predigtorganisation im Mittelalter,* in *Hist. Jb.* 111, 1991, 337–384.

Mortier, Daniel Antonin, *Histoire des Maîtres Généraux de l'ordre des Frères Prêcheurs,* Bde. 1–8, Paris 1904–1920.

Müller, Franz, *Saint Dominique et les origines de l'Ordre des prêcheurs dans l'historiographie du XX^e siècle,* in *Mémoire dominicaine. Histoire – Documents – Vie dominicaine* 4, 1994, 23–39.

Neidiger, Bernhard, *Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel,* Berlin 1981 (Berliner historische Studien 5, Ordensstudien 3).

Oberst, Johannes, *Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz,* Diss. Lausanne, Zürich 1927.

Quétif, Jacques et Jacques Echard, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Recensiti ...,* tomus 1–2, Lutetia Parisiorum 1719–1721; editio altera emendata ... curis et labore Remigius Coulon et Antoninus Papillon, Parisiis 1909–1934.

Rüther, Andreas, *Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter,* Berlin 1997 (Berliner historische Studien 26, Ordensstudien 11).

Ruh, Kurt, *Geschichte der abendländischen Mystik* 3: *Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik,* München 1996.

Scheeben, Heribert Christian, *Prediger und Generalprediger im Dominikanerorden des 13. Jahrhunderts,* in *AFP* 31, 1961, 112–141.

Schmidt, Hans-Joachim, *Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter,* Trier 1986 (Trierer Historische Forschungen 10).

Segl, Peter, *«Quoniam abundavit iniquitas». Zur Beauftragung der Dominikaner mit dem «negotium inquisitionis» durch Papst Gregor IX.,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 53–65.

Sehi, Meinrad, *Die Bettelorden in der Seelsorgsgeschichte der Stadt und des Bistums Würzburg bis zum Konzil von Trient. Eine Untersuchung über die Mendikantenseelsorge unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Würzburg,* Würzburg 1981 (Forschungen zur fränkischen Theologiegeschichte).

Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert,* Luzern 1893.

Thomas, Antonius Hendrik, *De oudste constituties van de Dominicanen. Voorgeschiedenis, tekst, bronnen, onstaan en ontwikkeling (1215–1237). Met uitgave van de tekst,* Löwen 1965 (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 42).

Tugwell, Simon, *Notes on the life of St. Dominic* 1–3, in *AFP* 65, 1995, 5–169; 66, 1996, 5–200; 67, 1997, 27–59.

Verheijen, Luc, *La Règle de saint Augustin* 1, Paris 1967.

Vicaire, Marie-Humbert, *Dominique et ses Prêcheurs,* Fribourg/Suisse ²1977 (Studia Friburgensia, NS 55).

Wehrli-Johns, Martina, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt,* Diss. Zürich, Zürich 1980.

Dominikanerinnen:

Acklin Zimmermann, Béatrice W., *Gott im Denken berühren. Die theologischen Implikationen der Nonnenviten,* Freiburg/Schweiz 1993 (Dokimon. Neue Schriftenreihe zur Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie 14).

Barth, Médard, *Die Rolle des Dominikanerinnenklosters St. Marx zu Strassburg in der Frühgeschichte des Ordens 1225–1242,* in *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 7, 1932, 101–112.

Brett, Edward T., *Humbert of Romans and the Dominican Second Order,* in *Memorie Domenicane* NS 12, 1981, 1–25.

Creytens, Raymond, *Les «Admonitiones» de Jean de Luto aux moniales dominicaines de Metz (c. 1300),* in *AFP* 21, 1951, 215–227.

– *Les constitutions primitives des sœurs dominicaines de Montargis (1250),* in *AFP* 17, 1947, 41–84.

– *Les convers des moniales dominicaines au Moyen Age,* in *AFP* 19, 1949, 5–48.

Decker, Otmar, *Die Stellung des Predigerordens zu den Dominikanerinnen (1207–1267),* Vechta/Leipzig 1935 (QF 31).

Degler-Spengler, Brigitte, *Die Beginen im Rahmen der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts in der Schweiz,* in *Helvetia Sacra IX/2: Die Beginen und Begarden in der Schweiz,* Basel/Frankfurt am Main 1995, 31–91.

– *Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters. Konversen – Nonnen – Beginen,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 3, 1984, 75–88.

– *«Zahlreich wie die Sterne des Himmels». Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 4, 1985, 37–50.

Denifle, Heinrich, *Über die Anfänge der Predigtweise der deutschen Mystiker,* in *Archiv für Literatur- und Kirchengesch. des Mittelalters* 2, 1956, 641–652.

Descœudres, Georges, *Mittelalterliche Dominikanerinnenkirchen in der Zentral- und Nordostschweiz,* in *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 81, 1989, 39–77.

DIP 3, 1976, 780–793, art. *Domenicane, Monache* (Luigi-Abele Redigonda); ib., 793–815, art. *Domenicane, Suore* (Innozenzo Venchi).

Fontette, Micheline de, *Les religieuses à l'âge classique du droit canon. Recherches sur les structures juridiques des branches féminines des ordres,* Paris 1967, 89–127 (Les dominicaines).

Frank, Isnard W., *Wie der Dominikanerorden zu den Dominikanerinnen kam – Zur Gründung der «Dominikanerinnen» im 13. Jahrhundert,* in *Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen,* hg. von Werner Schiedermair, Weißenhorn 1998, 36–49.

Frauenklöster in der Schweiz, hg. von den Vereinigungen der Ordensfrauengemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg/Schweiz 1984.

Grundmann, Herbert, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik.* Anhang: *Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter,* Darmstadt ²1961.

Helvetia Sacra IX/2: Die Beginen und Begarden in der Schweiz, Basel/Frankfurt am Main 1995.

Kuhn-Rehfus, Maren, *Frauenklöster in Hohenzollern,* in *FDA* 113, 1993, 105–127.

Langer, Otto, *Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit,* München 1987 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 9).

Lewis, Gertrud Jaron, *By Woman, for Woman, about Woman. The Sister-Books of Fourteenth-Century Germany,* Toronto 1996 (Pontifical Institute of Medieval Studies, Studies and Texts 125).

Löhr, Gabriel, *Drei Briefe Hermanns von Minden O.P. über die Seelsorge und Leitung der deutschen Dominikanerinnenklöster,* in *Römische Quartalschrift* 33, 1925, 159–167.

Meersseman, Gilles-Gérard, *Dossier de l'Ordre de la Pénitence au XIII^e siècle,* Fribourg/Suisse 1961 (Spicilegium Friburgense 7).

Monssen, Maria Magna, *Die Dominikanerinnen,* Freiburg/Schweiz 1964 (Orden der Kirche 7).

Peters, Ursula, *Religiöse Erfahrung als literarisches Faktum: Zur Vorgeschichte und Genese frauenmystischer Texte des 13. und 14. Jahrhunderts,* Tübingen 1988. Rezension in *Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur* 112, 1990, 326–332 (Martina Wehrli-Johns).

Ringler, Siegfried, *Quellen und Studien zur Viten- und Offenbarungsliteratur in Frauenklöstern des Mittelalters,* München 1980.

Sack, Vera, *Bruchstücke von Regel und Konstitutionen südwestdeutscher Dominikanerinnen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (um 1241/42),* in *ZGO* 123, 1975, 115–167.

Scheeben, Heribert Christian, *Die Anfänge des Zweiten Ordens des hl. Dominikus,* in *AFP* 2, 1932, 284–315.

Schiewer, Regina D., *Sermons for Nuns of the Dominican Observance movement,* in *Medieval Monastic Preaching,* ed. by Carolyn Muessig, Leiden/Boston/Köln 1998, 75–92.

Simon, André, *L'ordre des Pénitentes de S^te Marie-Madeleine en Allemagne au 13^e siècle,* Fribourg/Suisse 1918.

Wehrli-Johns, Martina, *Das mittelalterliche Beginentum – Religiöse Frauenbewegung oder Sozialidee der Scholastik?* in *Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter,* hg. von Martina Wehrli-Johns und Claudia Opitz, Basel/Freiburg/Wien 1998 (Herder/Spektrum Bd. 4692), 25–51 .

– *Voraussetzungen und Perspektiven mittelalterlicher Laienfrömmigkeit seit Innozenz III. Eine Auseinandersetzung mit Herbert Grundmanns «Religiösen Bewegungen»,* in *MIÖG* 104, 1996, 286–309.

Wilts, Andreas, *Beginen im Bodenseeraum,* Sigmaringen 1994 (Bodensee-Bibliothek 37).

Seelsorgeprivilegien des Ordens:

Angenendt, Arnold, *Missa specialis. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen,* in *Frühmittelalterliche Studien* 17, Berlin/New York 1983, 153–221.

Avril, Joseph, *La paroisse médiévale et la prière pour les morts,* in *L'église et la mémoire des morts dans la France médiévale,* Communications présentées à la Table ronde du C. N. R. S., le 14 juin 1982, éd. par Jean-Loup Lemaître, Paris 1986, 53–68.

– *La paroisse médiévale. Bilan et perspectives d'après quelques travaux récents,* in *Revue d'histoire de l'Eglise de France* 74, 1988, 91–113.

Congar, Yves-M.-J., *Aspects ecclésiologiques de la querelle entre mendiants et séculiers dans la seconde moitié du XIII^e siècle et le début du XIV^e*, in *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Age* 36, 1961, 35–151.

Emden, A. B., *Dominican Confessors and Preachers licensed by Medieval English Bishops*, in *AFP* 32, 1962, 180–210.

Frank, Isnard W., *Das mittelalterliche Dominikanerkloster als paraparochiales Kultzentrum*, in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 123–142.

– *Ordensarmut und missae speciales bei den spätmittelalterlichen Mendikantenorden*, in *Vorgeschmack. Ökumenische Bemühungen um die Eucharistie. Festschrift für Theodor Schneider*, hg. von Bernd Jochen Hilberath und Dorothea Sattler, Mainz 1995, 208–224.

Hegel, Eduard, *Städtische Pfarrseelsorge im deutschen Spätmittelalter*, in *Trierer Theologische Zs.* 1948, 207–220.

Hofmeister, Philipp, *Die Exemtion der Ordensleute vom Pfarrverband*, in *Archiv für Katholisches Kirchenrecht* 122, 1942/46, 46–87, 279–295.

– *Mönchtum und Seelsorge bis zum 13. Jahrhundert*, in *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 65, 1953/1954, München 1955, 209–273.

Kedar, Benjamin Z., *Canon Law and Local Practice: The Case of Mendicant Preaching in Late Medieval England*, in *Bulletin of Medieval Canon Law* NS 2, 1972, 17–32.

Lippens, Hugolin, *Le droit nouveau des Mendiants en conflit avec le droit coutumier du clergé séculier du concile de Vienne à celui de Trente*, in *Archivum Franciscanum Historicum* 47, 1954, 241–292.

Paulus, Camill, *Welt- und Ordensklerus beim Ausgange des XIII. Jahrhunderts im Kampfe um die Pfarr-Rechte*, Diss. Göttingen, Essen 1900.

Pfleger, Luzian, *Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsass* I: *Pfarrecht und Pfarrzwang. Kloster und Seelsorge. Der Kampf um die Pfarrechte*, in *Archiv für elsässische Kirchengesch.* 5, 1930, 89–160.

– *Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsass* III: *Die Einkommensquellen. Kirchengut, Zehnt, Oblationen und Stolgebühren*, in *Archiv für elsässische Kirchengesch.* 8, 1933, 1–118.

Saulle Hippenmeyer, Immacolata, *Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600*, Chur 1997 (Quellen und Forschungen zur Bündner Gesch. 7).

II. DIE PROVINZ FRANCIA UND DIE KONGREGATION HOLLANDIA SOWIE DIE PROVINZEN TEUTONIA UND SAXONIA (SÜDDEUTSCHE PROVINZ)

VON ROMAIN JUROT UND PETRA ZIMMER

Dieser Teil soll einige grundlegende Begriffe zur Verfassung des Ordens klären und einen Überblick über die Provinzen und Kongregationen geben, denen schweizerische Klöster angehörten. Der Tradition gemäß wird der Beschreibung der Ordensverfassung ein dreistufiger Aufbau (Konvente, Provinzen und Generalkapitel) zu Grunde gelegt. Es folgt die Liste der Generalmagister bis zur Reformation. Der Provinz Francia gehörten die Konvente Lausanne und Genf an; der Konvent Coppet war Teil der Reformkongregation Hollandia, und das Haus des Ordens in Ascona, das nicht den Status eines Konventes erreichte, gehörte zur Reformkongregation Lombardia. Die sechs Konvente in Basel, Bern, Chur, Konstanz, Zofingen und Zürich waren der Provinz Teutonia zugeteilt. Die inkorporierten Frauenklöster in den Terminierbezirken der genannten Predigerkonvente gehörten denselben Provinzen wie diese an. In der Reformationszeit wurden alle Schweizer Predigerkonvente und 5 der 9 inkorporierten Dominikanerinnenklöster aufgehoben. Die Konstanzer Dominikaner und die verbliebenen Schweizer Dominikanerinnenklöster waren – mit Ausnahme von Estavayer-le-Lac – in der Teutonia und ab 1709 in der neu gegründeten Provinz Saxonia (Süddeutsche Provinz) organisiert.

VERFASSUNG DES ORDENS

Der Predigerkonvent. Die Gründung eines Dominikanerklosters erfolgte in mehreren Schritten. Nach Ankunft der ersten Brüder musste ein Ort für Kirche und Konventsgebäude bereitgestellt und eine Unterkunft vorbereitet werden, anschließend wurden weitere Brüder entsandt, so dass mindestens 12 Brüder (darunter der Prior und ein Lektor) für die Errichtung der neuen Kommunität zur Verfügung standen[1]. Mit der Anerkennung der Niederlassung durch Provinz- oder Generalkapitel wurde diese zu einem selbständigen Priorat mit Sitz im Provinzkapitel[2]. Dem neugegründeten Konvent wurde ein bestimmtes Gebiet für die Predigt und das Sammeln von Almosen zugeteilt (Terminierbezirk) und die Grenzen der Predigtbezirke benachbarter Konvente entsprechend verändert. Diese Gebiete wurden durch «Terminierhäuser» erschlossen, die den reisenden Predigern als Absteigequartiere

und Sammelstelle für Almosen dienten[3]. Innerhalb des Terminierbezirks waren nur die Angehörigen eines Konvents zu seelsorgerischen Tätigkeiten berechtigt. Von dieser Regelung ausgenommen waren Generalprediger (praedicatores generales), die nach einem mindestens dreijährigen Studium und Ernennung durch Provinz- oder Generalkapitel innerhalb der ganzen Provinz predigen konnten[4].

Die Mitglieder des Konventskapitels wählten den Prior und die Delegierten für das Provinzkapitel. Prior und Kapitel waren zuständig für die Seelsorge im Terminierbezirk, die Disziplin und Regeltreue des Konventslebens, für das Hausstudium und das Noviziat. Ein Dominikaner wurde mit der Profess Filius nativus seines Konventes. Eine rechtliche Bindung zwischen ihm und seinem Heimatkonvent bestand unabhängig davon, ob er sich zum Studium oder zur Ausübung eines Amtes in anderen Konventen aufhielt. Seine Affiliation konnte geändert werden, wenn er zur Neugründung eines Hauses versetzt oder durch den Generalmeister einem anderen Konvent zugewiesen wurde[5].

Provinzkapitel und Provinziale. Zur besseren Administration der größer werdenden Zahl der Konvente wurde auf dem 2. Generalkapitel zu Bologna im Jahr 1221 beschlossen, die Konvente in Ordensprovinzen zusammenzufassen. Fünf Provinzen wurden in Spanien (Hispania), der Provence (Provincia), Frankreich (Francia), der Lombardei (Lombardia) und Mittelitalien (Romana/Tuscia) eingerichtet. Das Generalkapitel ernannte die Provinziale (priores provinciales) als Obere dieser Verwaltungsbezirke und bereitete die Gründung weiterer Provinzen vor[6]. Als das Capitulum generalissimum 1228 in Paris gehalten wurde, waren Provinziale und Delegierte aus acht Provinzen anwesend, die Gründung von vier weiteren stand bevor. Zu den 5 Provinzen von 1221 kamen 7 weitere hinzu: Ungarn (Hungaria), Deutschland (Teutonia), England (Anglia), Polen (Polonia), die skandinavischen Länder (Dacia), Griechenland (Graecia) und Palästina (Terra sancta)[7]. Die zahlreichen Konventsgründungen seit der Mitte des 13. Jhs. veranlassten die Generalkapitel, die Teilung und Neugründung von Provinzen zu diskutieren. 1275 beschloss man zunächst, die Provinzen in kleinere Einheiten aufzuteilen, die man «nationes» nannte[8]. Als Obere der Nationen konnte der Provinzial Vikare (vicarii provinciales) ernennen, die in der Regel bis zum nächsten Provinzkapitel im Amt blieben und vor allem mit der Visitation von Konventen beauftragt waren[9]. 1303 war die Zahl der Provinzen von 12 auf 18 gestiegen: 1294 war die Provinz Romana in die (neue) Provinz Romana und die Provinz Regnum (Königreich Sizilien) geteilt worden. 1301 wurden die Provinz Hispania in Hispania und Aragonia unterteilt und die Provinz Polonia in Polonia und Bohemia. Die Provincia wurde 1303 als Provincia und Tolosana

(Toulouse) neu errichtet und im gleichen Jahr auch die Teutonia als Teutonia und Saxonia. Die Lombardia wurde in die Lombardia superior und inferior geteilt. Erst 1378 waren auch aus politischen Gründen erneute Provinzteilungen notwendig[10].

Anschaulich wird die Provinzeinteilung des Ordens in der Sitzordnung der Vertreter der Provinzen im Generalkapitel. Die Ordensprovinzen wurden in zwei Chorseiten geschieden aufgeführt. Bei Gründung einer Provinz wurden ihr Name und Rang neu bestimmt.

Sitzordnung der Provinziale im Generalkapitel zu Anfang des 14. Jhs.[11]

rechte Chorseite	*linke Chorseite*
Hispania	Tolosana
Francia	Lombardia inferior
Romana/Tuscia	Hungaria
Regnum (Sicilie)	Anglia
Teutonia	Dacia
Polonia	Terra sancta
Graecia	Bohemia
Aragonia	Saxonia
Provincia	
Lombardia superior	

In das Provinzkapitel entsandte jeder Konvent seinen Prior und einen gewählten Delegierten. An den Sitzungen nahmen auch die Generalprediger der Provinz und seit 1407 die Magister der Theologie teil[12]. Bis 1410 kamen die Provinzkapitel alljährlich nach der Feier des Generalkapitels in wichtigen Konventen der Provinz zusammen[13]. Zu ihren Aufgaben gehörten die Wahl des Provinzials (prior provincialis)[14], der Delegierten (definitores/diffinitores) für das Generalkapitel und der Wahlmänner für die Wahl des Generalmagisters[15], die Umsetzung der Beschlüsse des Generalkapitels, Beauftragung von Visitatoren, Bestätigung der Wahl der Konventsprioren[16], Regelung der Provinzstudien und Abgrenzung der Terminierbezirke[17]. Die Provinziale hielten zudem Kontakt mit den Bischöfen und weltlichen Herren ihrer Provinz, sie bemühten sich um die nötigen Privilegien für ihren Orden und sorgten für die Erledigung von bischöflichen oder päpstlichen Aufträgen. Zur Erfüllung bestimmter Aufgaben konnte der Provinzial zusätzlich zu den Vikaren, die für die Nationes zuständig waren, weitere Vikare ernennen und mit entsprechenden Vollmachten ausstatten[18]: Ein Vicarius monialium amtete als Stellvertreter des Provinzials für die inkorporierten Frauenklöster der Provinz[19]. Vikare wurden auch als Obere einzelner Klöster und besonders im 15. Jh. in Zusammenhang mit der Ordensreform ernannt[20].

Reformkongregationen. Im Zuge der Reformbewegung des 14./15. Jhs. entschlossen sich Konvente des Predigerordens zur observanten Regelbeobachtung (dies bedeutete u. a. Abschaffung des persönlichen Eigentums der Konventualen, z. B. der Leibgedinge, aber auch die genaue Beachtung der Klausur und der Ordensregel beim Chordienst, bei den Fasten- und Abstinenzgeboten). Zur Sicherung dieser Lebensform war es notwendig, diese Konvente ganz oder teilweise der Aufsicht eines Provinzials zu entziehen, der von der Mehrheit der nicht-observanten Konvente gewählt worden war und den neuen Bestrebungen nicht immer günstig gesinnt war. Die Reformkonvente wurden daher Vikaren des Ordensgenerals unterstellt. Als sich die Zahl der observanten Klöster vermehrte, wurden sie zu Reformkongregationen zusammengefasst[21]. Zu den wichtigsten zählten die Lombardia und Hollandia als provinzübergreifende Kongregationen und die Kongregation der Observanten innerhalb der Provinz Teutonia. In der Provinz Lombardia superior war die Observanzbewegung 1434 unter dem Einfluss von Johannes Dominici von den Predigerklöstern in Venedig ausgegangen und erfasste Klöster in den Provinzen Lombardia superior und inferior, Romana und Regnum. 1459 wurden sie zur Reformkongregation Lombardia zusammengefasst[22]. In der Saxonia wurde die Observanz zuerst 1444 in Rotterdam eingeführt und erreichte bald Konvente in den Provinzen Francia, Dacia und Polonia. Die 1464 eingerichtete Reformkongregation Hollandia war die Dachorganisation für diese Konvente[23]. In der Teutonia wurde 1389 in Colmar die observante Lebensform erstmals verwirklicht, 1396 folgten der Konvent in Nürnberg und eine große Zahl von Konventen, die 1465 zu einer eigenen Kongregation der Observanten zusammengeschlossen wurden und einem Vikar des Ordensgenerals unterstanden[24]. Als 1475 die observanten Konvente der Teutonia ihren Kandidaten bei der Wahl des Provinzials durchsetzten und die Provinz damit observant wurde, schlossen sich die konventualen (also nicht-observanten) Konvente zu einer eigenen Kongregation unter einem Vikar des Ordensmeisters zusammen. 1505 wurde die Hispania als zweite Provinz des Predigerordens observant, 1517 folgte die Saxonia. Im Laufe des 16. Jhs. führte das erfolgreiche Wirken der Observanten zu zahlreichen reformierten Provinzen wie zur Neugründung von Reformkongregationen[25].

Generalkapitel und Generalmagister. Ein Generalkapitel, dessen Mitglieder den gesamten Orden repräsentierten, trat erstmals 1220 in Bologna zusammen. Die Versammlungen fanden in bedeutenden und verkehrsgünstig gelegenen Konventen jedes Jahr zu Pfingsten statt, ab 1370 alle zwei oder drei Jahre[26]. Die Zusammensetzung der Generalkapitel änderte sich von Jahr zu Jahr: auf ein Kapitel, an dem Provinziale teilnahmen, folgten zwei

Kapitel, an denen gewählte Delegierte der Provinzkapitel zusammenkamen. Dem Wahlkapitel, das die Wahl des Ordensmagisters (magister generalis, magister ordinis) vornahm, gehörten die Provinziale und je zwei Definitoren aus jeder Provinz an[27]. Aufgabe der Generalkapitel bzw. des Generalmagisters waren unter anderem die Bestätigung der Provinziale, die Interpretation, Anpassung und Ergänzung der Ordenskonstitutionen, Einzelentscheide zu bestimmten Anfragen, die Interpretation päpstlicher Bullen und die Entsendung der Studenten und Lehrer zu den Generalstudienanstalten des Ordens[28]. Zu den Aufgaben des Generalmagisters gehörte auch die Visitation der Ordensprovinzen[29]. 1228 wurde festgelegt, dass Änderungen in den Konstitutionen Gesetzeskraft erlangen, wenn sie von drei aufeinander folgenden Generalkapiteln bestätigt würden[30]. Kopien der Beschlüsse der Generalkapitel wurden von den Teilnehmern an ihre Heimatprovinzen übermittelt und dort auf den Provinzkapiteln umgesetzt[31]. Für besondere Aufgaben, besonders zur Förderung und Bewahrung der Ordensreform, konnte das Generalkapitel oder der Ordensmeister Vikare (vicarii magistri generalis) als Obere eines Konventes oder einer Gruppe von Konventen ernennen. Die Befugnisse und Amtsdauer der Vikare waren in ihren Mandaten festgelegt[32].

[1] William A. Hinnebusch, *The History of the Dominican Order,* vol. 1: *Origins and Growth to 1500,* New York 1965, 251. – [2] Isnard W. Frank, *Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500,* Wien 1968 (Archiv für österreichische Gesch. 127), 10 Anm. 30. – [3] Hinnebusch (wie Anm. 1), 269; Frank (wie Anm. 2), 36 Anm. 1. Zu den Terminierbezirken s. auch Artikel in diesem Band, z. B. Basel, Geschichte, Seelsorge in Stadt und Terminierbezirk; Chur, Geschichte, Seelsorge; Zofingen, Geschichte, Terminierbezirk und Cura monialium. – [4] Heribert Christian Scheeben, *Prediger und Generalprediger im Dominikanerorden des 13. Jahrhunderts,* in *AFP* 31, 1961, 112–141. – [5] Frank (wie Anm. 2), 41 Anm. 16. Der Konventus nativus erhielt in der Regel die Bücher aus dem Nachlass eines Predigerbruders, s. Dominikaner Bern und Lausanne, Bibliothek. – [6] Hinnebusch (wie Anm. 1), 91–96. – [7] Ib., 173; *DHGE* 18, 1977, 1369–1426, Art. *Frères prêcheurs (Ordre des),* (Marie-Humbert Vicaire), hier 1391f. 1228 und 1236 wurde ein Capitulum generalissimum einberufen, das sich aus den Provinzialen und zwei gewählten Definitoren jeder Provinz zusammensetzte. Dort beschlossene Änderungen der Ordenskonstitutionen erlangten sofort Gesetzeskraft, s. Hinnebusch (wie Anm. 1), 178. – [8] Weitere Bezeichnungen für die Nationen: contractus, contratus, vicariatus oder visitatio. Angelus Maria Walz, *Compendium historiae ordinis praedicatorum,* Romae 1930, 201f., gibt einen Überblick zu den Nationen in den Provinzen. Zu den Nationes der Francia und Teutonia s. dort. – [9] Hinnebusch (wie Anm. 1), 173f. – [10] Ib., 174–176; Walz (wie Anm. 8), 199. – [11] Walz (wie Anm. 8), 200. – [12] Hinnebusch (wie Anm. 1), 185. – [13] Ib. Nach 1410 war ein zweijähriger Rhythmus möglich, seit 1423 entschied das Kapitel selbst über eine Zusammenkunft in ein oder zwei Jahren. Zu den Tagungsorten der Provinz Teutonia s. Teutonia, Geschichte, Anm. 10. – [14] Der Provinzial wurde durch ein Wahlgremium gewählt, das sich aus den Prioren und je zwei Wahlmännern jedes Konvents zusammensetzte, Hinnebusch (wie Anm. 1), 218. Zu den Prioren der Provinzen Francia, Teutonia und süddeutsche Saxonia s. dort. – [15] Hinnebusch (wie Anm. 1), 186. – [16] Ib., 207; Dominikaner Basel, Prior Eberhard, 1277; Dominikaner Konstanz, Prior

Johannes, 1288. – [17] Hinnebusch (wie Anm. 1), 206f.; Loë, 10. Akten der Provinzkapitel sind zum Teil publiziert, s. dazu *DHGE* 18 (wie Anm. 7), 1379; zu den Akten der Provinzkapitel der Teutonia und Saxonia s. die Bibliographie zu diesen Provinzen. – [18] Zu den Provinzvikaren des 15. Jhs. s. Gabriel M. Löhr, *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leipzig 1924 (QF 19), 9. – [19] Die Prioren des Basler Konvents wurden nach der Reform ihres Konvents fast ausnahmslos zu Vikaren des Basler Steinenklosters und der elsässischen Dominikanerinnenklöster ernannt, s. Dominikaner Basel, Prior Heinrich Schretz, 1458ff; Johannes Bötschner, 1473ff.; die Konstanzer Prioren amtierten als Vikare für die nicht-observanten Dominikanerinnen, s. Dominikaner Konstanz, Prior Johannes Schüssler, 1475ff. – [20] Siehe z. B. Dominikaner Bern, Prioren, 1402 (Dietrich de Nemore). – [21] Walz (wie Anm. 8), 242–245; *DHGE* 18 (wie Anm. 7), 1378f., 1396f. – [22] Zur Reformkongregation Lombardia: Raymond Creytens et Alfonso d'Amato, *Les actes capitulaires de la congrégation dominicaine de Lombardie (1482–1531),* in *AFP* 31, 1961, 213–306; Raymond Creytens, *Les vicaires généraux de la congrégation dominicaine de Lombardie (1459–1531),* in *AFP* 32, 1962, 211–284; Alfonso M. d'Amato, *Vicende dell'osservanza regolare nella congregazione domenicana di Lombardia negli anni 1469–72,* in *AFP* 15, 1945, 52–133. – [23] S. unten, Congrégation réformée de Hollande. – [24] S. unten, Provinz Teutonia. – [25] *DHGE* 18 (wie Anm. 7), 1397–1401. – [26] Hinnebusch (wie Anm. 1), 176f. Liste der Generalkapitel und Tagungsorte in *DHGE* 18 (wie Anm. 7), 1407–1409; Walz (wie Anm. 8), 639–641. – [27] Zu den Generalmeistern von 1221–1540 s. unten. – [28] Hinnebusch (wie Anm. 1), 180f. Die Akten der Generalkapitel von 1228 bis 1844 sind publiziert. Die Briefregesten der Ordensmagister sind erstmals für das Generalat Raymunds von Capua (1380–1399) erhalten und wurden publiziert (1399–1474 sind keine Briefe der Ordensmagister überliefert), s. unten, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Bibliographie, Quellen. – [29] Hinnebusch (wie Anm. 1), 202. – [30] Der Vorschlag zu einer solchen Änderung hieß «Inchoatio», seine Bestätigung auf dem folgenden Kapitel «Approbatio» und die endgültige Annahme einer Textänderung im dritten Generalkapitel «Confirmatio», ib., 179, 191 Anm. 72; s. auch die Akten der Generalkapitel (wie Anm. 28). – [31] Hinnebusch (wie Anm. 1), 179. – [32] Hinnebusch (wie Anm. 1), 182f., 205, 208f. S. auch Dominikaner Basel, Prior Ulrich Theobaldi, 1398; Heinrich Schretz 1458ff.; Caspar Maner, 1469; Dominikaner Bern, Prior (Vikar) Konrad von Preußen, 1388.

GENERALMAGISTER DES ORDENS (BIS 1540)

Vorbemerkung: In der Reformationszeit wurden alle Schweizer Predigerklöster aufgehoben. Die verbliebenen 4 inkorporierten Frauenklöster des Ordens (Estavayer-le-Lac, das 1588 aufgehobene Neuenkirch, St. Katharinental, Schwyz) lagen am Rande ihrer Ordensprovinzen. Die Beziehungen zum Ordensmagister waren wenig ausgeprägt, deren Liste wird daher nur bis 1540 fortgeführt.

Bisherige Listen: Angelus Maria Walz, *Compendium historiae ordinis praedicatorum,* Romae 1930, 638f.; *DHGE* 18, 1977, 1406–1409 (art. Frères prêcheurs); *Theologische Realenzyklopädie* 9, Berlin/New York 1982, 134 (Art. Dominikaner).

Dominicus	1221
Jordan von Sachsen	1222–1237
Raymund von Peñafort	1238–1240
Johannes Teutonicus (von Wildeshausen)	1241–1252
Humbert von Romans	1254–1263

Johannes von Vercelli	1264–1283
Munio de Zamora	1285–1291
Stephan von Besançon	1292–1294
Nicolaus Boccasino (Benedikt XI.)	1296–1298
Albertus von Chiavari	1300
Bernhard von Jusix	1301–1303
Aymericus von Piacenza	1304–1311
Berengarius von Landora	1312–1317
Hervaeus Natalis/Noël von Nédellec	1318–1323
Barnabas Cagnoli von Vercelli	1324–1332
Hugo von Vaucemain	1333–1341
Gerhardus von Daumar de la Garde	1342
Petrus von Baume-les-Dames	1343–1345
Garinus von Gy-L'Évêque	1346–1348
Johannes de Molendinis (von Moulins)	1349–1350
Simon Lingoniensis	1352–1366
Elias Raymond von Toulouse	1367–1380 für den Gesamtorden
	1380–1389 avignonesische Obedienz
Nicolaus von Troia	1391–1393 avignonesische Obedienz
Nicolaus von Valladolid	1394–1397 avignonesische Obedienz
Johannes von Puinoix	1399–1418 avignonesische Obedienz
Raymund von Capua	1380–1399 römische Obedienz
Thomas von Fermo	1401–1414
Leonardus Dati	1414–1425
Bartholomaeus Texerius/Texier	1426–1449
Petrus Rochin	1450
Guido Flamochetti	1451
Martialis Auribelli	1453–1462 (1). S. 1465
Konrad von Asti	1462–1465
Martialis Auribelli	1465–1473 (2). S. 1453
Leonardus de Mansuetis	1474–1480
Salvus Cassetta	1481–1483
Bartholomaeus Comazio	1484–1485
Barnabas Sansoni/Sassone	1486

Joachim Turriani/Torriani	1487–1500
Vincentius Bandelli	1501–1506
Johannes Clérée	1507
Thomas de Vio Caietanus/Kajetan	1508–1518
Garsias de Loaysa	1518–1524
Francesco Silvestri di Ferrara	1525–1528
Paolo Butigella	1530–1531
Jean du Feynier	1532–1538
Agostino Recuperati	1539–1540

Petra Zimmer

PROVINCE DE FRANCE (JUSQU'AU XVI^e SIÈCLE)

Nom: ordinis praedicatorum prior in Francia (1224)[1]; prior provincialis ordinis fratrum predicatorum in Francia (1236)[2]; provincia Francie (1259)[3].

[1] Chapotin, *Histoire des dominicains,* 67 n. 1. – [2] Ib., 173 n. 2. – [3] Ib., 525 n. 1.

Patron: l'Annonciation de la Vierge Marie (?)[1].

[1] C'est en tout cas le motif qui orne le sceau du provincial, v. Chapotin, *Histoire des dominicains,* 181s.

Fondation: 1221.

Délimitations: «la province de France englobait les états médiévaux suivants: au centre, l'Ile de France et le Berry; à l'ouest, l'Anjou, le Maine, la Bretagne, la Normandie; au Nord, le Vermandois, le Ponthieu, l'Artois, la Flandre presqu'entièrement depuis 1265, le Tournaisis, le Cambrésis, le Hainaut, Namur et une partie de la principauté de Liège; à l'Est, la Lotharingie, la Champagne, les Etats bourguignons; au Sud, le Poitou, une partie de l'Aquitaine et de l'Auvergne, le Dauphiné et la Savoie»[1]; en Suisse, les couvents de Lausanne, Genève et Chissiez/Estavayer-le-Lac étaient de son ressort.

[1] Meersseman, *Les «nations»,* 231; v. la carte de la province, ib., 241.

HISTOIRE

C'est lors du deuxième chapitre général de l'ordre des frères prêcheurs, réuni à Bologne en 1221, que le système des circonscriptions territoriales appelées provinces fut mis en place[1]. Les critères suivis pour délimiter le contour des nouvelles provinces répondaient davantage à des besoins de commodité administrative qu'aux réalités politiques d'alors. La province de France, qui figurait parmi les cinq premières provinces désignées, recouvrait un vaste territoire aux composantes politiques et culturelles fort diverses. Ainsi les couvents de Paris et de Reims se trouvaient dans le royaume de France, ceux de Limoges et de Poitiers dépendaient du royaume d'Angleterre et celui de Metz était sur terre d'Empire[2].

La province de France connut un essor rapide et comptait 56 couvents en 1277[3]. En 1303, il y en avait 64 dont 7 de sœurs, parmi lesquels celui d'Estavayer-le-Lac[4]. A la tête de la province se tenait le prieur provincial. Son lieu habituel de résidence était Paris, au couvent Saint-Jacques, qui constituait également le centre intellectuel et spirituel de l'ordre. Doté depuis 1230 de deux chaires d'enseignement de grand renom, Saint-Jacques voyait affluer chaque année dans ses murs des étudiants provenant de toutes les provinces dominicaines[5]. Au prestige de ses écoles, la province de France joignait des personnalités de tout premier plan comme, par exemple, Hugues de Saint-Cher ou Humbert de Romans. Le roi de France n'hésitait pas à faire appel à

des dominicains pour occuper des postes de conseillers. Du reste, du milieu du XIII[e] siècle à 1389, le confesseur du roi était constamment issu des rangs des frères prêcheurs[6].

Les épisodes de la querelle avec les séculiers, le conflit opposant Philippe le Bel à Boniface VIII[7] et la guerre de Cent Ans ont nourri une bonne part de l'histoire de la province de France et de l'ordre. L'éclatement du Grand Schisme d'Occident en 1378 représente une des périodes les plus troublées de l'histoire dominicaine[8]. En 1380 se tinrent deux chapitres généraux concurrents: l'un, à Lausanne, sous la direction du maître général Elie Raymond, rassembla les prêcheurs partisans de Clément VII; l'autre élut à Bologne un maître général fidèle à Urbain VI, Raymond de Capoue. La double hiérarchie des provinciaux de France durant le schisme reflète la scission qui existait entre les deux obédiences[9]. En fait, dans une province française presque complètement acquise au parti avignonnais, seuls les couvents de la Flandre flamingante firent allégeance au provincial nommé par le maître général de l'obédience urbaniste[10].

Gouverner efficacement des provinces très étendues présentait des inconvénients facilement compréhensibles. Pour y remédier, un chapitre général proposa en 1271 de subdiviser le territoire provincial en vicairies ou «nations»[11]. La province de France fut ainsi divisée en sept «nations»: Bretagne, Champagne, Bourgogne (à laquelle appartenaient les couvents de Lausanne, Genève et Chissiez/Estavayer-le-Lac), Poitou, Normandie, France et Flandre-Picardie.

Le mouvement de réforme de l'ordre des prêcheurs né à la fin du XIV[e] siècle en Italie du Nord gagna vers le milieu du XV[e] siècle le couvent de Rotterdam dans la province saxonne. De là, il essaima de manière continue jusqu'au début du XVI[e] siècle[12]. Les couvents de Gand et de Lille furent les premiers établissements de la province de France à adopter cette réforme. C'est d'ailleurs le prieur de Gand, Jean Uyt den Hove, qui fut institué en 1457 vicaire des couvents réformés. En 1464, la congrégation réformée de Hollande vit le jour. La présence dans la même province de couvents réformés, dont les membres faisaient souvent preuve d'un zèle impétueux, et de couvents non réformés farouchement hostiles à tout changement, donna lieu à des tensions et à des conflits de juridiction entre le provincial et les observants. Le couvent de Coppet appartint dès sa fondation à la nouvelle congrégation. Le succès de la congrégation de Hollande culmina en 1502 lorsque Saint-Jacques fit son entrée dans la congrégation[13].

Accédant à un souhait du roi de France Louis XII, Léon X érigea en 1514 la congrégation gallicane, dans laquelle il rassembla tous les couvents réformés de la congrégation de Hollande situés dans le royaume de France[14]. L'an-

née suivante, c'était au tour des établissements dépendant de l'Empire d'être réunis dans la nouvelle province de Germanie Inférieure[15]. Cette dernière fondation arracha six couvents à la province de France et inaugura par là même son démantèlement[16].

[1] Marie-Humbert Vicaire, *Histoire de saint Dominique* 2, Paris [3]1982, 291–300; l'histoire de la province est présentée ici jusqu'à peu avant la suppression des couvents suisses par la Réforme protestante. – [2] V. supra, Délimitations. – [3] Gui, *Numerus et nomina,* 183. – [4] Ib., 189–191. On dénombrait 74 couvents masculins en 1515, v. l'énumération de Meersseman, *Les «nations»,* 231s. – [5] V. William A. Hinnebusch, *The History of the Dominican Order. Origins and Growth to 1500,* vol. 2, New York 1966, 37s. – [6] Xavier de La Selle, *Le service des âmes à la cour: confesseurs et aumôniers des rois de France du XIII[e] au XV[e] siècle,* Paris 1995 (Mémoires et documents de l'Ecole des chartes 43), 103–105. – [7] V. Dondaine, *Documents pour servir à l'histoire.* – [8] V. Meersseman, *Les dominicains flamands;* id., *Etudes sur l'ordre.* – [9] V. Meersseman, *Les dominicains flamands.* – [10] V. Meersseman, *Laurentii Pignon,* 89 et infra, Prieurs provinciaux. – [11] V. Meersseman, *Les «nations».* – [12] V. Meersseman, *La réforme.* – [13] Ib., 200. – [14] Bref «Carissimus in Christo filius» du 28.10.1514, dans *BOP* 4, 313 n° XXVI; liste des vicaires généraux dans Mortier, *Histoire des maîtres généraux* 5, 175–177 n. 2 (1515–1615). – [15] Bref «Decet Romanum pontificum» du 2.7.1515, éd. dans *BOP* 4, 323s. n° XXXVII. V. Servatius-Petrus Wolfs, *Acta capitulorum provinciae Germaniae Inferioris ordinis fratrum praedicatorum ab anno MDXV usque ad annum MDLIX,* La Haye 1964. – [16] Il s'agissait de Lille, Gand, Valenciennes, Douai, Arras et Saint-Omer.

ARCHIVES

Il n'existe pratiquement pas de fonds d'archives médiévaux pour la province de France. Absolument rien n'a été conservé des actes des chapitres provinciaux. Les sources à disposition sont donc extrêmement dispersées et il faut les rechercher parmi les archives des couvents de la province. Pour la maison provinciale, Saint-Jacques à Paris, dont les archives ont abouti aux Archives nationales, il ne subsiste que des épaves pour l'époque médiévale, insignifiantes pour l'histoire de la province[1]. Les archives généralices de l'ordre à Rome contiennent maints éléments en grande partie inédits, notamment les registres de correspondance des maîtres généraux desquels le père Chapotin a tiré deux gros volumes d'extraits[2].

[1] V. *Inventaire sommaire et tableau méthodique des fonds conservés aux Archives nationales, 1[ère] partie, Régime antérieur à 1789,* Paris 1871, col. 75 et 509; *Les Archives nationales. Etat général des fonds* 1, Paris 1978, 346, 553. – [2] V. infra, Sources manuscrites.

SOURCES MANUSCRITES

AProvinciales (modernes) à Paris, Couvent Saint-Jacques:

Chapotin, Marie-Dominique, *Histoire des dominicains de la province de France* 2. *La fin du Moyen Age,* ms. incomplet à partir du chapitre 24.

– *Extraits des Archives Généralices. Correspondance des Maîtres Généraux. Province de France.* Rome 1880, ms. de 653 p., index.

– *Extraits des Archives de l'Ordre. Correspondance des Maîtres Généraux. Province de France et provinces et congrégations dérivées.* Rome 1883–1885, ms. de 879 p., index.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Acta capitulorum generalium ordinis praedicatorum, recensuit Benedictus Maria Reichert, vol. 1–4, Rome 1898–1900 (MOPH 3–4, 8–9).

BOP 1–4.

Chapotin, *Histoire des dominicains,* 370 documents (1219–1504), éd. dans les notes; 763–780, table chronologique de ces documents.

Dondaine, Antoine, *Documents pour servir à l'histoire de la province de France. L'appel au concile (1303),* dans *AFP* 22, 1952, 381–439, spécialement 403–439.

Gui, Bernard, *Numerus et nomina conventuum fratrum ac monasteriorum sororum in singulis provinciis totius Ordinis,* éd. dans *Recueil des historiens des Gaules et de la France* 23, Paris 1876, 183–192.

– *Priores provinciales in provincia Franciae,* éd. par Meersseman, *Laurentii Pignon,* 79–82.

Magistrorum ac procuratorum generalium ordinis praedicatorum registra litterarum minora (1469–1523), éd. par Gilles-Gérard Meersseman et Dominicus Planzer, Rome 1947 (MOPH 21), 18, 34–40, 61, 83–85, 144, 161s.

Pignon, Laurent, *Catalogus fratrum qui claruerunt doctrina,* éd. par Meersseman, *Laurentii Pignon,* 21–33.

– *Catalogus provincialium Franciae,* ib., 17–21.

– *Chronica compendiosa de capitulis generalibus et provincialibus Franciae,* ib., 34–55.

Registrum litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani magistri ordinis 1380–1399, éd. par Thomas Kaeppeli, Rome 1937 (MOPH 19), 1–6.

Registrum litterarum Fr. Thomae de Vio Caietani magistri ordinis 1508–1513, éd. par Albert de Meyer, Rome 1935 (MOPH 17), 34–67.

TRAVAUX

Chapotin, Marie-Dominique, *Histoire des dominicains de la province de France. Le siècle des fondations,* Rouen 1898.

Creytens, Raymond, *Les «admonitiones» de Jean de Luto aux moniales dominicaines de Metz (c. 1300),* dans *AFP* 21, 1951, 215–227.

– *Les Constitutions primitives des sœurs dominicaines de Montargis (1250),* dans *AFP* 17, 1947, 41–84.

De conventibus ac provinciis S. Ordinis Praedicatorum in Galliis, dans *AOP* 1, 1893, 192–210, 263–275, 326–332.

Lex. MA 3, col. 1201s., art. *Dominikaner, Dominikanerinnen* (Marie-Humbert Vicaire).

LThK 3, ³1995, col. 309–318, art. *Dominikanerorden* (Isnard Wilhelm Frank).

Meersseman, Gilles-Gérard, *De domibus terminariis in antiquo comitatu Flandriae. Notitias sparsas,* dans *AFP* 8, 1938, 263–273.

– *Les dominicains flamands et le Grand Schisme sous le généralat de Raymond de Capoue († 1399),* dans *AFP* 6, 1936, 111–138.

– *Etudes sur l'ordre des frères prêcheurs au début du Grand Schisme,* dans *AFP* 25, 1955, 213–257; 26, 1956, 192–248; 27, 1957, 168–199.

– *Laurentii Pignon catalogi et chronica. Accedunt catalogi Stamensis et Upsalensis scriptorum ordinis praedicatorum,* Rome 1936 (MOPH 18).

– *Les «nations» dans l'ancienne province dominicaine de France,* dans *AFP* 8, 1938, 231–252.

Meyer, Albert de, *La congrégation de Hollande ou la réforme dominicaine en territoire bourguignon, 1465–1515. Documents inédits,* Liège 1946.

Mortier, Daniel-Antonin, *Histoire abrégée de l'Ordre de Saint Dominique en France,* Tours 1920.

– *Histoire des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs,* vol. 1–5, Paris 1903–1911.

Walz, Angelus, *Compendium historiae Ordinis praedicatorum,* Rome ²1948, 133–135, 376.

PRIEURS PROVINCIAUX

Listes antérieures (classées chronologiquement): Bernard Gui, éd. par Meersseman, *Laurentii Pignon,* 79–82 (1221–1309). – Laurent Pignon, ib., 17–21 (1221–1401). – AProvinciales, Paris, Couvent Saint-Jacques, Registre Chapotin n° 3, 147–205 (1221–1404). – Meersseman, *Laurentii Pignon,* 82–89, 94–121 (1221–1515).

Mathieu de France	1221
Pierre de Reims	1224–1233 (1). V. 1244
Hugues de Saint-Cher	1235–1244
Pierre de Reims	1244 (2). V. 1224
Humbert de Romans	1244–1254. Maître général de 1254 à 1263
Thierry d'Auxerre	1254–1258
Guillaume de Seguin	1258–1261
Raoul L'Abbé	1261
Pierre de Tarentaise	1262/1263–1267 (1). V. 1269
Jean de Châtillon	1267–1269 (1). V. 1272/1273
Pierre de Tarentaise	1269–1272 (2). V. 1262/1263
Jean de Châtillon	1272/1273–1281 (2). V. 1267
Raymond de Tarentaise	1281–1285
Thomas de Clermont (Luxémont)	1285–1291
Etienne de Besançon	1291–1292. Maître général de 1292 à 1294
Guillaume d'Auxerre	1292–1293
Olivier de Tréguier	1294–1296
Guillaume de Cayeux	1296–1302 (1). V. 1306
Raymond Romain	1302–1306
Guillaume de Cayeux	1306–1309 (2). V. 1296
Hervé Noël (Nédellec, Natalis)	1309–1318. Maître général de 1318 à 1323
Jacques de Lausanne	1318–1321. V. infra, art. Lausanne, Histoire
Hugues de Vaucemain	1322–1333. Maître général de 1333 à 1341
Pierre de Baume	1333–1343. Maître général de 1343 à 1345
Garin de Gy (Garrigues)	1343–1346. Maître général de 1346 à 1348
Guillaume de Château-Renauet	1346–1350

Simon de Langres	1350–1352. Maître général de 1352 à 1366
Barthélemy d'Ansic (Plansac)	1352–1366
Nicolas de Saint-Saturnin	1366–1376
Bonnet Littel	1376–1393 (obédience avignonnaise) (1). V. 1399
Simon Bartel (Bardel)	1379–1386 (obédience romaine)
Jean van den Moere (de Moro)	1386–1390 (obédience romaine)
Jean Nicolai d'Anagni	1392–1405 (obédience romaine)
Olivier de Weynt (Weyts)	1393–1399 (obédience avignonnaise)
Bonnet Littel	1399–1403 (obédience avignonnaise) (2). V. 1376
Jean Richel	1404–1413/1414 (obédience avignonnaise)
Pierre Barre	1413/1414–1421 (1). V. 1426
Antoine Coste	1421–1424
Pierre Barre	1426 (2). V. 1413/1414
Jacques Mercier	1431–1440
Jean Tacoti	1447–1448
Roland Le Cosic	1453? (1). V. 1462
Jean Louvrier (Operatoris)	1453–1457
Mathurin Espiard	1458–1460
Roland Le Cosic	1462 (2). V. 1453?
Chrétien Bolée	1464–1465
Claude Burnonis	1470–1478
Julien Le Clerc	1478–1491
Pierre Rolin	1492
Antoine Pennet	1493–1503. V. infra, art. Genève, Prieurs
Tristan Dollo	1503–1510
Guy Charonel	1510–1513
Jean de Génas	1515–1518
Pierre Martin	1518–1527
Nicolas Payen (Pagani)	1528–1539

ROMAIN JUROT

CONGRÉGATION RÉFORMÉE DE HOLLANDE (1464–1515)

Nom: vicarius generalis et patres congregationis Hollandiae ordinis praedicatorum (1464)[1]; vicarius generalis et patres ordinis praedicatorum conventuum reformatorum congregationis Hollandiae (1465)[2].

[1] Meyer, *La congrégation de Hollande,* 3. – [2] Ib., 6.

Patron: aucun (?).

Fondation: 1464.

Délimitations: congrégation non territoriale comprenant au moment de sa dissolution 66 couvents de religieux, dont celui de Coppet en Suisse, et 9 monastères de religieuses répartis de la Bretagne à la Baltique et de la Savoie jusqu'à la Finlande.

Suppression: 1515.

HISTOIRE

V. Province de France, Histoire.

ARCHIVES

Les sources principales pour l'histoire de la congrégation de Hollande ont fait l'objet d'éditions (Meyer, Wolfs). Il n'existe pas de répertoire d'ensemble pour les archives des couvents et monastères qui en faisaient partie. On trouvera cependant quelques indications dans Wolfs, *Acta capitulorum provinciae Germaniae Inferioris,* XIII–XVIII, et Bogaerts/Cresens, *Inventaris van het dominokaans archief.*

SOURCES MANUSCRITES

AGOPRome:

Liber G, 1464–XVI[e] s., pour le détail v. Vladimir J. Koudelka, *Il fondo Libri nell'Archivio generale dell'ordine domenicano. I. Liber A–Liber Z,* dans *AFP* 38, 1968, 125.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Acta capitulorum congregationis Hollandiae (1464–1514), éd. Meyer, *La congrégation de Hollande,* 1–316.

Acta capitulorum generalium ordinis praedicatorum, recensuit Benedictus Maria Reichert, vol. 1–4, Rome 1898–1900 (MOPH 3–4, 8–9).

Acta capitulorum provinciae Germaniae Inferioris ordinis fratrum praedicatorum ab anno MDXV usque ad annum MDLIX, éd. Servatius-Petrus Wolfs, La Haye 1964.

BOP 3–4.

Jean Uyt den Hove (Excuria), *Epistola responsiva ad litteras Caroli ducis Burgundiae de reformatione religiosorum (Gand, 12 octobre 1471),* éd. Milan 1488, Lyon 1495, Toulouse 1605, Venise 1750; éd. Martin, *Le Tractatus «Pro reformatione»,* 279–303.

Karlsson, Karl-Henrik (éd.), *Handlingar rörande dominikaner-provinsen Dacia,* Stockholm 1901 (Historiska handlinger XVIII, 1).

Registrum litterarum pro provincia Saxonia Leonardi de Masuetis 1474–1480, Salvi Cassettae 1481–1483, Barnabae Saxoni 1486, éd. Gabriel M. Löhr, Cologne, Wiesbaden 1939 (QF 37).

Registrum litterarum pro provincia Saxonia Joachimi Turriani 1487–1500, Vincentii Bandelli 1501–1506, Thomae de Vio Caietani 1507–1513. Nebst Fortsetzungen aus den Jahren 1524–1551, éd. Gabriel M. Löhr, Cologne, Wiesbaden 1952 (QF 40).

TRAVAUX

AOP 1, 1893, 193s.

Axters, Stephanus G., *Bibliotheca dominicana neerlandica manuscripta 1224–1500,* Louvain 1970 (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 49).

Bogaerts, Ambrosius M. (éd.), *Dominikanen der Nederlanden in de registers der Magisters-generaal I: 1386–1513,* Bruxelles 1972 (Bouwstoffen voor de geschiedenis van de dominikanen in de Nederlanden XII).

– *Repertorium der dominikanen in de Nederlanden I: Antwerpen-Lier,* Louvain 1981 (Ib. XIX).

Bogaerts, Ambrosius M. et Em. Cresens, *Inventaris van het dominikaans archief II: Kloosterarchieven van Lier, Leuven en Gent,* Louvain 1977 (Ib. XVII).

DSAM 5, 1964, col. 1469–1471, art. *Le mouvement réformateur* (Raphaël-Louis Oechslin); col. 1504–1506, art. *La congrégation de Hollande* (Stephanus G. Axters).

Hinnebusch, William A., *The History of the Dominican Order,* vol. 1, *Origins and Growth to 1500,* New York 1966, 363, 393s.

Löhr, Gabriel M., *Die Kapitel der Provinz Saxonia im Zeitalter der Kirchenspaltung, 1513–1540,* Vechta 1930 (QF 26).

– *Die Zweite Reform des Magdeburger Dominikanerklosters (1468). Ein Beitrag zur Geschichte der Congregatio Hollandiae,* dans *AFP* 8, 1938, 215–230.

Martin, Raymond-Marie, *Le Tractatus «Pro reformatione». Lettre de Jean Uyt den Hove O.P. à Charles le Téméraire touchant la réforme religieuse,* dans *AOP* 16, 1923–1924, 46–48, 279–304.

Meersseman, Gilles-Gérard, *La réforme des couvents d'Ypres et de Bergues-Saint-Winoc (1457–1515),* dans *AFP* 7, 1937, 191–209.

Meyer, Albert de, *La congrégation de Hollande ou la réforme dominicaine en territoire bourguignon, 1465–1515. Documents inédits,* Liège 1946.

Meyer, G. A., *Een Hollandsche Kloosterhervorming in de 15e eeuw,* dans *De Katholiek* 146, 1914, 113–150.

– *La congrégation de Hollande,* dans *Miscellanea dominicana in memoriam VII anni saecularis ab obitu sancti patris Dominici (1221–1921),* Rome 1923, 262–267.

Mortier, Daniel-Antonin, *Histoire des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs,* vol. 4 et 5, Paris 1909 et 1911.

Walz, Angelus, *Compendium historiae Ordinis praedicatorum,* Rome ²1948, 172s.

Wolfs, Servatius-Petrus, *Dominikanische Observanzbestrebungen: Die Congregatio Hollandiae (1464–1517),* dans *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen,* éd. Kaspar Elm, Berlin 1989 (Berliner Historische Studien 14, Ordenstudien VI), 273–292.

– *Middeleeuwse Dominicanessenkloosters in Nederland,* Assen, Maastricht 1988.

– *Middeleeuwse Dominicanenkloosters in Nederland. Bijdrage tot een monasticon,* Assen 1984.

– *Studies over Noordnederlandse dominicanen in de middeleeuwen,* Assen 1973 (Van Gorcum's historische bibliotheek 91).

ROMAIN JUROT

PROVINZ TEUTONIA (BIS 1709)

Name: prior provincialis Theutonie (1245)[1]; provincia Teutonie (1303)[2].

[1] *UBZürich* 2, 129 Nr. 623. – [2] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1 (MOPH 3), 319.

Patron: unbekannt. Das Siegel des Provinzials der Teutonia zeigt im Siegelfeld die Auferstehung Christi[1].

[1] *Thurgauisches UB* 3, 275 Nr. 475 (19.3.1264); StABasel, KlASt. Maria Magdalena, Urk. Nr. 396 (13.12.1424).

Gründung: zwischen 1221 und 1228.

Circumscriptio: Nördlich der Alpen wurden zwischen 1221 und 1228 fünf Provinzen eingerichtet: Frankreich (Francia), Ungarn (Hungaria), Deutschland (Teutonia), England (Anglia) und für die skandinavischen Länder die Provinz Dacia. Die Konvente Gent und Brügge (Belgien), die zunächst der Teutonia angehört hatten, wurden auf Wunsch des Grafen von Flandern 1259 der Francia angegliedert[1]. 1303 machte die starke Zunahme von Konventen in der Teutonia eine Teilung der Provinz notwendig. Ihre Klöster in der deutschsprachigen Schweiz, Österreich, Süddeutschland, Rheinland (bis einschließlich Köln) und Brabant wurden zu der (neuen) Teutonia zusammengeschlossen, die anderen Klöster der alten Provinz unter dem Namen Saxonia vereinigt[2]. 1515 wurde die Provinz Germania inferior errichtet, der man fünf flämische Konvente der Teutonia und sechs der Francia zuwies[3]. Die Reformationszeit überstanden nur wenige Konvente der Saxonia, daher verfügte das Generalkapitel zu Rom im Jahre 1608, diese Provinz aufzuheben und ihre restlichen Klöster der Teutonia anzuschließen[4]. Auf Wunsch des französischen Königs Ludwig XIV. wurden 1690 die elsässischen Klöster aus der Provinz Teutonia ausgeschieden und zur Congregatio Alsatiae vereinigt. Sie unterstanden einem Vikar des Generalmeisters[5]. Im 18. Jh. kam es zu neuen Teilungen der Teutonia: 1702 wurden durch Generalmagister Antonius Cloche die Konvente in der Steiermark, in Kärnten und Tirol mit denen der ungarischen Provinz zur Provinz Hungarica-Austriaca zusammengefasst. 1709 vereinigte er die Konvente in der Schweiz und Süddeutschland zu der Provinz Germania superior, die Rang und Namen der aufgehobenen Saxonia erhielt[6]. Loë führt das Provinzkapitel 1805 in Warburg als das letzte der alten Teutonia an. Die Provinz wurde 1895 wieder errichtet[7].

[1] Gilles-Gérard Meersseman, *Les débuts de l'ordre des frères prêcheurs dans le comté de Flandre (1224–1280)*, in *AFP* 17, 1947, 5–40, bes. 33f. – [2] S. unten Geschichte, Die Teutonia im 13. Jh. bis zur Teilung der Provinz (1303). – [3] Aus der Teutonia wurden die Klöster in Antwerpen, Brüssel, Löwen, Maastricht und s'Hertogenbosch herausgelöst, Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 19. Zu den Klöstern aus der Provinz Francia s. oben Province de France, Geschichte, Anm. 16. – [4] Loë, 3. – [5] Angelus M. Walz, *Statistisches über die Süddeutsche Ordensprovinz,* Leipzig 1927 (QF 23), 7;

Reichert, *Acta capitulorum generalium* 8 (MOPH 13), 424f. – [6] Loë, 4; id., *Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia,* Leipzig 1910 (QF 4), 45 (Nachtrag zu Loës Bericht über die Teutonia in QF 1). – [7] Loë, 22 Nr. 106.

GESCHICHTE

Die Teutonia im 13. Jh. bis zur Teilung der Provinz (1303). Als das Generalkapitel zu Bologna 1221 die Provinzeinteilung des Ordens konzipierte, wurden die Länder nördlich der Alpen in die Provinzen Francia, Teutonia, Hungaria, Anglia und Dacia eingeteilt[1]. Um 1220 befanden sich die ersten Konvente der Teutonia in Friesach A, Köln D und Straßburg F noch in ihrer Gründungsphase[2]. 1228 war die Provinz Teutonia etabliert[3] und eine Welle von Gründungen in den Jahren 1220 bis 1240 und 1270 bis 1300 ließ die Zahl ihrer Männerkonvente gegen Ende des 13. Jhs. auf etwa 92 anwachsen. Als man 1303 definitiv beschloss, die Provinz zu teilen, wurden der neu errichteten Saxonia die Klöster in Meißen, Thüringen, Hessen, Sachsen, der Mark Brandenburg, Slavenland, Friesland, Westfalen, Seeland und Holland zugewiesen. Sie umfasste 45 Predigerkonvente und 9 Dominikanerinnenklöster unter der Jurisdiktion des Ordens[4]. Die (neue) Teutonia übernahm Namen und Rang der alten Provinz[5]. Ihre 47 Konvente lagen in der deutschsprachigen Schweiz, in Österreich, Südwestdeutschland, dem Rheinland (bis Köln) und Brabant[6]. Vier Nationen untergliederten die Teutonia: Der Nation Alsatia gehörten die Klöster im Elsass, in Baden (Vorderösterreich) und zwei Schweizer Klöster (Basel, Bern) an, der Nation Suevia die Klöster in Württemberg, Schwaben, Franken und neben Konstanz auch die drei Schweizer Klöster Chur, Zofingen und Zürich. Die Nation Bavaria bzw. Austria vereinigte die Klöster in Bayern und den österreichischen Ländern und die Nation Brabantia diejenigen im Rheinland und Brabant[7]. Außergewöhnlich hoch war die Zahl von 65 Dominikanerinnenklöstern, die dem Provinzial der Teutonia unterstanden – dem Orden gehörten damals im Ganzen 141 Frauenklöster an[8]. Die Frauenklöster der Teutonia verteilten sich nicht gleichmäßig über die Provinz, sondern zwei Drittel (42 Klöster) lagen in der Alsatia und Suevia[9]. Hinzu kommt, dass besonders die Predigerklöster der Suevia im 13./14. Jh. durch den Bischof von Konstanz mit der Seelsorge für Augustinerinnenklöster unter bischöflicher Jurisdiktion beauftragt wurden. Die Cura monialium und die Seelsorge für Schwesternkonvente wurden daher zur großen Herausforderung für die Predigerkonvente dieser Region.

Die Provinzkapitel der Teutonia sind im Katalog der Provinziale von Johannes Meyer verzeichnet. Für die Zeit vor der Reformation standen mit jeweils 11 Kapiteln die Konvente in Basel, Freiburg i. Br. und Trier an der Spitze der Tagungsorte[10]. Der Sitz der Provinziale bleibt unsicher, zumal ihre

Visitationsverpflichtungen sie zu häufigen Ortswechseln zwangen[11]. Für das 13. Jh. sind Akten der Provinzkapitel nur als seltene Fragmente erhalten, für das 14./15. Jh. wenige Jahrgänge überliefert[12]. Briefe von Provinzialen aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. publizierte Heinrich Finke[13].

Konventslisten der Teutonia vom Anfang des 14. Jhs. Die Teilung der Provinz zu Anfang des 14. Jhs. führte zu Aufzeichnungen über die Zahl der Predigerkonvente und Dominikanerinnenklöster. Ein Verzeichnis der Predigerkonvente aus dem Jahr 1301 diente der Vorbereitung der Trennung[14]. Es nennt die Konvente, die der neuen Teutonia angehören, gemäß ihrem kanonischen Alter (also in der Reihenfolge der Etablierung der Konvente durch das Generalkapitel) und geschieden in zwei Chorseiten. In dieser Rangordnung nahmen die Konventsvertreter am Provinzkapitel teil. Die Daten in runden Klammern geben das Jahr der Etablierung der Konvente an, soweit es überliefert oder eruierbar ist; sonst wird das Jahr der Konventsgründung genannt.

Verzeichnis der Männerklöster der Teutonia (um 1303) nach der Sitzordnung der Predigerkonvente beim Provinzkapitel

1. Friesach in Kärnten A (vor 1221)
2. Köln D (1221)
3. Strasbourg F (Straßburg) (1224)
4. Trier D (um 1225)
5. Wien A (1225–1227)
6. Würzburg D (1227?)
7. Worms D (1227?)
8. Regensburg D (1230?)
9. Zürich ZH (1230)
10. Leuven/Louvain B (Löwen) (1230?)
11. Ptuj SLO (Pettau) (1230–1231)
12. Koblenz D (1230?)
13. Esslingen D (1230?)
14. Konstanz D (1230/1236)
15. Basel BS (1233)
16. Krems an der Donau A (1236)
17. Freiburg i. Br. D (1235?)
18. Frankfurt a. M. D (1235–1243)
19. Augsburg D (1235–1244)
20. Antwerpen/Anvers B (1244?)
21. Mainz D (1257)
22. Speyer D (1260–1261)
23. Maastricht NL (1261)
24. Rottweil D (1266)
25. Bern BE (1269)
26. (Bad) Wimpfen am Berg D (1269?)
27. Nürnberg D (um 1275)
28. Wiener Neustadt A (1275–1277)
29. Pforzheim D (1277–1280)
30. Eichstätt D (1277–1279)
31. Leoben A (um 1280)
32. Colmar F (1277–1278)
33. Tulln A (1280)
34. Chur GR (1277/1280)
35. Landshut D (nach 1280)
36. Ulm D (nach 1280)
37. Zofingen AG (1286)
38. Wissembourg F (Weißenburg) (1288)
39. Haguenau F (Hagenau) (1288–1289)
40. (Bad) Mergentheim D (1289)
41. Luxembourg L (Luxemburg) (1292–1293)
42. (Schwäbisch) Gmünd D (1293–1294)
43. Sélestat F (Schlettstadt) (1294?)
44. Guebwiller F (Gebweiler) (1295?)
45. Aachen D (1294)
46. Retz A (1295–1301)
47. s'Hertogenbosch NL (1296?)

Ein Verzeichnis der Dominikanerinnenklöster der Teutonia aus dem Jahr 1303 nennt 65 Klöster des Ordens in dieser Provinz. Diese Liste ordnete die Frauenklöster den Predigerkonventen zu, in deren Terminierbezirken sie sich befanden (und deren geistlichen Leitung sie unterstanden). Die Reihenfolge der Predigerkonvente orientierte sich an der Gliederung der Teutonia in vier Nationen. Dieses Verzeichnis wurde 1928 von Wilms publiziert und kommentiert[15]. Im Folgenden sollen die 65 Dominikanerinnenklöster der Teutonia in der Reihenfolge und Gruppierung wiedergegeben werden, wie sie dort aufgeführt wurden. Die Bezeichnung der Nationen wurde ergänzt. Die letzten 11 Klöster (Nr. 55–65), die im ursprünglichen Verzeichnis nicht mehr den Nationen zugeordnet wurden, sind an der «richtigen» Stelle eingefügt worden. Die Nummern hinter den Namen der Frauenklöster verweisen auf den Kommentar bei Wilms[16]. Die Namen von Klöstern, die Wilms nicht eindeutig identifizieren konnte, werden in der Form aufgeführt, in der sie auf der Liste stehen. Klöster in eckigen Klammern fehlen im Verzeichnis, sie gehörten aber sicher vor 1303 der Provinz an[17].

Verzeichnis der Frauenklöster der Teutonia (1303) nach ihrer Zuordnung zu den Terminierbezirken der Predigerkonvente

Nation Bavaria[18]

Terminus des Klosters Friesach in Kärnten A:
St. Maria in Lienz A (Nr. 1)
St. Severin in Radlje ob Dravi SLO (Mahrenberg, nw von Maribor an der Drava, früher Marburg an der Drau) (Nr. 2)

Terminus des Klosters Ptuj SLO (Pettau):
St. Maria in Studenica SLO (Studenitz, heute Stadt Maribor an der Drava SLO) (Nr. 3)

Terminus des Klosters Wiener Neustadt A:
St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt (Nr. 4)

Terminus des Klosters Wien A:
St. Laurentius in Wien (Nr. 5)

Terminus des Klosters Krems an der Donau A:
Kloster Imbach/Minnbach (nw Krems an der Donau) (Nr. 6)

Terminus des Klosters Tulln A:
Heilig Kreuz in Tulln (Nr. 7)

Terminus Regensburg D:
Heilig Kreuz in Regensburg (Nr. 8)
St. Bartholomäus in Pettendorf (nw Regensburg) (Nr. 9)
Schwarzhofen (nw Neunburg vorm Wald D) (Nr. 10)

Terminus Landshut D:
Mariathal in Voldöpp A (Gem. Kramsach, w Rattenberg A) (Nr. 11)
St. Peter und Paul in Altenhohenau (Gem. Griesstätt, sw Wasserburg am Inn D) (Nr. 12)

Terminus Nürnberg D:
Engeltal (s Hersbruck D) (Nr. 61)
Frauenaurach (heute Stadt Erlangen D) (Nr. 62)
[St. Katharina in Nürnberg]
[Heilig Kreuz in Nürnberg]

Nation Suevia[19]

Terminus Augsburg D:
St. Katharina in Augsburg (Nr. 13)
St. Margaretha in Augsburg (Nr. 14)
St. Marien in Mödingen/Medingen (n Lauingen an der Donau D) (Nr. 15)
St. Marien in (Ober-) Medlingen (w Lauingen an der Donau D) (Nr. 16)

Terminus Ulm D:
Monasterium ulmensse (Nr. 17)
Monasterium in terminis eiusdem conventus ulmenssis (Nr. 18)

Terminus Konstanz D:
Löwental (heute Stadt Friedrichshafen D) (Nr. 19)
St. Katharinental bei Diessenhofen TG (Nr. 20)

Terminus Zürich ZH:
Oetenbach in Zürich (Nr. 21)
St. Marien in Töss ZH (Nr. 22)
St. Peter am Bach in Schwyz SZ (Nr. 23)

Terminus Esslingen am Neckar D:
Heilig Kreuz in Esslingen (Nr. 24)
St. Johannes Evangelist in Weil (früher Weiler, heute Stadt Esslingen) (Nr. 25)
Mariental in Steinheim an der Murr D (Nr. 26)
St. Johannes Baptist in Kirchheim unter Teck D (Nr. 27)
St. Maria Gnadenzell in Offenhausen (Gem. Gomadingen, sw Münsingen D) (Nr. 28)
Gotteszell in (Schwäbisch) Gmünd D (Nr. 29)

Terminus Rottweil D:
St. Johannes Baptist in Kirchberg (Gem. Sulz am Neckar D) (Nr. 30)
Gnadental in Stetten bei Hechingen D (Nr. 31)

Terminus Würzburg D:
St. Marx/Markus in Würzburg (Nr. 55)
Monasterium apud ... in terminis eiusdem conventus herbipolenssis (Nr. 56)
Monasterium apud ... in terminis eiusdem conventus herbipolenssis (Nr. 57)

Terminus (Bad) Mergentheim D:
St. Marien in Rothenburg ob der Tauber D (Nr. 60)

Terminus (Bad) Wimpfen am Berg D:
Lauffen am Neckar D (Nr. 63)

[Terminus Pforzheim D:]
[St. Maria Magdalena in Pforzheim]
[St. Maria Reuthin bei Wildberg im Nagoldthal, s Calw D]

Nation Alsatia[20]

Terminus Basel BS:
Klingental in (Klein-) Basel (Nr. 32)

Terminus Guebwiller F (Gebweiler):
Engelporten in Guebwiller (Nr. 33)

Terminus Freiburg i. Br. D:
Adelhausen bei Freiburg (Nr. 34)
St. Agnes in Freiburg (Nr. 35)
St. Katharina in Freiburg (Nr. 36)

Terminus Colmar F:
Unterlinden in Colmar (Nr. 37)
St. Katharina in Ammerschwihr F (seit 1312 in Colmar) (Nr. 38)
St. Nikolaus in Silo[21] (seit 1258 in Sélestat F) (Nr. 39)

Terminus Strasbourg F (Straßburg):
St. Nikolaus in Undis in Strasbourg (Nr. 40)
St. Elisabeth in Strasbourg (Nr. 41)
St. Marx/Markus in Strasbourg (Nr. 42)
St. Johannes Baptist in Strasbourg (Nr. 43)
St. Agnes in Strasbourg (Nr. 44)
St. Katharina in Strasbourg (Nr. 45)
St. Margaretha in Strasbourg (Nr. 46)

Terminus Worms D:
Himmelskron in Hochheim (heute Stadt Worms) (Nr. 47)
Liebenau (heute Stadt Worms) (Nr. 48)

Terminus Speyer D:
St. Maria Magdalena über Hasenpfuhl in Speyer (Nr. 58)
Lambrecht (w Neustadt an der Weinstraße D) (Nr. 59)

[Terminus Wissembourg F (Weißenburg):]
[Merenbrunnen in Wissembourg]

Nation Brabantia[22]

Terminus Trier D:
St. Katharina in Trier (Nr. 49)
St. Barbara in Trier (Nr. 50)

Terminus Luxembourg L (Luxemburg):
Mariental in Mersch L (n von Luxembourg) (Nr. 51)

Terminus Koblenz D:
St. Katharina in der Weißergasse/Weißnonnenkloster in Koblenz (Nr. 52)

Terminus Köln D:
St. Gertrud in Köln (Nr. 53)

Terminus Leuven/Louvain B (Löwen):
Herzogintal in Auderghem (bei Bruxelles/Brussel B) (Nr. 54)

Nicht-identifizierte Klöster
Duo monasteria in villa piporgenessi:
Monasterium (Nr. 64)
Monasterium (Nr. 65)

Schisma und Observanz im 14./15. Jh. Das abendländische Schisma führte wie bei den anderen Mendikantenorden auch bei den Predigern in der Zeit von 1380 bis 1418 zu zwei Obedienzen mit zwei Generalkapiteln und Generalmeistern und in Gebieten mit gemischter Obedienz auch zu zwei Provinzialen[23]. Die Teutonia gehörte überwiegend der römischen Obedienz an, deren Generalmeister Raymund von Capua die Reformbewegung im Orden förderte. Die Bestrebungen zur observanten Regelbeobachtung fanden daher in den Männer-und Frauenklöstern der Teutonia frühzeitig Resonanz[24]. 1389 konnte der Predigerkonvent in Colmar als erster observanter Konvent eingerichtet werden, 1396 folgten Nürnberg, 1419 Bern, 1429 Basel und 1434 Wien. Zahlreiche Brüder aus den Konventen Nürnberg, Basel und Wien führten die Reform in anderen Männerklöstern ein oder amtierten als Beichtväter in observanten Frauenklöstern. 1468/1470 wurde auch der Predigerkonvent in Chur durch Brüder aus Gebweiler reformiert. Gleichzeitig setzten sich auch die Reformbestrebungen unter den Dominikanerinnen durch. 1397 wurde Schönensteinbach im Elsass als Musterkloster neu gegründet, 1419 reformierten seine Schwestern das Kloster Unterlinden in Colmar und 1423 begaben sich Schwestern aus Unterlinden nach Basel, um St. Maria Magdalena an den Steinen für die Reform zu gewinnen. 1439 konnte das Kloster St. Michael in der Insel zu Bern durch Schwestern aus dem Basler Steinenkloster zur Observanz gebracht werden[25].

Zunächst waren die nicht-observanten, konventualen Konvente (fratres de vita communi, fratres de vita conventuali, Brüder des Mittellebens), die den Reformkonzepten ablehnend gegenüberstanden, in der Überzahl. Zum Schutz der observanten Lebensweise unterstellte daher Ordensgeneral Raymund von Capua die reformierten Klöster Vikaren (vicarii magistri genera-

lis), die von ihm ernannt und mit besonderen Privilegien ausgestattet wurden. Erster Vikar des Ordensmeisters für die observanten Klöster der Teutonia wurde Konrad von Preußen, sein Nachfolger war Johannes Nider. 1402 wurden die Sonderrechte der Observanten weitgehend aufgehoben, Papst Bonifaz IX. unterstellte sie wieder den Provinzialen. Die Observanten nahmen an den Provinzkapiteln und der Wahl der Provinziale teil[26]. Dank der energischen Förderung durch Herzog Albrecht IV. von Österreich konnten in der Nation Bavaria, Portio inferior (Austria), 1434–1436 fast alle Klöster reformiert werden[27]. In der Portio superioris Bavarie lag der Nürnberger Predigerkonvent (seit 1396 observant); hier begann in der 2. Hälfte des 15. Jhs. eine erfolgreiche Reformtätigkeit mit Unterstützung der Herzöge von Bayern-Landshut[28]. 1516 waren alle Klöster der Nation Bavaria observant[29]. Zersplitterte Herrschaften und die zahlreichen Reichsstädte in den Nationen Alsatia und Suevia ließen in diesen Regionen neben frühen und bedeutenden observanten Konventen (z. B. Schönensteinbach 1397, Basel 1429) auch wichtige konventuale Klöster (z. B. Straßburg, Freiburg i. Br., Konstanz) bestehen[30]. Auf die starke Stellung der Konventualen in der Alsatia und Suevia weist auch der Name «oberdeutsche Kongregation» für die Vereinigung der nicht-observanten Konvente der Teutonia hin[31]. Zuletzt fasste die Observanzbewegung in der Nation Brabantia Fuß. Als erstes Kloster wurde 1464 Köln reformiert. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jhs. gelang es dann, die Reform aller Konvente in dieser Nation durchzusetzen[32].

Mit steigender Zahl der reformierten Konvente verbesserte sich auch ihre Rechtsstellung. 1463 ernannte Ordensgeneral Conradus Asti drei Vikare für die observanten Klöster in der Alsatia, Portio superioris Bavarie und Portio inferioris Bavarie (Austria). 1465 erlaubte sein Nachfolger Martialis Auribelli die Wahl eines Vikars mit größeren Vollmachten durch die observanten Konvente der Provinz, legte aber mit Rücksicht auf den amtierenden Provinzial Petrus Wellen fest, die weitgehende Unabhängigkeit der observanten Kongregation solle erst nach Ablauf von Wellens Amtszeit wirksam werden. Die reformierten Konvente wählten Innozenz Ringelhammer aus dem Wiener Konvent zu ihrem Vikar. 1469 starb Petrus Wellen; ein erster Versuch der Observanten, ihren Kandidaten bei der folgenden Wahl des Provinzials durchzusetzen, scheiterte, und Ringelhammer leitete bis zu seinem Tod 1473 die Kongregation der Observanten[33]. Die Wende trat 1475 ein, als auf dem Provinzkapitel zu Esslingen der Kandidat der Observanten, Jakob Fabri von Stubach aus dem Wiener Predigerkonvent, zum Provinzial gewählt und die Teutonia damit als erste Provinz des Ordens observant wurde. Ordensgeneral Leonardus de Mansuetis gestattete daraufhin den Konventualen, sich zu einer Kongregation zusammenzuschließen, und bestätigte den unterlegenen

konventualen Kandidaten für das Provinzialat, Heinrich Wesmael aus dem Konvent Löwen, als seinen Vikar für diese Klöster[34].

Die Rechte der Kongregation der Konventualen (auch Congregatio Germaniae superioris, Kongregation des Mittellebens), die seit 1475 bestand, bestätigte 1495 Papst Alexander VI. Die Konvente des Mittellebens sollten eigene Kapitel abhalten, ihren Generalvikar wählen und waren weitgehend von der Jurisdiktion des observanten Provinzials befreit[35]. 1516 gehörten dieser Kongregation 13 Konvente an (gegenüber 36 observanten): In der Nation Brabantia waren dies die Klöster in Koblenz und Trier, in der Alsatia Freiburg i. Br., Hagenau, Speyer, Straßburg, Weißenburg und Zürich und in der Suevia Augsburg, Konstanz, Mergentheim, Rottweil und Würzburg. In der Nation Bavaria waren alle Konvente observant. 1517 wurde die Kongregation von Papst Leo X. auf Antrag des Ordensgenerals Kajetan aufgehoben und die Klöster dem Provinzial Eberhard von Kleve unterstellt[36]. Zürich, das keine Reform der Männer- und Frauenklöster des Ordens in seinem Staatsgebiet wünschte und auch an einer intensivierten Jurisdiktion des Provinzials nicht interessiert war, setzte sich in enger Zusammenarbeit mit dem Prior des Predigerklosters Konstanz erfolgreich für die Wiedereinrichtung der Kongregation ein. 1520 wurde Anton Pirata aus dem Konstanzer Konvent zum Generalvikar der wieder errichteten Kongregation gewählt[37]. Erst 1608 wurde die Kongregation der Konventualen endgültig mit der Provinz vereinigt[38].

Verzeichnis der Predigerkonvente und Dominikanerinnenklöster der Teutonia um 1470. Johannes Meyer stellte als Chronist der Observanz bereits im 15. Jh. die Predigerkonvente und die dem Orden inkorporierten Frauenklöster der Teutonia zusammen und beschrieb Zeitpunkt und Umstände ihrer Reform. Dass in diesem Überblick nicht alle Dominikanerinnenkonvente im Gebiet der Teutonia aufgeführt werden, wurde auch von Johannes Meyer ausdrücklich erwähnt[39]. Zum einen hatten sich inkorporierte Frauenklöster wie Klingental in Basel, St. Katharina in Freiburg i. Br., Gnadental in Stetten bei Hechingen und St. Laurentius in Wien inzwischen vom Orden getrennt und waren unter die Jurisdiktion ihres Bischofs zurückgekehrt. Zum anderen gab es Frauenklöster, die Regel und Ordnungen des Ordens beachteten und seit dem 14. Jh. auch der Cura der Predigerkonvente unterstanden, in deren Terminierbezirk sie lagen. Da aber die Jurisdiktion über diese Klöster dem Bischof zustand, zählten sie nicht zur Provinz. Unter den Schweizer Klöstern waren dies die fünf Konvente Aarau, St. Gallen, Wil (Sammlung), Winterthur und Zürich (St. Verena), die zum Bistum Konstanz gehörten, und das Kloster Weesen, das im Bistum Chur lag. Die folgende Aufstellung zu den Dominikaner- und Dominikanerinnenklöstern der Teutonia geht zurück auf das Äm-

terbuch des Klosters Adelhausen in Freiburg von 1481, in dessen 7. Kapitel Meyer eine ausführliche Statistik der Provinz eingefügt hat[40]. Das dort enthaltene Verzeichnis der Klöster in der Teutonia erwähnt als letzte Reform die des Dominikanerinnenklosters Imbach (Nation Bavaria) im Jahr 1468. Die Neugründung der Klöster Stuttgart und Heidelberg (1473 bzw. 1475–1476)[41] und die Zerstörung der Frauenklöster in Straßburg (1475) werden nicht erwähnt[42]. Da Meyer über die Klöster der Alsatia und Suevia gewöhnlich sehr gut informiert ist, muss man annehmen, dass die Zusammenstellung im Ämterbuch vor diesen Ereignissen abgeschlossen wurde, sie spiegelt also im Wesentlichen die Situation in der Teutonia zwischen 1468 und 1473. Die Reihenfolge der Angaben in der folgenden Zusammenstellung folgt Johannes Meyer. Wie bereits in der ersten Liste der Dominikanerinnenklöster der Teutonia von 1303 werden Frauenklöster dem Predigerkonvent zugeordnet, in dessen Terminierbezirk sie liegen, auch wenn die Cura wegen Einführung der Observanz und deshalb veränderten Jurisdiktionsverhältnissen an einen anderen Konvent übergegangen war[43]. Das Datum der Reform, das dem Klosternamen in runden Klammern angefügt wird, findet sich bereits im Ämterbuch von Johannes Meyer, Daten in eckigen Klammern folgen seinen Angaben im «Buch der Reformatio Predigerordens». Klöster ohne Jahreszahl (d. h. Datum der Reform) gehörten bis 1473 der konventualen Partei an. Klosternamen in eckigen Klammern fehlen im Amterbuch. Sie sind gemäß der «Reformatio Predigerordens» bis zum Jahr 1473 ergänzt[44].

Dominikaner- und Dominikanerinnenklöster der Teutonia um 1468/1473 nach Johannes Meyer

Predigerkonvent	Frauenkloster im Terminierbezirk des Predigerkonvents
Nation Alsatia[45]	
Bern BE [1419]	St. Michael in der Insel in Bern (1439)
Basel BS [1429]	St. Maria Magdalena an den Steinen in Basel [1423]
Freiburg i. Br. D	Adelhausen bei Freiburg (1465) St. Agnes in Freiburg (1465) St. Maria Magdalena zu den Reuerinnen in Freiburg (1465)
Guebwiller F (Gebweiler) [1461]	St. Brigitta in Schoenensteinbach (bei Mulhouse F) (Neugründung 1397) Engelporten in Guebwiller [Neugründung 1465[46]]
Colmar F [1389]	Unterlinden in Colmar [1419] St. Katharina in Colmar [1438]

Sélestat F (Schlettstadt)	St. Nikolaus in Silo in Sélestat [1464]
Strasbourg F (Straßburg)	St. Marx/Markus St. Nikolaus in Undis [1431] St. Johannes Baptist St. Katharina St. Margaretha [St. Agnes 1465]
Haguenau F (Hagenau) (1466)	–
Wissembourg F (Weißenburg) [1466]	Merenbrunnen in Wissembourg
Speyer D	Lambrecht D St. Maria Magdalena über Hasenpfuhl in Speyer [1463]
Worms D [1447]	Liebenau (heute Stadt Worms) [1425] Himmelskron in Hochheim (heute Stadt Worms) [1429]
Nation Suevia	
Chur GR [1468]	–
Zürich ZH	Oetenbach in Zürich St. Marien in Töss ZH St. Peter am Bach in Schwyz SZ Neuenkirch LU
Konstanz D	St. Katharinental bei Diessenhofen TG Löwental (heute Stadt Friedrichshafen D)
Rottweil D	St. Johannes Baptist in Kirchberg (Gem. Sulz am Neckar D) Gnadental in Stetten bei Hechingen D Maria-Hof in Neudingen (sö Donaueschingen D)
Esslingen am Neckar D	St. Johannes Evangelist in Weil (heute Stadt Esslingen) Heilig Kreuz in Esslingen Mariental in Steinheim an der Murr D St. Maria Gnadenzell in Offenhausen (Gem. Gomadingen D) [St. Johannes Baptist in Kirchheim unter Teck D]
Pforzheim D [1429]	St. Maria Magdalena in Pforzheim [1443] St. Maria Reuthin bei Wildberg im Nagoldthal D
(Schwäbisch) Gmünd D	Gotteszell in (Schwäbisch) Gmünd

(Bad) Wimpfen am Berg D [1459]	Lauffen am Neckar D [1461]
(Bad) Mergentheim D	St. Marien in Rothenburg ob der Tauber D
Würzburg D	St. Marx/Markus in Würzburg
Augsburg D	St. Katharina in Augsburg St. Margaretha in Augsburg St. Marien in Mödingen/Medingen D [1467] St. Marien in (Ober-) Medlingen D [1468]
Ulm D [1465]	–
Nation Brabantia[47]	
Trier D	St. Barbara in Trier St. Katharina in Trier
Luxembourg L (Luxemburg)	Mariental in Mersch L
Köln D [1464]	St. Gertrud in Köln (1466)
Leuven/Lovain B (Löwen)	Auderghem/Anderhem bei Bruxelles B
Mainz D [1468]	–
Frankfurt a. M. D [1474]	–
Koblenz D	–
Aachen D [1470]	–
Antwerpen/Anvers B	–
s'Hertogenbosch NL	–
Maastricht NL	–
[Bruxelles/Brussel B, Neugründung 1465]	–
Nation Bavaria [Portio superioris Bavarie]	
Nürnberg D [1396]	St. Katharina in Nürnberg (1428) Engeltal D Frauenaurach (heute Stadt Erlangen D) [1397]
Bamberg D [1451]	Heilig Grab in Bamberg (1457)

Regensburg D	St. Bartholomäus in Pettendorf D
Landshut D [1461]	St. Peter und Paul in Altenhohenau (Gem. Griesstätt D) (1465) Mariathal in Voldöpp (Gem. Kramsach A) (observant)
Eichstätt D [1447]	–
[Portio inferioris Bavarie oder Austria]	
Krems an der Donau A [1436]	Imbach/Minnbach A (1468)
Tulln A [1436]	Tulln, Heilig Kreuz (1436)
Leoben A [1468]	Graz A
Friesach in Kärnten A	Studenica SLO (Studenitz, heute Stadt Maribor SLO)
Wien A [1434]	–
Wiener Neustadt A [1436]	–
Retz A [1436]	–
[Ptuj SLO (Pettau) 1436]	–
[Neukloster bei Celje SLO (Cilli), Neugründung 1451[48]]	–
[Graz A, Neugründung 1466/1468]	–
[Steyr A, Neugründung 1471]	–

Die Teutonia vom 16. Jh. bis Anfang des 18. Jhs. Die Reformation bedeutete für die Provinz Teutonia den Verlust oder zumindest die zeitweilige Auflösung zahlreicher Konvente. Für immer gingen verloren: die vier Schweizer Predigerkonvente in Basel, Bern, Chur (nach einem kurzen Versuch der Wiederbesiedlung) und Zürich, im Elsass die Konvente Straßburg und Weißenburg, die Konvente in Heidelberg, Pforzheim, Stuttgart, Esslingen, Ulm und Nürnberg und in Österreich Tulln und Wiener Neustadt[49]. Nach dem Verlust der meisten Klöster in der Saxonia beschloss das Generalkapitel 1601, die restlichen sechs Konvente der Provinz Teutonia anzuschließen[50]. Von den Frauenklöstern, die der Provinz unterstanden, wurden diejenigen im Herrschaftsbereich der reformierten Städte aufgehoben: u. a. die zwei Klöster in Basel (St. Maria Magdalena, Klingental), das Berner Frauenkloster, Oetenbach in Zürich, Töss, die Frauenklöster im Terminus von Esslingen, Pforzheim und Nürnberg und die meisten Dominikanerinnenklöster in Straßburg (bis auf

St. Margaretha und St. Nikolaus)[51]. In gleicher Weise waren Dominikanerinnenklöster unter bischöflicher Jurisdiktion von den Klosteraufhebungen in der Reformationszeit betroffen[52].

1617–1619 besuchte Generalvisitator Tomaso Marini die Provinz Teutonia, um nach dem allgemeinen Niedergang des Ordenslebens einen Neuanfang einzuleiten und die vom Konzil von Trient (1545–1563) beschlossenen Reformen durchzusetzen. Auf dem abschließenden Provinzkapitel in Freiburg i. Br. im Jahr 1619 wurden Verwaltung und Studienordung der Provinz neu geordnet. Sieben Nationen oder Vikariate gliederten die Provinz (Helvetia, Alsatia, Suevia-Franconia, Bavaria, Saxonia inferior et tractus Rheni, Austria und Tyrolia)[53]. Eine Besonderheit stellte das Vikariat Helvetia dar. Es umfasste den Predigerkonvent Konstanz, dessen Prior Ulrich Götz[54] zum Provinzvikar ernannt wurde, und acht Dominikanerinnenkonvente: die drei Schweizer Klöster St. Katharinental bei Diessenhofen TG, St. Peter am Bach in Schwyz SZ und In der Au bei Steinen SZ und fünf württembergische Konvente, die zwei Klöster Löwental und St. Markus in Sießen und die drei Kongregationen in Pfullendorf, Kubach[55] und Engen. Auch im Vikariat Alsatia überwogen wie bereits im Mittelalter die Frauenkonvente, sechs Predigerkonvente waren für sechs elsässische und zwei württembergische Nonnenklöster und sechs Kongregationen im Elsass und Württemberg zuständig[56]. Die Bildung des Vikariates Helvetia mit dem Predigerkonvent Konstanz und acht Frauenkonventen weist darauf hin, dass die Konstanzer Dominikaner auch im 17. Jh. schwerpunktmäßig in der Cura monialium tätig waren. Die Schweizer Dominikanerinnen waren allerdings nicht allein auf Seelsorger aus Konstanz angewiesen. Die großen Schweizer Benediktinerabteien Einsiedeln und St. Gallen setzten sich für die Einführung der tridentinischen Reformen auch außerhalb ihres Ordens ein[57], und ihre Konventualen lassen sich als Beichtväter und Visitatoren der Schweizer Dominikanerinnenklöster nachweisen. Ein Engagement St. Gallens für die Klöster Nollenberg TG (früher St. Gallen) und die zwei Klöster in Wil SG ist gut belegt[58]. Teilweise bis ins 20. Jh. amtierten Äbte von Einsiedeln als Visitatoren und Einsiedler Benediktiner als Beichtväter in den Konventen Cazis GR, St. Katharinental TG, Weesen SG, Steinen SZ und Schwyz SZ[59].

Für die zweite Hälfte des 16. Jhs. und das 17. Jh. zählten in der Teutonia die Konvente Augsburg, Freiburg i. Br., Bamberg, Konstanz und Würzburg zu den bedeutenden Klöstern; zwei Konvente, Kirchheim in Schwaben (1601) und (Ober-)Medlingen (1651 an Stelle des aufgehobenen Frauenklosters), konnten neu gegründet werden[60]. Anfang des 18. Jhs. kam es aus politischen Gründen zu Veränderungen der Provinzgrenzen: 1690 waren die elsässischen Klöster von der Teutonia abgetrennt worden. Die österreichischen

Klöster (in der Steiermark, in Kärnten und Tirol), die sich im 16./17. Jh. bereits zeitweise von der Provinz Teutonia getrennt hatten, wurden 1703 mit den ungarischen Klöstern zu der neuen Provincia Hungarica-Austriaca vereinigt[61]. Am 1.6.1709 wurden die Konvente in der Schweiz und in Süddeutschland zu der neuen Provincia Germaniae Superioris (Süddeutsche Provinz) verbunden. Diese übernahm den Rang und Titel der 1608 aufgelösten Provinz Saxonia[62].

[1] S. oben, Die Verfassung des Ordens, Provinzkapitel und Provinziale. – [2] Gabriel M. Löhr, *Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter,* Teil 1: *Darstellung,* Leipzig 1920 (QF 15), 1f. Loë geht davon aus, dass die Provinz Teutonia bereits 1221 errichtet worden ist, s. Loë, 2f. – [3] Reichert, *Acta capitulorum generalium* (MOPH 3), 3. – [4] Paulus von Loë, *Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia,* Leipzig 1910 (QF 4), 7–14, bes. 11–13, Verzeichnis der Konvente nach ihren Gründungsjahren. – [5] Loë, 4; s. oben wie Anm. 1. – [6] Loë, 2f. – [7] Ib., 6f. Die Zuteilung der Klöster zu den Nationen konnte Veränderungen unterliegen, so wurden z. B. die Zürcher Prediger im 15. Jh. der Suevia zugeordnet, s. oben Verzeichnis der Männer- und Frauenklöster der Teutonia um 1468/1473, im 16. Jh. aber der Alsatia, Löhr, *Teutonia im 15. Jahrhundert,* 156f. Im Laufe des 14. Jhs. wurde es üblich, die Nation Bavaria in eine Portio superior und eine Portio inferior (= Austria) zu unterteilen, Löhr, *Teutonia im 15. Jahrhundert,* 156f.; Frank, *Hausstudium,* 19. Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 4, gibt eine Karte zu den Nationen der Teutonia im Jahr 1520 (die Konvente der Nation Brabantia wurden 1515 bei Gründung der Provinz Germania inferior von der Teutonia abgetrennt, s. Circumscriptio, Anm. 3). – [8] Walz, *Compendium,* 248. – [9] S. dazu oben, Verzeichnis der Frauenklöster der Teutonia (1303). Die geringe Zahl der Frauenklöster in der Brabantia geht zurück auf das starke Engagement des Zisterzienserordens in der Leitung von Frauenklöstern, John B. Freed, *Urban Development and the «Cura monialium» in the Thirteenth Century Germany,* in *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 3, 1972, 311–327. – [10] Loë, Anhang III, 30–44 (1233–1517), 16–22 (1520–1907). Im Anhang A, p. 52f., hat Loë ein alphabetisches und chronologisches Verzeichnis der Provinzkapitel erstellt. Dort wird der Konvent Bern mit 3 Kapiteln genannt, in Chur fand kein Kapitel statt und in Zürich kamen 8 Kapitel zusammen. Konstanz wird versehentlich nicht aufgeführt; s. aber die Aufzählung der Provinzkapitel, p. 32–36, 38. Das Provinzkapitel tagte in Konstanz 1275, 1309, 1328, 1337, 1354, 1375, 1404, 1451. – [11] S. unten Archiv. – [12] S. unten, Bibliographie, Quellen. – [13] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbiefe;* zu weiteren Schreiben der Provinziale s. Bibliographie, Quellen. – [14] Loë, 7 und Anm. 1 zu weiteren Verzeichnissen der Predigerkonvente der Teutonia. Für die Daten der Etablierung bzw. Gründung der Konvente s. John B. Freed, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977, Appendix I, Table XII, 212–221; zu den Konventen in Süddeutschland, Elsass und der Schweiz s. Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 12f. (mit Abweichungen). Eine Aufzählung der Predigerklöster aus dem 15. Jh. von Johannes Meyer nennt ebenfalls die Klöster nach ihrem kanonischen Alter (mit Angabe ihrer Kontributionen für das Provinzkapitel) und leicht veränderter Reihenfolge, s. Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 155f. – [15] Wilms, *Verzeichnis,* bes. 11–14 (Einleitung), 15–19 (Text nach dem Codex Cracoviensis mit Varianten aus anderen Handschriften und Listen). Vgl. auch oben, Übersicht: Die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia (Einleitung I). – [16] Wilms, *Verzeichnis,* 20–74; Zur Verteilung der Klöster auf die vier Nationen s. Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 156f. – [17] S. dazu den Kommentar von Wilms, *Verzeichnis,* 84–88. Wilms führt noch das Kloster Steinach bei Meran als inkorporiertes Frauenkloster der Teutonia an, 87 Nr. 6. Dieses Kloster erscheint aber in keinem Klosterverzeichnis dieser Provinz. – [18] Nation Bavaria: Im Terminus der Konvente Eichstätt D, Leoben A und Retz A gab es 1303 keine

Frauenklöster, die dem Orden jurisdiktionell unterstanden. Die Klöster des Terminus Nürnberg (Nr. 61–62) standen ursprünglich am Ende des Verzeichnisses. – [19] Nation Suevia: Im Terminus der Konvente Chur GR und Zofingen AG befanden sich 1303 keine Frauenklöster, die dem Orden jurisdiktionell unterstanden. Dem Predigerkonvent (Schwäbisch) Gmünd wurde später das Kloster Gotteszell zugeteilt, das in diesem Verzeichnis noch dem Terminus von Esslingen angehört. Die Klöster des Terminus Würzburg, Mergentheim und Wimpfen wurden am Ende des Verzeichnisses nachgetragen (Nr. 56–57, 60, 63) und sind hier der Nation Suevia zugeordnet. – [20] Nation Alsatia: Im Terminus der Konvente Bern BE (St. Michael in der Insel wurde 1294 zerstört), Hagenau F und Schlettstadt F lagen 1303 keine inkorporierten Frauenklöster. Das Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen in Basel wurde erst 1304 inkorporiert, auch das Reuerinnenkloster in Freiburg i. Br. wurde erst später dem Provinzial unterstellt. Die Klöster des Terminus Speyer, die am Ende des Verzeichnisses genannt wurden (Nr. 58–59), sind der Nation Alsatia zugeordnet. – [21] Der Konvent St. Nikolaus in Silo wurde in Ellenweiler (abgegangener Ort w Ribeauvillé/Rappoltsweiler F) gegründet, 1246 inkorporiert, 1254 durch Ritter Walther von Horburg zerstört, seit 1258 in Schlettstadt, s. *Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass* 1, bearb. von Joseph M. B. Clauss, Zabern 1895, 307f. (Art. Ellenweiler); 1021f. (Art. Schlettstadt). – [22] Nation Brabantia: Im Terminus der Konvente Aachen D, Antwerpen/Anvers (Belgien), Frankfurt D, Maastricht (Niederlande), Mainz D und s'Hertogenbosch (Niederlande) lagen 1303 keine Frauenklöster, die dem Orden jurisdiktionell unterstanden. – [23] S. auch Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 80. – [24] Zu den Zielen der Observanz im Allgemeinen s. Löhr, *Teutonia im 15. Jahrhundert,* 2–6. Zu den verschiedenen Phasen der Observanz bis 1475 s. Hillenbrand; zu den Reformkonzepten Neidiger, *Armutsbegriff der Dominikanerobservanten,* 117–158. Zahlreiche Quellen zur Geschichte der Observanz hinterließ der zeitgenössische Historiker Johannes Meyer, s. oben, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Bibliographie, Quellen; *Verfasserlexikon* 6, 1987, 474–489, Art. *Meyer, Johannes OP* (Werner Fechter). – [25] Übersichten zur Ausbreitung der Refom bei Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 49 (1426–1449), 66f. (1449–1474). – [26] Neidiger, *Armutsbegriff der Dominikanerobservanten,* 118–120; Hillenbrand, 229, 233f.; Löhr, *Teutonia im 15. Jahrhundert,* 16. – [27] Hillenbrand, 249f. Für die Austria wurde jeweils ein eigener Vikar bestellt, s. unten Anm. 33. – [28] Hillenbrand, 252f. – [29] Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 17. – [30] Im Elsass spielte für die Observanten die Unterstützung durch Herzog Lepold V. von Habsburg eine wichtige Rolle, Hillenbrand, 246f. – [31] Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 17. – [32] Ib., 22, zur Reform der Klöster Trier und Koblenz im Jahr 1517/1518. – [33] Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 11, 16f. Als Nachfolger von Ringelhammer amtierten bis 1475 vier Vikare: 1. für die Alsatia, 2. für die Suevia und die Portio superioris Bavarie, 3. für die Portio inferioris Bavarie (Austria) und 4. für die Brabantia. S. auch die Kommentare von Johannes Meyer zu den Provinzkapiteln 1469–1475, Loë, 39f. Zur Unterteilung der Nation Bavaria s. oben Anm. 7. – [34] Hillenbrand, 233f.; Loë, 39f.; Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 16. – [35] Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 17. – [36] Ib., 21. – [37] Ib., 35, 80. – [38] Ib., 86. – [39] J. König (Hg.), *Die Chronik der Anna von Munzingen. Nach der ältesten Abschrift mit Einleitung und Beilagen,* in *FDA* 13, 1880, 129–236, hier 209. Zu Wien, St. Laurentius, s. Wilms, *Das älteste Verzeichnis,* 103. Nach einem Reformversuch des Ulmer Predigerklosters im Jahr 1480 unterstellt Papst Sixtus IV. auf Bitten der Nonnen das Kloster Gnadental in Stetten bei Hechingen dem Bischof von Konstanz. 1501 wieder dem Orden inkorporiert, 1507 reformiert, Maren Kuhn-Rehfus, *Frauenklöster in Hohenzollern,* in *FDA* 113, 1993, 105–127, bes. 118f. Um der Einführung der Observanz zu entgehen, erhielten die Straßburger Dominikanerinnen St. Markus und St. Johannes 1518 von Papst Leo X. die Erlaubnis, ihr Kloster nach dem Vorbild von Münsterlingen TG in ein Augustiner-Chorfrauenstift umzuwandeln, Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 22f. – [40] Ib., 197 (zur Datierung des Ämterbuchs), 207–209 zu den Männer- und Frauenklöstern in den Nationen Alsatia und Suevia. Die Übersicht zu den Nationen Brabantia und Bavaria publizierte Reichert, *Zur Ge-*

schichte der deutschen Dominikaner, in *Römische Quartalschrift* 15, 1901, 125–127. Weitere Zusammenstellungen reformierter Klöster aus dem 15. Jh. nennt Löhr, *Teutonia im 15. Jahrhundert,* 155f.; Karten zu der Ordensprovinz vom Anfang des 16. Jhs. bei Barthelmé, *La réforme dominicaine,* nach p. 208, und Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 4. – [41] Bernhard Neidiger, *Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters,* Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58); Gabriel Löhr, *Die Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293. – [42] 1475 wurden die Klöster St. Markus, St. Johannes und St. Agnes in Straßburg zerstört. Die Frauen aus St. Markus und St. Johannes wurden im neu erbauten Kloster im Grünenbruch, St. Markus und St. Johannes, vereinigt. Die Frauen aus St. Agnes wurden mit dem Kloster St. Margareta zusammengelegt, das sich fortan St. Margareta und St. Agnes nannte, s. Wilms, *Das älteste Verzeichnis,* 52–58. – [43] S. Dominikanerinnen Bern, St. Michael in der Insel, Geschichte (Basel stellte die Beichtväter nach 1439); Dominikaner Basel, Geschichte, Anm. 112. – [44] Meyer, *Reformacio* (QF 3), II-VI. In dieser Liste stellt Reichert die Angaben im Buch der Reformacio Predigerordens zusammen. Sie ist auch Grundlage der Zusammenstellung bei Hillenbrand, 271 (Anhang: Die zwischen 1389 und 1475 reformierten Klöster der deutschen Ordensprovinz). Vgl. auch oben, Übersicht zu den Dominikaner- und Dominikanerinnenklöstern im Gebiet der Nationen Alsatia und Suevia (Einleitung I). – [45] Nation Alsatia: In Straßburg wurde 1392 das Kloster St. Elisabeth durch Feuer zerstört, die Frauen gingen in die Klöster St. Marx und St. Nikolaus. – [46] Das Kloster Engelporten war 1445 aufgehoben worden und wurde 1465 erneut gegründet, s. Neidiger, *Armutsbegriff der Dominikanerobservanten,* 132–134. – [47] Nation Brabantia: Meyer übergeht die Niederlassung Marienheide (nw Gummersbach D), gegründet 1421, die um 1468/1473 nicht mehr den Status eines Konventes besaß, Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 18. – [48] Neukloster im Sanntal, gegründet 1451 von den Grafen von Cilli (am Fluss Savinja/Sann bei Celje/Cilli in Slowenien) und Kloster Vallis senarum/Vallis Cellinensis, gegründet 1453 (nicht identifizierter Predigerkonvent, s. Loë, 8f.), sind identisch, s. Frank, *Errichtung der österreichisch-ungarischen Dominikanerprovinz,* 289 Anm. 1. – [49] Frank, *Nachtridentinische Erneuerung,* 446. – [50] Loë (wie Anm. 4), 44. Der Beschluss wurde 1608 rechtskräftig. Der Teutonia wurden die Konvente Dortmund, Halberstadt, Osnabrück, Soest, Warburg und Wesel inkorporiert, Frank, *Nachtridentinische Erneuerung,* 444. – [51] Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 75–79; Paulus von Loë, *Statistisches über die Süddeutsche Ordensprovinz,* Leipzig 1927 (QF 23), 19–21; Wilms, *Das älteste Verzeichnis,* 103. – [52] Von den Dominikanerinnenklöstern unter bischöflicher Jurisdiktion, die in der Reformationszeit aufgehoben wurden, seien die 4 Schweizer Konvente in Aarau AG, St. Gallen SG (übergesiedelt nach Nollenberg und später Wil), Winterthur ZH und Zürich ZH (St. Verena) genannt. – [53] Frank, *Nachtridentinische Erneuerung,* 474f.; Kordel, *Visitation der Teutonia* 2, 392–403; Akten des Provinzkapitels von 1619, ib., 413–449. – [54] S. Dominikaner Konstanz, Prior Johann Ulrich Götz, 1610–1624? – [55] In der Gem. Kupferzell (s Künzelsau) liegt der Weiler Kubach; ein Frauenkonvent ist dort nicht bekannt, *Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden* 4, hg. von der Landesarchivdirektion, Stuttgart 1980, 214. – [56] Zur Neueinteilung der Vikariate und den Frauen- und Männerklöstern s. Kordel, *Visitation der Teutonia* 2, 429–432 (Akten des Provinzkapitels von 1619). – [57] Zum Engagement der Abteien Einsiedeln und St. Gallen für die Reform von Frauenklöstern s. *HS* III/1, 171–230, Einleitung: *III. Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit* (Brigitte Degler-Spengler). Die Einsiedler Äbte waren nicht nur für Benediktinerinnen tätig, sondern auch für die Zisterzienserinnen in Rathausen LU (*HS* III/3, 869, 874 Anm. 95) und im 19./20. Jh. als Visitatoren für die Kapuzinerinnen im Kanton Appenzell (*HS* V/2, 1022). Die Abtei St. Gallen förderte die Reform aller Frauenklöster ihres Gebietes, unabhängig von der Ordenszugehörigkeit (*HS* III/1, 184f., 195). – [58] S. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Der Konvent im Einflussbereich der

Benediktinerabteien Rheinau, Einsiedeln und St. Gallen; Reform weiterer Frauenklöster (1725–1728); Dominikanerinnen Nollenberg TG, Geschichte. Die Wiler Klöster, die Sammlung und St. Katharina, befanden sich im unmittelbaren Einflussbereich der Abtei. – [59] S. Dominikanerinnen Cazis, Geschichte, Erste Reformen zur Öffnung im 20. Jh.; Bibliothek. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Der Konvent im Einflussbereich der Benediktinerabteien Rheinau, Einsiedeln und St. Gallen; für das 19. Jh. s. auch Geschichte, Anm. 182, 188. Dominikanerinnen Weesen, Geschichte, Anm. 58, 67; Schwyz, Geschichte, Anm. 35–37, 115–116, 135; Steinen, Geschichte, Anm. 21–23. – [60] Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 80–86. – [61] Frank, *Errichtung der österreichisch-ungarischen Dominikanerprovinz.* – [62] S. unten, Saxonia oder Süddeutsche Provinz.

ARCHIV

Das Provinzarchiv der Teutonia ist nicht überliefert, so dass über seinen Umfang und seine Geschichte nur Vermutungen möglich sind. Es dürfte unter anderem folgende Schriftstücke enthalten haben: Akten der Provinzkapitel und Beschlüsse der Generalkapitel, Schriftverkehr der Provinziale, Visitationsberichte und die päpstlichen, bischöflichen und kaiserlichen Privilegien, die dem Orden oder der Provinz insgesamt verliehen wurden[1].

Als 1303 die (neue) Teutonia und Saxonia errichtet wurden, dürften die Bestände des alten Provinzarchivs aufgeteilt worden sein. Auch die folgenden Veränderungen der Provinzgrenzen werden das Archiv der Teutonia betroffen haben. Unsicher bleibt, ob es an einem Ort dauernd untergebracht war oder seinen Standort mit dem Residenzkloster des Provinzials wechselte. Zieht man zum Vergleich das oberdeutsche Provinzarchiv der Minderbrüder heran, das in Konstanz unabhängig vom Aufenthaltsort des Provinzials blieb[2], würde dies für einen festen Standort sprechen. Verschiedene Annahmen sind dazu geäußert worden: Die dichte Reihe päpstlicher Bullen in dem Archiv des Basler Predigerklosters ließ vermuten, dass dessen Archiv Teile des Provinzarchivs übernommen habe[3]. Für 1495 ist das Armarium der Provinz in Frankfurt a. M. belegt[4]. Nach der Teilung der Provinz 1709 in die Teutonia und die Saxonia (Süddeutsche Provinz) wurde das Provinzarchiv vermutlich erneut geteilt und die Archivalien, die die süddeutschen und schweizerischen Klöster betrafen, gelangten in das neue Provinzarchiv in Augsburg[5].

[1] Vgl. dazu *Das Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern,* bearb. von Anton Gössi, Luzern/München 1979 (Luzerner Historische Veröffentlichungen. Archivinventare 2). – [2] Ib., 21–24. – [3] S. Dominikaner Basel, Archiv, Anm. 2. – [4] Löhr, *Teutonia im 15. Jh.,* 146 Nr. 38a; id., *Der Dominikanerorden und seine Wirksamkeit im mittelrheinischen Raum,* in *Archiv für mittelrheinische Kirchengesch.* 4, 1952, 120–156, bes. 134. – [5] S. Saxonia (Süddeutsche Provinz), Archiv.

BIBLIOGRAPHIE

Vorbemerkung: Zur Publikation der Akten der Generalkapitel und Briefe der Ordensmagister s. oben, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Bibliographie, Quellen.

QUELLEN

BOP.

Finke, Heinrich, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891.

Hecht, Winfried, *Ein Brief des Provinzials Johannes Cusin an die Dominikaner in Rottweil,* in *AFP* 43, 1973, 83–90.

– *Ein Vorbereitungsschreiben zum Rottweiler Provinzialkapitel der Dominikaner der Teutonia von 1427,* in *FDA* 98, 1978, 566–570.

Kleinschmidt, Erich, *Die Colmarer Dominikaner-Geschichtsschreibung im 13. und 14. Jahrhundert. Neue Handschriftenfunde und Forschungen zur Überlieferungsgeschichte,* in *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 28, 1972, 371–496.

Loë; darin: Anhang I-IV, Kataloge der Provinziale der Teutonia aus dem 14./15. Jh., 23–51.

Löhr, Gabriel, *Drei Briefe Hermanns von Minden O. P. über die Seelsorge und die Leitung der deutschen Dominikanerinnenklöster,* in *Römische Quartalschrift* 33, 1925, 159–167.

Meyer, *Chronica brevis.*

– *Liber de viris illustribus.*

– *Reformacio.*

Pelster, Franz, *Admonitiones des Provinzialpriors der Teutonia an die Brüder des Strassburger Konvents (1307?),* in *AFP* 12, 1942, 307–312.

Reichert, Benedikt Maria, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner am Ausgange des 14. Jahrhunderts,* in *Römische Quartalschrift* 14, 1900, 79–101; 15, 1901, 124–152.

– *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner und ihrer Reform,* in *Römische Quartalschrift* 10, 1896, 299–311.

Ritzinger, Edmund und Heribert Christian Scheeben, *Beiträge zur Geschichte der Teutonia in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts,* in *Archiv der deutschen Dominikaner* 3, Köln-Brück 1941, 11–95; darin: Anweisungen des Provinzialpriors der Teutonia für die ihm unterstellten Frauenklöster, 13–39; Texte zur Cura monialium.

Siemer, Laurentius, *Ein Verzeichnis der Provinzialprioren der Teutonia aus dem Predigerkonvent in Eichstätt,* in *Archiv der deutschen Dominikaner* 4, Köln 1951, 77–96.

Walz, Angelus (Hg.), *Descriptio Teutoniae. Ein Verwaltungsbericht von 1644 über die Dominikaner und Dominikanerinnen in deutschen Landen,* in *Festschrift zur Feier des Zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs* 1, hg. von Leo Santifaller, Wien 1949 (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Ergänzungsbd. 2), 690–701.

Wilms, Hieronymus, *Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster,* Leipzig 1928 (QF 24).

Akten der vorreformatorischen Provinzkapitel der Teutonia:

Altaner, Berthold, *Aus den Akten des Rottweiler Provinzialkapitels der Dominikaner vom Jahre 1396,* in *ZKG* 48, 1929, 1–15.

Bünger, Fritz, *Beiträge zur Geschichte der Provinzialkapitel und Provinziale des Dominikanerordens,* Leipzig 1919 (QF 14); darin: Aus den Akten eines Kapitels der Ordensprovinz Teutonia (zu Krems 1267?), 3–13.

Finke, Heinrich, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner im XIII. und XIV. Jahrhundert,* in *Römische Quartalschrift* 8, 1894, 367–392; darin: Fragmente der Akten eines Provinzialkapitels der Teutonia 1284–1288?, 376–379.

Kaeppeli, Thomas, *Ein Fragment der Akten des in Friesach 1315 gefeierten Kapitels der Provinz Teutonia,* in *AFP* 48, 1978, 71–75.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1346),* in *AFP* 23, 1953, 327–334.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1349, 1407),* in *AFP* 22, 1952, 186–195.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (c. 1365–71),* in *AFP* 26, 1956, 314–319.
Löhr, Gabriel, *Die Akten der Provinzialkapitel der Teutonia von 1503 und 1520,* in *AFP* 17, 1947, 250–284.
– *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leipzig 1924 (QF 19); darin: Bruchstücke der Akten des Speyerer und Basler Provinzkapitels (1392/1407), 41–45; weitere Texte zur Geschichte der Observanz p. 45–181.
Reichert, Benedikt M., *Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402,* in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331.

LITERATUR

Barthelmé, Annette, *La réforme dominicaine au XV^e siècle en Alsace et dans l'ensemble de la province de Teutonie,* Strasbourg 1931 (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace 7).
Baur, Ludwig, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diöcese Konstanz,* in *FDA* 29, 1901, 1–86 (Der Dominikanerorden).
DHGE 18, 1977, 1369–1426, bes. 1377–1379, 1391–1406, Art. *Frères prêcheurs (Ordre des)* (Marie-Humbert Vicaire).
Frank, Isnard W., *Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500,* Wien 1968 (Archiv für österreichische Geschichte 127), 36–63.
– *Zur Errichtung der österreichisch-ungarischen Dominikanerprovinz zu Beginn des 18. Jahrhunderts und zu ihrer Vorgeschichte (1569–1704),* in *AFP* 43, 1973, 287–341.
– *Zur nachtridentinischen Erneuerung der deutschen Dominikaner,* in *Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag,* hg. von Manfred Weitlauff und Karl Hausberger, St. Ottilien 1990, 443–476.
– *Zur Studienorganisation der Dominikanerprovinz Teutonia in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und zum Studiengang des seligen Heinrich Seuse OP,* in *Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag 1366–1966,* hg. von Ephrem M. Filthaut, Köln 1966, 39–69.
Freed, John B., *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge/Massachusetts 1977.
Helmrath, Johannes, *Theorie und Praxis der Kirchenreform im Spätmittelalter,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 11, 1992, 41–70.
Hillenbrand.
Hübscher, Bruno, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung,* Diss. Universität Freiburg/Schweiz, Freiburg/Schweiz 1953.
Kaeppeli, *Scriptores* 1–4.
Kordel, Alain, *Die Visitation der Dominikanerprovinz Teutonia durch Tomaso Marini OP (1617–1619),* in *AFP* 58, 1988, 265–359; 60, 1990, 375–462.
Kühl, Arnold, *Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsaß während des 13. Jahrhunderts,* Diss. phil. Freiburg i. Br., o. J. [1923].
Lex. MA 3, 1986, 1192–1220, Art. *Dominikaner, Dominikanerinnen,* bes. 1205f., (I. Deutscher Bereich, Flandern, Niederlande, von Dieter Berg).
Loë.
Löhr, Gabriel M., *Die Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293.
– *Der Dominikanerorden und seine Wirksamkeit im mittelrheinischen Raum,* in *Archiv für mittelrheinische Kirchengesch.* 4, 1952, 121–156.
– *Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Mit einer Übersicht über die Gesamtentwicklung,* Köln 1948.

– *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leipzig 1924 (QF 19).
Neidiger, Bernhard, *Der Armutsbegriff der Dominikanerobservanten. Zur Diskussion in den Konventen der Provinz Teutonia (1389–1513),* in *ZGO* 145, 1997, 117–158.
– *Die Bettelorden im spätmittelalterlichen Rheinland,* in *Rheinische Vierteljahresblätter* 57, 1993, 50–74.
– *Die Observanzbewegungen der Bettelorden in Südwestdeutschland,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 11, 1992, 175–196.
– *Selbstverständnis und Erfolgschancen der Dominikanerobservanten. Beobachtungen zur Entwicklung in der Provinz Teutonia und im Basler Konvent (1388–1510),* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 67–122.
Paulus, Nikolaus, *Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther (1518–1563),* Freiburg i. Br. 1903 (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes 4, Heft 1 und 2).
Planzer, D., *Brevis conspectus historiae conventuum ordinis praedicatorum, qui olim in regionibus hoderniae Helvetiae floruerunt,* in *AOP* 19, 1929, 98–105.
Quétif/Echard.
Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, hg. von Kaspar Elm, Berlin 1989 (Berliner historische Studien 14, Ordensstudien 6).
Reichert, Benedikt Maria, *Feier und Geschäftsordnung der Provinzialkapitel des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert,* in *Römische Quartalschrift* 17, 1903, 101–140.
Spielvogel, Eva, *Georg Falder-Pistoris. Reformator österreichischer und süddeutscher Dominikanerklöster des 15. Jahrhunderts,* in *MIÖG* 83, 1975, 325–351.
Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert,* Luzern 1893.
Verfasserlexikon 6, 1987, 474–489, Art. *Meyer, Johannes OP* (Werner Fechter).
Walz, Angelus Maria, *Compendium historiae ordinis praedicatorum,* Romae 1930, 196–202, 224–229, 245–249, 409f.
– *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225–1966),* Freising 1967.
Wehrli-Johns, Martina, *Dominikanerobservanz und laikales Büßertum. Untersuchungen zur «Munio-Regel» und zum dominikanischen Dritten Orden in Italien und Deutschland,* in *Ordini mendicanti e società politica in Italia e Germania: secc. XIV e XV. Bettelorden, Politik und Gesellschaft in Deutschland und Italien im 14. und 15. Jahrhundert,* hg. von Giorgio Chittolini und Kaspar Elm (Pubblicazioni dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderno) (in Vorbereitung).
Wilms, Hieronymus, *Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206–1916,* Dülmen i. W. 1920.

PRIOREN DER PROVINZ

Bisherige Listen: Loë, 1907, 13–20 Nr. 1–81 (1221–1709); im Anhang vier weitere Listen aus dem 14./15. Jh., p. 23–51. – Siemer, *Verzeichnis der Provinzialprioren,* 1951, 81–94.

Konrad von Höxter	1221–1233
Berthold Dracho	1233–1240
Hitto	1240–1249
Edmundus	1249–1251 (1). S. 1266
Hermann von Havelberg	1251–1254 (1). S. 1260

Albertus Magnus	1254–1258
Alexander	1258–1260
Hermann von Havelberg	1260–1265 (2). S. 1251
Goswinus	1265–1266
Edmundus	1266–1269 (2). S. 1249
Wolframus	1269–1272
Ulrich Engelberti	1272–1277
Konrad Gurli	1277–1281 (1). S. 1290
Henricus Engerlin	1281–1286
Hermann von Minden	1286–1290
Konrad Gurli	1290–1293 (2). S. 1277
Dietrich von Freiberg	1293–1296
Konrad von Trebensee	1296–1300
Hugo von Schaffhausen	1300–1303. S. Zürich, Prioren, 1294; Konstanz, Lektoren 1279ff.
Antonius von Koblenz	1303–1305
Egno von Stauffen	1305–1308 (1). S. 1315
Johannes Picardi von Lichtenberg	1308–1310
Henricus von Grüningen	1310–1315 (1). S. 1323
Egno von Stauffen	1315–1316 (2). S. 1305
Jakob von Feldsberg/Welsberg	zwischen 1316 und 1323 (1). S. 1334
Henricus von Grüningen	1323–1326 (2). S. 1310
Henricus von Cigno	1326–1331
Bernardus Carrerius	1331–1334
Jakob von Feldsberg/Welsberg	1334–1340 (2). S. 1316
Johannes von Zweibergen/ de Duobus Montibus	1340–1354
Bartholomäus von Bolsenheim	1354–1362
Gerhard Hientins/Huntins	1362–1368
Johannes Cusin	1368–1372
Ulrich Wintener	1372–1384
Petrus Engerlin	1384–1390 (1). S. 1399
Peter von Laufen	1386–1387 (avignonesische Obedienz). S. Basel, Prioren, 1357ff.
Ulrich Theobaldi	1390–1397 (römische Obedienz). S. Basel, Prioren, 1398
Petrus Florin	1398–1399
Petrus Engerlin	1399–1402 (2). S. 1384
Adam von Gladbach	1402–1408
Giselbert von Utrecht/de Vleytingen	1408–1426

Nikolaus Notel	1426–1446
Petrus Wellen	1446–1455 (1). S. 1457
Henricus von Ribenach/de Revenaco	1455–1456
Petrus Wellen	1457–1469 (2). S. 1446
Wilhelm Roslauf/Roslöff	1469–1474
Jakob Fabri von Stubach	1475–1488
Jakob Sprenger	1488–1496. S. Basel, Lektoren, 1465
Ulrich Zehentner	1496–1505. S. Basel, Lektoren, 1482
Petrus Sieber	1505–1508
Lorenz Aufkirchen/Uffkirchen	1509–1515
Eberhard von Kleve	1515–1529
Paul Hug	1530–1537
Petrus Hutz	1537–1541
Georgius Diener/Diemer	1541–1545
Johannes Pesselius von Tyla/Tilanus	1545–1558
Wilhelm Brand	1558–1566
Richard Gisel	1566–1574
Johannes Kossler	1574–1586
Konrad Sittard	1587–1606
Servatius Jüngling	1606–1617
David Vogt	1617–1618
Petrus Baptista	1619–1624
Johannes Gödert	1624–1636
Georgius von Herberstein	1636–1640 (1). S. 1654
Johannes Fridt	1640–1645
Johannes Ahlenforst	1645–1647. S. Konstanz, Prioren, 1631?–1640?
Albert Rottenbucher	1647–1651
Arnold Gillius	1651–1654
Georgius von Herberstein	1654–1658 (2). S. 1636
Johannes Franssens	1658–1662
Alanus Schmidt	1662–1666
Friedrich Adriani	1666–1670
Hyacinth Neydecker	1671–1675
Matthias Truckenmüller	1675–1678
Raimund Pinsger	1678–1682
Johannes Lorbecher	1683–1687
Guinandus Wynans	1687–1691

Vincentius Dempflen	1693–1696 (1). S. 1705
Raimund Ortz	1697–1701
Andreas Roth	1701–1704. S. Provinz Saxonia, Prioren, 1717
Vincentius Dempflen	1705–1709 (2). S. 1693

Petra Zimmer

PROVINZ SAXONIA ODER SÜDDEUTSCHE PROVINZ (1709–1809)

Name: Saxonia seu Germania superioris (1709)[1]; provincia nostra Saxonia (1730)[2].

[1] Walz, *Statistisches,* 9f. In der Umschrift des Siegels des Provinzials wird die Provinz «Saxonia» genannt, Siemer, *St. Magdalena in Augsburg,* 167 Anm. 7. – [2] Walz, *Statistisches,* 14.

Patron: unbekannt.

Gründung: 1709.

Circumscriptio: Zur süddeutschen Saxonia gehörten um 1730 14 Dominikanerkonvente, 17 Frauenklöster und 10 weibliche Kongregationen nach der Dritten Regel in der Schweiz, Vorderösterreich (Baden), Württemberg, Bayern und Franken.

Aufhebung: nach 1809[1].

[1] Das letzte Provinzialkapitel wurde 1809 in Kirchheim gehalten, Walz, *Statistisches,* 11f.

GESCHICHTE

Die nord- und mitteldeutsche Provinz Saxonia (gegründet 1303) wurde 1608 aufgehoben, nachdem sie die Mehrzahl ihrer Klöster in der Reformationszeit verloren hatte. Die restlichen Konvente schloss man der Teutonia an. Gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jhs. erwies sich diese große Provinz als nicht mehr zeitgemäß. Nachdem 1690 die elsässischen Klöster und 1702 die Klöster in der Steiermark, Kärnten und Tirol abgetrennt worden waren, wurde ab 1706 über ihre Teilung verhandelt[1]. Die Prioren der süddeutschen Konvente, unterstützt von Bischöfen und Fürsten der Region, betonten die Vorteile einer oberdeutschen Provinz für die Förderung der Observanz. Am 1.6.1709 wurden 17 Dominikanerklöster und 8 Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen unter dem Namen Teutonia vereinigt und mit den alten Rechten dieser Provinz ausgestattet[2]. Die 14 Dominikaner- und 15 Dominikanerinnenklöster in der Schweiz, Vorderösterreich (Baden), Württemberg, Bayern und Franken wurden unter dem Namen Germania superior zusammengefasst. Die neue Provinz erhielt den Namen und alle Rechte und Privilegien der 1608 aufgehobenen Saxonia[3]. Zum ersten Provinzial wurde 1709 auf dem Provinzkapitel in Würzburg Josef Dusacker aus dem Predigerkloster Eichstätt gewählt. Sitz des Provinzialates wurde Augsburg[4].

Um 1730 gehörten der süddeutschen Saxonia 41 Konvente an: 14 Prediger- und 17 Dominikanerinnenklöster[5] und 10 Kongregationen nach der Dritten Regel[6], die alle der ordentlichen Visitation durch den Provinzial unterstan-

den. Auf dem Gebiet der Saxonia befanden sich zudem noch 10 Nonnenklöster, deren Konventualinnen die Profess der Dominikanerinnen ablegten und den Habit des Ordens trugen, die aber der Jurisdiktion und der Visitation ihres Diözesanbischofs unterworfen waren[7]. Auch diese Klöster wurden teilweise durch Beichtväter aus dem Orden betreut (z. B. Bludenz, Hirschtal, die Konstanzer Klöster) und ihre verstorbenen Schwestern in den Akten der Provinzkapitel genannt. Estavayer-le-Lac FR, das einzige Dominikanerinnenkloster in der französischen Schweiz, hatte vor der Reformation der Provinz Francia angehört. Für kurze Zeit wurde es im 18. Jh. wie die anderen Schweizer Frauenklöster vom Provinzial der Saxonia betreut[8].

Dominikanerklöster der Provinz Saxonia um 1730[9]
Augsburg, St. Maria Magdalena
Bamberg, St. Christophorus
Eichstätt, St. Peter und Paul
Freiburg i. Br., St. Johannes Baptist und St. Johannes Evangelist
(Schwäbisch) Gmünd, St. Maria Magdalena
Kirchheim, St. Markus Evangelist
Konstanz, St. Nikolaus
Landshut, St. Blasius
(Ober-) Medlingen, Himmelfahrt Mariens
(Bad) Mergentheim, St. Maria Magdalena
Regensburg, St. Blasius
Rottweil, St. Peter und Paul
(Bad) Wimpfen am Berg, Heilig Kreuz
Würzburg, St. Pauli Bekehrung

Dominikanerinnenklöster der Provinz Saxonia[10]
Altenhohenau (Gem. Griesstätt), St. Peter und Paul
Augsburg, St. Katharina
Bamberg, Heilig Grab
Engen, St. Wolfgang (erneut gegründet 1725)
Freiburg i. Br., Adelhausen, Verkündigung Mariens und St. Katharina Mart.
(Schwäbisch) Gmünd, Gotteszell, Himmelfahrt Mariens
Kirchberg (Gem. Sulz am Neckar), St. Johannes Baptist
Löwental (heute Stadt Friedrichshafen)
Mödingen/Medingen, Himmelfahrt Mariens
Regensburg, Heilig Kreuz
Schwarzhofen
Schwyz SZ, St. Peter am Bach
Sießen (sw Saulgau), St. Markus Evangelist
St. Katharinental bei Diessenhofen TG
Gnadental in Stetten bei Hechingen, Maria Heimsuchung
(Bad) Wörishofen, Maria, Königin der Engel (gegründet 1721)
Würzburg, St. Markus Evangelist

Schwesternkongregationen der Saxonia[11]
Binsdorf (nw Balingen)
Freiburg i. Br., Am Graben, St. Katharina von Siena
Gruol (nw Haigerloch)
Hirrlingen (sw Tübingen)
Horb am Neckar, Maria Nothelferin
Oberndorf am Neckar (n Rottweil), St. Katharina
Pfullendorf (auch Juliomagus), Maria, Königin der Engel
Rangendingen (nw Hechingen)
Riegel (nw Emmendingen)
Rottweil, St. Ursula

Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion im Gebiet der Saxonia[12]
Diözese Augsburg[13]
1. Augsburg, St. Ursula
2. Dillingen an der Donau, St. Ulrich

Diözese Konstanz
1. Konstanz, St. Peter Martyr
2. Konstanz, Zoffingen, St. Katharina
3. Ennetach bei Mengen (sö Sigmaringen)
4. Meersburg
5. Habstal (sö Sigmaringen)[14]
6. Hirschthal (sö Bregenz A)[15]
7. Villingen (-Schwenningen) im Schwarzwald

Diözese Chur
1. Altenstadt (heute Stadt Feldkirch A)
2. Cazis GR
3. Bludenz A
4. Weesen SG

Diözese Konstanz, Fürstbistum St. Gallen
1. Wil SG, St. Katharina

Die vielen Schwesternklöster in der Provinz verlangten ein großes Engagement der Brüder in der Cura monialium. 1725 erwähnt das Generalkapitel einen Mangel an Priestern in der neu gegründeten Provinz, die viele Beichtväter für Nonnenklöster stellen müsse[16]. Ein neues Interesse an den Schwesternbüchern des 15. Jhs. führte im 18. Jh. zur aufmerksamen Begleitung von mystisch begabten Nonnen. Begnadete Schwestern, die teilweise eigene Schriften hinterließen, lebten in den Klöstern Altenhohenau[17], Bamberg[18], St. Katharinental[19], Wörishofen[20] und Weesen[21]. Die Dominikaner der Saxonia engagierten sich außerdem in Volksmissionen, für die Ausbreitung des Rosenkranzgebetes und die Förderung verschiedener Bruderschaften[22].

1713 wurde das Formalnoviziat für die Saxonia in Obermedlingen eingerichtet[23], d. h. alle Konvente waren verpflichtet, ihre Kandidaten dort ins Noviziat zu senden. Seit 1746 war Augsburg Sitz eines Generalstudiums, seit 1776 bestand eine theologische Fakultät in Mergentheim und kurzfristig auch ein Generalstudium in Landshut[24].

1781 wurden auf dem Provinzkapitel erste Auswirkungen der Kirchenpolitik Josefs II. diskutiert. Das Frauenkloster Riegel bestand bereits nicht mehr, 2 Männerklöster (Freiburg i. Br., Konstanz) und 8 Frauenkonvente waren der Jurisdiktion der Provinz und des Ordensmagisters entzogen worden[25]. Nach 1800 begannen die Klosteraufhebungen im Gebiet der Saxonia. Als einer der ersten Konvente wurde 1794 Freiburg i. Br. säkularisiert, 1801 folgte Landshut, 1807 Konstanz und 1808 der wichtige Konvent in Augsburg. Seit 1802 hob Bayern 12 Dominikanerinnenklöster auf, 1802/1803 begann die Säkularisation in Baden und Württemberg. Während einige Frauenklöster Aufgaben im Schulwesen übernahmen, vom Zweiten zum Dritten Orden wechselten und so die Säkularisation überstehen konnten (Adelhausen in Freiburg i. Br., Zoffingen in Konstanz), wurden die Männerklöster aufgehoben. Ihre Priester ließen sich in den Stand der Weltkleriker versetzen[26]. Nach dem letzten Provinzkapitel 1809 in Kirchheim beauftragte der Generalmeister bis 1844 Vikare mit der Leitung der sich auflösenden Provinz[27]. Die Schweizer Dominikanerinnen waren von den Klosteraufhebungen nicht direkt betroffen. Nach Auflösung der Provinz unterstanden St. Katharinental TG und Schwyz SZ wie seit alters Cazis GR, Weesen SG und Wil SG der Jurisdiktion ihres Diözesanbischofs. Das außerhalb der Provinz gelegene Estavayer-le-Lac FR wurde bereits seit 1788 durch den Bischof von Lausanne beaufsichtigt. 1869 wurde St. Katharinental als letztes der Klöster im Thurgau säkularisiert. Die anderen fünf Schweizer Dominikanerinnenklöster übernahmen im 19. Jh. zum Teil neue Aufgaben, z. B. entstanden in Cazis und Wil Schulen, ihre Klöster blieben aber als Stätten dominikanischer Spiritualität bis in die Gegenwart bestehen.

[1] S. Provinz Teutonia, Circumscriptio; Reichert, *Acta capitulorum generalium* 8 (MOPH 13), 357. – [2] Walz, *Statistisches,* 8, mit Aufzählung der Konvente, die seit 1709 der Teutonia angehörten. – [3] Walz, *Statistisches,* 8f. Dieser Beschluss wurde 1721 und 1725 bestätigt, ib., 10; Reichert, *Acta capitulorum generalium* 8 (MOPH 13), 407f.; ib. 9 (MOPH 14), 78. – [4] Siemer, *Sankt Magdalena in Augsburg,* 167; das Siegel des Provinzials befand sich 1936 im Kloster St. Ursula zu Augsburg, ib., 167 Anm. 7. – [5] Nach dem Bericht von 1730 über die Teutonia waren die Dominikanerinnenklöster der Provinz «canonice clausurati», ausgenommen die 3 Klöster in Engen, Sießen und Löwental, Walz, *Statistisches,* 15–18. – [6] Die 10 Kongregationen in der Saxonia besaßen gemäß dem Bericht von 1730 zum Teil ein eigenes Oratorium, empfingen die Sakramente aber in der Pfarrkirche. Das Brevier beteten die Kongregationen in Binsdorf, Freiburg und Pfullendorf, ib., 18f. – [7] Ib., 21f. – [8] Ib., 13f., 22. – [9] Ib., 9, 12f., 14f.; zum Personalbestand dieser

Klöster im Jahr 1753, 67–80. – [10] Ib., 12, 15–18; zum Personalbestand der Klöster im Jahr 1753, 80–103. Zur Geschichte einiger Frauenkonvente der Saxonia s. Maren Kuhn-Rehfus, *Frauenklöster in Hohenzollern,* in *FDA* 113, 1993, 105–127. – [11] Walz, *Statistisches,* 18f., zum Personalbestand dieser Klöster im Jahr 1753 s. ib., 105–127. – [12] Zu dieser Liste s. ib., 21f. – [13] In der Diözese Augsburg wurde 1735 das Kloster Fremdingen im Ries (n Nördlingen) gegründet, Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 102. – [14] In der Liste bei Walz (1730) steht hier «Vallis armentorum», Walz, *Statistisches,* 21; Schmid, *Statistisches,* 289, führt dagegen Habsthal an, das auch in den Kapitelsakten der Provinz häufig genannt wird, Eszer, *Kapitelsakten,* 369. – [15] 1422 wurde das Dominikanerinnenkloster Hirschberg bei Kennelbach durch Graf Hugo von Montfort gegründet, 1464 nach einem Brand an einem tiefer gelegenen Ort als Kloster Hirschthal neu aufgebaut; nach erneutem Brand übersiedelten die Frauen 1797 in das aufgehobene Terziarinnenkloster Thalbach, *Die Städte Vorarlbergs,* von Franz Baltzarek, Johanne Pradel und Roman Sandgruber, Wien 1973 (Österreichisches Städtebuch 3), 104. – [16] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 9 (MOPH 14), 78. – [17] Kloster Altenhohenau: Schwester Kolumba Weigel und Schwester Paula Grasl, Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 106f. – [18] Kloster Bamberg: Schwester Kolumba Schonath, ib., 105f. – [19] Kloster St. Katharinental: Dominika von Rottenberg, s. dort. – [20] Kloster Wörishofen: Schwester Cäcilia Mayr, Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 104f. – [21] Kloster Weesen: Schwester Josepha Kümin, s. dort. – [22] Walz, *Statistisches,* 10f. – [23] In der Reformationszeit war das Dominikanerinnenkloster in (Ober-) Medlingen fast ruiniert worden, 1651 wurde dort ein Predigerkonvent eingerichtet, Siemer, *Sankt Magdalena in Augsburg,* 172f. – [24] Ib.; Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 97f. – [25] Eszer, *Kapitelsakten,* 320. – [26] Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen,* 110–114. – [27] Die sechs Provinzvikare werden aufgeführt bei Walz, *Statistisches,* 49.

ARCHIV

Das Archiv der süddeutschen Provinz «Saxonia» ist nicht überliefert. Es dürfte sich im 18. Jh. am Sitz des Provinzialates in Augsburg befunden haben. Die Akten der Provinzkapitel wurden zwar gedruckt, sind aber bisher noch nicht wieder entdeckt worden. Daher publizierte Ambrosius Eszer die handschriftlichen Orginale dieser Akten im Fondo Domenicani II des Archivio Segreto Vaticano (ehemaliges Generalarchiv der Dominikaner bei S. Maria sopra Minerva in Rom)[1]. Archivalische Quellen zur süddeutschen Saxonia im AGOP in S. Sabina in Rom (seit 1936 Amtssitz des Ordensmeisters und seiner Kurie) wertete Walz für seine Arbeit «Statistisches über die Süddeutsche Provinz» aus[2].

[1] Eszer, *Kapitelsakten,* 368f. – [2] Walz, *Statistisches,* 6 (Aufzählung der ausgewerteten Quellen).

ARCHIVALISCHE QUELLEN

Archiv des Bistums Augsburg D:

HS 90 I, II, III Geschicht der Deutschen und hernach Sächsischen Provinz Pred. Ordens, zusammengetragen von dem Hochw. Provinzial P. M. Karl Welz und fortgesetzt von P. Emerich Ruef, d. z. Beichtvater zu Wörishofen, geschrieben im Jahr 1810, 3 Bde.: Bd. 1: 1–441, Bd. 2: 1–399, Bd. 3: 1–321, Hs. 8°. – Auszüge aus der Chronik der Sächsischen Provinz Prediger Ordens, 1810, Hs. 8°, 150 Seiten, befanden sich 1936 nach Angaben von Siemer, *Sankt Magdalena in Augsburg,* p. 12, im Archiv des Dominikanerinnenklosters St. Ursula in Augsburg.

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Eszer, Ambrosius, *Kapitelsakten der süddeutschen Ordensprovinz «Saxonia» der Dominikaner,* Teil 1 in *AFP* 53, 1983, 367–431; Teil 2 in *AFP* 55, 1985, 275–338 [für die Jahre 1765, 1769, 1773, 1777, 1781].

Reichert, *Acta capitulorum generalium* 8–9 (MOPH 13–14).

LITERATUR

Schmid, Hermann, *Statistisches über die oberdeutschen Dominikaner aus dem Jahr 1787,* in *Zeitschrift für Württembergische Landesgesch.* 47, 1988, 269–290.

Siemer, Polykarp M., *Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225–1808),* Vechta 1936 (QF 33).

Walz, Angelus M., *Compendium historiae praedicatorum,* Romae 1930, 409f., 423, 425 (provincia Germaniae superioris).

– *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225–1966),* Freising 1967.

– *Statistisches über die Süddeutsche Ordensprovinz,* Leipzig 1927 (QF 23).

Wilms, Hieronymus, *Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206–1916,* Dülmen i. W. 1920.

PRIOREN DER PROVINZ

Bisherige Listen: Walz, *Statistisches,* 1927, 47–49.

Joseph Dusacker	1709–1713
Balthasar Mayr	1713–1717
Andreas Roth	1717–1721. S. Provinz Teutonia, Prioren, 1701
Dominikus Widmann	1721–1725
Thomas Härdlein	1725–1729
Joseph Mörten	1729–1733
Onuphrius Sutton	1733–1737
Gallus Keller	1737–1740
Petrus Brendl	1740–1744
Adam Waltinger	1744–1749
Dominikus Stehelin	1749–1753
Augustinus Bauer	1753–1757
Johann Nepomuk Müller	1757–1761
Ignatius Oberndorffer	1761–1765
Joachim Kurz	1765–1769
Barnabas Böhmer	1769–1773
Hieronymus Drexler	1773–1777. S. Konstanz, Prioren, 1769
Karl Welz	1777–1781 (1). S. 1789 (2), 1801 (3)
Florian Würth	1781–1785

Andreas Wagner	1785–1789
Karl Welz	1789–1793 (2). S. 1777 (1), 1801 (3)
Christophorus Boser	1793–1797
Marianus Delaschad	1797–1801
Karl Welz	1801–1805 (3). S. 1777 (1), 1789 (2)

PETRA ZIMMER

III. DIE DOMINIKANER IN DER SCHWEIZ SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT

VON BERNARD HODEL OP, GUY BEDOUELLE OP
UND FRANZ E. MÜLLER OP

Vorbemerkung: In der Reformation wurden alle Männerklöster des Dominikanerordens aufgehoben. Von den Frauenkonventen überlebten, in katholischen oder konfessionell gemischten Gebieten gelegen, sieben, nämlich die Konvente in Estavayer-le-Lac, Neuenkirch, St. Gallen (im Nollenberger Exil und später in Wil), St. Katharinental, Schwyz, Weesen und die Sammlung in Wil. Aber nicht alle überdauerten das nächste Jahrhundert: Neuenkirch wurde 1588 mit den Zisterzienserinnenklöstern Eschenbach und Rathausen zusammengelegt, die Sammlung in Wil 1615 mit dem seit 1607 dort ansässigen ehemaligen St. Galler Dominikanerinnenkloster vereinigt. Die katholische Reform brachte den dominikanischen Frauenkonventen Zuwachs: Das ehemalige Augustinerinnenkloster Cazis wurde 1647 als Dominikanerinnenkloster wieder errichtet, in das frühere Zisterzienserinnenkloster zu Steinen zogen 1574 Dominikanerinnen ein, die allerdings schon 1642 mit dem Schwyzer Konvent vereinigt wurden. Männerklöster entstanden in dieser Zeit keine. Jurisdiktionell waren die Frauenklöster entweder dem weit entfernten Provinzoberen der Teutonia bzw. Saxonia unterstellt (Sitz in Augsburg) oder den Ortsbischöfen zugewiesen; um die Seelsorge der Schwestern kümmerten sich Weltpriester oder Priester anderer Orden.

Es sollten fast 350 Jahre vergehen, bis wieder dominikanische Männerkonvente in der Schweiz erschienen. Von 1870 an suchten französische Dominikaner der Provinz Okzitanien (Lyon) mehrmals Zuflucht in der Schweiz vor den antiklerikalen Gesetzen der III. Republik. Wegen der Bestimmungen der revidierten Bundesverfassung von 1874, welche die Neuerrichtung von Konventen verbot, konnte ihre Bleibe in den Kantonen Wallis und Freiburg nur provisorisch und kurzfristig sein. Auch die Patrés der dominikanischen Congrégation enseignante (Dritter Orden des Unterrichts) hielten sich vorübergehend seit 1903 in Freiburg (St. Hyazinth) und in Pully bei Lausanne auf, da ihnen die französischen Gesetze keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr für ihre Schulen ließen.

Von ganz anderer Art ist die Präsenz der Dominikaner an der 1889 gegründeten Universität Freiburg. Sie wurden von der Freiburger Regierung an die neu zu errichtende theologische Fakultät berufen, die in der Folge direkt dem Hl. Stuhl unterstellt wurde, während die Kommunität der Domini-

kanerprofessoren, die sich im Zusammenhang mit dem 1890 gegründeten Konvikt «Albertinum» für Theologiestudenten konstituierte, dem Ordensmagister untergeben ist. 1970 wurde das Albertinum zum Konvent erhoben.

Erst 1943, mehr als 400 Jahre nach der Reformation, errichteten die Dominikaner in der Schweiz wieder einen formellen Konvent: St. Hyazinth in Freiburg. Das Haus erwarb der Generalmagister von den wegziehenden Patres der Congrégation enseignante, die man daher als Wegbereiterin der heutigen Schweizer Dominikanerprovinz ansehen kann. Diese wurde 1953 aus den drei damals bestehenden Konventen gebildet. Heute gehören ihr fünf Konvente an (Freiburg; Genf; Luzern; Zürich, Hl. Augustinus; Zürich, Hl. Nikolaus). Eine gewisse dominikanische Kontinuität schafft der seelsorgerliche Kontakt der neu gegründeten Männerkonvente zu den dominikanischen Frauenklöstern, die seit dem 13. oder 16./17. Jh. ununterbrochen in der Schweiz existieren. Sie stehen unter bischöflicher Jurisdiktion, wobei diese seit 1986 (Approbation der neuen Konstitutionen) zu Gunsten des Ordens eingeschränkt ist.

Die folgenden fünf Textstücke beschreiben die verschiedenartige Anwesenheit der Dominikaner in der Schweiz seit dem 19. Jh.

Die Redaktion

LES DOMINICAINS DE LA PROVINCE D'OCCITANIE (LYON) EN SUISSE

Remarque préliminaire: La province d'Occitanie est née des conflits d'observance qui opposèrent les Pères Henri-Dominique Lacordaire et Vincent-Alexandre Jandel lors de la restauration de l'ordre en France. En 1856, un groupe de religieux fonda à Lyon le couvent du Saint-Nom-de-Jésus, détaché de la province de France en 1858. En 1862, la province d'Occitanie fut constituée. Le chapitre provincial de 1898 introduisit la double appellation de province d'Occitanie ou de Lyon. La désignation de province de Lyon devint exclusive en 1925.

La venue de dominicains français en Suisse est liée au laïcisme militant et à l'anticléricalisme légal de la III^e^ République (4.9.1870–10.7.1940). L'avènement de la III^e^ République déchaîna une violente poussée anticléricale, qui s'accentua encore après l'arrivée au pouvoir du parti républicain en 1879/1880. Les décrets de Jules Ferry du 29.3.1880 interdisant les congrégations non autorisées furent suivis de la loi Waldeck-Rousseau du 1.7.1901, qui soumit les congrégations à un statut spécial. Cette loi fut ensuite interprétée dans un sens extrême par Emile Combes, qui obligea les congrégations religieuses enseignantes et prédicantes à demander des autorisations législatives, qui leur furent refusées en mars 1903. Enfin, la loi de séparation de l'Eglise et de l'Etat fut votée le 9.12.1905. Sans que les lois aient été abrogées, les congrégations revinrent en France à partir de 1918, à la faveur de l'«Union Sacrée» conclue entre l'Eglise et l'Etat lors de la Première Guerre mondiale.

Angelus Walz, *Compendium Historiae Ordinis Praedicatorum,* ed. altera, Rome 1947, 556–559. – Bernard Bonvin, *Lacordaire-Jandel: La restauration de l'Ordre dominicain en France après la Révolution écartelée entre deux visions du monde,* Paris 1989, 139–177. – René Rémond, *L'anticléricalisme en France de 1815 à nos jours,* 2^e^ éd., Bruxelles 1985.

ÉTABLISSEMENTS

GÉRONDE

Situation: com. et distr. de Sierre, VS. – *Diocèse:* Sion. – *Patron:* le couvent de Géronde se comprenant comme le refuge de celui du Saint-Nom-de-Jésus de Lyon, il n'a pas eu de patron propre. – *Qualité:* couvent. – *Etablissement en Suisse:* 1870–1873.

Histoire: Le 4.9.1870, à l'annonce de la défaite de Sedan, la République est proclamée à Lyon et un comité de salut public établi[1], qui décide le 7 septembre la confiscation des biens du clergé[2]. Déjà le 5 septembre, le couvent du

Saint-Nom-de-Jésus, établi dans le quartier des Brotteaux, est évacué et les religieux expulsés[3]. La veille, le provincial d'Occitanie Damien Signerin, accompagné du prieur du couvent Pie Bernard, quitte la ville pour Genève. Sur les conseils de Gaspard Mermillod, vicaire apostolique pour le canton de Genève[4], ils se rendent en Valais, à l'abbaye de Saint-Maurice, où arrivent successivement les frères. Puis, ils prennent contact avec l'évêque de Sion, Mgr Pierre-Joseph de Preux, qui leur offre l'ancien couvent de Géronde[5], où dès le 24 ou le 26 septembre se retrouvent quinze à vingt religieux, dans des conditions tout d'abord difficiles, malgré l'aide des habitants de Sierre, du comité du secours cantonal du Valais et des moniales dominicaines d'Estavayer. Les bâtiments n'avaient pas été habités pendant plus de vingt ans. Les frères se battent contre le froid, les rats et le manque d'eau dont la colline était dépourvue. De plus, les bâtiments de Géronde ne permettent pas à tous les frères de loger: certains restent à l'abbaye de Saint-Maurice, d'autres au monastère d'Estavayer[6]. S'adjoignent encore à la communauté quelques novices profès qui repartent pour le couvent d'études de Carpentras, rétabli en septembre 1871. Durant ce premier séjour, les religieux assurent leur ministère: prédications, missions, institutions de confréries du Rosaire. Le 27.9.1871, Vincent-Alexandre Jandel, maître de l'ordre, séjourne à Géronde. En novembre 1872, il n'y reste plus que quatre religieux. Il est possible dès lors de retourner dans la province, mais, par mesure de sécurité, on conserve jusqu'en juillet 1873 une petite communauté à Géronde. Les religieux qui la composent, répondant en cela au souhait du gouvernement valaisan et des habitants de Sierre, cherchent à maintenir cet établissement. Les débats qui avaient opposé radicaux et conservateurs lors de la révision de la constitution fédérale, refusée en 1872, avaient laissé pressentir les articles anticléricaux qui seront inscrits dans la révision de 1874[7]. Contre l'avis général, le provincial d'Occitanie décidera la fermeture de Géronde, ce qui sera chose faite en novembre 1873.

[1] Moissonnier, *La première Internationale,* 206–208. – [2] Ib., 216. – [3] Tous ces renseignements sont tirés des AConSt-NomLyon, Notes sur Géronde à Sierre, des AGOPRome, XIII, 33134 et 33138 et des AMonEstavayer-le-Lac, Sr Dominique Guisolan, Continuation, vol. 1, 77–87, 94–96, 109s.; vol. 2, 4s., 12–38, 93–106. – [4] V. *HS* I/4, 179–183. – [5] Sur les différents ordres qui se sont succédé à Géronde, v. *HS* IV/1, 499s. (chanoines réguliers); VI, 1137–1169 (carmes); III/3, 1071s. (trappistes); 996–1050 (bernardines). – [6] V. infra, art. Estavayer-le-Lac, Histoire. – [7] Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto,* 3e éd. Freiburg 1995, 39–57.

SIERRE (HÔTEL BAUR)

Situation: com. et distr. de Sierre, VS. – *Diocèse:* Sion. – *Patron:* Immaculée-Conception. – *Qualité:* couvent. – *Etablissement en Suisse:* 1880–1883.

Histoire: L'arrivée au pouvoir du parti républicain en 1880 entraîne une nouvelle vague d'expulsions. Déjà au printemps, Marie-Ambroise Potton, provincial, s'inquiète de trouver un refuge pour les deux noviciats de la province. Le couvent de Géronde jugé trop exigu, il loue le 18 mai à Sierre l'hôtel Baur[1]. Le Conseil fédéral s'en inquiète aussitôt[2]. Les religieux du couvent de Carpentras, dont les novices profès, sont expulsés le 30.10.1880, ceux de Poitiers, dont les novices simples, le 4 novembre. Par petits groupes, les novices arrivent à Sierre. Le dimanche 25.11.1880, les deux noviciats sont au complet[3]. Le 7.2.1881, la maison est érigée en couvent formel et studium général, sous le nom de couvent de l'Immaculée-Conception, et le provincial institue le 16 février comme prieur Pie Bernard. Ils sont 37 religieux en 1881, 44 en 1882 et en 1883[4]. Devant les difficultés financières, le P. Potton lance en juillet 1881 une souscription, le «sou du Rosaire», pour soutenir le couvent de Sierre[5].

Le couvent de l'Immaculée-Conception est un couvent de noviciat et d'études. Là ont lieu vestitions, professions et ordinations. Par prudence, malgré les autorisations données par l'évêque de Sion Adrien Jardinier, les religieux s'abstiennent de tout ministère[6]. Malgré la bienveillance et le soutien du gouvernement valaisan, le Conseil fédéral, conformément aux articles d'exception de la constitution fédérale de 1874, oblige les frères à partir[7]. Le chapitre provincial de 1882 décide de transférer le couvent en Hollande, à Rijckholt, près de Maastricht[8], décision confirmée par le maître de l'ordre le 7.7.1883[9]. Le départ des religieux est fixé à juillet 1883. Le 23 juillet, les derniers dominicains quittent Sierre[10]. Le 4 août, tous sont réunis à Rijckholt.

[1] Body, *R. P. Potton,* 310s.; AEValais à Sion, 1110–2, n° 16, 447; *La Couronne de Marie* 1881, 267–269; *Année Dominicaine* 1881, 32–38. – [2] AEValais à Sion, 1110–2, n° 15, 389–390; AFBerne, E 22, vol. 1685. – [3] Body, *R. P. Potton,* 311–323; *Un apôtre de la Bonne Presse,* 63–72. – [4] AProvLyon, Status Provinciae Occitanae, 233–255. – [5] *La Couronne de Marie* 1881, 169–174; AProvLyon, Circulaire du P. Potton du 24.11.1881. – [6] Ib., Actes du chapitre provincial de 1882, 2s. – [7] Body, *R. P. Potton,* 327–336; AEValais à Sion, 1101, n° 57, 532, 533 et 546, 251–252; 1110–2, n° 16, 439–449; 1101–2, n° 17; AFBerne, E 22, vol. 1685. – [8] AProvLyon, Actes du chapitre provincial de 1882, 6s. – [9] Ib., Actes de la congrégation intermédiaire de 1884, 2s. – [10] AEValais à Sion, 1110–2, n° 17, 533; 5100–1/56, année 1883, n° 106; AFBerne, E 22, vol. 1685.

RUE

Situation: com. de Rue, distr. de la Glâne, FR. – *Diocèse:* Lausanne et Genève. – *Patron:* le vicariat de Rue ayant servi de refuge provisoire à quelques religieux du couvent de Saint-Nom-de-Jésus de Lyon, il n'a pas reçu de patron propre. – *Qualité:* Vicariat. – *Etablissement en Suisse:* 1880–1882.

Histoire: L'avènement du parti républicain en 1880 suscite à Lyon une nouvelle vague d'expulsions des religieux. Pour la seconde fois, les religieux du couvent du Saint-Nom-de-Jésus sont chassés de leur couvent. A nouveau dispersés dans différentes maisons, certains se retrouvent à Rue, où Jules de Maillardoz met à disposition sa maison paternelle[1]. Par discrétion, les religieux présents s'abstiennent de tout ministère autre que la célébration de la messe et la confession dans l'église paroissiale de Rue, avec l'autorisation de l'évêque de Lausanne et Genève, Christophore Cosandey[2]. Les religieux quittent la maison Maillardoz de Rue en mai 1882[3].

[1] AConSt-NomLyon, Convention du 14. 12. 1880. – [2] Ib., Billet du 20. 4. 1881. – [3] Ib., Comptes rendus des prieurs (1868–1928), 56s.

FRIBOURG, SAINT-PIERRE (VILLA THÉRÈSE)

Situation: Fribourg, FR. – *Diocèse:* Lausanne et Genève. – *Patron:* saint Pierre. – *Qualité:* Ecole apostolique. – *Etablissement en Suisse:* 1907–1932.

Histoire: La congrégation intermédiaire de la province d'Occitanie de 1876 avait décidé de fonder une école apostolique auprès du couvent de Poitiers[1]. Elle est transférée à Rijckholt par décision du chapitre de 1894[2]. Des bâtiments y étaient alors disponibles, le couvent d'études s'étant déplacé aux Etats-Unis. La congrégation intermédiaire d'Angers en 1900 décide de supprimer l'école[3], restaurée par le chapitre de 1906[4]. L'école s'ouvre en 1907 à Fribourg, dans une maison près de la gare; elle est alors composée de deux pères, un frère et trois enfants. L'année suivante, elle déménage dans le quartier de Gambach. Selon ses statuts, «L'école Saint-Pierre, établie dans la ville catholique de Fribourg (Suisse) a surtout pour but de préparer des religieux et des missionnaires à la Province des Dominicains de Lyon»[5]. Enfin, après s'être intéressée au terrain sur lequel s'édifiera la villa Saint-Hyacinthe, l'école apostolique s'installe à la villa Thérèse, rachetée à des religieuses françaises qui y avaient un pensionnat de jeunes filles[6]. Ecole apostolique, la villa Thérèse devient également par décision de la congrégation intermédiaire de 1923 un lieu de formation pour les frères étudiants de la province de Lyon[7], transféré à Poitiers en 1927[8]. Enfin le chapitre provincial de 1931 décide la fermeture de l'école Saint-Pierre[9]. Le 7. 6. 1932, la villa Thérèse est vendue à la Pieuse Société des Missions[10].

[1] AProvLyon, Actes de la congrégation intermédiaire de 1876, 7. – [2] Ib., Actes du chapitre provincial de 1894, 12s. – [3] Ib., Actes de la congrégation intermédiaire de 1900. – [4] Ib., Actes du chapitre de 1906, 10. – [5] Ib., L'école Saint-Pierre, 2e compte-rendu, 5. – [6] AProvToulouse, Fonds Congréga-

tion enseignante. – [7] AProvLyon, Actes de la congrégation intermédiaire de 1923, 8. – [8] Ib., Actes du chapitre de 1927, 9. – [9] Ib., Actes du chapitre de 1931, 17. – [10] Ib., Acte de vente du 7.6.1932.

ARCHIVES

Les archives du couvent du Saint-Nom-de-Jésus à Lyon, dont il n'existe pour l'instant pas de catalogue, contiennent les fonds concernant les établissements de Géronde et Rue. De nombreuses lettres des religieux de Géronde se trouvent aux archives généralices de l'ordre.

Les archives concernant le couvent de Sierre (Hotel Baur) sont réparties entre les archives provinciales de Lyon, conservées au couvent du Saint-Nom-de-Jésus de Lyon, les archives de l'Etat du Valais à Sion, les archives de l'Evêché de Sion et les Archives fédérales de Berne.

Les archives du vicariat Saint-Pierre sont aux archives provinciales de Lyon.

SOURCES MANUSCRITES

1. AConSt-NomLyon:

Billet du 20.4.1881.
Comptes rendus des prieurs, 1868–1928.
Convention du 14.12.1880.
Notes sur Géronde à Sierre et sur Rue.

2. AProvLyon:

Actes du chapitre provincial de 1882, 1894, 1906, 1927, 1931.
Actes de la congrégation intermédiaire de 1876, 1884, 1900, 1923.
Acte de vente du 7.6.1932.
Circulaire du P. Potton du 24.11.1881.
L'école de Saint-Pierre, 2[e] compte rendu.
Status Provinciae Occitanae, alias Lugdunensis, Immaculatae Conceptionis Fratrum Predicatorum.

3. AGOPRome:

XIII, 33020 Provincia Occitana seu Lugdunensis.
XIII, 33134 et 33138, Lettres des religieux de Géronde au maître de l'ordre.

4. AMonEstavayer-le-Lac:

V 2, Lettres de Géronde.
Sr. Dominique Guisolan, Continuation aux Notes chronologiques, ms., 1855–1881, vol. 1–2.

5. AEValais à Sion:

1101, n° 57 Protocoles du Conseil d'Etat (1880–1882), séances des 9, 11 et 25.2.1882.
1110–2, n° 15 Copies des lettres du Conseil d'Etat (1878–1880), lettre au Conseil fédéral du 7.6.1880.
1110–2, n° 16 Copies des lettres du Conseil d'Etat (1881–1882), lettre au Conseil fédéral du 24.2.1882.
1110–2, n° 17 Copies des lettres du Conseil d'Etat (1882–1883), lettres au Conseil fédéral des 18.12.1882 et 10.8.1883.
5100–1/55, année 1881, n° 128 (Registres des permis de séjour), autorisation du 11 ou 12.2.1881.
5100–1/56, année 1882, n° 127, autorisation du 20.2.1882.
5100–1/56, année 1883, n° 106, autorisation du 21.2.1883.
Recensement de 1880.

6. AEvSion:

282 216, 282 217, 282 218, 282 222, 282 225, 282 229 Lettres dimissoriales.

337 186 Lettre du P. Potton.

Registre des ordinations.

7. AFBerne:

E 22, vol. 1685; les documents suivants concernent Sierre: Lettre du Conseil fédéral au Conseil d'Etat du Valais du 30.5.1880; Réponse du Conseil d'Etat du Valais du 7.6.1880; Lettre du Conseil fédéral au Conseil d'Etat du Valais du 7.2.1882; Réponse du Conseil d'Etat du Valais du 24.2.1882; Lettre du Conseil d'Etat du Valais du 18.12.1882; Lettre du Conseil d'Etat du Valais du 10.8.1883; Lettre de dénonciation de Otto Ossent du 28.2.1882 adressée au conseiller fédéral Ruchonnet.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Les principales sources ont été publiées dans Hodel, *D'expulsion en expulsion.*

TRAVAUX

Année Dominicaine 1881, 32–38, 49, 546s.; 1883, 521; 1884, 34–38.

Un apôtre de la Bonne Presse, le R. P. Ignace Body, fondateur de l'Œuvre-des-Bonnes-Lectures, d'après ses lettres et notes intimes, Annemasse 1917.

Body, Ignace, *Un compagnon du R. P. Lacordaire, le R. P. Potton, de l'ordre des frères prêcheurs,* Paris 1901.

Hodel, Bernard, *D'expulsion en expulsion: les dominicains de la province d'Occitanie en Valais,* dans *Vallesia* 52, 1997, 35–67.

La Couronne de Marie (fournit de nombreux renseignements, comme la chronique de la province de Lyon), v. en particulier les années 1871, 68–76; 1872, 250s.; 1873, 93–96, 280–285; 1881, 76, 169–174, 267–269; 1882, 175–182, 309–311; 1883, 241s.; 1892, 258–266, 353–356; 1895, 248s.; 1908, 279; 1909, 23; 1910, 477–480.

Moissonnier, Maurice, *La première Internationale et la Commune à Lyon (1865–1871),* Paris 1972.

Bernard Hodel OP

LA CONGRÉGATION ENSEIGNANTE EN SUISSE

Remarque préliminaire: L'idée d'un Tiers-Ordre enseignant a pris naissance au collège d'Oullins, dans la banlieue lyonnaise, tenu par trois tertiaires dominicains, les abbés François Cédoz, Pierre Mermet et Eugène Captier, qui cherchaient à réaliser une congrégation enseignante rattachée à l'ordre dominicain. Ils rencontraient là le désir du P. Henri-Dominique Lacordaire de fonder des collèges confiés aux dominicains. Faute des dispenses nécessaires, il fallut créer une branche nouvelle de l'ordre. Le chapitre provincial de la province de France d'avril 1852 approuva la fondation d'un «Tiers-Ordre enseignant». Le 24.9.1852, les quatre premiers frères (les trois abbés d'Oullins et Jean-Baptiste Mouton) commencèrent leur noviciat au couvent de Flavigny (dép. Côte-d'Or). C'est cette date qui est retenue officiellement comme celle de la fondation des dominicains-enseignants. Le 18.1.1898, le maître de l'ordre André Frühwirth promulgua un nouveau «Statut de la congrégation S. Dominique pour l'éducation de la jeunesse», dont les religieux formaient une congrégation religieuse à vœux simples. A partir du 8.12.1923, les membres de la congrégation furent invités à émettre des vœux solennels. L'intégration à l'ordre fut désormais totale, leur statut étant celui d'une province sans territoire propre et sans représentation au chapitre général. Devant le déclin des effectifs (54 en 1876, 92 en 1901, 59 en 1955) la Congrégation S. Dominique fut supprimée par le maître de l'ordre Michael Browne le 6.8.1957.

La congrégation posséda les couvents et collèges suivants: école Saint-Thomas à Oullins (dép. Rhône), fondée en 1833, prise par la congrégation en 1853; école de Sorèze (dép. Tarn), placée sous le patronage de Notre-Dame de la Paix, fondée en 1854; école Albert-le-Grand à Arcueil (dép. Seine), fondée en 1863; école Lacordaire et externat Saint-Dominique à Paris, fondés en 1890 et 1896; couvent Saint-Dominique à Coublevie (dép. Isère), fondé en 1865; studium de Saint-Raymond à Oullins, fondé en 1899; école Saint-Elme à Arcachon (dép. Gironde), fondée en 1875; collège Lacordaire à Buenos Aires (Argentine), placé sous le patronage de sainte Rose de Lima, fondé en 1892; collège de Champittet à Pully (Suisse), placé sous le patronage de Notre-Dame-du-Très-Saint-Rosaire, fondé en 1903; collège du Saint-Sacrement à Marseille (dép. Bouches-du-Rhône), fondé en 1918.

Finaz, *Congrégation;* Metz, *Fondation.*

ÉTABLISSEMENTS

FRIBOURG (VILLA SAINT-HYACINTHE)

Situation: Fribourg, FR. – *Patron:* saint Dominique. – *Qualité:* couvent. – *Etablissement en Suisse:* 1903–1920.

Histoire: Lors des expulsions de 1903 dues aux lois anticléricales du gouvernement Combes, le couvent Saint-Dominique de Coublevie, où se trouve le noviciat de la congrégation enseignante, prend la résolution de se transférer à Fribourg, afin de permettre aux novices profès de suivre les cours de l'université[1]. Selon un accord passé avec le P. Hyacinthe Cormier, maître de l'ordre, il s'agit de la continuation et du prolongement du couvent de Coublevie, et non d'une fondation nouvelle[2]. Le 28.7.1903, le conseil de l'Albertinum loue au Tiers-Ordre la maison sise au 11, rue de l'Hôpital[3]. La convention est signée le 1er octobre[4]. A cause de l'exiguité de la maison, il devient nécessaire de construire. Le 19.1.1909 se constitue la Société anonyme «Pension des étudiants universitaires», qui achète un terrain aux sœurs voisines de l'Œuvre de Saint-Paul et construit au 8, rue du Botzet, une maison appelée par discrétion villa Saint-Hyacinthe[5]. Dès 1914, la maison est à peu près vide, à cause de la mobilisation[6].

A la fin de la guerre, les novices de la congrégation sont tout d'abord envoyés dans les couvents de formation des provinces françaises[7], puis regagnent en 1926 le couvent de Coublevie qui redevient maison d'études. La maison de Fribourg, désormais inoccupée, est alors louée en 1921 par le P. Louis Theissling[8], pour en faire une maison internationale, destinée aux dominicains qui étudient à l'université, constituant ainsi le fondement d'une implantation de l'ordre en Suisse[9]. Certains étudiants de la congrégration continueront à étudier à Fribourg. Le 15.7.1941, la maison est vendue aux dominicains suisses qui y demeurent encore[10].

[1] AGOPRome, XIII, 48038, rapport de fin de charge du P. Benoît Martin, 1.11.1907. – [2] AProvToulouse, Fonds CE, note du P. Benoît Martin: «résultats de mon entretien avec Rme P. Cormier» du 2.11.1904. – [3] AAlbertinumFribourg, A Conseil C, 6. – [4] AProvToulouse, Fonds CE. – [5] ASt-HyacintheFribourg, Pension des étudiants universitaires, procès-verbaux des assemblées générales et conseils d'administration. – [6] AGOPRome, XIII, 48040, Lettre du P. Le Roy du 18.2.1920. – [7] AProvToulouse, Fonds CE, Lettre du P. Theissling du 27.2.1920. – [8] AConSt-HyacintheFribourg, Convention du 1.4.1921. – [9] AGOPRome, XI, 15900, Rapport du P. Gallus Häfele, 26.9.1926. – [10] V. supra n. 5.

Liste des prieurs:

Source: AProvToulouse, Fonds CE, Fichier du Père Angelin de Metz.

Henri (Raymond) Lachau	1903–1908
Henri-Dominique (Henri) Guéneau de Mussy	1908–1911

Benoît (Etienne) Martin	1911–1917
Philippe-Hyacinthe (Hugues) Testenoire-Desfuts	1917–1921

PULLY (COLLÈGE DE CHAMPITTET)

Situation: com. de Pully, distr. de Lausanne, VD. – *Diocèse:* Lausanne et Genève. – *Patron:* Notre-Dame-du-Très-Saint-Rosaire. – *Qualité:* couvent. – *Etablissement en Suisse:* 1903–1951.

Histoire: Peu avant les expulsions de 1903, les pères du collège d'Oullins, près de Lyon, prévoient leur repli en Suisse[1]. Sur les indications du P. Joachim Berthier, professeur à Fribourg, et malgré les oppositions de Georges Python[2], le conseiller d'Etat en charge de l'instruction publique, on achète la propriété de M. de Geymüller à Pully, près de Lausanne, opération pour laquelle est constituée la «Société anonyme du collège de Champ-Pittet, près de Lausanne»[3].

Fin octobre 1903, on s'établit provisoirement dans la propriété Montriond (com. de Pully), aux Tremières. Dès la rentrée 1904, on s'installe à Champittet. Le 16.7.1905, le collège est érigé formellement[4]. De nouvelles installations s'ajoutent au bâtiment principal: en 1905, des constructions provisoires pour abriter les laboratoires et les salles de musique, on achète une maison pour le personnel; en 1910, on crée deux tennis; enfin, en 1928, on bâtit la chapelle, bénie le 8 décembre de cette même année par Mgr Marius Besson, l'évêque de Lausanne et Genève[5].

Malgré la réouverture du collège d'Oullins en 1928, la congrégation enseignante conserve Champittet[6]. Les difficultés vont pourtant aller croissant: avec la réouverture d'Oullins, des élèves sont rentrés en France; de plus le collège, qui ne suit que les programmes français, n'a pas d'élèves suisses. En juillet 1932, le P. Pierre Le Roy, vicaire général de la congrégation, ferme provisoirement Champittet et replie tout le collège au chalet acheté par celui-ci à Rosemont (Villars-sur-Ollon, VD)[7]. En octobre 1940, le P. Dominique Tollet, vicaire de la maison, décide de revenir à Champittet, mais la situation ne s'améliore guère[8].

Devant les difficultés, on se résout à vendre le collège. Le 12.9.1951, l'établissement est vendu aux chanoines réguliers de Saint-Augustin du Grand-Saint-Bernard[9], qui d'emblée adoptent les programmes suisses, ouvrent de nouvelles sections et développent le collège[10].

[1] *Le T. R. P. Etienne-Benoît Martin,* 17s. – [2] AEFribourg, Département de l'instruction publique, P. Berthier Correspondance, lettre de Berthier à Python du 10.6.1903; lettre de Python à Berthier du 12.6.1903. – [3] *Collège Champittet-Pully,* 7s. – [4] AProvToulouse, Fonds CE, chapitre de 1905, 6. –

[5] *Bulletin de l'association des anciens élèves 1929,* 1120. – [6] AProvToulouse, Fonds CE, chapitre de 1930, 6. – [7] Ib., Fonds CE, souvenirs du P. Célestin Girardet sur le collège de Champittet; *Bulletin de l'Association des anciens élèves 1937,* 7s. – [8] AEvLausanne, Genève et Fribourg, VIII.R.I.14, rapport du curé Ramuz, 6.7.1950. – [9] AProvToulouse, Fonds CE. – [10] *HS* IV/1, 97, 244.

Liste des prieurs:

Source: AProvToulouse, Fonds CE, Fichier du P. Angelin de Metz.

Benoît (Etienne) Martin, prieur du couvent de Fribourg 1911–1917 (v. supra)	1903–1905
Philippe-Hyacinthe (Hugues) Testenoire-Desfuts, prieur du couvent de Fribourg 1917–1921 (v. supra)	1905–1917
Dominique (Hubert) Finaz	1917–1932
Pierre (Georges) Le Roy	1932–1935
Ceslas Lacrampe	1935–1938
Dominique (Henri) Tollet	1938–1948
Marie-Louis (Alfred) Bosson	1948–1951

ARCHIVES

Les archives de la congrégation enseignante ont été réunies par le P. Angelin de Metz au collège de Sorèze. A sa fermeture, elles ont été confiées aux archives de la province de Toulouse, à Toulouse, où elles forment un fonds propre, plus ou moins classé (AProvToulouse, Fonds CE). Les archives sont classées par maison. Certains documents ont été versés aux archives de l'ordre des frères prêcheurs (AGOPRome, XIII, 48000, Congregatio S. Dominici pro educanda juventute, et ib., XI, 15900, Couvent Saint-Hyacinthe). Quelques documents épars demeurent au couvent Saint-Hyacinthe et au collège de Champittet.

BIBLIOGRAPHIE

Bulletin de l'Association des anciens élèves de Champittet à Lausanne, 1920–1937.

Collège Champittet-Pully, 1951–1976, Collège Champittet, 25e anniversaire, Martigny 1976.

Finaz, Hubert-Dominique, *La Congrégation Missionnaire Enseignante de Saint-Dominique,* Paris 1928.

HS IV/1, 97, 244.

Metz, Jocelyn Angelico de, *La fondation des dominicains enseignants par le Père Lacordaire* dans *Mémoire Dominicaine* 3, automne 1993, 49–58.

– *Le personnel religieux de la congrégation enseignante,* ib., 59–71.

Le T. R. P. Etienne-Benoît Martin de l'Ordre de Saint-Dominique, Paris 1925.

Bernard Hodel OP

LES DOMINICAINS À L'UNIVERSITÉ DE FRIBOURG (DEPUIS 1889)

HISTOIRE

La fondation. L'établissement d'une université à Fribourg doit non seulement être replacée dans le contexte de la politique intérieure fribourgeoise et helvétique, mais également à l'intérieur d'un sursaut intellectuel et pastoral par lequel l'Eglise catholique a réagi après les épreuves du Kulturkampf et de l'anticléricalisme dans différents pays européens[1]. Ce fut l'œuvre du pontificat de Léon XIII, depuis son élection en 1878 jusqu'à sa mort en 1903.

Les artisans de la fondation de l'Université de Fribourg furent le chanoine Joseph Schorderet (1840–1893)[2], le conseiller d'Etat en charge de l'instruction publique, Georges Python (1856–1927), et son ami, le conseiller national Caspar Decurtins (1855–1916). Dans l'optique d'une édification du Royaume social du Christ[3], selon un projet longuement mûri, mais finalement assez vite mis sur pied, la République fribourgeoise se dota d'une Haute-Ecole à partir de 1889, date à laquelle une faculté des lettres et une faculté de droit furent organisées.

Une faculté de théologie faisait partie du grand dessein d'une université catholique, mais les fondateurs se heurtèrent à une différence de conception chez l'évêque du lieu, Mgr Gaspard Mermillod (1883–1891), en charge du diocèse de Lausanne et Genève, en résidence à Fribourg[4]. Celui-ci, ayant expérimenté à Genève les tracas qu'un gouvernement contraire à l'Eglise romaine pouvait occasionner, aurait préféré une université catholique libre, sous la responsabilité des évêques suisses, sur le modèle d'un institut catholique tel que celui que Mgr Maurice de Hulst, vicaire général de Paris, venait de mettre sur pied à Paris depuis 1880[5].

C'est pourquoi le choix de l'ordre dominicain comme partenaire répondait bien aux intentions des fondateurs, en raison de son caractère international et aussi de l'importance qu'y revêtait traditionnellement l'enseignement de saint Thomas d'Aquin, recommandé en 1879 par l'encyclique de Léon XIII, Aeterni Patris. Cette préoccupation était également chère à l'Union de Fribourg, ce groupe d'intellectuels catholiques qui se retrouvaient chaque année pour des réunions consacrées aux problèmes économiques et sociaux, où Python et Decurtins étaient actifs[6].

La première mention du choix de l'ordre dominicain se trouve dans une lettre de Mgr Augustin Egger, évêque de Saint-Gall, qui deviendra le garant de l'épiscopat suisse vis à vis de la jeune faculté, adressée au cardinal Mariano Rampolla, Secrétaire d'Etat de Léon XIII, le 3. 12. 1889. Il y mentionne

l'ordre des prêcheurs pour assurer «un caractère vraiment catholique et international»[7]. Trois jours après, Mgr Leonhard Haas, évêque de Bâle et Lugano, écrivant au même correspondant, se montre plus explicite. Les dominicains seront «les meilleurs promoteurs de l'étude approfondie des œuvres de saint Thomas, si recommandée par notre St-Père le Pape». Il y aura, selon lui, moins de risques de dissensions si les professeurs sont tous dominicains, avec, pour résultat, une unité de doctrine. Il ajoute enfin: «Il n'existe dans les lois fédérales et cantonales aucun article qui s'oppose au rappel des dominicains en qualité de professeurs (mot souligné)»[8].

C'est du 24. 12. 1889 que date la convention entre le maître de l'ordre dominicain et le gouvernement du canton de Fribourg, représenté par Decurtins[9]. Rédigée en italien, elle prévoit que tous les postes de la nouvelle faculté de théologie seront pourvus par l'ordre des frères prêcheurs, clause qui ne sera pas observée dès la fin de 1891. L'ordre s'engage à fournir cinq professeurs pour le 15. 10. 1890, et, dès la rentrée de Pâques, trois enseignants pour la faculté de philosophie (lettres). Le Conseil d'Etat ratifie cette convention le 31. 12. 1889. Une lettre du cardinal Rampolla à Decurtins, du 21. 1. 1890, souligne que les professeurs sont nommés «sans aucune limitation de temps et suivant le bon plaisir» du Pape. Il s'agit de montrer que la faculté ne sera pas confiée à l'ordre dominicain en tant que tel, mais à des religieux dominicains réputés pour leur savoir, nuance subtile apportée pour satisfaire aux réticences de l'évêque du lieu, désireux de sauvegarder son séminaire diocésain.

Le 3. 4. 1890, le P. Joachim Berthier, de la province de Lyon, arrive à Fribourg où d'ailleurs il avait fait ses études comme séminariste[10]. Il est rejoint par le déjà célèbre P. Albert Maria Weiss, allemand, qui enseignera en théologie, en philosophie et même, un certain temps, en droit[11], et par le P. Joseph Kennedy, américain. C'est Berthier qui, par ses qualités scientifiques d'historien de l'art et de la théologie, par ses dons d'organisateur, et surtout grâce à la confiance que lui accorde Python, va devenir le fondateur de la faculté de théologie.

Un convict d'étudiants en théologie, sous l'invocation de saint Albert le Grand, l'Albertinum, est organisé. Mgr Egger, qui n'a pas de séminaire diocésain, en prend la responsabilité. A l'automne 1890, il y a déjà 70 étudiants inscrits à la nouvelle faculté, et cinq ans plus tard, 161, sur les 308 que comptent les quatre facultés de la jeune université (théologie, droit, lettres, sciences).

Les statuts de la faculté, élaborés à Rome avec la Congrégation des Etudes par le P. Berthier qui désire prévenir l'influence de Mgr Mermillod, sont approuvés par Léon XIII pour cinq ans en juillet 1890. La faculté dépend directement du Saint-Siège, et les statuts généraux de l'université en 1895 reconnaissent son autonomie. L'ordre renonce en février 1894 à constituer le

supérieur des dominicains comme doyen ex officio de la faculté, pour le faire élire par ses collègues.

La première équipe de professeurs dominicains est très internationale (Allemagne, Argentine, Autriche, Etats-Unis, France, Irlande, Philippines) et jeune. Deux professeurs issus du clergé diocésain les rejoignent pour de nouvelles chaires.

Le succès de la faculté va amener à fonder d'autres convicts. Après un essai de constituer, en 1895, par l'apport financier majoritaire du maître de l'ordre dominicain, un Canisianum, dont la faillite est prononcée en 1904, les évêques suisses se décident à ouvrir une maison indépendante de l'ordre de Saint-Dominique, le Salesianum, inauguré en 1907, qui reçoit les Suisses, tandis que l'Albertinum agrandi accueille plutôt les étrangers. Avec le Marianum, pour les prêtres étudiants, et d'autres maisons religieuses, l'accueil des théologiens est assuré.

Le statut juridique des dominicains à l'université. C'est de manière progressive, mais parfois implicite, que se précise le statut des dominicains au sein de l'institution universitaire fribourgeoise. Il y a en premier lieu le cas des trois dominicains dont parlait la convention de 1889, destinés à enseigner la philosophie. Par deux textes du 10.1 puis du 28.4.1894, deux de ces enseignants passent à la faculté de philosophie (lettres), tout en étant nommés par l'ordre. En 1905, devant le refus de cette faculté de s'adjoindre de nouveaux collègues dominicains, deux chaires de philosophie sont créées en théologie.

Le 23.3.1895, à Rome, Georges Python et le P. Marie-Thomas Coconnier, après avoir rencontré le maître de l'ordre, le P. Andreas Frühwirth[12], sont reçus en audience par Léon XIII qui délègue le supérieur général des dominicains pour le choix et la nomination de tous les professeurs, même non dominicains[13]. Les choses sont donc mises au point et trouvent leur application dans un renouvellement de la convention entre l'ordre et l'Etat de Fribourg, du 25.4.1895, statuant que le préavis de résiliation sera de dix ans. En fait, «tout se passe comme si, en mars 1895, le Saint-Siège s'était substitué à l'ordre dans la convention avec l'Etat»[14], tout en précisant les attributions des autorités dominicaines. Les nombreux brefs pontificaux d'approbation et d'encouragement le confirment[15].

Ces délégations seront vraiment officialisées lorsque, le 10.5.1932, le maître de l'ordre, le P. Martin Stanislas Gillet[16], sera nommé par le Saint-Siège Grand Chancelier de la faculté de théologie et de l'institut de droit canon. Cette nomination a fait l'objet, en mars 1932, de négociations entre l'Etat de Fribourg, la curie des dominicains et la Congrégation romaine des Universités. Les nouveaux statuts de la faculté, approuvés par Pie XI le 7.3.1936, font référence, en l'absence de tout autre document que ceux que nous avons

mentionnés, à une convention entre le Saint-Siège et «le gouvernement» de Fribourg, et à l'érection canonique de la faculté par Léon XIII.

Le développement de la faculté. Le rayonnement de la faculté après la guerre est dû à un grand nombre d'initiatives dont certaines sont redevables à des professeurs dominicains. Après l'enseignement d'histoire des religions créé dès 1929 et illustré par le P. Bernard Ernest Allo[17] et le P. Pierre Jean de Menasce[18], le P. Arthur Fridolin Utz lance en 1947 une Ecole (ensuite Institut) internationale des sciences sociales et politiques, dans la tradition de l'enseignement social de l'Eglise. En 1957, le P. Joseph Marie Bochenski crée un Institut d'Europe orientale, qui se caractérise, dans le climat de la Guerre froide, par sa recherche en «soviétologie». Au moment du Concile, le P. Heinrich Stirnimann met sur pied un Institut d'études œcuméniques, dont la création, dans le contexte suisse, revêt une importance particulière. La faculté a vu s'élargir le nombre de ses postes d'enseignement.

Le concile Vatican II ouvre une nouvelle époque dont le symbole est la division de la faculté en deux sections linguistiques. Les dominicains enseignent aussi bien en section francophone que germanophone, ou dans les deux. La réforme du curriculum des études est conduite entre 1964 et 1968, élaborée par une commission présidée par le P. Jean-Dominique Barthélemy à qui reviendra également comme vice-recteur de mener à bien la construction de nouveaux bâtiments à l'Université Miséricorde en 1978.

La controverse suscitée par l'enseignement de théologie morale en allemand du P. Stephan Pfürtner en 1971, remettant en cause certains points de la morale sexuelle traditionnelle dans le catholicisme, qui aboutit à sa démission le 2.4.1974, a cristallisé les tensions caractéristiques de l'après-Concile[19]. «L'affaire Pfürtner» a été largement répercutée dans l'opinion publique suisse.

C'est pour cela sans doute que les négociations en vue d'un éventuel renouvellement de la convention de 1889 entre l'Etat de Fribourg et l'ordre des frères prêcheurs font l'objet de beaucoup de précautions. En 1977, une commission, nommée par le Conseil d'Etat du canton de Fribourg, remet un rapport préconisant un Concordat pour régler les relations entre l'Université et l'Eglise catholique. Les pourparlers qui associent désormais la Conférence des évêques suisses à l'ordre des frères prêcheurs aboutissent à un accord avec l'Etat de Fribourg, signé le 8.7.1985[20]. C'est une nouvelle convention, qui, remplacant celle de 1889, prend force d'accord international par un échange de notes, le même jour, entre le Conseil fédéral suisse et le Saint-Siège et reconnaît que ce texte «fait partie de l'ordre juridique de l'Etat de Fribourg et de l'Eglise catholique».

Le nouvel accord reconnaît au maître de l'ordre dominicain la fonction de Grand Chancelier (art. 2.3) et prévoit que «l'Ordre des Frères Prêcheurs a

une représentation adéquate dans le corps professoral» (art. 3.3). Il est conclu pour une durée de dix ans et renouvelable tacitement sauf dénonciation deux années avant l'échéance.

Les autorités cantonales et ecclésiales ont fait savoir au chapitre général de Mexico en 1992 leur désir de voir renouveler cet accord. Les dominicains professeurs à la faculté ont alors demandé que soit précisé l'art. 3.3. La faculté de théologie, le 3.3.1993, a décidé qu'une représentation adéquate signifiait qu'au minimum le tiers des chaires et le quart des postes d'enseignants à plein temps devraient être normalement attribués à des dominicains. Le Conseil d'Etat de Fribourg a entériné cette «note interprétative» de l'accord, le 29.6.1993.

L'activité des dominicains à l'université ne se limite pas à l'enseignement et à la recherche, et, bien souvent, les postes d'aumôniers leur sont confiés. Des professeurs dominicains de l'étranger sont souvent invités à donner un enseignement. La faculté de théologie a décerné en 1965 un doctorat honoris causa à Yves Congar, le grand ecclésiologue, expert à Vatican II, nommé cardinal en 1994; et, cette même année, à Raymond Tournay, spécialiste de l'Ancien Testament et en particulier des Psaumes, ancien directeur de l'Ecole Biblique de Jérusalem, tandis que les professeurs de la faculté des lettres avaient voulu en 1976 honorer de la même manière leur collègue historien mediéviste Gilles Gérard Meersseman.

Les principaux enseignants dominicains. Alors que, dès le début, certains enseignements (droit canon, liturgie) étaient assurés par des professeurs non dominicains, au cours du siècle d'existence de la faculté de théologie, la plupart des enseignements dogmatiques et historiques ont été confiés à des membres de l'ordre, de même que les chaires d'éthique et d'histoire de la philosophie en faculté des lettres. On peut citer quelques exemples en mentionnant les plus illustres et les dates de leur enseignement[21].

Bible: Vincent Zapletal, 1893–1929; Bernard Ernest Allo, 1905–1930; François-Marie Braun, 1934–1950; Emile Boismard, 1950–1953; Ceslas Spicq, 1953–1971; Jean-Dominique Barthélemy, 1957–1991; Yves-Bernard Trémel, 1971–1983.

Dogme: Thomas Coconnier, 1890–1899; Norbert del Prado, 1891–1918; Marco Sales, 1912–1926; Francisco Marin-Sola, 1918–1927; André Gigon, 1926–1960; Adolf Hoffmann, 1942–1955; Jean-Hervé Nicolas, 1955–1980; Thomas Mehrle, 1950–1975; Colman-Eugene O'Neill, 1963–1987; Christoph Schönborn, 1976–1991; Jean-Pierre Torrell, 1981–1997.

Morale: Joachim Berthier, 1890–1907; Dominik Prümmer, 1908–1931; Santiago Ramirez, 1923–1945; Benoît Lavaud, 1931–1943; Thomas Deman, 1945–1954; Josef Groner, 1949–1975; Stephan Pfürtner, 1966–1974; Carlos Josaphat Pinto de Oliveira, 1966–1992; Servais Pinckaers 1972–1997.

Histoire de l'Eglise: Pierre Mandonnet, 1891–1918; Mannès Jacquin, 1918–1937; Gabriel Löhr, 1934–1950; Marie-Humbert Vicaire, 1937–1977; Gilles Gérard Meersseman, 1951–1967; Dirk Van Damme, 1967–1997; Josef Siegwart, 1966–1997.

Histoire des religions. Missiologie: Bernard Ernest Allo, 1905–1938; Pierre Jean de Menasce, 1938–1948; Dalmace Pierre Jacques Michels, 1948–1971.

Philosophie et histoire de la philosophie: Gallus Maria Manser, 1899–1942; Marc Marie de Munnynck, 1905–1945; Anton Rohner, 1919–1947; Paul Wyser, 1942–1964; Joseph Marie Bochenski, 1945–1972; Marie-Dominique Philippe, 1945–1982; Norbert Luyten, 1945–1979; Arthur Fridolin Utz, 1946–1976; Vincent Kuiper, 1947–1962; Louis-Bertrand Geiger, 1965–1976.

[1] *Histoire du christianisme,* vol. 11, *Libéralisme, industrialisation, expansion européenne (1830–1914),* sous la responsabilité de Jacques Gadille et Jean-Marie Mayeur, Paris 1995, 478 et 589–595. – [2] Sur l'idéal poursuivi par Schorderet, v. Dominique Barthélemy, *Diffuser au lieu d'interdire. Le chanoine Joseph Schorderet (1840–1893),* Paris-Fribourg 1993, 113–124. – [3] Barthélemy, *Etudes* 1, 4s. et 23. – [4] *HS* I/4, 179–183. – [5] Francesco Beretta, *Monseigneur d'Hulst et la science chrétienne. Portrait d'un intellectuel,* Paris 1996, 75–84. – [6] Guy Bedouelle, *De l'influence réelle de l'Union de Fribourg sur l'encyclique Rerum novarum,* dans *Rerum Novarum, Ecriture, contenu et réception d'une encyclique,* Rome 1997, 241–254. – [7] Barthélemy, *Documents* 1, 106. – [8] Ib., 107. – [9] Texte dans Barthélemy, *Documents* 1, 117. – [10] *AOP* 17, 1925, 92–96; *LThK* 2, [3]1994, 289. – [11] *LThK* 10, [2]1965, 1007. – [12] Angelus Walz, *Andreas Kardinal Frühwirth,* Wien 1950, 191s.; *LThK* 4, [3]1995, 211. – [13] Oraculum vivae vocis, du 23. 3. 1895, dans AGOPRome, XI, 15500 (AAlbertinumFribourg, A1, II, 22). – [14] Marie-Humbert Vicaire, *Les relations hiérarchiques,* dans *Histoire de l'Université de Fribourg* 2, 510s. – [15] Ib., 512s. – [16] *DHGE* 20, 1984, 1387; *LThK* 4, [3]1995, 653. – [17] *Dictionnaire du monde religieux dans la France contemporaine. Les sciences religieuses, XIX[e] siècle,* Paris 1996, 5. – [18] *Catholicisme* 8, 1148, 1150; *Le P. Jean de Menasce,* Fribourg 1998. – [19] Ludwig Kaufmann, *Ein ungelöster Kirchenkonflikt. Der Fall Pfürtner. Dokumente und zeitgeschichtliche Analysen,* Fribourg 1987; v. aussi Dirk Van Damme, *Die Fakultät im Kontext der Kirche,* dans *Histoire de l'Université de Fribourg* 2, 556–559. – [20] *Feuille d'avis du canton de Fribourg,* 27. 9. 1985, 1507–1509. – [21] Pour les informations plus précises sur la vie et les œuvres des professeurs dominicains, v. *Histoire de l'Université de Fribourg* 3, 920–1005. Nous ne nommons ici que ceux qui ont cessé leur enseignement.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Barthélemy, Dominique, *Etudes et documents sur l'histoire de l'Université de Fribourg, Documents,* vol. 1, Fribourg 1991.

TRAVAUX

Barthélemy, Dominique, *Etudes et documents sur l'histoire de l'Université de Fribourg, Etudes: Idéologie et fondation,* vol. 1, Fribourg 1991.

Histoire de l'Université de Fribourg, Suisse, 1889–1989. Institutions, enseignement, recherches, éd. par une commission de professeurs, vol. 1, *Fondation et développement;* vol. 2, *Les facultés;* vol. 3, *Personnes, dates et faits,* Fribourg 1991–1992.

GUY BEDOUELLE OP

LE CONVICT ET LE COUVENT DE L'ALBERTINUM À FRIBOURG (DEPUIS 1890)

HISTOIRE

Dès leur arrivée en avril 1890, les trois dominicains, nommés professeurs à la nouvelle université de Fribourg, logés au collège Saint-Michel, pensent à organiser leur vie commune. Elle s'inscrira en fait dans la fondation d'un convict pour accueillir les étudiants en théologie, institution intermédiaire entre un séminaire tridentin et une résidence d'étudiants, qui pourrait être qualifiée de «séminaire universitaire» ou, comme on disait alors, de «séminaire théologique» (convictus theologicus ou ecclesiasticus).

Le 21 juin, le P. Joachim Berthier se rend à Berne en habit dominicain, semblable à celui que, quelques années plus tard, peindra Ferdinand Hodler[1], afin de s'assurer que les autorités fédérales ne mettront pas d'obstacle à leur installation à Fribourg. Le président de la Confédération, Louis Ruchonnet, se contente de lui préciser: «Ni prieur, ni noviciat»[2], se montrant donc moins restrictif que le maître de l'ordre, le P. Joseph-Marie Larocca, qui avait estimé que l'office liturgique ne devait même pas être récité en commun.

Pour le convict où les professeurs dominicains «prendront pension», selon les termes officiels[3], le P. Berthier pense au grand bâtiment, construit par l'Etat de Fribourg entre 1762 et 1767, qui abrita une Halle aux vins puis une Académie de droit, devenu en 1863 le «Grand Hôtel de Fribourg et de Zähringen». Il venait d'être racheté par un consortium en vue d'abriter les locaux de la future université, qui y fut de fait inaugurée le 24. 10. 1889. A la fin mai 1890, Berthier obtient la permission du maître de l'ordre, qui fournira une partie de la somme, de se porter acheteur. La vente a lieu le 28. 11. 1890 pour la somme de 400.000 frs au profit d'une Société anonyme S. Pie V, constituée le 15 octobre précédent. L'endettement, comme les frais d'aménagement et d'entretien du bâtiment, sont tels que les premiers professeurs dominicains auront de gros problèmes financiers.

Une chapelle est installée au rez-de-chaussée de l'Albertinum. Elle est trop étroite, le dimanche, pour les étudiants, qui se réuniront aux Cordeliers. Cette messe universitaire, prêchée en majeure partie par les dominicains, s'y poursuivra jusqu'en 1903 et sera assurée ensuite aux Ursulines. Quant au convict Albertinum et à ses étudiants séminaristes, ce n'est qu'en 1911 que les dominicains en auront la responsabilité spirituelle et l'administration matérielle. Il y aura un régent dont le premier fut le P. Alphonse Van den Wildenberg, et un directeur spirituel, charge assurée d'abord par le P. Marco Sales de 1911 à 1925. Le P. Alex Ceslas Rzewuski en sera le dernier titulaire de 1933 à 1942[4].

Le bâtiment central se révélant trop petit, une grande construction est achevée en 1905, en lieu et place des maisons voisines: il comprend une chapelle intérieure. C'est ce qu'on appellera le convict ou séminaire international Albertinum. En 1942, les difficultés de la seconde guerre mondiale obligent le P. Meinrad Morard, alors supérieur de l'Albertinum, à fermer «provisoirement» le convict dont il propose aussitôt la location et l'utilisation au gouvernement cantonal qui, de fait, y installera plus tard la Direction de l'Instruction publique.

Dans le droit de l'ordre dominicain, la communauté de l'Albertinum a toujours été soumise à la juridiction immédiate du maître de l'ordre. Ce dernier en nommait le supérieur pour trois ans, choisissant sur une liste de trois noms proposée par les religieux. Outre sa commodité en raison de la neutralité helvétique durant la première guerre mondiale, l'importance de Fribourg pour l'ordre se manifesta lors de la réunion du chapitre général qui s'y tint du 3 au 15.8.1916. Le P. Pierre Mandonnet, qui enseignait encore à l'université, y était définiteur pour la province de France. On y commémora le septième centenaire de la confirmation de l'ordre des prêcheurs et le 78^{e} sucesseur de saint Dominique, le P. Ludwig Theissling, hollandais, y fut élu[5].

Après le chapitre d'aggiornamento de River Forest (Chicago) où le P. Marie-Humbert Vicaire, professeur d'histoire de l'Eglise à Fribourg avait été expert, et le P. Carlos Josaphat Pinto de Oliveira, qui y enseignait la théologie morale, définiteur de la province du Brésil, le maître de l'ordre, Aniceto Fernandez, fit part le 15.12.1968 de sa volonté d'ériger la communauté en couvent formel sous le patronage de saint Albert le Grand, en s'appuyant sur la tolérance manifestée par les autorités politiques. Cette érection eut lieu le 10.2.1970 et, après la première élection priorale qui se tint le 27 février[6], le P. Thomas Mehrle en accepta la charge le 4.3.1970.

Les constitutions ne permettant pas la représentation des couvents soumis à la juridiction immédiate du maître de l'ordre, ce fut par voie d'invitation, faite au prieur ou à un délégué, que l'Albertinum fut représenté aux chapitres généraux. Les religieux, qui participaient éventuellement aux chapitres provinciaux, pouvaient cependant y être élus délégués aux chapitres généraux au titre de leur province, ce qui fut assez fréquent. Le chapitre général de Mexico en 1992 a accordé à ces maisons selon un tour successif, et donc au couvent Saint-Albert le Grand, une représentation directe aux chapitres généraux, qui fut confirmée au chapitre de Caleruega en 1995.

Il convient de signaler la présence de petites communautés de sœurs dominicaines appartenant à des congrégations actives de Suisse (Ilanz), d'Autriche, d'Espagne et de France, qui, à l'intérieur du bâtiment de l'Albertinum, ont pu exercer un travail de service et d'accueil.

Si traditionnellement l'Albertinum abrite, sauf exceptions, des professeurs actifs ou émérites venant de l'étranger, de même que des jeunes prêtres dominicains qui y achèvent leurs études, alors que le couvent de Saint-Hyacinthe appartient à la province suisse et accueille des frères étrangers non prêtres, les relations entre les deux maisons sont devenues très étroites, en particulier dans leur collaboration au service de l'université.

[1] Musée d'art et d'histoire de Fribourg; reproduction dans *Histoire de l'Université de Fribourg* 2, 477 et dans *Hodler. Die Mission des Künstlers,* Bern 1981, 101, 117. – [2] Barthélemy, *Etudes* 1, 25s. n. 72. – [3] Ib., 171. – [4] A. Ceslas Rzewuski, *A travers l'invisible cristal. Confessions d'un dominicain,* Paris 1979, 454–482. – [5] *AOP* 12, année 24, 1916, 686–697. – [6] Sur cette érection en couvent, v. AGOPRome, 15730a.

BIBLIOGRAPHIE

V. supra, Les dominicains à l'Université de Fribourg, Bibliographie.

SUPÉRIEURS ET PRIEURS

Remarque préliminaire: De 1890 à 1970, le supérieur ou «vicaire» du convict Albertinum («in domo B. Alberti Magni») est nommé par le maître de l'ordre dominicain à partir d'une liste de trois noms proposés par la communauté. A partir du 10. 2. 1970, lorsque le couvent de Saint-Albert le Grand est érigé, le prieur est élu. La date indiquée peut être celle de la confirmation par le maître de l'ordre ou plus généralement de l'acceptation.

Les prénoms indiqués sont les «noms de religion», qui peuvent être distincts de ceux du baptême.

Le terme de «province austro-hongroise», fréquemment employé dans les lignes qui suivent, recouvre plusieurs dénominations: «provincia Imperii» (1856–1905) puis «austro-hungarica» (1905–1938).

Les professeurs enseignaient à la faculté de théologie. S'ils enseignaient à celle des lettres, on en trouve l'indication (fac. phil.).

Les divers renseignements sur les supérieurs ont leur origine dans les *Catalogus generalis Fratrum S. Ordinis Praedicatorum,* Rome 1910 jussu editus Hyacinthe Cormier; Rome 1921 jussu editus Ludwig Theissling; Rome 1931 jussu editus Martin Gillet; Rome 1949 jussu editus Emmanuel Suarez, qui ne comportent pas la date de l'ordination sacerdotale. Le *Catalogus generalis ordinis praedicatorum,* jussu editus Aniceto Fernandez, Rom 1967, la comprend.

Les autres indications ont été trouvées dans les Annuaires des différentes provinces ou dans les *Catalogus conventuum et fratrum sub immediata jurisdictione magistri ordinis praedicatorum,* édités à Rome, Santa Sabina ou par enquête dans les Archives des provinces.

Pour les œuvres principales des professeurs à l'Université, v. au nom de famille de chaque professeur, *Histoire de l'Université de Fribourg* 3.

Joachim Berthier, 1890–1892. Né le 31. 12. 1848, or. de France (Savoie), prof. le 13. 2. 1873 (prov. de Lyon), ord. le 30. 5. 1874, supérieur du 14. 4. 1890 au 30. 7. 1892. Enseigne diverses matières à la faculté de théologie de 1890 à 1907. Recteur de l'université en 1891/1892. Appelé à Rome en 1905, il est

chargé de la restauration de la basilique de Sainte-Sabine; il revient à Fribourg en 1924. † le 21.12.1924.

DHGE 7, 1935, 956s. – *LThK* 2, ³1994, 290.

Thomas Coconnier, 1892–1895. Né le 22.8.1846, or. de France (Mayenne), ord. le 20.2.1869, prof. le 4.11.1877 (prov. de Toulouse), supérieur du 30.7.1892 au 15.10.1895. Enseigne la théologie dogmatique spéculative de 1890 à 1899. Recteur de l'université en 1894/1895. Un des fondateurs de la «Revue thomiste». † le 8.4.1908.

LThK 2, ³1994, 1240.

Leo Michel, 1895–1902. Né le 24.10.1857, or. de Hongrie, prof. le 5.10.1874 (prov. austro-hongroise), ord. le 18.7.1880, supérieur du 15.10.1895 au 29.7.1902. Professeur de philosophie et d'éthique (fac. phil.) de 1894 à 1905. Recteur de l'université en 1912/1913. † le 30.4.1919.

Pierre Mandonnet, 1902–1906. Né le 26.2.1858, or. de France (Puy-de-Dôme), prof. le 1.2.1884 (prov. de France), ord. le 11.12.1887, supérieur du 24 ou 29.7.1902 au 27.1.1906. Professeur d'histoire de l'Eglise en français de 1891 à 1919. Recteur de l'université en 1902/1903. Revenu en France pour raisons de santé en 1917, il rejoint en Belgique le couvent d'études des dominicains de la prov. de France, alors en exil. Fondateur de la «Bibliothèque thomiste» et du «Bulletin thomiste». † le 4.1.1936.

Catholicisme 8, 1979, 299s. – Marie-Humbert Vicaire, *Le Père Mandonnet, op., historien de l'Eglise,* dans *Les hommes et les œuvres de l'Université,* Fribourg 1991, 1, 19.

Vincent Zapletal, 1906–1918. Né le 15.1.1867, or. d'Autriche, prof. le 12.9.1884 (prov. austro-hongroise), ord. le 25.7.1889, supérieur du 27.1.1906 à l'été 1918. Professeur d'exégèse de l'Ancien Testament de 1893 à 1929. Recteur de l'université en 1910/1911. † le 21.1.1938.

Marco Sales, 1918–1921. Né le 2.10.1877, or. d'Italie, prof. le 4.10.1893 (prov. Saint-Pierre Martyr du Piémont), ord. 14.4.1900, supérieur du 27.10.1918 jusqu'à l'été 1921. Professeur de théologie dogmatique positive de 1911 à 1926, ensuite Maître du Sacré-Palais. † le 7.6.1936.

Mannès Jacquin, 1921–1925. Né le 4.7.1872, or. de France (Haute-Marne), prof. le 4.8.1895 (prov. de France), ord. le 1.10.1899, supérieur de l'été 1921 au 17.1.1925. Professeur d'histoire de l'Eglise en français de 1918 à 1937. † le 17.12.1956.

Catholicisme 6, 1967, 289. – *DHGE* 26, 1997, 787.

Maurus Knar, 1925–1927. Né le 30. 1. 1878, or. d'Autriche (Styrie), prof. le 21. 1. 1901 (prov. austro-hongroise), ord. le 19. 7. 1903, supérieur du 17. 1. 1925 à l'été 1927. Professeur d'histoire de l'Eglise en allemand de 1906 à 1934. † le 6. 9. 1948.

Sadok Szabó, 1927–1929. Né le 16. 11. 1869, or. de Hongrie, prof. le 16. 11. 1885 (prov. austro-hongroise), ord. le 19. 7. 1903, supérieur de l'été 1927 au 23. 12. 1929. Professeur de théologie dogmatique spéculative. Dernier provincial de la «provincia Imperii» (1898–1905); nommé provincial de la province austro-hongroise du 23. 5. 1930 à 1934. † le 6. 3. 1956.

Marc-Marie de Munnynck, 1929–1932. Né le 2. 12. 1871, or. de Belgique, prof. le 10. 10. 1888 (prov. Sainte-Rose de Belgique), ord. le 29. 6. 1894, supérieur du 23. 12. 1929 au 18. 10. 1932. Professeur de cosmologie et psychologie (fac. phil.) 1905–1945. Recteur de l'université en 1924/1925. † le 21. 4. 1945.

Alphonse Van den Wildenberg, 1932–1938. Né le 27. 3. 1869, or. de Belgique, prof. le 30. 4. 1888 (prov. Sainte-Rose de Belgique), ord. le 10. 8. 1892, supérieur depuis le 28. 10. 1932, renouvelé le 3. 11. 1935 jusqu'en 1938. Régent du convict des séminaristes. † le 5. 11. 1959.

Joseph Peeters, 1938–1941. Né le 1. 12. 1890, or. des Pays-Bas, prof. le 23. 9. 1909 (prov. de Germanie inférieure), ord. le 15. 8. 1915, supérieur depuis le 20. 7. 1938 jusqu'en juillet 1941. Missionnaire à Trinidad, puis prieur de l'Angelicum à Rome. En 1941, il devient aumônier des dominicaines de Neggio au Tessin, puis supérieur de Sainte-Sabine à Rome de 1946 à 1949. † le 28. 9. 1967.

Meinrad Morard, 1941–1947. Né le 25. 12. 1880, or. de Suisse (Fribourg), prof. le 1. 11. 1902 (prov. austro-hongroise), ord. le 22. 7. 1906, supérieur depuis le 27. 7. 1941, renouvelé le 3. 8. 1944, jusqu'au 4. 9. 1947. Professeur de philosophie au collège Saint-Michel et au lycée Sainte-Croix à Fribourg, puis professeur de théologie naturelle et de philosophie grecque à l'Université de 1931 à 1950. † le 21. 3. 1967.

DHBS 5, 1930, 5.

Vincent Kuiper, 1947–1950. Né le 13. 10. 1897, or. des Pays-Bas, prof. le 24. 9. 1918 (prov. de Germanie inférieure), ord. le 15. 8. 1924, supérieur du 4. 9. 1947 au 15. 9. 1950. Dépend directement du maître de l'ordre dominicain; professeur de philosophie à l'Angelicum de Rome de 1928 à 1947, puis à Fribourg (fac. phil. puis fac. de théologie) de 1947 à 1962. † le 9. 2. 1978.

Norbert Luyten, 1950–1962; 1973–1982. Né le 8.8.1909, or. de Belgique, prof. le 24.9.1928 (prov. Sainte-Rose de Belgique), ord. le 24.7.1953. Supérieur le 16.9.1950 et renouvelé le 17.11.1953, le 18.11.1956 et le 22.12.1959. Prieur le 7.3.1973, puis le 5.3.1976 et le 19.3.1979. Professeur de cosmologie et de psychologie (fac. phil.) de 1945 à 1979. Recteur de l'université en 1956/1958. † le 9.9.1986.

Ordo rerum, à l'occasion du 60e anniversaire de Norbert Luyten, Fribourg 1969, 1–7, 755–760.

Thomas Mehrle, 1962–1973. Né le 14.2.1912, or. de Hongrie, obtient la nationalité suisse en 1970, prof. le 28.8.1932 (prov. austro-hongroise puis de Hongrie), ord. le 18.7.1937. Supérieur le 5.12.1962, puis le 5.12.1965, puis vicaire à partir du 16.12.1968. Prieur le 4.3.1970. Maître des novices et des frères étudiants à Budapest, arrive à Fribourg en 1956, professeur de théologie dogmatique de 1960 à 1975.

Norbert Luyten, 1973–1982 (2). V. 1950–1962.

Anselm Hertz, 1982–1984. Né le 4.6.1924, or. d'Allemagne, prof. le 26.5.1948 (prov. de Teutonie), ord. le 21.3.1953, prieur le 5.5.1982. Professeur de théologie morale en allemand de 1982 à 1984. Nommé assistant du maître de l'ordre pour la vie intellectuelle en 1983. Aumônier des dominicaines de Cazis (Grisons).

Servais Pinckaers, 1984–1990; 1996–1999. Né le 30.10.1925, or. de Belgique, prof. le 24.9.1946 (prov. Sainte-Rose puis Saint-Thomas de Belgique), ord. le 25.3.1951, prieur le 6.1.1984, le 18.1.1987 et le 2.2.1996. Professeur de théologie morale fondamentale en français de 1972 à 1996. Membre de la Commission théologique internationale de 1992 à 1996.

Novitas et veritas vitae. Aux sources du renouveau de la morale chrétienne. Mélanges offerts au Professeur Servais Pinckaers, Fribourg 1991, 225–233.

Guy-Thomas Bedouelle, 1990–1996; 1999–. Né le 6.4.1940, or. de France (Calvados), prof. le 30.9.1966 (prov. de France), ord. le 27.6.1971, prieur le 24.1.1990, puis le 28.1.1993 et le 2.2.1999. Professeur d'histoire de l'Eglise en français depuis 1977.

Servais Pinckaers, 1996–1999 (2). V. 1984–1990.

Guy-Thomas Bedouelle, 1999– (2). V. 1990–1996.

Guy Bedouelle OP

DIE SCHWEIZER DOMINIKANERPROVINZ (SEIT 1953)

GESCHICHTE

Errichtung der Provinz: Die Schweizer Dominikanerprovinz wurde am 24.6.1953 durch ein Dekret des Ordensmeisters Emmanuel Suarez als Provincia Annuntiationis Beatae Mariae Virginis in Helvetia errichtet[1]. Zu diesem Zeitpunkt zählte sie drei Konvente: St. Hyazinth in Freiburg, Luzern und Annemasse[2]. Ihre Circumscriptio entsprach damals im Prinzip und entspricht heute dem Territorium des schweizerischen Bundesstaates. Eine Ausnahme bildete der von der Schweiz aus gegründete Konvent in Annemasse, der sich zwar auf französischem Boden und im Gebiet der Ordensprovinz Lyon befand, aber der Schweizer Provinz zugeordnet wurde[3]; diese Regelung hatte ihren Grund in Artikel 52 der revidierten Bundesverfassung von 1874, der die Errichtung neuer bzw. die Wiederherstellung aufgehobener Klöster und Orden für unzulässig erklärte[4]. Sie fand im Januar 1962 mit der Transferierung des Konventes von Annemasse nach Genf ein Ende[5].

Das Albertinum in Freiburg, 1890 im Zusammenhang mit der Berufung von Dominikanern an die neu gegründete Universität als Konvikt für Professoren und Studenten gegründet, verblieb immer unter der direkten Jurisdiktion des Generalmagisters. 1970 wurde es zum Konvent erhoben[6].

Vorgeschichte der Gründung[7]. Im März 1921 nahm der Generalmagister Ludwig Theissling die Villa St. Hyazinth in Freiburg als Studienhaus für junge Patres des Ordens unter seine Jurisdiktion[8]. Ob die Ordensleitung damals schon an die Errichtung einer Provinz in der Schweiz dachte, lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht erschließen. Die Ernennung von Pierre-Marie Schaff zum Oberen dieses Hauses, die im Oktober 1937 durch den Generalmagister Martin Stanislaus Gillet erfolgte, war mit dem ausdrücklichen Mandat verbunden, dort die Fundamente für die Gründung einer Provinz zu legen[9]. 1939 wurde die Schweiz zu einem Generalvikariat des Ordens mit einem Generalvikar an der Spitze erklärt[10]. Nach den damals geltenden Ordenskonstitutionen[11] musste eine Provinz neben einem eigenen Territorium mindestens drei Konvente und dreißig stimmberechtigte Mitglieder zählen. So entstand Ende 1941, vorerst als «Hilfspriesterheim», eine zweite schweizerische Niederlassung in Luzern[12]. 1943 wurde St. Hyazinth zum Konvent (conventus prioralis) erhoben[13]. 1951 konnte von Freiburg aus als dritte Niederlassung ein Haus in Annemasse F gegründet werden[14]. Per Dekret affiliierte der Generalmagister Emmanuel Suarez am 23.11.1952 56 Dominikaner schweizerischer Herkunft dem Schweizer Generalvikariat[15]. Mit der kanonischen Errichtung der Provinz am 24.6.1953 erhob er die Nie-

derlassung von Luzern und das Haus in Annemasse zu Konventen[16]. Gleichzeitig setzte er den damaligen Generalvikar des Schweizer Vikariates, Notker M. Halmer, als ersten Provinzial ein[17].

Provinz und Niederlassungen der Dominikaner in der Schweiz seit 1953. Im August 1957 hielt die Provinz in Freiburg ihr erstes Provinzkapitel ab[18]. Es gelang den Kapitularen jedoch nicht, einen Provinzial zu wählen, deshalb setzte Generalmagister Michael Browne Stephanus Tesser aus der niederländischen Provinz in dieses Amt ein. Unter Tessers Provinzialat (1957–1969) war der Provinz zahlenmäßig ein kontinuierliches Wachstum beschieden[19]. Sie erreichte 1967 ihren Höchststand mit 95 Mitgliedern[20]. 1959 engagierte sich die Provinz missionarisch in Afrika und gründete von Luzern aus eine Niederlassung in Zürich[21], die 1964 selbständig[22] und 1969 zum Konvent[23] erhoben wurde. Eine andere Gründung von Luzern aus erfolgte 1963 in Münchenstein BL[24]; sie wurde 1965 nach Basel verlegt[25]. In der Westschweiz entstand 1962 eine Niederlassung in Lausanne VD[26]. Von der nachkonziliären Krise der katholischen Kirche[27] blieb die Provinz nicht verschont[28]. Die damit verbundene Welle von Austritten aus dem Orden[29] und ihre Konsequenzen prägte besonders das Provinzialat von Dominique Louis (1969–1980)[30]. 1971 musste das Haus in Basel[31] und 1978 dasjenige in Lausanne[32] geschlossen werden. Durch den Aderlass bedingt, verlor 1978 Zürich seinen Status als Konvent[33]. Unter den folgenden Provinzialaten (Viktor Hofstetter, 1980–1990; Jean-Bernard Dousse, 1990–1994; Hubert Niclasse, 1994–) stabilisierte sich die Situation der Provinz dank der wenigen, aber regelmäßigen Neueintritte[34]. 1990 unternahm die Provinz eine Neugründung in Ilanz[35], die seit 1991 in Zürich eine zweite (von der dort bereits bestehenden Gemeinschaft unabhängige) Residenz hatte[36], 1995 definitiv nach Zürich transferiert[37] und am 1. 11. 1997 zum Konvent erhoben wurde[38].

Ende 1997 gehören folgende Niederlassungen der Schweizer Dominikanerprovinz an:

Fribourg FR, Couvent Saint-Hyacinthe, rue du Botzet 8 (Provinzialat und Ausbildungshaus). 1903 unter dem Namen «Villa Saint-Hyacinthe» als Noviziatshaus der «Congrégation enseignante» gebaut[39] wurde es 1921 vom Ordensmeister übernommen[40] und am 19. 12. 1938 als Sitz des Generalvikars zur Domus formata erklärt[41]. Nach dem käuflichen Erwerb durch das Generalvikariat[42] erfolgte am 2. 5. 1943 seine Errichtung als Konvent[43], der zwischen 1969 und 1989 auch als Noviziatshaus der Provinz diente[44]. Ende 1997 zählt der Konvent 24 Mitglieder, von denen 17 der Schweizer Provinz angehören[45]. Fünf sind bereits im Ruhestand. Vornehmliches Tätigkeitsfeld bilden die theologische Fakultät der Universität und die Ecole de la foi in Freiburg, wo fünf Brüder unterrichten, zwei als Assistenten arbeiten und

neun studieren. Darüber hinaus sind alle Ordinierten im Predigtdienst und anderen Seelsorgeaufgaben tätig.

Genève GE, Couvent Saint-Dominique et Saint-Pierre-Martyr, chemin de Grange-Canal 27 B. Da wegen der Bestimmungen der revidierten Bundesverfassung von 1874 vorerst an eine Gründung in Genf nicht zu denken war[46], wurde am 3.4.1951 in Annemasse (unter dem Patronat des vorreformatorischen Genfer Konventes) die Domus SS. Dominici et Petri errichtet[47], die mit der Gründung der Provinz am 24.6.1953 zum Konvent erhoben wurde[48]. Die Installation eines Schweizer Dominikaners als Pfarrer der Pfarrei St. Paul in Genf, die am 25.10.1959 erfolgte[49], zog am 16.12.1960 die Errichtung eines Hauses «sub titulo et advocatione Sancti Pauli» in Genf[50] nach sich. Der Konvent in Annemasse wurde am 24.1.1962 aufgehoben und nach Genf transferiert[51]. Von den neun Ende 1997 im Konvent wohnhaften Brüdern versehen drei die Seelsorge in der Pfarrei St. Paul. Drei sind im Ruhestand. Die anderen sind neben dem Predigtdienst vor allem im Bereich der Katechese, der Erwachsenenbildung und der Spitalseelsorge tätig. Drei weitere Brüder wohnen außerhalb des Konventes[52].

Luzern LU, Haus des seligen Heinrich Seuse, Kapuzinerweg 13. Im September 1941 wurde in Luzern eine kleine Niederlassung (ohne ordensrechtlichen Status) eröffnet[53] und mit der Gründung der Provinz am 24.6.1953 offiziell als Konvent errichtet[54]. Nach einer Blütezeit[55], die eine Tochtergründung in Zürich[56] und ein wenig später in Münchenstein bzw. Basel erlaubte[57], verlor der Konvent in der Krisenzeit nach dem Vaticanum II mehrere Mitglieder und musste schließlich durch das Provinzkapitel im April 1994 in den Status eines Hauses zurückversetzt werden[58]. Ende 1997 gehören neun Brüder zur Luzerner Gemeinschaft[59]. Die drei im Haus wohnenden Brüder sind bereits im Ruhestand, wobei einer noch aushilfsweise in der Seelsorge tätig ist. Ein Bruder arbeitet als Promotor der Moniales für die Generalskurie, ein anderer als Pfarrer. Drei weitere sind Spirituale in Dominikanerinnenklöstern, und einer befindet sich in einem Pflegeheim.

Zürich ZH, Haus des heiligen Augustinus, Hadlaubstraße 121. Die Niederlassung wurde 1959 von Luzern aus gegründet[60], am 25.7.1964 als selbständiges Haus «sub titulo et advocatione S. Augustini» errichtet[61] und am 11.5.1969 zum Konvent erhoben[62]. Nach der großen Austrittswelle, von der vor allem dieser Konvent betroffen war, wurde er vom Provinzkapitel 1978 in den Status eines Hauses zurückversetzt[63]. Die Gemeinschaft zählt Ende 1997 fünf Mitglieder, von denen zwei Brüder im Hause wohnen[64]. Einer leitet die Arbeitsstelle «Kirche und Industrie» in Zürich, ein anderer ist Pfarradministrator und hilft in der Spitalseelsorge aus. Zwei weitere Brüder sind als Spirituale in Dominikanerinnenklöstern tätig, und ein Bruder arbeitet als Krankenpfleger.

Zürich ZH, Konvent des heiligen Nikolaus, Hottingerstraße 36. Im Hinblick auf eine Neugründung in Zürich[65] wurde am 9. 5. 1990 die Domus Sancti Nicolai in Ilanz gegründet[66], die seit April 1991 eine Zweigniederlassung an der Mission catholique de langue française (MCLF) an der Hottingerstraße 36 in Zürich hatte[67]. Im September 1995 wurde die Domus von Ilanz nach Zürich transferiert und am 1. 11. 1997 zum Konvent erhoben[68]. Ende 1997 gehören sechs Brüder zum Konvent, von denen drei in erster Linie für die Seelsorge an der MCLF zuständig sind[69]. Ein Bruder absolviert ein Seelsorgepraktikum. Zwei weitere sind, wie die der Gemeinschaft angegliederte Schwester, vornehmlich in der Medienarbeit tätig.

Neben dem Albertinum in Freiburg, das nie in die Schweizer Provinz eingegliedert war, befindet sich auf dem Territorium der Schweizer Provinz das der spanischen Provinz zugehörige Haus des heiligen Johannes Macias in Genf (rue Général-Dufour 18, 1204 Genève); es wurde am 23. 7. 1986 vom Ordensmeister Damian Byrne für die Spanierseelsorge in der Westschweiz errichtet[70].

Das Engagement der Schweizer Provinz in Afrika[71]. Bereits das erste Provinzkapitel von 1957 beschloss, sich in Afrika missionarisch zu engagieren, was im Sommer 1959 in Bukavu (Kongo) erstmals realisiert wurde. 1966 wurde das Haus in Bukavu mit demjenigen der kanadischen Provinz in Butare (Ruanda) vereinigt und 1974 nach Kigali transferiert. Seit seiner Gründung 1970 untersteht das Vikariat von Ruanda-Burundi der kanadischen Provinz und wird von der Schweizer Provinz materiell und personell unterstützt[72].

Das Verhältnis zu den Dominikanerinnen[73]. Seit ihrer Gründung ist die Provinz darum bemüht, für die verschiedenen dominikanischen Schwesterngemeinschaften Spirituale zu stellen[74]. Die Moniales haben – anders als die später entstandenen Schwesternkongregationen – Dominikus selbst zum Gründer und bilden nach dessen Willen den inneren Kern des Predigerordens. Trotz der vom allgemeinen Kirchenrecht vorgesehenen Aufsichtspflicht der Diözesanbischöfe über die Nonnenklöster sind die Moniales des Predigerordens wie die Brüder durch ihre Profess (deren Formel mit derjenigen der Brüder identisch ist) direkt dem Ordensmeister unterstellt[75]. Darum besteht zwischen den Moniales und den Brüdern eine sehr große Affinität. Mit den Schwesternkongregationen, vor allem mit den Dominikanerinnen von Ilanz, haben sich in der deutschsprachigen Schweiz verschiedene Formen pastoraler Zusammenarbeit entwickelt[76].

[1] *AOP* Jg. 61, 1953, 96f. und 102f. – [2] Ib., 96. – [3] Ib., 96f. («Territorium huius Provinciae circumscribitur limitibus Helvetiae, addito insuper Conventu Annemasae prope Genevam, sed intra territorium Galliae et Provinciae Lugdunensis»). – [4] Vgl. *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz,* hg. von Lukas Vischer, Lukas Schenker und Rudolf Dellsperger, Freiburg und Basel 1994, 234f.

Diese Bestimmung der Bundesverfassung, die erst 1973 aufgehoben wurde, erklärt das behutsame Vorgehen bei der Gründung der Provinz. – [5] *AOP* Jg. 70, 1962, 548. – [6] *AOP* Jg. 61, 1953, 97; s. oben, Le convict et le couvent de l'Albertinum. – [7] Für die Zeit von 1937–1946, vgl. ProvinzA in St. Hyazinth, Pierre-Marie Schaff, Exposé envoyé au Rme Père Général pour le Chapitre Général Sept. 1946; für die Periode von 1937–1957, vgl. ib., Rapport du Père Notker-Maria Halmer (Rechenschaftsbericht für das erste Provinzkapitel 1957). – [8] *AOP* Jg. 29, 1921, 72 und 234f. – [9] *Catalogus generalis,* 1967, 126. – [10] Ib. – [11] *Constitutiones Fratrum S. Ordinis Praedicatorum Rev.mi P. Fr. Martini Stanislai Gillet eiusdem Ordinis Magistri generalis iussu editae,* Rom 1932, Nr. 280 § 2, Nr. 281 § 1. – [12] *Notre vie dominicaine* Jg. 1, 1942, Nr. 1, 6. – [13] *Catalogus generalis,* 1967, 126. – [14] *AOP* Jg. 59, 1951, 141; *Notre vie dominicaine* Jg. 10, 1951, Nr. 9–10, 41. – [15] *AOP* Jg. 60, 1952, 422f.; ProvinzA in St. Hyazinth, Rapport du Père Notker-Maria Halmer, Namensliste im Annex. – [16] *AOP* Jg. 61, 1953, 96. – [17] Ib., 102. – [18] *AOP* Jg. 65, 1957, 157f. – [19] Vgl. die *Catalogi* der Provinz aus diesen Jahren. – [20] *Cat. Prov. Helv.,* 1967, 27. – [21] Ib., 1960, 17f., und 1962, 18. – [22] *AOP* Jg. 72, 1964, 692. – [23] *AOP* Jg. 78, 1970, 408. – [24] *Vie dominicaine* Jg. 23, 1964, 22f. – [25] *Cat. Prov. Helv.,* 1966, 17. – [26] *AOP* Jg. 70, 1962, 702, und *Vie dominicaine* Jg. 21, 1962, 151. – [27] *Ökumenische Kirchengeschichte* (wie Anm. 4), 293f. – [28] Die diese Krise begleitenden ideologischen Auseinandersetzungen über die dominikanische Existenz in der Welt von heute fanden ihren Niederschlag in den Periodica der Provinz, vor allem in *Vie dominicaine* (seit September 1975 nur noch Beilage der neu entstandenen Zeitschrift *Sources*) und dem 1970 geschaffenen Mitteilungsblatt der Schweizer Provinz der Dominikaner *OIKIA*. – [29] Vgl. die *Catalogi* dieses Zeitabschnitts. – [30] Am Ende seines Provinzialates zählte die Provinz noch 68 Mitglieder, *Cat. Prov. Helv.,* 1981/1982, 28. – [31] Ib., 1972, 18, und *AOP* Jg. 81, 1973, 287. – [32] *Cat. Prov. Helv.,* 1979, 18. – [33] Ib., 19. – [34] Vgl. die *Catalogi* dieses Zeitraums. – [35] *AOP* Jg. 98, 1990, 121. – [36] Ib., 129f. – [37] *OIKIA* Nr. 84, 1995, 13; *Cat. Prov. Helv.,* 1996, 22. – [38] *OIKIA* Nr. 93, 1997, 7. – [39] Zum Folgenden s. Oechslin, *Origine de la province suisse,* 185–189; s. oben, La congrégation enseignante. – [40] S. Anm. 8. – [41] Das Dekret befindet sich im KonventsASt. Hyazinth. – [42] Vgl. ProvinzA in St. Hyazinth, Pierre-Marie Schaff, Exposé 1946, 1. – [43] Das Dekret befindet sich im KonventsASt. Hyazinth. – [44] Vgl. die *Catalogi* dieses Zeitraums. – [45] *OIKIA* Nr. 93, 1997, 8; *Cat. Prov. Helv.,* 1998, 10–14. – [46] S. Anm. 4. – [47] *AOP* Jg. 59, 1951, 141; Jean de la Croix Kaelin, *La fondation du couvent de Genève,* in *OIKIA* Nr. 45, 1983, 16–22. – [48] *AOP* Jg. 61, 1953, 96. – [49] Oechslin, *Origine de la province de Suisse,* 189. – [50] *AOP* Jg. 69, 1961, 194. – [51] *AOP* Jg. 70, 1962, 548. – [52] *Cat. Prov. Helv.,* 1998, 15–17. – [53] S. Anm. 12; vgl. auch Notker Halmer, *Wie der Luzerner Konvent geworden ist,* in *OIKIA* Nr. 45, 1983, 14f. – [54] *AOP* Jg. 61, 1953, 102f. – [55] Ende 1966 erreichte der Konvent mit 18 Mitgliedern einen Höchststand, *Cat. Prov. Helv.,* 1967, 18. – [56] S. Anm. 21. – [57] S. Anm. 24 und 25. – [58] *Cat. Prov. Helv.,* 1997, 19. – [59] *OIKIA* Nr. 93, 1997, 6, und *Cat. Prov. Helv.,* 1998, 18f. – [60] S. Anm. 21. – [61] *AOP* Jg. 72, 1964, 692. – [62] *AOP* Jg. 78, 1970, 408. – [63] *Cat. Prov. Helv.,* 1979, 19. – [64] Ib., 1998, 20f. – [65] Die Perspektive einer Neugründung in Zürich eröffnete sich durch die offizielle Anfrage des Zürcher Generalvikariates des Bistums Chur an das Provinzkapitel vom April 1990, die Mission catholique de langue française an der Hottingerstraße 36 in Zürich zu übernehmen. Das Provinzkapitel erteilte eine positive Antwort und leitete die notwendigen Schritte ein, vgl. *AOP* Jg. 98, 1990, 102f. – [66] *AOP* Jg. 98, 1990, 121. – [67] *OIKIA* Nr. 93, 1997, 7. – [68] Ib. – [69] Ib., und *Cat. Prov. Helv.,* 1998, 22f. – [70] *AOP* Jg. 94, 1986, 64; *OIKIA* Nr. 55, 1986, 20. – [71] Vgl. Jean-Bernard Dousse, *La Province de Suisse fonde une mission au Kivu (Zaïre),* in *Mémoire Dominicaine* n° 6, 1995, 95–98; Dominique Louis, *Dominicains canadiens et suisses au cœur de l'Afrique,* in Vie *dominicaine* Jg. 39, 1970, 89–93. – [72] Vgl. *AOP* Jg. 98, 1990, 130. – [73] Zum Folgenden s. Raphaela Gasser und Franz Müller, *Der Dominikanerorden,* in *Frauenklöster in der Schweiz,* hg. von den Vereinigungen der Ordensfrauengemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg/Schweiz, Konstanz 1984, 119–124. – [74] Vgl. dazu die Angaben in den *Catalogi;* zu den dominikanischen Moniales und Sorores in Cazis, Estavayer-le-Lac, Schwyz, Weesen und Wil, s. die Artikel in diesem Band; zu den domi-

nikanischen Schwesternkongregationen s. *HS* VIII/2, 637–640, 666. – [75] Vgl. *Liber Constitutionum Monialium Ordinis Praedicatorum,* Rom 1986, Nr. 17. II. und Nr. 174. I. – [76] Vgl. *OIKIA* Nr. 59, 1988, 13f., und Nr. 93, 1997, 7.

ARCHIV

Das Archiv der Schweizer Dominikanerprovinz befindet sich im Konvent St. Hyazinth in Freiburg. Die Dokumente zur Geschichte der Provinz sind teilweise im Archiv des Konvents aufbewahrt. Beide Archive sind vorerst nur sehr summarisch klassiert. In der Bibliothek des Konvents befinden sich die Catalogi (Personalverzeichnisse).

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Acta Capitulorum provincialium (Excerpta): 1965 in *AOP* Jg. 73, 1965, 313f.; 1969 in *AOP* Jg. 78, 1970, 408; 1973 in *AOP* Jg. 81, 1973, 287f.; 1982 in *AOP* Jg. 90, 1982, 46–53; 1986 in *AOP* Jg. 94, 1986, 91f.; 1990 in *AOP* Jg. 98, 1990, 128–131; 1994 in *AOP* Jg. 102, 1994, 60–62.

Catalogus conventuum et fratrum Provinciae Helvetiae Ordinis Praedicatorum simul ac coenobiorum sororum ibi existentium, Freiburg/Schweiz 1954ff. (Bibliothek des Konvents St. Hyazinth) zit. *Cat. Prov. Helv.*

Catalogus conventuum et fratrum Vicariatus Helvetiae Ordinis Praedicatorum simul ac coenobiorum sororum ibi existentium, Freiburg/Schweiz 1953 (Bibliothek des Konvents St. Hyazinth).

Catalogus generalis Ordinis Praedicatorum Reverendissimi Patris Fratris Aniceti Fernandez Magistri generalis jussu editus, Rom 1967, 126.

Conspectus generalis Ordinis Fratrum Praedicatorum necnon index monasteriorum, congregationum et Fraternitatum Re.mi P. Fr. Damiani Byrne eiusdem Ordinis Magistri iussu exaratus eiusque in munere successoris Rev.mi P. Fr. Timothei Radcliffe auctoritate editus, Rom 1992, 228.

Decretum Erectionis Novae Ordinis Provinciae in Helvetia, in *AOP* Jg. 61, 1953, 96f.

LITERATUR

Dominikus und seine Schwestern und Brüder in der Schweiz, hg. von den Dominikanerinnen und Dominikanern in der Schweiz, Disentis 1992.

Halmer, Notker, *Wie es zu unserer Schweizer Provinz gekommen ist,* in *OIKIA* Nr. 30, 1978, 4–8.

Müller, Franz, *Dominikaner- oder Predigerorden (OP),* in *Männerorden in der Schweiz,* hg. von Walter Ludin im Auftrag der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS), 2., aktualisierte Auflage, Zürich 1992, 125–138.

Oechslin, Raphael, *Origine de la province de Suisse,* in *Vie Dominicaine* Jg. 31, 1972, 185–189.

Statutum Provinciae Annuntiationis B.M.V. in Helvetia (1978), in *AOP* Jg. 87, 1979, 104–114.

Tugwell, Simon, *Der heilige Dominikus,* deutsche Bearbeitung von Franz Müller, Strasbourg, Editions du signe 1977, 28f.: Dominikaner und Dominikanerinnen im deutschsprachigen Raum (Verzeichnis und Karte).

PERIODICA DER PROVINZ

Notre vie dominicaine, Freiburg/Schweiz 1942–1957.

OIKIA, verschiedene Erscheinungsorte 1970ff.

Le Rosaire, Freiburg/Schweiz 1932ff.

Sources (mit *Vie dominicaine* als Beilage), Freiburg/Schweiz 1975 (September)ff.

Vie dominicaine, Freiburg/Schweiz 1958–1975 (August).

PROVINZIALE

Notker Maria Halmer, 1953–1957. Notker (Ernst Martin) Halmer ist am 4.4.1908 als Sohn des Martin Halmer und der Olga Brogli in Freiburg/Schweiz geboren[1]. Nach der Primarschule besucht er die Kantonale Handelsschule in Basel, die er 1926 mit der Matura abschließt[2]. Er arbeitet während vier Jahren bei der Schweizer Reederei AG[3]. Am 10.5.1930 tritt er in Warburg D ins Noviziat des Predigerordens ein. Die erste Profess erfolgt am 31.5.1931 und die Priesterweihe am 25.6.1936[4]. Von 1931 bis 1938 ist er zur Ausbildung in Walberberg D und wird dann zum Weiterstudium nach Freiburg/Schweiz geschickt, wo er im Herbst 1941 an der theologischen Fakultät der Universität mit einem Doktorat in systematischer Theologie abschließt[5]. Seit dessen Gründung 1941 ist er Prokurator des Luzerner Hauses[6]. Am 28.7.1951 wird er, in diesem Amt Pierre-Marie Schaff[7] ablösend, als Generalvikar des Schweizer Vikariates eingesetzt[8]. Mit der Errichtung der neuen Schweizer Provinz wird er am 24.6.1953 zu deren erstem Provinzial ernannt[9] und hat dieses Amt während vier Jahren inne. Von 1957–1966 ist er Syndicus der Provinz, von 1958–1964 Supprior, von 1964–1967 Prior und von 1967 bis zu seinem Tod Prokurator des Luzerner Konventes. Er stirbt am 5.7.1987 in Zürich[10].

[1] *Catalogus generalis,* 1967, 425. – [2] Nekrolog in *OIKIA* Nr. 58, 1987, 27f. – [3] Ib. – [4] S. Anm. 1. – [5] *Notre vie dominicaine* Jg. 10, 1951, 41. – [6] S. Anm. 2. – [7] Zu Pierre-Marie Schaff und seinem Generalvikariat vgl. den Nekrolog in *Liberté* (Fribourg) vom 19./20.6.1965. – [8] *AOP* Jg. 59, 1951, 144. – [9] *AOP* Jg. 61, 1953, 102. – [10] S. Anm. 2.

Stephanus Tesser, 1957–1961; 1961–1964; 1964–1969. Stephanus (Gérard) Tesser wird am 19.10.1906 als Sohn des Theodor Tesser und der Jacoba Keyser in Nimwegen NL geboren[1]. Am 23.9.1924 erfolgt in Huissen NL sein Eintritt in den Predigerorden[2], wo er am 14.2.1926 die erste Profess ablegt[3]. Er empfängt am 20.7.1930 die Priesterweihe[4]. Nach dem Lektorat in Theologie widmet er sich von 1932–1934 in Löwen B dem Studium der Sozialwissenschaften und der Politologie, das er 1936 mit einem Doktorat abschließt[5]. Zwischen 1934 und 1948 unterrichtet er in den Studienhäusern der niederländischen Provinz in Huissen und Zwolle[6] in den Fächern Soziologie, Ontologie und Ethik[7]. 1948 wird er zum Chefredaktor der katholischen Tageszeitung «De Maasbode» in Rotterdam ernannt[8]. Von 1950–1955 doziert er (als Professor für Sozialwissenschaften)[9] an der päpstlichen Universität des heiligen Thomas von Aquino («Angelicum») in Rom[10]. 1955 wird er ins Studienhaus von Nimwegen («Albertinum») zurückgerufen[11], um dort Moraltheologie zu unterrichten[12]. 1956 erfolgt seine Wahl zum Prior des Alberti-

nums[13]. Am 6.9.1957 setzt ihn der Ordensmeister Michael Browne als Provinzial der Schweizer Provinz ein[14]. Auf dem zweiten Provinzkapitel, das vom 16. bis 20.10.1961 in Freiburg im Konvent St. Hyazinth stattfindet, erfolgt seine Wiederwahl[15] und auf dem dritten vom 4. bis 10.10.1965 in Freiburg im Konvent St. Hyazinth abgehaltenen Provinzkapitel seine Postulation für eine dritte Amtszeit[16]. Nach Ende dieses dritten Mandates übernimmt er die Aufgabe des Spirituals bei den Dominikanerinnen vom Göttlichen Willen in Neggio, wo er bis 1988 bleibt[17]. Die letzten Jahre seines Lebens verbringt er zurückgezogen in einem Privathaus in Winterthur und stirbt dort am 19.6.1994[18].

[1] *Catalogus generalis,* 1967, 639. – [2] Nekrolog in *OIKIA* Nr. 80, 1994, 5f. – [3] S. Anm. 1. – [4] Nekrolog in *AOP* Jg. 102, 1994, 289f. – [5] Ib. – [6] Ib. – [7] S. Anm. 2. – [8] S. Anm. 2. – [9] S. Anm. 2. – [10] S. Anm. 4. – [11] S. Anm. 4. – [12] S. Anm. 2. – [13] S. Anm. 2. – [14] *AOP* Jg. 65, 1957, 157, und *Cat. Prov. Helv.,* 1958, 6. – [15] *AOP* Jg. 69, 1961, 347. – [16] *AOP* Jg. 73, 1965, 310. – [17] S. Anm. 2. – [18] S. Anm. 4.

Dominique Louis, 1969–1973; 1973–1978; 1978–1980. Dominique (Michel) Louis wird am 16.10.1921 als Sohn des Edouard Louis und der Auguste Jeandin in Genf geboren[1]. Nach der Matura in Saint-Maurice[2] tritt er am 12.11.1942 in den Predigerorden ein[3], absolviert sein Noviziat in Chieri I[4], wo er am 13.11.1943 seine erste Profess ablegt[5]. Von 1943 bis 1949 studiert er in Rom Philosophie und Theologie[6] und schließt seine Studien mit dem Lektorat und Lizentiat in Theologie ab[7]. Am 4.7.1948 empfängt er die Priesterweihe[8]. Seit 1949 in Freiburg/Schweiz, wird er 1952 Prokurator des Konventes[9]. Von 1959 bis 1966 ist er Oberer der Mission in Bukavu (Kongo)[10]. 1966 erfolgt die Übersiedlung nach Butare (Ruanda), wo er zuerst Prokurator und Vikar des Hausoberen[11] und 1967 Oberer[12] wird. Das vierte Provinzkapitel, das vom 29.9. bis zum 18.10.1969 im Konvent St. Hyazinth in Freiburg abgehalten wird, wählt ihn zum Provinzial[13]. Seine Wiederwahl erfolgt auf dem fünften Provinzkapitel, das vom 17. bis 26.7.1973 im Konvent SS. Dominici et Petri Mart. in Genf stattfindet[14]. Das sechste Provinzkapitel, das vom 28.3. bis zum 3.4.1978 im Konvent des sel. Heinrich Seuse in Luzern gefeiert wird, postuliert ihn für eine dritte Amtszeit[15]. Er kann diese nicht zu Ende führen, weil er am 9.11.1980 vom Ordensmeister Vincent de Couesnongle zu dessen Assistenten für die französischsprachigen Provinzen ernannt und darum nach Rom gerufen wird[16]. Am 31.12.1983 bestimmt ihn der Ordensmeister Damian Byrne zu seinem Provikar und zum Oberen des Konventes Santa Sabina (Generalskurie) in Rom[17]. Im Herbst 1984 kehrt er in die Schweiz zurück und wird im Konvent von Genf assigniert[18]. Von 1986 bis 1990 ist er Sozius des Provinzials[19] und von 1990[20] bis 1993 Prokurator des Genfer Konvents. Am 29.9.1993 wird er zum Prior die-

ses Konvents gewählt[21], tritt aber ein Jahr später krankheitshalber von diesem Amt zurück[22].

[1] *Catalogus generalis,* 1967, 485. – [2] *OIKIA* Nr. 49, 1984, 7. – [3] S. Anm 1. – [4] *OIKIA* Nr. 93, 1997, 16. – [5] S. Anm. 1. – [6] S. Anm. 4. – [7] S. Anm 1. – [8] Ib. – [9] *Catalogus Vicariatus Helvetiae,* 1953, 10. – [10] *Cat. Prov. Helv.,* 1960, 18, und 1966, 20. – [11] Ib., 1967, 21. – [12] Ib., 1968, 21. – [13] *AOP* Jg. 78, 1970, 379. – [14] *AOP* Jg. 81, 1973, 261. – [15] *AOP* Jg. 87, 1979, 8. – [16] *AOP* Jg. 88, 1980, 380. – [17] *AOP* Jg. 91, 1983, 331. – [18] S. Anm. 4. – [19] *Cat. Prov. Helv.,* 1986/1987, 15; 1988/1989, 16; 1989/1990, 16. – [20] Ib., 1992, 15. – [21] Ib., 1994, 14. – [22] Ib., 1995, 15.

Viktor Hofstetter, 1980–1982; 1982–1986; 1986–1990. Viktor Hofstetter wird am 13.7.1942 als Sohn des Fridolin Hofstetter und der Maria Renggli in Entlebuch geboren[1]. Sein Ordenseintritt erfolgt am 31.10.1964 in Freiburg/Schweiz[2]. Er absolviert von Anfang November 1964 bis Anfang November 1965 sein Noviziat und von 1965 bis 1967 das Philosophiestudium im Couvent de Notre-Dame de la Sarte in Huy B[3], wo er auch am 3.11.1965 seine erste Profess ablegt[4]. Im Herbst 1967 nimmt er in Freiburg/Schweiz das Studium der Theologie auf[5]. Nach seiner Priesterweihe am 27.6.1971[6] studiert er an den Universitäten von Illinois (USA) und Rochester (USA) Politologie[7]. Nach dem Studienabschluss (M.A. sc. pol.) kehrt er Ende 1976 in die Schweiz zurück und wird in Zürich assigniert[8]. Im April 1978 erfolgt seine Ernennung als Sozius des Provinzials (Dominique Louis)[9], dem er nach dessen Abberufung nach Rom am 8.12.1980 als Provinzial nachfolgt[10]. Das siebte Provinzkapitel, das vom 13. bis 20.4.1982 im Dominikanerinnenkloster von Ilanz gefeiert wird, bestätigt ihn in diesem Amt[11]. Das vom 3. bis 11.1.1986 im Haus der Dominikanerinnen der römischen Kongregation des hl. Dominikus in Pensier abgehaltene achte Provinzkapitel wählt ihn erneut zum Provinzial[12]. 1989 erfolgt seine Ernennung zum Promotor «pro Iustitia et Pace» für Nord-Europa[13]. Am 19.5.1990 ernennt ihn der Ordensmeister Damian Byrne für sechs Jahre zum Generalpromotor der Moniales des Predigerordens[14]. Dieses Mandat wird am 21.5.1996 vom Ordensmeister Timothy Radcliffe um drei Jahre verlängert[15].

[1] *Catalogus generalis,* 1967, 435f. – [2] Ib., 436; KonventsASt. Hyazinth, Professbuch III, 37. – [3] *Cat. Prov. Helv.,* 1965, 25; 1966, 25; 1967, 25. – [4] S. Anm. 1. – [5] *Cat. Prov. Helv.,* 1968, 12. – [6] Ib., 1972, 29. – [7] *Informations dominicaines internationales (IDI)* Nr. 177, 1981, 9. – [8] *Cat. Prov. Helv.,* 1977, 17. – [9] Ib., 1979, 6 und 19. – [10] S. Anm. 7; *AOP* Jg. 88, 1980, 458. – [11] *AOP* Jg. 90, 1982, 92 und 202. – [12] *AOP* Jg. 94, 1986, 90. – [13] *AOP* Jg. 97, 1989, 255. – [14] *AOP* Jg. 98, 1990, 117. – [15] *AOP* Jg. 104, 1996, 353.

Jean-Bernard Dousse, 1990–1994. Jean-Bernard Dousse wird am 12.3.1923 als Sohn des Max Dousse und der Thérèse Comte in Freiburg/Schweiz geboren[1]. Nach dem Gymnasium in Freiburg besucht er von 1942–1944 die Handelshochschule in St. Gallen[2]. Sein Ordenseintritt erfolgt am 24.3.1946

in Freiburg[3]. Er absolviert sein Noviziat in St-Jacques in Paris, wo er am 27.3.1947 auch die erste Profess ablegt[4]. Zum Studium der Philosophie und der Theologie kehrt er nach Freiburg zurück[5], wo er am 22.7.1951 die Priesterweihe empfängt[6]. Im Oktober 1955 wird er zum Prokurator des Konventes St. Hyazinth ernannt[7]. Am 25.10.1959 erfolgt seine Installation als erster Dominikanerpfarrer der Pfarrei St. Paul in Genf[8]. Er nimmt diese Aufgabe bis zum September 1974 wahr[9]. Nach einem Studienaufenthalt in Kanada[10] wird er am 20.10.1975 im Haus von Lausanne assigniert[11]. Nach dessen Aufhebung am 15.11.1978[12] wird er am 1.1.1979 in St. Hyazinth in Freiburg assigniert[13]. Am 18.1.1980 erfolgt seine Versetzung nach Genf[14], wo er am 11.5.1982 zum Prior gewählt wird[15]. Seine Wiederwahl für drei Jahre erfolgt am 25.6.1985[16]. Sein Nachfolger ernennt ihn am 27.6.1988 zu seinem Supprior[17]. Das neunte Provinzkapitel, das vom 16. bis 26.4.1990 im Haus der Dominikanerinnen der römischen Kongregation des hl. Dominikus in Pensier gefeiert wird, wählt ihn zum Provinzial[18]. Nach Ablauf seiner Amtszeit wird er vom Provinzkapitel im April 1994 in St. Hyazinth in Freiburg assigniert[19], wo ihm im Herbst 1996 die Aufgabe des Magisters der Fratres cooperatores übertragen wird[20].

[1] *Catalogus generalis,* 1967, 360. – [2] Mündliche Mitteilung vom 8.1.1998 von J.-B. Dousse. – [3] KonventsASt. Hyazinth, Professbuch II, 17. – [4] S. Anm 1. – [5] S. Anm. 2. – [6] S. Anm. 1. – [7] *Cat. Prov. Helv.,* 1956, 10. – [8] Oechslin, *Origine de la province de Suisse,* 189. – [9] *OIKIA* Nr. 15, 1974, 9. – [10] Ib. – [11] *OIKIA* Nr. 19, 1975, 2. – [12] *Cat. Prov. Helv.,* 1979, 18. – [13] *OIKIA* Nr. 32, 1979, 2. – [14] *OIKIA* Nr. 36, 1980, 3. – [15] *OIKIA* Nr. 42, 1982, 2. – [16] *Cat. Prov. Helv.,* 1986/1987, 15. – [17] Ib., 1989/1990, 16. – [18] *AOP* Jg. 98, 1990, 117 und 122. – [19] *Cat. Prov. Helv.,* 1995, 11. – [20] *OIKIA* Nr. 88, 1996, 15.

Hubert Niclasse, 1994–. Hubert Niclasse wird am 11.11.1946 als Sohn des Eugène Niclasse und der Marthe Marchon in Vuisternens-en-Ogoz geboren[1]. Nach der Matura im Collège Saint-Michel in Freiburg/Schweiz[2] tritt er am 1.10.1967 in den Orden ein[3]. Er absolviert sein Noviziat in Nantes und in Freiburg[4], wo er am 4.10.1968 seine erste Profess ablegt[5]. Nach seiner Priesterweihe am 4.6.1972[6] und dem Theologiestudium in Freiburg wird er im Herbst 1973 in Genf assigniert und studiert an der dortigen Universität Rechtswissenschaft[7]. Der Studienabschluss erfolgt mit dem Lizentiat im Frühjahr 1977[8]. Am 7.5.1979 wird er zum Prokurator des Genfer Konventes ernannt[9]. Im September 1980 in den Konvent St. Hyazinth nach Freiburg versetzt[10], wird er dort am 1.10.1980 mit dem Amt des Prokurators betraut[11]. Am 19.1.1981 erfolgt seine Ernennung zum Sozius des Provinzials[12], die am 15.4.1982 um vier Jahre verlängert wird[13]. 1984 beruft ihn der Ordensmeister Damian Byrne als Mitglied in den Finanzrat des Ordens (Consilium Oeconomicum Ordinis)[14] und verlängert dieses Mandat am 10.7.1987 um

drei Jahre[15]. 1986 wird er Syndicus der Provinz[16]. Auf dem zehnten Provinzkapitel, das vom 4. bis 15.4.1994 im Dominikanerinnenkloster in Ilanz und im Haus des heiligen Nikolaus in Zürich gefeiert wird, erfolgt seine Wahl zum Provinzial[17].

[1] KonventsASt. Hyazinth, Professbuch III, 89. – [2] Mündliche Mitteilung vom 9.1.1998 von H. Niclasse. – [3] S. Anm. 1. – [4] S. Anm. 2. – [5] KonventsASt. Hyazinth, Professbuch III, 95. – [6] *OIKIA* Nr. 8, 1972, 2. – [7] *Cat. Prov. Helv.*, 1974, 9. – [8] *OIKIA* Nr. 24, 1977, 2. – [9] *Cat. Prov. Helv.*, 1980, 16. – [10] *OIKIA* Nr. 37, 1980, 4. – [11] *Cat. Prov. Helv.*, 1981/1982, 11. – [12] *OIKIA* Nr. 38, 1981, 4. – [13] *Cat. Prov. Helv.*, 1983/1984, 10. – [14] *AOP* Jg. 92, 1984, 318. – [15] *AOP* Jg. 95, 1987, 100. – [16] *Cat. Prov. Helv.*, 1986/87, 5. – [17] *AOP* Jg. 102, 1994, 49 und 54.

Franz E. Müller OP

DIE DOMINIKANER IN DER SCHWEIZ

ASCONA

DI ANTONIETTA MORETTI

Luogo: Ascona, distretto di Locarno, cantone Ticino.
Diocesi: Como.
Provincia: dal 1528 sono attestati rapporti con il convento domenicano di S. Eustorgio a Milano, Provincia della Lombardia superiore; Congregazione riformata di Lombardia (1510–1512); «Vicaria» di S. Pietro Martire (1531–1601)[1].

[1] Thomas Kaeppeli, *La bibliothèque de Saint-Eustorge à Milan à la fin du XV^e siècle,* in *AFP* 25, 1955, 5–74, 11.

Nome: S. Maria de la misericordia de Scona (1510)[1].

[1] V. Storia, n. 1.

Titolo: S. Maria della Misericordia.
Fondazione: 1510.
Termine: 1584 trasferimento a un collegio (Collegio Papio).

STORIA

La piccola casa domenicana di Ascona, intitolata a S. Maria della Misericordia come la chiesa alla quale era annessa, iniziò nel 1510[1]. Secondo l'opinione del Segmüller non fu mai propriamente un convento ma piuttosto una custodia[2]. La chiesa di S. Maria della Misericordia era stata fondata il 15.11.1399 dai borghesi del comune, come ricorda la lapide ancora visibile nella chiesa stessa[3]. Consacrata il 23.10.1442[4], fu oggetto di grande devozione, come attestano i dipinti murali offerti dai borghigiani. Presso questa chiesa si distribuiva il «pane dei poveri», un antico legato, nella domenica degli ulivi[5]. Nell'intento di assicurarvi una conveniente presenza spirituale, il 28.10.1510, l'assemblea della vicinanza di Ascona, presieduta dal console ed assistita dal notaio, per devozione a S. Domenico e a S. Pietro Martire, decideva di donare la chiesa di S. Maria a due membri dell'ordine domenicano, frate Nicolao, baccelliere di teologia, e frate Paolo, ambedue siciliani, perchè accanto alla chiesa edificassero un convento sotto lo stesso titolo di S. Maria della Misericordia. I donatori ponevano come unica condizione la facoltà di far rivedere i conti a due canepari scelti tra gli uomini del comune[6]. Non è nota la provenienza di questi frati e solo quattro anni dopo, nel 1514, frate Nicolao pregava la vicinanza asconese di rilasciargli un atto legale, attestante l'avvenuta donazione, perchè il suo ordine potesse ufficialmente accettare la chiesa ed il relativo convento[7]. Non si sa quale seguito ebbe questo passo. Se

la presenza domenicana in Ascona divenne canonicamente regolare, questa fondazione deve essere iscritta nel contesto dell'espansione delle case domenicane nelle zone periferiche, avvenuta dopo la riforma del 1510 che toccò tanto i conventi della diocesi di Milano come quelli della diocesi di Como[8].

Nello stesso anno la pia associazione della Beata Vergine della Quercia, che raccoglieva Asconesi dimoranti in Viterbo ai quali apparteneva una cappella dedicata alla Madonna della Quercia nella stessa chiesa, domandava a frate Nicolao il permesso di scavare due tombe davanti al suo altare per seppellirvi i defunti del sodalizio[9]. Nel 1519 il pittore asconese Giovanni Antonio Gaja dipinse il pregevole quadro della Madonna, collocato sull'altar maggiore[10]. Nel 1527 la Confraternita di S. Maria della Quercia si trovò in conflitto con frate Nicolao, il quale voleva tenere anche le chiavi della cassa della cappella di S. Maria della Quercia. La sentenza del notaio Cristoforo Lafranchi confermò l'autonomia della confraternita, la quale poteva disporre liberamente delle offerte e delle donazioni alla propria cappella per provvedere all'illuminazione della stessa; la confraternita poteva anche pagare un proprio cappellano per le celebrazioni[11]. Forse in seguito a questa sentenza frate Nicolao abbandonò Ascona. Il 23. 2. 1528, la vicinanza si occupava della immissione del prete Giovanni Antonio Bellolo di Ascona[12], domenicano, nella custodia e governo della chiesa di S. Maria. Gravava su questo frate qualche censura ecclesiastica. La vicinanza infatti aveva sentito dire che era scomunicato e chiese lumi all'arciprete di Locarno[13], il quale, a sua volta, si rivolse al vescovo di Como[14]. Il frate aveva avuto delle difficoltà con il suo convento, S. Eustorgio di Milano[15], ma su di lui non gravavano accuse circa la cura delle anime, si poteva dunque affidargli il compito della predicazione.

Infatti i domenicani di S. Maria della Misericordia erano tenuti alla predicazione quaresimale in S. Maria nei giorni feriali e nella chiesa parrocchiale di S. Pietro in quelli festivi[16]. Questo servizio era causa di frequenti contese: prima del 1543 gli Asconesi licenziarono tale frate Ugone da Lione chiamandone un altro al suo posto. Frate Ugone ricorse agli ambasciatori svizzeri in Locarno, i quali condannarono gli Asconesi a versare a frate Ugone dieci scudi più il prezzo del suo mantenimento dal giorno dell'espulsione[17]. Nel 1561 era predicatore quaresimale il frate Gerolamo, maestro degli studi dell'ordine. Si ritrovò in conflitto con il comune perchè questo gli voleva dare uno stipendio di soli sei scudi d'oro invece dei dieci pattuiti nel contratto. Alla fine le due parti si accordarono per otto scudi[18]. Anche nel 1565 l'incarico di predicare durante la quaresima venne affidato al frate domenicano e vicario della chiesa di S. Maria, Tommaso Peregrini[19]. Nel 1569 la chiesa era però di nuovo abbandonata ed i vicini inviarono un messo presso al convento

di S. Eustorgio di Milano affinchè chiesa e convento di Ascona fossero provvisti di un frate e sacerdote adatto[20]. Non è noto l'esito della missione. Nel 1576 un frate di S. Eustorgio venne effettivamente inviato ad Ascona[21]. Nel 1584 officiava messa in Santa Maria un frate Bellolo, di cui è nota una lettera del 4.9.1584 a S. Carlo Borromeo, nella quale si lamenta per le molestie procurategli dai curati di Ascona[22]. Ed è questo il primo riferimento documentario ai rapporti con la parrocchia.

A quell'epoca, grazie al legato del cavaliere Bartolomeo Papio, S. Carlo Borromeo aveva già formulato il progetto per la fondazione del collegio accanto alla chiesa di S. Maria della Misericordia[23]. Ottenuto dal vescovo di Como[24] un attestato che dichiarava invalida la donazione all'ordine domenicano, la chiesa essa venne annessa all'erigendo collegio[25]. In un elenco del 30.10.1584, che indica gli allievi accettati all'inaugurazione del collegio, figura anche frate Cesare d'Osnago, «che fu residente a S. Maria al tempo che detta chiesa era raccomandata all'ordine di S. Domenico»[26]. E' questa l'ultima notizia nota dei domenicani in Ascona.

[1] APatrRonco s. Ascona, fasc. Ronco Patr., Collegio Papio cc. 41, nr. 1, f. 1–5: 28.10.1510; v. anche Gilardoni, *Fonti,* 335 e 353 (regesto); *MASTicino* 2, 128; Borrani, *Domenicani,* 205: trascrizione; Borrani, *Ticino sacro,* 346; Gruber, *Gotteshäuser,* 46. – [2] Segmüller, *Collegio Papio,* 23 n. 8: doc. del 23.2.1528, dove si dice «ad custodiam et cultum»; Borrani, *Ticino sacro,* 345: i cappellani erano sottoposti ai curati porzionarii di Ascona. – [3] *MASTicino* 2, 128; e Gilardoni, *Fonti,* 335: trascrizione del testo della lapide. La fondazione della chiesa nel 1399 è fatto accertato per Gilardoni, mentre il Borrani, *Domenicani,* leggendo erroneamente nel documento del 1528 (v. sotto n. 12) «ob demolitionem» al posto di «ob devotionem» sostiene l'ipotesi dell'esistenza di una chiesa più antica; v. anche Borrani, *Ticino sacro,* 345; Gruber, *Gotteshäuser,* 113: dice 1399, reedeficata; *DHBS* 1, 436; e Buetti, *Note storiche e religiose,* 500: alludono all'esistenza di una precedente chiesa benedettina, ma concordano sulla costruzione nel 1399 della chiesa attuale. – [4] Gilardoni, *Fonti,* 335; *MASTicino* 2, 129; Buetti, *Note storiche e religiose,* 500s. – [5] *MASTicino* 2, 129. – [6] V. supra n. 1; per la presenza dell'ordine domenicano a Milano e Como, v. Gruber, *Gotteshäuser,* 45. – [7] AAvesc-Milano, Sez. X, Visita pastorale, Como 1619, vol. 8, f. 20s.: 8.5.1514; Gilardoni, *Fonti,* 353; Borrani, *Domenicani,* 206s.; Borrani, *Ticino sacro,* 346; introvabile l'atto originale; Segmüller, *Collegio Papio,* 23: dice che in questo anno i domenicani raggiunsero il loro numero massimo, quattro, senza indicare la fonte della notizia. – [8] Per Milano v. Thomas Kaeppeli, *La bibliothèque de Saint-Eustorge à Milan à la fin du XV^e siècle,* in *AFP* 25, 1955, 5–74, 11; per Como v. Lorenzo Marazzi, *I Domenicani a Como,* in *Periodico della Società storica comense* 47, 1980, 119–155, 130–139. – [9] Gilardoni, *Fonti,* 353s.; Borrani, *Domenicani,* 207s. e 222: 2.12.1514; introvabile l'atto originale. – [10] Borrani, *Domenicani,* 223; *MASTicino* 2, 130; Segmüller, *Collegio Papio,* 23; Borrani, *Ticino sacro,* 346s.; Buetti, *Note storiche e religiose,* 501. – [11] AParAscona, Bauletto, 22.3.1527; Borrani, *Domenicani,* 223s. e 238–241; Gilardoni, *Fonti,* 354. – [12] AAvescMilano, Sez. X, Visita pastorale, Como 1619, vol. 8, f. 19s.; Borrani, *Domenicani,* 241s; Gilardoni, *Fonti,* 354; Segmüller, *Collegio Papio,* 23 n. 8 legge: Antonii Bussolae. – [13] Francesco Rusca, 1497–1528, v. *HS* II/1, 113s. (Pierluigi Borella). – [14] Cesare Trivulzio, 1519–1548, v. *HS* I/6, 182–185 (Heinz Lienhard). – [15] Gruber, *Gotteshäuser,* 45: lo dice fondato al tempo del arcivescovo Enrico Settala († 1230); per questo convento, v. Maria Pia Alberzoni, *Nel conflitto tra papato e impero da Galdino della Sala a Guglielmo da Rizolio (1166–1241),* in

Diocesi di Milano 1, Brescia/Gazzada (Varese) 1990 (Storia religiosa della Lombardia 9), 253s.; e Laura Airaghi, *Gli ordini religiosi nel sec. XV. L'«osservanza» preludio alla riforma,* ib., 364s. – [16] Borrani, *Domenicani,* 242. – [17] Ib., 242–245: 24.7.1543; Gilardoni, *Fonti,* 355. La pergamena originale è scomparsa. – [18] APArAscona, Bauletto, 24.7.1561; Borrani, *Domenicani,* 246–248; Gilardoni, *Fonti,* 355. – [19] APatrAscona, Libro-protocollo delle vicinanze, f. 22r–26v: 11.2., 25.2., 8.4. e 1.5.1565; Borrani, *Domenicani,* 248s.; Gilardoni, *Fonti,* 355. Dello stesso anno è un inventario delle suppellettili della chiesa e del convento, APatrAscona, Libro-protocollo delle vicinanze, f. 27v–28r; Borrani, *Domenicani,* 249s. – [20] APatrAscona, Libro-protocollo delle vicinanze, f. 43r: 1.11.1569; Borrani, *Domenicani,* 250. – [21] V. infra Michele Angelo da Siena, 1576. – [22] Anonimo, *Apologia,* 55. – [23] Per la fondazione del Collegio Papio di Ascona, v. Gilardoni, *Fonti,* 358s.; *HS* VIII/1, 69ss.: *Oblati dei SS. Ambrogio e Carlo,* specialmente p. 87–97: *Ascona* (Gianfranco Barbieri). – [24] Giovanni Antonio Volpe, 1559–1588, v. *HS* I/6, 187s. (Heinz Lienhard). – [25] AAvescMilano, Sez. X, Visita pastorale, Como 1619, vol. 8, f. 152: ricorda che la chiesa era del comune, che liberamente la cedette al collegio. Antecedentemente era stata affidata «ad personam» ad alcuni domenicani, sotto tutela di due compari di Ascona per la revisione dei conti. I domenicani avevano avanzato altri diritti di cui S. Carlo, con il beneplacito del vescovo di Como, non tenne conto, essendo nulla la donazione fatta senza beneplacito apostolico; Paolo D'Alessandri (ed.), *Atti di S. Carlo riguardanti la Svizzera e i suoi territori,* Locarno 1909, 323s; *Costituzioni e regole del collegio e seminario di Santa Maria della Misericordia, fatte ... di Federico cardinale Borromeo,* Acqui 1881 (ACollegio Papio a Ascona, A 20), 6; v. anche Borrani, *Ticino sacro,* 347. – [26] ACollegio Papio a Ascona, A 15, Lamenti dei reggenti della comunità di Ascona sulla cattiva conduzione del collegio, doc. del 30.10.1584, in doc. del 4.8.1693.

ARCHIVI

Non esiste più alcun archivio del convento domenicano di S. Maria della Misericordia. Un inventario custodito presso l'archivio del Collegio Papio di Ascona fa supporre che, al momento della fondazione di questa scuola, alcune carte della precedente istituzione vennero trasferite a Milano. Oltre a queste, le cui trascrizioni sono nell'archivio arcivescovile di Milano, i pochi documenti ancora reperibili altrove sono per lo più quelli già trovati da Siro Borrani, che ne pubblicò la trascrizione nel Monitore Ecclesiastico del 1918. Alla storia di questo convento, poco hanno potuto aggiungere anche le ricerche di Virgilio Gilardoni. Risultano scomparse tutte le pergamene, comprese le due che il Borrani potè trascrivere. Le carte note riguardanti la casa di S. Maria della Misericordia si trovano attualmente nell'archivio patriziale di Ronco s. Ascona, nell'archivio parrocchiale di Ascona e nell'archivio patriziale di Ascona. L'archivio di Ronco s. Ascona, collocato presso la sede del Patriziato, è stato riordinato e catalogato a cura dell'Opera svizzera dei monumenti d'arte (OSMA). L'archivio patriziale di Ascona, presso la Casa Vacchini in Piazza S. Pietro 9, è in via di riordino ma non è ancora fornito di catalogo, così come nemmeno l'archivio parrocchiale dispone di alcun catalogo. Tuttavia, in questo archivio, le carte cinquecentesche sono custodite in un bauletto, nell'ordine che probabilmente diede loro Siro Borrani. Nelle

carte del convento di S. Eustorgio, conservate nell'archivio di stato di Milano (Fondo di Religione cart. 1103–1143) non è stata trovata alcuna menzione del convento di Ascona.

FONTI MANOSCRITTE

1. APatrRonco s. Ascona:

Cart. 17, fasc. Ronco Patr., Collegio Papio cc. 41, nr. 1: f. 1–5, doc. 28. 10. 1510, in estratto 1583.

2. ACollegio Papio a Ascona:

Inventario.

A 15, Lamenti dei reggenti della comunità di Ascona sulla cattiva conduzione del collegio.

3. APatrAscona:

Libro-protocollo delle vicinanze di Ascona e Ronco, 1557–1571, f. 11v–12r: 1.5.1557; f. 22: 11.2.1565; f. 23r: 25.2.1565; f. 25v: 8.4.1565; f. 26v: 1.5.1565; f. 27v–28r: 25.7.1565, inventario delle suppellettili della chiesa e del convento; f. 43r: 1.11.1569.

4. AParAscona:

Bauletto: 22.3.1527; 24.7.1543; 24.7.1561; 1.9.1576.

5. AAvescMilano:

Sez. X, Visita pastorale e documenti aggiunti, Como 1619, vol. 8, f. 19s.: 23.2.1528; f. 20s.: 8.5.1514; f. 21s.: 28.10.1510; f. 152: 1619, visita e decreti di Federico Borromeo.

BIBLIOGRAFIA

FONTI

Anonimo [Carlo Mazza], *Apologia in risposta ad un libro intitolato «Lettera di ragguaglio di un Asconese ad un suo compatriota» ed allegazioni,* s. l. 1778 (ACollegio Papio a Ascona, B 50). Sull'autore v. *HS* VIII/1, 96.

Borrani, Siro, *I Domenicani in Ascona. Notizie e documenti,* in *Monitore ecclesiastico della diocesi di Lugano,* anno 2 nr. 10–12, 1918, 204–208, 222–224, 238–251.

Caldelari, Callisto/Gallizia, Giuseppe, *Indice del Fondo delle «Tre Valli svizzere»,* [nell'Archivio arcivescovile di Milano] in *Archivio storico ticinese* 17–18, anno 5, 1964, 11–52, 63–77.

Gilardoni, Virgilio, *Fonti per la storia di un comune del Verbano: Ascona. Santa Maria della Misericordia, Collegio Papio,* in *Archivio storico ticinese* 81–82, anno 21, marzo-giugno 1980, 335–359.

MASTicino 2, 1979, 128–131 (Virgilio Gilardoni).

OPERE

Airaghi, Laura, *Gli ordini religiosi nel sec. XV. L'«osservanza» preludio alla riforma,* in *Diocesi di Milano* 1, Brescia/Gazzada (Varese) 1990 (Storia religiosa della Lombardia 9), 351–374, specialmente 362–365.

Alberzoni, Maria Pia, *Nel conflitto tra papato e Impero: da Galdino della Sala a Guglielmo da Rizolio (1166–1241),* ib., 227–258, specialmente 253s.

Borrani, Siro, *Il Ticino sacro. Memorie religiose della Svizzera italiana,* Lugano 1896, 345–347 (reincorporato in Alfonso Codaghengo, *Storia religiosa del cantone Ticino,* vol. 2, 225–227).

– *La pieve del Locarnese,* in *Monitore ecclesiastico della diocesi di Lugano* 1921, 148s.

Buetti, Guglielmo, *Note storiche e religiose delle chiese e parrocchie della pieve di Locarno (1902) e della Verzasca, Gambarogno, Valle Maggia e Ascona* (1906), 2. ed. Locarno 1969, 500–503.

DHBS 1, 1921, 436 (Celestino Trezzini).

Gruber, Eugen, *Die Gotteshäuser im alten Tessin,* in *ZSKG* 33, 1939, 1–49, 97–144, 177–232, 273–319, specialmente 45s., 113.

HS I/6, 464, nr. 42 e 43 (bibliogr.).

– VIII/1, art. *Oblati dei SS. Ambrogio e Carlo,* 69–105, specialmente *Ascona:* 87–89 (Gianfranco Barbieri).
Monti, Santo, *Atti della visita pastorale diocesana di F. Feliciano Ninguarda vescovo di Como 1589–1593,* vol. 2, Como 1898, 519s.
Motta, Emilio, *Della pubblica istruzione nella Svizzera italiana nei passati secoli,* in *Bollettino storico della Svizzera italiana,* anno 3 nr. 2, 1881, 46–51.
Segmüller, Fridolin, *Das päpstliche Kollegium Papio in Ascona,* Freiburg/Schweiz 1930 (traduzione ed aggiornamento di Roberto Benigno Comolli, *Il Pontificio Collegio Papio di Ascona,* Ascona 1984).

CUSTODI O VICARI

Nicolao, 1510–1527. Baccelliere di teologia, insieme a frate Paolo, come lui siciliano, il 28.10.1510[1] riceve dalla vicinanza di Ascona la chiesa di S. Maria della Misericordia perchè vi costruisca accanto un convento ed assicuri il servizio nella chiesa. Nel 1514 richiede un documento ufficiale di donazione perchè il suo ordine possa accettare la chiesa[2]. Lo stesso anno i membri della associazione della Beata Vergine della Quercia, che raduna Asconesi residenti in Viterbo, sollecitano il permesso di scavare due tombe davanti all'altare della loro confraternita nella chiesa di S. Maria[3]. Nel 1527 vengono negate le sue pretese di poter disporre anche delle chiavi della cassa di questa confraternita e, forse in seguito a questa sentenza, abbandona Ascona[4].

[1] APatrRonco s. Ascona, fasc. Ronco Patr., Collegio Papio cc. 41, nr. 1, f. 1–5: 28.10.1510; v. anche Gilardoni, *Fonti,* 335 e 353 (regesto); *MASTicino* 2, 128; Borrani, *Domenicani,* 205: trascrizione; Borrani, *Ticino sacro,* 346. – [2] V. supra Storia, n. 7. – [3] Ib., n. 9. – [4] Ib., n. 11.

Giovanni Antonio Bellolo, 1528–? Di Ascona, frate a S. Eustorgio di Milano, dove incorre nelle censure ecclesiastiche che lo obbligano ad abbandonare il convento. La vicinanza lo immette in possesso della custodia e governo della chiesa di S. Maria, il 23.2.1528[1], dopo aver verificato che non esistono impedimenti alla cura d'anime ed alla predicazione. Di lui non è noto nessun altro documento. Borrani afferma, che è lo stesso frate Bellolo nominato nel 1584[2], cosa che è tuttavia non verosimile.

[1] V. supra Storia, n. 12. – [2] Borrani, *Ticino sacro,* 347.

Ugone da Lione, ante 1543. Non è noto quando viene ad Ascona, è licenziato e sostituito prima del 1543, quando ricorre agli ambasciatori svizzeri per avere dagli Asconesi il suo stipendio più il prezzo del suo mantenimento dal giorno dell'espulsione[1].

[1] V. supra Storia, n. 17.

Clemente Cattaneo, 1557. Frate Clemente, «vecio Vichario ecclesiae S.te Marie», risiede in Ascona nel 1557, quando il figlio di Lorenzo Abiate, un giovane di Ascona, chiede di essere ammesso nella casa per divenirvi frate[1].

[1] APatrAscona, Libro-protocollo delle vicinanze, f. 11v–12r: 1.5.1557; Borrani, *Domenicani,* 245s.; Gilardoni, *Fonti,* 355.

Gerolamo, 1561. Maestro degli studi dell'ordine, predica in Ascona nella quaresima del 1561 e viene a conflitto con il comune che vuole pagarlo con uno stipendio di soli sei scudi, invece dei dieci pattuiti. Le due parti si accordano per otto scudi[1].

[1] V. supra Storia, n. 18.

Tommaso Peregrini Candiano, 1565–ante 1569. Vicario della chiesa di S. Maria, predica nella quaresima del 1565[1].

[1] V. supra Storia, n. 19.

Michele Angelo da Siena, 1576. Frate di S. Eustorgio di Milano, è mandato ad Ascona nel 1576[1].

[1] AParAscona, Bauletto, 1.9.1576; Borrani, *Domenicani,* 250s.

Bellolo, 1584. Officia nella chiesa di S. Maria. Il 4.9.1584 scrive a S. Carlo Borromeo, lamentandosi per le angherie dei parroci di Ascona[1].

[1] Anonimo, *Apologia,* 55; Borrani, *Domenicani,* 251, ipotizza anche che sia lo stesso nominato nel 1528 (v. sopra). L'originale della lettera si trova nella Biblioteca Ambrosiana di Milano, attualmente (1994) chiusa al pubblico per restauri.

(?) **Cesare d'Osnago, ante 1584.** Il suo nome figura nell'elenco dei primi allievi del Collegio Papio, dove si dice «fu residente a S. Maria al tempo che detta chiesa era raccomandata all'ordine di S. Domenico»[1]. Dopo il 1584, insieme con il parroco Antonio Vacchino ed il parroco porzionario Francesco Abondio, è direttore provvisorio del collegio, dal 1586–1587 è unico rettore provvisorio dello stesso[2].

[1] V. supra Storia, n. 24. – [2] Segmüller, *Collegio Papio,* 41s.

BASEL

VON BERNHARD NEIDIGER

Lage: Stadt Basel (Großbasel), Kanton Basel-Stadt.
Diözese: Basel.
Provinz: Teutonia.

Name: Fratres ordinis Predicatorum domus Basiliensis (1236)[1]; prior et conventus fratrum Praedicatorum Basiliensium (1251)[2]; Kloster zů den Predyern (1433)[3].

[1] *UBBasel* 1, 98 Nr. 141. – [2] Ib., 183 Nr. 250. – [3] *UBBasel* 6, 338 Nr. 318.

Patron: Dominikus (Hauptaltar)[1].

[1] Boner, *Predigerkloster* 1, 211.

Gründung: 1233.

Aufhebung: 1529.

Seelsorge und Cura monialium: Colmar, Unterlinden (bis 1269); Basel, Klingental (bis 1429) und St. Maria Magdalena an den Steinen[1]; nach 1429 Reform der Frauenklöster oder Entsendung einzelner Beichtväter: Basel, Klingental (1480–1482) und St. Maria Magdalena an den Steinen; Bern; Freiburg i. Br.; Gebweiler; Schlettstadt; Schönensteinbach; Speyer, St. Maria Magdalena über Hasenpfuhl; Straßburg, St. Nikolaus in Undis; Straßburg, St. Margarethen und St. Agnes; Liebenau bei Worms; außerhalb der Natio Alsatia Beziehungen nach St. Gallen, Kirchberg/Württemberg und Graz[2].

[1] S. unten Geschichte, Anm. 20–21. – [2] S. unten Geschichte, Anm. 110, 112.

GESCHICHTE

Übersicht:

Klostergründung und Entwicklung bis 1290, 189
Seelsorge in der Stadt und dem Terminierbezirk (1233–1429), 190
Die Blütezeit des Konventes (1290–1370), 192
Studienwesen (Ende 13. Jh. bis 1429), 194
Jahrtagstiftungen und Armutsfrage (1290–1429), 194
Der Konvent von 1370 bis 1429, 196
Schisma, Basler Beginenstreit und Reformversuche (1383–1411), 197
Die Klosterreform von 1429, 200
Der observante Konvent, 201
Bedeutung als Reformzentrum in der Ordensprovinz Teutonia, 202
Reformtradition, Spiritualität und Armutsbegriff der Observanten, 203
Studienwesen seit 1429, Beziehungen zu Konzil, Universität, Reformweltklerus und Humanisten in Basel, 206

Krisensymptome der Observanz am Ende des 15. Jhs., 209
Seelsorge, Schenkungen, Verhältnis zum Basler Rat seit 1429, 210
Die Basler Reformation und die Säkularisierung des Klosters, 212

Wenn man die Biographien der Prioren mit den nachweisbaren Vergabungen an das Basler Predigerkloster in Beziehung setzt, ist es möglich, zwischen vier markanten Perioden der Klostergeschichte zu unterscheiden: Nach der Gründung des Klosters etablierte sich der Konvent in Stadt und Terminierbezirk. Etwa seit 1290 dominierte das stadtbaslerische Element bei den Prioren wie im Konvent. Parallel dazu setzte die Stiftung von Jahrtagen und Ewigmessen ein und der Konvent akzeptierte die sie dotierenden Besitzungen und festen Einkünfte. Das Kloster stand auf der Höhe seines Ansehens in Stadt und Ordensprovinz. Nach 1370 fanden sich Brüder aus prominenten Basler Familien zwar noch im Konvent, seltener jedoch unter den Prioren. Die Zahl der Vergabungen sank. 1429 wurde das Kloster reformiert. In der Folge beteiligte sich der observante Konvent an der Reform zahlreicher anderer Klöster des Ordens und erlebte eine neue Blütezeit. Im Zuge der Reformation kam es 1529 zur Säkularisierung des Klosters. Die Darstellung der Geschichte des Konventes ist nach diesen Phasen gegliedert. Seelsorge, Studienwesen usw. werden demgegenüber für die Zeit vor und nach der Reform von 1429 zusammenhängend behandelt.

Klostergründung und Entwicklung bis 1290. Die Gründung eines Predigerklosters in Basel im Jahr 1233 wurde durch den Basler Bischof Heinrich II. von Thun unterstützt. Dieser stellte auch das Grundstück für die Kloteranlage zur Verfügung, die später in den äußeren Ring der Stadtmauer einbezogen wurde[1]. Die ersten Brüder kamen aus Straßburg nach Basel; die Beziehungen zum dortigen Konvent blieben zunächst eng[2]. Eine Behelfskirche wurde 1236 fertig gestellt und bis 1255 zu einer Kirche mit vierjochigem Langhaus und zweijochigem Chor ausgebaut. 1261 legten die Brüder die Fundamente zu einem neuen Polygonalchor und erweiterten in der Folge das Langhaus um zwei Joche. Der Chorbereich wurde um ein Joch ins Langhaus vorgeschoben und mit einem Lettner abgeschlossen. Die neue Kirche und ihre Altäre weihte Albert d. Gr. 1269[3].

Außer den Prioren und Lektoren sind bis 1290 die Namen von 28 Basler Brüdern vor allem durch Urkunden, die für Dominikanerinnenklöster ausgestellt wurden, bekannt. Drei Konventualen waren ritterbürtig[4]. Als Subprioren amtierten Johannes de Herikein 1252, Rudolf 1277 und Johannes von Koblenz 1288. 1274 zählte der Konvent 42 Brüder[5]. Basel beteiligte sich an der Gründung der Klöster Colmar und Gebweiler[6]. Basler Brüder lassen sich auch in den Konventen von Zürich und Esslingen nachweisen[7]. Das Pro-

vinzkapitel tagte 1272 in Basel[8]. Aus dem Jahr 1255 hat sich das erste Priorensiegel erhalten, das aber bereits 1270 ersetzt wird. 1270 wird erstmals ein Konventssiegel erwähnt[9].

Mitglieder des Konvents widmeten sich der Astrologie, der Medizin und vor allem der Geschichtsschreibung (Colmarer Annalen). Über juristische Sachkompetenz verfügte der ehemalige Basler Offizial Johannes de Monasterio († 1284)[10]. Bücherschenkungen an einzelne Brüder sind 1275 und 1305 belegt. Man gedachte, derartige Schenkungen auch in der Folge für den Ausbau der Bibliothek zu nutzen[11].

In den Auseinandersetzungen zwischen Friedrich II. von Hohenstaufen und dem Papst stand der Konvent im Gegensatz zu der kaisertreuen Bürgerschaft. 1256 beauftragte der Papst die Brüder, Stauferanhänger in Stadt und Diözese Basel vom Bann zu lösen[12]. Kreuzpredigten sind für die Jahre 1244, 1266, 1271 und 1275–1277 bezeugt[13]. Die engen Beziehungen des Konventes zu König Rudolf von Habsburg und Königin Anna (Aufenthalte des Königs im Konvent, Gesandtschaften von Konventsangehörigen, 1276 Taufe des Sohnes Karl) entsprachen gleichermaßen dem päpstlichen Auftrag wie dem Interesse der Stadt[14].

Seelsorge in der Stadt und dem Terminierbezirk (1233–1429). Die Seelsorge mit Predigt, Sakramentenspendung und Bettel übten die Brüder von Anfang an nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Diözese Basel und in Teilen der Diözese Konstanz aus. 1233 grenzte der Provinzial die Terminiergebiete der Konvente Zürich, Freiburg i. Br. und Konstanz gegeneinander ab. Teile seines Terminiergebietes musste das Basler Kloster an die neu gegründeten Konvente Bern (1269/70), Colmar (1278/80) und Gebweiler (1294/96) abtreten, Freiburg 1268 zudem für Verluste bei der Gründung von Rottweil entschädigen. 1286 wies der Provinzial die Stadt Laufenburg auf ihre Bitte hin dem Basler Konvent zu. 1294 erhielt Basel von Freiburg rechtsrheinische Weinbaugebiete als Kompensation seiner Verluste im Elsass[15]. 25 Terminierhäuser des Basler Klosters lassen sich vor allem im Elsass, aber auch im Gebiet der heutigen Schweiz und rechts des Rheins nachweisen[16]. Als Terminarier sind Walch von Hirtzbach 1363 in Altkirch und Ingold Wild Anfang des 15. Jhs. in Laufenburg belegt[17].

Nach Heinrich von Thun förderten auch die Basler Bischöfe Lüthold von Rötteln 1244 und Berthold von Pfirt 1249 die Seelsorgetätigkeit der Brüder. Berthold von Pfirt beauftragte die Basler Dominikaner 1249 zudem mit der Inquisition. Die für Predigt und Beichtabnahme vorgesehenen Brüder wurden dem Basler Bischof 1318 vom Orden präsentiert[18]. Auch die Konstanzer Bischöfe Heinrich von Tanne und Eberhard von Waldburg unterstützten das Kloster 1235, 1243 und 1264 mit Ablässen[19].

Die Cura monialium besorgten Basler Brüder bis 1269 für das Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Colmar, das seit 1245 dem Orden inkorporiert war. Zwischen den beiden Konventen bestanden enge Beziehungen. Mehrere Basler Brüder hatten Verwandte unter den Schwestern des Unterlindenklosters. Prior Reynerus ließ sich noch 1281 in der Kirche der Nonnen begraben[20]. Für Klingental, das ihnen bis 1429 unterstand, handelten die Basler Dominikaner seit 1256. Das Basler Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen wurde 1291 der Seelsorge der Basler Dominikaner unterstellt und 1304 dem Orden inkorporiert[21]. Basler Brüder finden sich im 13. Jh. als Zeugen in Urkunden des Dominikanerinnenklosters Oetenbach[22].

Beginen hingen auch in Basel zunächst vor allem den Dominikanern an. 1271 wurden Regelungen über die Seelsorge für Beginen mit dem benachbarten Stift St. Peter getroffen. Erste Schenkungen von Beginen erhielten die Prediger 1283 und 1290. Nach 1300 mehren sich Belege über Seelsorge- und Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Predigerbrüdern und Beginen sowie entsprechende Vergabungen der Frauen[23]. Im ersten Basler Beginenstreit 1318–1321/24 traten dem Weltklerus zum Schutz der Frauen fast nur die Franziskaner entgegen, deren Drittem Orden sich in der Folge viele Beginen anschlossen[24]. Auch die den Dominikanern anhängenden Beginen fanden sich jetzt häufiger in Samnungen zusammen (sieben Gründungen von Gemeinschaften 1327–1370), die dem Prior oder einzelnen Brüdern unterstanden[25]. Im Terminiergebiet wurden einzelne Beginen und Inklusen ebenfalls von den Basler Dominikanern seelsorgerisch betreut. Mehrere Beginen verwalteten zeitweise als «Martha» Terminierhäuser für die Brüder[26]. Der Basler Predigerbruder Johannes zem guldenen Ring bedachte 1383 eines der beiden Basler Begardenhäuser mit einer Schenkung[27].

Heiligenbruderschaften sind in Basel mit einer Marienbruderschaft 1345 und einer Petrus-Martyr-Bruderschaft 1355 schon früh nachzuweisen. 1385 ist von der oder den Bruderschaft(en?) Mariens, des Dominikus, Petrus Martyrs und Thomas von Aquins die Rede. Diese Bruderschaften wurden von den Basler Bischöfen (1345, 1385), in besonderer Weise aber von den Ordensgeneralen durch die Ausstellung von Ablassbriefen (1346, 1352, 1370, 1385) gefördert. Die Dominikaner strebten auch nördlich der Alpen gezielt danach, die Laien durch diese religiösen Korporationen enger an ihre Konvente zu binden[28].

Widerstand des Weltklerus bzw. der älteren Basler Klöster und Stifte als Inhaber der Pfarrrechte gegen die Seelsorge der Mendikanten erhob sich erstmals 1244 und 1249. Bischof Berthold von Pfirt befreite die Brüder 1251 aber sogar von der Entrichtung des kanonischen Anteils an die Pfarreien,

wogegen deren Plebane 1254 beim Papst klagten. Nachdem sich die Beziehungen zwischen dem Dominikanerkonvent und den Basler Bischöfen gelockert hatten, konnte der Pfarrklerus seinen Forderungen an die Brüder jedoch Geltung verschaffen. 1271 mussten die Dominikaner sich gegenüber dem benachbarten Stift St. Peter zu einer jährlichen Entschädigungszahlung verpflichten. St. Leonhard sicherte 1288 seine Rechte. In diesem Jahr setzte sich auch der Basler Offizial für die Respektierung der Pfarrrechte ein. Der Streit um die Entrichtung der kanonischen Quart flammte 1367 wieder auf und zog sich mit Höhepunkten 1369, 1371, 1389, 1392 bis zu einem Vergleich zwischen Dominikanern und Weltklerus in den Jahren 1401/02 hin[29]. Konflikte mit dem Pfarrklerus im Terminiergebiet sind 1344 für das Leimental, 1363 für das Elsass wie für die Diözese Konstanz belegt[30]. Besser als zu den Plebanen gestalteten sich nach Ausweis mehrerer Schenkungen die Beziehungen zu nicht in der Seelsorge tätigen Mitgliedern des Weltklerus. Als Stifter sind u. a. nachgewiesen: Arnold, Subkustos des Domstiftes 1268; Johannes, Rektor am Kreuzaltar des Münsters 1276; ein Kanoniker von St. Peter 1326, der Archidiakon Hartung Münch 1334, mehrere Münsterkapläne, ein Dekan und Chorherr von St. Martin zu Rheinfelden, ein Chorherr von St. Martin in Colmar. Auch fünf Pfarrherren von Orten des Terminiergebietes bedachten den Konvent mit Jahrtagstiftungen[31].

Die Blütezeit des Konventes (1290–1370). Die Prioren der Jahre 1291–1370 entstammten zumeist Basler Ritter- und Ministerialen- bzw. Achtburgerfamilien (adliges und nichtadliges Patriziat)[32]. Nach Ausweis ihres Studienganges und Handschriftenbesitzes waren sie zumeist hoch gebildet und auch als Lektoren in Basel tätig. Mehrere setzten ihr Studium während oder nach ihren Prioraten fort[33].

Auch im Konvent lassen sich jetzt häufiger Brüder aus Familien des Adels (7) und des Achtburgertums (3) nachweisen. Drei Brüder entstammten nachweislich dem Basler Zunftbürgertum. Die meisten Basler Prediger trugen Herkunftsnamen nach Orten vor allem des Elsass', aber auch des rechtsrheinischen Gebiets. Dies dürfte zumeist auf eine Herkunft aus Basler Familien hindeuten[34]. Als Subprioren nachweisbar sind Johannes von Altkirch 1338, Petrus 1348, Nikolaus von Luterbach 1357 und Heinrich de Wis 1362[35]. Außer Prioren und Lektoren wurden auch «einfache» Basler Brüder in andere Konvente versetzt und amtierten als Prioren in Gebweiler 1296, in Straßburg 1320–1322 und in Zürich 1328. Ein Bruder war Lektor in Freiburg bis 1374[36]. Insgesamt sind 54 Brüder der Jahre 1291–1370, die nicht als Prioren oder Lektoren tätig waren, namentlich bekannt. Sie wurden zumeist als Schaffner in Urkunden genannt oder bei der Übertragung von persönlichem Besitz erwähnt[37]. 1333 zählte der Konvent 50 stimmberechtigte Brüder[38].

Neben den Klerikern lassen sich 14 Konversen des Basler Konventes belegen: Sie amtierten als Schaffner, Pförtner oder Infirmarius, besaßen Leibgedinge und stammten auch aus Zunftbürgertum und Adel[39].

Die neuplatonische Richtung der deutschen Dominikanerschule wurde im Basler Konvent zwar diskutiert, insgesamt gerade in ihrer Frontstellung gegen Thomas von Aquin aber nicht akzeptiert[40]. Seit Johannes von Greiffenstein, der vermutlich 1333, sicher aber 1337 als Basler Prior amtierte, verfügten die Basler Prioren über Texte des Thomas von Aquin und von an seiner Lehre orientierten Autoren. Erst Prior Johannes von Laufen (1401–1402) befasste sich mit Proklos und Dietrich von Freiberg. Bruder Johannes Tagstern beschäftigte sich nach 1370 mit naturwissenschaftlichen Schriften Dietrichs von Freiberg[41]. Peter von Biel (1345) und Lektor Nikolaus von Sachs (1343–1345) gehörten zeitweise zum Basler Konvent[42]. Mit Mystik und Eckhartnachfolge, die im Basler Konvent keine herausragende Rolle spielten, können unter den Basler Brüdern der hochangesehene Johannes von Atzenbach, Lektor Hertwicus von Dierberg (vor 1334) und vielleicht Hartmann von Kronenberg in Verbindung gebracht werden[43]. Wichtige Impulse empfing das Geistesleben im Basler Kloster, als 1339–1343 Lehrer und Studenten des Straßburger Ordensstudiums, unter ihnen auch Johannes von Dambach, hier im Exil lebten[44]. 1338–1346 hielt sich Johannes Tauler mit Unterbrechungen in Basel auf[45].

Mitglieder der Basler Adels- und Achtburgergeschlechter, die in den Predigerorden eintraten, banden den Konvent enger an die Interessen der Stadt. Einzelne Prioren orientierten sich auch an der kirchenpolitischen Haltung ihrer Verwandten im Rat bzw. im Domkapitel. Im Streit um die Besetzung des Basler Bischofsstuhls zwischen Papst und Domkapitel seit 1309 unterstützten die Dominikaner weisungsgemäß den päpstlichen Kandidaten, beachteten das zu seiner Durchsetzung vom Papst verhängte Interdikt jedoch nicht[46]. Als sich im Ungeldstreit das Domkapitel weigerte, diese städtische Verbrauchssteuer zu entrichten, standen die Dominikaner 1317 auf Seiten der Stadt[47]. Im Streit zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Johannes XXII. unterstützte der Konvent den Papst, teils auf Anweisung der Ordensleitung, teils auf Grund von Verwandtschaftsbeziehungen von Mitgliedern des Konventes zur päpstlichen Partei in Basel[48].

Das Generalkapitel setzte 1300 und 1322 neben anderen Prioren der Teutonia auch diejenigen in Basel ab, das Provinzkapitel rügte 1315 den Basler Prior[49]. Als Reformkommissar Johannes' XXII. ernannte Nikolaus von Straßburg 1325 zwei Beauftragte wegen eines Rechtsstreites in Basel, ohne dass Näheres bekannt ist[50]. Eine zwiespältige Priorenwahl 1333 könnte mit dem Konflikt zwischen Kaiser und Papst oder Reformplänen für den Kon-

vent in Verbindung gebracht werden[51]. Das Provinzkapitel tagte während dieser Blütezeit des Konventes 1302, 1323, 1333 und 1346 in Basel[52].

Studienwesen (Ende 13. Jh. bis 1429). Von Anfang an bestand ein Hausstudium im Basler Kloster. Über sein Partikularstudium informieren nur die wenigen erhalten gebliebenen Provinzkapitelsprotokolle[53]. Um 1284 befand sich eine von sechs Artesstudienanstalten der Provinz in Basel und wurde von 8 Studenten besucht[54]. Die Beauftragten des Generalkapitels hoben 1296 auch die Fortschritte des Basler Konventes im Studium ausdrücklich hervor[55]. 1346 war Basel neben zwölf anderen Konventen der Teutonia Sitz eines theologischen Partikularstudiums. Von den 7 abgeordneten Studenten kamen 2 aus Straßburg und 1 aus Basel selbst, wo er später Prior wurde. Zwei Basler Brüder gingen 1346 zum Studium nach Worms bzw. Bern[56]. Zwischen 1394 und 1402 studierten insgesamt 22 Brüder am Basler Partikularstudium, davon 3 aus Basel selbst. Acht Basler Brüder setzten in diesen Jahren ihre Ausbildung in Bern, Konstanz, Löwen, Regensburg, Straßburg, Worms und Zürich sowie am Studium naturarum in Wimpfen fort[57].

Während ihrer Ausbildung im Studiengang 1 zum Lektor und im Studiengang 2 zum Magister der Theologie wurden die Brüder häufig zwischen den einzelnen Studienanstalten versetzt. Ausgebildete Lektoren, die dann über längere Zeit in einem Konvent wirkten, sind auch in Basel nur selten nachweisbar, da sie normalerweise nicht für das Kloster urkundeten[58]. Die chronikalische Überlieferung, die wenigen erhaltenen Provinzkapitelsbeschlüsse und die Akten der Generalkapitel belegen, dass mehrere Basler Prioren des 14. Jhs. über den Lektorenrang verfügten[59]. Wer in Basel wann als Lektor des Haus- bzw. des Partikularstudiums amtierte, lässt sich für die Zeit bis 1429 jedoch nur selten präzise angeben. Der Besuch von Partikular- und sogar Generalstudienanstalten des Ordens ist zwischen 1346 und 1402 auch für 7 Mitglieder des Konventes belegt, die in Basel lediglich als Schaffner, Subprioren oder Beginenseelsorger nachweisbar sind[60]. Neben insgesamt 17 Prioren und Lektoren verfügten bis 1429 auch 11 weitere Basler Brüder über individuellen Handschriftenbesitz[61].

Die Anordnung des Generalkapitels von 1405, außer in Siena auch in Basel ein Generalstudienhaus für Philosophie einzurichten, scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein[62].

Jahrtagstiftungen und Armutsfrage (1290–1429). Schenkungsurkunden wurden gewöhnlich nur bei der Übertragung von Liegenschaften oder festen Einkünften anlässlich einer Jahrtag- oder Ewigmessstiftung ausgestellt[63]. Zwischen 1281 und 1310 gingen pro Jahrzehnt zwischen 12 und 14 derartiger Schenkungen ein, 6 Vergabungen von 1311 bis 1320, 21 von 1321 bis 1330, 13 von 1331 bis 1340. Die meisten Vergabungen, zwischen 19 und 29 pro Jahr-

zehnt, erhielt das Kloster 1341–1380. In den folgenden zwei Jahrzehnten gab es dann nur noch etwa halb so viele Schenkungen, seit 1401 sank ihre Zahl kontinuierlich weiter[64]. Unter den Stiftern von Jahrtagen und Ewigmessen dominierte bis 1350 der Adel mit etwa einem Drittel der Vergabungen. Der Adel blieb dem Konvent bis 1380 in gleicher Weise verbunden, doch mehren sich jetzt auch Stiftungen von Achtburgern. Nach 1370 bedachten gerade Kaufleute die Dominikaner häufiger mit Schenkungen. Mitglieder der Handwerkszünfte stifteten nach 1350 ebenfalls vermehrt bei den Dominikanern, wandten sich aber häufiger den Franziskanern und den Augustiner-Eremiten zu. Insgesamt erhielten die Dominikaner fast 60 Prozent aller Stiftungen von Frauen[65].

Wie die übrigen Konvente der Teutonia und auch die anderen Bettelorden machten sich die Basler Dominikaner mit der Annahme von Jahrzeit- und Ewigmessstiftungen eine schon ältere Form des liturgischen Gedächtnisses zu Eigen, die gegen festen Preis vom Konvent zu erwerben war. Die betreffenden festen Einkünfte wiesen auch die Basler Dominikaner als Eleemosyne perpetue aus, um sie mit ihrem Armutsverständnis in Einklang zu bringen, und sie hielten die Namen der Stifter stets in ihren Zinsbüchern und Berainen fest. Gerade am Beispiel der Basler Mendikantenkonvente mit ihrer guten Überlieferungslage ließ sich der Nachweis führen, dass die Brüder, abgesehen vom Klosterareal selbst, praktisch ausschließlich nur über solche Liegenschaften und Zinsrechte als Gemeinbesitz verfügten, die als «ewige Spenden» legitimiert waren[66]. In der Bibliothek des Klosters sind zahlreiche Texte zur Armutsfrage nachzuweisen, u. a. Johannes von Dambachs «De proprietate mendicantium», eine abschließende Rechtfertigung der Entwicklung, und im Archiv das Vidimus der Bulle Papst Clemens' VI. von 1346, mit der dieser feste Einkünfte für regelmäßig erbrachte liturgische Leistungen als rechtmäßig anerkannte[67].

Feste Einkünfte ließen die Stifter den Brüdern zunächst unter Einschaltung des Dominikanerinnenklosters Klingental zukommen, das zwischen 1281 und 1322 gut fünfzigmal beauftragt wurde, ihm übergebenen Besitz zu verwalten und seinen Ertrag am Tag der Jahrzeit den Brüdern auszuhändigen[68]. Erst seit 1310 und häufiger ab 1322 nahmen Prior und Konvent derartigen Besitz selbst an und ließen dabei zumeist einen Schaffner in ihrem Namen handeln. Außer den geistlichen Schaffnern (neben Klerikern bis 1350 häufiger auch Konversen) vertraten auch weltliche Schaffner das Kloster. Sie stammten zumeist aus mit dem Konvent verbundenen, angesehenen Basler Familien. Die weltlichen Schaffner waren nicht an der innerklösterlichen Rechnungsführung beteiligt, ansonsten scheint keine Kompetenzabgrenzung zwischen geistlichen und weltlichen Schaffnern bestanden zu haben[69].

Die ersten Besitzübertragungen an einzelne Brüder 1277, 1300 und 1305 waren ausdrücklich zweckgebunden und sollten insbesondere dem Erwerb von Büchern dienen. Von 1319 an lassen sich Schenkungen an einzelne Brüder durch Verwandte und Beginen häufig nachweisen, ebenso Leibgedinge, die nach dem Tod des Bruders an die Familie zurückfielen. Aus Gewissensgründen verzichteten einzelne Brüder 1340, 1368 und 1403 auf Privatbesitz zu Gunsten des Konventes. Erstmals 1323 stiftete ein Basler Dominikaner seinen Jahrtag beim eigenen Kloster. Nach 1350 wurden derartige Schenkungen, die ebenfalls Privatbesitz von Brüdern in Gemeinbesitz zurückführten, häufiger. Die Dienstmagd zweier Basler Dominikaner stiftete 1415 ihrerseits einen Jahrtag[70].

Der Konvent von 1370 bis 1429. Seit 1371 war nur noch ein Prior adeliger Herkunft (Heinricus de Osshein, 1374), zwei Prioren kamen aus Achtburgerfamilien (Johannes von Effringen, 1347; Johannes von Laufen, 1401–1402). Prior Hermann Scholl (1404ff.) verfügte über Beziehungen zur bis 1410 politisch maßgebenden Führungsschicht der Stadt[71]. In Basel zum Prior gewählte Brüder wurden nach wie vor häufig versetzt (Bern, Hagenau, Mainz, Speyer, Straßburg, Worms, Zürich; Köln nur noch Studienort neben Bologna und Wien)[72]. Zahlreicher als unter den Prioren lassen sich Angehörige von Adels- und Achtburgerfamilien im Konvent nachweisen. Der Vater von Bruder Johannes Tagstern war Basler Ammeister. Dem Basler Zunftbürgertum entstammten fünf Brüder, deren Familienangehörige als Säckler, Schneider, Kürschner, Seidenmenger und Kornmesser tätig waren. Bei mehreren Konventsmitgliedern ist die Herkunft aus Basel bzw. Rheinfelden belegt[73]. Als Subprioren amtierten Peter Schürer von Soultz 1372, Nikolaus Hüninger 1390 und 1400, Stephan Mantzli 1396, Johannes von Bern 1405 und 1417, Johannes Holtzmann 1407 und Thomas von Therwiler 1427 und 1429[74]. Insgesamt sind von 1371 bis 1429 neben den Prioren und Lektoren 69 Klerikerbrüder und 1 Konverse namentlich bekannt[75]. Mit insgesamt 40 Brüdern wies der Konvent 1427 noch eine beachtliche Stärke auf. In den Jahren 1400 und 1407 hielten sich 16 bzw. 27 Brüder im Basler Kloster auf, die übrigen im Terminiergebiet oder in anderen Klöstern[76].

Der Bildungsstand im Konvent war gerade in den letzten Jahrzehnten vor der Reform bemerkenswert hoch. Mehrere Basler Prioren zählten gemessen an ihrem Studiengang bzw. ihrem Handschriftenbesitz zur Bildungselite der Ordensprovinz. Zu Generalpredigern ernannte das Provinzkapitel im Jahr 1400 neben 16 Brüdern anderer Klöster nicht weniger als 5 Mitglieder des Basler Konventes: Burkart Wilperg, Nikolaus de Effringen, Johannes von Laufen, Heinrich von Rheinfelden (damals Wien), Nikolaus von Landau (damals Mainz). Nach dem Ende seiner Amtszeit als Regens des Kölner Ge-

neralstudiums kehrte Heinrich von Rheinfelden nach Basel zurück. Magister der Theologie war auch Ingold Wild[77].

Das Provinzkapitel versammelte sich 1377 und 1407 in Basel[78], Jodocus de Spira amtierte 1427 als Vikar der Natio Alsatia. Den Bruder Walter von Rhein und Hermann Scholl, der später auch als Prior amtierte, beauftragte das Provinzkapitel 1398 bzw. 1400 mit der Visitation von Klöstern der Natio Alsatia[79].

Schisma, Basler Beginenstreit und Reformversuche (1383–1411). Im Schisma orientierte sich die Mehrheit des Konventes an der jeweiligen Haltung der Stadt Basel (zunächst clementistisch, ab 1383 römische und ab 1409 pisanische Obedienz). Der römische Ordensgeneral Raymund von Capua besuchte 1385 Basel. 1386 wurden fünf clementistische Brüder aus dem Kloster vertrieben und die Zelle des Provinzials der avignonesischen Obedienz, Peter von Laufen, erbrochen. Die meisten der vertriebenen Brüder gingen nach Freiburg i. Br., kehrten aber bald wieder nach Basel zurück. Schon 1408 stellte der für die Unionsbemühungen des Pisaner Konzils werbende Kardinaldiakon Landulf dem Kloster einen Ablassbrief aus. 1409 wechselte dann der Dominikanerkonvent mit der Stadt zur Pisaner Obedienz[80].

Der zweite Basler Beginenstreit[81] begann nach den Angaben der 1580 gedruckten Basler Chronik von Wurstisen im Jahr 1400. Ebenso nennt der handschriftliche Text der «Positio», mit der der Franziskaner Rudolf Buchsmann die Beginen gegen die Vorwürfe ihrer Gegner verteidigte und das Leben von Semireligiosen in Bettelarmut rechtfertigte, 1400 als Abfassungsjahr. Der Dominikaner Johannes Mulberg trug seine «Materia» gegen Beginen, Begarden und den franziskanischen Drittordensverband im Juni 1405 bei einer Disputation im Basler Münster vor. Die Dissertation von Sabine von Heusinger verdeutlicht, dass der Basler Beginenstreit nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern in Zusammenhang mit Maßnahmen gegen die Beginen auch in anderen Städten des deutschen Südwestens gesehen werden muss. Daher ist keineswegs bewiesen, dass Buchsmanns Text sich auf Vorgänge in Basel oder gar Angriffe von Johannes Mulberg bezog, wie Wurstisen bei seiner Darstellung stillschweigend voraussetzte[82]. Da Mulberg nachweislich von Februar 1404 bis Januar 1405 noch in Straßburg predigte[83], spricht einiges dafür, dass die Auseinandersetzungen in Basel erst 1405 ihren Anfang nahmen.

Gegen die Beginen, die Begarden und die Mitglieder des franziskanischen Drittordensverbandes predigten der Rektor der Münsterschule Johannes Pastoris, Johannes Mulberg und der Prior der Augustiner-Eremiten. Den Weltklerus, die Dominikaner und die Augustiner-Eremiten verbanden gemeinsame Interessen gegen die Franziskaner und ihre Dritte Regel. Der

franziskanische Drittordensverband hatte als «persona interposita» durch die Verwaltung der für Jahrtage und Ewigmessen gestifteten festen Einkünfte dem Franziskanerkonvent während des 14. Jhs. lange Zeit das Prestige strengerer Armut und zugleich eine herausragende Position im Jahrzeitwesen gesichert[84]. Bezeichnenderweise einigte sich der Weltklerus im Quartstreit mit den Augustiner-Eremiten und den Dominikanern 1400 bzw. 1401/1402, mit den Franziskanern jedoch erst 1407[85]. Mulberg argumentierte gegen die Franziskaner und ihre Terziaren, dass die franziskanische Drittordensregel keine Regel im Sinn des Kirchenrechts, sondern eine «formula vivendi» für in der Welt lebende Laien sei, und dass die Drittordensmitglieder als Laien nicht befugt seien, Almosen anzunehmen, sondern zu arbeiten hätten. Neue Untersuchungen klären jetzt die in der älteren Forschung hinsichtlich des Basler Beginenstreites noch offenen Fragen[86]. Martina Wehrli-Johns weist darauf hin, dass die Intensivierung der Inquisition von Anfang an zum Programm der Dominikanerobservanten gehörte. Mit der auf Betreiben der Dominikanerobservanten erlassenen Bulle «Sedis apostolicae providentia» Papst Bonifaz' IX. vom Jahr 1396 verschlechterte sich die rechtliche Lage der Beginen und Begarden erheblich. Sie hob auch Bullen des 14. Jhs. auf, die «gute» Beginen und Franziskanerterziarinnen vor der clementinischen Konstitution «Cum de quibusdam mulieribus» von 1319 geschützt hatten. Diese Rechtsauffassung ließen sich die Dominikaner 1402 durch das Privileg «Sacre religionis» vom Papst nochmals bestätigen. Mulberg nutzte diese Bullen, um den franziskanischen Dritten Orden zu disqualifizieren. Er argumentierte, die franziskanischen Drittordensmitglieder fielen an sich nicht unter das Verdikt der Clementinen, da sie eine «Regula approbata» befolgten, sie seien jedoch gleichwohl in das Verbot eingeschlossen, insoweit ihre Lebensweise derjenigen der in «Cum de quibusdam» verdammten Beginen gleiche. In diesem Fall seien sie zu verurteilen und zu exkommunizieren. Von dieser Basis aus konnte Mulberg zum Schaden der Franziskaner gegen deren Dritte Regel inquisitorisch tätig werden. Das darauf folgende Inquisitionsverfahren des Basler Bischofs war «die notwendige Konsequenz dieser neuen, durch die Dominikanerinquisition geschaffenen Rechtslage»[87].

Mulberg unterstützten im Beginenstreit mehrere Mitglieder des Basler Dominikanerkonventes, vor allem Heinrich von Rheinfelden, den auch die Franziskaner als einen ihrer Hauptgegner ansahen und der offenbar selbst gegen Beginen und Dritten Franziskanerorden predigte[88]. Der Dominikanerkonvent stand jedoch nicht geschlossen hinter Mulberg. Die Verfolgung betraf zahlreiche Beginen, denen sich Basler Dominikaner als Seelsorger besonders verbunden fühlten. Auch Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Mitgliedern des Konventes und einzelnen Beginen lassen sich mehrfach

nachweisen. Als Mulberg Ende November 1405 zu dem an der päpstlichen Kurie in Rom von den Franziskanern gegen ihn angestrengten Verfahren abreisen musste, forderte ihm der Konvent die Erklärung ab, die alleinige Verantwortung für seine Predigten zu tragen. Noch im Jahr 1405 widerrief Heinrich von Rheinfelden in öffentlicher Predigt seine Vorwürfe gegen die Franziskanerterziarinnen, blieb aber bei seinen Anschuldigungen gegen Beginen und Begarden[89]. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen traten die Basler Dominikaner nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Mulberg hielt freilich von Rom aus mit den Beginengegnern weiter Kontakt. Schon 1405 mussten auch alle der Seelsorge der Dominikaner anhängenden Beginen ihren Status aufgeben oder Basel verlassen. 1411 wurden nach weiteren Predigten von Pastoris und Mulberg, der inzwischen aus Rom zurückgekehrt war, auch die Franziskanerterziarinnen aus Basel vertrieben. Mulberg predigte in Basel auch gegen Sittenverfall und Wucher. Als er sich für die Anerkennung seines Förderers, des römischen Papstes Gregor XII., einsetzte[90], wies ihn der Rat aus der Stadt Basel, die seit 1409 der pisanischen Obedienz anhing.

Mehrere Historiker äußerten die Vermutung, Mulberg sei auch oder sogar vor allem zur Durchsetzung einer von den Observanten schon an der Wende zum 15. Jh. angestrebten Reform des Dominikanerklosters nach Basel gekommen[91]. Ein Aufenthalt Mulbergs in Basel schon um das Jahr 1400 erscheint aber nur dann wahrscheinlich, wenn Rudolf Buchsmanns «Positio» wirklich auf Angriffe Mulbergs Bezug nahm, was eher unwahrscheinlich ist. Jedoch ernannte der Ordensgeneral Raymund von Capua am 11.4.1398 den Basler Bruder Ulrich Theobaldi zu seinem Vikar über das Männerkloster und die beiden Frauenklöster der Dominikaner in Basel und am 2.7.1398 auch zum Vikar der Natio Alsatia. Theobaldi hatte in enger Zusammenarbeit mit Raymund von Capua die Observanzbewegung und insbesondere das Reformkloster Colmar unterstützt[92]. Der neue Provinzial Peter Florin erhielt allerdings am 5.9.1398 vom Ordensgeneral die Erlaubnis, alle Vikare und insbesondere auch Theobaldi gegebenenfalls abzusetzen. Ob er von diesem Recht Gebrauch machte, ist nicht bekannt, insgesamt aber eher unwahrscheinlich[93]. In jedem Fall leitete Theobaldi im Frühjahr 1398 offenbar deshalb keine Reform des Basler Dominikanerklosters ein, weil die reformunwillige Mehrheit des Konventes Rückhalt bei den im Rat der Stadt dominierenden politischen Gruppierungen fand[94]. Theobaldi starb vor 1402. Im Jahr 1405 hielten sich mit Johannes Mulberg, Heinrich von Rheinfelden und Nikolaus von Landau drei prominente Befürworter einer Reform im Basler Dominikanerkloster auf. Die Reformpartei war mit der Gruppe der Beginengegner im Konvent weitgehend identisch[95], was nicht verwundert, da die

Inquisition Teil des Programms der Dominikanerobservanten war[96]. Zu einem Reformversuch kam es jedoch auch zu diesem Zeitpunkt nicht. Die Erfolgsaussichten der Observanten hatten sich entscheidend verschlechtert. Nach dem Tod Raymunds von Capua 1399 hatte Papst Bonifaz IX. dem Orden 1401 zwar noch jede Zurücknahme der Reformen dieses Ordensgenerals verboten, 1402 aber die Eigenständigkeit der Observanten unter ihren Vikaren aufgehoben und sie den Provinzialen unterstellt[97]. Auch die innenpolitische Situation in Basel war einer Reform ungünstig. Im Jahr 1403 hatten Peter zem Angen, Henmann Fröweler und Hans von Ratberg die Herrschaft im Rat an sich gerissen. Alle drei waren Gegner Österreichs und damit auch der Dominikanerobservanten. Daher verhandelte Mulberg auch während des Pontifikats Gregors XII. (seit November 1406), der den Dominikanerobservanten als Anhängern seiner Obedienz gewogen war, in Rom nur wegen des Beginenstreites und nicht über eine Reform des Dominikanerklosters. 1410 übernahmen die Vertreter der Handelszünfte im Basler Rat die Macht[98]. Sie waren Mulberg und seinem Programm äußerst gewogen. Eine Reform des Dominikanerklosters durch die Observanten, die strikt der römischen Obedienz anhingen, kam jetzt jedoch nicht mehr in Frage, da Basel seit 1409 der Obedienz der Pisanerpäpste anhing. Die Geschichtsschreibung der Observanten betont ihrem Standpunkt entsprechend die Reformbedürftigkeit des Basler Konventes, erwähnt aber auch keinen Reformversuch vor 1427/1429[99].

Die Klosterreform von 1429. Die Initiative zur 1429 durchgeführten Reform[100] ging vom Ordensgeneral Bartholomäus Texerius und vom Basler Rat gleichermaßen aus. Texerius wünschte die Ordensreform in Deutschland voranzutreiben und auch im Hinblick auf das Konzil den Basler Konvent der Observanz zuzuführen.

Der Ordensgeneral entsandte 1427 zunächst Provinzial Nikolaus Notel nach Basel, um die Reform einzuleiten. Dagegen erhob sich sofort energischer Widerstand des alten Konventes sowie der Dominikanerinnen des Klosters Klingental. Brüder und Nonnen wurden von ihren einflussreichen Verwandten und Freunden unterstützt. Der Rat fürchtete jetzt um den Frieden in der Stadt und bat den Ordensgeneral, von der Reform abzusehen. Ordensgeneral und Provinzial mussten Basel verlassen, betrieben jedoch die Reform von Bern aus weiter. Als der alte Konvent 1428 den aus Nürnberg gekommenen Reformbrüdern den Zugang zum Kloster verweigerte, belegte ihn Texerius mit dem Kirchenbann. Zugleich erreichte der Ordensgeneral, dass der Papst die Stadt Basel, die Bischöfe von Basel, Konstanz und Straßburg sowie den Markgrafen von Rötteln zur Unterstützung der Reform des Basler Klosters aufforderte. Der Rat entsandte daraufhin zweimal Gesandt-

schaften nach Bern und vermittelte zwischen dem Ordensgeneral und dem alten Konvent. Die vier Hauptgegner der Reform, darunter der Prior, unterwarfen sich Texerius und erhielten das Zugeständnis einer weniger strengen Lebensweise im reformierten Kloster. Nachdem im April 1429 die Reformbrüder unter Johannes Nider ihren Einzug gehalten hatten, lebten alter und neuer Konvent zunächst gemeinsam im Kloster. Ein Vorstoß der alten Brüder beim Provinzkapitel im Sommer 1429 scheiterte auf Grund der Intervention Niders. Daraufhin verließen bis auf vier alle alten Brüder den Konvent und begaben sich in unreformierte Klöster.

Der observante Konvent. 1429 kamen neben Johannes Nider 12 Brüder aus Nürnberg nach Basel. Vier Brüder des alten Konventes blieben schließlich im Kloster. Neueintritte vergrößerten den observanten Konvent rasch. Bis auf die beiden ersten Prioren Nider und Schlatter (beide Colmar) sowie Fanckel (Köln) waren alle Prioren des reformierten Konventes in Basel in den Orden eingetreten[101]. 1482 gehörten dem Konvent 86 Brüder an, von denen sich 49 in Basel aufhielten (22 Priester, 13 Kleriker, 14 Konversen). Wie die Zahl der Eintritte zeigt, nahm die Attraktivität des observanten Konventes zwischen 1450 und 1482 eher noch zu. 72 Brüder starben zwischen 1429 und 1482. Insgesamt sind, abgesehen von den Prioren und Lektoren, von 1429 bis 1482 145 Klerikerbrüder sowie 39 Konversen und von 1483 bis 1529 57 Kleriker und 10 Konversen namentlich bekannt[102]. Als Subprioren amtierten Nikolaus Cipriani 1429, Johannes Bötschner 1443 und 1451, Jakob de Spira vor 1444, Heinz Hermann Zscheckabürlin 1447, Peter Steinbrunn 1460, Stephan Irmy 1466 und noch 1475, Johannes Rott 1481, Ludwig Winsberger 1482, Ulrich Bichwiler 1483, Thomas Wilhelmi 1489, 1502 und 1504, Erasmus und Fridolin Zeigler vor 1490, Burkhart Hartmann 1498, Johannes Heinrici (Lyndower) 1524–1529 sowie Peter Kaltberg 1529[103]. Als Schaffner traten 20 Kleriker und 3 Konversen in Erscheinung. Die Konversen waren auch als Schaffner im Steinenkloster, als Pförtner, Koch, Almosenverwalter, Untersakristan, Begleiter von Klerikern im Terminiergebiet und als Handwerker tätig. Die meisten Brüder ohne Prioren- bzw. Lektorenrang stammten nach Ausweis ihrer Herkunftsnamen aus Basel oder seiner Region, drei aus Württemberg (Eintritt 1467, 1472, 1476). Urkunden weisen einzelne Mitglieder des Konvents als Sohn eines Basler Watmanns (Eintritt 1439), Enkel eines Basler Bäckers (1475), Bruder eines Wechslers (1440) und Sohn des Basler Oberstzunftmeisters Grieb (1475) aus. Auch die Namen Rott, Rottenberg, Zeigler, (Andreas) Irmy, von Arx und Zscheckabürlin (nach 1450) belegen Verwandtschaften mit Basler Ratsherren und die Herkunft aus Kaufherren- oder Achtburgerfamilien. Von den Konversen kamen zwei aus Württemberg, zwei waren vor ihrem Eintritt Schuster, je einer war Schneider bzw.

Küfer in Basel[104]. Unsicher ist, ob die sieben Brüder, die ausschließlich als Beichtväter des Dominikanerinnenklosters an den Steinen belegt sind[105], sowie der Münsterprediger Johannes Burkardi (bis 1525)[106] auch dem Konvent angehörten.

Basels Bedeutung entsprechend amtierten mehrfach Brüder des Konventes als Vikare der Natio Alsatia oder als Vikare der reformierten Frauenklöster im Oberelsass, in Basel und in Bern (Maner, Bötschner, Heglin, Nolt, Riß, Karrer)[107]. Das Provinzkapitel tagte 1453 und 1465 in Basel. 1473, auf dem Höhepunkt des Erfolges, wurden Provinz- und Generalkapitel im Kloster abgehalten. Ein weiteres Provinzkapitel fand nach der Krise der 80er Jahre 1508 in Basel statt[108]. 1475 bestätigte der Ordensgeneral dem Konvent alle ihm von seinen Vorgängern verliehenen Privilegien und machte ihn zugleich der den Klöstern Ulm und Nürnberg verliehenen Privilegien teilhaftig (ähnlich auch 1476, 1479, 1481, 1490)[109].

Bedeutung als Reformzentrum in der Ordensprovinz Teutonia. Der Basler Konvent beteiligte sich an der Reform der Dominikanerklöster in Pforzheim 1429, Wien 1434, Worms 1447, Landshut 1459, Gebweiler 1460, Köln und Ulm 1464, Weißenburg/Elsass 1466 und Mainz 1468. Zudem unternahm der Basler Heinrich Schretz 1468 als Prior von Ulm den ersten Versuch zur Reform des Klosters Chur. Basler Brüder reformierten die Dominikanerinnenklöster Bern 1439, Silo in Schlettstadt 1464, Freiburg i. Br. 1465 und St. Agnes in Straßburg 1465/1468. Das 1480 reformierte Kleinbasler Kloster Klingental musste 1482 den Nonnen des alten Konventes zurückgegeben werden. Johannes Meyer wirkte auch an Reformen des Dominikanerklosters Frankfurt a. M. 1474 und der württembergischen Dominikanerinnenklöster 1478–1480 mit[110].

Der Wechsel einzelner Brüder aus den Konventen in Nürnberg, Wien, Worms, Bamberg, Brüssel, Speyer, Esslingen, Straßburg und Gebweiler nach Basel ist zwischen 1431 und 1510 belegt. Eine erheblich größere Zahl von Basler Brüdern wurde demgegenüber insbesondere zur Durchsetzung und Sicherung von Klosterreformen zumeist für einige Jahre in andere Klöster der Provinz versetzt. Basler Prioren (11 Erwähnungen) und Lektoren (27 Erwähnungen) übten das Amt des Priors oder Lektors bis 1482 auch in Bamberg, Bern, Chur, Colmar, Eichstädt, Esslingen, Frankfurt a. M., Gebweiler, Köln, Landshut, Mainz, Nürnberg, Schlettstadt, Ulm, Wien, Worms, Würzburg und in Ungarn aus, seit 1483 in Colmar, Eichstädt, Heidelberg, Pforzheim und in ungarischen Klöstern. Basler Brüder ohne Prioren- oder Lektorenrang sind bis 1482 in Bern (auch Prior), Colmar, Gebweiler, Gent, Hagenau, Mainz (auch Prior), Pforzheim (auch Prior), Speyer, Ulm, Wien, Worms sowie in Österreich und in Ungarn, danach noch in Brünn, Retz,

Rottweil (Reformversuch?) und Ulm nachweisbar. Mehreren Basler Brüdern gestand der Ordensgeneral nach 1482 freie Wahl des Konventes zu. Ein Basler Konverse ging 1444 zur Reform nach Ungarn, zwei weitere wurden 1475 und 1483 nach Worms versetzt[111].

Als Beichtväter oder Vikare von observanten Dominikanerinnenklöstern waren Basler Prioren und Lektoren, außer im Basler Steinenkloster und in Klingental (während des Reformversuchs 1480–1482), in Schönensteinbach, Bern und Schlettstadt tätig. Bis 1482 sind sie in diesen Funktionen für St. Maria Magdalena in Speyer, St. Nikolaus in Undis in Straßburg und Engelporten in Gebweiler belegt, seit 1483 auch für das Kloster St. Margarethen und St. Agnes in Straßburg. Abgesehen von Johannes Meyer, der in Bern, Schönensteinbach, Schlettstadt, Freiburg i. Br., Liebenau bei Worms und St. Maria Magdalena in Speyer wirkte, lassen sich Basler Brüder ohne Prioren- oder Lektorenrang bis 1482 auch als Beichtväter in Bern, Freiburg i. Br., Graz, Schönensteinbach, Straßburg, im Basler Steinenkloster und in Klingental (1480–1482) nachweisen. Nach 1482 sind Beichtväter aus Basel noch im Basler Steinenkloster, in Bern, in Kirchberg/Württemberg und in Graz belegt. Beziehungen bestanden nach 1480 auch zum Katharinenkloster in St. Gallen[112].

Wichtigstes Reformzentrum der Teutonia blieb auch nach 1429 das Nürnberger Dominikanerkloster[113]. Neben Nürnberg spielte der Basler Konvent bei der Einführung der Observanz in zahlreiche Dominikanerklöster der gesamten Provinz eine bedeutende Rolle. Nach 1482, als kaum mehr weitere Reformen anstanden, ging die Zahl der Versetzungen von Basler Brüdern in fremde Konvente wieder zurück. Hinsichtlich der Dominikanerinnenklöster war Basel vor allem für die Reform und seelsorgerische Betreuung der Konvente der Natio Alsatia zuständig. Besonders eng gestalteten sich die Beziehungen zum Basler Steinenkloster sowie zu den Nonnen in Bern und Schönensteinbach.

Reformtradition, Spiritualität und Armutsbegriff der Observanten. Der Ordensgeneral Bartholomäus Texerius erließ dreimal Statuten für das Basler Kloster: 1428 als Reformprogramm für den alten Konvent, 1429 bei der Einführung des neuen Konventes[114] und ein weiteres Mal wohl für den Reformkonvent selbst. Diese letztgenannten, undatiert überlieferten Statuten regelten den Gottesdienst, das Verhältnis von Prior und Konvent im Geist der «caritas», die Stellung von Begleitpersonen für Brüder im Terminierbezirk und die Befugnisse des Priors bei Verstößen gegen die Konstitutionen (u. a. Geldbesitz, Weggabe von Gemeinbesitz, Unkeuschheit, Fleischgenuss, Verstöße gegen die Interessen des Ordens)[115].

Der Observanzbegriff des Basler Konventes orientierte sich an der Tradition der frühen Dominikanerobservanz unter Konrad von Preußen in den

Klöstern Colmar und Nürnberg[116]. Die beiden ersten Basler Prioren nach der Reform, Johannes Nider (1429–1435/1436) und Konrad Schlatter, der seit 1435/1436 fast 20 Jahre lang dem Konvent vorstand, waren in Colmar in den Orden eingetreten. Johannes Nider, einer der Nachfolger Konrads von Preußen als Prior in Nürnberg, hielt Johannes Mulberg hoch in Ehren[117]. Die bis zum Ende der 70er Jahre zu Prioren gewählten Brüder traten sämtlich in den von Schlatter geleiteten Basler Konvent ein und wurden hier als Novizen erzogen. Ganz entsprechend charakterisierte der Basler Rat 1458 den Prior Heinrich Schretz (1458ff.) in einem Schreiben an den Ordensgeneral als überzeugten Observanten, der die Fortführung des reformierten Lebens im Basler Kloster gewährleisten könne.

Unter Aufnahme auch älterer religiöser Traditionen ihres Ordens pflegten die Observanten in Basel eine verinnerlichte Frömmigkeit und das individuelle Gebet. Schriften zur Verherrlichung des Leidens Christi, Erbauungsliteratur, Werke von Vertretern der Devotio moderna (u. a. Thomas von Kempis) und kartäusische Reformliteratur haben sich auch aus dem Besitz einzelner Brüder in der Klosterbibliothek erhalten[118]. Keine Rolle spielte dagegen, anders als bei den Basler Kartäusern, die Dominikanermystik des 14. Jhs. Erst nach 1450 befassten sich zwei Basler Brüder nachweislich auch mit dem Werk Heinrich Seuses[119]. Enge Beziehungen verbanden die Basler Dominikanerobservanten mit den Chorherren des windesheimischen Stiftes St. Leonhard[120] und, wenn auch weniger gut belegt, mit den Kartäusern in Kleinbasel[121]. Zur traditionellen Marienverehrung[122] kam in der Zeit der Observanz der Kult von Vinzenz Ferrer (Fresko in der Klosterkirche, Handschriften)[123]. Auch die Verehrung der Brigitta von Schweden wie der Katharina von Siena und die seit 1475 eingeführte Rosenkranzbruderschaft spielten im frommen Leben der Basler Dominikanerobservanten eine Rolle[124].

Mit Nachdruck widmeten sich die observanten Brüder von Anfang an der Seelsorge. Johannes von Mainz hob in seiner 1444 abgeschlossenen Chronik zwar das Ideal des in sich gekehrten, frommen Klosterbruders hervor, für dessen Leben Fasten, Schweigen, individuelles und gemeinsames Gebet oder die Messfeier eine besondere Rolle spielten[125]. Aber auch Johannes von Mainz selbst wirkte als Seelsorger im Terminiergebiet und später als Beichtvater der Nonnen von Schönensteinbach[126]. Die Bedeutung der Seelsorge für die Observanten betonten Bartholomäus Texerius wie Johannes Nider[127]. Die Einnahmen des Klosters aus Seelsorge und Bettel stiegen nach der Reform erheblich an[128].

Die nach 1400 von den Dominikanerobservanten in Italien verfasste und im Juni 1405 vom Papst bestätigte sogenannte «Munio-Regel» gewann auch in Deutschland erst nach dem Konstanzer Konzil Bedeutung. Im Jahr 1420

vidimierten in Straßburg Provinzial Giselbert von Vleytingen, Johannes von Miltenberg, Ingold Wild und Peter von Gengenbach, der als «Magister fratrum et sororum et signanter inclusarum de penitentie Beati Dominici» der Provinz Teutonia handelte, Regel und Privilegien des dominikanischen Dritten Ordens. Neben den Inklusen befolgten auch Laienbrüder und Laienschwestern von Dominikanerinnenklöstern sowie Witwen u. a. im Basler Steinenkloster die Dritte Dominikanerregel[129]. Johannes Nider bezog sich in «De saecularium religionibus» auf die Dritte Regel seines Ordens, erkannte aber auch das Leben «guter» Beginen und insbesondere der Inklusen ausdrücklich an. Die Franziskaner forderte er auf, für ein angemessenes Leben ihrer Terziarinnen, das Konflikte mit dem Kirchenrecht ausschloss, selbst zu sorgen[130].

Persönlichen Besitz einzelner Brüder verboten die Observanten streng. Besitzrechte und feste Einkünfte der Konvente in Gemeinbesitz behielten die Observanten zur Zeit des Generalates von Texerius und der Reform des Basler Konventes hingegen regelmäßig bei. Johannes Nider bekannte sich in seinen Schriften zu derartigem Gemeinbesitz als Grundlage observanten Lebens[131]. Die Reformbrüder übernahmen in Basel die Zinsbücher des alten Konventes und führten sie weiter. Johannes Ellenboger, der das wichtige Zinsbuch Prediger B angelegt hatte, blieb im reformierten Kloster[132].

Die Diskussion über den Bezug fester Einkünfte riss in den folgenden Jahrzehnten im Basler Kloster jedoch nie ganz ab[133]. Insbesondere in den Konvent eingetretene Weltkleriker nahmen Anstoß an den «redditus temporales». Johannes von Mainz etwa erwog deswegen sogar, wieder aus dem Dominikanerorden auszutreten[134]. Ziel der Brüder mit solch strengen Auffassungen von Besitzlosigkeit war ein Leben nach dem Beispiel der Gründungsväter des Ordens. Derartige Vorstellungen konkretisierten sich in den 60er Jahren des 15. Jhs. Der damalige Gebweiler Prior Peter Mŏr erlangte 1465 in Rom für sich und weitere Brüder des Basler Konventes das Privileg, im Kloster Gebweiler gemeinsam leben zu dürfen «noch der form und armut Sant Dominicus on alle gůlt und zinß» nach dem Wortlaut von Regel und Konstitutionen[135]. Die betreffenden Basler Brüder, zu denen auch Johannes Meyer gehörte, standen in engem Kontakt zu dem Basler Weltkleriker und Theologieprofessor Johannes Kreutzer, der dem Basler Konvent von der Universität und gemeinsamen Bemühungen um die Klosterreform her verbunden war und der nach dem Besitzverzicht des Gebweiler Konventes in dieses Kloster eintrat. Die Beziehungen zwischen den Konventen in Gebweiler und Basel blieben in der Folge eng, noch 1478 trat Basel einen Teil seines Terminiergebietes an das Kloster Gebweiler ab, um das «arme Leben» des Klosters zu fördern.

Studienwesen seit 1429, Beziehungen zu Konzil, Universität, Reformweltklerus und Humanisten in Basel. Schon Johannes Nider maß der theologischen Ausbildung der Brüder großes Gewicht bei. Konrad Schlatter hielt sich während Niders Priorat längere Zeit in Köln auf, wohl um seine Ausbildung am Generalstudium fortzusetzen[136]. Nach Angaben von Johannes von Mainz gab es während des Konzils zwar zeitweise kein Theologiestudium, dafür aber die Ausbildung in Grammatik, Logik und Philosophie. Schon zwischen 1429 und 1431 las Konrad Herbst im Basler Kloster jedoch mit viel Erfolg über die Sentenzen; auch Weltkleriker der Stadt zählten zu seinen Hörern. 1442 wurde ein Theologiestudium eingerichtet und Johannes von Mainz zu dessen erstem Lektor ernannt[137].

Wichtige Bildungsimpulse empfing der Konvent zur Zeit des Konzils, als sich führende dominikanische Gelehrte als Teilnehmer an der Kirchenversammlung in Basel aufhielten (Johannes de Turrecremata, Guido Flamocheti, Johannes de Ragusa sowie als Lehrer an der Konzilsuniversität Bartholomäus Lapacci Rimbertini)[138]. Johannes Nider beteiligte sich zur Zeit seines Basler Priorates aktiv an der Reformarbeit des Konzils. Auch nachdem Papst Eugen IV. die Verlegung des Konzils nach Ferrara angeordnet hatte, blieb das Kloster ein wichtiger Versammlungsort der in Basel verbliebenen Konzilsteilnehmer[139].

Wie in der Zeit vor der Reform waren zahlreiche Prioren vor, zwischen oder nach ihren Prioraten auch als Lektoren im Kloster tätig. Mehrere setzten nach Ablauf ihrer Priorate das Theologiestudium auswärts fort[140]. Zu Lektoren wurden zwischen 1442 und 1482 insgesamt 21 Basler Brüder ausgebildet. Neben den auch ins Priorenamt berufenen Lektoren lassen sich bis 1482 insgesamt 34 Lektoren, Studienregenten oder Brüder nachweisen, die in Basel im Zuge ihrer Ausbildung lasen bzw. das Amt des Studienmeisters versahen, danach bis 1529 weitere 16[141]. 1477 und 1480 verfügte der Konvent über 2, 1483 sogar über 3 Lektoren neben dem Prior, was auf Basels Rang als Partikularstudienhaus verweist[142]. Wegen des Fehlens der Provinzkapitelprotokolle sind zwischen 1429 und 1529 nur 16 nach Basel abgeordnete Studenten namentlich bekannt. Die Provinzkapitel von 1503 und 1520 schickten insgesamt 9 Brüder zum Studium nach Basel, darunter zwei aus Basel selbst und einen aus Colmar[143]. Nach der Basler Universitätsgründung erhob der Ordensgeneral 1463 das Basler Kloster zum zweiten Generalstudium der Observanten in der Provinz Teutonia nach dem Generalstudium in Wien. Schon 1464 ging mit der Reform von Köln das dortige traditionsreiche Generalstudienhaus an die Observanten über[144]. Die Viten der Prioren und Lektoren belegen, dass bei der Ausbildung von Brüdern zum Lektor dem Kölner Generalstudium vor wie nach 1464 zentrale Bedeutung zukam. Ebenso

spielte Köln für den Studiengang 2 zum Magister der Theologie die maßgebende Rolle[145]. An die Universität Wien folgten Johannes Nider zwei Basler Brüder; auch Jakob Rieher (1456) und Heinrich Riß (1460) immatrikulierten sich dort[146]. Einzelne Basler Brüder sind zudem zwischen 1458 und 1482 an den Universitäten oder Studienhäusern in Bologna, Erfurt, Ferrara, Florenz, Leipzig, Löwen, Lyon, Paris, Perugia, Siena und im Gebiet der lombardischen Kongregation nachzuweisen. Auch nach Graz und Gebweiler wurden Basler Brüder studienhalber versetzt[147]. Nach der Gründung des Heidelberger Klosters 1475, an der Basel beteiligt war, studierten mehrere Basler Brüder an der dortigen Universität im Studiengang 2. Heidelberg gewann damals neben Köln als regionales Studienzentrum des Ordens in Südwestdeutschland immer stärker an Bedeutung[148].

Für die 1459 gegründete Basler Universität war neben dem theologischen Ordinarius auch die Besetzung einer Dozentenstelle mit einem Dominikaner auf Kosten des Klosters von Anfang an vorgesehen[149]. Von 1462 bis 1474 hielt Kaspar Maner theologische Vorlesungen, 1461–1462 leitete er als Prior das neu reformierte Kloster Gebweiler. Die Fakultät wählte Maner mehrfach zum Dekan. Seit 1468/69 gehörte auch Heinrich Nolt der Fakultät an und wurde nach seiner Promotion zum Magister der Theologie sogar als Nachfolger von Wilhelm Textoris zum Ordinarius berufen[150]. Nach dem Tod von Maner und Nolt 1474 hielten Basler oder nach Basel versetzte Dominikaner im Rahmen ihres 2. Studienganges zum Magister der Theologie immer wieder theologische Universitätsvorlesungen. Diese Brüder lasen mit Zustimmung der Fakultät zumeist im Kloster[151]. Zu einer längerfristigen Bindung eines Dominikaners an die Hochschule als «Lektor» der Universität[152] kam es im Bereich der Theologie jedoch nicht mehr. Der Jurist Alban Graf setzte seine Lehrtätigkeit an der Universität nach seinem Ordenseintritt 1510 fort und wurde 1515 zum Doctor decretorum promoviert[153].

Die theologische Entwicklung der Dominikaner wurde nach dem Tod Niders nicht zuletzt von der Thomas-Renaissance an der Universität Köln geprägt. Die Weltkleriker Heinrich von Gorkum († 1431) und Johannes Tinctoris († vor 1469) legten Thomas von Aquin dort nach dem Modus expositionis aus. In den 60er Jahren vollzog Gerhard von Elten dann den Schritt vom Modus expositionis zum Modus quaestionis. Der Modus quaestionis hob allein auf die spekulative Erfassung theologischer Probleme ab und maß Theologen anderer Schulen kritisch an den Aussagen des Aquinaten[154]. I. W. Frank hat das Lehrangebot am Wiener Ordensstudium der Dominikanerobservanten exemplarisch erforscht. In der Nachfolge Niders und mit Bezug auch auf Johannes Gerson legte Leonhard Huntpichler nach seinem Studienaufenthalt in Köln Thomas von Aquin in Wien nach dem Modus expositionis

aus. Huntpichler ging es dabei um eine Erbauungs- und Verkündigungstheologie, die auf die Seelsorge abzielte, für die Schulgegensätze keine Rolle spielten und in der auch Erbauung und devote Frömmigkeit ihren Platz fanden[155]. Im Basler Konvent gewannen die Schriften von Thomas von Aquin nach Ausweis des Handschriftenbesitzes einzelner Brüder erst nach 1450 wohl unter dem Einfluss der Thomasinterpreten der Kölner Universität maßgebende Bedeutung[156]. Bei Johannes Tinctoris studierte Stephan Hofsess, der 1463 als Prior und Lektor in Basel amtierte. Heinrich Nolt, 1469 Lektor in Basel, könnte in Köln schon Gerhard von Elten oder noch Tinctoris gehört haben. Er selbst las in Köln 1467 über die Sentenzen und folgte dabei nach eigener Aussage strikt Thomas von Aquin. Der Thomismus nach dem Modus quaestionis erreichte Wien 1492. In Basel lässt sich der Einfluss der Kölner Schule Gerhards von Elten zuerst bei den Prioren Caspar Wytolf (1486ff.) und Wernher von Selden (1489ff.) klar nachweisen[157]. Erbauungsschriftgut und Werke ordensfremder Theologen, denen in den ersten Jahrzehnten nach der Reform im Basler Dominikanerkloster große Bedeutung zugekommen waren, wurden auch nach 1470 von einzelnen Brüdern weiter abgeschrieben und gelesen[158]. Doch zeichnet sich jetzt auch in Basel eine zunehmende Fixierung auf die Thomasinterpretation nach dem Modus quaestionis und die Lehrmethoden der Kölner Via antiqua ab[159].

Dieser theologische Kurswechsel stieß in Basel kaum auf Widerstand. Dem Basler Weltklerus gehörten in den Jahren nach 1460 hervorragende Theologen an, die sich im Einklang mit den Reformbestrebungen der Zeit der Seelsorge und vor allem der Predigt widmeten. Dabei kam es im Bereich der Theologie in- und außerhalb der Universität zum schulübergreifenden Ausgleich[160]. In diesen Reformkonsens waren auch die Basler Dominikaner eingeschlossen, wie Beziehungen Nolts zu dem Münsterprediger Johannes Heynlin von Stein, der Ordenseintritt des Theologieprofessors Johannes Kreutzer und mehrerer seiner Schüler in Gebweiler und Bücherschenkungen von Weltklerikern (Kaplan Johannes Burkardi, Johannes Heynlin von Stein) an die Dominikaner sowie Stiftungen von vier Kaplänen (1455–1506), zwei Priestern (1477, 1500) und von dem Basler Bischof Johann von Vennigen belegen[161]. Auch die Basler Reformweltkleriker und die Humanisten schätzten die Werke des Thomas von Aquin hoch ein (Basler Thomasausgabe 1485 parallel zur Ausgabe der Werke von Johannes Gerson)[162]. Ebenso brach ein Streit um die unbefleckte Empfängnis Mariens nie offen aus. Erst wegen seiner Verwicklung in den Berner Jetzerhandel musste Prior Wernher von Selden Basel 1509 verlassen[163].

Die Lockerung der Beziehungen zwischen Dominikanerkonvent und Universität nach 1474 dürfte nicht in theologischen Gegensätzen begründet

gewesen sein. Die Hauptursache wird man in der Tatsache zu sehen haben, dass der Orden keine geeigneten Dozenten mit ausreichend fortgeschrittenem 2. Studiengang mehr für Basel verfügbar hatte, da sich die Provinz auf den Ausbau ihres Studienzentrums an der Universität Heidelberg konzentrierte, wohin auch mehrere Basler Brüder versetzt wurden[164]. Eine Rolle kann zudem gespielt haben, dass nach langer Zeit die Auseinandersetzungen zwischen Weltklerus und Bettelorden um die Zahlung der Quart 1474–1476 (und 1492) in Basel wieder offen ausbrachen[165].

Einen Anziehungspunkt für die Humanisten und die Basler Drucker stellten die Bibliothek des Dominikanerklosters und insbesondere die griechischen Handschriften aus der Schenkung des Johannes von Ragusa dar, die u. a. Johannes Reuchlin, Johannes Cono OP und Beatus Rhenanus benutzten[166].

Krisensymptome der Observanz am Ende des 15. Jhs. 1471 fand der Basler Rat Anlass, das Auslaufen und «unordentliche Halten» der Dominikaner zu kritisieren[167]. Übertritte einzelner observanter Brüder zu den Konventualen sind seit 1460 belegt[168]. Als im Jahr 1500 der Ordensgeneral dem Konvent wegen Mangel an Fisch und Eiern den Fleischgenuss gestattete, bedeutete dies eine Abmilderung der Observanz[169]. Hinsichtlich des Besitzverbots in speciali gab es auch bei den Observanten Ausnahmen. 1439 übergab ein Basler Watmann seinem Enkel beim Ordenseintritt 100 Gulden, 1446 stattete eine Basler Witwe ihren Sohn mit 100 Gulden für den Kauf von Büchern aus, 1459 erhielt ein Dominikaner von seiner Großmutter eine Schenkung. Weitere derartige Besitzübertragungen (u. a. an Prior Caspar Wytolf 1482) sind belegt. 1513 wurde Balthasar Grieb sogar ein Leibgeding ausgesetzt (sein Vater und Bruder waren Oberstzunftmeister)[170]. Seit 1486 kauften sich auch mehrere Laien als Pfründner im Dominikanerkloster ein[171].

Die Stadt Basel hatte sich noch 1459 beim Papst vorbehaltlos für die Reform aller Frauenklöster in Kleinbasel eingesetzt. Als der Papst 1477 die vom Provinzial Jakob Fabri von Stubach und den Basler Dominikanern gleichermaßen betriebene Reform Klingentals genehmigte, stand wenigstens der größere Teil der Ratsherren dem Projekt mit Skepsis gegenüber. Der Rat verlangte Bürgen, um bei einem Scheitern der Reform wirtschaftlichen Schaden von der Stadt abzuwenden. Es gab aber auch grundsätzliche Vorbehalte gegen die Absicht, weitere Frauenklöster der Stadt den Observanten zu unterstellen[172]. Klingental wurde schließlich 1480 vom Provinzial Jakob von Stubach reformiert[173]. Die alten Klingentalerinnen verließen das Kloster, gaben ihren Widerstand gegen die Reform aber nicht auf. Der Streit verband sich im Frühjahr 1482 mit den Auseinandersetzungen um die Konzilsproklamation des Andreas (Zamometić) von Krain in Basel, die sofort schärfste

Gegenmaßnahmen von Papst und Ordensleitung hervorrief. Matthias Fanckel, der den Auftrag hatte, den Boykott des angesetzten Konzils durch die Dominikaner zu überwachen, wurde nach Basel versetzt. Mehrere Brüder des Konvents, darunter Prior Stephan Irmy, befürworteten den Konzilsversuch. Auch der Provinzial Jakob von Stubach begrüßte es, dass Andreas von Krain sich für die Beibehaltung der Reform in Klingental aussprach. Der Ordensgeneral Salvus Cassetta hatte schon 1481 den Gebweiler Bruder Thomas Lamparther zu seinem Vikar in der Klingentaler Angelegenheit ernannt. Wegen des Konzilsversuchs entzog er der Reform Klingentals, die er zuvor der Stadt gegenüber befürwortet hatte, seine Unterstützung. Im April 1482 verbot er den Basler Dominikanern jede weitere Einmischung in den Klingentaler Streit, im August 1482 wurde Stephan Irmy des Priorenamtes enthoben und Fanckel neuer Prior. Der Sieg der alten Klingentalerinnen, die im Oktober 1482 wieder in ihr Kloster einzogen, schadete dem Prestige der Basler Dominikaner erheblich, auch wenn ihre Anhänger unter den Laien treu zum Kloster standen[174]. Der Konvent musste zudem allein für den Schaden aufkommen, der Klingental durch den Reformversuch entstanden war. Die Ausgleichssumme, in Verhandlungen schließlich auf 11500 Gulden festgesetzt, stürzte die Basler Dominikaner in eine wirtschaftliche Krise, die erst um das Jahr 1500 behoben war[175]. Den Konvent unterstützten dabei andere Klöster der Provinz und durch Kreditvergabe auch Basler Bürger. Gebweiler musste 1489 Teile des ihm überlassenen Terminiergebiets an Basel zurückgeben; der Ordensgeneral gestattete dem Konvent 1487 und 1508, Förderer bis zu einem Wert von 1000 Messen in die Gebetsgemeinschaft des Ordens aufzunehmen[176].

Das Ansehen der Dominikanerobservanten litt auch in Basel durch den Streit um die unbefleckte Empfängnis Mariens und den Berner Jetzerhandel[177]. Anschuldigungen gegen den Klosterschaffner vom Jahr 1509, er habe einer Dirne den Zugang in den Klausurbereich des Klosters ermöglicht[178], können auch eine Reaktion von Basler Gegnern der Dominikanerobservanten auf die Vorgänge in Bern gewesen sein. Die Dominikanerkonventualen wussten nun weitere Reformen von Klöstern in eidgenössischen Städten dadurch zu verhindern, dass sie auf die proösterreichische Haltung der Observanten verwiesen. Im Reuchlinstreit boten sich die Konventualen den Humanisten als Bundesgenossen gegen die Observanten ihres Ordens an[179].

Seelsorge, Schenkungen, Verhältnis zum Basler Rat seit 1429. Die Einkünfte aus Bettel und Seelsorge stiegen nach der Reform sofort stark an[180]. Ebenso vermehrte sich die Zahl der Jahrzeit- und Ewigmessstiftungen nach 1429 wieder, blieb aber im ganzen 15. Jh. deutlich unter den Werten der Blütezeit des 14. Jhs.[181]. Den Dominikanern erwuchs durch die Gründung der

Kartause in Kleinbasel und die erfolgreichen Reformanstrengungen des Weltklerus eine erhebliche Konkurrenz[182]. Besonders viele Vergabungen erhielten die Dominikaner zwischen 1481 und 1490 sowie 1501–1510. Ausschlaggebend waren im ersten Fall der Solidarisierungseffekt nach dem Scheitern der Klingentaler Reform. Im zweiten Fall ist auf eine generelle Zunahme der Stiftungen bei allen Mendikantenkonventen hinzuweisen. Deutlich negativ schlug dann der Berner Jetzerhandel zu Buche, in den der Basler Prior verwickelt war[183].

Mitglieder von Adels- und Achtburgerfamilien stifteten auch nach 1429 weiter an die Dominikaner. Das Gros der Schenkungen erhielt der observante Konvent jedoch aus den Reihen des Zunftbürgertums. Neben Handwerkern bedachten je zwei Kaufleute, Krämer, Gewandmänner bzw. deren Witwen die Basler Prediger. Der seelsorgerische Kontakt zu einzelnen der politisch maßgebenden Familien der Stadt riss auch nach dem Klingentalerstreit nicht ab. Gerade nach 1482 lassen sich Stiftungen von fünf Ratsmitgliedern bzw. ihren Frauen, des Oberstzunftmeisters (1506) und des alt Oberstzunftmeisters (1513) belegen. Insgesamt mehr als die Hälfte (58%) der Vergabungen kam von Frauen. Zahlreiche Stifter verbanden Verwandtschaftsbeziehungen mit Brüdern des Konventes[184].

Die Attraktivität des Gottesdienstes in ihrer Klosterkirche suchten die Brüder zu erhöhen, indem sie zwischen 1478 und 1505 neue Kirchengeräte in Auftrag gaben: 1478 wurden ein Evangelien- und Epistelbuch und 1487 eine neue Orgel bestellt. Die Kirche ließ man zwischen 1503 und 1515 renovieren, neue Bilder und ein neuer Hochaltar (1505) wurden in Auftrag gegeben[185]. 1463 wurde eine Ölberggruppe für den Klosterfriedhof gestiftet, wo der Freskenzyklus des Totentanzes (1445–1450) ein Hauptanziehungspunkt blieb[186]. Ablässe erhielt das Kloster 1464, 1474, 1476 und 1504. Eine Annenbruderschaft (1496) und eine Rosenkranzbruderschaft wurden neu begründet, 1502 richteten die Schuhmacher ihre Bruderschaft bei den Dominikanern ein[187].

In den Orten des Terminiergebiets galt es noch zu Beginn des 16. Jhs. als selbstverständlich, dass die Basler Dominikaner Schenkungen entgegennahmen. 1505 bedachte eine Solothurner Bürgerin in Anwesenheit Conrad Werdenbergs die Brüder mit einem Legat für ein Altarbild in ihrer Kirche. Einzelne Brüder sind seit 1439 als Terminarier belegt[188]. Die Umschreibung der Terminierbezirke wurde 1454 und 1488 mit dem Predigerkloster Freiburg i. Br. und 1478 bzw. 1489 mit dem Kloster Gebweiler neu abgestimmt[189]. Die Bürger von Laufenburg, die dem Basler Dominikanerkonvent von Anfang an eng verbunden waren, erlangten 1469 vom Papst die Erlaubnis zur Errichtung eines eigenen Dominikanerobservantenklosters in ihrer Stadt. Realisiert wurde die Gründung offenbar nicht[190].

Der Basler Rat mit seinem schon im 15. Jh. voll ausgeprägten Kirchenregiment griff sowohl in weltliche als auch in geistliche Belange des Dominikanerklosters ein, wann immer ihm dies erforderlich schien. Zu Konflikten kam es gerade auf Grund der starken Stellung der Stadt jedoch selten. Der Rat wachte über die Observanz im Dominikanerkloster, förderte den Studiengang einzelner Brüder und bediente sich des Klosters auch bei der Universitätsgründung[191]. Für das Jahr 1446 ist eine Sitzung des großen Rates im Dominikanerkloster belegt, wo die Stadt auch Gesandtschaften und vornehme Gäste unterbrachte[192]. Das Ungeld und seit 1446 ausgeschriebene Sondersteuern wurden vom Dominikanerkloster entrichtet. Für Vertragsabschlüsse und Frönungen bedienten sich die Bettelorden im 15. Jh. des städtischen Schultheißengerichts. In Besitzangelegenheiten nahmen sie die Hilfe von Ratsbeauftragten in Anspruch und ersuchten den Rat 1469 um Pfleger, was aber nicht mit einer Vermögenskontrolle durch den Rat verbunden war[193]. Nach dem Streit über die Reform Klingentals hielten die Dominikaner bei den Auseinandersetzungen zwischen dem Rat und dem Papst über die Auslieferung des Andreas von Krain treu zur Stadt. Im Dezember 1482 und im April 1483 ermahnte der Ordensgeneral Salvus Cassetta den Konvent, das in dieser Angelegenheit über Basel verhängte Interdikt zu halten; der Appellation des Rates gegen das Interdikt beim Papst schlossen sich die Dominikaner an[194]. 1483 bezeichnete der Rat den Konvent als seine «Burger und Hintersessen», 1476 und 1492 vermittelte er beim Streit über die Entrichtung der Quart zwischen Bettelorden und Weltklerus. Der Rat befand 1486 auch über Erbeinsetzungen zu Gunsten der Dominikaner und 1489 über das Mindesteintrittsalter von Waisenkindern. Anlässlich des Provinzkapitels von 1508 stellte der Rat den Dominikanern einen besonderen Bettelbrief aus[195]. Der Rat und ebenso der Basler Bischof Christoph von Uttenheim sprachen sich 1505 gegen eine Verkürzung der Amtszeit der Prioren auf zwei Jahre aus, wie es eine Anordnung von Papst Julius II. vom Jahr 1504 vorsah[196]. Wichtig für das ingesamt einvernehmliche Verhältnis zwischen Konvent und Rat war auch die Besitzpolitik des Klosters, die mit den Erlassen des Rates von 1440 bzw. 1450 übereinstimmte[197]. Dem Kloster durch Frönung zufallende Liegenschaften wurden verkauft und Kapital fast auschließlich durch den Kauf von Renten angelegt.

Die Basler Reformation und die Säkularisierung des Klosters. In den Auseinandersetzungen um die Einführung der Reformation in Basel verteidigten die Dominikaner die alte Lehre[198]. Der aus Mainz berufene Münsterprediger Johannes Burkardi OP musste Basel 1525 wieder verlassen[199]. 1525 setzte der Rat Klosterpfleger ein, die Vermögen und Ausgaben kontrollierten. Ebenfalls 1525 verbot der Rat den Brüdern, weiter die Cura monialium

im Steinenkloster auszuüben. Mehrere Mitglieder des Konventes verfassten 1527 antireformatorische Gutachten über die Messe[200]. Aus dem Kloster traten 1525 zwei, 1526 sechs weitere Brüder und 1527 Prior Georg Hartmann Rieher aus. Die Stadt fing 1529 ein Schreiben des Provinzials an den Konvent ab, das die Entwicklung in Basel kritisierte, und setzte daraufhin fünf Brüder gefangen. Nachdem sie Urfehde geschworen hatten, verließen sie die Stadt und begaben sich in andere Klöster ihres Ordens. Prior Ulrich Mertz hatte bereits zuvor im Dominikanerkloster Gebweiler Zuflucht gefunden und auch das Konvents- und das Priorensiegel des Klosters dorthin in Sicherheit gebracht, was zu langwierigen Rückgabeverhandlungen Anlass gab[201]. Die Kirchengeräte des Klosters wurden 1529 vom Rat beschlagnahmt, das gesamte Klostervermögen einschließlich der festen Einkünfte fiel in aller Stille an die Stadt und wurde Bestandteil des Kirchen- und Schulgutfonds.

[1] Boner, *Predigerkloster* 1, 203–208; *KDBasel* 5, 206f.; Neidiger, 138. Zur Lage an der Stadtmauer s. Hans-Jörg Gilomen, *Stadtmauern und Bettelorden,* in *Stadt- und Landmauern* 1: *Beiträge zum Stand der Forschung,* Zürich 1995 (Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1), 45–62. – [2] Boner, *Predigerkloster* 1, 205f., 279f.; s. Viten der Prioren. – [3] Boner, *Predigerkloster* 1, 209–212 (Altäre und deren Patrozinien ib., 210–214, 220–222; Klosteranlage ib., 222–224; *KDBasel* 5, 212–216 (Nachrichten zur Baugeschichte), 219–250 (Kirche), 281–287 (Klausurgebäude), 215 Abb. 274, 283 Abb. 346; Wolfgang Schenkluhn, *Ordines studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert,* Berlin 1985, 112f.; Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger und Werner Stöckli, *Die Predigerkirche Basel,* Basel 1985 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 2), 13–58, 41 Abb. 33, 51 Abb. 46. 1264 hatte Weihbischof Dietrich von Wierland (HS I/1, 223f.) zwei Kapellen mit ihren Altären geweiht, die nördliche zu Ehren des Johannes Baptist, Stephanus, Laurentius und Georg, die südliche zu Ehren des Johannes Evangelist, Jakobus des Älteren, Philippus und Jakobus des Jüngeren (*UBBasel* 1, 320–322 Nr. 437). Die vier Altäre unter dem Lettner wurden wie der Hochaltar im Chorhaupt 1269 von Albertus Magnus geweiht: der Hochaltar zu Ehren des Dominikus, der nördliche der vier Lettneraltäre zu Ehren von Petrus Martyr, der zweite zu Ehren der Bekenner Augustinus, Nikolaus und Martin, der dritte zu Ehren der Jungfrau Maria und der vierte zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus (*UBBasel* 2, 15 Nr. 26). Insgesamt sind 16 Altäre der Predigerkirche und Teile der Altarausstattung bekannt, s. *KDBasel* 5, 268–274. – [4] *UBBasel* 1–2 (Register). S. Neidiger, 93. – [5] Boner, *Predigerkloster* 1, 278; 2, 228. – [6] A. Kühl, *Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsass während des 13. Jahrhunderts,* Freiburg i. Br., phil. Diss. mschr. 1923, 143–146, 150f.; Boner, *Predigerkloster* 2, 163, 165; Rudolf Wackernagel, *Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert,* Basel 1892 (71. Neujahrsblatt hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1893), 28; Heinrich Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891, 32f., 120, 174; Ludwig Baur, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz,* Teil II: *Die Orden der Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliten,* in *FDA* 29, 1901, 1–107, bes. 74. – [7] Wehrli-Johns, 239 (H. de Basilea aus Basel oder Angehöriger des Zürcher Geschlechts «von Basel»); vgl. dagegen Lektor Luthold (von Regensberg), 1263, aus dem Zürcher Konvent, s. dazu *Urkundenbuch der Stadt Esslingen* 1, Stuttgart 1899 (Württembergische Geschichtsquellen 4), 12 Nr. 50 und 15 Nr. 63. – [8] *UBBasel* 2, 53 Nr. 101; Finke (wie Anm. 6), 78. – [9] Das spitzovale Siegel des Priors vom 17.6.1255 (*UBBasel* 1, 207 Nr. 286) zeigt rechts Christus an der Geißelsäule, links den Schergen mit Geißel. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum fratrum

predicatorum in Basilea (*KDBasel* 5, 205 Abb. 267). 1270 ist ein neues Priorensiegel nachweisbar, dessen Siegelbild Christus hinter der Geißelsäule darstellt, den linken Schergen mit gesenkter, den rechten mit erhobener Geißel. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum predicatorum Basiliensis (Boner, *Predigerkloster* 2, 120 Abb. 2). An der gleichen Urkunde vom 29.3.1270 (StABasel, Prediger Urk. Nr. 84) hing auch das Konventssiegel der Basler Prediger. Es wird wohl den später erhaltenen Exemplaren entsprochen haben. Dargestellt sind auf dem Konventssiegel Dominikus und Petrus Martyr, die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum conventus fratrum predicatorum Basiliensis (*KDBasel* 5, 205 Abb. 266). Während das Konventssiegel unverändert bis zum 15. Jh. in Gebrauch blieb, wurden noch drei weitere Priorensiegel geschnitten, die jeweils nach dem 2. Typus eine dreifigurige Geißelung Christi zeigen. Zu den Siegeln s. *KDBasel* 5, 205; Boner, *Predigerkloster* 2, 120. – [10] Wackernagel (wie Anm. 6), 29, 31f.; Boner, *Predigerkloster* 2, 162–164; Isabel Grübel, *Bettelorden und Frauenfrömmigkeit im 13. Jahrhundert. Das Verhältnis der Mendikanten zu Nonnenklöstern und Beginen am Beispiel von Straßburg und Basel,* München 1987 (Kulturgeschichtliche Forschungen 9), 26; Kurt Köster, *Die Geschichtsschreibung der Kolmarer Dominikaner des 13. Jahrhunderts,* in *Elsaß-Lothringisches Jb.* 22, 1945, 1–100; Erich Kleinschmidt (Hg.), *Rudolf von Schlettstadt Historiae memorabiles. Zur Dominikanerliteratur und Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts,* Köln 1974 (Beihefte zum Archiv für Kulturgesch. 10); id., *Die Colmarer Dominikaner-Geschichtsschreibung im 13. und 14. Jahrhundert. Neue Handschriften und Forschungen zur Überlieferungsgeschichte,* in *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters* 28, 1972, 371–496; *Verfasserlexikon* 1, 1295f., Art. *Colmarer Dominikanerchronist* (Erich Kleinschmidt). Zu Johann von Münster, ehemaliger Offizial, s. Boner, *Predigerkloster* 1, 280; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 31. – [11] Boner, *Predigerkloster* 2, 156; Löhr, *Teutonia,* 157–159. – [12] Boner, *Predigerkloster* 2, 192f.; John B. Freed, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge Mass. 1977, 150ff.; vgl. Dieter Berg, *Staufische Herrschaftsideologie und Mendikantenspiritualität. Studien zum Verhältnis Kaiser Friedrichs II. zu den Bettelorden,* in *Wissenschaft und Weisheit* 51, 1988, 26–51. – [13] Boner, *Predigerkloster* 2, 110f.; Finke (wie Anm. 6), 104f.; Reinhard Bleck, *Ein oberrheinischer Palästina-Kreuzzug 1267,* in *Basler Zs.* 87, 1987, 5–28. – [14] Boner, *Predigerkloster* 2, 194–196; Grübel (wie Anm. 10), 26f.; Freed (wie Anm. 12), 162–167; Neidiger, 212; Thomas Michael Martin, *Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg,* Göttingen 1976 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Gesch. 44), 72–75, 180. – [15] Boner, *Predigerkloster* 1, 225–229, 256; Wehrli-Johns, 148f.; Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 123; Loris Sturlese, *Dokumente und Forschungen zu Leben und Werk Dietrichs von Freiberg,* Hamburg 1984 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi, Beiheft 3), 23, 54. Der größere Teil der Besitzrechte des Klosters Basel lag im Umland der Stadt, s. Neidiger, 39, vgl. 142, 198–201. – [16] Boner, *Predigerkloster* 1, 229–234; 2, 131f. – [17] Boner, *Predigerkloster* 1, 297 (Streit zwischen Terminariern und Pfarrherren); s. unten Lektor Ingold Wild, seit 1427. – [18] Boner, *Predigerkloster* 1, 292–296; 2, 116f., 211; Neidiger, 141–143; vgl. Grübel (wie Anm. 10), 28. – [19] Boner, *Predigerkloster* 1, 292f.; *UBBasel* 1, 95 Nr. 133, 117 Nr. 169 und 316 Nr. 432; Zusammenstellung der Ablässe Neidiger, 140f. – [20] Boner, *Predigerkloster* 2, 145–147; Jeanne Ancelet-Hustache, *Les «Vitae Sororum» d'Unterlinden. Edition critique du manuscrit 508 de la bibliothèque de Colmar,* in *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 5, 1930, 317–517; Bericht über die Gründung bei Charles Wittmer, *L'obituaire des Dominicains de Colmar. Etude critique du manuscrit précedée d'une notice sur le couvent de Colmar,* 2 Bde., Mulhouse 1934/Strasbourg 1935 (Publications de la société savante d'Alsace et de Lorraine 4), hier Bd. 2, 1–3. S. unten Prior Reynerus, vor 1269. – [21] Boner, *Predigerkloster* 2, 147–151; s. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen. – [22] Neidiger, 94. – [23] Boner, *Predigerkloster* 2, 132–137; Degler-Spengler, *Beginen,* 13, 22, 24, 31f., 49, 62f., 139ff.; *HS* IX/2, 193. – [24] Degler-Spengler, *Beginen,* 25; *HS* V/1, 122. Vgl. Alexander Patschovsky, *Straßburger Beginenverfolgungen im 14. Jahrhundert,* in *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 30, 1974,

56–198; Winfried Trusen, *Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen,* Paderborn 1988 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft NF 54), 25; Johann Baptist Villiger, *Das Bistum Basel zur Zeit Johanns XXII., Benedikts XII. und Klemens VI. (1316–1352),* Rom 1939 (Analecta Gregoriana 15), 16–22; *HS* IX/2, 202–204. – [25] Degler-Spengler, *Beginen,* 51f., 65f., 103–108; Neidiger, 101f.; *HS* IX/2, 195, 197f. – [26] Boner, *Predigerkloster* 2, 136f. – [27] Degler-Spengler, *Beginen,* 76; Boner, *Predigerkloster* 2, 177. – [28] Boner, *Predigerkloster* 2, 119f.; Gilles Gérard Meersseman, *Ordo fraternitatis, Confraternite e pietà dei laici nel medioevo,* Rom 1977, 588f., 805f., 982f., 1078–1088; Löhr, *Teutonia,* 174; Martina Wehrli-Johns, *«Tuo daz guote und lâ das übele». Das Fegefeuer als Sozialidee,* in *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum Zürich,* hg. von Peter Jezler, Zürich 1994, 47–58, bes. 55. – [29] Boner, *Predigerkloster* 1, 292–302; Neidiger, 146f., vgl. 174f.; Guy P. Marchal, *Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel. Beiträge zur Geschichte der Kollegiatstifte im Spätmittelalter mit kritischer Edition des Statutenbuchs und der verfassungsgeschichtlichen Quellen 1219–1529 (1709),* Basel 1972 (Quellen und Forschungen zur Basler Gesch. 4), 114, 154f.; Beat Matthias von Scarpatetti, *Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna,* Basel 1974 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131), 112, 126–130; *HS* III/2, 187, 190–192, 198, 211, 214. – [30] Boner, *Predigerkloster* 1, 297f. – [31] Boner, *Predigerkloster* 1, 302f; Neidiger, Personenverzeichnis, 409, 411. – [32] Boner, *Predigerkloster* 1, 283f., 290f.; Neidiger, 178f.; s. unten Prioren. – [33] S. Prioren. Zum Handschriftenbesitz, Schmidt, *Bibliothek,* 251–254 (Register), und die Handschriftenbeschreibungen im Abschnitt Bibliothek, Anm. 12–13. – [34] Boner, *Predigerkloster* 1, 281–283, 286–290; Neidiger, 176ff. und Personenverzeichnis, 508–535; Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346*; id., *Kapitelsakten 1349/1407*; id., *Kapitelsakten 1365–1371*; id., *Fragment.* – [35] Boner, *Predigerkloster* 2, 228. – [36] Ib., 165; *Urkundenbuch der Stadt Straßburg* 3, Straßburg 1884, 292 Nr. 971, 364 Nr. 1203, 392 Nr. 1300 und öfter; Rüther, *Bettelorden,* 374; Wehrli-Johns, 234; A. Poinsignon, *Das Dominikaner- oder Predigerkloster zu Freiburg im Breisgau,* in *FDA* 16, 1883, 1–48, bes. 43; Boner, *Predigerkloster* 1, 284; Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–1371,* 319. – [37] Wie Anm. 34. – [38] Boner, *Predigerkloster* 1, 278. – [39] Neidiger, Personenverzeichnis, 508–535; Boner, *Predigerkloster* 2, Register. – [40] Loris Sturlese, *Albert der Große und die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters,* in *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie des Mittelalters* 28, 1981, 133–147, 144f. (unbekannter Dominikaner in Basler Handschrift); s. Anm. 41; *Verfasserlexikon* 2, 135 (Art. Dietrich von Freiberg). Zum deutschen Sonderweg und Dietrich von Freiberg außerdem zuletzt Loris Sturlese, *Dokumente und Forschungen zu Leben und Werk Dietrichs von Freiberg,* Hamburg 1984 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi, Beiheft 3); id., *Die Kölner Eckhartisten. Das Studium der deutschen Dominikaner und die Verurteilung der Thesen Meister Eckharts,* in *Die Kölner Universität im Mittelalter. Geistige Wurzeln und soziale Wirklichkeit,* hg. von Albert Zimmermann, Berlin 1989 (Miscellanea mediaevalia 20), 192–211; Ruedi Imbach und Ulrika Lindblad, *Compilatio rudis ac puerilis. Hinweise und Materialien zu Nikolaus von Straßburg O.P. und seiner Summa,* in *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie* 32, 1985, 155–233; Ruedi Imbach, *Metaphysik, Theologie und Politik. Zur Diskussion zwischen Nikolaus von Straßburg und Dietrich von Freiberg über die Abtrennbarkeit der Akzidenzien,* in *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie* 61, 1986, 359–395; Dietrich von Freiberg, *Opera omnia,* veröffentlicht unter Leitung von Kurt Flasch, 4 Bde., Hamburg 1975–1985 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi 2, Teile 1–4); Berthold von Moosburg, *Expositio super Elementationem theologicam Procli,* 2 Bde., Hamburg 1984 und 1986 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi 6). – [41] Wie Anm. 33; s. auch die Hinweise zu den betreffenden Basler Handschriften in den Ausgaben der Werke des Dietrich von Freiberg und des Berthold von Moosburg (wie Anm. 40). – [42] Muschg, *Mystik,* 281; Boner, *Predigerkloster* 2, 175 (auch 1326, StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 57), 230. – [43] Muschg, *Mystik,* 281–283; Boner,

Predigerkloster 2, 168–179. – [44] Muschg, *Mystik,* 155f.; Boner, *Predigerkloster* 2, 170f., 173f.; *Verfasserlexikon* 4, 571–577, Art. *Johannes von Dambach* (Franz Josef Worstbrock). – [45] Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 789–791; Boner, *Predigerkloster* 2, 112, 171; Wolfgang Stammler, *Tauler in Basel,* in *Johannes Tauler. Ein deutscher Mystiker, Gedenkschrift zum 600. Todestag,* hg. von Ephrem Filthaut, Essen 1961, 75f.; Louise Gnädiger, *Johannes Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre,* München 1993, 33–43 (auch zu Taulers Beziehungen zu den Basler Gottesfreunden); *Verfasserlexikon* 3, 845–852, Art. *Heinrich von Nördlingen* (Manfred Weitlauff), mit älterer Literatur. – [46] Boner, *Predigerkloster* 2, 197f.; Villiger (wie Anm. 24), 22, 48. – [47] Boner, *Predigerkloster* 2, 199f. – [48] Boner, *Predigerkloster* 2, 170, 201; Wehrli-Johns, 178f.; Trusen (wie Anm. 24), 55–58, 157; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 68. – [49] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 2, 142, 298; Kaeppeli, *Fragment,* 73. – [50] Imbach/Lindblad (wie Anm. 40), 161, vgl. 160–165; Trusen (wie Anm. 24), 63. – [51] Villiger (wie Anm. 24), 236f.; s. Trusen (wie Anm. 24), 62ff.; s. auch Anm. 48; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* (seine These von allgemeiner Dekadenz wurde von der Forschung aber nicht akzeptiert. Vgl. u. a. Isnard Wilhelm Frank, *Die Spannung zwischen Ordensleben und wissenschaftlicher Arbeit im frühen Dominikanerorden,* in *Archiv für Kulturgesch.* 49, 1967, 164–207, bes. 165–175). – [52] Loë, 24–34; Boner, *Predigerkloster* 2, 165; Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346.* – [53] Provinzkapitelsprotokolle s. Provinz Teutonia, Bibliographie. Zum Studienwesen in Basel und der Teutonia, Boner, *Predigerkloster* 2, 154f.; Frank, *Hausstudium*; id. (wie Anm. 51); Sturlese, *Die Kölner Eckhartisten* (wie Anm. 40); Walter Senner, *Johannes von Sterngassen OP und sein Sentenzenkommentar,* 2 Teile, Berlin 1995 (QF NF 4), hier Bd. 1, 105–144; Dieter Berg, *Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert,* Düsseldorf 1977 (Gesch. und Gesellschaft, Bochumer Historische Studien 15). – [54] Heinrich Finke, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner im 13. und 14. Jahrhundert,* in *Römische Quartalschrift* 8, 1894, 367–392; Boner, *Predigerkloster* 2, 155; Frank, *Hausstudium,* 59. – [55] Boner, *Predigerkloster* 2, 164f. – [56] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346.* Vgl. Isnard Wilhelm Frank, *Zur Studienorganisation der Dominikanerprovinz Teutonia in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und zum Studiengang des seligen Heinrich Seuse OP,* in *Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag 1366–1966,* hg. von Ephrem M. Filthaut, Köln 1966, 39–69, bes. 60. – [57] Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396*; Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402.* – [58] Dazu die Ausführungen bei Löhr, *Die theologischen Disputationen,* 10; id., *Teutonia,* 99; id., *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 255. S. unten Lektoren, Burkhard Wilperg, 1400, und Nikolaus von Effringen, 1400. – [59] S. unten Prioren; Sturlese (wie Anm. 15), 13. – [60] Wie Anm. 56–57, und Boner, *Predigerkloster* 2, Register; Neidiger, Personenverzeichnis, 508–535. – [61] Wie Anm. 33. – [62] Boner, *Predigerkloster* 2, 156. – [63] Neidiger, 66; über Wappenschilde in der Klosterkirche, die die Förderung von Baumaßnahmen belegen, Boner, *Predigerkloster* 1, 218; über eine urkundlich nicht belegte Wohltäterin der Brüder, Germain Morin, *A travers les manuscrits de Bâle. Notices et Extraits des plus anciens manuscrits latins,* in *Basler Zs.* 26, 1927, 175–249, bes. 229–231. Zu den Grabdenkmalen, *KDBasel* 5, 279–281; Moosbrugger-Leu u. a. (wie Anm. 3), 74–76. – [64] Neidiger, 41f., 156–167, 271, 284–286. – [65] Boner, *Predigerkloster* 2, 121–132; Neidiger, 169–171, und Personenverzeichnis, 409–440. – [66] Neidiger, 67–70, vgl. 45ff.; Wehrli-Johns (wie Anm. 28), 54; Isnard W. Frank, *Ordensarmut und missae speciales bei den spätmittelalterlichen Mendikantenorden,* in *Vorgeschmack. Festschrift für Theodor Schneider,* hg. von Bernd Jochen Hilbertag und Dorothea Sattler, Mainz 1995, 208–224. Zur Liturgie, UnivBBasel, Hs A XI 81. – [67] Gabriel M. Löhr, *Die Mendikantenarmut im Dominikanerorden im 14. Jahrhundert. Nach den Schriften von Johannes von Dambach O.P. und Johannes Dominici O.P.,* in *Divus Thomas* 18, 1940, 385–427, 395–398; Neidiger, 69, 216f.; id., *Armutsbegriff.* – [68] Neidiger, 93f., 97f., 133; vgl. 102 (Beginen verwalten den Besitz einzelner Brüder). – [69] Boner, *Predigerkloster* 1, 264–268; Neidiger, 74f. – [70] Boner, *Predigerkloster* 1, 268–276; 2, 186–189; Neidiger, 30, 183–187, und Personenverzeichnis, 409–440. – [71] Boner, *Predigerkloster* 1, 284, 290; 2, 118. Neidiger,

178. Vgl. unten Anm. 98. – [72] S. unten Prioren. – [73] Boner, *Predigerkloster* 1, 287–290; Neidiger, 179–182, und Personenverzeichnis, 508–535. Vgl. zu den Zünften die Übersicht bei Katharina Simon-Muscheid, *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte,* Bern 1988, 6–10. – [74] Boner, *Predigerkloster* 2, 226f. – [75] Neidiger, Personenverzeichnis, 508–535; Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396*; Thomas Kaeppeli, *Registrum litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani Magistri Ordinis 1380–1399,* Rom 1939 (MOPH 19); id., *Kapitelsakten 1349/1407*; Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*; *Registrum litterarum* (QF 6); Reichert, *Acta capitulorum generalium* 3. – [76] Boner, *Predigerkloster* 1, 278f.; Löhr, *Teutonia,* 50–52. – [77] S. unten Prioren: Johannes von Laufen, 1401–1402; Nikolaus von Landau, 1405; s. unten Lektoren: Burkard Wilperg, 1400; Nikolaus de Effringen, 1400; Heinrich von Rheinfelden, nach 1405. Zum Handschriftenbesitz s. Anm. 33. – [78] Loë, 35f.; Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407*. – [79] S. unten Prior Hermann Scholl, 1404ff.; Jodocus de Spira, 1413; Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 300 (Walter de Reno) und 310 (H. Scholl, s. Prioren, 1404ff.). – [80] Boner, *Predigerkloster* 2, 205–209, 215; Schönenberger, *Das Bistum Basel,* in *Basler Zs.* 26, 1927, 93–143; 27, 1928, 117–133; Hermann Haupt, *Das Schisma des ausgehenden 14. Jahrhunderts in seiner Auswirkung auf die oberrheinischen Landschaften,* in *ZGO* 44, 1890, 29–73, 273–319; Gilles Gérard Meersseman, *Etudes sur l'ordre des Frères Prêcheurs au début du Grand Schisme,* in *AFP* 25, 1955, 213–257; 26, 1956, 192–248; 27, 1957, 168–199, hier bes. Bd. 27, 197f.; Neidiger, 160. – [81] Das Folgende soweit nicht anders angegeben nach Christian Wurstisen, *Basler Chronik,* Basel 1580, Nachdruck Genf 1978, 201f., 205–220; Boner, *Predigerkloster* 2, 137–143; Degler-Spengler, *Beginen,* 32–39; dieselbe, *Der Beginenstreit in Basel, 1400–1411. Neue Forschungsergebnisse und weitere Fragen,* in *II Movimento Francescano della Penitenza nella Società Medioevale,* hg. von Mariano d'Alatri, Rom 1980 (Atti del 3° Convegno di Studi Francescani Padova 1979), 95–105; Jean-Claude Schmitt, *Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV^e^ au XV^e^ siècle,* Paris 1978 (Civilisations et Sociétés 56), 85–130, 152–160, 207–214; *HS* IX/2, 204–211; Neidiger, 126–132; *Verfasserlexikon* 6, 725–734, Art. *Mulberg, Johannes OP* (Bernhard Neidiger und Kurt Ruh); Hans-Jörg Gilomen, *Kirchliche Theorie und Wirtschaftspraxis. Der Streit um die Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg,* in *Itinera* 4, 1986, 34–62; Wehrli-Johns (wie Anm. 28), 55f.; Patschovsky, *Beginen* (mit ausführlichem Quellenreferat); Heusinger, *Johannes Mulberg.* Vgl. Hans-Jochen Schiewer, *Auditionen und Visionen einer Begine. Die «Selige Scherin», Johannes Mulberg und der Basler Beginenstreit,* in *Die Vermittlung geistlicher Inhalte im deutschen Mittelalter,* hg. von Timothy R. Jackson u. a., Tübingen 1996, 289–317. – [82] Heusinger, *Johannes Mulberg,* 52–58, 95–102. Patschovsky, *Beginen,* 404f., schloss auch eine Verschreibung in der Jahreszahl der Positio nicht aus. – [83] *Verfasserlexikon* 6, 726 (Art. Mulberg, Johannes OP). – [84] Neidiger, 99–125. – [85] S. Anm. 29; Degler-Spengler, *Beginen,* 27f.; Patschovsky, *Beginen,* 409 (der Streit zwischen Franziskanern und dem Weltklerus um die Zahlung der Quart dauert noch 1408 an). – [86] Martina Wehrli-Johns, *Dominikanerobservanz und laikales Büßertum. Untersuchungen zur «Munio-Regel» und zum dominikanischen Dritten Orden in Italien und Deutschland,* in *Ordini mendicanti e società politica in Italia e Germania: secc. XIV e XV. Bettelorden, Politik und Gesellschaft in Deutschland und Italien im 14. und 15. Jahrhundert,* hg. von Giorgio Chittolini und Kaspar Elm (Pubblicazioni dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderno) (in Vorbereitung). – [87] Zum Häresieverdacht unter anderem Blickwinkel, Degler-Spengler, *Beginen,* 81–84; Schmitt (wie Anm. 81), 80–96; Max Straganz, *Zum Begharden- und Beginenstreit in Basel zu Beginn des 15. Jahrhunderts,* in *Alemania* 27, 1900, 20–28; *Verfasserlexikon* 6, 733 (In einer Mulberg zugeschriebenen Prophezeiung ist auch von der Ausrottung der Ketzer in Basel die Rede). – [88] StABasel, Prediger N 5 (Urk. Nr. 778); UnivBBasel, E I 11, f. 11r-31r, 458–469r (f. 6r zu Predigten nicht nur von Mulberg). S. unten Lektor Heinrich von Rheinfelden, nach 1405. – [89] UnivBBasel, E I 11, f. 28r. – [90] Wie Anm. 80. – [91] Boner, *Predigerkloster* 2, 189–192; Gilomen (wie Anm. 81), 37; Patschovsky, *Beginen,* 407 Anm. 7. – [92] *Registrum litterarum*

(QF 6), 26f., 30. S. unten Prior Ulrich Theobaldi, 1398. – [93] *Registrum litterarum* (QF 6), 32. – [94] Dazu und zum Folgenden Bernhard Neidiger, *Selbstverständnis und Erfolgschancen der Dominikanerobservanten. Beobachtungen zur Entwicklung in der Provinz Teutonia und im Basler Konvent (1388–1510),* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 67–122, hier 75–78. – [95] S. Anm. 81 und Boner, *Predigerkloster* 2, 189–192; Egger, *Beiträge,* 19; s. unten Lektoren, Heinrich von Rheinfelden, 1405ff. und Prioren, Nikolaus von Landau, 1405. Nikolaus von Landau war vor 1399 in Bern als Inquisitor gegen die Waldenser vorgegangen und amtierte 1407–1408 als Inquisitor der Diözese Straßburg. – [96] Wie Anm. 86. – [97] Neidiger, *Armutsbegriff;* Egger, *Beiträge,* 20f.; Hillenbrand, 229; Ramón Hernández, *La reforma dominicana entre los concilios de Constanza y Basilea,* in *Archivio Dominicano* 9, 1987, 5–43, bes. 15; Löhr, *Teutonia,* 47; Daniel Antonin Mortier, *Histoire des Maîtres Généraux de l'ordre des Frères Prêcheurs* 3–5, Paris 1907–1911, hier Bd. 3, 532, 542, 572; Bd. 4, 1–33, 59–67; Gallus M. Häfele, *Franz von Retz. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des Dominikanerordens und der Wiener Universität am Ausgang des Mittelalters,* Innsbruck 1918, 327f.; Benedictus M. Reichert, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner und ihrer Reform,* in *Römische Quartalschrift* 10, 1986, 299–311; *B. Raymundi Capuani XXIII Magistri generalis OP opuscula et litterae,* Rom 1895, 52–56, 160–167; Raymond Creytens und Alfons d'Amato, *Les actes capitulaires de la Congrégation dominicaine de Lombardie (1482–1531),* in *AFP* 31, 1961, 213–306, bes. 215–223. Meyer, *Chronica brevis,* 68, 73–75 (ähnlich auch Meyer, *Reformacio*); *BOP* 2, 315, 338f., 361–363, 376f., 388, 394f., 415, 445f. – [98] Elsanne Gilomen-Schenkel, *Henmann Offenburg (1379–1459). Ein Basler Diplomat im Dienste der Stadt, des Konzils und des Reichs,* Basel 1975 (Quellen und Forschungen zur Basler Gesch. 6), 35–40; Christoph Maier, *Politik im spätmittelalterlichen Basel. Die Sezession von 1414,* in *Basler Zs.* 87, 1987, 29–54; Simon-Muscheid (wie Anm. 73), bes. 1–5, 310–316; Heusinger, *Johannes Mulberg,* 75–81. – [99] *Chronica ordinis,* in *Chronica et Chronicorum excerpta historiam Ordinis Praedicatorum illustrantia,* edidit Fr. Benedictus Maria Reichert, Rom 1904 (MOPH 7/1), 31; Meyer, *Chronica brevis,* 84. Vgl. Löhr, *Teutonia,* 2; Egger, *Beiträge,* 19, dort auch zu den Chroniken von Johannes Meyer und Johannes von Mainz, 25–39. – [100] Zum Folgenden s. Egger, *Beiträge,* 63–71; Neidiger, *Stadtregiment und Klosterreform,* 543–545; Hillenbrand, 236f.; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 56–58; Löhr, *Teutonia,* 2–8, 19, 53–63; Meyer, *Chronica brevis,* 84; id., *Reformacio* (QF 3), 70–75. – [101] S. unten Prior Johannes Nider, 1429ff.; Konrad Schlatter, 1435/1436ff.; Matthias Fanckel, 1482–1483. Geburtsorte der Prioren des reformierten Konventes (außer Basel): Rheinfelden, Aarau, Winterthur, Oberrixingen/Württemberg. – [102] Egger, *Beiträge,* 73, 219–241; Neidiger, 178–182, und Personenverzeichnis, 508–535; Löhr, *Teutonia,* 27, 122–136; *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation*; *Basler Chroniken*; Alfred Hartmann (Hg.), *Die Amerbachkorrespondenz* 1: *Die Briefe aus der Zeit Johann Amerbachs 1481–1513,* Basel 1942; Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520*; Gilles Gérard Meersseman und D. Pflanzer, *Magistrorum ac Procuratorum Generalium O.P. registra litterarum minora (1469–1523),* Rom 1947 (MOPH 21); Albertus de Meyer, *Registrum litterarum fr. Thomae de Vio Caietani O.P. Magistri Ordinis 1508–1513,* Rom 1935 (MOPH 17); Reichert, *Acta capitulorum generalium*; *Registrum litterarum*; Rudolf Steck (Hg.), *Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium,* Basel 1904 (QSG 22); zu den Handschriften in der UnivBBasel s. Bibliothek. Der Einschnitt zwischen 1482 und 1483 in den Angaben zur Konventsstärke erklärt sich zum einen aus dem Ende der die Mitglieder des Basler Konventes fast vollständig benennenden Aufzeichnungen von Johannes Meyer (Löhr, *Teutonia,* 27, 122–136), zum anderen aus einer Krise der Observanzbewegung in den Jahren nach 1480 (s. unten, Krisensymptome der Observanz am Ende des 15. Jhs.). Die Inkorporation des Basler Bruders Johannes Linder in die holländische Kongregation wurde 1499 von dieser abgelehnt (Albericus de Meyer, *La Congrégation de Hollande,* Lüttich 1946, 237.). – [103] Egger, *Beiträge,* 219–241; Neidiger, Personenverzeichnis, 508–535. – [104] S. Anm. 102. – [105] S. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen. – [106] Konrad W. Hieronymus, *Das Hochstift Basel im ausgehenden*

Mittelalter, Quellen und Forschungen, Basel 1938, 389; Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 266, 279 (mit Biographie); Wackernagel, *Geschichte* 3, 357, 469; *Basler Chroniken* 1, 440; 7, 269. – [107] S. unten Prior Caspar Maner, 1469; Prior Johannes Bötschner, 1473ff.; Prior Heinrich Heglin, 1478ff; s. auch Lektor Heinrich Nolt, 1469ff.; Lektor Heinrich Riß, 1474ff.; Lektor Stephan Karrer, vor 1486. – [108] Loë, 33–36; Löhr, *Teutonia,* 21; Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 207. Über Schenkungen für das Provinzkapitel 1508 s. Neidiger, 142. – [109] *Registrum litterarum* (QF 6), 87, 96f., 131; (QF 7), 7; (QF 10), 34; StABasel, Prediger Urk. Nr. 1048 (Privilegien des Kölner Klosters werden Basel durch den apostolischen Legaten verliehen). Vgl. auch *Registrum litterarum* (QF 7), 59f.; Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 274. – [110] Egger, *Beiträge,* 72–74; Löhr, *Teutonia,* 28f.; Meyer, *Reformacio,* sowie die Aufzeichnungen von Johannes Meyer in UnivBBasel, HS E III 13 (teilweise ediert bei Löhr, *Teutonia*). Zu Johannes Meyer, *Verfasserlexikon* 6, 474–489, Art. *Meyer, Johannes OP* (Werner Fechter). – [111] Wie Anm. 102 und 110; s. unten Prioren und Lektoren sowie die dort genannte Literatur zu anderen Dominikanerklöstern. – [112] Wie Anm. 111. – [113] Löhr, *Teutonia,* 14f.; id., *Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 39, 1944, 223–233, bes. 223; Johannes Kist, *Klosterreform im spätmittelalterlichen Nürnberg,* in *Zs. für bayerische Kirchengesch.* 32, 1963, 31–45, bes. 33; Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 125. – [114] Egger, *Beiträge,* 76, 79; Löhr, *Teutonia,* 53–63. – [115] UnivBBasel, Inc. 35, f. 21r-v (aus dem Besitz von Stephan Irmy). – [116] Zu Kontinuitäten und Brüchen im Selbstverständnis, Neidiger, *Armutsbegriff.* S. auch Egger, *Beiträge,* 44f., 56; Löhr, *Teutonia,* 45f.; Meyer, *Reformacio* (QF 3), 6, 40f.; id., *Chronica brevis,* 73, 89. – [117] Patschovsky, *Beginen,* 407. Zum Folgenden s. Viten der genannten Prioren. – [118] Egger, *Beiträge,* 14, 36, 88–91; Neidiger (wie Anm. 100), 180f.; Frank, *Hausstudium,* 35; zum Handschriftenbesitz s. Anm. 33. – [119] Gundolf Gieraths, *Johannes Tauler und die Frömmigkeitshaltung des 15. Jahrhunderts,* in *Johannes Tauler. Ein deutscher Mystiker. Gedenkschrift zum 600. Todestag,* hg. von Ephrem Filthaut, Essen 1961, 422–434; *Verfasserlexikon* 6, 971–977, Art. *Nider, Johannes OP* (Eugen Hillenbrand); Gundolf M. Gieraths, *Johannes Nider O.P. und die «deutsche Mystik» des 14. Jahrhunderts,* in *Divus Thomas* 30, 1952, 321–346; Loris Sturlese, *Meister Eckharts Weiterwirken,* in *Eckhardus theutonicus homo doctus et sanctus,* hg. von Heinrich Stirnimann, Freiburg/Schweiz 1992 (Neue Schriftenreihe zur Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie 2), 167–183, bes. 170, 180; zur Bibliothek der Basler Kartause s. Handschriftenbeschreibungen im Abschnitt Bibliothek, Anm. 12–13; zur Seuserezeption, Boner, *Predigerkloster* 2, 178; Vasella (wie Anm. 129), 60f.; s. auch Lektor Felix Fabri, vor 1474; UnivBBasel, HS A X 133. Vgl. *Verfasserlexikon* 6, 483 (Art. Meyer, Johannes OP). – [120] Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 211; Scarpatetti (wie Anm. 29), 168; Johannes Hertstahel war Chorherr von St. Leonhard, bevor er 1477 ins Dominikanerkloster eintrat (Löhr, *Teutonia,* 124). – [121] Der Prior der Kartause entlieh 1476 einen Band mit den Ordenskonstitutionen und Anordnungen des Basler Konzils für das Predigerkloster (UnivBBasel, Inc. 35, f. 40v; vgl. umgekehrt das Ausleihbuch der Basler Kartause, UnivBBasel, AR I 4); Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 118 (Bürgschaft der Kartause und von St. Leonhard bei der Reform Klingentals). Der Dominikaner Jakob von Speyer trat 1444 zu den Kartäusern über, Egger, *Beiträge,* 237. – [122] Egger, *Beiträge,* 43f.; vgl. Marianne von Sury-von Roten, *Die Marienverehrung am Oberrhein zur Zeit des Basler Konzils,* in *ZSKG* 48, 1954, 170–178. – [123] *KDBasel* 5, 265–267; *Verfasserlexikon* 6, 476 (Art. Meyer, Johannes OP); Sigismund Brettle, *San Vicente Ferrer und sein literarischer Nachlaß* (Vorreformationsgeschichtliche Studien 10), Münster 1924, 1–3, 29–31; UnivBBasel, HS A V 1–3; A X 54; E III 12, f. 108v. – [124] Zu Brigitta von Schweden, Boner, *Predigerkloster* 2, 178; UnivBBasel, HS A VIII 40, A X 38, Inc. 35; Ablässe für den Katharina von Siena geweihten Altar der Dominikanerkirche von 1464 und 1473 (letzterer durch den Ordensgeneral nach dem Generalkapitel), StABasel, Prediger Urk. Nr. 1039 und 1039-D; zur Rosenkranzbruderschaft UnivBBasel, Inc. 35, E III 17; StABasel, Prediger N 10; StadtBColmar, HS 474, f. 2rff. (Mitglieder der Rosen-

kranzbruderschaft Colmar, mit einzelnen Basler Brüdern); s. Prior Matthias Fanckel, 1482–1483; s. auch Dominikanerinnen St. Gallen, St. Katharina. – [125] Vgl. Egger, *Beiträge,* 90f., mit anderer Wertung. – [126] S. Lektor Johannes von Mainz, 1442. – [127] Wie Anm. 114–115; Hillenbrand, 267; s. Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 211; Löhr, *Teutonia,* 133. – [128] Neidiger, 153f. Wohl auf Grund besserer Zahlungsmoral der Zinsschuldner stiegen auch die Einkünfte aus den von den Konventualen übernommenen Zinsrechten. – [129] Löhr, *Teutonia,* 180; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 28f., 49–59; s. Lektor Ingold Wild, seit 1427; *Registrum litterarum* (QF 6), 83; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nikolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur ersten Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum historicum FF. Praedicatorum dissertationes historicae 1), 57; Angelus Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland,* Freising 1967, 63. Der Basler Dominikaner Thiebold Rapp verfügte 1481 über eine Regel des Dritten Dominikanerordens (UnivBBasel, A VIII 31), sie findet sich auch mehrfach in den Aufzeichnungen von Johannes Meyer, *Verfasserlexikon* 6, 486. – [130] Wie Anm. 86. Vgl. Schmitt (wie Anm. 81), 160–163; Patschovsky, *Beginen,* 407; UnivBBasel, A VII 7. – [131] Neidiger, *Armutsbegriff* (auch über die Vorstellungen der frühen Observanz in Colmar, Nürnberg und Bern); Löhr (wie Anm. 67), 417–427 (auch über die Diskussionen der italienischen Dominikanerobservanten); Neidiger, 45–64; Egger, *Beiträge,* 80–87. – [132] Neidiger, 31. – [133] Zum Folgenden, soweit nicht anders angegeben, Neidiger, *Armutsbegriff.* Der von der übrigen Überlieferung abweichende Bericht von Johannes Meyer in seiner Chronik der Päpste, StadtAFreiburg i. Br., HS 203, f. 69v–71v und Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Haus 2, germ. quart 195, f. 251r–253r. Das feste Einkünfte befürwortende Gutachten von Petrus de Palude als Brief an Konrad Schlatter in UnivBBasel, A X 129, f. 132r–v. – [134] Egger, *Beiträge,* 32, 41, 53; Löhr, *Teutonia,* 75. – [135] Johannes Meyer (wie Anm. 133). – [136] Neidiger (wie Anm. 100), 182f.; Hillenbrand, 266f.; s. Prior Konrad Schlatter, 1435ff. – [137] S. Lektoren, Konrad Herbst, 1429–1431; Egger, *Beiträge,* 30 Anm. 11, 48f., 225; Johannes Meyer beginnt die Reihe der ausgebildeten Lektoren mit Johannes von Mainz, 1442 (Löhr, *Teutonia,* 135). – [138] Johannes Helmrath, *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme,* Köln 1987 (Kölner Historische Abhandlungen 32), 157–160; s. unten Bibliothek, Anm. 5 (zu Johannes de Ragusa); Virgil Redlich, *Eine Universität auf dem Konzil in Basel,* in *Hist. Jb.* 49, 1929, 92–101. – [139] Dieter Mertens, *Reformkonzilien und Ordensreform im 15. Jahrhundert,* in *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen,* hg. von Kaspar Elm, Berlin 1989 (Berliner historische Studien 14, Ordensstudien 6), 431–457, bes. 432; Egger, *Beiträge,* 93ff., 169ff., 195ff.; Helmrath (wie Anm. 138), 126; Isnard W. Frank, *Der antikonziliaristische Dominikaner Leonhard Huntpichler. Ein Beitrag zum Konziliarismus der Wiener Universität im 15. Jahrhundert,* Wien 1976 (Archiv für österreichische Gesch. 131), 79f. – [140] S. unten Prioren und Lektoren; Löhr, *Teutonia,* 29f. – [141] Löhr, *Teutonia,* 135; s. Viten der Lektoren. – [142] StABasel, Prediger N 8 (1480), Urk. Nr. 938 (1477); Klingental HH 4 (1483). – [143] Belege in Quellen (wie Anm. 102); s. Lore Sprandel-Krafft, *Über die Bibliothek des Würzburger Dominikanerklosters am Ende des Mittelalters,* in *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 48, 1986, 355–429, bes. 415 (Student Bickel). – [144] Hillenbrand, 251; Frank, *Hausstudium,* 84; Walz (wie Anm. 129), 141; Löhr, *Teutonia,* 91–94. – [145] S. unten Prioren und Lektoren; vgl. Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule*; id., *Die theologischen Disputationen.* – [146] Egger, *Beiträge,* 225; Frank, *Hausstudium,* 219; s. Prior Jakob Rieher, 1451–1453; Lektor Heinrich Riß, 1474ff. – [147] Löhr, *Teutonia,* 29; Egger, *Beiträge,* 219–241; Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520;* Meersseman/Pflanzer (wie Anm. 102); Albertus de Meyer, *Registrum litterarum fr. Thomae de Vio Caietani O.P. Magistri Ordinis 1508–1513,* Rom 1935 (MOPH 17); Reichert, *Acta capitulorum generalium*; *Registrum litterarum*; zu Handschriften der UnivBBasel s. Bibliothek. 1475 legte der Ordensgeneral fest, dass die Promotion von Basler Brüdern «ad gradus» nicht ohne Zustimmung des größeren Teils des Konventes erfolgen dürfe, *Registrum litterarum* (QF 6), 91. – [148] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 141; Gabriel M. Löhr, *Dominikaner an der*

Universität Heidelberg, in *AFP* 21, 1951, 272–293; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 412. Zur Regionalisierung des Studienbetriebs Isnard Wilhelm Frank, *Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens,* Stuttgart 1988 (Institut für europäische Gesch. Mainz, Vorträge 83). – [149] *Basler Chroniken* 5, 467. Zur Universitätsgründung Edgar Bonjour, *Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel,* in *Basler Zs.* 54, 1955, 27–50; Michael Borgolte, *Die Rolle des Stifters bei der Gründung der mittelalterlichen Universitäten, erörtert am Beispiel Freiburgs und Basels,* in *Basler Zs.* 85, 1985, 85–120; Marc Sieber, *Die Universität Basel nach Einführung der Reformation,* in *Die Universität in Alteuropa,* hg. von Alexander Patschovsky und Horst Rabe, Konstanz 1994 (Konstanzer Bibliothek 22), 69–84, bes. 69–72. – [150] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 140f.; Edgar Bonjour, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960,* Basel 1960, 69; Wilhelm Vischer, *Geschichte der Universität Basel von der Gründung bis zur Reformation 1529,* Basel 1860, 205f.; vgl. Prior Caspar Maner, 1469; Lektor Heinrich Nolt, 1469ff. – [151] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 144f.; Löhr, *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 417f.; Vischer (wie Anm. 150), 218–222. – [152] Formulierung des Basler Rates, StABasel, Missiven Bd. 9, p. 22 (1464). – [153] S. Prior Alban Graf, 1518–1520. – [154] Erich Meuthen, *Kölner Universitätsgeschichte 1: Die alte Universität,* Köln 1988, 170–203; Erich Höhn, *Köln als Ort der ersten Kommentare zur «Summa Theologiae» des Thomas von Aquin,* in *Thomas von Aquino* (wie Anm. 155), 641–655; id., *Der Wissenschaftscharakter der Theologie bei dem Kölner Thomisten Gerhard von Elten († 1484),* phil. Diss. Köln 1977. – [155] Frank, *Hausstudium,* 140ff.; id. (wie Anm. 139), 371ff.; id., *Der Wiener Dominikaner Johannes Werd († 1510) als Verfasser von Thomaskommentaren,* in *Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption,* hg. von Willehad Paul Eckert, Mainz 1974 (Walberberger Studien, Phil. Reihe 5), 609–640. – [156] S. Anm. 33 und Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 143f.; vgl. Georg Steer, *Hugo Ripelin von Straßburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des «Compendium theologicae veritatis» im deutschen Spätmittelalter,* Tübingen 1981 (Texte und Textgesch. 2), 52f., 181. – [157] S. Prioren, Stephan Hofsess, 1463ff.; Caspar Wytolf, 1486ff.; Wernher von Selden, 1489ff.; Lektor Heinrich Nolt, 1469ff. und Anm. 156; Literatur wie Anm. 154; zu Wytolf s. auch Höhn, *Der Wissenschaftscharakter der Theologie* (wie Anm. 154), 2*-20*. – [158] Wie Anm. 156. – [159] Die beiden Kölner Thomisten Caspar Wytolf und Wernher von Selden wurden wiederholt zu Prioren gewählt (s. Anm. 157). Vgl. Martin Greschat, *Martin Bucers Bücherverzeichnis von 1518,* in *Archiv für Kulturgesch.* 57, 1975, 162–185; Hartmann (wie Anm. 102), 248 Nr. 262 Anm. 2. – [160] Bernhard Neidiger, *Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters,* Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), 66–68, 92–94, dort auch 84–86, 90f., über die Ablehnung des Thomismus der Prägung Gerhards von Elten durch Jakob Wimpfeling und an den Universitäten Freiburg i. Br. oder Tübingen; Dieter Mertens, *Der Humanismus und die Reform des Weltklerus im deutschen Südwesten,* in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 11, 1992, 11–28; Martin Steinmann, *Basler Büchersammler I: Johannes Heynlin de Lapide,* in *Librarium* 20, 1977, 23–27; Jürgen Konzili, *Studien über Ulrich Surgant,* in *ZSKG* 69, 1975, 265–307; 70, 1976, 107–167 und 300–388; 71, 1977, 332–392; Max Hossfeld, *Johannes Heynlin aus Stein. Ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus,* in *Basler Zs.* 6, 1907, 309–356; 1908, 79–219 und 253–431; Florent Landmann, *Der Basler Universitätsprofessor und Münsterprediger Wilhelm Textoris und sein Predigtbuch in der Stadtbibliothek zu Colmar,* in *Archives de l'église d'Alsace* NS 1, 1946, 133–161; Erich Kleineidam, *Universitas Studii Erffordiensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt,* Teil 1: *Spätmittelalter 1392–1460,* Leipzig ²1985 (Erfurter theologische Studien 14), 166f.; Teil 2: *1460–1521,* Leipzig 1969 (Erfurter theologische Studien 22), 23, 121f. – [161] Hossfeld (wie Anm. 160), 282; wie Anm. 131; zu Kreutzer auch *Verfasserlexikon* 5, 358–363, Art. *Kreutzer, Johannes* (Volker Honemann) mit älterer Literatur; *Katalog der datierten Handschriften*

1, 263, sowie Steinmann (wie Anm. 160), 409; *Basler Chroniken* 1, 333, und Hossfeld (wie Anm. 160), 192; Neidiger, Personenverzeichnis, 455–457. Die Pfarrkirche St. Ulrich wurde 1517/1518 von einem Dominikaner gegen Rechnung versehen (Neidiger, 150). – [162] Götz-Rüdiger Tewes, *Die Bursen der Kölner Artisten-Fakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts,* Köln 1993 (Studien zur Gesch. der Universität Köln 13), 535–544, sowie Literatur wie Anm. 160. – [163] Otto Stegmüller, *Der Immaculata-Traktat des Basler Franziskaners Franz Wiler († 1514),* in *Basler Zs.* 60, 1960, 47–64, bes. 50; Steck (wie Anm. 102), bes. 652f.; Prior Wernher von Selden, 1489ff.; StABasel, Prediger N 1 (betrifft Papstbullen in Abschrift). Vgl. Kathrin Utz Tremp, *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis: der Jetzerhandel in Bern (1507–1509),* in *Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.–18. Jahrhundert,* hg. von Claudia Opitz u. a., Zürich 1993, 323–337; Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 143–160; Remigius Bäumer, *Die Entscheidung des Basler Konzils über die unbefleckte Empfängnis Mariens und ihre Nachwirkungen in der Theologie des 15. und 16. Jahrhunderts,* in *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen,* Bd. 1, hg. von Johannes Helmrath und Heribert Müller, München 1994, 169–193 und 193–206. – [164] Wie Anm. 148. – [165] Hossfeld (wie Anm. 160), 190–192. – [166] Alfred Berchtold, *Bâle et l'Europe. Une histoire culturelle,* 2 Bde., Lausanne ²1991, hier Bd. 1, 237–240, 247–258; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 590–603; Alfred Hartmann (wie Anm. 102); August Ruegg, *Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus. Eine Gedenkschrift zur Fünfhundertjahrfeier der Basler Universität,* Basel 1959; Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 152f.; Pascal Ladner, *Briefformulare als Quellen zur Biographie Stephan Irmys,* in *Basler Zs.* 71, 1971, 79–95, bes. 79; André Vernet, *Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1443),* in *Basler Zs.* 61, 1961, 75–108, und Abschnitt Bibliothek. Zu Reuchlin und Cono: Karl Preisendanz, *Die Bibliothek Johannes Reuchlins,* in *Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages,* hg. von Manfred Krebs, Pforzheim 1955, 35–82, bes. 66–68; Ludwig Geiger (Hg.), *Johannes Reuchlins Briefwechsel,* Tübingen 1875 (Bibliothek des litterarischen Vereins Stuttgart 126); Martin Sicherl, *Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland. Eine biographisch-kodikologische Studie,* Heidelberg 1978 (Studien zum Fortwirken der Antike 9). Zu Beatus Rhenanus: Robert Walter, *Un grand humaniste Alsacien et son époque. Beatus Rhenanus, citoyen de Sélestat, ami d'Erasme (1485–1547). Antologie de sa correspondance,* Strasbourg 1986 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est, Collection «Grandes publications» 27); Adalbert Horawitz und Karl Hartfelder, *Briefwechsel des Beatus Rhenanus,* Hildesheim 1966. – [167] Neidiger, 226. – [168] Löhr, *Teutonia,* 30. – [169] *Registrum litterarum* (QF 10), 119. – [170] Neidiger, 148, 183–186. – [171] Neidiger, 148f. – [172] Neidiger, *Stadtregiment und Klosterreform,* 562–567. Wegen des Kleinbasler Klarissenklosters St. Clara verhandelte der Rat Anfang des 16. Jhs. mit dem Konventualen-Provinzial der Franziskaner über die Abstellung von Missständen; zu St. Clara: Veronika Gerz-von Büren, *Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel 1266–1529,* Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Gesch. 2), 102–107. – [173] Zum Folgenden, Neidiger, *Stadtregiment und Klosterreform,* 549–561; Scarpatetti (wie Anm. 29), 268–271; Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental;* Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 14f.; Löhr, *Teutonia,* 25f.; Wurstisen (wie Anm. 81), 463–467. Zum Konzilsversuch zudem Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 217; Alfred Stoecklin, *Der Basler Konzilsversuch des Andreas Zamometić vom Jahr 1482,* Basel 1938; Joseph Schlecht, *Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahr 1482,* Paderborn 1903; Hubert Jedin, *Geschichte des Konzils von Trient* 1, Freiburg 1951, 80–84; *HS* I/2, 377; Hans Koegler, *Einige unbeschriebene und weniger bekannte Basler Inkunabel-Holzschnitte,* in *Basler Zs.* 10, 1911, 1–37; Carl Cristoph Bernoulli, *Die Incunabeln des Basler Stadtarchivs,* in *Basler Zs.* 9, 1910, 1–35. – [174] Vergabungen zu Gunsten der Prediger, Neidiger, 163–165, 271. – [175] Neidiger, 152; Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 56, 198f.; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 130, 137f. 1502 kauften die Basler Dominikaner einen Zinsbrief für 1500 Gulden, 1507 und 1508 liehen sie dem Berner Kloster 110 bzw. 150 Gulden, StABasel, Prediger N 1;

Steck (wie Anm. 102), 620. – [176] Neidiger, 163–165, 271; StABasel, Prediger N 2; *Registrum litterarum* (QF 10), 3, 153. – [177] Wie Anm. 163. – [178] Neidiger, 226. – [179] Bruno Hübscher, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung,* Freiburg/Schweiz 1953; Neidiger (wie Anm. 100), 195f.; vgl. Hillenbrand, 246. – [180] Wie Anm. 128. – [181] Neidiger, 163–165, 271. – [182] Neidiger, 165f.; Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* bes. 176f., 196; id., *Geschichte* 2/2, 821–870. – [183] Wie Anm. 181. – [184] Neidiger, 169–176 und Personenverzeichnis, 418–422, 435–440. – [185] Neidiger, 165; *KDBasel* 5, 211, 274–276; Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 188. – [186] *KDBasel* 5, 189f., 309–311 (zur Datierung des Totentanzes); Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 190; Berchtold (wie Anm. 166), 145–147; Franz Egger, *Basler Totentanz,* Basel 1990. – [187] Neidiger, 164f.; Wackernagel, *Raymundus Peraudi,* 214f., 231; id., *Bruderschaften und Zünfte in Basel im Mittelalter,* in *Basler Jb.* 1883, 220–249. – [188] Zu Conrad Werdenberg s. Prioren, 151off.; Neidiger, 170; StABasel, Prediger N 10; wie Anm. 125–128. – [189] Boner, *Predigerkloster* 1, 227; StABasel, Prediger Urk. Nr. 961 (1454). – [190] *BOP* 3, 469 Nr. 40. – [191] S. Prioren, Heinrich Schretz, 1458ff., und Caspar Maner, 1469 (StABasel, Missiven Bd. 9, p. 78; Bd. 22, p. 22). Neidiger, 225; wie Anm. 149. – [192] *Basler Chroniken* 5, 395f.; Neidiger, 212f. Gewöhnlich tagte der Rat im Kloster der Augustiner-Eremiten. – [193] Neidiger, 214–226. – [194] *Registrum litterarum* (QF 7), 52, 85f.; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 883; *UBBasel* 8, 494f. Nr. 648. – [195] Wie Anm. 193. – [196] StABasel, Missiven Bd. 23, p. 6f. und Prediger N 1. Vgl. Mortier (wie Anm. 97), Bd. 5, 79f. – [197] Neidiger, 188–210. – [198] Zum Folgenden, *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation*; Paul Roth, *Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel. Eine Darstellung der Politik der Stadt Basel im Jahre 1529 auf Grund der öffentlichen Akten,* Basel 1942 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8), bes. 50f., 73; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 130; Neidiger, 224, 226; Simon-Muscheid (wie Anm. 73), 293–305; *Basler Chroniken* 1, 418; *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650,* Bd. 5: *Der Südwesten,* hg. von Anton Schindling und Walter Ziegler, Münster 1993 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 53), 28of., 290–294; Hans R. Guggisberg, *Basel in the Sixteenth Century. Aspects of the City Republic during and after the Reformation,* St. Louis Missouri 1982; Hans Füglister, *Handwerksregiment. Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts,* Basel 1981 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 143), 227, 266–272, 293–295; Bernd Moeller, *Die Basler Reformation in ihrem stadtgeschichtlichen Zusammenhang,* in *Ecclesia semper reformanda. Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529–1979,* hg. von Hans R. Guggisberg und Peter Rotach, Basel 1980 (Theologische Zs. Sonderbd. 9) 11–27; Hans R. Guggisberg und Hans Füglister, *Die Basler Weberzunft als Trägerin reformatorischer Propaganda,* in *Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert,* hg. von Bernd Möller, Gütersloh 1978, 48–56; Eduard Schweizer, *Das Basler Kirchen- und Schulgut in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart,* in *Basler Zs.* 9, 1910, 183–191, 341–343; Karl Lichtenhahn, *Die Secularisation der Klöster und Stifter Basels,* in *Beiträge zur Geschichte Basels,* Basel 1839 (Beiträge zur vaterländischen Gesch. 2), 94–139, bes. 106–109. – [199] Wie Anm. 106. – [200] Vgl. Prior Ulrich Mertz, 1494ff., und Lektoren Ambrosius Pelargus, 1525–1529, und Johannes Udalrici, 1527. – [201] S. Prior Ulrich Mertz, 1494ff.

ARCHIV

Das heute im StABasel-Stadt aufbewahrte Klosterarchiv umfasst 1323 Pergamenturkunden, 5 vor 1529 angelegte Zinsbücher (Verzeichnisse der festen Einkünfte mit Angaben über die Stifter und z. T. über die Lage der die Zinsrechte sichernden Liegenschaften), Rechnungen (1423–1438, 153off.) sowie Papierurkunden und Akten. Eine erste Zusammenstellung der festen

Einkünfte für Jahrzeiten erfolgte mit dem Zinsbuch Prediger J von 1360 (Einträge bis 1365). Vor 1420 wurden die Urkunden über Besitztitel in Basel geordnet und mit Signaturen versehen, die Besitz- und Zinsrechte außerhalb Basels zunächst nach ihrer Lage in den einzelnen Teilgebieten des Terminierbezirks zusammengestellt (Zinsbuch Prediger B, 2. Teil, f. 219r–235r), dann genauer inventarisiert (Prediger B, 1. Teil, f. 1r–218v) und parallel dazu die betreffenden Urkunden signiert[1]. Unter den Urkunden des Klosters befinden sich gerade aus dem 13. Jh. auffällig viele Papsturkunden; es wurde daher die Vermutung geäußert, dass wenigstens Teile des Archivs der Provinz im Bestand der Basler Predigerurkunden aufgegangen sind[2]. Nach der Auflösung des Konventes 1529 ließ die Stadt den Liegenschafts- und Rentenbesitz als separaten Vermögensfonds unter dem Namen des Klosters verwalten (Zinsbücher, Rechnungen)[3]. Rudolf Wackernagel ordnete das Archiv im frühen 20. Jh. neu und beließ in der chronologisch geordneten Serie der Urkunden nur die, welche auf Pergament geschrieben waren. Papierurkunden, Abschriften, Akten und kleinere Verzeichnisse von Besitz an Liegenschaften und Zinsrechten (Beraine) ordnete er unter den Signaturen N 1–88 nach Pertinenz zusammen.

[1] Neidiger, 19–22, 36–40; Bruckner 12, 45; id., *Zur Geschichte des älteren Basler Archivwesens,* in *Festschrift Edgar Bonjour* 2, Basel 1968, 578. Vgl. *Repertorium des Staatsarchivs zu Basel,* bearb. von Rudolf Wackernagel, Basel 1904. – [2] Rudolf Wackernagel, *Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert,* Basel 1892 (71. Neujahrsblatt hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1893), 21. – [3] Bruckner, *Geschichte des älteren Basler Archivwesens* (wie Anm. 1), 565–589, bes. 582; Eduard Schweizer, *Das Basler Kirchen- und Schulgut in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart,* in *Basler Zs.* 9, 1910, 183–191, 341–343.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

1. StABasel-Stadt in Basel:

Klosterarchiv Prediger:

Urkunden.

A-G, J, K Zinsbücher (14.–17. Jh.).

H Protokolle der Pfleger (17. Jh.).

L Rechnungen (15.–17. Jh.).

Corpora (16.–17. Jh.).

N 1–88 Pertinenzserie (u. a. Beginenstreit N 5, Bücherschenkung des Johannes von Ragusa N 8, Kirchengeräte N 10, Archiv und Bibliothek N 11, Besitz N 13ff.).

Biographische Kollektaneen zum Basler Dominikanerkloster von Rudolf Wackernagel (G X Klöster insgemein).

Übrige Klosterarchive:

Klingental, St. Maria Magdalena an den Steinen, St. Peter, Beginen u. a.

Archiv der Stadt Basel:

Abteilungen Finanz, Missiven, Protokolle 1 (Öffnungsbücher), Ratsbücher.

Gerichtsarchiv Großbasel:

Urteilsbücher (A 1–15) und Fertigungsbücher (B 1ff.) seit 1394.

2. *UnivBBasel, Handschriftenabteilung:*
A IX 42 Chronik des Johannes von Mainz (1442–1444).
E III 13 Aufzeichnungen des Johannes Meyer (nach 1442).

BIBLIOTHEK

Um 1305 wurde die Bibliothek des Predigerklosters noch als «satis exilis et pauper in libris» charakterisiert. Schenkungen an einzelne Brüder zum Bucherwerb sind für 1275, 1305 und 1310 belegt[1]. Ebenfalls 1310 lieh das Basler Stift St. Leonhard dem Dominikanerkloster u. a. das «Liber retractionum» von Augustinus[2]. Der Bücherbestand der Bibliothek vermehrte sich durch Bücher im Besitz eintretender Brüder, durch Kauf und Schreibtätigkeit (vor wie besonders auch nach der Reform von 1429) und durch Schenkungen. Mehrere Mitglieder des observanten Konventes widmeten sich als Bibliothekare der Pflege der älteren Bibliotheksbestände (u. a. Erstellen von Inhaltsverzeichnissen)[3]. Kardinal Johannes von Ragusa hinterließ 1443 dem Basler Predigerkonvent seinen bedeutenden Bestand lateinischer und griechischer Handschriften[4]. Im Kloster gab es einen kleinen und einen großen Bibliotheksraum sowie nach 1444 einen weiteren für die Bibliothek des Johannes von Ragusa[5]. Für das 15. Jh. lassen sich drei verschiedene Systeme von Signaturen feststellen, die aber in Hinblick auf die Gesamtzahl der Bücher und die Ordnung der Bibliothek noch nicht näher untersucht worden sind[6]. Von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Handschriften und Drucke ist durch Schreiber- bzw. Besitzeinträge bekannt, welche Brüder sie schrieben bzw. kauften oder in Gebrauch hatten[7]. Erhalten hat sich ein Katalogfragment des 15. Jhs. und ein zwischen 1530 und 1550 erstelltes, ebenfalls unvollständiges Inventar[8].

Die 1559 noch vorhandenen Handschriften und Drucke des Basler Dominikanerklosters wurden in diesem Jahr mit denen der Universitätsbibliothek vereinigt. Nicht alle Bände kamen jedoch auf direktem Wege in die heutige Basler Universitätsbibliothek[9]. Einzelne versprengte Handschriften des Basler Dominikanerklosters gelangten in die Ministerialbibliothek Schaffhausen sowie nach Dresden, Paris und Rom; eine Handschrift des Basler Steinenklosters, die von Konrad Schlatter zur Verfügung gestellt worden war, kam über Wettingen in die Kantonsbibliothek Aarau[10].

Schmidt nennt in seiner (nicht vollständigen) Zusammenstellung zur Bibliothek des Basler Dominikanerklosters 499 Handschriften und 42 Frühdrucke bzw. Inkunabeln, die sich heute in der Universitätsbibliothek Basel befinden[11]. Präziser sind die inzwischen erarbeiteten Handschriftenbeschreibungen, die z. T. gedruckt[12], z. T. im Typoskript vervielfältigt für sämtliche Handschriften der Universitätsbibliothek Basel vorliegen (Register ge-

druckt oder in Vorbereitung[13]). Erschlossen werden derzeit die Inkunabeln mit handschriftlichen Einträgen. Die übrigen Inkunabeln und Frühdrucke lassen sich über die Angaben von Schmidt hinaus derzeit kaum nachweisen. Sie sind unter den Autorennamen zwar sämtlich im allgemeinen Verfasserkatalog der Basler Universitätsbibliothek erfasst und die betreffenden Katalogkarten weisen auch die Provenienz nach, ein eigenes Provenienzenverzeichnis der älteren Drucke der Basler Universitätsbibliothek liegt aber nicht vor[14].

Unter den Handschriften der Universitätsbibliothek Basel sind für die Aufarbeitung der Klostergeschichte besonders wichtig die Chronik des Johannes von Mainz (1442–1444, A IX 42) und die Aufzeichnungen von Johannes Meyer, der von 1442 an Mitglied des Basler Konventes war (E III 13). Handschriften vor allem mit Predigten von Mitgliedern des Basler Konventes oder wichtigen Texten für die Klostergeschichte befinden sich auch in der Staatsbibliothek preußischer Kulturbesitz Berlin, der Burgerbibliothek Bern, der Stadtbibliothek Colmar, im Stadtarchiv Freiburg i. Br., in der Stadtbibliothek Nürnberg und der Zentralbibliothek Zürich.

[1] Löhr, *Teutonia,* 35; Boner, *Predigerkloster* 2, 159f.; wie Geschichte, Anm. 10. Von den frühen juristischen Handschriften stammen einige wohl aus dem Besitz des ehemaligen Basler Offizials Johannes de Monasterio, s. Geschichte, Anm. 10. – [2] Boner, *Predigerkloster* 1, 251; 2, 160; Beat Matthias von Scarpatetti, *Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna,* Basel 1974 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131), 117. – [3] *Katalog der datierten Handschriften* 1; Schmidt, *Bibliothek* und wie unten Anm. 11–13. – [4] StABasel, Prediger N 8, Prediger Urk. Nr. 925; Wirz, *Regesten* 4, 1 Nr. 428; Egger, *Beiträge,* 93–95, 207; Martin Sicherl, *Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland. Eine biographisch-kodikologische Studie,* Heidelberg 1978 (Studien zum Fortwirken der Antike 9), 25f.; Martin Steinmann, *Die humanistische Schrift und die Anfänge des Humanismus in Basel,* in *Archiv für Diplomatik* 22, 1976, 376–437, bes. 388f.; Berthold Altaner, *Zur Geschichte der Handschriftensammlung des Kardinals Johannes von Ragusa,* in *Hist. Jb.* 47, 1927, 730–732; vgl. Anm. 11–13 und Geschichte, Anm. 166. – [5] Boner, *Predigerkloster* 2, 222–224; *KDBasel* 5, 284. – [6] Schmidt, *Bibliothek*; Meyer/Burckhardt (wie unten Anm. 12), XIV. Nur auf die Bibliothek der Kleinbasler Kartause bezieht sich Max Burckhardt, *Bibliotheksaufbau, Bücherbesitz und Leserschaft im spätmittelalterlichen Basel,* in *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit,* hg. von Bernd Möller u. a., Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Bd. 137), 33–52. – [7] Wie Anm. 3. – [8] UnivBBasel, AR I 1; StABasel, Prediger N 11; vgl. Bruckner 12, 45. – [9] Schmidt, *Bibliothek,* 179 (weitere Bände auch 1612) und wie Anm. 11–13; Max Burckhardt, *Aus dem Umkreis der ersten Basler Universitätsbibliothek,* in *Basler Zs.* 58/59, 1959, 155–191. – [10] Rudolf Gamper u. a., *Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen,* Zürich 1994, 251f.; Lehmann, *Versprengte Handschriften*; A. Schönherr, *Katalog der Handschriften der Kantonsbibliothek Aarau, II: Die Handschriften der Abtei Wettingen,* o. J. mschr. (auch UnivBBasel); Bruckner 7, 119; 12, 40f. – [11] Schmidt, *Bibliothek.* Vgl. Lehmann, *Versprengte Handschriften*; Hillenbrand, 268; Germain Morin, *A travers les manuscrits de Bâle. Notices et Extraits des plus anciens manuscrits latins,* in *Basler Zs.* 26, 1927, 175–

249; Boner, *Predigerkloster* 2, 159–162; *KDBasel* 5, 314–317; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 616–618; Carl Christoph Bernoulli, *Über unsere alten Klosterbibliotheken,* in *Basler Jb.* 1895, 79–91. – [12] Gustav Meyer und Max Burckhardt (Bearb.), *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel,* Abteilung B: *Theologische Pergamenthandschriften,* 3 Bde., Basel 1960–1975; Gustav Binz, *Die deutschen Handschriften der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel,* Bd. 1: *Die Handschriften der Abteilung A,* Basel 1907 (enthält nur einen Teil dieser Handschriften); Henri Omont, *Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse,* in *Centralblatt für Bibliothekswesen* 3, 1886, 385–452 und 8, 1891, 22f.; André Vernet, *Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1443),* in *Basler Zs.* 61, 1961, 75–108; vgl. Charles Lohr, *Aristotelica Helvetica,* Freiburg/Schweiz 1994. Die Schreibtätigkeit einzelner Brüder ist zudem nachgewiesen im *Katalog der datierten Handschriften* 1. – [13] Martin Steinmann (Bearb.), *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Register zu den Abteilungen A I – A XI und O,* Basel 1982. – [14] Hinweise bei Konrad Escher, *Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven,* Basel 1917; *Oberrheinische Buchillustration. Inkunabelholzschnitte aus den Beständen der Universitätsbibliothek, Ausstellungskatalog Universitätsbibliothek Basel 1972,* Basel 1972; *Oberrheinische Buchillustration,* Bd. 2: *Basler Buchillustration 1500–1545, Ausstellungskatalog Universitätsbibliothek Basel 1984,* Basel 1984.

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, hg. von Emil Dürr und Paul Roth, 6 Bde., Basel 1921–1950.

Altaner, Berthold, *Aus den Akten des Rottweiler Provinzkapitels der Dominikaner vom Jahr 1396,* in *Zs. für Kirchengesch.* 48, 1929, 1–15.

Basler Chroniken, hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, 8 Bde., Basel 1872–1945.

Kaeppeli, Thomas, *Ein Fragment der Akten des in Friesach 1315 gefeierten Kapitels der Provinz Teutonia,* in *AFP* 48, 1978, 71–75.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1346),* in *AFP* 23, 1953, 327–334.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1349, 1407),* in *AFP* 22, 1952, 186–195.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (c. 1365–71),* in *AFP* 26, 1956, 314–319.

Löhr, Gabriel, *Die Akten der Provinzialkapitel der Teutonia von 1503 und 1520,* in *AFP* 17, 1949, 250–284.

Meyer, *Reformacio* (QF 2–3).

– *Chronica brevis.*

Meyer, Johannes Ord. Praed., *Liber de viris illustribus ordinis praedicatorum,* hg. von Paulus von Loë, Leibzig 1918 (QF 12).

MGH SS XVII, 189–270 (*Annales Colmarienses minores, Basilienses, Colmarienses maiores etc.,* hg. von Ph. Jaffé).

Registrum litterarum (QF 6, 7, 10).

Reichert, Benedikt Maria, *Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402,* in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331.

– *Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum,* Bde. 1–4, Rom/Stuttgart 1898–1901 (MOPH 3, 4, 8, 9).

– *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner am Ausgange des 14. Jahrhunderts,* in *Römische Quartalschrift* 14, 1900, 79–101 und 15, 1901, 124–152.

UBBasel.

LITERATUR

Barthelmé, Annette, *La réforme dominicaine au XV^e siècle en Alsace et dans l'ensemble de la province de Teutonie,* Strasbourg 1931 (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace 7).

Boner, Georg, *Das Predigerkloster Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429,* Teil 1 in *Basler Zs.* 33, 1934, 195–303; Teil 2 in 34, 1935, 107–259.

Bruckner 9, 12.

Degler-Spengler, Brigitte, *Die Beginen in Basel,* Basel 1970 (Sonderdruck aus Bd. 69 und 70 der *Basler Zs.*).

Descœudres, Georges und Kathrin Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche, ehemaliges Predigerkloster: archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden,* Bern/Stuttgart/Wien 1993 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).

Egger, Franz, *Beiträge zur Geschichte des Predigerordens. Die Reform des Basler Konvents 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil (1431–1448),* Bern 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 467).

Erdin, Emil A., *Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel,* Diss. phil. Freiburg/Schweiz, Freiburg/Schweiz 1956.

Frank, Isnard Wilhelm, *Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500,* Wien 1968 (Archiv für österreichische Gesch. 127).

– *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* in *Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart,* hg. von Hans Eugen Specker und Hermann Tüchle, Ulm 1979, 103–147.

Heusinger, Sabine von, *Der observante Dominikaner Johannes Mulberg († 1414) und der Basler Beginenstreit,* Diss. phil. mschr. Konstanz 1996 (auch Mikroficheedition Konstanz 1998).

Hillenbrand.

Hornung, Hans, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler. Ein Beitrag zur Straßburger Bibliotheksgeschichte,* Diss. phil. mschr. Tübingen 1957.

Kaeppeli, *Scriptores* 1–4.

Katalog der datierten Handschriften 1.

KDBasel 5, Basel 1966 (François Maurer).

Lehmann, Paul, *Versprengte Handschriften der Basler Dominikanerbibliothek,* in *Basler Zs.* 19, 1921, 177–182.

Loë.

Löhr, Gabriel M., *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leipzig 1924 (QF 19).

– *Die theologischen Disputationen und Promotionen an der Universität Köln im ausgehenden 15. Jahrhundert nach den Angaben des P. Servatius Fanckel O.P.,* Leipzig 1926 (QF 21).

– *Dominikaner an den deutschen Universitäten am Ende des Mittelalters,* in *Mélanges Mandonnet. Etudes d'histoire littéraire et doctrinale du moyen âge* 2, Paris 1930 (Bibliothèque Thomiste 14), 403–435.

– *Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Mit einer Übersicht über die Gesamtentwicklung,* Köln 1946.

– *Über die Heimat einiger deutscher Prediger und Mystiker aus dem Dominikanerorden,* in *Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 82, 1948/50, 173–178.

Marienlexikon, hg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, 6 Bde., St. Ottilien 1988–1994.

Meersseman, Gilles Gérard, *Die autobiographischen Notizen des Basler Observanten Stephan Irmy O.P.,* in *ZSKG* 41, 1947, 177–214.

Muschg, Walter, *Die Mystik in der Schweiz 1200–1500,* Frauenfeld 1935.
Neidiger.
Neidiger, Bernhard, *Stadtregiment und Klosterreform in Basel,* in *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen,* hg. von Kaspar Elm, Berlin 1989 (Berliner historische Studien 14, Ordensstudien 6), 539–567.
– *Der Armutsbegriff der Dominikanerobservanten. Zur Diskussion in den Konventen der Provinz Teutonia (1389–1513),* in *ZGO* 145, 1997, 117–158.
Patschovsky, Alexander, *Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04–1411),* in *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag,* hg. von Karl Rudolf Schnith und Roland Pauler, Kallmünz 1993 (Münchner Historische Studien, Abt. Mittelalterliche Gesch. 5), 403–418.
Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten des Mittelalters, hg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer, in Vorbereitung.
Rüther, Andreas und Hans-Jochen Schiewer, *Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis. Historischer Bestand, Geschichte, Vergleich,* in *Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin 3.-6. Oktober 1989,* hg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1992, 169–193.
Rüther, Andreas, *Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter,* Berlin 1997 (Berliner Historische Studien 26, Ordensstudien 11).
Scheeben, Heribert Christian, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg. Die religiöse Heimat Taulers,* in *Johannes Tauler. Ein deutscher Mystiker. Gedenkschrift zum 600. Todestag,* hg. von Ephrem Filthaut, Essen 1961, 37–74.
Schmidt, Philipp, *Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel,* in *Basler Zs.* 18, 1919, 160–254.
Schönenberger, Karl, *Das Bistum Basel während des großen Schismas 1378–1415,* in *Basler Zs.* 26, 1927, 73–143 und 27, 1928, 115–189.
Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiet der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrhundert,* Luzern 1893.
Verfasserlexikon.
Wackernagel, Rudolf, *Geschichte der Stadt Basel,* 3 Bde., Basel 1916–1924.
– *Mitteilungen über Raymundus Peraudi und die kirchlichen Zustände seiner Zeit in Basel,* in *Basler Zs.* 2, 1903, 171–273.
Walz, Angelus, *Das Basler Steinenkloster und der Predigerorden,* in *ZSKG* 25, 1931, 161–184.
– *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* in *Basler Zs.* 58/59, 1959, 139–153.
Weis-Müller, Renée, *Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis,* Basel 1956 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 59).

PRIOREN

Vorbemerkung: Zu Schreibtätigkeit und Buchbesitz der einzelnen Prioren und Lektoren s. Schmidt, *Bibliothek* bzw. *Katalog der datierten Handschriften* 1. Heranzuziehen sind jeweils auch die im Abschnitt Bibliothek, Anm. 12–13, angegebenen Handschriftenbeschreibungen der Universitätsbibliothek Basel; Neidiger, *Selbstverständnis* (wie Geschichte, Anm. 94), 97–122; Charles Lohr, *Aristoteles in der Schweiz,* in *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie* 43, 1996, 5–18.

Ältere Prioren- und Lektorenlisten: Johannes Meyer, 15. Jh., UnivBBasel, E III 13, f. 106r–v (Prioren bis 1346), f. 107r–110v (Lektoren und Brüder 1442–1482), ediert von Löhr, *Teutonia,* 122–136. –

Mülinen 2, 1861, 15f. – Sutter, 1893, 114f. (Prioren 13. Jh.). – Boner, *Predigerkloster* 2, 1934, 216–219 (Prioren bis 1429) und 229f. (Lektoren und Regenten bis 1429). – Neidiger, 1981, Personenverzeichnis, 508–535 (Prioren, Lektoren und Brüder, soweit in Archivalien des StABasel erwähnt). – Egger, *Beiträge,* 1991, 219 (Prioren 1429–1460), 219–241 (Lektoren und Brüder 1429–1460). – Biographien einzelner Basler Brüder gerade des 13. und 14. Jhs. auch in Johannes Meyers Werken: *Buch der Ämter; Liber de viris illustribus,* 6, 18, 27 (Nr. 24), 29f. (Nr. 29, 34), 31 (Nr. 39), 37 (Nr. 73) und *Leben der Brüder Predigerordens,* s. *Verfasserlexikon* 6, 477–482 (Art. Meyer, Johannes OP).

Heinrich von Westhofen, 1233–(?). Wohl aus dem Straßburger Konvent. Seine Amtszeit ist nur durch die spätere chronikalische Überlieferung belegt[1]. Er ist Gründungsprior des Basler Klosters, auch als Inquisitor[2] und Prediger tätig. Er stirbt 1252.

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 205, 280, 286; 2, 101, 116, 216; zuletzt John B. Freed, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge Mass. 1977, 123, 227; Ludwig Baur, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz,* Teil 2: *Die Orden der Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliten,* in *FDA* 29, 1901, 1–107, hier p. 15; Baur vermutet, dass Heinrich von Westhofen in Bologna oder Paris in den Orden eingetreten sei. – [2] So Johannes Meyer am ausführlichsten in *Liber de viris illustribus,* 27 Nr. 24.

Conradus de Sancto Gallo. Er wird von Johannes Meyer als zweiter Basler Prior bezeichnet[1]. Der «frater C. prior fratrum ordinis Predicatorum in Basilea», der mit dem Guardian des Basler Barfüßerklosters zwischen 1233 und 1255 eine Urkunde des Klosters St. Alban vidimiert[2], ist möglicherweise auch mit dem vierten Basler Prior, Conradus de Treveri, gleichzusetzen[3].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 280; 2, 216; Egger, *Beiträge,* 40. – [2] *UBBasel* 1, 66 Nr. 99. – [3] S. unten, Prioren.

Burchardus de Susato. Er ist nach Johannes Meyer der dritte Basler Prior[1].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 216.

Conradus de Treveri. Johannes Meyer überliefert ihn als vierten Basler Prior[1].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 216. Zu einem Bruder C., zwischen 1233 und 1255 als Prior genannt, s. oben Prior Conradus de Sancto Gallo.

H.(?), 1248. In einem Repertorium von 1763 zum Archiv des Bischofs von Basel[1] wird ein Bruder H., Prior der Prediger, aufgeführt, der am 6.5.1211 (zu korrigieren in 1248) zusammen mit dem Guardian der Franziskaner Anordnungen des Straßburger Bischofs nach der Zerstörung der bischöflichen Pfalz in Basel verkündet haben soll[2]. Ein H. de Basilea ist am 31.10.1239 Zeuge in einer Urkunde der Grafen von Kyburg[3].

[1] *HS* I/1, 142. – [2] *UBBasel* 1, 146 Nr. 203. – [3] *UBZürich* 2, 28 Nr. 526; s. Wehrli-Johns, 239.

Achilles, 1255–1258. Als Prior des Basler Konventes wird er am 17.6.1255 in einer Verkaufsurkunde des Klosters Unterlinden zu Colmar genannt[1] und 1256 und 1257 in Urkunden für das Kloster Klingental zu Wehr (später Basel)[2]. Während seines Priorates erwirbt das Kloster durch Kauf bzw. Schenkung zwei Grundstücke zur Erweiterung des Klosterareals[3]. Letztmals am 14.7.1258 in einer Urkunde Walters von Klingen als Prior von Basel bezeichnet[4]. Noch 1260 und 1265–1266 ist er Mitglied des Konventes. Während und nach seiner Amtszeit als Prior ist Achilles mit Angelegenheiten der Dominikanerinnenklöster Oetenbach, Unterlinden und vor allem Klingental befasst[5]. 1266 ist er Generalprediger und predigt das Kreuz auch im Elsass[6].

[1] *UBBasel* 1, 208 Nr. 286. – [2] Ib., 231 Nr. 317 (22.10.1256), 233 Nr. 320 (29.1.1257), 239 Nr. 327 (12.6.1257). – [3] Ib., 237 Nr. 325 (5.4.1257), 240 Nr. 329 (30.7.1257). – [4] Ib., 248 Nr. 342. – [5] Boner, *Predigerkloster* 2, 110, 145–148, 216f; John B. Freed, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century,* Cambridge Mass. 1977, 230 (mit Benutzung des unzutreffenden Beinamens von Alswilre). – [6] Wie Geschichte, Anm. 13.

Waltherus, vor 1269. Sein Priorat ist nur durch die chronikalische Überlieferung belegt[1]. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Straßburger Prior und Lektor Walter (1230–1237), der an der Gründung der Dominikanerinnenklöster Colmar-Unterlinden 1232 und Adelhausen (bei Freiburg) 1234 beteiligt ist. Johannes Meyer unterscheidet im Buch der Ämter und im «Liber de viris illustribus»[2] zwischen einem Straßburger und einem Basler Prior Walter, berichtet aber, beim Tod des letzteren habe ein Lektor in Straßburg die Engel singen hören, was auf die Herkunft auch des Basler Priors aus Straßburg verweist. In «Leben der Predigerbrüder»[3] gibt Meyer demgegenüber an, der Straßburger Prior Walter sei in Basel gestorben, worauf er wieder die Geschichte vom Singen der Engel anfügt. In seiner Basler Priorenliste führt Meyer den Prior Walterus nach Achilles und vor Volcandus an, wobei er sich auf seine Darstellung in «Leben der Predigerbrüder» bezieht.

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 205; 2, 146, 217; A. Kühl, *Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsaß während des 13. Jahrhunderts,* Freiburg i. Br., phil. Diss. mschr. 1923, 55f.; Jeanne Ancelet-Hustache, *Les «Vitae Sororum» d'Unterlinden. Edition critique du manuscrit 508 de la bibliothèque de Colmar,* in *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 5, 1930, 317–517, bes. 347f.; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 38f.; Rüther, *Bettelorden,* 161, 379. – [2] StadtAFreiburg i. Br., B 1 108, f. 181r–v; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 28f., Nr. 27 und 28. – [3] StadtAFreiburg i. Br., B 1 202, f. 83v.

Volcandus, vor 1269. Nach der chronikalischen Überlieferung des Johannes Meyer ist Volcandus Prior nach Waltherus und vor Reynerus. Zwischen 1230 und 1240 mehrfach Prior in Straßburg[1].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 205f., 280; 2, 217; A. Kühl, *Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsaß während des 13. Jahrhunderts,* Freiburg i. Br., phil. Diss. mschr. 1923, 55f.; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 38; Rüther, *Bettelorden,* 161, 379 (Volknand).

Reynerus, vor 1269. Nach den Angaben von Johannes Meyer wurde Reynerus 1201 geboren und trat 1224 in den Orden ein. Auf Anregung seines Freundes Albert d. Gr. verfasst er eine Geschichte des Dominikanerordens (nicht erhalten). Seine Amtszeit kann urkundlich nicht belegt werden. Vielleicht veranlasst Reynerus Albert dazu, 1264 eine Ablassurkunde für den Konvent auszustellen[1]. Eine Urkunde von 1265 nennt in der Zeugenreihe Reynerus vor Achilles, dessen Priorat bis 1258 belegt ist[2]. Reynerus könnte daher schon vor 1265 Prior gewesen sein, wenn er seinen Rang nicht seiner «sanctitas et doctrina» verdankt. Johannes Meyer führt ihn zwischen Volcandus und Heinrich von Marbach auf[3]. 1281 wird er vor dem Hochaltar des Dominikanerinnenklosters Unterlinden in Colmar begraben, wo er 43 Jahre lang Beichtvater der Nonnen war[4].

[1] Boner, *Predigerkloster* 2, 162, 217; Muschg, *Mystik,* 218; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 29f. Nr. 34. – [2] *UBBasel* 1, 336 Nr. 463: «presentibus ... fratre Reinhero et fratre Achille de ordine Predicatorum». – [3] UnivBBasel, E III 13, f. 106r. – [4] Boner, *Predigerkloster* 2, 146.

Heinrich von Marbach, 1269–1273. Johannes Meyer berichtet, dass Albert d. Gr. 1269 den Neubau der Klosterkirche in Basel und fünf Altäre weihte und Heinrich von Marbach damals Prior war. Er bezeugt ihn auch für 1272 als Prior, als man das Provinzkapitel in Basel feierte[1]. Die Urkunden sprechen nur vom Prior H. oder Heinrich: Am 29.3.1270 einigt er sich mit dem Kloster Bern über die Grenzen der Terminiergebiete[2], am 11.7.1271 mit dem Basler Stift St. Peter über die Ausübung der Seelsorge[3]. Am 9.1.1273 wird er im Vertrag zwischen den Dominikanerinnen Klingental und den Bußbrüdern über die Verlegung des Frauenklosters nach Kleinbasel genannt[4]. Johannes Meyer charakterisiert Heinrich von Marbach als überragenden Prediger. Der Basler Prior Heinrich, der deutsche Verse zum Gebrauch von «bonis mulieribus ac devotis» verfasste, kann, muss aber nicht Heinrich von Marbach gewesen sein[5].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 280 (mit der Annahme, dass Heinrich von Marbach Gründungsprior in Colmar war); 2, 110f., 148, 217. – [2] *FRB* 2, 740 Nr. 684. – [3] *UBBasel* 2, 42 Nr. 73. – [4] Ib., 54 Nr. 103. – [5] *Verfasserlexikon* 1, 629–632, Art. «*Basler Sammlung lateinischer Gedichte*» (Erich Kleinschmidt); Kaeppeli, *Scriptores* 2, 183f.; Muschg, *Mystik,* 129; Degler-Spengler, *Beginen,* 68; Boner, *Predigerkloster* 2, 164; s. auch unten Prior Heinrich (Tugendarius), 1278; Heinrich von Laufenberg, 1281ff.

Ulrich, 1274. Er nimmt 1274 Wohltäter in die Gebetsverbrüderung der Prediger auf[1].

[1] *UBBasel* 3, 366 Nr. 66.

N.N., 1275. 1275 predigt ein (ungenannter) Prior des Basler Konventes am Fest der Kreuzauffindung für die Teilnahme am Kreuzzug[1].

[1] *MGH SS* 17, 198 (Annales Basilienses); s. auch oben Geschichte, Anm. 13.

Eberhard, (1277). 1276 predigt er als Generalprediger in Basel das Kreuz. Als 1277 Eberhard zum Prior gewählt wird, kassiert der Provinzial die Wahl, damit er sich weiter der Kreuzzugspredigt widmen kann[1].

[1] Heinrich Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891, 104f. Nr. 82. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 110, 217.

Heinrich (Tugendarius), 1278. Am 3.6.1278 regelt er als Prior des Basler Konventes die Abgrenzung der Terminiergebiete mit Colmar und bestätigt 1279 als Prior von Colmar die getroffenen Abmachungen[1]. Möglicherweise ist er identisch mit seinem Vorgänger Heinrich von Marbach oder seinem Nachfolger Heinrich von Laufenberg.

[1] *UBBasel* 2, 153 Nr. 270 (28. 1. 1279), dort als damaliger Prior von Basel bezeichnet; in *UBBasel* 2, 144 Nr. 252 (3.6. 1278) wird der Basler Prior nicht mit Namen genannt. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 284; 2, 165, 217; s. oben Prior Heinrich von Marbach, 1269–1273.

Heinrich von Laufenberg, 1281; 1285. Eventuell aus dem linksrheinischen Ort Laufenburg gebürtig. Er tritt in Basel in den Orden ein und wird 1274 und 1284 als Konventsmitglied genannt. Am 21.9. 1281 erstmals als Prior bezeugt, als in seiner Gegenwart eine Schenkung an das Kloster Klingental übergeben wird[1]. 1282 absolviert das Generalkapitel einen Basler Prior[2], und am 1.7. 1285 nimmt er, erneut Basler Prior, eine Schenkung an das Predigerkloster entgegen[3]. 1294 soll er Verhandlungen über die Grenzen der Terminiergebiete mit Freiburg i. Br. führen[4]. Das Schwesternbuch von Unterlinden führt aus, Heinrich von Laufenberg sei schon vor seinem Ordenseintritt sehr gebildet und in der medizinischen Kunst erfahren gewesen, seine Schwester Hedwig habe durch ihr Gebet seinen Ordenseintritt bewirkt. Es liegt nahe, Heinrich von Laufenberg deshalb mit dem Lektor Heinrich gleichzusetzen[5].

[1] *UBBasel* 2, 205 Nr. 352. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 217f.; s. oben Prior Heinrich (Tugendarius), 1278. – [2] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1, 220. – [3] *UBBasel* 2, 275 Nr. 484. – [4] *UBBasel* 3, 105 Nr. 188. – [5] Boner, *Predigerkloster* 2, 146; Jeanne Ancelet-Hustache, *Les «Vitae Soro-*

rum» d'Unterlinden. Edition critique du manuscrit 508 de la bibliothèque de Colmar, in *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 5, 1930, 317–517, bes. 444–447; Loris Sturlese, *Dokumente und Forschungen zu Leben und Werk Dietrichs von Freiberg,* Hamburg 1984 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi, Beiheft 3), 53; s. auch oben Prior Heinrich von Marbach, 1269–1273, Anm. 5, und Lektor Heinrich, 1274, 1276.

E., 1284. Am 28. 2. 1284 wird der Basler Prior E. als Zeuge in einer Urkunde Walthers von Klingen erwähnt[1]. Brüder mit dem Namen Eberhard sind 1256 und 1276 in Straßburg[2] sowie als Prioren in Basel 1277[3], in Rottweil 1267[4] und in Konstanz 1287[5] nachweisbar. Ein Edmund, ehemals Provinzial, wird 1276 von König Rudolf von Habsburg zum Papst entsandt[6]. Ein Prediger Emcho, 1275 in Basel genannt, geht 1312 nach Colmar[7].

[1] *UBBasel* 2, 259 Nr. 447. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 218. – [2] *Urkundenbuch der Stadt Straßburg,* 7 Bde., Straßburg 1879–1900, hier Bd. 1, 303 Nr. 403; *MGH SS* 17, 200; Rüther, *Bettelorden,* 375. – [3] S. oben Prior Eberhard, (1277). – [4] Winfried Hecht, *Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802),* Rottweil 1991 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13), 190. – [5] Brigitta Hilberling, *Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel vor Konstanz. Geschichte und Bedeutung,* Sigmaringen 1969, 14. – [6] Rudolf Wackernagel, *Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert,* Basel 1892 (71. Neujahrsblatt hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1893), 22. – [7] Boner, *Predigerkloster* 1, 284; *UBBasel* 2, 87 Nr. 156; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 37 Nr. 73.

Heinrich von Laufenberg, 1285 (2). S. 1281.

Petrus de Monasterio Grandisvallis (Münster), 1291; 1305; 1320–1323. Aus Moutier-Grandval, Ordenseintritt in Basel. 1288 ist er als Vertreter der Provinz Schlichter zwischen der Stadt Straßburg und dem dortigen Dominikanerkonvent, 1291 Prior in Basel, 1293 und 1296 Prior in Köln, 1296 als Beauftragter des Generalkapitels Schlichter im Streit der Konvente Basel und Gebweiler um Terminiergebiete, 1303 Beauftragter des Trierer Erzbischofs im Streit mit der Stadt Koblenz, 1304 tätig für die Dominikanerinnen in Widerstedt bei Quedlinburg. 1305, 1320 und 1323 erneut Prior in Basel; letztmals belegt 1325 als Testamentsvollstrecker in Straßburg[1]. Als Prior von Basel handelt er am 9. 11. 1291 für die Dominikanerinnen in Unterlinden[2], im gleichen Jahr werden ihm und dem Konvent vom Basler Bischof die Cura monialium im Steinenkloster übertragen[3]. Am 27. 2. 1305 genehmigt er Bücherschenkungen an den Basler Bruder Humbert[4]. Zudem vertritt er 1318 den Basler Konvent beim Ungeldstreit in Basel und Avignon[5] und 1319 das Dominikanerinnenkloster Klingental[6]. Am 30. 11. 1320 verkaufen der Prior Petrus und der Konvent Reben zu Thann[7]. Johannes Meyer berichtet, dass unter Petrus de Monasterio als Prior 1323 ein Provinzialkapitel in Basel statt-

fand[8]. 1324 war er (ohne Priorentitel) erneut für das Kloster Klingental tätig. Nach seinem Tod stiftet Gisela, Witwe des Ritters Hiltbrand von Tegernfeld, 1329 für ihn eine Jahrzeit.

[1] Boner, *Predigerkloster* 1, 280–284; 2, 116f., 148, 166f., 218f.; Gabriel M. Löhr, *Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter,* 2 Teile, Leipzig 1920 und 1922 (QF 15–17); hier Teil 1 (QF 15), 56, 155; Teil 2 (QF 17), 101, 111; id., *Die Kölner Dominikanerschule,* 49; id., *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 174; Schmidt, *Bibliothek,* 253; Gabriel Löhr, *Drei Briefe Hermanns von Minden O.P. über die Seelsorge und die Leitung der deutschen Dominikanerinnenklöster,* in *Römische Quartalschrift* 33, 1925, 159–167. Vgl. Geschichte Anm. 10, 15, 21, 48. – [2] *UBBasel* 3, 22 Nr. 40. – [3]Boner, *Predigerkloster* 2, 150; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 6. – [4] StABasel, Prediger Urk. Nr. 147; Boner, *Predigerkloster* 1, 251f.; Löhr, *Teutonia,* 158. – [5] Boner, *Predigerkloster* 2, 200. – [6] Ib., 148. – [7] StABasel, Prediger Urk. Nr. 200. – [8] UnivBBasel, E III 13, f. 106r.

Albertus, 1294. Auf Anweisung des Provinzkapitels beteiligt er sich am 30. 11. 1294 und 3. 12. 1294 an der Behebung der Terminierstreitigkeiten zwischen Basel und Freiburg i. Br.[1].

[1] *UBBasel* 3, 105 Nr. 188; 106 Nr. 190. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 218; Loris Sturlese, *Dokumente und Forschungen zu Leben und Werk Dietrichs von Freiberg,* Hamburg 1984 (Corpus philosophorum teutonicorum medii aevi, Beiheft 3), 53f.

Günther Münch, 1299; 1309–1310; 1313, 1315; 1325. Er stammt aus der einflussreichen Basler Ministerialenfamilie, die auch das Bürgermeisteramt innehatte und dem Dominikanerinnenkloster Klingental verbunden war. Am 23. 6. 1299 verkaufen der Prior Günther und der Konvent Reben in Haltingen[1]. Als Prior gibt er am 28. 6. 1309 ein Haus in Erbleihe[2], er ist am 24. 11. 1309 für Klingental tätig[3] und 1309 Diffinitor des Provinzkapitels in Konstanz[4]. Im Bischofsstreit vollzieht er am 17. 4. 1310 den päpstlichen Auftrag, gegen den vom Domkapitel gewählten Lütold von Rötteln aufzutreten und die Anerkennung des päpstlichen Kandidaten Gerhard von Wippingen zu verlangen[5]. Das vom Papst zur Durchsetzung seines Kandidaten über Basel verhängte Interdikt hält er aber entsprechend der Politik seiner Familie (der Domherr und spätere Basler Bischof Hartung Münch war ein naher Verwandter[6]) mit dem größeren Teil des Konventes nicht[7]. Einen Garten des Klosters verkauft er am 17. 10. 1313 an drei Weihbischöfe, u. a. dem Basler Dominikaner Johann ze Rine[8]. Am 7. 8. 1315 erklärt Prior Günther ein Vermächtnis erhalten zu haben[9]. 1317 Konventuale des Straßburger Konventes, 1318 ist er dort Prior. 1325 erneut Prior in Basel[10].

[1] *UBBasel* 3, 257 Nr. 482. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 280–283, 287; 2, 148f., 168, 197f., 218–220; Schmidt, *Bibliothek,* 252. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 136. – [3] Ib., Klingental Urk. Nr. 246. – [4] Löhr, *Teutonia,* 176f. – [5] *UBBasel* 4, 12 Nr. 17 (V., VI.); *HS* I/1, 185f. – [6] Zu Hartung Münch s. *HS* I/1, 186f. – [7] Boner, *Predigerkloster* 2, 197f. S. auch Geschichte, Anm. 46. – [8] StABasel, Prediger

Urk. Nr. 176; Boner, *Predigerkloster* 2, 166. – [9] StABasel, Prediger Urk. Nr. 183. – [10] StABasel, Klingental Urk. Nr. 468 (1.2.1325); Boner, *Predigerkloster* 1, 252; 2, 117.

Johannes ze Rine, 1303–1304. Aus der Basler Ministerialenfamilie ze Rine. Er wird erstmals 1296 bei Auseinandersetzungen mit Gebweiler über die Abgrenzung der Terminiergebiete erwähnt. 1298 Prior in Gebweiler. Die Colmarer Annalen nennen zum Jahr 1302 einen Prior Johannes, wobei unklar bleibt, ob er dem Konvent Basel oder Colmar zuzuordnen ist[1]. Am 24.4.1303 urkundlich als Prior in Basel belegt[2]. 1304 gehört er als Prior von Basel zu den vom Papst eingesetzten Schlichtern nach einer zwiespältigen Abtswahl in der elsässischen Benediktinerabtei Murbach[3]. 1307–1308 Prior in Colmar[4], 1308 Generalvikar des Bischofs von Konstanz, 1313–1316 auch Weihbischof von Konstanz[5]. 1315 nimmt er seinen Altersruhesitz in Basel.

S. HS, Bistümer, Konstanz, Weihbischöfe, Generalvikare (*HS* I/2, 507f., 528f.).

[1] *MGH SS* 17, 227: «In nativitate beate Marie virginis capitulum provinciale fratrum ordinis Predicatorum fuit in Basilea, fratre Iohanne existente priore ordinisque difinitore, solenniter celebratum»; vgl. dagegen unten Prior Thuring von Ramstein, 1308ff., Anm. 2. – [2] StABasel, Klingental Urk. Nr. 199. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 280–284, 287; 2, 168, 219; Meyer, *Chronica brevis,* 53. – [3] Meyer, *Chronica brevis,* 53; A. Gatrio, *Die Abtei Murbach im Elsaß* 1, Straßburg 1895, 402f.; Johann Baptist Villiger, *Das Bistum Basel zur Zeit Johanns XXII., Benedikts XII. und Klemens' VI. (1316–1352),* Rom 1939 (Analecta Gregoriana 15), 197. – [4] Vgl. auch Erich Kleinschmidt (Hg.), *Rudolf von Schlettstadt Historiae memorabiles. Zur Dominikanerliteratur und Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts,* Köln 1974 (Beihefte zum Archiv für Kulturgesch. 10), 70. – [5] Meyer, *Chronica brevis,* 53; Kaeppeli, *Fragment,* 74; *HS* I/2, 507f., 528f.

Petrus de Monasterio Grandisvallis (Münster), 1305 (2). S. 1291.

Thuring von Ramstein, 1308; 1317; 1319. Aus hochadeligem Geschlecht. 1301 wird er vom Generalkapitel als Prior in Colmar abgesetzt, nach Ungarn geschickt und für fünf Jahre von allen Ordensämtern ausgeschlossen. Johannes Meyer gibt demgegenüber an, als Thuring von Ramstein Prior war, sei 1302 in Basel das Provinzkapitel gefeiert und 1304 das Basler Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen dem Dominikanerorden inkorporiert worden[1]. Urkundlich am 15.1.1308, 3.3.1317 und 20.6.1319 als Basler Prior belegt[2]. Ein «Thuringus Columbariensis» wird 1315 vom Provinzkapitel mit der Visitation u. a. des Basler Konventes beauftragt[3]. Sprüche eines «bruoder Türing» werden Thuring von Ramstein zugeschrieben[4].

[1] UnivBBasel, E III 13, f. 106. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 219; Löhr, *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 176; Walz, *Basler Steinenkloster,* 164. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 155, 189, 194. – [3] Kaeppeli, *Fragment,* 74. – [4] *Verfasserlexikon* 9, 905–907, Art. *Bruder Thüring OP* (Dagmar Gottschall); Boner, *Predigerkloster* 2, 176.

Günther Münch, 1309–1310 (2). S. 1299.

Burchardus de Bermswilr (Beriswil, Berentzweiler), 1311. Am 9.6.1311 nimmt er als Prior eine Vergabung entgegen[1]. Er erhält Schenkungen von seinem Bruder Johann im Jahr 1325 (diesen Besitz veräußert er wieder) und 1330 von seinem Beichtkind, der Begine Mechthild von Stetten. Nach Boner stammt er aus einer Basler Achtburgerfamilie.

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 169, Nr. 170. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 270, 281, 283, 288; 2, 117, 219; Degler-Spengler, *Beginen,* 68.

Günther Münch, 1313, 1315 (3). S. 1299.

Thuring von Ramstein, 1317 (2). S. 1308ff.

Hartmann, 1318. Ein Prior Hartmann wird am 11.3.1318 im Ungeldstreit zwischen Domkapitel und Rat erwähnt[1]. Er ist vielleicht mit dem 1321 belegten Bruder Hartmann von Muzwilr identisch[2].

[1] StABasel, Bischöfliches Archiv Urk. Nr. 17. – [2] Boner, *Predigerkloster* 2, 219 Anm. 17.

Thuring von Ramstein, 1319 (3). S. 1308ff.

Petrus de Monasterio Grandisvallis (Münster), 1320–1323 (3). S. 1291.

Günther Münch, 1325 (4). S. 1299.

Henricus de Reinckein, 1326. 1315 wird er vom Generalstudium in Paris zurückberufen[1]. Gegenüber dem Basler Prior Henricus de Reinckein verpflichtet sich der Berner Konvent am 5.4.1326, keine Bücher mehr zu entfremden[2].

[1] Kaeppeli, *Fragment,* 72. – [2] Löhr, *Teutonia,* 161 (Abdruck der Urk. vom 5.4.1326). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284, 287; 2, 220. Ein Johannes Reinicken ist 1336 Prior in Bern, s. Dominikaner Bern, Prioren.

Gerhard von Würzburg, (1333). Seine Wahl wird auf Antrag der unterlegenen Minderheit offenbar vom päpstlichen Beauftragten kassiert[1].

[1] Johann Baptist Villiger, *Das Bistum Basel zur Zeit Johanns XXII., Benedikts XII. und Klemens' VI. (1316–1352),* Rom 1939 (Analecta Gregoriana 15), 236f; zur Priorenwahl 1333 in Basel s. auch Gabriel M. Löhr, *Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter,* Leipzig 1920 (QF 15), 35.

Johannes von Greiffenstein, 1333?; 1337. Sein Vater ist Ritter Hesso von Greiffenstein. Johannes tritt in Straßburg in den Orden ein und ist dort auch 1312 und 1321 als Mitglied des Konventes belegt. 1326–1327 Prior in Köln. Als Anhänger der Reformpartei in der Provinz ist er Zeuge bei der Erklärung Meister Eckharts in der Kölner Dominikanerkirche sowie im Prozess gegen Nikolaus von Straßburg. Offenbar verlor er bei den Säuberungsmaßnahmen nach dem Eckhartprozess 1330 oder 1331 sein Kölner Amt[1]. Am 14.8.1332 erstmals in Basel belegt (Schlichter zwischen dem Dominikanerinnenkloster Klingental und dem Dominikanerkloster Gebweiler)[2]. Nach Johannes Meyer war er Prior in Basel und Vikar der Natio Alsatia, als das Provinzkapitel 1336 (zu korrigieren in 1333) in Basel gefeiert wurde[3]. Am 15.2.1337 urkundlich als Basler Prior belegt[4], stirbt er wohl noch im gleichen Jahr[5].

[1] Vgl. Winfried Trusen, *Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen,* Paderborn 1988 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft NF 54), 102, 105, 160f. mit älterer Literatur; K. H. Schäfer, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner-Provinz im 14. Jahrhundert,* in *Römische Quartalschrift* 22, 1908, 146–153; vgl. Geschichte, Anm. 50. – [2] StABasel, Klingental Urk. Nr. 570. – [3] UnivBBasel, E III 13, f. 106. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282–284, 288; 2, 169, 220f.; Muschg, *Mystik,* 281; Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 45; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 73; Rüther, *Bettelorden,* 375; Schmidt, *Bibliothek,* 252. – [4] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 80. – [5] S. seinen Nachfolger, der bereits am 20.2.1337 belegt ist.

Hugo Münch (von Münchenstein), 1336; 1337; 1344–1345. Aus der dem Kloster eng verbundenen Basler Ministerialenfamilie. Sein Bruder Konrad ist Bürgermeister von Basel, sein Bruder Johannes ebenfalls Dominikaner. Als ihre Mutter Hugo und Johannes 1329 mit einem Leibgeding ausstattet, ist Hugo Münch in dieser Urkunde erstmals als Dominikaner in Basel belegt. Prior Hugo ist am 5.12.1336 als Beistand der Dominikanerinnen Klingental in einem Streitfall tätig[1]. Auch seine zweite Amtszeit am 20.2.1337 ist durch eine Entscheidung in einem Streit des Frauenklosters[2] und zudem am 24.6.1337 durch eine Vergabung an die Prediger belegt[3]. In Besitzangelegenheiten (persönlicher Besitz, Testamentsvollstreckung, Jahrzeitstiftung der Familie) handeln die beiden Brüder auch 1337 und 1342[4]. Prior Hugo und der Konvent bezeugen am 8.6.1344 eine Schenkung an die Prediger[5], Hugo ist erneut am 31.5.1345 in seinem Amt belegt[6]. Als Hugo und Johannes Münch am 19.5.1345 eine Schenkung der Domicella Agnes von Westhalden entgegennehmen[7], wird Hugo nicht Prior genannt. 1347 ist Hugo noch Mitglied des Konventes, nach Johannes Meyer stirbt er 1349 an der Pest. Meyer rühmt ihn als gelehrten Lesemeister[8].

[1] StABasel, Klingental Urk. Nr. 632. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 218, 271, 281, 283, 287; 2, 149, 221f.; Meyer, *Chronica brevis,* 64 Nr. 97; Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [2] StABasel, Klingental

Urk. Nr. 635. – [3] Ib., Prediger Urk. Nr. 246. – [4] Boner, *Predigerkloster* 1, 273f.; 2, 117f. – [5] StABasel, Prediger Urk. Nr. 340. – [6] Sigmund Riezler, *Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern,* Innsbruck 1891, 803 Nr. 2224. – [7] StABasel, Prediger Urk. Nr. 352. – [8] Meyer, *Chronica brevis,* 64 Nr. 97.

Johannes von Greiffenstein, 1337 (2). S. 1333?

Hugo Münch (von Münchenstein), 1337 (2). S. 1336.

Albert de Reinkein (Renchen), 1340; 1346. Aus Straßburger Kaufmanns[1]- oder oberbadischer Ministerialenfamilie. 1327 Prior in Straßburg, er kommt vielleicht mit dem Straßburger Konvent nach Basel. Im Jahr 1340 als Prior der Prediger in Basel belegt[2], nach Johannes Meyer auch 1346 während der Feier des Provinzialkapitels in Basel in diesem Amt[3]. Dem Basler Konvent gehört er noch 1350 und 1356 an.

[1] Rüther, *Bettelorden,* 126, 127 Anm. 43, 378; s. auch oben Prior Henricus de Reinckein, 1326. – [2] StABasel, Klingental Urk. Nr. 668 (26.4. 1340); Prediger Urk. Nr. 300 (10.6. 1340). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284, 288; 2, 174, 179f., 221, 232; Schmidt, *Bibliothek,* 251. – [3] UnivBBasel, E III 13, f. 106v.

Hugo Münch (von Münchenstein), 1344–1345 (3). S. 1336.

Albert de Reinkein (Renchen), 1346 (2). S. 1340.

Johannes von Effringen (Offringen), 1347. Aus Basler Achtburgerfamilie. 1346 Regens in Basel[1], 1347 Prior des Basler Konventes[2]. Anschließend studiert er Theologie und erwirbt vor 1353 den Magistergrad in Montpellier. 1356 Vertreter des Straßburger Konventes zusammen mit Johannes von Dambach. Generalvikar des Straßburger Bischofs (belegt 1358/59). 1371 ist Johannes von Effringen wieder in Basel und vertritt sein Kloster bei Verhandlungen mit dem Weltklerus über die Zahlung der Quart. Er stirbt 1375. Johannes von Effringen gehörte wie Albert de Reinkein und Johannes von Atzenbach zum Theologenkreis um Johannes von Dambach[3], er verfügte aber auch über hervorragende juristische Kenntnisse. Erhalten blieben zwei Predigten über den Evangelisten Johannes[4].

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346,* 330. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 376 (30.5.1347); Urk. Nr. 381 (7.9.1347). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 218, 281, 283, 288, 300; 2, 112, 156, 173f., 180f., 222; Löhr, *Teutonia,* 35f.; *KDBasel* 5, 257 (Wappentafeln seiner Familie in der Predigerkirche); Löhr, *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 177; id., *Die Kölner Dominikanerschule,* 54; Meyer, *Chronica brevis,* 65; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 73; Rüther, *Bettelorden,* 375; Schmidt, *Bibliothek,* 251. – [3] Meyer, *Chronica brevis,* 65; vgl. auch seine Erwäh-

nung bei Stephanus de Salancio et Bernardus Guidonis, *De quattuor in quibus Deus Praedicatorum Ordinem insignivit,* hg. von Thomas Kaeppeli, Rom 1949 (MOPH 22), 146. – [4] *Verfasserlexikon* 4, 697f., Art. *Johannes von Offringen* (Dagmar Ladisch-Grube); *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten;* Kaeppeli, *Scriptores* 2, 414f.

Conradus dictus de Angersheim, 1350. Der Basler Prior Conradus nimmt am 7.4.1350 eine Jahrzeitstiftung entgegen[1].

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 410. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284; 2, 222.

Peter von Laufen, 1357; 1371–1372. Geboren in Laufen BL; er ist verwandt mit den Basler Achtburgern von Laufen. Ordenseintritt in Basel. Zusammen mit seinem Bruder Johannes, ebenfalls Basler Prediger und 1401 Prior, und seiner Schwester Greda, Nonne in Klingental, verfügt er über reichen persönlichen Besitz. 1345 erhalten die Geschwister von ihrer Mutter ihr gesamtes Vermögen, ausgenommen die Immobilien. 1346 ist Peter von Laufen Student in Köln[1], 1351 Prior in Mainz. Am 17.1.1357 erstmals als Prior von Basel belegt, er gibt damals seine Zustimmung zu einer Vergabung[2]. Vor 1366 Vikar im Elsass. 1369 ist er erneut Prior des Mainzer Konventes und kauft für sich und seine Schwester einen Kornzins, der nach seinem Tod für die Feier einer Jahrzeit an Klingental fallen soll[3]. Sein zweites Basler Priorat prägen die Auseinandersetzungen mit dem Weltklerus um die Entrichtung der Quart. In dieser Sache erscheinen er und der Prior des Augustinerklosters am 12.11.1371 als Beklagte vor dem Offizial[4]. Am 10.7.1372 nimmt er eine Jahrzeitstiftung bei den Predigern entgegen[5]. 1375/76–1377 Prior in Köln, seit 1378 dort Lector principalis. Ob er den Grad des Magisters der Theologie in Köln erwirbt oder von Clemens VII. verliehen bekommt, ist unklar. 1380 Generalvikar und 1386 Provinzial der avignonesischen Obedienz für die Teutonia. 1386 weist ihn der Basler Rat auf Wunsch König Wenzels aus der Stadt, er stirbt 1387 in Freiburg i. Br.

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346,* 330. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 449. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 218, 282–284, 291; 2, 149, 181f., 208, 222f.; Meyer, *Chronica brevis,* 65; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 73; Schönenberger, *Das Bistum Basel,* in *Basler Zs.* 27, 1928, 132; *KDBasel* 5, 257 (Wappenschilde seiner Familie in der Predigerkirche); Reichert, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner,* in *Römische Quartalschrift* 14, 1900, 92; Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 61; Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 90; Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [3] Boner, *Predigerkloster* 1, 272. – [4] StABasel, St. Alban A, p. 205; Boner, *Predigerkloster* 1, 299. – [5] StABasel, Prediger Urk. Nr. 622.

Hugo von Friesen, 1360–1361. Wahrscheinlich aus dem sundgauischen, im 14. Jh. in Basel verbürgerten Rittergeschlecht, das dem Kloster eng verbun-

den ist. 1345, 1347, 1358–1359 ist er als Schaffner bzw. Vertreter des Basler Klosters tätig. 1359 schenkt ihm Soror M. Heidinger eine Leibrente. Als Basler Prior von 1360–1361 handelt er u. a. für das Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen[1].

[1] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 175 (4.6.1360); Prediger Urk. Nr. 503 (22.8.1361). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 273, 282f., 288; 2, 223, 232f.; *KDBasel* 5, 256; Walz, *Basler Steinenkloster,* 180.

Nikolaus von Luterbach, 1364. Aus elsässischem Dienstadel. 1346 Student in Basel[1]. 1357 ist er als Subprior und Schaffner, 1358, 1365 und 1381 als Schaffner bzw. Vertreter des Klosters tätig. Als Prior erstmals am 13.5.1364 belegt, er kauft als Testamentsvollstrecker seiner Verwandten Domicella Elsina de Luterbach einen Zins zur Stiftung einer Jahrzeit[2]. Am 28.5.1364 verleiht er ein Haus zu Basel und am 31.7.1364 beurkundet er den Verkauf eines Hauses[3]. Als eifriger Urbanist ist er im Schisma 1386 für die Vertreibung von clementistisch gesinnten Brüdern aus den Konventen Basel und Gebweiler mitverantwortlich. Letztmals 1388 belegt[4].

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346,* 330. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 537. – [3] Ib., Prediger Urk. Nr. 539, 543a. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 265, 267, 273, 276, 288; 2, 223, 228, 232–234; Schönenberger, *Das Bistum Basel,* in *Basler Zs.* 27, 1928, 131. – [4] Boner, *Predigerkloster* 2, 207f.; *FRB* 10, 457 Nr. 996.

Johannes Münch (von Münchenstein), 1365. Jüngerer Bruder des Priors Hugo Münch. 1329 erhält er ein Leibgeding und urkundet mehrfach mit seinem Bruder über persönlichen Besitz[1]. 1349 Lektor (in Basel?)[2]. Am 8.5.1365 empfängt Prior Johannes Münch einen Geldzins als Vergabung an die Prediger[3]. 1368 verzichtet er zu seinem und seines Bruders Seelenheil auf umfangreichen Besitz und stellt ihn für die Reparatur der Klostergebäude zur Verfügung[4]. 1371 stiftet er eine Jahrzeit. Er ist noch 1382 Mitglied des Konventes.

[1] S. oben Prior Hugo Münch, 1336ff. – [2] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407,* 189. – [3] StABasel, Prediger Urk. Nr. 554. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 271, 274, 281, 283, 287; 2, 117f., 149, 179, 223; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 73; Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [4] UnivB-Basel, D III 2 (Rückendeckel).

Andreas Murnhart, 1367–1368. Er gehört dem Straßburger Konvent als filius nativus an[1]. 1365 beauftragt ihn das Provinzkapitel, die Klöster der Natio Alsatia zu visitieren[2]. Als Prior des Basler Konventes genehmigt er am 3.8.1367 den Hauskauf eines Predigerbruders. Er ist noch 1368 im Amt[3].

[1] UnivBBasel, D III 2 (Rückendeckel); Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–71,* 318; Boner vermutet irrtümlich eine Basler Herkunft, s. *Predigerkloster* 1, 281, 283, 288; Rüther, *Bettelorden,* 377. – [2] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–1371,* 318. – [3] StABasel, St. Peter Urk. Nr. 547; UnivBBasel, D III 2 (Rückendeckel), 1368. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 223.

Gerhard Miescher, 1370–1371. Filius nativus des Berner Predigerklosters. Er kann möglicherweise mit G. Meischer, der 1349 am Berner Artesstudium liest[1], oder dem Berner Prior Gerhard von 1362 (s. dort) identifiziert werden[2]. Sein Basler Priorat ist durch mehrere Urkunden 1370–1371 belegt[3]. Noch 1376 in Basel bezeugt.

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407,* 188. – [2] S. Dominikaner Bern, Prioren, 1362. – [3] StABasel, St. Martin Urk. Nr. 23 (7.5.1370); Klingental Urk. Nr. 1191 (25.1.1371); Prediger Urk. Nr. 616 (9.8.1371). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 283f., 298; 2, 118, 181, 223; Schmidt, *Bibliothek,* 253.

Peter von Laufen, 1371–1372 (2). S. 1357.

Heinricus de Osshein, 1374. Möglicherweise stammt er aus dem elsässischem Dienstadelsgeschlecht. Am 18.2.1374 nimmt er als Prior von Basel einen Verzicht auf Güter und Zinsen zu Gunsten der Prediger entgegen[1].

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 638. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284, 288; 2, 224.

Johannes Sculteti (Schultheis), 1377. Sein Vater Johannes Hertze war Schultheiß in Kötzingen und Landser, er besaß ein Haus in der Basler Kreuzvorstadt. Seine Mutter lebt als Witwe in Basel. 1349 ist Johannes Student des Artesstudiums in Colmar[1], 1357 und 1388 Mitglied des Basler Konventes[2]. Am 31.1.1377 nimmt er als Prior die Stiftung einer Jahrzeit durch Konrad zer Sunnen entgegen[3] und am 17.11.1377 genehmigt er den Zinsverkauf eines Basler Bruders[4]. 1386–1387 Prior in Straßburg.

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407,* 188. – [2] *FRB* 10, 457 Nr. 996 (1388). – [3] StABasel, Prediger Urk. Nr. 656. – [4] *Aargauer Urkunden* 4, hg. von Friedrich Emil Welti, Aarau 1933, 60 Nr. 168. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282–284, 290; 2, 224.

Heinricus de Reide, 1385. Unter seinem Priorat verzichten die Prediger am 15.12.1385 auf die Zahlung eines Zinses durch Klingental[1].

[1] StABasel, Klingental Urk. Nr. 1381. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 224.

Wernher Schilling (Halsberger), 1387–1388. Er nennt sich zunächst nach seinem Vater «Halsberger», dann «Schilling» wegen der größeren Vornehmheit seiner Mutter, die einer Familie Basler Achtburger entstammt. Sein Vetter ist Basler Ammeister. 1367 verkauft er, schon als «Bruder» bezeichnet, ein

Haus, 1372 erhält er von seiner Mutter ein Zinsrecht. 1376 Schaffner der Basler Prediger, auch 1382 und 1398 als Konventsangehöriger bezeugt. Prior in Basel 1387–1388[1]. 1390 spricht ihm der Ordensgeneral die Zelle zu, die er renovieren ließ. 1390 Prior in Bern (s. dort).

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 691 (18.4.1387); Urk. Nr. 692 (25.5.1387); Prediger N 3 (25.1.1388). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 265, 272, 274, 281, 284, 288; 2, 224, 234.

Konrad Nantwig, 1389. Aus Gebweiler (Ort/Konvent?). Als Prior von Basel 1389 bei Jahrzeitstiftungen und Zinsverkäufen belegt[1].

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 700 (17.5.1389), Urk. Nr. 703 (11.12.1389); Klingental Urk. Nr. 1447 (18.12.1389). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284; 2, 224.

Wernher de Pontis (Ponteys), 1395; 1400. Filius nativus des Wormser Konventes. Am 19.7.1395 ist er erstmals als Prior von Basel bezeugt[1]. 1396 Regens in Basel[2]. 1398 bestätigt der Ordensgeneral die ihm von Provinzialen verliehenen Privilegien. Im Jahr 1400 erneut Basler Prior[3], auch Inquisitor der Diözese Basel.

[1] StABern, Zinsquittungen 1379/1430. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 284, 300; 2, 116f., 224–226; Löhr, *Teutonia,* 50; Reichert, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner,* in *Römische Quartalschrift* 15, 1901, 143; Gundolf Gieraths, *Die Dominikaner in Worms,* Worms 1964 (Der Wormsgau Beiheft 19), 43. – [2] Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 11. – [3] StABasel, Ratsbücher O, Urfehdenbuch 1, p. 15 (26.5.1400); Prediger N 2 (5.6.1400); Prediger N 49 (10.7.1400); Prediger Urk. Nr. 758 (17.7.1400); Prediger N 2 (29.9.1400; 13.10.1400; 18.10.1400).

Johannes Meygerlin, 1397–1398. 1393 Prior in Straßburg. Am 1.2.1397 sichert er als Prior von Basel Herzog Leopold IV. von Österreich eine tägliche Messe zu, da dieser dem Konvent erlaubt hat, seinen Holzbedarf im Hardwald (Elsass) zu decken[1]. Noch am 1.6.1398 Prior von Basel[2].

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 737. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 284, 289; 2, 224f.; Rüther, *Bettelorden,* 377. – [2] StABern, Unnütze Papiere, Bd. 24 Nr. 141.

Ulrich Theobaldi (genannt Zschefeler) von Altkirch, Vikar 1398. Aus Altkirch/Elsass gebürtig, Ordenseintritt in Basel. 1370 Sententiar, 1376 Lector principalis in Köln. 1387 wird er in Köln zum Magister der Theologie promoviert, nachdem ihn Clemens VII. schon 1379 zum Magister (bullatus) ernannte. 1386 ist er während des Schismas an der Vertreibung der clementistischen Brüder aus Basel beteiligt; der Ordensgeneral Raymund von Capua spricht ihm anschließend die Zelle des vertriebenen Gegenprovinzials Peter von Laufen zu. Auch 1388 in Basel bezeugt. 1390 wird er vom Ordensgeneral zum Vikar der Teutonia ernannt. Als Provinzial (1390–1397) fördert er in Zu-

sammenarbeit mit Raymund von Capua die Observanz und den Reformkonvent Colmar. 1397 enthebt ihn der Ordensgeneral des Provinzialats, ernennt ihn aber am 11.4.1398 zu seinem Vikar über das Basler Dominikanerkloster und die beiden Dominikanerinnenklöster der Stadt und am 2.7.1398 auch zum Vikar der Natio Alsatia[1]. Möglicherweise soll damit die Reform des Basler Klosters vorbereitet werden. Allerdings gestattet der Ordensgeneral dem neuen Provinzial Peter Florin im September 1398, alle Vikare von ihrem Amt entbinden zu können. 1399 zum letzten Mal erwähnt[2], stirbt Theobaldi vor 1402. Erhalten ist eine Predigt des Ulrich Theobaldi[3].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 26f. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 276, 282; 2, 150, 182–184, 191f., 206f., 225; Reichert, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner*; Meyer, *Chronica brevis,* 72, 75f.; Schönenberger, *Das Bistum Basel,* in *Basler Zs.* 27, 1928, 131; Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 60; Walz, *Basler Steinenkloster,* 180; Frank, *Hausstudium,* 69; Hillenbrand, 228; Egger, *Beiträge,* 19; Schmidt, *Bibliothek,* 254. Vgl. Geschichte Anm. 92. – [2] UnivBBasel, B VI 9 (1399 für Ulrich Theobaldi geschrieben). – [3] Johann Baptist Schneyer, *Geschichte der katholischen Predigt,* Freiburg 1969, 198; Kaeppeli, *Scriptores* 4, 423f.

Wernher de Pontis (Ponteys), 1400 (2). S. 1395.

Johannes von Laufen, 1401–1402. Geboren in Laufen BL. Er ist der jüngere Bruder des Priors Peter von Laufen. Nachweisbar seit 1345, verfügt er über persönlichen Besitz zusammen mit Bruder und Schwester[1]. 1392 und 1396 Regens in Bern (s. dort)[2], 1400 Generalprediger. Während seines Priorates kann er den Quartstreit durch Verträge mit den Inhabern der Pfarrrechte beenden: am 12.3.1401 einigt er sich mit Prior und Konvent von St. Alban[3] und am 24.7.1402 mit Propst und Konvent von St. Leonhard[4]. Auch am 27.9.1402 handelt er als Prior für das Kloster[5]. Er stirbt 1406 oder 1407 in Basel.

[1] S. oben Prior Peter von Laufen, 1357ff. – [2] Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 15. – [3] StABasel, Prediger Urk. Nr. 765. – [4] Ib., Prediger Urk. Nr. 759. – [5] Ib., Gericht A 3, f. 77bv. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 218, 279, 282, 284, 292; 2, 218, 226; Löhr, *Teutonia,* 43, 45; Schmidt, *Bibliothek,* 252; s. oben Geschichte, Anm. 41, 77.

Hermann Scholl, 1404; 1410; 1419–1420. Wahrscheinlich aus Basel. Er unterhält enge persönliche und seelsorgerische Beziehungen zur politischen Führungsschicht der Stadt: Um 1385 erhalten er und seine Schwester, die Basler Begine Nesa Scholl, ein Leibgeding von Edelfräulein Elsina ze Rin. 1415 macht Brigide von Rinach, Witwe Heinrich Richs, ihm eine Schenkung und die Nonne Engeltrud von Eptingen stiftet für ihn eine Jahrzeit im Dominikanerinnenkloster Klingental. 1413 gehört er zu den Testamentsvollstreckern des verbannten Oberstzunftmeisters Henmann von Erenfels. Er bedenkt

sein Kloster mit Stiftungen. Hermann Scholl wird 1400 mit der Visitation mehrerer Konvente der Natio Alsatia beauftragt. Erstmals am 29. 11. 1404 ist er als Prior von Basel erwähnt[1]. In seiner zweiten Amtszeit schließt er am 18. 2. 1410 einen Vergleich mit den Franziskanern über die Kosten des Beginenstreits[2]. Als Mitglied des Basler Koventes auch 1400, 1405, 1407, 1415 erwähnt. Eine dritte Amtszeit von Hermann Scholl als Prior in Basel ist am 26. 7. 1419 und am 13. 2. 1420 belegt[3]. Er stirbt 1429.

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 774. – [2] Ib., Prediger Urk. Nr. 804; Boner, *Predigerkloster* 2, 142. – [3] StABasel, Gericht A 14, f. 119r (26. 7. 1419); Gericht A 15, f. 20v (13. 2. 1420). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 268, 274, 281, 284, 289; 2, 118, 149, 226f.; Löhr, *Teutonia,* 51f.

Nikolaus (Rosenbusch) von Landau, 1405. Aus Landau/Pfalz, Ordenseintritt in Basel. 1394–1395 studiert er in Magdeburg. 1395 in Basel. Bis 1399 ist er Prior in Bern (s. dort) und bekämpft als Inquisitor die Waldenser. 1400–1402 Prior in Mainz, dort 1400 Generalprediger. Im Jahr 1400 vertritt er vor dem Mainzer Domdekan die Interessen seines Heimatklosters Basel im Streit mit St. Peter um die Quart. 1404 als Lektor des Basler Konventes in Bozen. Sein Basler Priorat im Jahr 1405 fällt in eine entscheidende Phase des Beginenstreites[1]. Nach seinem Basler Priorat auch 1406[2] und 1407 hier nachzuweisen. 1407 ist er als Inquisitor der Diözese Mainz in Worms, 1408 in Straßburg, 1410 wieder in Worms. 1410 ist Nikolaus Rosenbusch auch in Basel, hier ist er 1412 als Lektor sowie 1417 als Terminarier in Laufenburg bezeugt[3]. Als Anhänger der Reformpartei unterstützt er 1429 nachhaltig die Einführung der Observanz im Basler Kloster, in dem er noch 1436 lebt. Von ihm stammt ein Reimspruch zum ewigen Leben[4].

[1] StABasel, Gericht A 5, f. 9r (3. 10. 1405); Prediger Urk. Nr. 780 (24. 11. 1405); UnivBBasel, E I 1i, f. 1r (20. 12. 1415). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 300; 2, 113, 116, 140, 142, 184f., 226; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 270; Egger, *Beiträge,* 67, 228; Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 131; Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 105; Schmidt, *Bibliothek,* 253; Löhr, *Teutonia,* 8; s. oben, Geschichte, Anm. 77, 95, und Dominikaner Bern, Prioren, 1399. – [2] StABasel, Gericht A 5, f. 22r. – [3] UnivBBasel, A XI 77. – [4] Löhr, *Teutonia,* 8.

Johannes von Rohr (de Rore), 1407–1408. 1398 als Sententiar nach Frankfurt a. M. und zum Studium nach Bologna entsandt, 1400 Regens in Worms, ebenso 1401 in Mainz. 1407–1408 Prior in Basel[1]. 1416 in Straßburg.

[1] StABasel, Prediger N 5 (10. 9. 1407); Prediger Urk. Nr. 792 (10. 9. 1407); Gericht A 6, f. 26v–27r (17. 1. 1408). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 285; 2, 156, 226; Gundolf Gieraths, *Die Dominikaner in Worms,* Worms 1964 (Der Wormsgau Beiheft 19), 28; Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 108, Anm. 324; Rüther, *Bettelorden,* 378.

Heinrich Fürst, 1409. Ordenseintritt wohl in Basel, hier 1396 Magister studentium[1]. 1398 Regens in Ulm, 1400 Regens in Konstanz und 1402 erneut Regens in Ulm. Als Prior von Basel ist er am 17.8.1409 belegt[2].

[1] Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 11. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 798 (Urk. vom 22.10.1408, von Heinrich Fürst angefügte Bestätigung vom 17.8.1409). S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 227; Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 123; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 260.

Alban Löuwlin, 1409. Als Prior beteiligt er sich am 20.12.1409 an der Entscheidung des Basler Klerus für die Pisaner Obedienz[1]. Ein «Lǒwuli» ist 1425 Prior in Zürich (s. dort)[2].

[1] Christian Wurstisen, *Basler Chronik,* Basel 1580, Nachdruck Genf 1978, 216; Boner, *Predigerkloster* 2, 209, 227. – [2] Wehrli-Johns, 57, 235.

Hermann Scholl, 1410 (2). S. 1404.

Jost Köppin, 1412. Er ist 1412 Prior von Basel und «geistlicher Vater» der Dominikanerinnen St. Maria Magdalena an den Steinen in Basel[1].

[1] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 332 (11.3.1412). S. auch Walz, *Basler Steinenkloster,* 180.

Jodocus de Spira (von Speyer), 1413. Aus Basel oder Speyer. 1396 Sententiar in Straßburg, 1400 Regens in Zürich und zum Studium nach Bologna gesandt. 1401 wieder Regens in Zürich, 1402 Regens in Speyer. 1413 Prior des Basler Konventes[1]. 1427–1428 Mitglied des Basler Konventes und als Vikar der Natio Alsatia tätig. Möglicherweise ist er mit dem nach der Reform in Basel nachweisbaren Jakob von Speyer identisch, der ebenfalls in Bologna (und anderen italienischen Klöstern) studierte[2].

[1] StABasel, Urkunden der Gartnernzunft Nr. 9 (18.8.1413); Prediger Urk. Nr. 746, Rückseite (20.9.1413). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 284f., 289; 2, 113 Anm. 19, 156, 227; Rüther, *Bettelorden,* 378; Zürich, Lektoren, 1400–1401. – [2] Egger, *Beiträge,* 237.

Johannes de Brisaco, 1416. 1392 bzw. 1396 studiert er in Wien[1] und 1398 in Köln. Als Magister studentium in Straßburg im Jahr 1400 bezeugt, Regens in Basel 1402, vor 1419 Magister der Theologie. Johannes de Brisaco ist 1416 Prior von Basel[2], 1419 auch als Prior in Mainz belegt. Dort war er zuvor schon Lektor; er stirbt im Mainzer Konvent[3].

[1] Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 10; Frank, *Hausstudium,* 194. – [2] StABasel, Gartnernzunft Urk. Nr. 10 (22.2.1416). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 285, 289; 2, 227, 230; Rüther, *Bettelorden,* 374 (Johannes von Breisach). – [3] Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer*

Dominikanerklosters. Kommentar und Edition, Berlin 1993 (QF NF 3), 98, 108, 162; Gabriel M. Löhr, *Der Dominikanerorden und seine Wirksamkeit im mittelrheinischen Raum,* in *Archiv für mittelrheinische Kirchengesch.* 4, 1952, 120–156, bes. 131.

Hermann Scholl, 1419–1420 (3). S. 1404.

Georgius Hirtz, 1423. Wohl mit dem Mainzer Bruder identisch, der sich als Magister studentium 1399 in Speyer und 1401 in Mainz aufhält[1]. 1408 Prior in Mainz, dort auch 1412 nachweisbar[2]. 1423 Prior des Basler Konventes[3], 1425–1426 wieder in Mainz nachzuweisen.

[1] Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 317; *Registrum litterarum* (QF 6), 37. – [2] Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 50, 98, 108, 182. – [3] StABasel, Gericht B 1, f. 235r (11.11.1423).

Johannes von Künigsheim (Kintzheim), 1425–1426. Filius nativus des Straßburger Konventes. 1400 Magister studentium in Zürich (s. dort), 1401/02 Student in Köln. 1409 und 1416 in Straßburg belegt. 1425–1426 Prior in Basel[1]. 1435 gehört er wieder dem Straßburger Konvent an und amtiert dort 1440–1441 und 1449 als Prior.

[1] Sein Priorat ist vom 26.1.1425–26.7.1426 im Rechnungsbuch vielfach bezeugt, StABasel, Prediger L 1. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284; 2, 227; Rüther, *Bettelorden,* 376.

Dominikus Züricher, 1426–1427. 1407 Student in Wien[1]. 1426–1427 Prior in Basel[2].

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407,* 194. – [2] StABasel, Prediger L 1 (21.10.1426; 30.7.1427; 12.8.1427). S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 227.

Johannes Grosshans von Hagenau, 1427–1429. Filius nativus des Hagenauer Konventes. 1427–1429 Prior in Basel[1]. Er leistet 1428 zunächst Widerstand gegen die Reform des Basler Klosters. Nach Vermittlung des Rates unterwirft er sich aber 1429 dem Ordensgeneral in Bern. Am 4.4.1429 bereits abgesetzt, kehrt er nach Hagenau zurück. Dort 1437 Prior, ebenso 1448 in Frankfurt a.M. und 1451 erneut in Hagenau.

[1] Zahlreiche Belege vom 4.11.1427–1.12.1428 im Rechnungsbuch, StABasel, Prediger L 1; am 4.4.1429 ebendort als Prior absolutus bezeichnet. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 284; 2, 227f.; Löhr, *Teutonia,* 8; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 101; Walz, *Basler Steinenkloster,* 180; Hillenbrand, 236f.; Egger, *Beiträge,* 68; s. oben Geschichte, Anm. 100.

Thomas von T(h)erwilr, Vikar 1429. Wahrscheinlich aus Basel, 1427 und 1429 Subprior. Am 4.4.1429 übernimmt er nach der Absetzung des alten Priors

als Vikar die Leitung des Basler Konventes[1]. Im Juni 1429 ist er letztmals in Basel belegt.

[1] StABasel, Prediger L 1 (4.4.1429). S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 268, 283f.; 2, 113, 228f., 238; Egger, *Beiträge,* 68, 239; Schmidt, *Bibliothek,* 254.

Johannes Nider, 1429–1435/1436. In Isny um 1380 geboren, tritt er um 1402 in das Reformkloster Colmar ein. Vor 1413 wohl Studienaufenthalt in Köln. 1422 immatrikuliert er sich an der Universität Wien und wird dort 1425 zum Magister der Theologie promoviert[1]. 1426 Vikar der Observanten der Teutonia, von 1428–1429 Prior in Nürnberg. 1428 reformiert er zusammen mit dem Ordensgeneral Texerius das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg[2]. Mit 12 Brüdern des Nürnberger Konventes kam Nider nach Basel, wo die Reform des Dominikanerklosters am 30.4.1429 vollzogen wurde[3]. Als Prior von Basel beteiligt er sich am Konzil und geht 1434 als Legat nach Böhmen[4]. 1430 erwirbt Nider für den Konvent eine Handschrift u. a. mit Schriften des Basler Beginengegners Johannes Pastoris. In seinem Traktat «De saecularium religionibus» (zwischen 1434 und 1438) modifiziert Nider die während des zweiten Basler Beginenstreites von Johannes Mulberg und Pastoris vertretenen Positionen[5]. 1431 bereinigt Nider zusammen mit dem Prior von Cambrai auf Weisung des Generalkapitels Unstimmigkeiten in den Ordenskonstitutionen[6]. Als Prior in Basel amtet er auch als Vikar und Beichtvater der Dominikanerinnen in Schönensteinbach[7]. Die Frömmigkeit und das geistliche Leben im Basler Dominikanerkloster während der Priorate von Nider und seinem Nachfolger Konrad Schlatter beschreibt Johannes von Mainz in seiner 1444 abgeschlossenen Chronik[8]. 1434 beteiligt sich Nider an der zweiten Reform des Wiener Konventes, übernimmt das Amt des Regens in Wien und lehrt seit 1435 auch an der Wiener Universität[9]. 1435 oder 1436 endet sein Priorat in Basel[10]. Im Juli 1436 visitiert Nider noch die Dominikanerinnenklöster Schönensteinbach und Unterlinden in Colmar[11]. 1438 hält er sich nochmals in Basel auf und predigt hier[12], im gleichen Jahr reformiert er auch das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Colmar. Er stirbt 1438 in Nürnberg. Von ihm sind zahlreiche Schriften erhalten: zur Förderung der Observanzbewegung und des geistlichen Lebens, Schriften zur Seelsorge, insbesondere für Beichtväter und Prediger (u. a. 24 goldene Harfen, Formicarius, Sendbriefe an Dominikanerinnenklöster) sowie Schriften zur Hussitenfrage und zahlreiche Predigten[13].

[1] Frank, *Hausstudium,* 86, 202–217. – [2] Vgl. auch Friedrich Bock, *Das Nürnberger Dominikanerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg und Umgebung* 25, 1924, 147–213, bes. 168–171; Walter Fries, *Kirche und Kloster zu St. Katharina in Nürnberg,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 25, 1924, 1–143, bes. 23f.;

Johannes Kist, *Klosterreform im spätmittelalterlichen Nürnberg,* in *Zs. für bayerische Landesgesch.* 32, 1963, 31–45, bes. 32–35; Gabriel M. Löhr, *Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 39, 1944, 223–233, bes. 224. – [3] Chronik des Johannes von Mainz, UnivBBasel, A XI 42, f. 98v, nach Egger, *Beiträge,* 219. Nider war anwesend, als ein Bruder des alten Konventes, der das Kloster hatte anzünden wollen, 1430 Urfehde leistete, StABasel, Urfehdenbuch, p. 166–168. S. auch Egger, *Beiträge,* 47, 57f., 66f., 230; Kaspar Schieler, *Magister Johannes Nider aus dem Predigerorden. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts,* Mainz 1885; Hillenbrand, bes. 222ff.; Löhr, *Teutonia,* 3, 15f., 66–69, 74; Frank, *Hausstudium,* 86, 202–217; *Marienlexikon* 3, 410; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 52f.; Walz, *Basler Steinenkloster,* 179; Daniel Antonin Mortier, *Histoire des Maîtres Généraux de l'ordre des Frères Prêcheurs,* Bde. 3–5, Paris 1907–1911, hier Bd. 4, 218ff.; Meyer, *Reformacio* (QF 3), 163; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 59f.; id., *Chronica brevis,* 86, 90. – [4] Egger, *Beiträge,* 97ff. – [5] Patschovsky, *Beginen,* 407; UnivBBasel, A VII 7; vgl. Geschichte Anm. 129, 130. – [6] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 3, 220; Hillenbrand, 238. – [7] Johannes Nider erließ auch eine Visitationsordnung für Schönensteinbach, Löhr, *Teutonia,* 66–68. – [8] Egger, *Beiträge,* 39–62. – [9] Frank, *Hausstudium,* 86, 202–217. – [10] Der genaue Termin des Endes von Niders Basler Priorat ist nicht bekannt, Egger, *Beiträge,* 219. – [11] Löhr, *Teutonia,* 66–69. – [12] Egger, *Beiträge,* 230. – [13] *Verfasserlexikon* 6, 971–977, Art. *Nider, Johannes OP* (Eugen Hillenbrand); Kaeppeli, *Scriptores* 2, 500–515; Karin Morvay und Dagmar Grube, *Bibliographie der deutschen Predigten des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten,* München 1974, 157f.; Johann Baptist Schneyer, *Geschichte der katholischen Predigt,* Freiburg 1969, 205; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten.* Vgl. zu Niders Werken auch Margit Brand, *Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften,* Rom 1998 (Institutum historicum FF. Praedicatorum dissertationes historicae 23); Werner Tschacher, *Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38. Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen des Spätmittelalters,* phil. Diss. mschr., Aachen 1997.

Konrad (Conrad) Schlatter (Slatter), 1435/1436, 1439, 1443, 1445, 1447–1448; 1454. Geboren wohl in Basel, seine Schwester ist Nonne im Basler Steinenkloster[1]. Er tritt zwischen 1424 und 1428 oder vor 1393 in Colmar[2] in den Dominikanerorden ein: Ein Kleriker namens Konrad Schlatter immatrikuliert sich 1417 an der Universität Heidelberg und wird dort 1419 Bakkalar der Artistenfakultät. Dieser Konrad Schlatter schreibt 1424 als Kaplan am Basler Münster nach eigenhändigem Explizit Thomas' von Kempis «De imitatione Christi». Diese Handschrift soll er, wie eine andere Hand anfügte, bei seinem Eintritt in den Dominikanerorden der Basler Kartause geschenkt haben. Da der Dominikaner Konrad Schlatter 1428 als Beichtvater des Basler Dominikanerinnenklosters St. Maria Magdalena an den Steinen sicher belegt ist, müsste der Münsterkaplan zwischen 1424 und 1428 in Colmar Dominikaner geworden sein[3]. Konrad Schlatter bezeichnet sich in seinem Bericht über die letzten Lebensjahre und den Tod von Johannes Mulberg[4], den er auf Bitten von dessen Schwester für die Nonnen von Schönensteinbach verfasst, nicht als Dominikaner, sondern als unwürdigen Schüler und Knecht Mulbergs. Nach seiner Ausweisung aus Basel (1411) dürfte Mulberg während seiner Reise zunächst nach Italien und dann zum Konstanzer Konzil jedoch eher

von einem jüngeren Ordensbruder als von einem weltlichen Knecht begleitet worden sein. Zudem sprechen in Schlatters Bericht die Bezeichnungen Schüler für sich selbst und geistlicher Vater für Mulberg sowie die Tatsache, dass Mulberg tiefgehende geistliche Gespräche mit ihm führt, eher dafür, dass Schlatter 1411 schon Dominikaner ist. Konrad Schlatter kann dann mit dem 1393 in den Registern des Ordensgenerals erwähnten Conrad Slader identisch sein. Zwischen diesem und dem Straßburger Konvent soll Konrad von Preußen den Streit um den Kauf eines Hauses schlichten[5]. Geht man davon aus, dass Konrad Schlatter 1393 schon dem Colmarer Konvent angehört, dann wird die Angabe besser verständlich, er habe wegen seines hohen Alters das Basler Priorenamt aufgegeben (ca. 85 statt ca. 60 Jahre)[6]. Auch erscheint unwahrscheinlich, dass die Observanten mit der heiklen Position des Beichtvaters der Nonnen von St. Maria Magdalena einen etwa Dreißigjährigen kurze Zeit nach Ablegung der Profess betrauten[7]. Schlatter war in Basel ein häufiger Name[8]. Der Domkaplan von 1424 kann also durchaus ein gleichnamiger Verwandter des Dominikaners Konrad Schlatter gewesen sein. Ein Vergleich der Schrift des Münsterkaplans Konrad Schlatter mit den gesicherten Autographen des Dominikaners Konrad Schlatter ergibt paläographisch keinen eindeutigen Befund. Die Texte (Buchschrift eines jungen/Gebrauchsschrift eines älteren Mannes) können sowohl von einer als auch von zwei unterschiedlichen Händen geschrieben worden sein[9]. Nicht einzusehen ist, warum ein Weltkleriker bei seinem Eintritt in den Dominikanerorden den Kartäusern eine Handschrift mit Thomas' von Kempis «De imitatione Christi» schenken soll; zumal wenn er selbst devoter Literatur aufgeschlossen gegenübersteht[10]. Der Vermerk über die Schenkung dürfte also auf einer Verwechslung des Münsterkaplans mit dem langjährigen Dominikanerprior beruhen. Die Reform des Basler Dominikanerklosters von 1429 fördert Schlatter als «fidelissimus sollicitator»[11]. 1432 ist er erstmals als Mitglied des Basler Konventes nachweisbar, als ihm ein Beichtkind goldene Kelche schenkt[12]. Während Niders Priorat hält er sich auch in Köln auf, wahrscheinlich, um am Generalstudium seine Ausbildung fortzusetzen. Johannes Meyer bezeichnete Schlatter auch als Lektor. Dem Steinenkloster bleibt Schlatter sein ganzes Leben als Beichtvater (seit 1428) und Vikar (seit 1433) verbunden; er schickte den Nonnen auch aus Köln Predigten zu[13]. Nach Niders Weggang 1435/36 wird Konrad Schlatter nach Angaben des Johannes von Mainz Nachfolger Niders als Prior von Basel[14]. 1439 reformiert der Basler Prior Schlatter das Dominikanerinnenkloster St. Michael in der Insel in Bern und amtiert 18 Jahre als dessen Vikar[15]. Das Basler Predigerkloster wird weiterhin, auch nachdem Papst Eugen IV. 1337 das Konzil nach Ferrara verlegt hatte, vom Basler Konzil genutzt, so auch für den feierlichen Empfang nach

der Wahl des Konzilspapstes Felix V. am 24.7.1440, was aber nicht auf einen Gegensatz zur Haltung der Ordensleitung schließen lässt, sondern den Wünschen des Basler Rates entsprach[16]. Am 13. und 14.11.1443 kann Prior Konrad Schlatter eine reiche Bücherschenkung des Konziliaristen Kardinal Johannes von Ragusa für den Basler Konvent entgegennehmen[17]. Als Basler Prior übernimmt er zudem das Amt des Vikars für das Dominikanerinnenkloster Schönensteinbach und organisiert die Flucht der Nonnen vor den Armagnaken. Nach der Zustimmung des Rates können auf die Initiative des Priors Schlatter hin 21 Schwestern aus Schönensteinbach am 22.1.1445 in Basel Zuflucht finden[18]. In seiner Gegenwart verkauft die reiche Erbin Louise Ritsch, Novizin des Steinenklosters, am 6.3.1445 ihren Besitz an ihre Mutter[19]. Am 17.8.1447 verpflichtet der Basler Prior Schlatter zusammen mit dem Provinzial und weiteren Diffinitoren des Wormser Kapitels das Berner Frauenkloster St. Michael in der Insel, den eingegangenen Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Männerkloster nachzukommen[20]. Am 28.5.1448 ist Prior Konrad Schlatter Zeuge bei einer Messstiftung für das Steinenkloster[21]. Unter seinem Priorat werden die unter Nider begonnenen Umbaumaßnahmen am Predigerkloster zu Ende geführt. Eine weitere Amtszeit Schlatters für das Jahr 1454 ist nur unsicher belegt, es heißt in der Urkunde, dass Bruder Konrad, Prior, und der Konvent am 20.2.1454 einen Schuldschein empfangen hätten[22]. Johannes Meyer berichtet, Schlatter habe in hohem Alter das Amt des Priors von Basel aufgegeben und sich ins Steinenkloster zurückgezogen, wo er 1458 vor dem Hochaltar begraben wird[23]. Von seinen Schriften haben sich neben dem Sendschreiben an Schönensteinbach über den Tod von Johannes Mulberg ein umfangreicher, in Köln verfasster Predigtzyklus erhalten, Einzelpredigten und Predigtexzerpte, vielleicht auch eine Vita der Margarethe von Ungarn[24].

[1] Walz, *Basler Steinenkloster,* 173; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 71. – [2] Johannes Meyer nennt Schlatter anlässlich der Reform des Dominikanerinnenklosters Bern «Conventus Colmariensis» (UnivBBasel, E III 13, f. 89v; Löhr, *Teutonia,* 133), was nach Meyers Sprachgebrauch in dieser Handschrift den Ordenseintritt in Colmar belegt. In anderen Texten bezeichnet Meyer Konrad Schlatter im Hinblick auf die Reform des Berner Klosters von 1439 als Prior von Basel (so Meyer, *Chronica brevis,* 87); s. auch Dominikanerinnen Bern, Geschichte. – [3] UnivBBasel, A XI 67, und Egger, *Beiträge,* 67, 74, 207, 219, 236; *Marienlexikon* 6, 18f.; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 255. – [4] StadtBNürnberg, Cod. cent. VII, 20, f. 169r-179v. Vgl. Heusinger, *Johannes Mulberg,* 103–107. – [5] Thomas Kaeppeli, *Registrum litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani Magistri Ordinis 1380–1399,* Rom 1939 (MOPH 19), 139 Nr. 158–159. Die ältere Edition *Registrum litterarum* (QF 6), 14f., las noch Conradus Stader. – [6] Meyer, *Chronica brevis,* 92. – [7] 1428 gab es nur vier reformierte Dominikanerinnenklöster. Der Reformvikar Peter von Gengenbach musste Basel wegen eines Skandals verlassen, was das Generalkapitel 1426 bestätigte. Schon 1424 handelte der Provinzial Giselbert von Vleytingen selbst in Sachen des Steinenklosters, s. Erdin, *Kloster an den Steinen,* 28f., 49–59; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 45–47; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 812, 167*. –

[8] So StABasel, Öffnungsbuch Bd. 3, 61 (Herr Schlatter); Klingental Urk. Nr. 614 und 623 (Kaplan des Klosters Klingental Peter Schlatter, 1392); Ratsbücher D 3, f. 228v; A 7, f. 136; A 7, f. 111v und öfters; Augustiner Urk. Nr. 45 (weltliche Personen namens Schlatter); Klingental Urk. Nr. 1510 (Priester Peter Schlatter in Waldshut, 1392). – [9] UnivBBasel, A XI 67, f. 139v bzw. A VIII 57, f. 210r; A X 119, f. 175r; F IV 43 und KBAarau, Wettingen fol. 26 VI. Herrn Martin Steinmann, Basel, danke ich für die Hilfe bei der Überprüfung der Handschriften. Zu Schlatters Schrift auch Martin Steinmann, *Die humanistische Schrift und die Anfänge des Humanismus in Basel,* in *Archiv für Diplomatik* 22, 1976, 376–437, bes. 410; Bruckner 12, 40f. – [10] KBAarau, Wettingen fol. 26 VI. – [11] So Johannes von Mainz in seiner Chronik, UnivBBasel, A XI 42, f. 99r–v; Egger, *Beiträge,* 71. – [12] StABasel, Gerichtliche Kundschaft, 127. – [13] Wie Anm. 24 (Predigten); Löhr, *Teutonia,* 133. Vgl. Dominikanerinnen Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen, und Erdin, *Kloster an den Steinen,* 11, 29, 36, 158; Walz, *Basler Steinenkloster,* 181, sowie unten Anm. 21. – [14] Chronik des Johannes von Mainz, UnivBBasel, Ms A XI 42, f. 99v. S. auch Egger, *Beiträge,* 67, 74, 207, 219, 236; *Marienlexikon* 6, 18f.; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 255; Löhr, *Teutonia,* 29, 73, 77. – [15] S. Dominikanerinnen Bern, St. Michael in der Insel; s. auch oben, Anm. 2. – [16] Egger, *Beiträge,* 207. – [17] StABasel, Prediger Urk. Nr. 925 (2), 925 (3); Egger, *Beiträge,* 207. – [18] Meyer, *Reformacio* (QF 2), 42–44. – [19] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 567. S. auch Erdin, *Kloster an den Steinen,* 78. – [20] Urkunde gedruckt bei Löhr, *Teutonia,* 73f. Nr. 12; s. Egger, *Beiträge,* 74; s. auch Dominikaner Bern, Geschichte, Anm. 84; Dominikanerinnen Bern, Geschichte, Anm. 63. – [21] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 577. – [22] StABasel, Kartaus Urk. Nr. 196 (20.2.1454), der genannte Prior ist wahrscheinlich Konrad Schlatter. – [23] Meyer, *Chronica brevis,* 92; s. auch Anm. 16. – [24] *Verfasserlexikon* 8, 706–709, Art. *Schlatter, Konrad OP* (Hans-Jochen Schiewer); Kaeppeli, *Scriptores* 1, 287f.; Rüther/Schiewer, *Predigthandschriften,* 192; Hornung, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler,* 22–31, 228f.; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten.* Vgl. Monika Costard, *Zwischen Mystik und Moraldidaxe. Überlegungen zur Seelsorge in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts am Beispiel der Predigten des Fraterherren Johannes Veghe und Konrad Schlatters OP,* in *Miszellen aus dem Schülerkreis: Kaspar Elm dargebracht zum 23. September 1994,* Berlin 1994, 153–175 (überarbeitet auch in *Ons geestelijk Erf* 69, 1995, 235–258).

Jakob Rieher, 1451–1453. Aus Basel, er tritt in Basel in den Orden ein. 1444 empfiehlt ihn Papst Eugen IV. für die Ordensreform in Ungarn. Als Prior von Basel ist er 1451–1453 belegt[1]. Der Basler Rat bittet Ordensgeneral und Generalkapitel 1453, den Prior und Lektor Jakob Rieher zur Erlangung des Grades eines Magisters der Theologie das Studium in Bologna oder Perugia zu ermöglichen, wie es schon zweimal vom Provinzkapitel vorgeschlagen worden sei. Der Rat versprach sich «fructus optimos huic patriae», wenn Jakob Rieher später als Gelehrter in Basel wirke[2]. 1456 nochmals in Basel nachzuweisen, immatrikuliert er sich in diesem Jahr als Bakkalar an der Universität Wien[3] und amtiert 1457 als Generalvikar der observanten Klöster in Ungarn. 1458 zum Bischof von Ardjisch erhoben. Er stirbt 1466.

[1] StABasel, Prediger N 15 (26.3.1451); Gericht A 25, f. 199r (24.5.1452); Prediger N 15 (21.8.1452); Missiven A 8, p. 4 (26.4.1453). In Prediger Urk. Nr. 954 (22.8.1453) wird Rieher als ehemaliger Prior bezeichnet. S. auch Egger, *Beiträge,* 219, 232; Pascal Ladner, *Briefformulare als Quellen zur Biographie Stephan Irmys,* in *Basler Zs.* 71, 1971, 79–95, bes. 82f.; Löhr, *Teutonia,* 12, 29, 130, 135. – [2] StABasel, Missiven A 8, p. 4; Neidiger, 225. – [3] Frank, *Hausstudium,* 241.

Konrad (Conrad) Schlatter (Slatter), 1454 (2). S. 1435/1436ff.

Albrecht (Albert) Löffler, 1455. 1416/1417 in Rheinfelden geboren. 1436 ist er Scholar in Ulm, 1437–1439 geht er zum Studium nach Heidelberg (Magister artium). 1441 zum Priester geweiht, hält er sich 1442 in Basel auf und ist bis 1445 Kaplan am Andreasaltar der Martinskirche in Rheinfelden. 1445 tritt er in Basel in den Predigerorden ein und amtiert 1451 und 1453–1454 als Beichtvater im Dominikanerinnenkloster Himmelskron bei Worms, 1454 im Dominikanerinnenkloster Schönensteinbach. 1455 Prior des Basler Konventes[1]. Nach seinem Priorat ist er 1456 wieder in Himmelskron, 1460 und 1462 in Liebenau bei Worms. Er stirbt dort 1462.

[1] StABasel, Prediger Urk. Nr. 968 (10.9.1455), Urk. Nr. 965 (30.7.1455) und Prediger N 1 (Urk. Nr. 967); s. auch Egger, *Beiträge,* 74, 219, 229; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 251; Paul Bloesch, *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610,* Bd. 1: *Kommentar;* Bd. 2: *Text,* Basel 1975 (Quellen und Forschungen zur Basler Gesch. 7), hier Bd. 1, 93; Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 197; Löhr, *Teutonia,* 131; Muschg, *Mystik,* 346; Schmidt, *Bibliothek,* 253.

Heinrich Schretz, 1458–1463; 1469–1470. 1458 wird der Lektor Heinrich Schretz zum Prior des Basler Konventes gewählt und ist in diesem Amt 1458, 1460–1463 bezeugt[1]. Der Rat bittet den Ordensgeneral, Heinrich Schretz als überzeugten Observanten bei der Sicherung des reformierten Lebens im Kloster zu unterstützen[2]. 1460 auch Vikar des Basler Steinenklosters. 1464 reformiert er im Auftrag des Ordensgenerals Conrad von Asti das Dominikanerinnenkloster Silo in Schlettstadt und beteiligt sich 1464 an der von diesem Ordensgeneral geförderten Reform des Kölner Klosters. Er wird der erste Prior des observanten Klosters. 1465 nimmt er an der Reform des Klosters Ulm teil und wird auch dort erster Prior nach Einführung der Observanz. Als Prior von Ulm versucht er 1465 mit Unterstützung des Provinzials die Reform des Dominikanerinnenklosters St. Agnes in Straßburg. Nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem Prior des Straßburger Konventes entscheidet Ordensgeneral Martialis Auribelli für die Konventualen und entsetzt Heinrich Schretz aller Vikariate und Ordensämter. Er soll für 2 Jahre wie ein Novize in Basel leben und das Kloster nicht ohne Zustimmung des Generals verlassen[3]. 1468–1469 wieder Prior in Ulm. 1468 unternimmt er einen ersten Versuch zur Reform des Klosters in Chur. Ebenfalls 1468 mildert er zusammen mit Johannes Meyer die Anweisungen Conrads von Preußen für das Leben in den Frauenklöstern des Ordens[4] und begleitet Johannes Kreutzer zum Generalkapitel in Rom, wo dieser die Sache der Observanten gegen die Konventualen verteidigen soll[5]. 1469–1470 amtiert er ein

zweites Mal als Prior von Basel[6]. 1470 wird er vom Ordensgeneral zum Vikar der Dominikanerinnenklöster Schönensteinbach, Basel und Bern ernannt. Er stirbt 1471 in Köln, wo er nochmals Prior gewesen sein könnte. Von seinen Schriften ist ein Brief an den Basler Predigerbruder Bartholomäus zem Wind von 1468 überliefert, der geistliche Ermahnungen für den Basler Konvent enthält[7].

[1] StABasel, Missiven A 9, p. 78 (2.6.1458); Prediger Urk. Nr. 988 D (13.8.1460); Prediger Urk. Nr. 998 (28.2.1461); Gericht A 27, f. 256v (26.6.1462); Prediger N 15 (25.8.1462); Gericht B 8, f. 128r (1.9.1462); in Prediger Urk. Nr. 1018 (31.1.1469) nimmt der Ulmer Prior Schretz Bezug auf sein erstes Basler Priorat vor sechs Jahren, er war also noch 1463 im Amt. S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 219, 235; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 260; Hillenbrand, 259–261; Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 119, 125f.; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 83f.; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nikolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur ersten Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum Historicum FF. Praedicatorum Dissertationes historicae 1), 41; Walz, *Basler Steinenkloster,* 179f.; Gilles Gérard Meersseman, *Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters im 15. Jahrhundert,* in *AFP* 45, 1975, 201–211, bes. 207; Löhr, *Teutonia,* 21, 25, 28f., 103, 125, 130; id., *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 214; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 354; Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [2] StABasel, Missiven Bd. 9, p. 78; Neidiger, 225. – [3] StABasel, Prediger N 3 (mit Angabe Köln statt Straßburg); Meyer, *Reformacio* (QF 3), 122–145; vgl. Löhr, *Teutonia,* 130; Wieland Schmidt, *Johannes Kreutzer. Ein elsässischer Prediger des 15. Jahrhunderts,* in *Festschrift Helmut de Boor zum 75. Geburtstag am 24. März 1966,* Tübingen 1966, 150–192, bes. 175ff. – [4] Meyer, *Reformacio* (QF 2), p. XV (UnivBBasel, E III 13, f. 31). – [5] Schmidt (wie Anm. 3). – [6] StABasel, Prediger N 9 (18.2.1469); seine Amtszeit 1470 nach Löhr, *Teutonia,* 130 Anm. 2. – [7] UnivBBasel, Inc. 35, f. 43r.

Stephan Hofsess, 1463; 1475–1477. 1451 erstmals als Dominikaner in Basel belegt. Nach den Handschriften in seinem Besitz hat er wahrscheinlich in Köln studiert[1]. Er ist auch Lektor des Basler Konventes. 1463 urkundet er als Prior und Oberer der Basler Dominikanerinnen an den Steinen[2]. Möglicherweise 1468 in Ulm. Nach den Angaben von Johannes Meyer ist ein Frater Stephanus vom Basler Konvent 1475–1476 Gründungsprior in Heidelberg[3]. In Frage kommen neben Stephan Hofsess auch der Lektor Stephan Karrer und (unwahrscheinlich) Stephan Irmy. Stephan Hofsess ist 1475–1476 erneut Prior in Basel[4]. Am 2.5.1477 stirbt Prior Hofsess in Ulm auf dem Weg zum Provinzkapitel in Landshut[5].

[1] Er besitzt mehrere Kopulate zu Werken des Aristoteles von Johannes Tinctoris «in universitate Coloniensi», s. Schmidt, *Bibliothek,* 252; UnivBBasel, F VI 21. – [2] StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 647 (16.12.1463). S. auch Egger, *Beiträge,* 226; Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 127; Löhr, *Teutonia,* 133, 135. – [3] Meyer, *Chronica brevis,* 99. – [4] StABasel, Prediger N 9 (10.6.1475); Prediger Urk. 1049 (14.12.1476). – [5] Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 212; Loë, 40.

Rudolf Bumann, 1464–1466, 1468–1469. Ordenseintritt in Basel. 1457 Lektor in Basel, 1458 in Bern[1]. Während seines Basler Priorates 1464–1466[2] unterstützt er 1464/1465 die Reform der Dominikanerinnenklöster in Freiburg i. Br. durch Johannes Meyer[3]. 1468–1469 erneut als Prior belegt (letzter Beleg vom 10. 2. 1469)[4]. Von 1474/1475[5] bis zu seinem Tod 1478 Beichtvater der Dominikanerinnen St. Michael in der Insel zu Bern.

[1] *Katalog der datierten Handschriften* 1, 110 (UnivBBasel, A X 131). – [2] StABasel, Prediger N 1 (1464); UnivBBasel, E III 13, f. 69r–70v, 72r (1464, 1465); UnivBBasel, A IX 2, f. 250r (1466); St. Maria Magdalena Urk. Nr. 658 (29. 1. 1466). S. auch *Katalog der datierten Handschriften* 1, 272; Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 212; Löhr, *Teutonia,* 133, 135; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 354; Bruckner 9, 53; Schmidt, *Bibliothek,* 251. – [3] UnivBBasel, E III 13, f. 69r-70v, 72r. – [4] StABasel, Prediger N 15 (22. 10. 1468); N 3 (27. 1. 1469); Urk. Nr. 1019 (3. 2. 1469); Urk. Nr. 1021 (10. 2. 1469). – [5] *Registrum litterarum* (QF 6), 88 (1475); StABasel, Prediger N 9 (schon 1474 Beichtvater).

Caspar Maner, Vikar 1469, Prior. Aus Basel. Zwischen 1450 und 1455 im 2. Studiengang an der Universität Köln sowie wahrscheinlich 1458 in Löwen immatrikuliert, wo er den Grad des Magisters der Theologie erwirbt. Theologiedozent an der Basler Universität 1460–1461. 1461 beteiligt er sich an der Reform des Dominikanerklosters Gebweiler und amtet dort 1461–1462 als Prior. Von 1462 bis zu seinem Tod 1474 doziert er Theologie an der Universität Basel (von 1462 an mehrfach Dekan der theologischen Fakultät). Der Basler Rat bittet den Ordensgeneral 1464, Caspar Maner als Lektor an die Universität abzuordnen[1]. Am 15. 6. 1469 nimmt Caspar Maner als Vikar des Basler Konventes die Profess eines Predigerbruders entgegen[2]. Das Fragment eines Nekrologs des Basler Konventes bezeichnet ihn auch als Basler Prior[3]. In den Urkunden des Klosters tritt er 1464 sowie 1469–1470 als Magister der Theologie mehrfach in Erscheinung[4]. 1469 unterliegt er als Kandidat der Observanten bei der Wahl des Provinzials, im Juni 1474 ernennt ihn der Ordensgeneral zum Vikar der Observanten in der Natio Alsatia[5]. Caspar Maner stirbt am 28. 11. 1474[6]. Sein Bruder Claus, der als Kaplan des Basler Steinenklosters und 1477 als Leutpriester der Basler Kirche St. Ulrich belegt ist, vermacht dem Kloster zwei Handschriften[7].

[1] StABasel, Missiven Bd. 11, p. 22. – [2] Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 211f. S. auch Egger, *Beiträge,* 72; Hillenbrand, 234, 250f., 256; Angelus Walz, *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland,* Freising 1967, 56f.; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 72; Löhr, *Teutonia,* 28f., 132f., 135, 170; id., *Die Kölner Dominikanerschule,* 100; id., *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 210; Walz, *Basler Steinenkloster,* 179; id., *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 140–142; Löhr, *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 416; Wilhelm Vischer, *Geschichte der Universität Basel von der Gründung bis zur Reformation 1529,* Basel 1860, 205f.; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 585, 587,

840; s. oben Geschichte, Anm. 149–150. – [3] Schmidt, *Bibliothek,* 172 Anm. 2 (UnivBBasel, E III 22). – [4] StABasel, Prediger N 1 (um 1464, 1470); N 3 (1469, 1470); N 15 (1469); Urk. Nr. 1021 (10. 2. 1469), 1037 (9. 4. 1473); Gericht AA 9. – [5] *Registrum litterarum* (QF 6), 50, 64; Löhr, *Teutonia,* 17, 37; Loë, 39f. – [6] Löhr, *Teutonia,* 17. – [7] UnivBBasel, A XI 10, A XI 32; vgl. Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 692; StABasel, Gericht B 10, p. 149 (1477).

Heinrich Schretz, 1469–1470 (2). S. 1458–1463.

Johannes Bötschner (auch Botzener, Rosner), 1473–1474; 1478. Ordenseintritt in Basel 1425, er bleibt 1429 bei Einführung der Observanz im Kloster. In Basel 1443 und 1451 Subprior, vor 1444 Lektor in sacra pagina[1]. 1467 Prior in Bern (s. dort). Als Prior von Basel 1473–1474 belegt[2]. 1475 handelt er als Vikar der Natio Alsatia für das Dominikanerinnenkloster Engelporten in Gebweiler[3]. Im gleichen Jahr feiert er sein 50. Ordensjubiläum[4]. Am 18. 2. 1478 gibt Prior Johannes Bötschner einem Basler Goldschmied den Auftrag, ein Evangelien- und Epistelbuch anzufertigen[5]. Zwischen und nach seinen Basler Prioraten 1480 als Mitglied des Basler Konventes[6], 1477 und 1482–1483 als Lektor[7] nachweisbar. 1483 Beichtvater der Dominikanerinnen St. Michael in der Insel zu Bern. Auch dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen ist er über 20 Jahre als geistlicher Vater verbunden[8].

[1] Chronik des Johannes von Mainz, UnivBBasel, A IX 42, f. 99r. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1039 D (1473); N 10 (16. 2. 1474); N 9 (20. 9. 1474). S. auch Egger, *Beiträge,* 67, 74, 220; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 263; Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 83; Löhr, *Teutonia,* 28, 123, 135; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 354; Bruckner 9, 54; Schmidt, *Bibliothek,* 251; s. oben Geschichte, Anm. 107. – [3] Sonia Pelletier-Gautier, *L'Eglise et la vie religieuse à Guebwiller à la fin du moyen âge,* Colmar 1988 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est, collection «Recherches et documents» 39), 118. – [4]Auch StABasel, Klingental HH 4 (1483 Lektor und Jubilarius). – [5] StABasel, Prediger N 10 (18. 2. 1478); *KDBasel* 5, 276. – [6] StABasel, Prediger N 8. – [7] StABasel, Prediger Urk. Nr. 938; Löhr, *Teutonia,* 135; StABasel, Prediger N 1. – [8] Thoma (Katharina) Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607,* Freiburg/Schweiz 1938, 35, 113, 269; Rüther/Schiewer, *Predigthandschriften,* 189.

Stephan Hofsess, 1475–1477 (2). S. 1463.

Johannes Bötschner (auch Botzener, Rosner), 1478 (2). S. 1473–1474.

Heinrich Heglin, 1478–1480. Ordenseintritt in Basel 1449, 1451 als Ordensbruder in Basel belegt. Johannes Meyer bezeichnet ihn als Lektor, der Ordensgeneral 1479 als Prior und Lektor der Theologie[1]. Heinrich Heglin gehört offenbar zu den Brüdern, die 1465 im Kloster Gebweiler ein armes Leben ohne feste Einkünfte beginnen[2]. 1466–1467 Prior in Gebweiler. 1475

weist der Ordensgeneral auf Bitte des Basler Priors ihn sowie Johannes Meyer und Balthasar Jos an, nach Basel zurückzukehren[3]. 1477 nochmals Prior in Gebweiler, 1477–1478 Vikar der reformierten Männer- und Frauenklöster der Natio Alsatia[4]. Sein Basler Priorat belegen drei Urkunden der Jahre 1478–1480 (erster Beleg vom 29. 4. 1478); 1479 handelt er als Prior und Vikar der Dominikanerinnen an den Steinen in Basel[5]. Von 1480 bis 1482 betreut er die aus Engelporten in Gebweiler ins Kleinbasler Kloster Klingental gekommenen Reformschwestern als Beichtvater[6].

[1] Löhr, *Teutonia,* 135; *Registrum litterarum* (QF 6), 146. – [2] Vgl. Geschichte, Anm. 133, 135. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 87. – [4] Löhr, *Teutonia,* 135; Loë, 40. – [5] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1055 (29. 4. 1478); St. Maria Magdalena an den Steinen Urk. Nr. 697 (25. 7. 1479); Prediger N 8 (19. 2. 1480); vgl. Anm. 1 (20. 12. 1479). S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 74, 224; Walz, *Basler Steinenkloster,* 179f. Die Angaben bei Löhr, *Teutonia,* 124, über weitere Prioratsjahre (1475f., 1481) ließen sich nicht verifizieren. – [6] Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 18; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 253 (UnivBBasel, B X 15); Löhr, *Teutonia,* 124.

Stephan Irmy, 1481–1482. Aus Basel, sein Vater ist Kaufmann, sein Bruder Hans steigt zum Handelsherren und einflussreichen Ratsmitglied auf. Studium seit 1447 in Dijon, dann in Wien, dort 1452 Ordenseintritt. 1454 Priesterweihe und Magister artium, nach Ungarnaufenthalt seit 1455 Studens generalis in Wien, dort 1455 Subprior, 1456 kurze Zeit kommissarisch Prior, anschließend wieder in Ungarn. Über Zagreb gelangt er nach Murano (längerer Aufenthalt in diesem Konvent der lombardischen Reformkongregation), von dort über Rom nach Basel. In Basel ist Stephan Irmy seit 1462 Konventsmitglied und von 1464–1471 mit Unterbrechungen Novizenmeister, 1466 und noch 1475 Subprior. Am 28. 3. 1481 wird Irmy in Anwesenheit des Provinzials Jakob Fabri von Stubach, dem er von seiner Wiener Zeit her verbunden ist, zum Prior gewählt[1]. Als Prior setzt er sich mit dem Provinzial für die Beibehaltung der Reform im Kleinbasler Frauenkloster Klingental ein und vertritt gegenüber den alten Klingentaler Frauen eine harte Linie. Am 9. 6. 1482 urkundet er in dieser Angelegenheit[2]. Vor allem sein Eintreten für den Konzilsversuch des Andreas von Krain, zu dessen Befürwortern im Basler Rat sein Bruder Hans gehört, bringt ihn zu Fall[3]. Am 9. 8. 1482 wird er seines Priorenamtes enthoben und als Beichtvater der Dominikanerinnen an den Steinen eingesetzt (1487 auch Vikar)[4]. Stephan Irmy stirbt am 18. 10. 1488. In seine zwei Handbücher hat er zahlreiche Notizen zu seiner Biographie, Tätigkeit, Spiritualität und Lektüre eingetragen[5].

[1] Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stefan Irmy,* 213. – [2] StABasel, Klingental Urk. Nr. 2378. – [3] Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 81–96, 188f.; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 535f., 767, 841, 910. Zur Biographie auch *Katalog der datierten Handschriften* 1, 273; Löhr, *Teutonia,* 13, 123; Frank, *Hausstudium,* 84, 235f.; Meersseman, *Die autobiographischen Noti-*

zen des Stephan Irmy, 213; Pascal Ladner, *Briefformulare als Quellen zur Biographie Stephan Irmys,* in *Basler Zs.* 71, 1971, 79–95. – [4] Wie Anm. 1. S. auch Walz, *Basler Steinenkloster,* 182; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 30, 116f., 158f. – [5] UnivBBasel, A IX 2, Inc. 35. S. auch Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 213; Ladner (wie Anm. 3); Kaeppeli, *Scriptores* 3, 356; Schmidt, *Bibliothek,* 252.

Matthias Fanckel (Coelner), 1482–1483. Geboren um 1450 in Fankel/Mosel, seit 1466 Studium in Köln. Dort tritt er spätestens 1478 in den Orden ein, 1479 Bakkalar der Theologie in Köln. Im Februar 1482 zur Ordensleitung nach Rom zitiert[1], wird Fanckel, der sich inzwischen schon in Basel aufhält[2], am 22. April vom Ordensgeneral Salvus Cassetta zum Magister der Theologie ernannt und zum Studium des kanonischen Rechts bestimmt[3]. Am 9. Mai gewährt ihm der Ordensgeneral weitere Privilegien, bestätigt ihm seine Ernennung zum Magister auch des kanonischen Rechtes, assigniert ihn dem Basler Konvent und bestimmt ihn «ad legendum et disputandum» in Basel. Gleichzeitig beauftragt ihn der Ordensgeneral, den Provinzialen der Provinzen Teutonia, Saxonia, Bohemia und Polonia seine Anordnungen gegen Andreas von Krain zu überbringen und auch selbst dessen Verhaftung zu betreiben[4]. Am 9. 8. 1482 wird Stephan Irmy, der wahrscheinlich den Konzilsversuch des Andreas von Krain in Basel befürwortete, seines Amtes als Prior des Basler Konventes enthoben und Fanckel wird sein Nachfolger[5]. Im Oktober und November 1482 erteilt der Ordensgeneral Fanckel weitere Vollmachten und beauftragt ihn zudem mit der Visitation mehrerer Frauen- und Männerklöster der Natio Alsatia. Ende 1482 befiehlt der Ordensgeneral Fanckel erneut zu sich nach Rom[6]. Als Prior in Basel wird Fanckel letztmals erwähnt, als er am 3. Mai sowie am 19. und 20. August 1483 in Sachen des Klingentalerstreites urkundet[7]. Den Nonnen von St. Katharina in St. Gallen schenkt er ein Brevier[8]. 1485 ist Fanckel als Prior in Colmar und als Mitglied der Rosenkranzbruderschaft belegt[9], 1488–1489 amtiert er als Regens in Heidelberg. Im Jahr 1490 tritt er zu den Konventualen über und wird Prior in Trier, Generalvikar der Konventualen 1493, 1496 und 1503. 1491 Inquisitor der Diözese Trier, 1496 erneut Prior in Trier, 1505 Regens und Professor in Trier, vor 1494 auch Vikar und Prior in Straßburg. Matthias Fanckel stirbt 1506 in Trier[10].

[1] *Registrum litterarum* (QF 7), 16. S. auch Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 145; Löhr, *Teutonia,* 29–31, 126; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 409, 411, 417; id., *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 219, 247; id., *Die theologischen Disputationen,* 14, 28; Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 189–191; Johann Baptist Schneyer, *Geschichte der katholischen Predigt,* Freiburg 1969, 200. – [2] Vgl. Löhr, *Teutonia,* 126: Johannes Meyer bezeichnet Fanckel, der die Ansprache bei Meyers Jubiläumsfest in Basel hielt, noch als baccalarius theologie. – [3] *Registrum litterarum* (QF 7), 20f. – [4] Ib., 22, 24. – [5] Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 213. – [6] *Registrum littera-*

rum (QF 7), 25, 34, 40, 42f., 47, 56, 60. – [7] StABasel, Prediger N 1 (3.5.1483); Klingental HH 4 (19./20.8.1483). – [8] Thoma (Katharina) Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607,* Freiburg/Schweiz 1938, 36. – [9] *Alsatia Sacra ou statistique ecclésiastique et religieuse de l'Alsace avant la révolution* 2, Colmar 1899 (Nouvelles œuvres inédites de Grandidier, publiées sous les auspices de la Société industrielle de Mulhouse), 159; A. M. P. Ingold, *Notice sur l'église et le couvent des Dominicains de Colmar,* Colmar 1894, 68; Charles Wittmer, *L'obituaire des Dominicains de Colmar. Etude critique du manuscrit précédée d'une notice sur le couvent de Colmar,* 2 Bde., Mulhouse 1934 und Strasbourg 1935 (Publications de la société savante d'Alsace et de Lorraine 4), Bd. 1, 37; StadtBColmar, Ms 474, f. 2r (Rosenkranzbruderschaft). – [10] Richard Lossen, *Zur Geschichte des Dominikanerklosters Heidelberg 1476–1853,* in *FDA* 69, 1949, 166–185, bes. 177; Hieronymus Wilms, *Der Kölner Universitätsprofessor Konrad Köllin,* Köln/Leipzig 1941 (QF 39), 27; Hans-Joachim Schmidt, *Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter,* Trier 1986 (Trierer historische Forschungen 10), 57, 75, 326f., 378f.; *Registrum litterarum* (QF 10), 20, 26f., 33, 35, 41f., 45, 67, 75f., 78, 89, 130, 138.

Caspar Wytolf, 1486–1487; 1498, 1502. Sohn eines Basler Grautüchers, Ordenseintritt in Basel 1455[1]. Studium in Köln u. a. bei Gerhard von Elten[2], 1482 Lektor in Mainz. Er erhält 1482 eine Schenkung seines Vaters[3]. 1483 Lektor in Frankfurt/Main. Vor seinem ersten Priorat auch Beichtvater im Dominikanerinnenkloster Schönensteinbach. Sein erstes Basler Priorat belegen drei Urkunden der Jahre 1486 und 1487[4]. 1490 urkundet er als Lektor, Schaffner des Basler Klosters und Beichtvater der Dominikanerinnen von St. Margarethen und St. Agnes in Straßburg[5]. Seine Notizen über Straßburger Predigten der Jahre 1491–1495 blieben erhalten[6]. Weitere Priorate sind durch eine Buchausleihe im Jahr 1498 und die Erwähnung in einer Prozessakte 1502 eher zufällig überliefert[7]. In den Jahren 1502 und 1503 urkundet Wytolf als Lektor in Basel. Er wird im Basler Konvent als «verbo dei tam doctus quam fervidus praedicator» geschätzt[8]. Neben den Straßburger Aufzeichnungen blieben mehrere ausformulierte Predigten im Autograph erhalten[9].

[1] Löhr, *Teutonia,* 127, 136. S. auch Egger, *Beiträge,* 74, 240f.; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 254f.; Schmidt, *Bibliothek,* 254; Isnard W. Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 109. – [2] Zur Biographie und zu UnivBBasel, A X 67, Erich Höhn, *Der Wissenschaftscharakter der Theologie bei dem Kölner Thomisten Gerhard von Elten († 1484),* phil. Diss. Köln 1977, 10*–20*. – [3] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1014-D. – [4] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1091 (20.7.1486), Urk. Nr. 1095 (3.5.1487), N 10 (20.12.1487). – [5] StABasel, Prediger N 9. – [6] UnivBBasel, A XI 53, f. 109r und 136v. – [7] StABasel, Prediger N 11 (31.7.1498), N 9 (2.3.1502). – [8] Löhr, *Teutonia,* 136. – [9] Wie Anm. 5 und UnivBBasel, F VI 78, f. 3r–6v, 13r–15r, 16r–20v, 25–29.

Wernher von Selden, 1489; 1502–1503, 1506–1508. Aus Selden bei Aarau, 1474 Kaplan in Beromünster, 1477 Student in Basel, hier tritt er 1478 in den Orden ein. 1481 zum Studium in Paris bestimmt, 1482 Diakon und Lektor[1],

1487–1488 Theologiestudium in Köln unter Peter Siber bis zum Kursoratsexamen[2]. Sein erstes Basler Priorat, das durch zwei Urkunden des Jahres 1489 belegt ist[3], überschatten noch die wirtschaftlichen Probleme wegen der Entschädigungszahlungen an das Frauenkloster Klingental. Der Gebweiler Konvent muss Teile des ihm 1478 abgetretenen Terminiergebietes an das Basler Kloster zurückgeben[4]. 1492 gestattet ihm der Ordensgeneral, Magister zu werden und an der Universität Basel über die Sentenzen zu lesen[5]. 1497 in Eichstätt[6], seit 1498 an der Universität Heidelberg, dort im gleichen Jahr Magister der Theologie und 1498–1499 sowie 1501 Prior. 1501 vom Ordensgeneral dem Heidelberger Konvent als «filius nativus» mit der Zusicherung assigniert, gegen seinen Willen nicht anderswohin versetzt zu werden[7]. Während seines Heidelberger Priorates 1501 streitet er mit den Franziskanerobservanten und dem Humanistenkreis um Jakob Wimpfeling um die Art der Empfängnis Mariens; ein Versuch, Wimpfeling auszusöhnen, bleibt unerwidert[8]. Auch in Basel schwelt während seiner Priorate, die für die Jahre 1502–1503[9] und 1506–1508 belegt[10] sind, der Streit um die unbefleckte Empfängnis. Wernher von Selden unterstützt die Berner Dominikaner bei ihrem Versuch, dem Konversen Jetzer Marienerscheinungen vorzuspielen und dabei «Maria» gegen die unbefleckte Empfängnis Stellung nehmen zu lassen (Aufenthalt in Bern 1507). Auf Grund der Aussagen der Berner Dominikaner während des gegen sie angestrengten Jetzerprozesses wird auch seine Lage in Basel unhaltbar und er muss die Stadt verlassen. 1517 ist er offenbar noch am Leben.

[1] *Registrum litterarum* (QF 7), 2; Löhr, *Teutonia,* 125. S. auch *Katalog der datierten Handschriften* 1, 274; Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 145f.; Schmidt, *Bibliothek,* 254; Löhr, *Teutonia,* 28f. – [2] UnivBBasel, A X 14; A X 72; Löhr, *Die theologischen Disputationen,* 120. – [3] StABasel, Prediger Urk. 703–D (5.6.1489) und wie Anm. 4. – [4] StABasel, Prediger Urk. 1111 (16.10.1489). Die von Löhr, *Teutonia,* 154, angeführten Prioratsjahre 1490 und 1492 sind urkundlich nicht zu belegen. Einen Hinweis für 1492 gibt StABasel, Klöster insgemein G X. – [5] Löhr, *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 417; *Registrum litterarum* (QF 10), 54; Wilhelm Vischer, *Geschichte der Universität Basel von der Gründung bis zur Reformation 1529,* Basel 1860, 221. – [6] UnivBBasel, A X 22, f. 119 (vgl. *Katalog der datierten Handschriften* 1, 89 Nr. 238). – [7] Gabriel M. Löhr, *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 283; Richard Lossen, *Zur Geschichte des Dominikanerklosters Heidelberg 1476–1853,* in *FDA* 69, 1949, 166–185, bes. 172f., 176; *Registrum litterarum* (QF 10), 132, 136. – [8] Bernhard Neidiger, *Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters,* Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), 133; Otto Herding und Dieter Mertens (Hgg.), *Jakob Wimfelings Briefwechsel,* 2 Bde., München 1990 (Jacobi Wimpfelingi Opera selecta 3/1), 404–407 Nr. 132 (1502), 483 Nr. 178 (1505), 581 Nr. 225 (1507); Wackernagel, *Geschichte* 3, 89; Alfred Hartmann (Hg.), *Die Amerbachkorrespondenz* 1: *Die Briefe aus der Zeit Johann Amerbachs 1481–1513,* Basel 1942, 248 Nr. 262. – [9] StABasel, Prediger N 7 (1.11.1502, 30.11.1502); *UBBasel* 9, 232 Nr. 292 (30.1.1503). – [10] Zu seinem Aufenthalt in Basel

vom 18.8.1506 bis 4.7.1508 s. UnivBBasel, A X 22 (vgl. *Katalog der datierten Handschriften* 1, 89 Nr. 238); sein Basler Priorat wird durch Akten des Jetzerprozesses belegt: Rudolf Steck (Hg.), *Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium,* Basel 1904 (QSG 22), 584, 588, 600–602 (1506, 11.4.1507–25.2.1508/7.9.1508); s. auch Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 144; Kathrin Utz Tremp, *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis: der Jetzerhandel in Bern (1507–1509),* in *Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.–18. Jahrhundert,* hg. von Claudia Opitz u. a., Zürich 1993, 323–337, bes. 326.

Wernher von Sennheim, 1490. Am 27.8.1490 wird Wernher von Sennheim bei der Bestellung eines Schaffners für eine Besitzangelegenheit in Heidelberg als Prior genannt[1].

[1] StABasel, Prediger N 3.

Johannes Erhardi, 1493?[1] Ordenseintritt in Basel 1469; Schaffner 1477–1493, 1495, 1512–1514[2]; Subprior 1489[3]. Er unterweist schriftlich die Dominikanerinnen von St. Katharina in St. Gallen und schenkt ihnen 1489 ein Brevier und eine «Wallfahrt unser Frauen»[4]. Nach Aussage des Schwesternbuches von St. Katharina wird er 1493 Prior und stirbt noch in diesem Jahr an der Pest. In Basel wütete 1494 in der Tat eine Pestepidemie[5]. Entweder gab es also zwei Dominikaner des Namens Johannes Erhardi, die in der urkundlichen Überlieferung nicht voneinander zu trennen sind, oder die Angabe des Schwesternbuches ist falsch. 1514 erhält Johannes Erhardi vom apostolischen Legaten das Recht zu freiem Aufenthalt auch in Konventen der Konventualen. Im gleichen Jahr hält er sich im Kloster Rottweil auf, für das es damals offenbar Reformpläne gab[6]. Briefwechsel mit Conrad Werdenberg 1514–1515[7]. Ein Johannes Erhardi ist 1520 Student in Köln[8].

[1] Löhr, *Teutonia,* 28, 124; zur Frage seines Priorates Anm. 5. Schmidt, *Bibliothek,* 251. – [2] StABasel, Prediger N 1 (1481, 1483, 1493); N 8, Urk. Nr. 1050 (1478), 1050 und 1057 (1479), 1014 (1482), 1081 (1483), 798 (1486), 1105 (1488), 1123 (1493); Klingental HH 4 und Urk. Nr. 2394 (1483); Gericht B 10, f. 128v (1477) und zahlreiche weitere Erwähnungen in Gericht B 10, B 11 (bis 1484), B 12 (bis 1487), B 13 (bis 1495), B 19 (bis 1513), B 20 (bis 1514). – [3] StABasel, Prediger N 9, Urk. Nr. 703–D. – [4] Thoma (Katharina) Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607,* Freiburg/Schweiz 1938, 35–37, 270; Rüther/Schiewer, *Predigthandschriften,* 189. – [5] Vogler (wie Anm. 4), 36. Frank Hatje, *Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15.–17. Jahrhundert,* Basel 1992, 161. – [6] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1170; Winfried Hecht, *Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802),* Rottweil 1991 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13), 190. – [7] Siehe unten Prior Conrad Werdenberg, 151off., Anm. 6. – [8] Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 277.

Ulrich Mertz, 1494; 1527–1529. Ordenseintritt Basel 1478, 1482 Diakon[1]. 1494 wird er in einer Handschrift als Kursor der Theologie und Prior bezeichnet[2]. 1527 gibt er als Prior für den Rat ein Gutachten über die Messe ab[3]. Als

der Rat den Konvent 1529 aufhebt, begibt er sich ins Dominikanerkloster Gebweiler. Da er das Klostersiegel mitnimmt, beschwert sich der Basler Rat u. a. beim Abt von Murbach und beim vorderösterreichischen Regiment in Ensisheim[4].

[1] Löhr, *Teutonia,* 125; Schmidt, *Bibliothek,* 253. Vgl. StABern, Baselbuch 56. – [2] Schmidt, *Bibliothek,* 227 Nr. 336; Löhr, *Teutonia,* 125. – [3] *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation* 2, 677 Nr. 688. – [4] Ib. 4, 23f. Nr. 23, 26f. Nr. 25, 33f. Nr. 35, 59 Nr. 64; *Basler Chroniken* 1, 90.

Alexander Harscher, 1497–1498. Aus Oberrixingen/Württemberg. Mit Genehmigung Graf Eberhards d. Ä. von Württemberg tritt er 1473 in Basel in den Dominikanerorden ein[1]. 1488 studiert er Theologie in Ferrara, 1492 wird er erstmals als Magister der Theologie bezeichnet (ebenso 1494, 1495, 1498 als Professor). Harscher hält im Basler Kloster Universitätsvorlesungen[2]. Eine Prozessakte benennt ihn für den 18.2. und den 13.6.1497 sowie für den 16.2.1498 als Prior[3]. Am 16.9.1498 leiht er als Prior und Lektor der Theologie ein Buch aus[4]. Der 1494 und 1504 als Prior in Steyr/Oberösterreich genannte Professor der Theologie Alexander Karscher (!) kann mit ihm identisch sein[5].

[1] StABasel, Prediger N 3. S. auch Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 146; Löhr, *Teutonia,* 29, 128; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 417. – [2] *Registrum litterarum* (QF 10), 10; StABasel, Prediger N 1. – [3] StABasel, Prediger N 9. – [4] StABasel, Prediger N 11. – [5] Siegfried Raingruber, *Die Dominikaner in Steyr. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters,* Diss. theol. mschr., Graz 1958, 29; Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Hs 1517, 50, 60.

Caspar Wytolf, 1498, 1502 (2). S. 1486–1487.

Johannes Starckysen, 1502. Ordenseintritt in Basel 1470, Priester und Magister studentium 1482, Schaffner 1486–1487, 1490, 1495, 1499 und 1501[1]. 1488 gestattet ihm der Ordensgeneral u. a. freie Konventswahl[2]. Am 5.3.1502 quittiert er als Prior eine Geldzahlung an das Kloster[3].

[1] Löhr, *Teutonia,* 29, 124; StABasel, Prediger Urk. Nr. 1096–1097 (1487), 1126–1127 (1495), 1141 (1501); N 3 (1490); N 9 (1490); Gericht B 11, p. 266 (1486) sowie weitere Erwähnungen Gericht B 11–B 15. – [2] *Registrum litterarum* (QF 10), 25. – [3] StABasel, Prediger N 1.

Wernher von Selden, 1502–1503, 1506–1508 (2). S. 1489.

Conrad Werdenberg, 1510, 1512–1513. 1505 ist er als Lektor in Solothurn bei einem Legat zu Gunsten des Basler Klosters anwesend[1], 1503 amtiert er als Kursor und Prediger unter Wernher von Selden[2], 1504 Schaffner, 1510 und 1512 auch Lektor der Theologie[3]. Als Prior wird er 1510 in der Gästeliste der

Promotionsfeier von Alban Graf[4] und in einem Brief eines Basler Bruders aus Landshut[5], 1512 in einem Schreiben aus Bern[6] und 1513 in einem Briefwechsel mit dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in St. Gallen erwähnt[7]. 1514–1515 hält er sich in Pforzheim auf (Briefwechsel mit Johannes Erhardi)[8].

[1] StABasel, Prediger N 10. – [2] Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 261. – [3] StABasel, Leonhard Urk. Nr. 864; Gericht B 16, f. 87r (1504); Prediger N 3, N 10. – [4] Alfred Hartmann (Hg.), *Die Amerbachkorrespondenz* 1: *Briefe aus der Zeit Johann Amerbachs 1481–1513,* Basel 1942, 62 (UnivBBasel, Nn II 5). – [5] Löhr, *Teutonia,* 152 (August 1510). – [6] StABasel, Prediger N 1 (13. 12. 1512 Geldangelegenheit). – [7] StABasel, Prediger N 1 (bis 29. 1. 1513). S. auch Thoma (Katharina) Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607,* Freiburg/Schweiz 1938, 36f. – [8] StABasel, Prediger N 1; s. oben Prior Johannes Erhardi, 1493?

Alban Graf, 1518–1520. Aus Winterthur, seit 1486 Student in Basel und Köln, seit 1496 an der Stadtkirche Winterthur. Korrespondenz mit dem Basler Drucker Johannes Amerbach. 1501 erhält er durch Vermittlung des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg eine Chorherrenpfründe des Stiftes Heiligenberg bei Winterthur. 1510 Doktor des Kirchenrechts, im gleichen Jahr tritt er in Basel in den Predigerorden ein. Er setzt seine Lehrtätigkeit an der Basler Universität fort und wird 1515 auch zum Doctor decretorum promoviert[1]. 1513 und 1524 handelt er namens des Basler Klosters[2]. Als Prior ist er für das Jahr 1518 durch Urkunden vom 5. Januar und 19. Juni belegt[3]. Am 27. 2. 1518 verhandelt er mit dem Rat von Zürich über eine Reform des dortigen Klosters, am 1. März in gleicher Angelegenheit mit der eidgenössischen Tagsatzung[4]. 1520 wird er zum Generalprediger ernannt. Im gleichen Jahr urkundet Alban Graf am 9. April als Prior und Vikar des Dominikanerinnenklosters an den Steinen in Basel[5] und am 23. August als Prior in einer Besitzangelegenheit[6]. 1523–1525 amtiert er als Beichtvater des Steinenkonventes[7]. 1525 vertritt er das Dominikanerkloster in einer Schiedsangelegenheit[8].

[1] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 147; Alfred Hartmann (Hg.), *Die Amerbachkorrespondenz* 1: *Die Briefe aus der Zeit Johann Amerbachs 1481–1513,* Basel 1942, 62 Nr. 63, 85 Nr. 76, 91 Nr. 84, 320 Nr. 341. – [2] StABasel, Gericht A 51, f. 193r; Gericht AA 19. – [3] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1174 und 1174-D. – [4] Bruno Hübscher, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung,* Freiburg/Schweiz 1953, 29–31, 89, 95, 99. – [5] StABasel, Bauakten CC 42 Urk. Nr. 802. – [6] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1176-D. – [7] Walz, *Basler Steinenkloster,* 181, 183; Erdin, *Kloster an den Steinen,* 31f., 158. – [8] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1194.

Georg (Florig, Jeronimus) Hartmann (Hartmann Rieher), 1524, 1527. Als Prior wird er 1524 in einer Prozessakte am 26. September[1] und in einer Dor-

salnotiz am 13. Dezember[2] genannt. 1527 tritt er aus dem Konvent aus und heiratet eine achtzigjährige Frau. Aus Liebe zum Kloster verzichtet er auf eine Abfindungssumme[3].

[1] StABasel, Gericht AA 19. – [2] Ib., Prediger Urk. Nr. 1174–D. – [3] *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation* 2, 713 Nr. 723 (16.7. ohne Bezeichnung Prior, nach StABasel, Prediger N 3); *Basler Chroniken* 1, 418 (mit Bezeichnung Prior).

Ulrich Mertz, 1527–1529 (2). S. 1494.

LEKTOREN

Vorbemerkung: Aufgenommen werden Lektoren einschließlich Studentenmeister, Kursoren, Legentes et Regentes und Universitätsdozenten. Ein Amtsjahr wird angegeben, wenn der betreffende Bruder als Lektor in actu regens nachgewiesen werden kann oder die Archivüberlieferung ihn als Lektor benennt. Bei gleichem Amtsjahr wird die alphabetische Folge der Familien- oder Herkunftsnamen berücksichtigt, Verweise auf weitere Amtszeiten erfolgen nur, wenn die Belege 5 Jahre auseinander liegen. Einigen Brüdern des Basler Klosters, die zu Lektoren ausgebildet wurden oder in anderen Konventen als Lektoren tätig waren (vgl. insbesondere Löhr, *Teutonia,* 135f.) und die mit Sicherheit auch in Basel als Lektoren amtierten, kann ein bestimmtes Amtsjahr nicht zugeordnet werden. Die Angabe in der Titelzeile der Vita bezieht sich daher auf ihr Sterbedatum. So heißt es z. B. bei Lektor Hertwicus von Dierberg († 1334): Hertwicus von Dierberg, Lektor, vor 1334.

Kursor bezeichnet einen Sentenziar am Partikularstudium (Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 123) bzw. einen Bakkalar, der für seine Mitbrüder liest (Sophronius Claasen, *Collectanea zum Studien- und Buchwesen des Mittelalters (mit besonderer Berücksichtigung der Kölner Universität und der Mendikantenstudien),* in *Archiv für Gesch. der Philosophie* 42, 1960, 150–206, 247–271, 178). – S. auch Geschichte, Studienwesen vor und nach 1429. Zu Schreib- und Lesetätigkeit der Lektoren s. die Vorbemerkung zu den Prioren.

Albertus, Lektor, 1257.

Boner, *Predigerkloster* 2, 230.

Lutold, Lektor, 1263[1]. Astrologe, er berechnet die Sonnenfinsternis am 5.8.1263 (Festtag des hl. Dominikus). Sicher identisch mit dem Zürcher Bruder Lütold von Regensberg, der 1259, 1261 und 1266 als Mitglied des Zürcher Konvents belegt ist[2].

[1] Boner, *Predigerkloster* 2, 230 (*MGH SS* 17, 191). S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 164. – [2] Wehrli-Johns, 194–196, 240.

Heinrich, Lektor, 1274, 1276[1]. Wahrscheinlich handelt es sich um zwei Lektoren dieses Namens. Ein Bruder Heinrich wird 1271 erwähnt[2]; ein Lektor Heinrich 1274 neben Heinrich von Laufenberg. 1276 hebt Heinrich, Lektor

in Basel, den Sohn König Rudolfs von Habsburg mit aus der Taufe. Da dieser Lektor Heinrich auch der Königin Anna als Arzt und Ratgeber dient[3], ist er am ehesten mit dem späteren Prior Heinrich von Laufenberg identisch, der ebenfalls über medizinische Kenntnisse verfügt[4]. Eine Sammlung lateinischer Gedichte wird einem Prior oder Lektor Heinrich zugeschrieben, der zugleich Arzt war. Rudolf von Schlettstadt nennt noch 1294 diesen Basler Lektor Heinrich als Gewährsmann für eine Geschichte[5]. Ein Henricus de Basilea quondam lector handelt 1276 bei der Statutengebung für das Beginenhaus zum Turm in Straßburg; ein Lektor Heinrich ist 1274 bis 1276 ebenfalls in Straßburg belegt[6].

[1] Boner, *Predigerkloster* 2, 230. S. auch ib., 164, 195; *Verfasserlexikon* 3, 691f., Art. *Heinrich von Basel I* (Erich Kleinschmidt). – [2] *UBBasel* 2, 41 Nr. 72. – [3] *UBBasel* 2, 82 Nr. 149; *MGH SS* 17, 244; vgl. Literatur wie Anm. 1. – [4] S. Prioren Heinrich von Marbach, 1269–1273, und Heinrich von Laufenberg, 1281ff. – [5] Wie Anm. 4 und *Verfasserlexikon* (wie Anm. 1). – [6] *UBBasel* 2, 106 Nr. 188; *Urkundenbuch der Stadt Straßburg* 3, Straßburg 1884, 27f. Nr. 78; Rüther, *Bettelorden,* 374.

Conrad von Guwilre, um 1284–1288. Lektor des Artesstudiums der Provinz in Basel.

Heinrich Finke, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner im 13. und 14. Jahrhundert,* in *Römische Quartalschrift* 8, 1894, 376.

N.N., Lektor, 1288. Ein nicht genannter Lektor wird 1288 vom Provinzial mit Angelegenheiten des Klosters Zofingen beauftragt.

Boner, *Predigerkloster* 2, 165.

Johannes, Lektor, 13. Jh.[1]. Er wird unter den Dominikanern genannt, die «Summas laudabiles compilabant»; daher wohl mit Johannes von Freiburg (Summa confessorum) identisch[2].

[1] Boner, *Predigerkloster* 2, 229 (*MGH SS* 17, 233). S. auch ib., 155, 164. – [2] *Verfasserlexikon* 4, 605–611, Art. *Johannes von Freiburg* (Marlies Hamm); Kaeppeli, *Scriptores* 2, 428. Johannes Lector 1296 in Freiburg (*UBBasel* 3, 137 Nr. 253), dort Prior ab 1280.

Nikolaus von Straßburg, Lektor?, 1318[1]. 1285 im Kloster Basel oder Colmar[2], 1318 vertritt er den Basler Konvent im Ungeldstreit. Höchstwahrscheinlich ist er identisch mit dem Bruder dieses Namens, der 1323 in Paris studiert und anschließend in Köln und in Freiburg i. Br. tätig ist. Vom Papst 1325 zu einem seiner Reformkommissare für die Provinz Teutonia ernannt, setzt er sich in Köln für Meister Eckhart ein. Da Nikolaus von Straßburg zwischen 1316 und 1320 Philosophie an einem Partikularstudium des Ordens lehrt, kann er 1318 in Basel Lektor gewesen sein. Sein Lehrbuch Summa

philosophiae (1315–1320) und seine (neun) Predigten weisen ihn als Thomisten aus[3].

[1] StABasel, Bischöfliches Archiv Urk. Nr. 13. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 280; 2, 111f., 168f., 199; Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 43f.; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 54f.; Eugen Hillenbrand, *Nikolaus von Straßburg. Religiöse Bewegung und dominikanische Theologie im 14. Jahrhundert,* Freiburg 1968 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgesch. 21); Erich Meuthen, *Kölner Universitätsgeschichte* 1: *Die alte Universität,* Köln 1988, 46; Kurt Ruh, *Meister Eckhart. Theologe, Prediger, Mystiker,* München 1985, 168; Ruedi Imbach und Ulrika Lindblad, *Compilatio rudis ac puerilis. Hinweise und Materialien zu Nikolaus von Straßburg O.P. und seiner Summa,* in *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie* 32, 1985, 155–233; Winfried Trusen, *Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen,* Paderborn 1988 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft NF 54), 46f., 63–65, 109ff., 131–133; *Verfasserlexikon* 6, 1153–1162, Art. *Nikolaus von Straßburg OP* (Eugen Hillenbrand und Kurt Ruh); Walter Senner, *Johannes von Sterngassen OP und sein Sentenzenkommentar,* 2 Teile, Berlin 1995 (QF NF 4), Teil 1, 133f.; Rüther, *Bettelorden,* 242, 308, 378. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 557 (1285). – [3] Kaeppeli, *Scriptores* 3, 143f.; Rüther/Schiewer, *Predigthandschriften,* 183, 191–193; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten;* Hornung, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler,* 97, 197; Karin Morvay und Dagmar Grube, *Bibliographie der deutschen Predigten des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten,* München 1974, 111–115; Ruedi Imbach, *Metaphysik, Theologie und Politik. Zur Diskussion zwischen Nikolaus von Straßburg und Dietrich von Freiberg über die Abtrennbarkeit der Akzidenzien,* in *Freiburger Zs. für Theologie und Philosophie* 61, 1986, 359–395, bes. 359, 393; Wolfgang Stammler, *Deutsche Scholastik,* in *Zs. für deutsche Philologie* 72, 1953, 1–23, bes. 14f.; vgl. *Verfasserlexikon* (wie Anm. 1) und Hillenbrand, bes. 45ff., 78ff., 119ff.

Philippus de Wackershein, Lektor, 1329. Beginenseelsorger.

Boner, *Predigerkloster* 2, 230. S. auch ib., 135, 155.

Hertwicus von Dierberg, Lektor, vor 1334. Aus dem Straßburger Konvent. Johannes Meyer nennt ihn zusammen mit Meister Eckhart und Johannes Tauler und bezeichnet ihn als begnadeten Lesemeister und Prediger der Wahrheit. Nach Meyer 1334 in Basel begraben.

Meyer, *Chronica brevis,* 59; id., *Liber de viris illustribus,* 32; Rüther, *Bettelorden,* 376; Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 74; Boner, *Predigerkloster* 2, 230, s. auch 112, 155, 169. Boner hält ihn für identisch mit dem Frankfurter Lektor Hertwig von Diepurg, der 1336 noch urkundet.

Nikolaus von Sax, Lektor[1], Mitte 14. Jh. Studium in Paris? Er wird von Johannes Meyer als Basler Lesemeister bezeichnet. Ob er mit dem Prediger und Spruchdichter «Der von Sachs» identisch ist, bleibt unsicher[2].

[1] Johannes Meyer, *Buch der Ämter,* UnivBTübingen, Ms 456, f. 39r. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 155, 175, 230. – [2] *Verfasserlexikon* 8, 461f., Art. *Der von Sachs* (Kurt Ruh); Muschg, *Mystik,* 183f.

Jacobus, Sententiar, 1346.

Kaeppeli, *Kapitelsakten 1346,* 330.

Johannes von Effringen (Offringen), Regens, 1346. S. Prioren, 1347.

Hugo Münch (von Münchenstein), Lektor, vor 1349. S. Prioren, 1336ff.

Johannes Münch (von Münchenstein), Lektor (in Basel?), 1349. S. Prioren, 1365.

Nycolaus von Sapen, Lektor, 40er Jahre des 14. Jhs.

Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg,* 73 (nach Johannes Meyer, Chronik von 1455, d. h. wohl nach dem Ämterbuch). Zu den Handschriften s. *Verfasserlexikon* 6, 477 (Art. Johannes Meyer).

Johannes Melin (Mely), Lektor?, 1350. Aus Chur. 1349 Lektor, 1350 in Basel nachweisbar.

StABasel, Prediger Urk. Nr. 410. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 285; Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349/1407,* 190.

Heinrich Fürst, Magister studentium, 1396. S. Prioren, 1409.

Wernher de Pontis (Ponteys), Regens, 1396. S. Prioren, 1395; 1400.

Conrad Regisheim, Sententiar, 1396.

Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 11.

Jodocus (Jos) Buchmann, Regens, 1398. 1396 Regens in Straßburg. Seit 1412 Prior in Zürich.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 29. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 155, 230; Löhr, *Teutonia,* 4; Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396,* 10; Rüther, *Bettelorden,* 374; s. Dominikaner Zürich, Prioren, 1412–1420.

Lutold Froweler, Lektor, 14. Jh. Er promoviert in Paris zum Magister der Theologie. Verfasser von Flores grammaticales.

Meyer, *Liber de viris illustribus,* 20. S. auch Heinrich Denifle, *Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens im 13. und 14. Jahrhundert,* in *Archiv für Literatur- und Kirchengesch. des Mittelalters* 2, 1886, 165–248, bes. 191f. und 233.

Johannes de Monte, Lektor, 1399–1400. Aus dem Konvent Koblenz. 1396 Student in Frankfurt a. M., 1398 vom Generalstudium in Bologna zurückberufen. 1399 vom Ordensgeneral Raymund von Capua als Lektor in Basel bestätigt, 1400 als Lektor urkundlich nachzuweisen. Nach seiner Basler Zeit liest er in Köln (u. a. Sententiar 1401/1402), Trier (Regens 1403) und wieder in Köln (u. a. Magister der Theologie 1409, Regens 1413). 1421 Weihbischof von Trier. † 1442.

Registrum litterarum (QF 6), 38; Boner, *Predigerkloster* 2, 230. S. auch ib., 155; Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 301, 306, 315, 326; id., *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner,* 100; id., *Acta capitulorum generalium* 3, 176f.; Stephanus Forte, *Acta capituli generalis celebrati Genuae anno 1413,* in *AFP* 26, 1956, 291–313, bes. 302; Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 94; id., *Der Dominikanerorden und seine Wirksamkeit im mittelrheinischen Raum,* in *Archiv für mittelrheinische Kirchengesch.* 4, 1952, 120–156, bes. 125; Hans-Joachim Schmidt, *Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter,* Trier 1986 (Trierer historische Forschungen 10), 181–184, 358.

Johannes, Magister studentium, 1400. Wohl identisch mit Johannes von Basel: 1409 Bakkalar (u. a. Sentenzenlesung), 1413 Promotion zum Magister der Theologie und Prior in Wien.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 306. S. auch Frank, *Hausstudium,* 197f.

Nikolaus de Effringen (gen. Mantel), Generalprediger, 1400[1]. Sohn eines Basler Watmanns und Ratsherrn, nachweisbar 1388–1407, u. a. als Schaffner (persönlicher Besitz, Jahrzeitstiftung)[2]. 1407 an der Ausrichtung des Provinzkapitels in Basel beteiligt.

[1] Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 310 (Nikolaus von Ebringen); vgl. Lektor Burkard Wilperg, 1400, Anm. 3. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 218, 273f., 279, 281, 288; 2, 113; Löhr, *Teutonia,* 44, 50, 52. – [2] Auch StABasel, St. Maria Magdalena Urk. Nr. 244 (1388); Prediger N 5 (1407); Prediger B, f. 179v (Jahrzeit genannt).

Burkard Wilperg (Wiltberg, Valurtius, Vitereberg), Generalprediger, 1400[1]. Aus Rheinfelden. 1369 bis 1427 als Mitglied des Basler Konventes belegt, auch Schaffner (persönlicher Besitz 1388 und öfter, Jahrzeitstiftung)[2]. 1386 wird er als Anhänger Clemens' VII. vertrieben, kehrt aber noch im gleichen Jahr zurück. 1400 Generalprediger (was Lektorenrang voraussetzt[3]). 1407 richtet er das Provinzkapitel in Basel mit aus. Die Predigt «der von Wilperg» stammt wohl von ihm[4].

[1] Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402,* 310. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 260, 265, 267, 273f., 279, 282, 289; 2, 113, 207f., 234; Löhr, *Teutonia,* 44, 51f.; Schönenberger, *Das Bistum Basel,* in *Basler Zs.* 27, 1928, 131; Reichert, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner,* 134. – [2] Auch StABasel, Prediger Urk. Nr. 695 (1388); Gericht A 11, f. 60a (1415). – [3] Vgl. Gabriel M.

Löhr, *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525)*, in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 224; Heribert Christian Scheeben, *Prediger und Generalprediger im Dominikanerorden im 13. Jahrhundert*, in *AFP* 31, 1961, 112–141. – [4] Andrew Lee, *Materialien zum geistigen Leben des späten fünfzehnten Jahrhunderts im Sankt Katharinenkloster zu Nürnberg. Mit besonderer Berücksichtigung der Predigten Johannes Diemars*, phil. Diss. Heidelberg 1969, 362 (Zentralbibliothek Zürich, D 231); *Verfasserlexikon* 10 (in Vorbereitung).

Johannes Grellinger, Sententiar, 1400–1401. Wohl aus Basel. 1405 verkauft er ein Haus mit Zustimmung des Konventes.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 306, 316. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 155; StABasel, Gericht A 5, f. 9r (1405).

Petrus Mangold, Kursor und Regens, 1400–1401. 1398 Sententiar in Speyer. 1400 vom Generalstudium in Bologna zurückberufen. 1400 Kursor in Basel, 1400 und 1401 Regens in Basel. 1402 Magister studentium in Köln.

StABasel, Prediger Urk. Nr. 756 (1400 Kursor); Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 306, 316. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 285; 2, 155, 230; Löhr, *Teutonia*, 51.

Heinrich Gotsberger, Magister studentium, 1401. Student bzw. Magister studentium in Regensburg, Landshut und Straßburg zwischen 1396 und 1400. 1402 Lektor des Studium naturarum in Wimpfen, 1429 Vicarius nationis Bavariae.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 316. S. auch ib., 298, 306, 329; Boner, *Predigerkloster* 2, 155; Löhr, *Teutonia*, 43; Rüther, *Bettelorden*, 375; Altaner, *Akten des Rottweiler Provinzkapitels 1396*, 13.

Johannes de Archa, Sententiar, 1402. 1402 zum Studium nach Bologna geschickt.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 326. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 155.

C. Bremser, Magister studentium, 1402.

Reichert, *Akten der Provinzialkapitel 1398–1402*, 326. S. auch Boner, *Predigerkloster* 2, 155.

Johannes de Brisaco, Regens, 1402; Magister der Theologie, vor 1419. S. Prioren, 1416.

Nikolaus (Rosenbusch) von Landau, Lektor, vor 1404; 1412. S. Prioren, 1405.

Heinrich von Rheinfelden, Magister der Theologie, nach 1405[I]. Ordenseintritt wohl in Basel. Seit 1392 studiert er in Wien und wird 1401 Magister der

Theologie. 1400 auch Generalprediger, 1402 Regens in Köln. Seit 1405 in Basel nachweisbar. Während des 2. Basler Beginenstreites (1405–1411) predigt er neben Johannes Mulberg gegen die Beginen und den franziskanischen Drittordensverband. Seine Vorwürfe gegen die Franziskanerterziaren widerruft er 1405[2]; von den Prozesskosten des Beginenstreites übernimmt er 1407 ein Zehntel persönlich[3]. Urkunden nennen ihn z. T. vor dem Prior des Klosters, die Franziskaner beschuldigen ihn auch als Vorgesetzten Mulbergs[4]. 1410 urkundet er für sein Kloster beim Vergleich mit den Franziskanern über den Beginenstreit[5]. Obwohl Heinrich von Rheinfelden über privates Vermögen verfügt[6], gehört er wohl der Reformpartei im Kloster an. Das Obituar des Dominikanerklosters Colmar nennt ihn als Förderer dieses observanten Konventes[7]. Diese Angabe bezieht sich wahrscheinlich nicht auf die Zeit vor 1405, sondern geht auf einen möglichen Aufenthalt nach 1416 zurück. Johannes Nider gibt an, dass Heinrich von Rheinfelden am Konstanzer Konzil (1414–1418) teilnahm[8]. 1416 bestätigt eine Untersuchungskommission des Basler Rates gegen Heinrich von Rheinfelden erhobene Vorwürfe, homosexuelle Handlungen an Knechten des Klosters vollzogen zu haben (Verhörprotokolle sind erhalten)[9]. Die Anklage kann auch mit der Absicht erhoben worden sein, Heinrich von Rheinfelden als einen Anhänger der Observanz aus dem Konvent zu entfernen. In der Tat ist Heinrich von Rheinfelden erst 1427 wieder in Basel nachweisbar. Bei der Reform des Konventes im Jahr 1429 bleibt er im Kloster und genießt in der Folge bei den Observanten hohes Ansehen. 1432 wird ihm eine Predigt am Basler Konzil (1431–1448) übertragen[10]. Er stirbt 1433 und wird im Klosterkreuzgang begraben.

[1] Die Urkunden über den Beginenstreit (s. Anm. 2–5) benennen ihn fast ausschließlich als Professor der Theologie oder der heiligen Schrift. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 282, 285, 289; 2, 113, 138–143, 155, 185f., 209; Egger, *Beiträge,* 67, 232; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 260; Frank, *Hausstudium,* 86, 196f.; Jean-Claude Schmitt, *Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV^e au XV^e siècle,* Paris 1978 (Civilisations et Sociétés 56), 84, 128f., 158, 234; Löhr, *Die theologischen Disputationen,* 11; id., *Teutonia,* 8, 51; Hans-Jörg Gilomen, *Kirchliche Theorie und Wirtschaftspraxis. Der Streit um die Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg,* in *Itinera* 4, 1986, 34–62, bes. 38. – [2] UnivBBasel, E I 11, f. 28 und wie Geschichte, Anm. 88–89. – [3] Boner, *Predigerkloster* 2, 141. – [4] So StABasel, Prediger Urk. Nr. 804 (1410), N 5 (1405 und 1407); Urk. Nr. 792 (1407); UnivBBasel, E I 11, f. 1r–31r, 458–469r (1405, Predigttätigkeit nicht nur Mulbergs erwähnt, f. 6r). – [5] StABasel, Prediger Urk. Nr. 804. – [6] Vgl. Anm. 3, 7. In seiner Wiener Zeit beschäftigte er sich mit Texten zu Zinskauf und kirchlicher Wirtschaftspraxis (Gilomen, wie Anm. 1). Derartige Texte lagen auch den Sitten- und Wucherpredigten Mulbergs zugrunde. – [7] Charles Wittmer, *L'obituaire des Dominicains de Colmar. Etude critique du manuscrit précédée d'une notice sur le couvent de Colmar,* 2 Bde., Mulhouse 1934 und Strasbourg 1935 (Publications de la Société savante d'Alsace et de Lorraine 4), hier Bd. 1, 58f.; Bd. 2, 160f. Colmar hatte um 1402, als der Prior Rudolf von Fessenheim beim Papst gegen die Maßnahmen des von Konrad von Preußen eingesetzten Vikars appellierte, seinen Charakter als exzeptionelles Reformkloster

weitgehend verloren. Johannes Meyer bezeichnet den Konvent im Hinblick auf die weitere Ausbreitung der Observanz als «quasi sterilis» (Hillenbrand, 229f.; Löhr, *Teutonia,* 49; Meyer, *Chronica brevis,* 73). Trotzdem lebte der Colmarer Konvent auch nach 1402 strenger als alle anderen Konvente der Provinz mit Ausnahme nur von Nürnberg und (seit 1419) Bern. Seraphim Dietler, *Chronik des Klosters Schönensteinbach,* Gebweiler 1897, 384, erwähnt, dass Heinrich von Rheinfelden zu den Gegnern der Reform gehört und sich dem Ordensgeneral in Bern dann unterworfen habe (aufgenommen von Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 66). Johannes Meyer (*Reformacio,* QF 3, 74), auf dessen Chroniken Dietlers Ausführungen hauptsächlich beruhen, spricht jedoch nur von einem Meister der heiligen Schrift. Bei diesem dürfte es sich eher um Ingold Wild handeln, der das Kloster nach Einführung der Observanz anders als Heinrich von Rheinfelden auch verließ. – [8] Boner, *Predigerkloster* 2, 209; vgl. *Katalog der datierten Handschriften* 1, 100 Nr. 269. – [9] Wolfram Schneider-Lastin und Helmut Puff, *«Und solt man alle die so das tuend verbrennen, es bliben nit funffzig mannen jin Basel». Homosexualität in der deutschen Schweiz im Spätmittelalter,* in *Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft,* hg. von Helmut Puff, Göttingen 1993, 79–103, bes. 84, 87. – [10] Boner, *Predigerkloster* 2, 113; Egger, *Beiträge,* 67; vgl. Meyer, *Reformacio* (QF 3), 75; Schneider-Lastin/Puff (wie Anm. 9).

Nikolaus (Rosenbusch) von Landau, Lektor, 1412 (2). S. vor 1404.

Johannes de Brisaco, Magister der Theologie, vor 1419 (2). S. 1402.

Ingold Wild, Kursor, Magister der Theologie, seit 1427[1]. 1400 Student in Mailand, 1405 während des Beginenstreites in Basel, 1411 in Mainz[2]. 1416 immatrikuliert er sich an der Universität Wien. 1420 ist er in Straßburg Zeuge bei der Vidimierung von Regel und Privilegien des dominikanischen Drittordensverbandes (bezeichnet als Professor der Theologie)[3]. 1427 in Basel belegt. Als Kursor und Terminarier des Basler Konventes in Laufenburg verfasst Ingold Wild «Allegationes iuris canonici circa confessionem»[4]. Wegen der Reform verlässt er das Basler Kloster. Das Basler Domstift bittet den Papst noch 1429, Ingold Wild die «legendi et praedicandi facultas» am Münster zuzugestehen, was für Wilds Ansehen in Basel spricht[5]. Er geht (außer einer Tätigkeit als Schlosskaplan) jedoch nach Straßburg (Prediger u. a. in St. Nikolaus in Undis sowie Lektor), wo er 1465 stirbt. Weitere Werke: Das guldin spil, Predigten[6].

[1] Wie Anm. 4. S. auch Boner, *Predigerkloster* 1, 285; 2, 113, 156; Löhr, *Teutonia,* 52, 180; id., *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 178; Frank, *Hausstudium,* 200f.; Rüther, *Bettelorden,* 376. – [2] UnivBBasel, E I 1i, f. 1r (1405); StABasel, Gericht A 8, f. 21v (1411, jetzt im Konvent Mainz). – [3] Wie Geschichte, Anm. 129. – [4] Boner, *Predigerkloster* 2, 113 (1427); UnivBBasel, B IX 13, s. auch Handschriftenbeschreibungen wie Abschnitt Bibliothek, Anm. 12–13. – [5] Kaeppeli, *Scriptores* 2, 370. – [6] Ib., 370f.; Rüther/Schiewer, *Predigthandschriften,* 184, 191; Lucian Pfleger, *Zur Geschichte des Predigtwesens in Straßburg vor Geiler von Kaisersberg,* Straßburg 1907, 27–30; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten; Verfasserlexikon* 4, 381–386, Art. *Meister Ingold (Wild)* (Hellmut Rosenfeld).

Konrad Herbst, Sententiar, 1429–1431. Er kommt 1429 aus Nürnberg nach Basel. Seine Vorlesung über die Sentenzen wird im Kloster auch von Weltklerikern besucht. 1431 Biblicus in Köln, er liest dort über die Sentenzen «pro forma et gradu magisterii». 1434 in Wien, dort 1436 Magister der Theologie. Er stirbt im gleichen Jahr.

Egger, *Beiträge,* 225 (nach UnivBBasel, A IX 42). S. auch Egger, *Beiträge,* 76; Frank, *Hausstudium,* 24, 109, 217–219; Löhr, *Teutonia,* 55, 75, 134, 171, 179; id., *Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 39, 1944, 223–233, bes. 224, 228; Meyer, *Chronica brevis,* 90.

Johannes (Binder, Fintzel) von Mainz, Lektor, 1442[1]**.** Als gelehrter Weltkleriker im Gefolge des Mainzer Erzbischofs beim Basler Konzil (1431–1448). Ordenseintritt 1434. Als Terminarier predigt er 1439 in einem Dorf bei Basel gegen einen Häretiker. Seit 1444 Beichtvater der Dominikanerinnen an den Steinen, seit 1447 der Dominikanerinnen in Schönensteinbach. Er stirbt dort 1457. Erster Lektor der Theologie des observanten Klosters. Er verfasst die Chronik «Vitae fratrum praedicatorum conventus Basiliensis» (1444), Geistliche Mahnschreiben (zwischen 1442–1447), Trostschreiben an die Nonnen von Schönensteinbach (1444), Collationes zum 50. Jahrestag der Inkorporation Schönensteinbachs in den Dominikanerorden (1447), einen Bericht über den Tod des Schönensteinbacher Beichtvaters Heinrich Fabri (1452), einen Brief an den Franziskanerguardian von Rufach (F), Johannes von Lare (1454), eine Geschichte Schönensteinbachs (verschollen), ein Traktat über die Predigt, Predigten[2].

[1] Meyer, *Chronica brevis,* 92f.; Löhr, *Teutonia,* 131, 135; Egger, *Beiträge,* bes. 29–34. S. auch Löhr, *Teutonia,* 28; Isnard Wilhelm Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 105; Jean Charles Winnlen, *Schönensteinbach. Une communauté religieuse féminine 1138–1792,* o.O. 1993 (Société d'Histoire Sundgauvienne), 44; Löhr, *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 178; Meyer, *Reformacio* (QF 3), 31–35; Muschg, *Mystik,* 346; Schmidt, *Bibliothek,* 253; s. auch Handschriftenbeschreibungen, wie Bibliothek, Anm. 12–13. – [2] Egger, *Beiträge,* 29–34; *Verfasserlexikon* 4, 675–677, Art. *Johannes von Mainz* (Hans Neumann); *Katalog der datierten Handschriften* 1, 266; Kaeppeli, *Scriptores* 2, 480f.; Hornung, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler,* 94; Gilles-Gérard Meersseman, *Concordia inter quattuor ordines mendicantes,* in *AFP* 4, 1934, 75–97, bes. 96f.; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten;* Wolfram Schneider-Lastin, *Die Fortsetzung des Ötenbacher Schwesternbuchs und andere vermißte Texte in Breslau,* in *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 124, 1995, 201–210.

Erhard (Gerhard) Hel, Lektor, vor 1443[1]**.** 1429 kommt er mit Johannes Nider aus Nürnberg nach Basel. 1440 Beichtvater der Basler Dominikanerinnen an den Steinen. Er stirbt 1443. Ein Erhard Lektor (wohl Hel) predigt beim Basler Konzil (1431–1448)[2].

[1] Er ist als Lektor nur gesichert, wenn man den Prediger während des Konzils (wie Anm. 2) mit ihm gleichsetzt. S. auch Egger, *Beiträge,* 38, 76, 224; Walz, *Basler Steinenkloster,* 181; Erdin, *Kloster an den Steinen*, 29, 158; Löhr, *Über die Heimat einiger deutscher Prediger,* 158; id., *Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 39, 1944, 223–233, bes. 224; id., *Teutonia,* 55, 134. – [2] *Verfasserlexikon* 3, 942f., Art. *Hel, Erhard* (Christine Michler); Hornung, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler,* 20 (Gerhard Hel); Kaeppeli, *Scriptores* 1, 372f.; Florenz Landmann, *Die unbefleckte Empfängnis in Straßburger Predigten,* in *Archiv für elsässische Kirchengesch.* 6, 1931, 189–194, bes. 192f.; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten.*

Swenonis, Lektor, vor 1444. Swenonis aus der Nation Dacia war zuvor Lektor in Köln und Löwen. Er liest in Basel über die Artes liberales. † 1444.

Egger, *Beiträge,* 241.

Johannes Bötschner (auch Botzener, Rosner), Lektor der Heiligen Schrift, vor 1444; 1477; 1482–1483. S. Prioren, 1473ff.

Wenzeslaus de Bohemia, Lektor, vor 1444. Er kommt als Novize aus Nürnberg. † vor 1444.

Egger, *Beiträge,* 33, 221.

Johannes Pergant, Lektor, vor 1451. Ordenseintritt in Basel, Lektor. Er stirbt 1451 als Beichtvater der Dominikanerinnen in Liebenau bei Worms.

Löhr, *Teutonia,* 130, 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 74, 231.

Ulrich Messingschloth (Messingschlacher), Kursor, 1451. 1451 Kursor in Basel, um 1451 auch Lektor in Würzburg.

Egger, *Beiträge,* 229. S. auch Meyer, *Reformacio* (QF 3), 151.

Jakob Rieher, Lektor, 1453. S. Prioren, 1451–1453.

Anton Langmantel, Lektor, vor 1457. Ordenseintritt in Basel, Lektor. Um 1440–1450 Beichtvater der Dominikanerinnen St. Michael in der Insel in Bern. Prior in Worms, dort 1457 begraben.

Löhr, *Teutonia,* 131, 135. S. auch ib., 28; Egger, *Beiträge,* 72, 75, 228; Gundolf Gieraths, *Die Dominikaner in Worms,* Worms 1964 (Der Wormsgau, Beiheft 19), 52, 63.

Rudolf Bumann, Lektor, 1457. S. Prioren, 1464ff.

Konrad (Conrad) Schlatter (Slatter), Lektor, vor 1458. S. Prioren, 1435/36ff.

Heinrich Schretz, Lektor, 1458. S. Prioren, 1458ff.

Jakob Riser, Lektor, vor 1462[1]**.** Aus Rheinfelden, Ordenseintritt in Basel. 1446 vielleicht in Köln. Er geht zur Reform des dortigen Konventes nach Worms und amtet 1447–1451 als Prior (auch Predigt vor der Wormser Diözesansynode), 1449 Kursor in Worms. 1456 predigt er im Basler Münster, im gleichen Jahr auch als Prior in Bern belegt (s. dort). † 1462 in Basel. Erhalten sind Predigten der Jahre 1449–1456[2].

[1] Löhr, *Teutonia,* 131, 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 233; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 262; Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 197; Gundolf Gieraths, *Die Dominikaner in Worms,* Worms 1964 (Der Wormsgau, Beiheft 19), 51f., 63; Löhr, *Teutonia,* 28, 131, 135; Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [2] UnivBBasel, A X 20a; A X 45.

Stephan Hofsess, Lektor, vor 1463. S. Prioren, 1463ff.

Jakob Sprenger, Kursor der Theologie, 1465 (noch in Basel?)[1]**.** Aus Rheinfelden, Ordenseintritt in Basel 1452. 1464 oder später nach Köln gesandt[2]. Dort 1467 Immatrikulation als Biblicus, 1475 oder früher Magister der Theologie, Professor und 1472–1488 Prior, seit 1478 auch Filius nativus des Kölner Klosters. Er gründet 1475 die Kölner Rosenkranzbruderschaft. 1479 beteiligt er sich am Prozess gegen Johann von Wesel in Mainz. Seit 1481 Inquisitor der Diözesen Köln, Mainz und Trier. 1487 Vikar, 1488 bis zu seinem Tod 1495 Provinzial der Teutonia. Er bleibt dem Basler Kloster verbunden und steht hier in Kontakt mit Johannes Reuchlin[3]. Von ihm erhalten sind Predigten (u. a. auf Johannes Evangelista, die er als Kursor der Theologie 1465 hält), die Kölner Sentenzenvorlesung 1468/69, «De institutione ... confraternitatis SS. Rosarii» 1479, Mitverfasser des «Malleus maleficarum»[4]?

[1] Kaeppeli, *Scriptores* 2, 342. S. auch Egger, *Beiträge,* 237; Löhr, *Teutonia,* 17, 19, 26–28, 107, 129, 135; id., *Die Kölner Dominikanerschule,* 103–105; Schmidt, *Bibliothek,* 254. – [2] Zum Folgenden auch Erich Meuthen, *Kölner Universitätsgeschichte* 1: *Die alte Universität,* Köln 1988, 148f., 156f.; Gabriel M. Löhr, *Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter* 2, Leipzig 1922; id., *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 216, 246; id., *Die theologischen Disputationen,* 12, 24; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 72, 108; Loë, 15; Joseph Hansen, *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgungen im Mittelalter,* Bonn 1901, 24–28, vgl. 360ff.; *Registrum litterarum* (QF 6), 50f., 131; (QF 7), 1, 3, 7, 63, 87; (QF 10), 8, 17. – [3] Hieronymus Wilms, *Der Kölner Universitätsprofessor Konrad Köllin,* Köln/Leipzig 1941 (QF 39), 34; Karl Preisendanz, *Die Bibliothek Johannes Reuchlins,* in *Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages,* hg. von Manfred Krebs, Pforzheim 1955, 35–82, bes. 66–68; Martin Sicherl, *Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland. Eine biographisch-kodikologische Studie,* Heidelberg 1978 (Studien zum Fortwirken der Antike 9). – [4] *Verfasserlexikon* 9, 149–157, Art. *Sprenger, Jakob OP* (André Schnyder); Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 103–105;

Kaeppeli, *Scriptores* 2, 341–343; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten;* André Schnyder, *Jakob Sprengers Predigt auf Johannes Evangelista (1465). Edition und Beiträge zur Interpretation,* in *Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 123, 1994, 55–75; Jean-Claude Schmitt, *Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV^e au XV^e siècle,* Paris 1978 (Civilisations et sociétés 56), 196–201, 247; Alfred Berchtold, *Bâle et l'Europe. Une histoire culturelle,* 2 Bde., Lausanne ²1991, hier Bd. 1, 207–211.

Petrus Mŏr Lektor, vor 1466[1]**.** Ordenseintritt in Basel. Er wird hier 1451 erwähnt und ist nach Angaben des Johannes Meyer Lektor und «doctus». 1463–1466 Prior in Gebweiler. Er unterstützt Johannes Meyer bei der Reform der Dominikanerinnenklöster in Freiburg i. Br. und gehört zu den Basler Brüdern, die in Gebweiler ohne feste Einkünfte leben wollen, wofür er 1465 ein Privileg vom Ordensprokurator in Rom erlangt[2]. † 1466 in Gebweiler. Erhalten blieb ein Brief an den Basler Theologieprofessor Johannes Kreutzer, in dem er für dessen Ordenseintritt in Gebweiler wirbt[3].

[1] Löhr, *Teutonia,* 131, 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 229; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 72; Löhr, *Teutonia,* 28, 131, 135; Sonia Pelletier-Gautier, *L'Eglise et la vie religieuse à Guebwiller à la fin du moyen âge,* Colmar 1988 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est, collection «Recherches et documents» 39), bes. 150–159. – [2] Wie Geschichte, Anm. 135; Neidiger, *Armutsbegriff.* – [3] Kaeppeli, *Scriptores* 3, 238; Meyer, *Liber de viris illustribus,* 73–81.

Heinrich Nolt (de Argentina), Lektor, und Baccalaureus formatus, 1469, und Magister der Theologie, 1471, und Professor der Theologie, 1472–1474[1]**.** Ordenseintritt in Basel. Möglicherweise ist er mit Arrigo de Basilea identisch, der 1460 Theologie in Florenz studiert. 1466 im 2. Studiengang an der Universität Köln (Biblicus und Baccalarius theologiae formatus). 1468/1469 immatrikuliert er sich in Basel, hier seit 1471 Magister der Theologie und seit 1472 Ordinarius als Nachfolger von Wilhelm Textoris. Der Basler Rat bittet 1472 den Ordensgeneral, Heinrich Nolt für immer an der Basler Universität zu belassen, rühmt ihn als Prediger und schlägt ihn für das Amt des Inquisitors vor[2]. 1469 Vikar der Natio Alsatia, 1470 auch Vikar des Ordensgenerals für die Dominikanerinnen in Basel, Bern und Schönensteinbach. Beichtvater im Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Agnes. Er predigt 1472 in diesem Kloster und stirbt dort 1474. Ein überliefertes Grabgedicht zeugt von seinem Ansehen in Basel. Erhalten blieben seine Kölner Sentenzenvorlesung von 1467, in deren Einleitung er angibt, strikt der Lehre Thomas von Aquins folgen zu wollen, sowie Aufzeichnungen über die Straßburger Predigt von 1472. Ein Principium zur Vorlesung über Paulus wurde von Kaeppeli Heinrich Nolt zugeschrieben, es ist aber kein Autograph[3].

[1] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 143; Löhr, *Teutonia,* 132, 135; StABasel, Prediger N 12 (1470); Missiven (wie Anm. 2). S. auch Martin Steinmann, *Die humanistische Schrift*

und die Anfänge des Humanismus in Basel, in *Archiv für Diplomatik* 22, 1976, 376–437, bes. 428f.; Löhr, *Teutonia,* 105f.; id., *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 219, 245f.; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 416f.; Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 212; id., *Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters im 15. Jahrhundert,* in *AFP* 45, 1975, 201–211, bes. 207; Wilhelm Vischer, *Geschichte der Universität Basel von der Gründung bis zur Reformation 1529,* Basel 1860, 218f. – [2] StABasel, Missiven Bd. 13, p. 127, 143. – [3] *Verfasserlexikon,* 6, 1179f., Art. *Nolt, Heinrich OP* (Franz Joseph Worstbrock); Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule,* 102; Kaeppeli, *Scriptores* 2, 211f.; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 118; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten.*

Johannes Hohenloch, Lektor, vor 1471[1]**.** 1451 Ordenseintritt in Basel. 1452 Kursor und 1454 Lektor in Worms, 1455 in Bamberg. 1456 Lektor in Würzburg. Auch Beichtvater der Dominikanerinnen in Bern. 1459 und 1463 Prior in Worms. Er reformiert 1463 das Dominikanerinnenkloster Hasenpfuhl bei Speyer. 1469–1470 schreibt er in Basel an zwei Handschriften[2]. † 1471 in Worms. Erhalten blieben Predigten, die er in Bern gehalten hat[3].

[1] Löhr, *Teutonia,* 131, 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 74, 226; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 265; Löhr, *Teutonia,* 28, 131, 135; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 354; Meyer, *Reformacio* (QF 3), 109, 111; Schmidt, *Bibliothek,* 252. – [2] UnivBBasel, B VIII 26; A VIII 5. – [3] UnivBBasel, A X 8, f. 104r–127v.

Felix Fabri, Lektor, vor 1474[1]**.** Geboren in Zürich, Ordenseintritt in Basel 1452. Lektor und Prediger in Ulm seit 1468. 1474 vom Ordensgeneral als Lector Basiliensis dem Ulmer Kloster assigniert[2], er wird dort Filius nativus. 1478 zum Biblicus und Sententiar im 2. Studiengang an der Universität Tübingen bestimmt (dort aber nicht immatrikuliert)[3]. Reisen ins Heilige Land 1480 und 1484. † 1502 in Ulm. Erhalten blieben zwei Predigten, erbauliche Traktate, Evagatorium, Descriptio Theutoniae, Sueviae et civitatis Ulmensis. Er war Mitarbeiter von Augsburger Druckern (Seuseausgabe)[4].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 50. S. auch *Katalog der datierten Handschriften* 1, 257; Frank, *Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm,* 107, 127, 135; Löhr, *Teutonia,* 29, 129, 136; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 416. – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 50 «lector conventus Basiliensis assignatur in suo conventu», aus dem er nicht ohne Zustimmung des Ordensgenerals entfernt werden und in dem er mit Zustimmung des größeren Teils des Konventes Filius nativus werden kann. Löhr, *Teutonia,* 129, versteht das wohl irrtümlich als Assignation «in sein Kloster Basel». – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 132f. Vgl. Bernhard Neidiger, *Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters,* Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), 80–92. – [4] *Verfasserlexikon* 2, 682–689, Art. *Fabri, Felix* (Kurt Hannemann) mit ausführlichen Literaturangaben und Hinweis auf Seuseausgaben; Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung in der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit* 1, Basel [2]1979, 62f.; Karin Schneider,

Felix Fabri als Prediger, in *Festschrift Walter Haug und Burghard Wachinger,* Tübingen 1992, 457–468; *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten;* Wieland Carls, *Felix Fabris' Sionpilgerin. Edition und Untersuchung,* Freie Universität Berlin, phil. Diss. 1996.

Ulrich Wis(s), Magister der Theologie und Lektor (in Basel?), vor 1474. 1451 in Basel belegt. Er stirbt 1474 in Pettau bei Maribor (Slowenien).

Löhr, *Teutonia,* 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 240; Loë, 40.

Heinrich Herr (von Rottenberg bzw. Rottenburg, Rotenberger), Lektor, 1474; Lektor der Theologie, 1479[1]**.** Aus Basel, hier Ordenseintritt 1451. Er geht 1459 zur Reform des dortigen Klosters nach Landshut. 1474 ist er Lektor und Schaffner in Basel[2], 1479 auch Lektor der Theologie. 1479 zur Bibel- und Sentenzenlesung «pro forma et gradu magisterii» nach Heidelberg versetzt. Er immatrikuliert sich dort 1480, wird 1484 Magister der Theologie und 1487/88–1490 Prior. † 1492. Der Vater von Heinrich Herr, Mitglied der Basler Safranzunft, macht dem Konvent für die seinetwegen entstandenen Kosten 1478 eine Schenkung und stiftet einen Jahrtag. 1487–1488 führt Heinrich Herr einen Prozess um sein Erbe und ist deshalb 1490 in Basel anwesend[3]. Erhalten blieb seine Heidelberger Sentenzenvorlesung von 1480–1482[4].

[1] StABasel, Prediger N 9 (1474); *Registrum litterarum* (OF 6), 146 (1479). S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 225f.; Löhr, *Teutonia,* 28, 127, 135; id., *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 279; Richard Lossen, *Zur Geschichte des Dominikanerklosters Heidelberg 1476–1853,* in *FDA* 69, 1949, 166–185, bes. 175f. – [2] StABasel, Prediger N 9. – [3] StABasel, Prediger N 1, N 3, N 9; Prediger Urk. Nr. 1106; vgl. Neidiger, 148. – [4] Kaeppeli, *Scriptores* 2, 216; Löhr, *Teutonia,* 127; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 136, 260.

Heinrich Riß (Rise, Rysser), Lektor, 1474, 1477–1481; Magister der Theologie, 1489[1]**.** Aus Rheinfelden, Ordenseintritt in Basel 1450. Magister studentium in Worms 1457, Theologiestudium in Wien «ad gradum magisterii» 1460. 1465 Subprior in Ulm. 1468 zur Reform des Klosters nach Mainz geschickt, er wird dort Prior. 1474 oder 1475 Auseinandersetzungen mit dem konventualen Straßburger Dominikanerkonvent[2]. 1475 ist er bei einer Schenkung an das Dominikanerinnenkloster Engelporten anwesend (Vikar?)[3]. In Basel ist Heinrich Riß 1474 als Lektor, 1476 als Mitglied des Konventes und von 1477–1481 wieder als Lektor belegt[4]. Vor 1482 Magister der Theologie[5]. 1482 hält er sich in Rom auf, um über die umstrittene Reform des Kleinbasler Frauenklosters Klingental zu verhandeln[6]; dort wird er Pönitentiar und im gleichen Jahr u. a. Seelsorger des Fondaco der Deutschen in Venedig und Vikar in Bozen. 1483 Prior in Chur (s. dort) und Inquisitor für die Diözese Chur. 1489 als Magister der Theologie erneut in Basel, auch 1491 in Basel urkundlich nachweisbar[7]. † 1494 in Basel. Erhalten blieben eine Pre-

digt von 1486 (in St. Katharina in Nürnberg während des Provinzkapitels) und das Autograph einer von ihm verfassten lateinischen Grammatik[8].

[1] StABasel, Prediger N 10 (1474); Urk. Nr. 938 (1477); Urk. Nr. 1055 (1478); N 10 (1478); AA 18, p. 178f. (1478); N 8 (1480); UnivBBasel, A IX 2, f. 3r (1481); StABasel, Prediger N 9 (1489). S. auch Egger, *Beiträge,* 72, 232f.; Löhr, *Teutonia,* 124, 135; *Katalog der datierten Handschriften* 1, 260; Frank, *Hausstudium,* 84f., 243; id., *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 94, 99; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nikolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur ersten Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum historicum FF. Praedicatorum dissertationes historicae 1), 54f., 60f., 137, 140 (irrtümliche Gleichsetzung mit Heinrich Ryst, 54); Schmidt, *Bibliothek,* 253. – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 91f. (hier als Lektor der Theologie und Generalprediger bezeichnet). – [3] Sonia Pelletier-Gautier, *L'Eglise et la vie religieuse à Guebwiller à la fin du moyen âge,* Colmar 1988 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est, collection «Recherches et documents» 39), 118. – [4] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1049 (1476) und wie Anm. 1. – [5] Löhr, *Teutonia,* 124. – [6] Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 89, 176. Irrtümlich die Vermutung von Frank, *Hausstudium,* 243, er habe wegen Anhängerschaft für den Konzilsversuch des Andreas von Krain Basel verlassen müssen. – [7] StABasel, Prediger N 9 (1489); Prediger Urk. Nr. 1119 (1491). – [8] *Verfasserlexikon* 8, 83–86, Art. *Riß, Heinrich OP* (Kurt Ruh); Gabriel M. Löhr, *Aus spätmittelalterlichen Klosterpredigten,* in *ZSKG* 38, 1944, 33–46, 108–120, 199–208, bes. 35; Andrew Lee, *Materialien zum geistigen Leben des späten fünfzehnten Jahrhunderts im Sankt Katharinenkloster zu Nürnberg. Mit besonderer Berücksichtigung der Predigten Johannes Diemars,* Phil. Diss. Heidelberg 1969, 344; Kaeppeli, *Scriptores* 2, 215f. (irrtümliche Gleichsetzung mit Heinrich Ryst); *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten.* Die von ihm verfasste lateinische Grammatik: UnivBBasel, F IV 49.

Johannes Starck (Sterck), Lektor, vor 1475. Ordenseintritt in Basel. Nach der Reform des Mainzer Klosters ist er dort bis zu seinem Tod 1475 Studienleiter und Lektor.

Löhr, *Teutonia,* 133, 135. S. auch Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 212; Isnard Wilhelm Frank, *Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition,* Berlin 1993 (QF NF 3), 109.

Johannes Bötschner (auch Botzener, Rosner), Lektor der Heiligen Schrift, 1477 (2). S. vor 1444.

Heinrich Herr (von Rottenberg bzw. Rottenburg, Rotenberger), Lektor der Theologie, 1479 (2). S. 1474.

Paulus Bŏckli, Lektor, vor 1482. Ordenseintritt in Basel, Priester und Lektor. Er stirbt vor 1482 bei einer Heiliglandwallfahrt.

Löhr, *Teutonia,* 132, 135.

Johannes Rat (de Malsch), Kursor, vor 1482. Wohl aus Graubünden. Ordenseintritt in Basel 1474, 1482 als Kursor auswärts.

Löhr, *Teutonia,* 128. S. auch *Katalog der datierten Handschriften* 1, 266; Schmidt, *Bibliothek,* 253.

Priscianus de Campe, Kursor, 1482. Filius nativus des Klosters Aachen.

Registrum litterarum (QF 7), 25.

Matthias Fanckel (Coelner), Lektor, 1482. S. Prioren, 1482–1483.

Burkart Hartmann, Kursor, 1482, und Lektor der Theologie[1]**.** Ordenseintritt in Basel 1465, Novizenmeister 1475–1476. 1478 nimmt er an einer Disputation am Generalstudium in Köln teil. 1479 in Esslingen. Nach Auseinandersetzungen mit dem Basler Konvent 1482 gesteht ihm der Ordensgeneral 1483 freie Konventswahl zu. Lektor und Terminarius in Schlettstadt 1483[2], 1497–1498 in Basel, hier 1498 auch Subprior[3].

[1] Löhr, *Teutonia,* 128; Schmidt, *Bibliothek,* 245 (Besitzeintrag mit Jahr 1443). S. auch Löhr, *Teutonia,* 29f.; id., *Die theologischen Disputationen,* 113; J. V. Pollet, *Le couvent dominicain de Sélestat (XIII^e–XVIII^e siècles). Etude d'histoire et de sociologie religieuses,* in *Annuaire des amis de la Bibliothèque humaniste de Sélestat* 33, 1983, 17–55, bes. 24. – [2] *Registrum litterarum* (QF 7), 42, 66, 76. – [3] StABasel, Prediger N 9.

Paulus Mör (Mor), Lektor, 1482. Ordenseintritt 1443 in Basel, nachweisbar auch 1451 und 1478.

Löhr, *Teutonia,* 123, 135. S. auch Egger, *Beiträge,* 229.

Andreas Pistoris, Kursor (auch in Basel?), 1482, und Lektor der Theologie[1]**.** Ordenseintritt in Basel 1467. 1478 ist er bei einer theologischen Disputation in Köln nachweisbar. Zur Erlangung des Lektorates liest er 1482 in Gebweiler über die Sentenzen. 1492 Prior in Gebweiler, 1494 Prior und Prediger in Colmar. Erhalten blieben seine Gebweiler Sentenzenvorlesung und die Dankansprache für die Ermöglichung von Kursorat und Lektorat an den Basler Konvent[2].

[1] Löhr, *Teutonia,* 128; UnivBBasel, A X 50 (Besitzvermerk) und wie Anm. 2. S. auch Löhr, *Teutonia,* 28f.; id., *Die theologischen Disputationen,* 109, 113f.; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 145; Egger, *Beiträge,* 72. – [2] UnivBBasel, A XI 23, f. 5r, 51r-56r; vgl. Löhr, *Teutonia,* 128.

Johannes Starckysen, Magister studentium, 1482. S. Prioren, 1502.

Ulrich Zehentner, Bakkalar der Theologie, 1482[1]**.** Ordenseintritt in Wien, dort Magister artium und Beginn des Theologiestudiums. 1475–1476 am Generalstudium in Köln. 1477 zum Studium «pro forma et gradu magisterii» nach Heidelberg gesandt (Bibel- und Sentenzenlesung). 1480 Beichtvater der Reformnonnen im Frauenkloster Klingental. Er verhandelt 1482 auch mit den alten Klingentaler Klosterfrauen[2]. 1484 erhält er die Licentia do-

cendi (in Heidelberg?). 1485 als Lizentiat der Theologie vom Provinzial zu seinem Vikar in der Natio Alsatia ernannt. 1486 an der Universität Wien, dort spätestens 1489 Magister der Theologie, 1491 Regens und Prior. Provinzial der Teutonia von 1496 bis zu seinem Tod 1505.

[1] Löhr, *Teutonia,* 126. S. auch ib., 27, 29; Frank, *Hausstudium,* 109, 280–283; Löhr, *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 277f.; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 145, 148, 411, 417. – [2] Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 18, 176 (vgl. 129f., 165).

Johannes Bötschner (auch Botzener, Rosner), Lektor der Heiligen Schrift, 1482–1483 (3). S. vor 1444.

Ludwig (Heinrich) Winsperger (Windsberg), Kursor und Generalprediger, 1482, und Lektor, 1483[1]. Ordenseintritt 1464 in Basel. 1481 nimmt er an einer Disputation in Köln teil, 1482 Kursor in Köln. Subprior in Basel[2] und Generalprediger. Er liest 1482 unter Matthias Fanckel pro secunda forma in Basel. Prior in Eichstädt 1486–1489, im Kloster Bern 1491 (s. dort). Erhalten sind zwei Predigten[3].

[1] Löhr, *Teutonia,* 123 (1482); *Registrum litterarum* (QF 7), 24, 38 (1482); StABasel, Prediger N 1 (1483); Urk. Nr. 1081 (1483); Klingental HH 4 (1483). S. auch Löhr, *Teutonia,* 29; id., *Die theologischen Disputationen,* 11, 118; Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 145; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 354, 359; Bruckner 9, 55. – [2] StABasel, Klingental Urk. Nr. 2372 und 2378; Städtische Urk. Nr. 2154 (Heinrich Winsberg). – [3] Gabriel M. Löhr, *Aus spätmittelalterlichen Klosterpredigten,* in *ZSKG* 38, 1944, 33–46, 108–120, 199–208, bes. 35; id., *Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte,* in *Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg* 39, 1944, 223–233, bes. 229; Andrew Lee, *Materialien zum geistigen Leben des späten fünfzehnten Jahrhunderts im Sankt Katharinenkloster zu Nürnberg. Mit besonderer Berücksichtigung der Predigten Johannes Diemars,* phil. Diss. Heidelberg 1969, 362; *Verfasserlexikon* 10, 1213f., Art. Windsperger, Ludwig OP (Kurt Ruh).

Ulrich Bichweiler, Lektor, 1483[1]. Ordenseintritt in Basel 1466. 1481–1482 Prior in Chur (s. dort) und zugleich studienhalber in Köln, wo er an einer Disputation teilnimmt. 1483 Lektor und Subprior in Basel[2]. 1484 Lektor in Frankfurt a. M. 1489 Prior in Gebweiler.

[1] StABasel, Prediger N 1, Klingental HH 4 (Subprior und Lektor 1483). S. auch Löhr, *Teutonia,* 28f., 127; id., *Die theologischen Disputationen,* 11, 118; Egger, *Beiträge,* 72; Heinrich Hubert Koch, *Das Dominikanerkloster zu Frankfurt am Main, 13. bis 16. Jahrhundert. Großentheils nach den ungedruckten Quellen des Klosterarchivs bearbeitet,* Freiburg i. Br. 1892, 47; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nikolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur ersten Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum historicum FF. Praedicatorum dissertationes historicae 1), 54. – [2] StABasel, Prediger Urk. Nr. 1081 und wie Anm. 1.

Richard de Bruxella (de Rivo), Regens, 1484. 1480 ist er in Köln, dort 1481 Sententiar pro primo anno. 1484 Magister der Theologie in Bologna. † vor 1489.

Reichert, *Acta capitulorum generalium* 3, 384. S. auch ib., 363; Gabriel M. Löhr, *Die zweite Blütezeit des Koelner Dominikanerklosters (1464–1525)*, in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 247.

Stephan Karrer (Kerr), Lektor der Theologie, vor 1486[1]**.** Ordenseintritt in Basel 1461. 1482 Beichtvater der Dominikanerinnen in Hasenpfuhl bei Speyer. 1482–1483 Vikar der reformierten Konvente der Natio Alsatia. 1483 als Vikar und Lektor der Theologie vom Ordensgeneral zusammen mit Thomas Lamparter beauftragt, ein Kloster für die vertriebenen Klingentaler Reformschwestern zu finden[2]. 1484 Weihbischof der Diözese Speyer. † 1486[3]. Eventuell Gründungsprior in Heidelberg[4].

[1] Löhr, *Teutonia,* 126, 136 (1482 auswärts); *Registrum litterarum* (QF 7), 77 (conventus Basiliensis et vicarius nationis Alsatie S. Theologie Lector). S. auch Walz, *Basler Steinenkloster,* 179; Meersseman, *Die autobiographischen Notizen des Stephan Irmy,* 213; Schmidt, *Bibliothek,* 252. – [2] Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental,* 125, 188; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nikolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur ersten Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum historicum FF. Praedicatorum dissertationes historicae 1), 55; *Registrum litterarum* (QF 7), 77. – [3] Schmidt, *Bibliothek,* 172 (UnivBBasel, E III 22). – [4] Vgl. Prior Stephan Hofsess, 1463ff.

Heinrich Riß (Rise, Rysser), Magister der Theologie, 1489 (2). S. 1474ff.

Ulrich Teilinger, Lektor der Theologie, vor 1490. Aus Thann/Elsass, Ordenseintritt in Basel 1475. Seit 1482 Aufenthalte in Rom, Ungarn, Basel, Villach und Graz. 1490 in Brixen als Apostat (S. Theologiae lector) verhaftet und nach Basel gebracht, 1492 dem Marburger Konvent assigniert und von dort zum Weiterstudium ins Gebiet der lombardischen Kongregation abgeordnet.

StABasel, Prediger N 3 (1490 Verhaftung in Brixen). S. auch Löhr, *Teutonia,* 29f., 125; Wackernagel, *Geschichte* 2/2, 841; Barthelmé, *La réforme dominicaine,* 123f.

Caspar Wytolf, Lektor, 1490; 1502–1503. S. Prioren, 1486ff.

Alexander Harscher, Magister der Theologie, 1492, 1494–1495, 1497–1498. S. Prioren, 1497–1498.

Wernher von Selden, Lektor, 1492. S. Prioren, 1489ff.

Ulrich Mertz, Kursor, 1494. S. Prioren, 1494ff.

Johannes Crůtli, Lektor, vor 1497/1498[1]**.** Sein Vater ist Basler Schuhmacher. Ordenseintritt in Basel 1470, 1482 ist er auswärts. 1490 Immatrikulation an der Universität Heidelberg. 1497–1498 Lektor in Bern (s. dort), 1513 in Basel[2]. Wohl nicht identisch mit dem Basler Bruder Johannes Crütli/Krencklin (1475 außerhalb des Ordens, 1482 in Zürich, 1483 nach Straßburg)[3].

[1] Er wird 1497/1498 als Lector Johannes Cruttlin conventus Basiliensis pro tunc lector conventus Bernensis bezeichnet, s. Löhr, *Teutonia,* 152. S. auch ib., 29, 128, 150; id., *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 280; Richard Lossen, *Zur Geschichte des Dominikanerklosters Heidelberg 1476–1853,* in *FDA* 69, 1949, 166–185, bes. 176; Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 138; Hans von Greyerz, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* Diss. phil. Bern 1940, 362, 535. – [2] StABasel, Gericht B 20, f. 13r; Jahrzeitstiftung seines Vaters August, Prediger A, f. 51r. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 66f.; (QF 7), 78; Wehrli-Johns, 251.

Caspar Wytolf, Lektor, 1502–1503 (2). S. 1490.

Thomas Wilhelmi, Sententiar, 1503[1]**.** Aus Basel, hier 1475 in den Orden eingetreten. 1481 als Student nach Siena, 1482 Diakon. 1487 macht seine Mutter ihm eine Schenkung[2]. 1489 und 1502 Subprior in Basel. Möglicherweise identisch mit dem 1504 verstorbenen Johannes Wilhelmi, der als Lektor und Subprior bezeichnet wird[3].

[1] Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 261. S. auch id., *Teutonia,* 125; Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 144. – [2] StABasel, Prediger N 9 (1498, 1502); Gericht B 12, f. 19r (1487). – [3] Johann Tonjola, *Basilea sepulta,* Basel 1661, 281.

Conrad Werdenberg, Lektor, 1505, und Kursor, 1503; Lektor der Theologie, 1510, 1512. S. Prioren, 151off.

Augustin Stelwag (Stolwag), Magister studentium, 1507. Aus dem Konvent in Wimpfen. Im April 1507 kommt er wegen der Marienerscheinungen Jetzers nach Bern. 1513 immatrikuliert er sich an der Universität Heidelberg als Kursor der Theologie. 1520 Lektor und Prediger in Trier.

Rudolf Steck (Hg.), *Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium,* Basel 1904 (QSG 22), 573. S auch Löhr, *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 287; id., *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 278.

Bernhard Senger, Biblicus, 1509, und Bakkalar der Theologie, 1510–1511, und Sententiar im 2. Studiengang, 1511–1514. Aus Aarau, Ordenseintritt in Basel. Immatrikulation an der Universität Heidelberg 1503, dort auch 1505 und 1507. Wegen der Marienerscheinungen und Stigmata des Konversen

Jetzer hält er sich 1507 in Bern auf. 1513 approbiert das Generalkapitel seine Basler Vorlesungen und gestattet ihm, Magister der Theologie zu werden. 1518 ist er an den Verhandlungen mit dem Rat von Zürich über die Reform des dortigen Klosters beteiligt. 1520 Mitglied der vom Provinzkapitel eingesetzten Kommission für den Reuchlinstreit. 1520 und 1526 Prior in Heidelberg, 1539 in Colmar.

Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 146; Thomas Kaeppeli, *Supplementum ad Acta capitulorum generalium editionis B. Reichert,* in *AFP* 5, 1935, 289–310, bes. 298 (1513); UnivBBasel, Nn II 5 (Rückendeckel: Bakkalar der Theologie, 1510). S. auch Gabriel M. Löhr, *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 284; id., *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 275; Rudolf Steck (Hg.), *Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium,* Basel 1904 (QSG 22), 310; Bruno Hübscher, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung,* Freiburg/Schweiz 1953, 29, 31, 89, 95, 99; Schmidt, *Bibliothek,* 253. Als Mitglied des Basler Konventes im Jahr 1513 s. StABasel, Gericht B 19, f. 189v.

Conrad, Lektor der Theologie, 1510. Wohl identisch mit dem Prior und Lektor Conrad Werdenberg.

StABasel, Prediger N 1; s. auch Conrad Werdenberg, Lektor, 1505.

Andreas Johannis, Lektor der Theologie, 1510.

UnivBBasel, Nn II 5 (Verzeichnis der Gäste einer Promotionsfeier auf dem Rückendeckel).

Conrad Köllin, designierter Regens, 1510[1]**.** Aus dem Ulmer Konvent. Seit 1500 an der Universität Heidelberg (Biblicus 1501, Sententiar 1505 und Regens bis 1510). 1510 vom Ordensgeneral als Regens dem Basler Konvent assigniert, im gleichen Jahr nach Rom zitiert und zum Regens in Köln ernannt. Nicht in Basel tätig. Erhalten sind seine Heidelberger Vorlesung über die Summa theologica des Thomas von Aquin (Köln 1512), Quodlibeta (Köln 1523) und Schriften gegen Luther[2].

[1] *Registrum litterarum* (QF 10), 158, 160f. (1510). S. auch Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 146f.; Erich Meuthen, *Kölner Universitätsgeschichte* 1: *Die alte Universität,* Köln 1988, 180; Gabriel M. Löhr, *Dominikaner an der Universität Heidelberg,* in *AFP* 21, 1951, 272–293, bes. 283; id., *Die Kölner Dominikanerschule,* 111; id., *Dominikaner an den deutschen Universitäten,* 404f., 412f., 417; id., *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 276; Hieronymus Wilms, *Der Kölner Universitätsprofessor Konrad Köllin,* Köln/Leipzig 1941 (QF 39), Biographie dort 1–46. – [2] Wilms (wie Anm. 1); *LThK* 6, 382 (1. Aufl. 1930–1938).

Conrad Werdenberg, Lektor der Theologie, 1510, 1512 (2). S. 1505.

Alban Graf, Universitätsdozent, nach 1510. S. Prioren, 1518–1520.

Thomas Herolt, Lektor der Theologie, 1520. 1502–1504 und 1515–1518 Prior in Bamberg. 1520 zum Lesen und Predigen in Basel bestimmt.

Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 264, 278.

Ulrich Schweblin (Suevulus), Magister studentium, 1520. Bibliothekar, Gegner der Reformation. 1529 geht er nach Gebweiler oder Ensisheim.

Löhr, *Akten der Provinzialkapitel 1503/1520,* 278. S. auch Martin Steinmann, *Die humanistische Schrift und die Anfänge des Humanismus in Basel,* in *Archiv für Diplomatik* 22, 1976, 376–437, bes. 436; Schmidt, *Bibliothek,* 175–178; *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation* 3, 471 Nr. 539.

Ambrosius Pelargus (Storch), Lektor der Theologie, 1525–1529[1]**.** Geboren 1493 in Nidda/Hessen, Ordenseintritt wohl in Frankfurt a.M. 1519 Immatrikulation an der Universität Heidelberg, 1524 in Mainz. In Basel theologischer Widerpart des Reformators Oekolampad, er gibt für den Rat ein Gutachten über die Messe ab. 1529 Flucht nach Freiburg i. Br., dort immmatrikuliert er sich als Mitglied des Wormser Konventes. Beginn der Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam. 1531 in Trier, 1533 Magister der Theologie, seit 1534 Professor und Domprediger in Trier. Erhalten blieben seine Verteidigungsschrift der Messe (Druck 1528), Hyperaspimus (Druck 1529) und der Briefwechsel mit Erasmus von Rotterdam (Druck 1539)[2].

[1] Walz, *Dominikaner an der jungen Universität Basel,* 153 (1525, 1528, 1529); *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation* 2, 677 Nr. 688, 686 Nr. 705 (1527). S. auch Nikolaus Paulus, *Die deutschen Dominikaner im Kampf gegen Luther,* Freiburg i. Br. 1903 (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes 4, Bd. 1/2), 190–212; Richard Lossen, *Zur Geschichte des Dominikanerklosters Heidelberg 1476–1853,* in *FDA* 69, 1949, 166–185, bes. 180; *Basler Chroniken* 1, 78f.; Wackernagel, *Geschichte* 3, 481, 488, 500, 502, 508f. Johannes Joseph Bauer, *Zur Frühgeschichte der theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. (1460–1620),* Freiburg i. Br. 1957 (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgesch. 14), 79, 84, 189; Hans-Joachim Schmidt, *Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter,* Trier 1986 (Trierer historische Forschungen 10), 327, 379. – [2] Paulus (wie Anm. 1); *LThK* 8, 251f., 2. Aufl. 1963 (Art. Pelargus, Ambrosius).

Johannes Udalrici OP?, Lektor der heiligen Schrift, 1527. 1527 beteiligt er sich an der Stellungnahme der Altgläubigen zur Messe.

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation 2, 677 Nr. 688.

BERN

VON KATHRIN UTZ TREMP

Lage: Stadt und Kanton Bern.
Diözese: Lausanne.
Provinz: Teutonia.
Name: fratres nostri in Berno constituti, prior domus eiusdem pro se et suo conventu (1270)[1]; fratres predicatores Bernenses (1273/1274)[2]; prior ac conventus fratrum domus de Berno, ordinis Predicatorum, Lausannensis dyocesis (1286)[3]; die prediger ... zu Berne (1293)[4]; all brůder des conventes ze Bern, predigerordens (1302–1319)[5]; der prior und die anderen brůder Predier ordens, des conventen von Bern in Losner bistum (1336)[6]; die Predierren dez huses von Berne (1336)[7]; prior und der conventú gmeinlich sant Dominicus ordes der Prediern des huses von Berne (1367)[8]; die geistlichen brůder sant Dominicus ordens der Prediern huse ze Berne (1386–1393)[9]; conventus Predicatorum et Jacobitarum (1491)[10]; prior et totus conventus Bernensis ordinis Predicatorum provincie Theuthonie (1508)[11].

[1] *FRB* 2, 739f. Nr. 684. – [2] *FRB* 3, 78f. Nr. 77. – [3] Ib., 405f. Nr. 424. – [4] Ib., 569f. Nr. 578. – [5] *FRB* 4, 112f. Nr. 100. – [6] *FRB* 6, 302–304 Nr. 309. – [7] Ib., 314f. Nr. 319. – [8] *FRB* 9, 75 Nr. 135. – [9] *FRB* 10, 635–637 Nr. 1411. – [10] StABern, F. Mushafen und F. Stift, 29. 11. 1491, gedruckt (F. Stift) bei von Greyerz, *Studien*, 469f. – [11] *Die Akten des Jetzerprozesses*, 619f. Nr. 16.

Patron: Peter und Paul.
Gründung: 1269.
Aufhebung: 1528.
Seelsorge und Cura monialium: für Bern, St. Michael in der Insel, 1294–1449.

GESCHICHTE

Die Gründung (1269–1281). Am 20. 7. 1269 luden der Schultheiß Kuno von Bubenberg (1269–1271) und die Gemeinde von Bern die Brüder des Predigerordens zur Gründung eines Konvents in ihrer Stadt ein und stellten ihnen dafür ein Areal zwischen der alten Stadtmauer und der neuen Mauer der Vorstadt zur Verfügung, unter der Bedingung, dass der Hochaltar der Konventskirche den Heiligen Peter und Paul, der Altar in der Mitte der Kirche aber der Jungfrau Maria geweiht werden sollte[1]. Der Konvent wurde noch im gleichen Jahr in den Dominikanerorden aufgenommen. Der erste Prior, Gottfried von Ifental, kam aus dem Konvent Straßburg, der erste Lesemeister, H., aus dem Konvent Augsburg, und die übrigen Brüder kamen aus dem Konvent Zürich[2]. Vermutlich begann man sofort mit dem Bau von Kirche und Konventsgeviert[3]. Ein Grund für die Berufung der Dominikaner nach

Bern könnte sein, dass die Stadt nur schwer akzeptieren konnte, dass ihre Kirche, eine Filiale der Pfarrkirche von Köniz, 1226 (oder 1227) samt der Mutterkirche dem Deutschen Orden übertragen worden war[4]. Vielleicht erklärt sich so auch das von der Stadt ausdrücklich gewünschte Patrozinium Peter und Paul, welches auch dasjenige der Kirche von Köniz war[5].

Am 29.3.1270 trat der Dominikanerkonvent Basel demjenigen von Bern von seinem Terminierbezirk ab, was jenseits des Hauensteins lag[6], am 10.4.1271 der Konvent Zürich die Pfarreien Ruswil, Geiss, Menznau, Ettiswil, Dagmersellen, Reiden, Uffikon (alle Kt. Luzern) und Zofingen (Kt. Aargau)[7]. Im Februar 1274 überließ der Lausanner dem Berner Konvent, was östlich der durch Saane und Aare gebildeten Grenze lag (mit Ausnahme von Marly und Murten). Wenn der Lausanner Konvent über keinen Bruder deutscher Zunge verfüge, sollten die Berner Dominikaner auch im deutschsprachigen Oberwallis Almosen sammeln dürfen[8]. Am 17.9.1274 bestätigte König Rudolf von Habsburg ihnen ihre Freiheiten, Rechte und Schenkungen[9]. Im Jahr 1277 sollen in Schwarzenburg Häretiker entdeckt und durch den Dominikaner Humbert vom Berner Konvent im Auftrag des Bischofs von Lausanne zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt worden sein[10].

Die Gründung des Frauenklosters Brunnadern und des Männerkonvents Zofingen. Am 20.5.1285 übertrug die Witwe Mechthild von Seedorf ihre Besitzungen in Brunnadern bei Bern, die sie zunächst dem Zisterzienserkloster Frienisberg für das Zisterzienserinnenkloster Tedlingen geschenkt hatte, den Dominikanern in Bern zur Gründung eines geschlossenen Frauenklosters[11]. In der Folge wurde das neue Kloster in Brunnadern im Auftrag des Abts von Frienisberg und der Meisterin von Tedlingen nachts mit Waffengewalt überfallen und besetzt. Zwei Dominikanerbrüder, die sich dort aufhielten, wurden vertrieben[12]. Nach zähen Verhandlungen erreichten die Dominikaner am 18.4.1286, dass ihnen der Ort Brunnadern, die Witwe Mechthild von Seedorf und vier Schwestern von Tedlingen im Sommer 1286 gegen 154 Mark Silber zurückerstattet werden mussten[13].

In den gleichen Sommer 1286 fiel die Gründung des Konvents von Zofingen; daran beteiligten sich die Prioren von Zürich, Konstanz und Bern zumindest als Siegler[14]. Im Jahr 1287 amtete Cono von Jegistorf, der vorher und nachher als Prior von Bern nachweisbar ist, als Prior, in den Jahren 1288 und 1289 als Vikar von Zofingen[15]. Die Zofinger Gründung war von Anfang an schwer belastet, weil sie die Schulden ihres Gründers, des Grafen von Froburg, bei den Juden übernommen hatte und weil die dortigen Chorherren keine Konkurrenz duldeten[16]. Nach einem Bericht des Provinzials war die Dominikanerkirche bereits 1288 zerstört und die Brüder «verstreut und flüchtig» (vagi et profugi)[17]. Bruder Cono von Jegistorf erhielt deshalb vom

Provinzial Vollmacht zu Verhandlungen mit den Chorherren[18]. Die Prioren der Konvente Basel, Konstanz, Zürich, Rottweil und Colmar wurden im Februar 1289 angewiesen, die herumstreunenden Brüder von Zofingen und Bern (fratres Zovingenses et Bernenses) in ihren Konventen festzuhalten[19]. Dies lässt sich vielleicht dahingehend deuten, dass der Zofinger Konvent mit Brüdern aus Bern – an ihrer Spitze der Prior Cono von Jegistorf – besiedelt worden war und dass deshalb durch die Zerstörung des Zofinger Konvents auch Berner Brüder heimatlos geworden waren. Für eine Besiedlung des Zofinger Konvents von Bern aus spricht außerdem, dass die Pfarrei Zofingen dem Berner Konvent 1271 vom Zürcher Konvent zum Terminieren abgetreten worden war[20].

Am 12.5.1293 ist Cono von Jegistorf wieder als Vorsteher des Berner Konvents bezeugt. Zusammen mit Bruder Johannes von Bümpliz fungierte er als Zeuge für das Kloster Brunnadern, welches 1294 in den Dominikanerorden aufgenommen wurde[21]. Am 22.10.1294 (oder 22.10.1305) wurde die Cura der Schwestern Bruder Cono von Jegistorf anvertraut[22]. Vielleicht infolge der Inkorporation in den Dominikanerorden übersiedelten die Nonnen auf eine Insel in der Aare unterhalb des Dominikanerklosters, wo ihr Kloster 1295 einmal mehr zerstört wurde[23]. Damit war für längere Zeit die Einrichtung eines regulären Frauenklosters nicht mehr möglich; der Konvent zog in die Neustadt von Bern. Im Jahr 1301 mussten Burkhard, der Prior des Männerkonvents, und Berta von Burgdorf, die Priorin des Schwesternkonvents, drei Schwestern entlassen, von denen zumindest zwei in das Augustinerinnenkloster Interlaken eintraten[24]: Der Konvent von Zofingen scheiterte endgültig: Im Jahr 1302 ist Cono von Jegistorf zwar wieder als Prior bezeugt, aber der neunköpfige Konvent war zahlungsunfähig und wurde deshalb exkommuniziert. Unter den aufgezählten Brüdern findet sich ein Johannes von Bümpliz, wahrscheinlich derselbe, welcher 1293 in Bern nachweisbar ist, ein weiteres Indiz, dass der Zofinger Konvent von Bern aus beschickt worden war[25].

Die Konsolidierung (um 1300). In den neunziger Jahren des 13. Jhs. kam es auch in Bern zu Auseinandersetzungen zwischen den Bettelorden und der Pfarrgeistlichkeit; der Schultheiß Jakob von Kienberg (1293–1297) musste am 29.11.1293 zwischen den Dominikanern und Franziskanern einerseits und den Deutschordensbrüdern andererseits vermitteln[26]. Aus einem weiteren Schlichtungsverfahren geht hervor, dass Mitte der neunziger Jahre der Deutschordensleutpriester Bruder Trutmann zahlreiche «Brüder und Schwestern von der Buße des hl. Franziskus» (also wahrscheinlich Angehörige der franziskanischen Drittordensregel), die aus Frömmigkeit außerhalb der Osterzeit bei den Franziskanern das Sakrament empfingen, beim Bischof

verklagt haben soll. Der Leutpriester wurde daraufhin von einem Dominikanerbruder namens Rudolf exkommuniziert und die Pfarrkirche dem Interdikt unterworfen. Rudolf führte den Titel eines päpstlichen Inquisitors (inquisitor heretice pravitatis in illis partibus auctoritate apostolica deputatus)[27], doch wissen wir nicht, ob er ein Angehöriger des Berner Dominikanerkonvents war. Als die Drittordensleute sich an das Interdikt hielten und die Pfarrkirche nicht mehr besuchten, ließ der Leutpriester hundertdreißig von ihnen durch den weltlichen Arm aus der Stadt verbannen und durch den Bischof exkommunizieren[28].

Am 7.8.1295 befahl König Adolf von Nassau (1295–1298) der Stadt Bern, den Dominikanern die Bücher, insbesondere ein Antiphonar, zurückzuerstatten, welche diese bei den Juden von Bern verpfändet hatten und welche nach der Vertreibung der Juden 1294 zusammen mit anderen Pfändern an die Stadt gefallen waren[29]. Im Jahr 1299 trat die Stadt Bern dem Dominikanerkonvent ein weiteres Stück Allmend zwischen der alten Stadtmauer und der neuen Mauer der Vorstadt ab[30]. Nach der Jahrhundertwende gaben die Brüder ein Chorgestühl nach dem Vorbild desjenigen von Freiburg i. Br. in Auftrag. Daraus darf man wohl schließen, dass zumindest der Chor der Dominikanerkirche damals weitgehend fertig gestellt war[31]. Dass auch die Konventgebäude sich in einem fortgeschrittenen Zustand befanden, geht aus der Erwähnung einer Bibliothek im Jahr 1326 hervor[32].

Frauenseelsorge und geistiges Leben (1. Hälfte 14. Jh.). Im Jahr 1306 stiftete Schwester Agnes von Aeschi, die man vielleicht als Dominikanerbegine bezeichnen darf, bei den Predigern je eine Jahrzeit für sich und ihren Beichtvater, den Dominikaner Heinrich von Winterthur. Zwölf Jahre später vermachte Schwester Agnes Schafterin dem Konvent ihr Haus gegenüber dem Chor der Predigerkirche (ex opposito chori dictorum Predicatorum), in dem sie mit zwei anderen Frauen lebte. Wiederum sieben Jahre später setzte Elisabeth von Lachen ihren Beichtvater, Peter Miescher (1323–1324 als Prior nachweisbar), zugleich als Testamentsvollstrecker und Universalerben ein und hinterließ ihm ihr Haus an der Predigergasse (in vico Predicatorum). Auch wenn die beiden Häuser sich später nicht mehr im Besitz des Dominikanerkonvents nachweisen lassen, darf man vielleicht doch von Ansätzen zu einem Beginenquartier sprechen[33]. Daneben nahm der Konvent auch weiterhin die Cura der «Schwestern der Kongregation von Brunnadern» wahr, die 1323 das Areal des ehemaligen Judenfriedhofs in der Neustadt zur Errichtung eines Klosters erwarben[34].

Im gleichen Jahr 1323 ist im Berner Konvent Peter Senn nachweisbar, der aus der Familie der Senn von Münsingen stammte und in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. zum Weihbischof von Konstanz (1353–1379) und Basel (1360–

1380) aufstieg[35]. Ein Jahr später begegnet Ulrich Boner, der dem Konvent erhalten blieb und wahrscheinlich dort den «Edelstein», eine erste Sammlung von Fabeln in deutscher Sprache (abgeschlossen nach 1350/1351), verfasste[36]. Am 5.4.1326 musste sich der Konvent verpflichten, in Zukunft keine Bücher mehr zu entfremden, sondern diese in der Bibliothek und anderen gemeinsamen Räumlichkeiten (in libraria et locis communibus dicti nostri conventus) anzuketten[37]. In der Urkunde folgt ein Bibliothekskatalog, in welchem bei einigen Bänden auch die Donatoren genannt werden: Thomas von Frutigen, Lesemeister des Berner Konvents im ersten Viertel des 14. Jhs.[38], Markward Biberli, Prior des Zürcher Konvents 1325 und an der Abfassung eines deutschen Prosalegendars beteiligt[39], Hugo von Mellingen, Bruder des Berner Konvents 1316[40], und Werner von Halle, Prior von Chur, der ursprünglich ebenfalls aus dem Berner Konvent stammte[41]. Der Konvent versprach zudem, die Schriften des Thomas von Aquin, die dem damaligen Lesemeister Johannes Hormann, und die Bibel, welche der Agnes von Widen verpfändet waren, wieder auszulösen. Bei Zuwiderhandlung fielen die Bücher an den Basler Konvent, dessen Prior, Heinrich von Reinicken, die Verpflichtungen entgegennahm. In dieser Bibliotheksordnung halten sich der Einfluss des Zürcher und Basler Konvents noch die Waage, während später der baslerische überwiegen sollte.

Im Jahr 1334 fand in Bern das Kapitel der Ordensprovinz Teutonia statt[42]. Am 15.7.1336 regelte der Konvent in einer deutschen Urkunde sein Verhältnis zu dem Schwesternkonvent «von Brunnadern oder von der Insel». Da die Stiftungsgüter von Brunnadern 1285 dem Predigerkonvent für die Einrichtung eines geschlossenen Frauenklosters übertragen worden waren, erhielt der Frauenkonvent nur das Nutzungsrecht daran. Die Schwestern wählten die Priorin und besaßen ein Mitspracherecht bei der Aufnahme neuer Schwestern; der Prior und der Männerkonvent bestätigten die Priorin und konnten sie im Einverständnis mit den Schwestern allenfalls auch absetzen. Die Aufnahme einer neuen Schwester hatte im Einverständnis mit den Mehrheiten der beiden Konvente zu geschehen, doch galt im Dissensfall die Meinung des Männerkonvents mehr als diejenige des Frauenkonvents. Da das Eigentumsrecht an den Stiftungsgütern dem Männerkonvent zustand, verpflichteten sich die Schwestern, ihren Beichtvater aus dem Männerkonvent zu nehmen und diesem für jede neu aufgenommene Schwester eine Summe von 5 Pfund zu entrichten[43].

Am 1.6.1347 erhielten die Schwestern des Inselkonvents vom Generalvikar der Diözese Lausanne das Recht, solange sie noch nicht eingeschlossen seien, auch in Zeiten des Interdikts dem Gottesdienst der Prediger beizuwohnen, bei ihnen das Sakrament zu empfangen und nach dem Tod direkt in

die Dominikanerkirche getragen zu werden, und nicht in die Pfarrkirche. Im Herbst 1347 entschieden die Definitoren des Provinzialkapitels von Luxemburg, dass die Schwestern «reguläre kirchliche Personen» und der Seelsorge der Dominikaner unterstellt seien (persone ecclesiastice regulares ac de cura fratrum Predicatorum)[44]. Dies und Ähnliches scheint wieder zum Konflikt mit dem Deutschordensleutpriester geführt zu haben, der in der Mitte der vierziger Jahre des 14. Jhs. dahingehend geschlichtet wurde, dass die Dominikaner dem Pfarrer in Zukunft für die Quart eine jährliche Pauschale von 3 Pfund bezahlen mussten[45].

Die zweite Hälfte des 14. Jhs. (bis zur Einführung der Observanz 1419). In der zweiten Hälfte des 14. Jhs. erfüllte der Dominikanerkonvent von Bern vermehrt öffentliche Funktionen: als Ort von Versammlungen des Großen und von heimlichen Beratungen des Kleinen Rats der Stadt Bern, aber auch von Volksaufläufen, so 1364 und 1384. Während die legalen Versammlungen des Großen Rats auch bei den Franziskanern stattfanden, scheinen die offiziösen Beratungen des Kleinen Rats und die illegalen Versammlungen des Volks den Dominikanern vorbehalten gewesen zu sein[46]. Im Jahr 1364 wurde hier wiederum ein Provinzialkapitel abgehalten[47].

Nachdem der Konvent um die Mitte des 14. Jhs. das Ideal der Besitzlosigkeit – das zur Fiktion geworden war – aufgegeben hatte[48], stand der Entgegennahme großer Stiftungen nichts mehr im Wege. Am 20.11.1379 vermachte der Jurist Werner Stettler, Pfarrer von Wynigen, «dem convente sant Dominicus ordens der Predier huss ze Berne» einen Zins von 30 Gulden und seinen Anteil an mehreren Häusern in Bern. Es ist sicher kein Zufall, wenn in der Schenkungsurkunde erstmals zwei städtische Schaffner erwähnt werden, Jakob von Seftingen und Johannes von Diesbach. Am 1.2.1380 nahmen der Prior Ulrich Bilgeri (aus dem Konvent Zürich) und die beiden städtischen Schaffner die Schenkung entgegen und versprachen, nach Stettlers Tod eine tägliche Messe auf dem Marienaltar und ein ewiges Licht vor dem Bild des hl. Yves (Patron der Juristen) beim Dominikusaltar zu stiften[49]. Am 13.6.1388 machte Werner Stettler sein Testament und vergabte darin den Dominikanern zusätzlich alle seine Bücher. Nach seinem Tod (vor dem 19.9.1389) verpflichteten sich Prior und Konvent am 13.12.1390, die von ihm gestiftete Messe täglich auf dem Marienaltar, hinter welchem Stettler begraben lag, zu halten und die rund vierzig Bücher aus seinem Erbe in ihrer Bibliothek an Ketten zu legen[50]. Eine weitere tägliche Messe wurde 1391 auf den Kreuzaltar gestiftet[51], und 1393 eine auf den Hochaltar, letztere von Agnes von Seedorf, einer Nichte Werner Stettlers[52].

Die großen Messstiftungen täuschen darüber hinweg, dass sich der Berner Konvent damals wahrscheinlich in einer personellen Krise befand. Während

in der ersten Hälfte des 14. Jhs. die Prioren mehrheitlich aus dem Konvent selbst stammten (Peter Miescher, Peter von Bützberg, Peter von Rütschelen, Gerhard Miescher), kamen sie in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. mehrheitlich aus Basel (Kuno von Kagenegg?, Heinrich von Bendorf, Heinrich Richo, Werner Schilling, Niklaus von Landau) und einer aus Zürich (Ulrich Bilgeri)[53]. Am 22.8.1388 wurde Konrad von Preußen aus dem Kölner Konvent zum Vikar des Generalmeisters im Berner Konvent ernannt, und drei Tage darauf wurden drei Brüder aus dem Berner Konvent weggeschickt: Paul Jodoci (Prior 1393) nach Neustadt (Wiener Neustadt?), Johannes Tuer nach Eichstätt(?) und Heinrich Staffer nach Antwerpen. An ihre Stelle kam ein Bruder Johannes Bottinger[54].

Konrad von Preußen hatte vorgängig an Pfingsten 1388 auf dem Generalkapitel der römischen Obedienz des Ordens in Wien den Antrag gestellt, in jeder Provinz einen Konvent für zwölf Observanten einzurichten, und einen entsprechenden Auftrag für die Teutonia bekommen. Am 13.6.1389 machte ihn der Ordensgeneral Raymund von Capua zu seinem Vikar im Konvent Colmar, den er in den folgenden Jahren – wenn auch unter vielen Rückschlägen – der Observanz zuführte[55]. Dieser erste observante Konvent hätte auch Bern sein können, wenn die Ernennung Konrads von Preußen zum Vikar für Bern tatsächlich umgesetzt worden wäre, wofür es keinerlei Indizien gibt. So wurde der Berner Konvent erst zwanzig Jahre später observant, als die stadtbernische Regierung die Initiative ergriff[56].

Am 2.7.1398 erhielt der Berner Konvent ein «studium naturarum». Als Lektor kam 1398 Michael Teufel nach Bern, 1400 Niklaus (von) Dachenstein und 1402 Dietrich de Nemore (der gleichzeitig zum Vikar des Konvents eingesetzt wurde)[57], dann bricht das Fragment aus den Akten der Provinzialkapitel der Teutonia wieder ab, so dass wir nicht wissen, ob es in Bern auch weiterhin ein «studium naturarum» gegeben hat. Im Jahr 1399 fand hier ein Inquisitionsprozess gegen mehr als hundertdreißig Waldenser statt, der vom Dominikaner Niklaus (nicht: Hans) von Landau geleitet wurde[58]. Niklaus von Landau stammte aus dem Basler Konvent und ist im Berner Konvent nur gerade einmal nachweisbar, nämlich am 25.6.1399 als abgelöster (absolvierter) Prior[59], so dass sich der Verdacht aufdrängt, dass er eigens wegen des anstehenden Waldenserprozesses nach Bern gekommen oder gerufen worden ist. Es scheint, dass der Berner Rat den zuständigen Inquisitor der Diözese Lausanne, Humbert Franconis aus dem Lausanner Konvent, umgehen wollte, vielleicht weil er damals den clementistischen Bischof von Lausanne, Wilhelm von Menthonay (1394–1406), nicht anerkannte und sich in der Person von Johannes Münch von Landskron (1389/1390–1410) einen urbanistischen Gegenbischof hielt, der ebenso aus Basel stammte wie Niklaus von Landau[60].

An der Wende vom 14. zum 15. Jh. kam es erneut zum Streit zwischen dem Deutschordensleutpriester und den Dominikanern um die Cura der Inselfrauen. Der Leutpriester behauptete, dass er und seine Vorgänger den Schwestern die Sakramente immer gespendet hätten, und forderte, dass die Leichen der Frauen zuerst in die Pfarrkirche getragen werden müssten, bevor sie anderswo bestattet würden. Er wurde mit dieser Forderung vom Bischof Johannes Münch von Landskron abgewiesen[61]. Diese Auseinandersetzung kann auch als Vorgeplänkel zum bernischen Beginenstreit von 1404 verstanden werden, der im Vergleich zum baslerischen wesentlich harmlosere Züge trug und auch nicht mit der Vertreibung aller Beginen aus der Stadt endete[62].

Nachdem die Stadt Bern 1406 den Bau eines neuen Ratshauses begonnen hatte, verlor der Dominikanerkonvent seine Funktion als Versammlungsort des Großen und Kleinen Rats[63]. Immerhin wurde hier im Sommer 1414 König Sigismund untergebracht, der auf der Rückreise von Oberitalien der Stadt einen Staatsbesuch abstattete, und ebenso im Mai 1418 der neugewählte Papst Martin V. auf der Reise vom Konzil von Konstanz nach Rom. Der zeitgenössische Chronist Konrad Justinger berichtet, für den Papstbesuch seien sogar bauliche Veränderungen am Dormitorium und an der Kirche vorgenommen worden. Diese beiden Besuche beeindruckten ihn so nachhaltig, dass er auch König Heinrich VII., welcher die Stadt 1309 und 1311 besucht hatte, bei den Dominikanern «einquartierte», obwohl es dafür keine Quellen gibt[64].

Die Einführung der Observanz und die Trennung vom Frauenkloster (1419–1457). Laut der Chronik des Konrad Justinger kamen Ende August 1419 Dominikaner von Nürnberg nach Bern und begannen, «den Orden und die Regel zu halten und kein Fleisch zu essen; sie beschlossen die Pforte, und keine Frau durfte mehr in den Chor und das Kloster gehen». Dies sei auf Initiative «derer von Bern» geschehen, denn die Stadt habe «vormals viel Kummer mit den Mönchen gehabt», die den Besitz des Klosters «verzehrten»[65]. Den gleichen Text enthält das 1438 angelegte «Liber reddituum» des Berner Dominikanerkonvents[66], ohne dass wir wissen, welcher der frühere ist. Diese Doppelüberlieferung in Stadt- und Klosterchronik scheint indessen typisch zu sein für eine Reform, welche zunächst von der weltlichen Obrigkeit gewünscht und gefördert wurde[67].

Dabei galt das Interesse der Obrigkeit vor allem dem Klosterbesitz, den die Mönche angeblich verschleuderten. Sicher ist, dass der Besitz des Berner Dominikanerkonvents in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. um ein Beträchtliches angewachsen war, was wahrscheinlich das Interesse des Rats erst hervorgerufen hatte. Der Ordenschronist Johannes Meyer (1422/1423–1485) be-

tont denn auch, dass der erste Prior «der selben angevangnen gaistlichait», Johannes Füller, «den Konvent aus großer Geldschuld gebracht» und auch sonst in Bern viel «gelitten» habe. Mit ihm kamen von Nürnberg der Lesemeister (?) und spätere Prior Hermann Schmer (Schiner?), ein Bruder namens Johannes Gerlach (Mülich?) und weitere Brüder. Der Berner Konvent war, wie ebenfalls in der Ordenshistoriographie festgehalten wird, nach Colmar und Nürnberg der dritte in der Reihe der observanten Konvente[68].

Das obrigkeitliche und wirtschaftliche Interesse an der Reform äußert sich darin, dass in den zwanziger Jahren des 15. Jhs. wieder ein städtischer Schaffner, Hans zer Flüe[69], erscheint und in den dreißiger Jahren der langjährige Schultheiß Rudolf Hofmeister (1418–1446) selbst die Pflegschaft ausübte[70]. In den dreißiger und vierziger Jahren des 15. Jhs. wirkte erstmals ein Dominikanerbruder als Schaffner (reddituarius, Zinsmeister), Heinrich Glungg, der 1449 als Prior nachweisbar ist. Unter seiner Aufsicht wurde im Advent 1438 ein Zinsbuch angelegt, welches auch die Abschriften von Urkunden enthält[71].

Im Frühjahr 1428 nahm der Ordensgeneral Bartholomäus Texier im Berner Dominikanerkonvent Aufenthalt. Er hatte im Auftrag der Stadt Basel versucht, den dortigen Konvent der Observanz zuzuführen, und war dabei zunächst am Widerstand einer Mehrheit der Konventsangehörigen und ihrer Familien gescheitert. Von Bern aus mobilisierte Texier den Papst Martin V. sowie die Bischöfe von Basel, Konstanz und Straßburg, und erreichte schließlich, dass am 30.4.1430 zwölf Brüder wiederum aus Nürnberg, an ihrer Spitze Johannes Nider, in Basel einziehen konnten. Vorgängig war im März 1429 zweimal eine Abordnung des Basler Rats zu Verhandlungen mit Texier nach Bern gekommen. An den Verhandlungen war auch Hermann Schmer (Schiner?) beteiligt, der 1419 als Lesemeister(?) von Nürnberg nach Bern gekommen war und jetzt dem Berner Konvent als Prior vorstand, während der erste Reformprior, Johannes Füller, wahrscheinlich als Beichtvater im Inselkloster die Reform förderte[72]. Durch die Anwesenheit Texiers war der Berner Konvent vorübergehend zum Zentrum der Observanz geworden, und es erstaunt nicht, dass 1431 das Provinzialkapitel wiederum hier stattfand[73].

Bevor er Bern verließ, setzte Bartholomäus Texier den Schwestern In der Insel am 24.3.1429 eine Frist von sechs Jahren, um den Bau ihres Klosters so weit voranzutreiben, dass die Klausur eingeführt werden könne. Bis dahin durften sie die Sakramente noch in der Dominikanerkirche empfangen, dann aber sollten sie, wenn sie die Bedingungen für eine Einschließung immer noch nicht erfüllten, vom Prior aus der Cura ausgestoßen und dem Ordinarius zurückgegeben werden[74].

Auch zur Predigt wurden die Bettelorden von der Obrigkeit nun vermehrt herangezogen. In einer Gottesdienstordnung vom 27.2.1436 verfügten Schultheiß und Rat der Stadt Bern, dass neu nicht nur an den Sonntagen, sondern auch in der Fasten- und Adventszeit gepredigt werden sollte, und dass sich die beiden Klöster der Dominikaner und Franziskaner wochenweise in diese Aufgabe teilen sollten[75]. Die Dominikaner predigten auch auf dem Land, und zwar vor allem im Berner Oberland. In den Jahren 1436, 1442 und 1462 ist ein Terminierhaus in Frutigen nachweisbar[76], 1455 eines in Thun (das damals allerdings verkauft wurde)[77]. Aus späteren Quellen geht hervor, dass die Dominikaner in der Fastenzeit, aber auch an hohen kirchlichen Festtagen gerade im Simmental sehr präsent waren[78].

Im Jahr 1439 wurde auch das Frauenkloster In der Insel der Observanz und Klausur zugeführt und mit Schwestern aus dem Steinenkloster in Basel beschickt[79]. Durch die Verlegung einer seinerzeit von Johannes von Muleren in die Pfarrkirche St. Vinzenz gestifteten Messe in die Kirche des Inselklosters am 21.1.1441 wurde es den Nonnen ermöglicht, eine Pfründe für einen eigenen Kaplan und Beichtvater bereitzustellen[80]. Zu Beginn des Jahres 1444 erhielten sie außerdem vom Generalvikar der Diözese Konstanz die Erlaubnis zum Terminieren, d. h. zum Sammeln von Almosen in einem bestimmten Bezirk[81]. Vermutlich veranlasste der Widerstand des Männerklosters Schultheiß und Rat, sich am 29.11.1446 an den Ordensgeneral Bartholomäus Texier zu wenden und ihn zu bitten, dem Frauenkloster St. Michael in der Insel das Terminieren im ganzen bernischen Herrschaftsgebiet zu gestatten, ohne dass das Predigerkloster es dabei behindern oder einschränken dürfe[82]. Bei dem Konflikt scheint es auch um die Einsetzung der Beichtväter gegangen zu sein, denn der Ordensgeneral entschied am 10.12.1446 von Lyon aus, dass die Beichtväter und Almosensammler von niemandem als ihm selber ernannt und die einmal Ernannten nicht ohne Zustimmung von Prior in und Konvent abberufen werden dürften[83].

Der Männerkonvent erlangte seinerseits am 17.8.1447 von den Definitoren des Wormser Provinzialkapitels, dass ihnen die Frauen weiterhin (wie 1336 festgesetzt) bei der Aufnahme oder dem Tod einer der ihren eine bestimmte Summe bezahlen müssten[84]. Er wandte sich auch an den Ordensgeneral, der am 9.5.1449 den Frauen verbot, ihre Quest vor derjenigen der Männer durchzuführen, da es ohnehin «im Orden ungewohnt sei, dass Schwesternklöster Almosensammlungen durchführten, und ihnen dies nur aus besonderer Gnade gestattet sei» (cum in nostro ordine insolitum sit, monasteria sororum questas facere, et illud solum de gratia speciali vobis concessum sit)[85]. Andererseits erreichten die Frauen am 28.6.1449 beim Provinzial Peter Wellen, dass sie in Zukunft keine Abgaben an die Männer mehr

bezahlen müssten, da sie «ihr Begräbnis nicht mehr bei ihnen und einen eigenen Beichtvater und Kaplan hätten, der sie mit allen Sakramenten versehe, so dass sie jetzt gänzlich von ihnen getrennt seien und nichts mehr mit ihnen zu tun hätten»[86].

Versöhnlichere Töne schlugen die Brüder an, als sie die Schwestern am 29.11.1456 aller guten Werke wie Messen und Fasten teilhaftig machten, welche in ihrem Konvent getan würden. Insbesondere wollten sie, wenn ihnen der Tod einer Schwester gemeldet würde, deren Totenmesse ebenso begehen wie diejenige eines Konventsbruders[87]. Nichtsdestoweniger bekräftigte der Ordensgeneral Martialis Auribelli am 11.5.1457, dass die Schwestern als Beichtväter zwei Ordensbrüder haben sollten, die in einem Haus in der Nähe des Frauenklosters wohnen und von diesem unterhalten werden sollten und die auch «terminieren» durften. Vom Brüderkonvent sollten sie unabhängig sein, und dieser durfte sie auch nicht behindern oder gar einsetzen[88].

So führte die Einführung von Observanz und Klausur im Fall des bernischen Dominikanerinnenklosters zu einer eher ungewöhnlichen Trennung vom dortigen Männerkonvent. Entsprechend stammte die Mehrheit der Beichtväter des Inselklosters im 15. Jh. aus dem Basler und nicht aus dem Berner Konvent[89]. Das aber hatten sie mit den Prioren des Männerklosters gemein, die ebenfalls zu einem großen Teil aus dem Basler Konvent stammten (Konrad Rosenbach?, Thomas Molitoris, Jakob Riser, Johannes Bötschner)[90]. Der Berner Dominikanerkonvent wurde im 15. Jh. infolge der Einführung der Observanz fast zu einer Filiale des Basler Konvents, eine Entwicklung, die sich in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. schon angebahnt hatte.

Ein bescheidener Aufschwung (2. Hälfte 15. Jh.). Am 15.9.1460 stellte die Stadt Bern den Dominikanerbrüdern, die «einen schwåren, treffenlichen buw in demselben irem gottzhus ... fúrgenomen hand ze tůnd», einen Bettelbrief (Empfehlungsbrief) aus. Mit dem «schweren, trefflichen Bau» war wahrscheinlich der Westtrakt der Konventsgebäude gemeint, der nicht zum ursprünglichen Plankonzept gehörte[91]. Ein neuer Altar in der Klosterkirche, der den Elftausend Jungfrauen geweiht war, ist 1464/1470 belegt[92]. In den achtziger Jahren des 15. Jhs. begann die Stadt Bern, sich immer mehr in die Personalpolitik des Ordens einzumischen und auf mehr Kontinuität bei der Besetzung der Ämter des Priors und insbesondere des Lesemeisters zu dringen. So bat sie am 11.4.1484 das in Colmar versammelte Provinzialkapitel, den Lesemeister Bernhard Zängerlin[93], und im Jahr 1486 das Provinzialkapitel in Nürnberg, den Lesemeister Anton Pfister in Bern bleiben zu lassen[94].

Als dies nichts fruchtete, wandte die Stadt sich an den Provinzial Jakob von Stubach und beschwerte sich, dass nun bereits zwei Lesemeister – beide aus dem Konvent Colmar – abberufen worden seien. Sie beklagte sich weiter,

dass Stubachs Vikar in Colmar nicht nur den Lesemeister, sondern auch den langjährigen Prioren (Johannes Ottnant?) habe abberufen wollen. Als sie auch dagegen opponiert habe, habe der Vikar den bernischen Gesandten geantwortet, «er sy herr und meister und nit schuldig, uns deshalb zů anntwurten», und zwar «mitt vil stoltzer unzimlicher worten, die ein geistlichen man nit zieren». Damit nicht genug, habe er «uf der strassen allerhand worten, die unsern stat berůren, usgossen», welche die Stadt Bern nicht wenig verletzten[95]. Es ist nicht auszuschließen, dass der Berner Konvent wegen dieser Geschichte vom 20. 12. 1487 bis zum 18. 6. 1488 der Kompetenz des Provinzials entzogen und direkt dem Ordensgeneral unterstellt wurde[96]. In einer ähnlichen Situation beschloss die Stadt im Jahr 1503, dem Dominikanerkonvent einen Vogt aus dem Kleinen Rat zu geben[97].

Auch das «Predigtmonopol» der Bettelorden scheint ins Wanken geraten zu sein, und zwar sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Anfang November 1491 wandte sich die Stadt Bern an den Dekan und die Pfarrer des Kapitels Münsingen wegen «ettlich beswård und hindrungen, so den ... geistlichen herren pryor und convent Prediger orden in unser statt durch úch an sågung des gőttlichen worts und uffvassen des heiligen almůsens von biderben lúten begegnen»[98]. Nur wenige Wochen später mussten der Bischof von Lausanne, Aymo von Montfalcon, und der Schultheiß von Bern, Wilhelm von Diesbach, zwischen dem Kollegiatstift St. Vinzenz, welches 1484/1485 an die Stelle des Deutschen Ordens gesetzt worden war, und den Bettelorden eine neue Predigtordnung vermitteln. Diese durften weiterhin in der Advents- und Fastenzeit predigen, mussten aber an hohen Festtagen dem Stift den Vortritt lassen[99].

Als Kanzel diente in der Dominikanerkirche wahrscheinlich der Lettner, welcher um 1495 von den Nelkenmeistern u. a. mit einem Ordensstammbaum (Arbor S. Dominici) bemalt wurde[100]. An der Lettnerstirn finden sich in den Zwickeln zwei aus weißen Blumen geflochtene und mit fünf roten Rosen besetzte Rosenkränze, welche darauf hindeuten, dass von hier aus die dominikanische Rosenkranzbruderschaft propagiert wurde, welche zehn Jahre zuvor in Colmar gegründet worden war. Angesichts der Beziehungen, welche in den achtziger Jahren des 15. Jhs. zwischen dem Colmarer und Berner Konvent bestanden haben, erstaunt es nicht, wenn Bern zu einem zweiten Zentrum der Rosenkranzfrömmigkeit wurde[101]. Von hier aus scheint die Rosenkranzbruderschaft auch im Berner Oberland verbreitet worden zu sein, dem bevorzugten Terminiergebiet der Berner Dominikaner[102].

Im Frühjahr 1498 sollte in Bern wiederum ein Provinzialkapitel stattfinden. Die Vorbereitungen dazu sind sorgfältig in dem 1438 angelegten «Liber reddituum» des Klosters aufgezeichnet, der in diesem Fall zu einem Aus-

gabenbuch wurde[103]. Sie begannen bereits ein Jahr früher, in der Woche nach Ostern (welche 1497 auf den 26. März fiel), und bestanden zunächst darin, dass der Stall erneuert, der Kreuzgang getüncht und die Türen im Kreuzgang «gemalt» wurden. Am 17. 10. 1497 stellte die Stadt dem Konvent erneut einen Bettelbrief aus[104]. Während des Winters 1497/1498 wurde von den Nelkenmeistern das Sommerrefektorium ausgemalt, wo ebenfalls ein Dominikaner-Stammbaum angebracht wurde[105]. Das Provinzialkapitel selber fand am 6. 5. 1498 (Jubilate) mit einer Prozession zum Münster, mit Predigten an Volk und Klerus sowie mit «Disputationen» statt. Im Anschluss an die Schilderung der Ereignisse findet sich – immer im «Liber reddituum» – eine Liste des Berner Konvents, der über zwanzig Köpfe zählte[106].

Aber nicht nur innerhalb des Ordens, sondern auch bei den Laien scheinen die Berner Dominikaner Erfolg gehabt zu haben. Neben der Rosenkranzbruderschaft betreuten sie eine Bruderschaft der Meister des Scherer-handwerks, welche sich am 16. 9. 1502 vom Rat ihre revidierten Statuten bestätigen ließ[107]. Am 7. 12. 1504 konstituierte sich eine Bruderschaft von Maler-, Goldschmieden-, Münzer-, Bildhauer-, Glaser- und Seidensticker-meistern, die zu ihren Patronen die Heiligen Anna sowie Lux und Loy (Lukas und Eligius) wählte und einen Annenaltar stiftete[108]. Am 5. 3. 1507 wurde diese Stiftung noch um zehn Silberbecher vermehrt[109]. Die beiden Bruderschaften bei den Dominikanern nahmen ausschließlich Meister, also arrivierte und gutsituierte Leute auf, was ihnen einen exklusiven Charakter verlieh. Die Anna-, Lux- und Loyenbruderschaft scheint außerdem eine Konkurrenzunternehmung zu einer 1501 bei den Franziskanern gegründeten Jakobsbruderschaft gewesen zu sein[110]. Der Chronist Valerius Anshelm führt denn auch den Jetzerhandel auf den Gegensatz zwischen den beiden Orden und ihren Bruderschaften zurück[111]. Der Jetzerhandel war nicht das Produkt einer dekadenten, sondern vielmehr einer materiell und geistig emporstrebenden Klostergemeinschaft[112].

Der Jetzerhandel (1507–1509). Am 24. 8. 1506 wurde der Schneidergeselle Hans Jetzer aus Zurzach als Novize in das Dominikanerkloster in Bern aufgenommen, zuerst bis zum 6. 1. 1507 auf Probe, dann als Konverse. In der ersten Hälfte des Jahres 1507 hatte er in seiner Zelle im Dormitorium zahlreiche Erscheinungen: zuerst eines ehemaligen Priors namens Heinrich Kalpurg von Solothurn, dann der Jungfrau Maria in Begleitung der Heiligen Barbara, Cäcilia, Katharina von Siena und Bernhard von Clairvaux. In der Nacht vom 24./25. 6. 1507 begann die Pietà in der Marienkapelle (in der Klosterkirche) blutige Tränen zu weinen und mit ihrem Sohn zu sprechen, und in der Nacht vom 12./13. 9. 1507 erschien auf dem Lettner eine gekrönte Maria. All diese Erscheinungen hatten keinen anderen Zweck, als für die

von der älteren Theologie und den Dominikanern vertretene Lehre zu werben, die Jungfrau Maria sei wie alle Menschen von der Erbsünde betroffen gewesen. Dagegen traten die Franziskaner für die unbefleckte Empfängnis Mariens ein, also ihre Bewahrung vor der Erbsünde von Anfang an[113]. Zur Untersuchung dieser Erscheinungen wurde Hans Jetzer Anfang Oktober durch den bernischen Rat an den Ordinarius nach Lausanne überstellt, wo er vom 8.10. bis zum 21.12.1507 verhört wurde. Nachdem er begonnen hatte, die Vorsteher des Konvents, den Prior Johannes Vatter, den Lesemeister Stephan Boltzhurst, den Subprior Franz Ueltschi und den Schaffner Heinrich Steinegger, des Betrugs zu beschuldigen, wurde Jetzer Anfang Januar 1508 nach Bern zurückgebracht und die Konventsvorsteher wurden am 6.2.1508 im Kloster in Eisen gelegt[114].

Durch den Chorherrn Ludwig Löubli, welcher den Erscheinungen als erster misstraut hatte, beschaffte sich die Stadt Bern in der ersten Hälfte des Jahres 1508 an der Kurie in Rom die nötigen Vollmachten, um einen Inquisitionsprozess gegen Jetzer und die vier Klostervorsteher durchzuführen. Der außerordentliche Gerichtshof konstituierte sich am 26.7.1508 in Bern, er umfasste die Bischöfe von Lausanne und Sitten, Aymo von Montfalcon und Matthäus Schiner, sowie den Provinzial Peter Sieber. Als Glaubensprokurator fungierte wiederum Ludwig Löubli, der sich nicht scheute, die Folter zu verlangen und durchzusetzen. Der Prozess dauerte bis zum 7.9.1508, dann wurde wiederum ein Gesandter zu Papst Julius II. geschickt, der eine Revision des Prozesses anordnete. Den Bischöfen von Lausanne und Sitten wurde ein päpstlicher Kommissär, Achilles de Grassis, beigegeben, der am 7.4.1509 in Bern eintraf. Der Revisionsprozess dauerte vom 2. bis zum 30.5.1509 und endete mit der Verbrennung der vier Klostervorsteher am 31.5.1509 auf der Schwellenmatte (unterhalb der Stadt Bern). Hans Jetzer, der zu Verbannung aus ganz Deutschland verurteilt worden war, entkam am 25.7.1509 aus dem Gefängnis[115].

Bei dieser einseitigen Schuldzuweisung ist es rund vierhundert Jahre lang geblieben, bis 1897 der Dominikaner Nikolaus Paulus das an den vier Klostervorstehern vollzogene Urteil einen Justizmord nannte und den Konversenbruder Hans Jetzer als Alleinschuldigen bezeichnete[116]. Dies tat er allerdings noch bevor die Akten des Jetzerprozesses 1904 vollständig publiziert worden waren[117]. Der Herausgeber Rudolf Steck hat sich in seiner Einleitung – und auch schon in einer zwei Jahre früher publizierten Schrift[118] – die Meinung von Nikolaus Paulus weitgehend zu eigen gemacht. Seither galt Hans Jetzer als Alleinschuldiger[119]. Erst in letzter Zeit sind wieder Zweifel an dieser Alleinschuld geäußert worden. Insbesondere kann das relativ hohe intellektuelle Niveau des Jetzerhandels nicht dasjenige des Konversenbru-

ders Jetzer, es wird vielmehr dasjenige des Lesemeisters Stephan Boltzhurst gewesen sein. Dazu kommt, dass der Jetzerhandel nur die Fortsetzung eines anderen «Handels» war, des Wigandhandels, der sich um 1500 in Frankfurt zugetragen hatte und von dem Jetzer keine Kenntnis hatte, wohl aber nachweisbar die vier Klostervorsteher; ihnen ging es wahrscheinlich um eine Aufwertung des Berner Konvents innerhalb der observanten Ordensprovinz Teutonia[120].

Der Jetzerhandel stellte sich als ein von mehreren Prioren auf dem Provinzialkapitel von Wimpfen 1506 geplantes Komplott heraus, das in Bern stattfinden musste, «weil dort das Volk gut und einfältig sei und es dort nicht so viele Gelehrte gebe und weil die Herren von Bern, einmal für diese Meinung gewonnen, nach Kräften mitarbeiten würden»[121]. Daraus erklärt sich auch die Unerbittlichkeit, mit welcher die Stadt Bern nach Bekanntwerden dieses Planes die Dominikaner verfolgte. Der Rat war schon im September 1508 – also gleich nach Abschluss des Hauptprozesses – entschlossen, für die Klostervorsteher kein anderes als das Todesurteil zu akzeptieren[122]. Die Stadt war nicht nur in ihrem religiösen, sondern auch in ihrem nationalen Gefühl zutiefst beleidigt und verletzt. Der Jetzerhandel gehört auch in den Zusammenhang der Schwaben- oder Schweizerkriegspolemik, welche nach der Schlacht von Dornach 1499 andauerte. In diesem Zusammenhang war es nicht gleichgültig, dass sowohl der geistige Kopf des Jetzerhandels, der Lesemeister Stephan Boltzhurst, als wahrscheinlich auch der Prior, Johannes Vatter, von jenseits des Rheins stammten[123]. Anders als früher ertrug man es in Bern nur mehr schlecht, dass die Vorsteher des bernischen Dominikanerkonvents von auswärts kamen[124]. Andererseits war es für die Stadt bei der damaligen politischen Großwetterlage – Papst Julius II. bemühte sich um ein Bündnis mit den Eidgenossen und insbesondere mit Bern, und sein Mittelsmann war ausgerechnet Bischof Matthäus Schiner – ein Leichtes, zu erreichen, was sie wollte[125]. Der Jetzerprozess war daher auch ein politischer Prozess.

Das Ende. Der Jetzerhandel überschattete die ganze restliche Geschichte des Berner Dominikanerkonvents bis zur Reformation. Der bernische Rat bestand darauf, dass die Kosten für den Jetzerprozess, welche er auf rund 5000 Gulden (8000 Pfund) veranschlagte, nicht allein von der bernischen Niederlassung getragen werden sollten, sondern von der ganzen oberdeutschen Provinz, welche sich als mitschuldig erwiesen habe, konnte dies aber letztlich nicht durchsetzen[126]. Die personellen Verhältnisse im Konvent scheinen weiterhin Anlass zu Beanstandungen gegeben zu haben, so wenn 1511 der Lesemeister (den wir nicht identifizieren können) wieder über die Erbsünde predigte, oder der Prior (den wir ebenfalls nicht identifizieren kön-

nen) seine Autorität gegenüber einem aufsässigen Konvent 1512 nur mit Hilfe des Rats wahren konnte[127]. Die Vogtei übte der Seckelmeister Lienhard Hübschi aus, ein Schwager des 1509 hingerichteten Subpriors Franz Ueltschi[128].

Trotzdem scheint der bernische Dominikanerkonvent nach wie vor über einen starken Anhang verfügt zu haben. Im Jahr 1514 musste der Rat die Säulen, an welchen die vier Dominikaner bei ihrer Hinrichtung gebunden gewesen waren, entfernen lassen, wohl damit sich nicht eine Art Märtyrerkult entwickelte[129]. Der Konvent erteilte große Aufträge an den Maler Niklaus Manuel Deutsch. Um 1515 entstanden, wahrscheinlich im Auftrag der Annen-, Lux- und Loyenbruderschaft, die Altartafeln zum Annenaltar[130], in den Jahren 1516–1518 Altartafeln zum Hochaltar[131] und 1516/1517–1519/1520 an der Nordwand (?) der südlichen Klosterumfassungsmauer ein Totentanz[132]. Gerade der Totentanz beweist, dass die Sympathisanten und Sponsoren des Dominikanerkonvents trotz des Jetzerhandels zahlreich und bedeutend waren. Nichtsdestoweniger kam es 1518 zu einem neuerlichen Skandal (oder Skandälchen), als die Annabruderschaft sich in Lyon eine Reliquie ihrer Patronin beschaffen wollte und ein Stück von einem beliebigen Schädel erhielt, welches in Lausanne und Bern mit allen Ehren empfangen wurde[133].

In den zwanziger Jahren des 16. Jhs. scheint der alte Konflikt zwischen Dominikanern und Franziskanern wieder aufgebrochen zu sein und damit auch die Erinnerung an den Jetzerhandel. Der Lesemeister der Franziskaner, Sebastian Meyer, predigte zu Beginn des Jahres 1523 im Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen und soll dabei «etwas ungeschickter worten der Bredier und anderer sachen halb gebrucht» haben[134]. Am 18. 2. 1524 wandte sich der Rat an den Provinzial, Eberhard de Clivis, und verlangte von ihm, den Prior und Lesemeister (in einer Person) der Dominikaner, Hans Heym, abzuberufen, da er in Verdacht geraten sei, «er habe an dem misshandel, in verruckten iaren von etlichen üwers ordens in bemeltem gotzhus gebrucht, wüssen und schuld gehebt». Außerdem sei er «mit sinem predigen etwas ungeschickt und andern unsern predicanten widerwertig», woraus «unter den unsern zweyung und allerley unrůwige reden erwachsen»[135].

Wenig später ersuchte der Rat den Provinzial, den bernischen Konvent nicht mit einer Steuer zu belasten, da er schon 1000 Pfund an die Kosten des Jetzerhandels habe bezahlen müssen. Andernfalls werde man sich erlauben, ihm «die personen des gotzhuses zůzeschicken und dasselb mit andern zů besetzen»[136]. Ende 1524 entließ der Rat kurzerhand beide Lesemeister, denjenigen der Franziskaner und der Dominikaner, und sicherte damit dem Prädikanten des Vinzenzstifts und späteren Reformatoren der Stadt Bern, Berchtold Haller, das «Monopol» auf die Predigt in der Stadt[137]. Dagegen ließ er die Bettelorden auf dem Land zumindest vorläufig noch

weiter predigen und Almosen sammeln, und ebenso die Beichtväter des Inselklosters[138].

Am 4.8.1527 erhielt der Dominikanerkonvent wie alle anderen Klöster im bernischen Herrschaftsgebiet einen Vogt aus dem Großen Rat[139]. Am 30.11.1527, also noch vor der Disputation, wurde ein Inventar aufgenommen[140]. Bei der Einführung der Reformation zählte der Konvent noch neun Brüder, welche am 13.1.1528 die Schlussreden der Berner Disputation unterschrieben[141]. Diejenigen, welche im Orden bleiben wollten, wurden mit einem «Zehrpfennig» abgefertigt, diejenigen, welche in Bern bleiben wollten, erhielten eine Abfindungssumme von 100 Gulden (200 Pfund). Dem Prior Bartholomäus Vogt erstattete man zusätzlich 400 Gulden, welche er ins Kloster gebracht hatte[142]. In die Konventsgebäude wurde laut Ratsbeschluss vom 30.11.1527 der Niedere Spital verlegt[143] und der Chor der Kirche zum Kornhaus umgenutzt[144]. Das Kirchenschiff schließlich hat man nur deshalb nicht abgebrochen, weil «in allen stetten bin spitalen kilchen sind»[145].

[1] *FRB* 2, 723–725 Nr. 667a. Das Einladungsschreiben bei Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 68 Nr. 28. Briefe des Provinzials an den Bischof von Lausanne und die Deutschordensbrüder in Bern ib., 69 Nr. 29, 70 Nr. 31. Alle drei Briefe wieder abgedruckt, *FRB* 7, 715–717 Nr. 11–13. Zur Lage zwischen den Stadtmauern s. Hans-Jörg Gilomen, *Stadtmauern und Bettelorden,* in *Stadt- und Landmauern,* Bd. 1, Zürich 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1), 45–62, bes. 51, 55. – [2] Meyer, *Chronica brevis,* 41. – [3] Schriftliche Quellen zum Bau der Kirche und Weihedaten fehlen; erste Baunachrichten liegen erst für das 15. Jh. vor, Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 17. Fertigstellung zumindest des Chores nach 1300, s. unten Anm. 31. Zur Lage des Klosters in der nach 1256 angelegten inneren Neustadt, Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 20 Abb. 7; *KDBern* 1, 19 Abb. 28. 1280 «... buwte und verkostete» der Predigerbruder Humbert die steinerne Brücke «vor den Predigern», die über den Graben zwischen der älteren Stadt und der Neustadt führte; sie galt noch Konrad Justinger als der schönste Bau der Stadt, *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 28 Kapitel 45. – [4] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 122. – [5] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 26 Kapitel 40. – [6] *FRB* 2, 739f. Nr. 684. Die Berner Urkunde wird vermisst. An ihrem Basler Gegenstück (*UBBasel* 2, 26 Nr. 42) hingen ursprünglich 5 Siegel, dasjenige des Ordensmagisters Johannes (von Vercelli) und die Siegel der Prioren und Konvente von Basel und Bern. Während das Berner Konventssiegel heute fehlt, hängt das spitzovale Siegel des Priors. Sein Siegelfeld zeigt unter einer Dreierarkade den knienden Apostel Thomas, dessen Hand die Seitenwunde Christi berührt. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum praedicatorum de Berno. Weitere Siegel haben sich erst aus dem 1. Viertel des 14. Jhs. erhalten. Der Konvent führte ein spitzovales Siegel mit dem hl. Dominikus, vermutlich in Begleitung der beiden Hauptpatrone Peter und Paul unter einer Dreierarkade, die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum conventus fratrum praedicatorum de Berno. In der 2. Hälfte des 14. Jhs. zeigt ein neues Konventssiegel Maria zwischen Dominikus und Petrus Martyr, die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum conventus Bernensis ordinis praedicatorum. Dieses Siegel ist auch noch Anfang des 16. Jhs. in Gebrauch, StABasel, Prediger N, 19.2.1508. Die Prioren (und ein Lektor) führten Ende des 13. Jhs. und in der ersten Hälfte des 14. Jhs. Siegel mit der Darstellung des Apostels Thomas, der seine Hand in die Seitenwunde Christi legt. Zu den Siegeln s. *KDBern* 5, 54f. – [7] *FRB* 2, 774 Nr. 716. – [8] *FRB* 3, 78f. Nr. 77; Bestätigung die-

ser Übereinkunft, 312f. Nr. 328 (1281). – [9] Ib., 101 Nr. 100. – [10] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 27f. Kapitel 43. Möglicherweise baute der Prediger Humbert auch die Brücke vor dem Kloster, s. oben Anm. 3. – [11] *FRB* 3, 383f. Nr. 406, s. auch 385f. Nr. 407. Ich danke Frau Dr. Claudia Engler, Bern, die mir Einblick in ihr Ms. über das Kloster Brunnadern (später Bern, St. Michael in der Insel) gewährt hat. Zum Zisterzienserinnenkloster Tedlingen s. *HS* III/3, 951–957. – [12] *FRB* 3, 403f. Nr. 422 (24. 1. 1286). – [13] Ib., 405–408 Nr. 424 (18. 4. 1286), s. auch 408f. Nr. 425 (21. 4. 1286), 411f. Nr. 428 (4. 6. 1286). – [14] *SRQAargau* I/5, 27–30 Nr. 16a und b (10. 6. 1286). Ich danke Herrn Dr. Christian Hesse, Bern, der mir Einblick in sein Ms. über den Konvent Zofingen gewährt hat. – [15] S. Prioren, Cono (Kuno) von Jegistorf, 1283ff. – [16] *SRQAargau* I/5, 30 Nr. 16c (1287). – [17] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 117f. Nr. 94, wieder abgedruckt in *SRQAargau* I/5, 32f. Nr. 16d. – [18] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 120 Nr. 98, wieder abgedruckt in *FRB* 7, 721 Nr. 18, und *SRQAargau* I/5, 33 Nr. 16e. – [19] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 127f. Nr. 107, wieder abgedruckt in *FRB* 7, 722f. Nr. 20, und *SRQAargau* I/5, 35 Nr. 16k; s. auch Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 131f. Nr. 109 (Frühjahr 1289), wieder abgedruckt in *FRB* 7, 723 Nr. 21. – [20] S. oben Anm. 7. – [21] *FRB* 3, 556f. Nr. 566, 596 Nr. 604. – [22] Ib., 596f. Nr. 605. Die Ausstellung dieser Urkunde erfolgte möglicherweise erst am 22. 10. 1305 (und nicht am 22. 10. 1294) auf dem Provinzialkapitel von Wimpfen, s. Loë, 32f. (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Claudia Engler, Bern). – [23] *FRB* 3, 609f. Nr. 619 (28. 2. 1295), 625 Nr. 634 (7. 8. 1295). – [24] *FRB* 4, 59f. Nr. 51 (24. 4. 1301), 69f. Nr. 61 (28. 6. 1301). – [25] *SRQAargau* I/5, 36f. Nr. 16n (19. 3. 1302), 37–39 Nr. 160 (15. 5. 1302). Umgekehrt findet sich am 28. 6. 1301 im Berner Konvent ein Subprior namens Berchtold von Zofingen, der am 25. 8. 1306 als Bruder nachweisbar ist, s. *FRB* 4, 69f. Nr. 61, 266f. Nr. 236. – [26] *FRB* 3, 569f. Nr. 578. – [27] So bezeichnet in einem päpstlichen Mandat an den Abt von St. Gallen, der die Streitsache entscheiden sollte, ib., 685–687 Nr. 686 (15. 7. 1297). – [28] Ib.; s. auch *HS* IX/2, 249f. – [29] *FRB* 3, 625f. Nr. 635 (7. 8. 1295), s. auch 587–589 Nr. 595 (30. 6. 1294). Zur Vertreibung der Juden aus Bern s. Gustav Tobler, *Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427,* in *AHVB* 12, 1887–1889, 336–367, 354–358. Ein Zusammenhang zwischen der Verpfändung der Bücher des Berner Dominikanerkonvents bei den dortigen Juden und der Verschuldung des Zofinger Dominikanerkonvents kann vorläufig nur vermutet werden. – [30] *FRB* 3, 734f. Nr. 727 (25. 5. 1299). – [31] *FRB* 4, 112f. Nr. 100, zu datieren in die Amtszeit des siegelnden Schultheißen Lorenz Münzer (1302–1319). S. auch Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 124–126, wo die These diskutiert wird, ob das Langhaus vor dem Chor entstanden ist oder umgekehrt. – [32] S. unten Anm. 37. – [33] *FRB* 4, 266f. Nr. 236 (25. 4. 1306); 5, 5f. Nr. 4 (15. 2. 1318), 469–471 Nr. 426 (Juli 1425); s. auch Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 127f. Dagegen ist die Betreuung einer Beginensamnung in der Stadt Bern durch Prediger nicht nachgewiesen, *HS* IX/2, 249. – [34] *FRB* 5, 380f. Nr. 336 (17. 12. 1323), s. auch 403f. Nr. 360 (März 1324), 537 Nr. 500 (26. 1. 1327). – [35] Ib., 341f. Nr. 300 (21. 6. 1323); s. auch *HS* I/1, 226; *HS* I/2, 509. Peter Senn muss mit Walter Senn verwandt gewesen sein, der 1324 in Bern enthauptet und nördlich des Chores der Predigerkirche, zwischen Chor und Sakristei, begraben wurde (wo man auch den Grabstein gefunden hat), s. *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 57f. Kapitel 103, und *KDBern* 5, 152f. – [36] *FRB* 5, 394f. Nr. 349 (24. 2. 1324), s. auch 537 Nr. 500 (26. 1. 1326); 7, 412 Nr. 429 (12. 3. 1349), 532 Nr. 554 (15. 10. 1350); *Verfasserlexikon* 1, 1978, 947–952, Art. *Boner* (Klaus Grubmüller). – [37] *FRB* 5, 500–502 Nr. 429 (5. 4. 1326); Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52; *Verfasserlexikon* 6, 1987, 1153–1162, Art. *Nikolaus von Straßburg OP* (Eugen Hillenbrand, Kurt Ruh). – [38] S. Lektoren, Thomas von Frutigen, 1306ff. – [39] Wehrli-Johns, 203–205, 234; s. auch *Verfasserlexikon* 1, 1978, 842f., Art. *Biberli(n), Marquard* (Konrad Kunze); Marianne Wallach-Faller, *Marchwart Biberli. Ein mittelalterlicher Bibelübersetzer aus Zürich,* in *Zürcher Taschenbuch* NF 100, 1980, 54–72. – [40] *FRB* 4, 668f. Nr. 653 (26. 2. 1316). – [41] Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur,* Paris 1931 (Dissertationes historicae, Fasc. 1), 28, 59. – [42] Loë, 34. – [43] *FRB* 6, 302–304 Nr. 309. – [44] *FRB* 7, 266f. Nr. 272 (1. 6. 1347), 285 Nr. 292

(7.9.1347). – [45] Bestätigung dieser Übereinkunft, *FRB* 8, 103 Nr. 255 (11.9.1355); 9, 481 Nr. 995 (13.1.1376); 10, 602 Nr. 1330 (1.7.1390); StABern, F. Mushafen, 31.7.1441, 1.3.1443. Ablösung: Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 194 (28.4.1498). – [46] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 130, s. auch Kathrin Utz Tremp, *Die befleckte Handfeste. Die innerstädtischen Unruhen im Spiegel der spätmittelalterlichen bernischen Chronistik,* in *Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern,* hg. von Hans Haeberli und Christoph von Steiger, Luzern 1991, 135–150. – [47] Loë, 35; s. auch *FRB* 8, 600 Nr. 1493 (1364): «Gerhard, der Provinzial des Predigerordens, verspricht und erlaubt dem Peter von Krauchtal und Anna, seiner Frau, dass sie Theil, Gmein und Gnos haben sollen an ihren Messen, Gebeten, Predigen und Fasten. Datum: Bern, in ihrem Provinzialkapitel.» – [48] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 127. – [49] *FRB* 10, 47f. Nr. 103, 55f. Nr. 119. Zum Dominikusaltar s. auch StABern, F. Mushafen, 17.10.1415. – [50] *FRB* 10, 476–478 Nr. 1031, 554f. Nr. 1193 und 1194, 625–627 Nr. 1392. – [51] StABern, F. Mushafen, 25.3.1391; s. auch *FRB* 10, 175 Nr. 341 (10.4.1382), Dorsalnotiz. – [52] StABern, F. Mushafen, 30.6.1393. Ausführlicher: Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 128–130. – [53] S. unten Prioren (aus Bern), 1323, 1325ff., 1356, 1362; (aus Basel), 1367, 1382, 1389, 1390, 1399. – [54] *Registrum litterarum* (QF 6), 4. – [55] Hillenbrand, 226–230. – [56] S. unten Anm. 65. – [57] *Akten der Provinzialkapitel,* 299, 308, 317, 328f.; s. auch Lektoren. In einem «studium naturarum» wurden vor allem die Werke des Aristoteles gelehrt, s. Wehrli-Johns, 187. – [58] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 186 Kapitel 303, s. auch 439 Kapitel 199 (Die anonyme Stadtchronik). – [59] *Registrum litterarum* (QF 6), 39. – [60] Utz Tremp, *Der Freiburger Waldenserprozess von 1399 und seine bernische Vorgeschichte,* 59 mit Anm. 8, 59f., s. auch 69f. Ausführlicher: Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 131f. – [61] StABern, F. Insel Nr. 158 (12.11.1401), s. auch Nr. 131 (4.11.1391). – [62] *HS* IX/2, 254f. – [63] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 130. – [64] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 218 Kapitel 361, 241f. Kapitel 421; s. auch Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 132. – [65] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 286 Kapitel 464: «Daz geister bredier ordens gen Bern kamen. In dem vorgenanten jare do man zalt MCCCCXIX jar, ze usgendem ougsten, kamen gen Bern etlich münch predier ordens und viengen an in irem closter den orden und regel ze halten und kein fleisch essen und beslussen die port, und getorst kein frowe gan in den kore noch in daz kloster. Und beschach daz von der von Berne bette wegen, won die stat vormals vil kumers mit den münchen da hatte; si verzarten dem kloster sin gute, und wie dick man inen beholfen waz, daz verfieng alles nüt noch lang. Also kamen predier dar von Nürenberg geister und anderswa har.» – [66] Zitiert bei Löhr, *Teutonia,* 3, 5. – [67] Hillenbrand, 239f. – [68] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 49f. «Dise observantz der brůder zů Bern war erworben und angetragen von fliss und ernstlicher bitt des gantzen rats der statt zů Bern, und ist die drit reformacio und observantz under der brůder convent in tüschen landen». S. auch Meyer, *Chronica brevis,* 81. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass Johannes Gerlach mit jenem Johannes Mülich identisch ist, der am 9.12.1401 von Konrad von Preußen zum Vikar in Colmar eingesetzt wurde, s. Löhr, *Teutonia,* 46–50 Nr. 3; Egger, *Beiträge,* 82; Hillenbrand, 229. Während ein Johannes Gerlach in Bern urkundlich nie nachweisbar ist, erscheint 1422 ein Konventuale Johannes Mülich an der Seite des Priors Johannes Füller, s. StABern, F. Mushafen, 22.6.1422. – [69] StABern, F. Mushafen, 4.4.1425, 29.1.1429. – [70] Ib., 1.4.1434 (2 Urkunden), 7.7.1437. Bereits 1418 hatte Rudolf Hofmeisters erste Frau, Margaretha von Schlatt, ihr Grab bei den Dominikanern gewählt, ib., unter 22.6.1422. Im Jahr 1450 stiftete Hofmeister hier ebenfalls eine Jahrzeit, ib., 30.12.1450. – [71] S. unten Prioren, Heinrich Glungg, 1449. – [72] Egger, *Beiträge,* 63–67; s. auch Prioren, Johannes Füller, 1419ff., und Hermann Schmer (Schiner?), nach 1419ff. – [73] Loë, 37. – [74] StABern, F. Insel Nr. 217, wo es ausdrücklich heißt, dass Texier sich damals im Berner Dominikanerkonvent aufhielt (existens in conventu Bernensi). – [75] *SRQBern, Stadtrechte* 6/1, 82f. Nr. 9Aa. – [76] StABern, F. Mushafen, 16.3.1436, 5.1.1442, 11.11.1462. – [77] *Die Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs*

Thun (H. A. T.), hg. von Carl Huber, Thun 1931, 297 K. 648. – [78] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 136. – [79] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 101f.; id., *Chronica brevis,* 87; s. auch Dominikanerinnen Bern, St. Michael in der Insel, Geschichte, Anm. 57. – [80] StABern, F. Insel Nr. 270. – [81] Ib., Nr. 279 (4. 1. 1444). – [82] Ib., Nr. 291. – [83] Ib., Nr. 292. Bestätigung Nr. 433 (20. 6. 1470). – [84] Löhr, *Teutonia,* 73f. Nr. 12 (= StABern, Zinsbuch B III/10, f. 82r); s. auch StABern, F. Insel Nr. 295. – [85] StABern, F. Insel Nr. 304. Bestätigung Nr. 529 (31. 12. 1504). – [86] Ib., Nr. 307: «hetten fürer nit mer ir begrept bÿ inen, sunder hetten si iren eigennen bichter und capplan, der si mit allen sacramenten versêhe, und werent also nu von inen gesúndert, daz si nútzit mit inen ze tůnde hêtten». – [87] Thommen 4, 1932, 206f. Nr. 199. – [88] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 55rb–vb. Bestätigung, StABern, F. Insel Nr. 516 (16. 4. 1502). – [89] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75ra–75va: Liste der Beichtväter des Inselklosters; s. auch Egger, *Beiträge,* 74. Eine Ausnahme machte Johannes Ottnant, der an der Wende vom 15. zum 16. Jh. mehrmals sowohl Prior des Männerkonvents als auch Beichtvater des Inselklosters war, s. Prioren, Johannes Ottnant, 148off. Abgesehen davon scheint insbesondere der bernische Rat darauf geachtet zu haben, dass die Trennung zwischen den beiden Konventen erhalten blieb, s. StABern, Dt. Miss. K, f. 151r (25. 6. 1501); *Aktensammlung Berner-Reformation,* 3 Nr. 15 (20. 3. 1521). – [90] S. unten Prioren, 1439, vor 1445, 1456, 1467. – [91] StABern, F. Mushafen, 15. 9. 1460; Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 106f. – [92]StABern, F. Insel Nr. 399 (31. 8. 1464); F. Mushafen, 7. 5. 1470. – [93] Ib., Lat. Miss. C, f. 98r (11. 4. 1484); Dt. Miss. E, f. 240v (undatiert). – [94] Ib., Dt. Miss. F, f. 288r (15. 6. 1486). – [95] Ib., f. 299r–300r (3./4. 8. 1486). – [96] *Registrum litterarum* (QF 10), 8f., 18. – [97] StABern, Dt. Miss. K, f. 360r–v (25. 4. 1503). Vogt während des Jetzerhandels war der alt Schultheiß Wilhelm von Diesbach, Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 155. – [98] StABern, Dt. Miss. G, f. 400v (7. 11. 1491). – [99] Ib., F. Mushafen und F. Stift, 29. 11. 1491; gedruckt (F. Stift) bei von Greyerz, *Studien,* 469f.; s. auch Kathrin Tremp-Utz, *Gottesdienst, Ablasswesen und Predigt am Vinzenzstift in Bern (1484/85–1528),* in *ZSKG* 80, 1986, 31–98, 94f. Zum Kollegiatstift St. Vinzenz s. dieselbe, *Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern, von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528,* Bern 1985 (AHVB 69). – [100] *KDBern* 5, 127–142. – [101] Jean-Claude Schmitt, *Apostolat mendiant et société. Une confrérie dominicaine à la veille de la Réforme,* in *Annales E. S. C.* 26, 1971, 83–104, bes. 84 mit Tabelle 1. – [102] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 135, s. auch 138f. – [103] Löhr, *Teutonia,* 150–152 Nr. 41. – [104] StABern, Ob. Spruchb. Nbis, f. 271v (undatiert); s. Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 193 (17. 10. 1497). – [105] *KDBern* 5, 61–70. – [106] Löhr, *Teutonia,* 151 Nr. 41: Johannes Ottnant (Prior), Johannes Bemung(?) (Subprior), Johannes Crüttli und Anton Pistor (Lektoren), Anton Fabri (Schaffner), Johannes Růlmanni, Martin Schwab, Konrad Zumerhecklin, Georg Harnescher, Benedikt Spichtin, Alexius Büchler, Niklaus Sartor, Michael Seman, Jodocus Hack, Johannes Reng, Erhard Ringlin, Johannes Vatter, Friedrich Jucker (Konventsbrüder), Georg Sellatoris (Diakon), Heinrich Steinegger und Bernhard Karrer (Subdiakone), vier Novizen. – [107] StABern, Ob. Spruchb. Q, p. 264–269. – [108] Ib., p. 736–738, gedruckt bei M. Mollwo, *Beiträge zur Geschichte der Berner Goldschmiedekunst,* in *Jb. des Bernischen Historischen Museums* 27, 1948, 29f. Nr. 17. Zum ikonographischen Programm s. Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 139f. – [109] StABern, Ob. Spruchb. S, p. 436f. – [110] Kathrin Tremp-Utz, *Eine spätmittelalterliche Jakobsbruderschaft in Bern,* in *ZSKG* 77, 1983, 47–93, 69. – [111] *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 2, 391 (1503); 3, 49 (1507). – [112] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 138. – [113] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 665f. (Chronologische Übersicht), zu dem erfundenen Berner Prior Heinrich Kalpurg ib., 160, 228f.; s. auch Tremp-Utz, *Welche Sprache,* 221–225; Utz Tremp, *Eine Werbekampagne,* 323–327. Zu den Schauplätzen der Erscheinungen s. Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 143–160 (Topographische Verhältnisse in Kloster und Kirche zur Zeit des Jetzerhandels). – [114] Damals zählte der Konvent rund zwanzig Mitglieder, s. *Die Akten des Jetzerprozesses* (Beilagen), 619f. Nr. 16 (19. 2. 1508): Johannes Vatter (Prior), Stephan Boltzhurst (Lektor), Heinrich Steinegger (Schaff-

ner), Johannes Ottnant (Lektor und Beichtvater [in der Insel?]), Balthasar Fabri (Vikar des Subpriors), Heinrich Hel, Johannes Rulandi Rull, Konrad Cimmerechel, Bernhard Karrer, Georg Sellatoris (studens generalis), Alexander Meusch, Johannes Blenderer, Marco, Joseph, Gallus Korn, Rudolf Noll, Johannes Meyer, Georg Pflieger, Johannes Lapicide, Sebastian Viniatoris. In dieser Liste fehlt der Subprior Franz Ueltschi, der ein Sohn von Clewi Ueltschi und ein Schwager des Werkmeisters Lienhard Hübschi war, s. StABern, Ob. Spruchb. N, p. 78 (14.2.1492); M, p. 315 (24.(?)6.1496). – [115] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 667f. (Chronologische Übersicht). Zu Ludwig Löubli s. Kathrin Tremp-Utz, *Die Chorherren des Kollegiatstifts St. Vinzenz in Bern,* in *Berner Zs. für Gesch. und Heimatkunde* 46, 1984, 80–82. Wahrscheinlich in Anerkennung seiner Verdienste im Jetzerprozess wurde Löubli am 15.9.1508 Dekan von St. Vinzenz. – [116] Nikolaus Paulus, *Ein Justizmord, an vier Dominikanern begangen. Aktenmäßige Revision des Berner Jetzerprozesses vom Jahr 1509,* Frankfurt a. M. 1897 (Frankfurter zeitgemäße Broschüren NF 18, Heft 3). Ausführlicher: Tremp-Utz, *Welche Sprache,* 225f. – [117] *Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium,* hg. von Rudolf Steck, Basel 1904 (QSG 22). – [118] Rudolf Steck, *Der Berner Jetzerprozess (1507–1509) in neuer Beleuchtung, nebst Mitteilungen aus den noch ungedruckten Akten,* Bern 1902 (SA aus Schweizerische theologische Zs.). – [119] S. nur Richard Feller in *HBLS* 4 (1927), 403f.; und id., *Geschichte Berns* 2, Bern 1953, 99–106. – [120] Tremp-Utz, *Welche Sprache,* 248f.; Utz Tremp, *Eine Werbekampagne,* bes. 327–330, 334. Zu dem Dominikaner Wigand Wirt s. *LThK* 10, [2]1965, 1186, Art. *Wirt, Wigant* (Angelus Walz). – [121] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 226: «bonum eis videbatur, quod in hac urbe Bernensi fieret, eo quod hic esset bonus et simplex populus, neque essent hic multi docti, et casu, quo ipsi domini Bernenses possent induci ad talem opinionem, quod extunc ipsi etiam de potentia cooperaturi essent». – [122] *Die Akten des Jetzerprozesses,* (Beilagen) 629 Nr. 31 (wahrscheinlich 20.9.1508), 629–632 Nr. 32 und 33 (24.9.1508). – [123] Tremp-Utz, *Welche Sprache,* 245–249; s. auch Prioren, Johannes Vatter, 1503?–1509. Dagegen stammte der Subprior Franz Ueltschi aus Bern und der Schaffner Heinrich Steinegger aus Lauperswil im Emmental, s. *Die Akten des Jetzerprozesses,* 173 Anm. 1, 190 Anm. 1. – [124] Einer der Gründe für die Errichtung des Vinzenzstifts 1484/1485 war, dass die Stadt hier ihre Landeskinder versorgen wollte, Tremp-Utz, *Das Kollegiatstift St. Vinzenz* (wie Anm. 99), 34f. – [125] Feller, *Geschichte Berns* 2 (wie Anm. 119), 105. – [126] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 644f. unter Nr. 42 (nach 31.5.1509). – [127] Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 194f. (5.9.1511); StABern, Dt. Miss. N, f. 40v–41r (24.8.1512). – [128] StABern, Ob. Spruchb. W, p. 739f., 776f. (beide undatiert); X, p. 291f., 297 (14./17.11.1516), s. oben Anm. 114. – [129] Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 195 (18.9.1514); s. auch *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 3, 165. – [130] *Niklaus Manuel Deutsch. Maler, Dichter, Staatsmann,* Ausstellungskatalog Bern 1979, 223–226 Nr. 69–72. – [131] Ib., 237–243 Nr. 81–86. – [132] Ib., 252–285 Nr. 94–117; s. auch *KDBern* 5, 70–83 und *Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel (etwa 1484 bis 1530) in den Nachbildungen von Albrecht Kauw (1649),* hg. und eingeleitet von Paul Zinsli, 2., durchgesehene und erweiterte Aufl. Bern 1979 (Berner Heimatbücher 54/55). – [133] *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 4, 262f. – [134] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 53f. Nr. 197 und 198 (4.3.1523). – [135] Ib., 94f. Nr. 360. – [136] Ib., 112f. Nr. 386 (11.4.1524); s. auch *Die Akten des Jetzerprozesses* (Beilagen), 656 Nr. 55. – [137] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 152f. Nr. 498 und 499 (26.10.1524); s. auch *SRQBern, Stadtrechte* 6/1, 322f. Nr. 16a/5; Tremp-Utz, *Gottesdienst, Ablasswesen und Predigt am Vinzenzstift* (wie Anm. 99), 96f. – [138] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 236 Nr. 732 (25.9.1525). – [139] Ib., 453 Nr. 1270, s. auch 466 Nr. 1289 (21.8.1527). – [140] StABern, F. Stift, 30.11.1527; s. auch *Aktensammlung Berner-Reformation,* 530 Nr. 1388 (30.11.1527). – [141] Ib., 592, 593 Nr. 1465: Bartholomäus Vogt (Prior), Bernhard Karrer (Subprior), Markus Schmalz, Mathias Luft, Joseph Steiger, Lucas de Silva, Kaspar Thälinger, Peter Tischer, Georg Hädner (Lesemeister). – [142] Ib., 643 Nr. 1530 (19.2.1528) und 1531 (20.2.1528), 646 Nr. 1535 (26.2.1528) und 1536 (27.2.1528); s. auch Theodor de Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar*

nach der Einführung der Reformation (1528–1536), Diss. Bern 1906, 80. Kaspar Thälinger oder Thalmann wurde Prädikant in Schwarzenburg (Wahlern), s. StABern, F. Mushafen, 21.7.1535, 14.12.1536; Lohner, *Kirchen Bern,* 153. – [143] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 530 Nr. 1388 (30.11.1527); s. auch Hans Morgenthaler, *Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern,* Bern 1945, 49f., 85f. – [144] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 818 Nr. 1871 (9.9.1528). – [145] Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 196 (16.4.1535); s. auch de Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände* (wie Anm. 142), 108. –

ARCHIV

Der Besitz des bernischen Dominikanerkonvents wurde nach der Reformation der stadtbernischen Mushafenstiftung zugeschlagen. Daher liegen die meisten Urkunden des Dominikanerkonvents heute in StABern, Fach (F.) Mushafen.

Zur Mushafenstiftung s. Theodor de Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation (1528–1536),* Diss. Bern 1906, 61f.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

1. StABern:

F. (Fach) Mushafen, ca. 150 Urkunden, rund 60 gedruckt in *FRB.*

F. Insel, ca. 20 Urkunden (15. Jh.).

F. Stift, 29.11.1491, 30.11.1527 (Inventar).

B III/10, Liber reddituum, 1438.

Urbar Bern I/66, Prediger- oder Dominikanerzinsbuch, 1521/1524.

Unnütze Papiere (U. P.), Bd. 17, Nr. 10 (2.5.1505), Nr. 11 (14.10.1507), Nr. 15 (1510).

Dt. Spruchbücher des Obern Gewölbes (Ob. Spruchb.).

Lat. und Dt. Missivenbücher (Lat. und Dt. Miss.).

2. BurgerBBern:

Ms. A 53, Regelbuch/Liber vitae der Berner Dominikanerinnen, f. 55rb–vb (11.5.1457), 75ra–75va: Liste der Beichtväter im Inselkloster (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Claudia Engler, Bern).

BIBLIOTHEK

Der bernische Dominikanerkonvent scheint bereits vor 1295 vom deutschen König Adolf von Nassau (1295–1298) Bücher bekommen zu haben. Ein Bibliothekskatalog von 1326 zeugt von einem nicht unbeträchtlichen Bücherbesitz. Dazu kamen 1390 rund 40 Bände, welche der Jurist Werner Stettler dem Konvent vermacht hatte. Da die meisten Prioren des 15. Jhs. aus dem Basler Konvent stammten, kamen ihre Bücher in der Regel der Bibliothek ihres Heimatkonvents zugute. Der Prior Johannes Vatter (1503?–1509) hat sich auch als Buchbinder hervorgetan; von ihm liegen Einbände in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, in der Burgerbibliothek Bern und in der Zentralbibliothek Solothurn. Sonst scheint von der Bibliothek des bernischen Dominikanerkonvents nicht viel übrig geblieben zu sein.

FRB 3, 625f. Nr. 635 (7.8.1295); 5, 500–502 Nr. 459 (5.4.1326); 10, 625–627 Nr. 1392 (13.12.1390). – Bruckner 11, 49–56. – Johann Lindt, *Der Dominikanermönch Johannes Vatter,*

Buchbinder des Predigerklosters in Bern, in *Schweizerisches Gutenbergmuseum* 51, 1965, 9–16. – *Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn,* beschrieben von Alfons Schönherr, Solothurn 1964, 193, 203; s. auch id., in 29. *Bericht über das Jahr 1958 der Zentralbibliothek Solothurn,* Solothurn 1959, 47f., 51–53 Beilagen I und II. Demnach sind mehrere Inkunabeln aus dem Besitz der Berner Dominikaner durch Vermittlung des ehemaligen Berner Stiftsdekans Ludwig Löubli nach Solothurn gelangt; dieser war aber der Glaubensprokurator im Jetzerprozess, s. oben, Geschichte, Anm. 115.

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402, hg. von Benedikt Maria Reichert, in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331.

Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium, hg. von Rudolf Steck, Basel 1904 (QSG 22).

Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation 1521–1532, hg. von Rudolf Steck und Gustav Tobler, Bern 1923.

Die Berner-Chronik des Conrad Justinger. Nebst vier Beilagen (darunter Die anomyme Stadtchronik oder der Königshofen-Justinger), hg. von Gottlieb Studer, Bern 1871.

Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, 6 Bde., Bern 1884–1901.

Finke, Heinrich, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891.

FRB.

Haller, Berchtold, *Bern in seinen Rathsmanualen 1465–1565,* 3 Bde., Bern 1900–1902.

SRQAargau I/5, Aarau 1914 (Walther Merz).

SRQBern, Stadtrechte 6/1, Aarau 1960 (Hermann Rennefahrt).

LITERATUR

Boner, Georg, *Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429,* Teil 1 in *Basler Zs.* 33, 1934, 195–303; Teil 2 in 34, 1935, 107–259.

Descœudres, Georges und Kathrin Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche, ehemaliges Predigerkloster: archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden,* Bern/Stuttgart/Wien 1993 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).

Egger, Franz, *Beiträge zur Geschichte des Predigerordens. Die Reform des Basler Konvents 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil (1431–1448),* Bern/Berlin/Frankfurt a. M. 1991 (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und Hilfswissenschaften 467).

Greyerz, Hans von, *Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters,* in *AHVB* 35/2, 1940, 173–491.

(Howald, Carl und Gottlieb Ludwig Studer), *Das Dominikaner-Kloster in Bern von 1269–1400,* in *(Berner) Neujahrsblatt* 1857, 1–44.

KDBern 5, Basel 1969, 46–156 (Luc Mojon).

Loë.

Löhr, Gabriel M., *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leibzig 1924 (QF 19).

Lohner, Carl Friedrich Ludwig, *Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern,* Thun (1860), 18–20.

Meersseman, Gilles Gérard, *Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters im 15. Jh.,* in *AFP* 45, 1975, 201–211.

Studer, Gottlieb, *Das Areal des Predigerklosters,* in *AHVB* 8, 1872–1875, 37–54.
Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz,* Luzern 1893, 79–94.
Tremp-Utz, Kathrin, *Welche Sprache spricht die Jungfrau Maria? Sprachgrenzen und Sprachkenntnisse im bernischen Jetzerhandel (1507–1509),* in *SZG* 38, 1988, 221–249.
Utz Tremp, Kathrin, *Der Freiburger Waldenserprozess von 1399 und seine bernische Vorgeschichte,* in *Freiburger Geschichtsblätter* 68, 1991, 57–85.
– *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis: der Jetzerhandel in Bern (1507–1509),* in *Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte, 10.–18. Jahrhundert,* hg. von Claudia Opitz und anderen, Zürich 1993 (Clio Lucernensis 2), 323–337.

PRIOREN

Bisherige Listen: Lohner, *Kirchen Bern,* 1860, 19. – Mülinen 2, 1861, 18f. – Sutter, *Dominikaner-Klöster,* 1893, 115 (die recht zahlreichen Abweichungen zu den bisherigen Listen sind in der vorliegenden Liste nicht notiert).

Gottfried von Ifental, 1269, 1271. Laut der «Chronica brevis» des Ordenschronisten Johannes Meyer kommt der erste Prior des Berner Dominikanerkonvents, Gottfried von Ifental, 1269 aus dem Straßburger Konvent[1]. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Prior Gottfried, der am 10.4.1271 in Zürich vom dortigen Konvent einen Teil des Terminierbezirks für die Berner Neugründung erhält[2]. Gottfried von Ifental stammt wohl aus dem gleichen froburgischen Ministerialengeschlecht wie der Ritter M(arkward) von Ifental, der 1288 als «amicus ordinis specialis» bezeichnet wird und der sich damals um den Frieden zwischen den Dominikanern und Chorherren von Zofingen bemühte[3].

[1] Meyer, *Chronica brevis,* 41. – [2] *FRB* 2, 774f. Nr. 716. – [3] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 120 Nr. 98; wieder abgedruckt in *FRB* 7, 721 Nr. 18, und *SRQAargau* I/5, 33 Nr. 16e. In der Stammtafel der Herren von Ifental fehlt ein Dominikaner Gottfried, s. Walther Merz, *Die Burgen des Sisgaus* 1, Aarau 1909, 230. Zu Markward von Ifental s. Christian Hesse, *St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes,* Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg 1992 (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2), 435. Im Jahr 1286 beziehen die Dominikaner in Zofingen ein Haus, welches vormals den Herren von Ifental gehört hat, s. *SRQAargau* I/5, 27–29 Nr. 16a (10.7.1286).

Heinrich, 1274. Prior Heinrich erscheint am 31.1.1274 zusammen mit dem Lesemeister Albert und dem Bruder Konrad von Schaf(f)hausen als Zeuge der Schenkung des Kirchensatzes von Bolligen an das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken[1]. Vielleicht ist er identisch mit dem Lesemeister H., welcher 1269 als erster Inhaber des Amtes aus dem Augsburger Konvent nach Bern kommt[2], oder mit dem Lesemeister Heinrich, welcher 1285 und 1286 nachweisbar ist[3].

[1] *FRB* 3, 73 Nr. 71. – [2] Meyer, *Chronica brevis,* 41. – [3] *FRB* 3, 383f. Nr. 406, 385f. Nr. 407 (wahrscheinlich beide 20.5.1285), 405–408 Nr. 424 (18.4.1286) und 408f. Nr. 425 (21.4.1286).

Cono (Kuno) von Jegistorf, 1283, 1285–1286; 1293–1296? Cono von Jegistorf stammt wahrscheinlich aus der Familie der Herren von Jegistorf und ist vielleicht ein Sohn oder Großsohn von Cono, Schultheiß von Bern 1225–1226[1]. Am 3.3.1283 ist Cono erstmals als Prior des Berner Dominikanerkonvents belegt, allerdings nur mit der Initiale C.[2]. Am 20.5.1285 nimmt der Lesemeister Heinrich anstelle eines nicht genannten Priors von der Witwe Mechthild von Seedorf ihre Besitzungen in Brunnadern zur Gründung eines Frauenklosters entgegen[3]. Am 13.7.1285 und 31.10.1286 ist Cono von Jegistorf selbst als Prior bezeugt[4], während er am 18. und 21.4.1286 wiederum durch den Lesemeister Heinrich und andere Brüder vertreten wird[5]. Am 10.7.1286 besiegelt ein nicht genannter Prior von Bern zusammen mit dem Provinzial und den Prioren von Zürich, Konstanz und Basel die Gründungsurkunde des Dominikanerkonvents von Zofingen[6]. Im Jahr 1287 ist Cono von Jegistorf als Prior der Zofinger Niederlassung belegt, und zwar in einer Klage der dortigen Chorherren über die Dominikaner[7]. Im Jahr 1288 wird Bruder Cono von Jegistorf (ohne Priorentitel) zusammen mit den Lesemeistern von Basel und Zofingen vom Provinzial Hermann von Minden beauftragt, mit den Chorherren von Zofingen zu verhandeln[8]. In den Jahren 1288 und 1289 erscheint er als Vikar von Zofingen[9]. Am 17.12.1289 ist C(ono) von Jegistorf wieder im Berner Konvent belegt, allerdings nur als einfacher Bruder[10]. Am 12.5.1293 erscheint er im Amt des Priors, und zwar als Zeuge für das Kloster Brunnadern[11]. Ein Bruder Kuno, Prior der Berner Prediger, ist am 4.3.1296 Zeuge, als das Augustinerinnenkloster Münsterlingen dem Kloster Zoffingen in Konstanz einen Zehnten schenkt[12]. Nachdem das Kloster Brunnadern im Jahr 1294 dem Dominikanerorden inkorporiert worden ist, erhält Bruder Cono von Jegistorf am 22.10.1294 (oder erst am 22.10.1305) den Seelsorgeauftrag[13]. Im Regelbuch des Inselklosters (früher Brunnadern) aus der Mitte des 15. Jhs. erscheint er denn auch als erster Beichtvater und Vikar der Berner Dominikanerinnen[14]. Im Jahr 1302 ist Cono von Jegistorf erneut als Prior des Konvents von Zofingen bezeugt, dessen Mitglieder damals zahlungsunfähig sind und exkommuniziert werden[15]. Nach dem Scheitern des Zofinger Konvents scheint er endgültig in den Berner Konvent zurückgekehrt zu sein, wo er noch bis 1316 als Bruder belegt ist, am 25.8.1306 und 26.2.1316 an der Spitze des Konvents[16].

[1] *HBLS* 4, 395. – [2] *FRB* 3, 342f. Nr. 359. – [3] Ib., 383f. Nr. 406 (20.5.1285), s. auch 385f. Nr. 407 (1285, wahrscheinlich 5. Mai). – [4] *FRB* 3, 393f. Nr. 410, 414f. Nr. 431. – [5] Ib., 405–408 Nr. 424, 408f. Nr. 425. – [6] *SRQAargau* I/5, 30 Nr. 16b. – [7] Ib., 31 Nr. 16c. – [8] Finke, *Ungedruckte Dominikaner-*

briefe, 120 Nr. 98; wiederabgedruckt in *FRB* 7, 721 Nr. 18, und *SRQAargau* I/5, 33 Nr. 16e. – [9] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 123–125 Nr. 103–105; wieder abgedruckt *SRQAargau* I/5, 34 Nr. 16f–h; s. auch Dominikaner Zofingen, Prior Kuno von Jegistorf, 1287ff. – [10] *FRB* 3, 481f. Nr. 494. – [11] Ib., 556f. Nr. 566. – [12] *Thurgauisches UB* 3, 904 Nr. 907. – [13] *FRB* 3, 596f. Nr. 605; s. oben Geschichte, Anm. 22. – [14] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75ra. – [15] *SRQAargau* I/5, 36f. Nr. 16n (19.3.1302) und 37–39 Nr. 160 (15.5.1302). – [16] *FRB* 4, 266f. Nr. 236 (25.8.1306), 668f. Nr. 653 (26.2.1316), s. auch 112f. Nr. 100 (1302–1319).

Burkhard, 1301. Der Prior Burkhard überlässt am 24.4.1301 zusammen mit Berta von Burgdorf (1295–1320), der Priorin der Dominikanerinnensammung, die sich in der Neustadt von Bern niedergelassen hat, dem Augustiner-Chorherrenstift Interlaken zur Ausstattung von zwei übergetretenen Schwestern je fünf Schupposen in Gümligen und Rubigen[1]. Am 28.6.1301 stattet er zusammen mit der gleichen Priorin eine weitere Schwester mit fünf Schupposen in Brittenried aus[2].

[1] *FRB* 4, 59f. Nr. 51. – [2] Ib., 69f. Nr. 61.

? Johannes Hormann, (1302–1319). Als die Brüder des Dominikanerkonvents von Bern zu einem unbestimmten Zeitpunkt während der Amtszeit des Schultheißen Lorenz Münzer (1302–1319) ein Chorgestühl in Auftrag geben, steht an ihrer Spitze, ohne indessen als Prior betitelt zu sein, Bruder Hormann[1]. Dieser ist wohl mit dem Lesemeister Johannes Hormann identisch, dem am 5.4.1326 alle Schriften des Thomas von Aquin, welche das Kloster besitzt, verpfändet sind[2].

[1] *FRB* 4, 112f. Nr. 100. – [2] *FRB* 5, 500–502 Nr. 459; Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52.

Peter Miescher, 1323–1324. Wahrscheinlich aus einer in Thun und dann auch in Bern verbürgerten Familie, aus der wohl auch Gerhard Miescher, Prior 1362, stammt[1]. Als am 21.6.1323 der Dominikanerbruder Peter Senno über seine Hinterlassenschaft verfügt, braucht er dazu die Einwilligung des Priors Peter Miescher[2]. Am 26.3.1324 vidimiert Prior Peter von Thun, der mit Peter Miescher identisch sein dürfte, insgesamt zehn Urkunden für das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken[3]. Peter Miescher ist ein weiteres Mal im Juli 1325 belegt, als einfacher Bruder und Beichtvater der Elisabeth von Lachen, die ihn zu ihrem Alleinerben einsetzt[4].

[1] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 223 Anm. 31. – [2] *FRB* 5, 341f. Nr. 300. – [3] StABern, F. Interlaken, zwei Vidimusurkunden, sub dato. – [4] *FRB* 5, 469–471 Nr. 426.

Peter von Bützberg, 1325–1328. Peter von Bützberg erscheint erstmals am 14.8.1325 bei der Vidimierung einer Urkunde vom 15.2.1318 als Prior[1]. Am

5.4.1326 verpflichtet er sich zusammen mit seinem Konvent gegenüber dem Generalvikar der Provinz Teutonia, Niklaus von Straßburg, und dem Prior des Basler Konvents, Heinrich von Reinicken, in Zukunft keine Bücher mehr aus der Bibliothek zu entfremden und die verpfändeten auszulösen[2]. Erneut ist Prior Peter von Bützberg am 5.12.1327 belegt, als er zusammen mit dem Guardian des Berner Franziskanerklosters eine Stiftung an die bernische Leutkirche besiegelt und 1328, als er eine Urkunde zu Gunsten der Schwestern In der Insel vidimiert[3]. Er könnte mit Adelheid von Bützberg verwandt sein, welche 1354 als Priorin der Dominikanerinnen St. Michael in der Insel belegt ist[4].

[1] *FRB* 5, 5f. Nr. 4 (15.2.1318). – [2] Ib., 500–502 Nr. 459; Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52. – [3] *FRB* 5, 591 Nr. 554; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur,* Diss. Freiburg, Paris 1931 (Institutum Historicum FF. Praedicatorum, Dissertationes historicae, Fasc. 1), 28. – [4] S. Dominikanerinnen Bern, St. Michael in der Insel, Priorinnen, Adelheid von Bützberg, 1354.

Johannes von Reinicken (Reiniken, Reinken), 1336. Wahrscheinlich aus einer Ministerialenfamilie, welche sich nach dem oberbadischen Städtchen Renchen nennt. Aus ihr stammen auch die Dominikaner Heinrich von Reinicken (Henricus de Reinckein), Prior von Basel 1326, und Albert, Prior von Straßburg 1327 sowie von Basel 1340 und 1346[1]. Gegenüber Heinrich von Reinicken[2] verpflichtet sich 1326 der Berner Konvent, keine Bücher mehr aus der Bibliothek zu entfremden[3]. Johannes von Reinicken ist 1328 als Konventuale in Straßburg nachgewiesen[4]. Am 15.7.1336 steht er dem Berner Konvent vor, der damals sein Verhältnis zum Schwesternkonvent St. Michael in der Insel neu ordnet[5].

[1] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 221f. mit Anm. 23; Dominikaner Basel, Prioren. – [2] S. Dominikaner Basel, Prioren, 1326. – [3] *FRB* 5, 500–502 Nr. 459; Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52. – [4] Wie Anm. 1. – [5] *FRB* 6, 302–304 Nr. 309.

Jakob von Geysporzheim, 1345. Am 11.7.1345 vidimiert der Prior des Predigerklosters, Jakob von Geysporzheim, zusammen mit dem bernischen Leutpriester Diebold Baselwind und dem Guardian des Barfüßerklosters, Rudolf von Matzendorf, eine Urkunde vom 27.4.1342 für das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken.

FRB 6, 658 Nr. 674.

Peter von Rütschelen, 1356. Am 7.9.1356 verzichten der Prior Peter von Rütschelen und seine Mitbrüder des Konvents von Bern gegen eine Summe von 5 Pfund auf einen Jahrzeitzins in Erlach[1]. Peter stammt möglicherweise

aus einem kyburgischen Ministerialengeschlecht, welches sich nach dem Ort Rütschelen (Kt. Bern, Amtsbez. Aarwangen) nennt und im 15. Jh. ausstirbt[2].

[1] *FRB* 8, 148f. Nr. 400. – [2] *HBLS* 5, 749.

Gerhard Miescher, 1362. Wahrscheinlich aus einer in Thun und dann auch in Bern verbürgerten Familie, aus der wohl auch Peter Miescher, Prior 1323–1324, stammt[1]. Am 11.9.1355 ist Gerhard Miescher als Bruder im Berner Konvent nachweisbar[2]. Am 6.7.1362 vidimiert er als Prior zusammen mit dem bernischen Leutpriester eine Urkunde für das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken[3]. In den Jahren 1370–1371 amtet er als Prior des Basler Konvents[4]; 1376 ist er dort als Konventuale nachweisbar, übrigens zusammen mit Bruder Heinrich von Bendorf, der 1382 als Prior in Bern amtet. Gerhard Miescher scheint dem Basler Konvent ein Buch hinterlassen zu haben[5].

[1] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 223 Anm. 31. – [2] *FRB* 8, 103 Nr. 255. – [3] Ib., 463 Nr. 1208. – [4] S. Dominikaner Basel, Prioren, 1370–1371. – [5] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 118, 181, 223 mit Anm. 31.

Kuno von Kagenegg (Kageneck), 1367. Am 10.11.1367 verkauft Prior Kuno von Kagenegg zusammen mit dem Guardian der bernischen Franziskanerniederlassung und der Vorsteherin der Augustinerinnen von Interlaken dem Juristen Werner Stettler, Pfarrer von Wynigen und späteren Wohltäter des Berner Dominikanerkonvents, eine Scheune und Hofstatt an der Judengasse in Bern[1]. Kuno von Kagenegg könnte aus Straßburg stammen, denn im Jahr 1325 begegnet Peter von Moutier-Grandval (Petrus de Monasterio Grandisvallis, Prior von Basel 1291, 1305, 1320–1323) als Testamentsvollstrecker der Witwe des Straßburger Ritters Kuno von Kagenegg[2], der also den gleichen Namen trägt wie der Berner Prior von 1367.

[1] *FRB* 9, 75 Nr. 135. – [2] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 218 Anm. 12.

Ulrich Bilgeri, 1379–1380. Aus einem Zürcher Ratsgeschlecht, welches nach der Brun'schen Umwälzung (1336) die Stadt verlassen muss. In den Jahren 1369–1371 Visitator der schwäbischen und fränkischen Nation, 1376 Prior des Zürcher Konvents[1]. Am 20.12.1379 nimmt Ulrich Bilgeri als Prior des Berner Konvents eine gewichtige Schenkung des Juristen Werner Stettler entgegen und stellt ihm dafür am 1.2.1380 einen Revers über eine tägliche Messe aus[2]. Seit 1389 ist Ulrich Bilgeri wieder im Zürcher Konvent nachweisbar, wo er 1394 eine umfangreiche Jahrzeitstiftung macht[3].

[1] Wehrli-Johns, 235 mit Anm. 15; s. Dominikaner Zürich, Prioren. – [2] *FRB* 10, 47f. Nr. 103, 55f. Nr. 119. – [3] Wehrli-Johns, 235 Anm. 15.

Heinrich von Bendorf, 1382. Wahrscheinlich aus dem Dorf Bendorf bei Pfirt im Oberelsass (oder einer Familie, die sich danach nennt). In den Jahren 1357 und 1358 wird der Basler Konvent vielfach durch einen Prokuratoren Walter von Bendorf vertreten. Heinrich von Bendorf selbst ist 1376 als Bruder in Basel nachweisbar, wo er zusammen mit Gerhard Miescher (Prior von Bern 1362, von Basel 1370–1371) eine Vergabung der Adelheid, Witwe des Edeln Henmann Münch genannt Zwinger, entgegennimmt[1]. Am 22.4.1382 erteilt Heinrich von Bendorf als Prior des Berner Konvents sein Einverständnis zu einem Verkauf durch Bruder Peter Stähli[2].

[1] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 118, 232. – [2] *FRB* 10, 176–178 Nr. 344.

Konrad von Preußen, Vikar 1388. Konrad von Preußen (de Grossis) gehört dem Dominikanerorden seit 1370 an. Nach mehreren Reisen ins Hl. Land bemüht er sich um eine Reform seines Ordens und erhält vom Generalkapitel in Wien 1388 Vollmacht zur Reform der Ordensprovinz Teutonia[1]. Am 22.8.1388 wird er aus dem Konvent Köln vom Ordensgeneral Raymund von Capua zum Vikar für den Berner Konvent eingesetzt[2]. Es ist nicht bekannt, ob Konrad von Preußen je in Bern war, jedenfalls wird er 1389 zum Vikar des Generalmeisters im Konvent zu Colmar ernannt, den er als ersten der deutschen Ordensprovinz der Observanz zuführt[3]. Konrad von Preußen stirbt 1426 im Dominikanerinnenkloster Schönensteinbach, welches er 1395 reformiert hat[4].

[1] *Lex. MA* 5, 1991, 1364, Art. *Konrad von Preußen* (Dieter Berg). – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 4: «Idem die 22. fecit vicarium in conv. Bernensi cum plenissima auctoritate fr. Conradum de Prussia habitanti(!) in conv. Coloniensi.» – [3] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 189. – [4] S. Anm. 1.

Heinrich Richo (Rich?), 1389. Am 5.12.1389 bestätigen Heinrich Richo, Prior des Dominikanerkonvents von Bern, und Agnes von Seedorf, Nichte des verstorbenen Werner Stettlers, den Augustinerinnen von Frauenkappelen und den Deutschordensbrüdern von Bern die Schenkungen, welche Stettler ihnen gemacht hat[1]. Am gleichen Tag bestätigt der gleiche Prior Agnes von Seedorf außerdem ihr lebenslängliches Nutzungsrecht am Erbe ihres Onkels[2]. Am 13.11.1398 erhält Bruder Heinrich Rich vom Ordensgeneral Raymund von Capua die Erlaubnis, zusammen mit einem anderen Bruder, Gregor von Lypz, in der Diözese Mainz das Kreuz zu predigen[3]. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass Heinrich Richo aus der Basler Ministerialenfamilie der Reich und aus dem Basler Konvent stammt, auch wenn Georg Boner festgestellt hat, dass die Reich keine Beziehungen zum Basler Predigerkonvent unterhalten haben[4].

[1] *FRB* 10, 564f. Nr. 1221 und 1222. – [2] Ib., 566f. Nr. 1224. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 34. – [4] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 118, 124.

Werner Schilling, 1390. Sohn des Basler Bürgers Friedrich Halsperger und seiner Frau Anna Schilling, deren Namen Werner Schilling zumeist führt. Begegnet 1367 als Bruder Werner Halsperger im Basler Dominikanerkonvent, wo er im Jahr 1376 als Prokurator und in den Jahren 1387–1388 als Prior amtet[1]. Am 20.8.1390 weilt er noch im Basler Konvent, wo er eine eigene, von ihm in Stand gestellte Zelle hat[2]. Am 13.12.1390 verpflichtet er sich an der Spitze des Berner Konvents, die vom verstorbenen Juristen Werner Stettler gestiftete Messe täglich zu halten und die von Stettler hinterlassenen rund vierzig Bücher nicht zu entfremden[3]. Im Jahr 1398 ist er wieder in Basel bezeugt[4].

[1] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 224 mit Anm. 35; s. auch Dominikaner Basel, Prioren, 1387–1388. – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 11. – [3] *FRB* 10, 625–627 Nr. 1392. – [4] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 224 Anm. 35.

Johannes Alberhti, 1391; 1401. Am 4.11.1391 vermittelt der urbanistische Bischof der Diözese Lausanne, Johannes Münch von Landskron (1389/1390–1410), in Basel zwischen den Dominikanern und Dominikanerinnen von Bern einerseits und den Vorstehern der Pfarrkirche Bern und des Deutschordenshauses Köniz andererseits. Dabei werden die Dominikaner durch den Prior Johannes Alberhti und den Lesemeister Niklaus von Dachenstein vertreten, die allerdings ebensowenig erscheinen wie ihre Mitstreiterinnen und die Gegenpartei[1]. Zu einem eigentlichen Spruch kommt es erst zehn Jahre später, am 12.11.1401; dabei wird der Berner Dominikanerkonvent durch den gleichen Prior und Lesemeister vertreten[2]. Johannes Alberhti könnte mit Johannes Albrechtz identisch sein, der am 28.9.1374 als Dominikanerbruder nachweisbar ist, als sein Vater, Burkhard Albrechtz, Bürger von Bern, für ihn ein Leibgeding von 2 Florin kauft[3]. Er könnte auch mit Bruder Johannes Alberti vom Berner Konvent identisch sein, der im Jahr 1398 mit der Visitation des Basler Konvents betraut wird[4].

[1] StABern, F. Insel Nr. 131. – [2] Ib. Nr. 158; s. auch Gottlieb Studer, *Zur Geschichte des Insel-Klosters,* in *AHVB* 4, 1858–1860, Heft 2, 5–7. – [3] *FRB* 9, 411f. Nr. 881 (28.9.1374). Am 25.5.1363 sind Burkard Albrechtz und seine Frau Hemma bezeugt, s. *FRB* 8, 501 Nr. 1310. – [4] *Akten der Provinzialkapitel,* 300.

Paul Jodoci (Jost), 1393. Am 30.6.1393 verpflichtet sich der Prior Paul Jodoci gegenüber den Testamentsvollstreckern der Agnes von Seedorf, Nichte des ebenfalls verstorbenen Juristen Werner Stettler, zur Feier einer von ihr gestifteten täglichen Messe auf dem Hauptaltar der Klosterkirche[1]. Bereits am 18.1.1393 wird der Konvent vor Gericht von Paul Jost vertreten, der damals indessen nicht den Priorentitel trägt[2]. Paul Jodoci dürfte ein «filius nativus»

des Berner Konvents sein, denn am 25. 8. 1388 werden drei Brüder aus dem Berner Konvent nach auswärts versetzt, darunter Paul Iodog nach Neustadt (Wiener Neustadt?)[3].

[1] StABern, F. Mushafen, sub dato. – [2] Ib., sub dato. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 4.

Niklaus von Landau, 1399. Aus Landau in der Pfalz[1]. Im Jahr 1395 in den Dominikanerkonventen von Basel und Magdeburg (?) nachweisbar[2]. Am 25. 6. 1399 wird er als Prior von Bern abgelöst (absolviert)[3]. Vorgängig scheint er 1399 in Bern einen Inquisitionsprozess gegen mehr als 130 Waldenser geführt zu haben[4]. Es ist möglich, dass Niklaus von Landau eigens nach Bern berufen wurde, um diesen Prozess zu leiten, denn abgesehen von seiner Ablösung als Prior von Bern ist er als solcher nicht nachweisbar. Schon im Jahr 1400 erscheint Niklaus von Landau als Prior in Mainz und wird zum Praedicator generalis ernannt[5]. Im Jahr 1405 amtet er als Prior des Basler Konvents. Vor 1404 und 1412 ist er auch Lektor in Basel, wo er über die Einführung der Observanz hinaus bis um 1436/1437 nachweisbar ist und wo er zwei teilweise selber geschriebene Bücher hinterlassen hat[6].

[1] Egger, *Beiträge,* 228. – [2] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 226 Anm. 42. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 39: «Die 25. iunii fr. Nicolaus de Landawia conv. Basiliensis prov. Theutoniae fuit absolutus ab officio prioratus conv. Bernensis, et quod non possit ad alium prioratum eligi nec confirmari absque speciali licentia magistri ordinis.» – [4] *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger,* 186 Kapitel 303, wo von Bruder Hans von Landau die Rede ist. In der anonymen Stadtchronik, dem Vorläufer der Justinger-Chronik, trägt der «Ketzermeister» den richtigen Namen, Niklaus von Landau, s. ib., 439 Kapitel 199. – [5] *Akten der Provinzialkapitel,* 309f. – [6] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 226 mit Anm. 42; s. auch Egger, *Beiträge,* 228, und Dominikaner Basel, Prioren, 1405.

Johannes Alberhti, 1401 (2). S. 1391.

Dietrich de Nemore, Vikar 1402. Am 31. 10. 1402 wird der Prior von Bern (Johannes Alberhti?) abgelöst[1]. Gleichentags wird Dietrich de Nemore als Lesemeister nach Bern geschickt, wo er auch als Vikar des Konvents fungieren soll[2].

[1] *Akten der Provinzialkapitel,* 323: «Absolvimus hos priores Bernensem, Sleczstatensem, Ulmensem et Wiszenburgensem.» – [2] Ib., 328: «In Berna legat et disputet fr. Dytricus de Nemore, quem et vicarium conventus cum plenaria auctoritate instituimus.»

Johannes Füller, 1419, 1422. Laut dem Ordenschronisten Johannes Meyer wird die Observanz 1419 von Nürnberg aus im Berner Konvent eingeführt, und der erste Prior nach ihrer Einführung ist Johannes Füller[1], der demnach wohl aus dem Nürnberger Konvent stammt. Urkundlich ist Johannes Füller

am 22.6.1422 als Prior nachweisbar, als er eine Schenkung beurkunden lässt, welche Margaretha von Schlatt, die verstorbene Frau des Schultheißen Rudolf Hofmeister (1418–1446), dem Berner Dominikanerkonvent gemacht hat[2]. Am 19.4.1431 erscheint er als einfacher Bruder neben einem ungenannten Prior vor Gericht[3]. Johannes Füller scheint auch der Beichtvater der Berner Dominikanerinnen gewesen zu sein, und zwar rund zwanzig Jahre lang, vor und nach der Einführung der Observanz in deren Kloster 1439[4]. Sein Todestag ist in einem Kalendar, welches G. G. Meersseman dem Berner Inselkloster zuschreibt, unter dem 8. Oktober verzeichnet[5].

[1] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 49f.: «Erster prior der selben angevangnen gaistlichait waz brůder Iohannes Füller, an anfaltiger, schlechter, bider man, der den convent uss grosser geltschuld bracht, und dar nach da selbs zů Bern vil geliten hat.» – [2] StABern, F. Mushafen, sub dato. – [3] Ib., Ob. Spruchb. B, p. 287–288. – [4] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75ra: «Johannes Füller, diser wz unser erster bichter in den zitten, do wir beschlossen wurdent, unn wz dorvor unn darnach bi XX ioren unser bichter gewesen.» – [5] Meersseman, *Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters,* 207, s. auch 209–211.

Hermann Schmer (Schiner?), nach 1419, 1428–1429. Unter den Brüdern, welche 1419 von Nürnberg nach Bern kommen, um die Observanz einzuführen, befindet sich auch Hermann Schmer, nach dem Ordenschronisten Johannes Meyer ein «grosser prediger des götlichen worts, der dar nach lang zit des selben convents prior waz»[1]. Urkundlich scheint Hermann Schmer in Bern nicht nachweisbar zu sein, doch ist er maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt, welche der Ordensgeneral Bartholomäus Texier 1428–1429 von Bern aus führt, um den Basler Konvent der Observanz zu öffnen[2].

[1] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 50. – [2] Egger, *Beiträge,* 65, 67 (hier Schiner genannt).

Konrad Rosenbach (Rosbach), 1439. Als die Dominikanerinnen In der Insel 1439 die Observanz annehmen, zelebriert der Prior Konrad Rosenbach die Einschließungsfeier. Auch an den vorangehenden Verhandlungen ist er beteiligt, zusammen mit dem ehemaligen Prior Johannes Füller, nun Beichtvater der Nonnen[1]. Urkundlich ist Konrad Rosenbach am 31.7.1441 nachweisbar, wo er als Doktor der Hl. Schrift betitelt wird[2]. Später scheint er Vorsteher der Dominikanerprovinz Ungarn geworden zu sein[3]. Als solcher ist sein Todestag, der 12. Oktober, in einem Kalendar verzeichnet, welches G. G. Meersseman dem Berner Inselkloster zuschreibt[4].

[1] UnivBBreslau, Wrocław, Ms. IV F 194a, f. 82r–148v (Johannes Meyer, Chronik des Inselklosters St. Michael in Bern, Mitte 15. Jh.), f. 112v–113r, 115r (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Claudia Engler, Bern). – [2] StABern, F. Mushafen, sub dato. – [3] UnivBBreslau, Wrocław, Ms. IV F 194a, f. 112v. – [4] Meersseman, *Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters,* 206 Anm. 18.

Thomas Molitoris, vor 1445. In einem Verzeichnis der Basler Dominikanerbrüder seit 1442, welches der Ordenschronist Johannes Meyer 1482 aus Anlass seines Goldenen Professjubiläums zusammenstellt, figuriert unter den in Basel oder anderswo verstorbenen Brüdern an erster Stelle und unter dem Jahr 1445 ein Bruder Thomas Molitoris, Prior in Bern, dort begraben[1]. In Bern scheint Thomas Molitoris, der ursprünglich aus Heidelberg stammt, keine urkundlichen Spuren hinterlassen zu haben, wohl aber hinterlässt er dem Basler Konvent mehrere Bücher mit Besitzervermerken, in denen er einmal auch als Prior von Bern bezeichnet wird[2].

[1] Löhr, *Teutonia,* 130 Nr. 32: «Nomina fratrum meo tempore hic defunctorum vel alibi de conv. Basil. 1445. Thomas Molitoris, Prior in Berno, ibidem sepultus». S. auch Egger, *Beiträge,* 230. – [2] Bruckner 11, 53, bes. Anm. 37: «Hii sermones fuerunt fratris Thome Molitoris, qui fuit prior Bernensis ord. pred. filius conventus Basiliensis.»

Heinrich Glungg, 1449. In den Jahren 1433 und 1438 sowie 1441–1443 ist Heinrich Glungg als Schaffner (auch reddituarius, Zinsmeister) des Berner Konvents nachweisbar[1]. Unter seiner Aufsicht wird im Advent 1438 ein Zinsbuch angelegt, welches auch die Abschrift von Urkunden enthält[2]. Am 1.3.1449 erscheint Heinrich Glungg als Prior[3] und am 19.6.1451 als alt Prior[4]. Es ist anzunehmen, dass er ein «filius nativus» des Berner Konvents ist.

[1] StABern, F. Mushafen, 23.3.1433, 31.7.1441, 19.9.1442, 23.2./1.3. 1443, s. auch F. Mushafen, 29.10.1434; und F. Insel Nr. 271 (22.3.1441). – [2] Ib., Zinsbuch B III/10: «Registrum originale censuum et reddituum certorum conventus Bernensis ordinis Predicatorum, videlicet bladorum, pecuniarum, pullorum, ovorum etc. Scriptum sub anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo octavo in adventum domini etc. sub fratre Henrico Glungk reddituario». – [3] Ib., Ob. Spruchb. D, p. 237. – [4] Ib., F. Mushafen, sub dato.

Matthias, 1451. Am 1.2.1451 erscheint ein «Herr Matthias» als Prior des Dominikanerkonvents von Bern, den wir nicht identifizieren können.

StABern, F. Mushafen, sub dato.

Jakob Riser, 1456. Am 29.11.1456 machen der Prior, der Subprior und die übrigen Väter und Brüder des Dominikanerkonvents von Bern die Schwestern des Inselklosters aller Messen und anderen guten Werke teilhaftig, die in ihrem Konvent begangen werden. Auf der Rückseite des Dokuments wird als Prior Jakob Riser genannt[1]. Dieser stammt aus dem Basler Konvent (und ursprünglich aus Rheinfelden). 1447 ist er erster Prior der Observanten in Worms, vor 1462 Lektor in Basel[2]. Er stirbt am 4.12.1462 in Basel, wo er rund zehn Bücher hinterlässt, die Hälfte von eigener Hand geschrieben[3].

[1] Thommen 4, 1932, 206f. Nr. 199. – [2] S. Dominikaner Basel, Lektoren, vor 1462. – [3] Egger, *Beiträge,* 233; s. auch Löhr, *Teutonia,* 131 mit Anm. 5; Philipp Schmidt, *Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel,* in *Basler Zs.* 18, 1919, 160–254, 253.

? Johannes Bötschner, 1467. Mülinen erwähnt für 1467 einen Prior namens Johannes Boltzner (Bötschner), ex conv. Basiliensi[1]. Auf jeden Fall figuriert Johannes Bötschner in der Liste der Beichtväter des bernischen Dominikanerinnenklosters, und zwar zwischen Konrad Brand und Rudolf Bumann, die ebenso wie er aus dem Basler Konvent stammen[2]. In Basel ist Johannes Bötschner seit 1425 nachweisbar, 1451 als Subprior, 1473–1474 und 1478 als Prior, 1477 und 1482–1483 als Lesemeister[3]. Er hinterlässt dem Basler Konvent mehrere Bücher[4].

[1] Mülinen 2, 19. – [2] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75rb. – [3] Egger, *Beiträge,* 220; s. Dominikaner Basel, Prioren, 1473ff. – [4] Bruckner 11, 54.

Johannes Ottnant (Ortnant), 1480, 1486; 1497–1498; 1509. Johannes Ottnant ist erstmals am 6.4.1480 und dann wieder am 9.3.1486 als Prior des Berner Dominikanerkonvents nachweisbar[1]. Am 3./4.8.1486 bittet der bernische Rat den Provinzial der Teutonia, Jakob von Stubach, den langjährigen Prior, der das Kloster saniert habe («das gotshuß bi unns us mercklichen schulden gebracht»), nicht abzuberufen[2]. Dies dürfen wir wohl auf Johannes Ottnant beziehen, ebenso wie vielleicht eine weitere Bitte (oder Anweisung), welche der Rat am 6.10.1491 an den Provinzial richtet, nämlich den «alten Prior» als Beichtvater bei den bernischen Dominikanerinnen einzusetzen[3]. Fast gleichzeitig, am 29.11.1491, erscheint Ludwig Windsberger als Vikar und Lektor[4]. In den Jahren 1497–1498, anlässlich des Provinzialkapitels, welches am 6.5.1498 in Bern stattfindet, und der Vorbereitungen darauf, erscheint Johannes Ottnant zum zweiten Mal als Prior (prior secundarie assumptus)[5]. Am 2.6.1501 ist er als Beichtvater im Inselkloster bezeugt, wo er wenig später, am 17.6.1501, förmlich als Konventsbruder aufgenommen wird[6]. In einer Aufzählung der Mitglieder des bernischen Dominikanerkonvents vom 19.2.1508 erscheint Johannes Ottnant als Lektor und Beichtvater (lector ac confessor), nach dem Prior Johannes Vatter, dem Lektor Stephan Boltzhurst und dem Schaffner Heinrich Steinegger[7]. Nachdem die drei und der Subprior Franz Ueltschi wegen ihrer Verstrickung in den Jetzerhandel verurteilt worden sind, erscheint Johannes Ottnant am 2. und 30.5.1509 ein drittes Mal als Prior[8], also noch bevor die vier am 23. Mai förmlich verurteilt und am 31.5.1509 hingerichtet worden sind.

[1] StABern, F. Mushafen, sub datis. – [2] Ib., Dt. Miss. F, f. 299r–300r. – [3] Haller, *Bern in seinen Rathsmanualen* 1, 193: «An provinzial bredigerordens. Mh. haben ein frowenkloster, das mit bichti-

gern nitt wol versächen der kunst und sprach halb, und sye deshalb Mh. bitt, den alten prior dahinzuschaffen.» Vgl. allerdings BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75v, wonach 1492 Christofel Burckhard von Bamberg Beichtvater im Inselkloster wird. – [4] S. unten Prioren, Ludwig Windsberger, Vikar 1491. – [5] Löhr, *Teutonia,* 150f. Nr. 41. – [6] StABern, F. Insel Nr. 515 (17.6.1501) und Nr. 517 (2.[!]6.1501). In der Liste der Beichtväter des Inselklosters (BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75ra–75va) ist Johannes Ottnant nicht verzeichnet, wohl weil diese Liste um 1492 abbricht. – [7] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 619f. Nr. 16. – [8] Ib., 411, 413 (2.9.1509), 535f. (30.5.1509).

Ludwig Windsberger, Vikar 1491. Ludwig Windsberger stammt aus dem Basler Dominikanerkonvent, wo er 1464 eingetreten ist[1]. 1482–1483 Lektor in Basel (s. dort). Im Jahr 1482 wird er nach Paris geschickt und erhält die Erlaubnis, Bücher zu kaufen[2]. Am 29.11.1491 ist er als Vikar und Lesemeister des Berner Dominikanerkonvents (vicarius et lector conventus Predicatorum et Jacobitarum) belegt, und zwar in einer Urkunde, mit welcher der Bischof von Lausanne, Aymo von Montfalcon, und der Schultheiß von Bern, Wilhelm von Diesbach, zwischen dem 1484/1485 neu gegründeten Kollegiatstift St. Vinzenz und den beiden Bettelordenskonventen eine neue Predigtordnung vermitteln[3]. Am 14.3.1492 wird Ludwig Windsberger als «Doktor und Lesemeister» bezeichnet, aber nicht als Vikar des Priors[4], 1496 erneut als Lektor in Bern belegt. Er scheint sich auch politisch betätigt zu haben. Er ist ein Befürworter der bernisch-mailändischen Annäherungspolitik und tut dies auch von der Kanzel kund[5]. Als er im April 1496 zu seinen Ordensobern nach Rom reist, macht er auch in Mailand Halt[6]. In Rom erhält Windsberger am 25.7.1496 die Erlaubnis, sich außerhalb des Ordens bei weltlichen und geistlichen Fürsten aufzuhalten und von seinen durch eigenen Fleiß erworbenen Büchern Gebrauch zu machen[7]. Wahrscheinlich will er in die Dienste des Herzogs von Mailand eintreten, doch stirbt er am 29.9.1496 auf der Rückreise von Rom in Como[8].

[1] Löhr, *Teutonia,* 123 Nr. 32. – [2] *Registrum litterarum* (QF 7), 24 (9.5.1482), 38 (24.10.1482); s. auch Bruckner 11, 55. Spuren von Windsbergers Bücherbesitz vermerkt Alphons Schönherr, in 29. *Bericht über das Jahr 1958 der Zentralbibliothek Solothurn,* Solothurn 1959, 49. – [3] StABern, F. Mushafen und F. Stift, sub dato; gedruckt (F. Stift) bei von Greyerz, *Studien,* 469f. – [4] StABern, Ob. Spruchb. N, p. 116. – [5] S. von Greyerz, *Studien,* 359f., 471f. – [6] Kathrin Tremp-Utz, *Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern, von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528,* Bern 1985 (AHVB 69), 59; von Greyerz, *Studien,* 360f., 472–474. – [7] *Registrum litterarum* (QF 10), 90. – [8] Tremp-Utz, *Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern* (wie Anm. 6), 60.

Johannes Ottnant, 1497–1498 (2). S. 1480, 1486.

Johannes Vatter, 1503?–1509. Laut dem Chronisten Valerius Anshelm stammt Johannes Vatter aus einem Ort namens Marbach, der sowohl mit dem luzernischen als auch mit dem schwäbischen Marbach identifiziert wor-

den ist[1]. Am 5.3.1498 ist er als «Joannes Vatter ex Berno, Lausonensis diocesis» in Heidelberg immatrikuliert[2], wo er den Grad (?) eines Lektors der Hl. Schrift und ein Buch erwirbt[3]. Dies hindert ihn nicht daran, am 6.5.1498, anlässlich des in Bern gefeierten Provinzialkapitels, hier als Bruder anwesend zu sein[4]. Seit 1503 soll er dem Berner Dominikanerkonvent als Prior vorgestanden haben[5]. Johannes Vatter tat sich vor allem als Buchbinder hervor (13 Einbände in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, einer in der Burgerbibliothek Bern und zwei in der Zentralbibliothek Solothurn)[6]. Seine Amtszeit als Prior endet nicht 1506[7], sondern er ist auch Prior während des Jetzerhandels (1507–1509), wenn auch wahrscheinlich nicht dessen geistiger Kopf; als solcher ist vielmehr der Lesemeister, Dr. Stephan Boltzhurst, anzusehen[8]. Als am 19.2.1508 der Berner Konvent bei den Basler Predigern eine Summe von 150 Florin aufnimmt, unterschreibt der Prior Johannes Vatter die Schuldverschreibung an erster Stelle[9]. Damals ist er allerdings nicht mehr auf freiem Fuß, er wird vielmehr am 6.2.1508 zusammen mit dem Lesemeister Stephan Boltzhurst, dem Subprior Franz Ueltschi und dem Schaffner Heinrich Steinegger im Kloster in Eisen gelegt. Im August und zu Beginn des Monats September werden die vier einem Inquisitionsprozess und auch der Folter unterworfen[10]. In dieser Zeit scheint der Prior Johannes Vatter durch den Novizenmeister Paul Süberlich von Frankfurt als Vikar vertreten zu werden, der jedoch zunehmend selbst in Verdacht gerät, ein Mitwisser oder gar Mittäter zu sein[11], weshalb er wohl in den Augen des bernischen Rats als Nachfolger von Vatter nicht in Frage kommt. Am 2. und 30.5.1509 erscheint vielmehr Johannes Ottnant, Prior 1480 und 1486 sowie 1497–1498, jetzt Beichtvater der Nonnen im Inselkloster, erneut als Prior[12], und zwar noch bevor Johannes Vatter am 23.5.1509 degradiert und zum Tod verurteilt und am 31.5.1509 hingerichtet wird[13].

[1] *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 3, 54 mit Anm. 2; s. auch *Die Akten des Jetzerprozesses,* 178 Anm. 1. Johann Lindt, *Der Dominikanermönch Johannes Vatter, Buchbinder des Predigerklosters in Bern,* in *Schweizerisches Gutenbergmuseum* 51, 1965, 9–16, vermutet (p. 11f.), dass Johannes Vatter vielleicht ursprünglich doch ein Berner gewesen sei, Sohn von Hans Vatter, der 1469 im Großen Rat sitzt und bis 1478/1479 in Bern nachweisbar ist. Dafür – oder auch für eine Herkunft aus dem luzernischen Marbach – könnte allenfalls sprechen, dass Vatter sich selbst als «Helvetier» bezeichnet, s. *Die Akten des Jetzerprozesses,* 344. Zum Kontext s. Tremp-Utz, *Welche Sprache,* 245. – [2] Urs Martin Zahnd, *Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter,* Bern 1979 (Schriften der Berner Burgerbibliothek), 270. – [3] Alphons Schönherr, in 29. *Bericht über das Jahr 1958 der Zentralbibliothek Solothurn,* Solothurn 1959, 47f., 51–53 Beilagen I und II, 52 Beilage I: «Ex libris fratris Johannis Vatter filii huius conventus Bernensis, ordinis Predicatorum, sacre theologie lectoris [kleine Rasur von 1 cm] Heydelberge comparatus». – [4] Löhr, *Teutonia,* 151 Nr. 41. – [5] Lindt (wie Anm. 1), 11; Bruckner 11, 55. Diese Annahme kann sich allenfalls darauf gründen, dass der bernische Rat am 25.4.1503 vom Provinzialkapitel in Stuttgart verlangt, dass ein nicht genannter Prior ausgewechselt werden solle, s. StABern, Dt. Miss.

K, f. 360r–v. – [6] Schönherr (wie Anm. 3); s. auch *Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn,* beschrieben von Alfons Schönherr, Solothurn 1964, 193, 203; Lindt (wie Anm. 1), 12–15; Bruckner 11, 55. – [7] Lindt (wie Anm. 1), 11; Bruckner 11, 55. Dieser Irrtum beruht möglicherweise darauf, dass Schönherr (wie Anm. 3), 51 Beilage I, den Besitzervermerk der Inkunabel ZBSolothurn, Rar. I 13 bis, falsch gelesen hat: «Ex libris fratris Johannis Vatter f(ilii) con(ventus) B(ernensis). Alios posuit sponte ad communem locum librarie; et qui hunc titulum de hoc vel aliis libris deleverit, deleat et eum Deus de libro vite. Quia pene omnes suos libros ad usum concessos illigavit, illuminavit, comparavit cum magno labore et diligencia. Anno 150 VIto prior exiens», statt «exìstens». – [8] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 152; Utz Tremp, *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis,* 327ff. – [9] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 619f. Nr. 16. – [10] Ib., 666f. (Chronologische Übersicht). – [11] Ib., 189, 200, 335, s. auch 437, 469. – [12] S. Prioren, Johannes Ottnant, 148off. – [13] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 668 (Chronologische Übersicht).

Johannes Ottnant, 1509 (3). S. 1480, 1486.

Johannes (Hans) Heym, 1524. Am 18. 2. 1524 fordert der Rat der Stadt Bern den Provinzial Eberhard de Clivis auf, den Prior und Lesemeister Hans Heym abzuberufen, der unbeliebt sei, weil man ihn verdächtige, im Jetzerhandel Mitwisser und mitschuldig gewesen zu sein. Dazu sei er «mit seinem Predigen etwas ungeschickt», den anderen Prädikanten «widerwärtig» und außerdem viel krank. Der Rat bittet, ihn durch einen anderen zu ersetzen, der auf Grund der Hl. Schrift predige, «mit abstellen der sophisterien und ander nidiger zůsätz»[1]. Als der Provinzial offenbar nicht reagiert, entlässt der Rat am 26. 10. 1524 kurzerhand beide Lesemeister, sowohl denjenigen der Dominikaner, Hans Heym, als auch denjenigen der Franziskaner, Sebastian Meyer. Immerhin bestätigt er ihnen – und insbesondere wohl dem Dominikaner Hans Heym –, «dass söllichs uss dheinem andern misshandel ... beschächen sye», und attestiert ihnen einen guten Leumund[2]. Hans Heym stammt aus Seligenstadt (Hessen) und aus dem Frankfurter Konvent. Im Jahr 1518 amtet er als Beichtiger im Frauenkloster Gnadental in Stetten bei Hechingen, 1525 als Lesemeister in Trier, 1532 als solcher in Mainz und 1535 in Frankfurt, wo er im gleichen Jahr stirbt[3].

[1] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 94f. Nr. 360. – [2] Ib., 152f. Nr. 498 und 499; s. auch *SRQBern, Stadtrechte* 6/1, 322f. Nr. 16a/5. Hans Heym scheint in der Tat am Jetzerhandel nicht beteiligt gewesen zu sein, jedenfalls erscheint er nicht in den Prozessakten. Das Gerücht von seiner Mitschuld lässt sich vielleicht daraus erklären, dass er aus Frankfurt stammt, wo der Jetzerhandel um 1500 im Wigandhandel seinen Anfang genommen hat, s. Utz Tremp, *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis,* 329f.; zu Wigand Wirt s. Geschichte, Anm. 120. – [3] *LTHK* 5, 2. Aufl. 1960, 320, Art. *Heym, Johannes*; Bruckner 11, 55f.

Bartholomäus Vogt, 1528. Am 28. 1. 1528 unterschreibt der Prior Bartholomäus Vogt an der Spitze eines neunköpfigen Konvents die zehn Schlussthesen der Berner Disputation und nimmt damit die Reformation an[1]. Am

26. 2. 1528 wird er mit 400 Gulden, welche er dem Konvent eingebracht hat, und zusätzlich 100 Gulden abgefunden und erhält am 27. Februar außerdem ein Leumundszeugnis[2]. In der Folge verheiratet er sich mit Margareta von Balmos, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Fraubrunnen 1506–1525. Nach ihrem Tod im Jahr 1543 geht Bartholomäus Vogt 1546 eine zweite Ehe mit Adelheid Müller von Bern ein und macht 1550 sein Testament[3].

[1] *Akten Berner-Reformation,* 592 Nr. 1465. – [2] Ib., 646 Nr. 1535 und 1536. – [3] *HS* III/3, 707f.; Mülinen 2, 19.

LEKTOREN

H., 1269. Aus dem Konvent Augsburg. Vielleicht identisch mit Prior Heinrich, 1274, s. dort.

Meyer, *Chronica brevis,* 41.

Albert, 1274.

FRB 3, 73 Nr. 71 (31. 1. 1274).

Heinrich, 1285, 1286. Vielleicht identisch mit Prior Heinrich, 1274, s. dort.

FRB 3, 383f. Nr. 406, 385f. Nr. 407 (wahrscheinlich beide 20. 5. 1285), 405–408 Nr. 424 (18. 4. 1286) und 408f. Nr. 425 (21. 4. 1286).

Thomas von Frutigen, 1306, 1316, 1318, 1323[1]. Führt ein Lektorensiegel[2]. Hinterlässt dem Berner Konvent Bücher[3].

[1] *FRB* 4, 266f. Nr. 236 (25. 8. 1306), 668f. Nr. 653 (26. 2. 1316); 5, 22f. Nr. 21 (2. 5. 1318), 383 Nr. 338 (20. 12. 1323); 7, 725 Nr. 24 (9. 11. 1306). – [2] *KDBern* 5, 55 Abb. 52c. – [3] *FRB* 5, 500–502 Nr. 459 (5. 4. 1326); s. auch Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52.

Johannes Hormann, 1326. Vielleicht auch 1302–1319 Prior, s. dort.

FRB 5, 500–502 Nr. 459 (5. 4. 1326); s. auch Löhr, *Teutonia,* 159–162 Nr. 45; Bruckner 11, 50–52.

Niklaus (von) Dachenstein, 1391, 1400, 1401[1]. 1402 nach Schlettstadt (?) versetzt[2].

[1] StABern, F. Insel Nr. 131 (4. 11. 1391) und Nr. 158 (12. 11. 1401); *Akten der Provinzialkapitel,* 308, 317. – [2] Ib., 329.

Johannes von Laufen, 1392, 1396[1]. 1392 und 1396 Regens in Bern. Aus dem Konvent Basel, wo er 1401–1402 als Prior nachgewiesen ist[2].

[1] Löhr, *Teutonia,* 43 Nr. 1. – [2] Boner, *Predigerkloster in Basel* 2, 226 mit Anm. 40; s. Dominikaner Basel, Prioren, 1401–1402.

Michael Teufel (Diaboli), 1398[1]. 1400 Student in Köln, 1401 Sentenzenmeister in Straßburg, 1402 magister studentium in Straßburg, er wird nach Bologna geschickt[2].

[1] *Akten der Provinzialkapitel,* 299. – [2] Ib., 306, 316, 325, 330.

Dietrich de Nemore, 1402. Gleichzeitig auch Vikar, s. Prioren, 1402.

Hermann Schmer (Schiner?), 1419. Aus dem Konvent Nürnberg. Prior nach 1419, 1428–1429, s. dort.

Meyer, *Reformacio* (QF 3), 49f.

? Heinrich Wabrer, 1431. Aus dem Berner Konvent, Meister der Hl. Schrift.

StABern, Ob. Spruchb. B, p. 327–329 (7.8.1431).

? Konrad Ros(en)bach, 1441. Doktor der Hl. Schrift. Prior 1439 (und vorher), s. dort.

StABern, F. Mushafen, 31.7.1441.

Rudolf Bumann, 1458. 1457 Lektor in Basel, 1458 Lektor in Bern. 1464–1466, 1468–1469 Prior in Basel, s. dort.

Katalog der datierten Handschriften 1, 110 (UnivBBasel, A X 131).

Bernhard Zängerlin (Zengerlin), 1482, 1484[1]. Aus dem Konvent Colmar[2]. Während neun Jahren Beichtvater der bernischen Dominikanerinnen[3].

[1] *Registrum litterarum* (QF 7), 16 (4.3.1482); StABern, Lat. Miss. C, f. 98r (11.4.1484); s. auch Dt. Miss. E, f. 240v (undatiert), und Dt. Miss. F, f. 299r-300r (3./4.8.1486). – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 92 (29.11.1475), 102 (4.6.1476). – [3] BurgerBBern, Ms. A 53, f. 75rb.

Anton Pfister (Pistor), 1486, 1498. Aus dem Konvent Colmar.

StABern, Dt. Miss. F, f. 299r–300r (3./4.8.1486); Löhr, *Teutonia,* 151 Nr. 41 (1498, Samstag vor Kirchweihe).

Ludwig Windsberger, 1491, 1492, 1496. Aus dem Konvent Basel, Doktor (der Theologie?). 1491 gleichzeitig Vikar, s. Prioren, 1491.

StABern, F. Mushafen und F. Stift, 29.11.1491, gedruckt bei von Greyerz, *Studien,* 469f.; StABern, Ob. Spruchb. N, p. 116 (14.3.1492); Dt. Miss. H, f. 129r²–130v² (14.4.1496).

Johannes Crüttli, 1497/1498[1]**.** Aus dem Konvent Basel[2], wo er zuvor als Lektor amtet.

[1] Löhr, *Teutonia,* 150–152 Nr. 41; Dominikaner Basel, Lektoren, Johannes Crůtli, vor 1497/1498. – [2] Löhr, *Teutonia,* 128. Nicht zu verwechseln mit einem gleichnamigen Dominikaner, der 1482 und 1498–1499 Lektor im Zürcher Konvent ist, s. dort und Dominikaner Basel (wie Anm. 1).

Stephan Boltzhurst, 1505?–1509[1]**.** Aus Offenburg am Rhein[2]. 1498 im Konvent Straßburg und von dort nach Paris geschickt (?)[3]. Doktor der Theologie[4]. Geistiger Kopf des Jetzerhandels[5]. Am 23.5.1509 degradiert und zum Tod verurteilt, am 31.5.1509 hingerichtet[6].

[1] StABern, U. P. Bd. 17, Nr. 10 (2.5.1505); *Die Akten des Jetzerprozesses,* 668 (Chronologische Übersicht). – [2] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 624f. Nr. 22 (28.3.1508), Brief an seine Brüder in Offenburg; s. auch *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 3, 54. – [3] *Registrum litterarum* (QF 10), 99 (10.6.1498), 102 (15.8.1498). – [4] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 149, 165, 541f., 555f. – [5] Descœudres/Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche,* 152; Utz Tremp, *Eine Werbekampagne für die befleckte Empfängnis,* 327ff. – [6] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 668 (Chronologische Übersicht).

Georg (Jörg) Sellatoris (Sattler), 1509. Vertreter von Stephan Boltzhurst nach dessen Verhaftung.

Die Akten des Jetzerprozesses, 411, 413, 620; s. auch *Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm* 3, 155.

Johannes (Hans) Heym, 1524. Gleichzeitig Prior, s. dort.

Georg Hädner (Hedner, Hedyner), 1528[1]**.** Während des Jetzerhandels (1507–1509) im Berner Konvent[2]. 1513 an der Universität Heidelberg immatrikuliert[3].

[1] *Aktensammlung Berner-Reformation,* 593 Nr. 1465 (13.1.1528). – [2] *Die Akten des Jetzerprozesses,* 562. – [3] Urs Martin Zahnd, *Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter,* Bern 1979 (Schriften der Berner Burgerbibliothek), 270.

CHUR

VON FLORIAN HITZ

Lage: Stadt Chur, Bezirk Plessur, Kanton Graubünden.
Diözese: Chur.
Provinz: Teutonia[1].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 50.

Name: fratres ordinis Predicatorum domus Curiensis (1288)[1]; prior et fratres ordinis beati Dominici Curiensis civitatis (1289)[2]; der priol vnd der conuent Predier ordens von Kure (1293)[3]; prior et conventus domus fratrum ordinis Predicatorum Curiensis (1295)[4]; religiosi viri fratrum ordinis Predicatorum domus Curiensis (1306)[5]; domus fratrum Predicatorum intra muros civitatis Curiensis (1315?)[6]; der prior und die andern brůder dez conventes Predierordens santi Nycolaus in der stat zů Cúr (1350)[7]; conventus cenobii seu monasterii sancti Nicolai ordinis Predicatorum in civitate Curiensi (1483)[8].

[1] *Biindner UB* 3 (neu), 239 Nr. 1482. – [2] Ib., 241 Nr. 1484. – [3] Ib., 300 Nr. 1553. – [4] Ib., 326 Nr. 1583. – [5] Vasella, *St. Nicolai,* 97 Nr. 8. – [6] Ib., 98 Nr. 10; zur Datierung ib., Anm. 1. – [7] Ib., 106 Nr. 24. – [8] Ib., 137 Nr. 64.

Patron: Nikolaus[1].

[1] *Bündner UB* 3 (neu), 239 Nr. 1482, 240 Nr. 1291 (Dedikation des Hochaltars 1288, Chorweihe 1299).

Gründung: zwischen 1277 und 1280.
Aufhebung: 1538 aufgehoben, 1624 restituiert, 1653 definitive Aufhebung.
Seelsorge und Cura monialium: für die Dominikanerinnenklöster Weesen SG und Bludenz (Vorarlberg A) sowie die Schwesternsamnungen Walenstadt SG und Sargans SG.

GESCHICHTE

Gründung und Gründungsausstattung. Im Jahre 1277 wandte sich der Churer Bischof Konrad III. von Belmont zusammen mit dem Domkapitel an den Provinzial und die Definitoren, die das Provinzialkapitel der Dominikaner in Regensburg vorbereiteten, und baten um eine Niederlassung des Ordens in Chur[1]. Der Baugrund für die zu errichtenden Konventsgebäude sei durch Schenkung eines bischöflichen Ministerialen bereitgestellt[2]. Bei dem letzteren handelte es sich um Ulrich von Flums (SG), wie sich 1293 zeigt, als die Schenkungsgüter in der Beurkundung eines Tauschgeschäfts erfasst werden[3]. Die neu gegründete Niederlassung wurde wahrscheinlich durch die am

nächsten gelegenen Predigerkonvente, Zürich und Konstanz, besetzt[4]. Die Aufnahme in den Ordensverband geschah im Jahre 1280 durch das Generalkapitel in Oxford[5].

Baugeschichte. Der den Predigern für ihre Niederlassung zugewiesene Baugrund lag offenbar außerhalb des alten städtischen Siedlungsgebietes, jedoch innerhalb der Stadtmauer[6], die in der ersten Hälfte des 13. Jhs. entstanden sein dürfte. Im Südwesten der Stadt, wo sich die Prediger ansiedelten, umfasste der Mauerring nämlich noch weite unüberbaute Flächen. Dieses Areal sollte sich gerade durch das Kloster St. Nicolai vom Gartenland zum Stadtquartier entwickeln[7]. Die Konventskirche blieb hier die einzige Kirche. Zur Zeit der Bestätigung der Stiftung durch das Generalkapitel 1280 dürften die ersten Konventsgebäude bereits bestanden haben. Zwischen 1288 und 1293 wurde ein Geschäft angebahnt bzw. abgeschlossen, durch das der Konvent die bei seiner früheren Behausung liegenden Güter gegen einen an der Ringmauer gelegenen Weingarten der Pfarrkirche St. Martin tauschte. Auf dieser Parzelle entstand das neue Kloster[8]. Gegen Ende des Jahres 1288 konnten in der Predigerkirche – wohl schon am neuen Standort – zwei Altäre geweiht werden[9]. Kurz danach wurden die damals vorhandenen Bauten zweimal durch Feuer zerstört, wie dem Ablassbrief zu entnehmen ist, den das Kloster vor dem 22.2.1289 für den Wiederaufbau von Kirche und Kloster erhielt[10]. 1299 wurden der Chor der neuen Kirche und fünf Altäre durch Bischof Siegfried von Gelnhausen geweiht; zugleich ist auch ein Friedhof bezeugt[11]. 1345 beurkundete der Stadtrat, dass der im Klosterbezirk stehende Abschnitt der Ringmauer (zugleich Klostermauer) Eigentum des Konvents sei[12]. 1350 wurde das Kloster erneut von einem Brand heimgesucht, der die Kirche weitgehend und die Konventsgebäude vollständig zerstörte[13]. Beim Wiederaufbau wurde vermutlich ein gewölbter Langchor errichtet[14]. Im Übrigen gestaltete sich dieser Wiederaufbau recht langwierig: Erst 1377 stiftete der Konvent eine ewige Messe für alle, die etwas dazu beigetragen hatten[15].

Siegel. Ein Siegel des Priors wird erstmals 1292 erwähnt[16]; an einer Urkunde aus dem folgenden Jahr ist es erhalten[17]. Es ist von spitzovaler Form und misst 42/28 mm. Das Siegelbild zeigt drei Heiligenfiguren, die beiden äußeren mit zum Gebet erhobenen Händen gegen die mittlere gewendet, darunter kniend ein Mönch. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum ordinis predicatorum in Curia. An derselben Urkunde erscheint zum ersten Mal das Siegel des Konvents: spitzoval (Spitzen abgebrochen), 50/32 mm. Es zeigt St. Nikolaus vor einem turmartigen Gebäude[18]. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum conventus predicatorum in Curia.

Der Konvent im 14. Jh. Seit der Mitte des 14. Jhs. liegen Belege für eine intensive Seelsorgetätigkeit der Prediger vor. Durch wiederholte Bestätigung ließen sich die Prediger ihre Seelsorgeprivilegien absichern. Gleichzeitig werden Geschäfte des Klosters mit Liegenschaften in Chur fassbar, bald auch der Bezug von Zinsen[19]. Eine Urkunde aus dem Jahr 1377 beleuchtet die soziale Zusammensetzung des Konvents. Sie nennt elf Brüder (ohne Laienbrüder und Novizen)[20]. Drei davon waren Bürger der Stadt Chur; zwei weitere stammten aus dem Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen[21]. Neben dem zu jener Zeit (1377–1387) amtierenden Prior Konrad von Wolfurt, der einem ritterlichen Geschlecht aus Bregenz entstammte, sind in Chur keine Brüder adliger Herkunft bekannt. Immerhin wurde der Konvent im 14. Jh. wesentlich durch die Jahrzeitstiftungen der bischöflichen Ministerialen gefördert, wobei sich besonders die Herren von Schauenstein hervortaten[22]. Spärlicher waren die Stiftungen des hochfreien Adels: Heinrich von Wildenberg bedachte in seinem «Testament» von 1302[23] neben verschiedenen, vorwiegend in Churrätien gelegenen Klöstern und Kirchen auch die Prediger zu Chur. Die Herren von Montalt stifteten 1340 eine Jahrzeit[24]. Die Bedeutung des Predigerklosters als Begräbnisort zeigte sich 1352, als neun in Fehdehandlungen gefallene Ritter aus der Gefolgschaft der Grafen von Montfort-Feldkirch im Kreuzgang bestattet wurden[25].

Im Weiteren bestanden zwischen bischöflicher Kurie, Stadtgemeinde und Konvent vielfältige und dichte politisch-rechtliche Beziehungen. Ein Predigerbruder, Thomas Frävel, ist in den 1360er Jahren öfters als Schreiber bischöflicher und städtischer Urkunden nachzuweisen[26]. In der Zunftordnung von 1465 wurde verfügt, die Angehörigen der Schmiedezunft sollten ihr Tagewerk beenden, «so man zů den Predigern complet lůtet»[27].

Verhältnis zum Weltklerus. Schon bald nach der Gründung des Konvents scheint sich in den Reihen des Weltklerus Widerstand gegen die Seelsorgetätigkeit der Prediger geregt zu haben, so dass Bischof Friedrich I. von Montfort 1283 ihnen eine Schutzurkunde ausstellen musste, die den Dominikanern das Recht zur Predigt und zur Spendung des Bußsakraments in der ganzen Diözese auf Grund päpstlicher und bischöflicher Privilegien bestätigte[28]. Doch auch in der Folge sahen sich die Churer Dominikaner noch veranlasst, Erlasse gegen die Übergriffe der Weltgeistlichen zu erwirken: 1287 wurden auf Bitten des Provinzials und Brüdern der Teutonia der Churer Dompropst Heinrich III. von Montfort[29] und der Domdekan Conradus von Montfort[30] mit dem Schutz der Prediger und der ihnen unterstellten Schwesternkonvente beauftragt[31]. Spätestens 1306 bestätigte ihnen Bischof Siegfried von Gelnhausen das Recht, auf ihren Sammlungsreisen auch an den vom Interdikt betroffenen Orten Gottesdienst zu halten[32]. Auf ihre Bitten

hin verlieh der Bischof 1306 den Ordens- und Weltgeistlichen seiner Diözese das Privileg, an den mit Interdikt belegten Orten Geistliche und Angehörige religiöser Gemeinschaften zu beerdigen und zum Empfang der Sakramente zuzulassen[33]. Der Dompropst und Generalvikar Rudolf von Montfort[34] ermahnte am 13. 2. 1319 erneut die Weltgeistlichen seiner Diözese, die von der Diözese dazu approbierten Prediger nicht bei Predigt und Sakramentenspende zu behindern und erinnerte an die Bestimmungen der Bulle «Super cathedram»[35]. Von Bischof Peter I. Gelyto[36] (1356–1368) und dessen Generalvikaren erhielten die Churer Prediger 1360, 1361, 1364, 1367, 1368 Bestätigungen ihrer Privilegien gemäß dieser Bulle und Bestätigungen ihrer Rechte über die Schwesternsamnungen, die nach der Augustinerregel lebten[37]. Auch sein Nachfolger im Bischofsamt erteilte 1375 inhaltlich weitgehend übereinstimmende Privilegien an die Ordensbrüder[38], ebenso Bischof Johannes II. 1380[39], der den Predigern zahlreiche bischöfliche und päpstliche Urkunden vidimierte[40]. Seit dem späten 14. Jh. wurden Privilegienbestätigungen nur noch in loser Folge ausgestellt[41].

Den konfliktreichen Beziehungen zu den Weltgeistlichen steht das gute Einvernehmen gegenüber, das die Churer Prediger mit dem Leutpriester der Churer Pfarrkirche St. Martin pflogen (deren Kollatur beim Domkapitel lag): 1288/1293 konnten sie mit dem Inhaber dieses Amtes jenes Tauschgeschäft abwickeln, das ihnen den Neubau des Klosters erlaubte, und 1418 ließ sich ein Leutpriester sogar im Predigerkloster bestatten[42]. Dieses Verhältnis wandelte sich völlig in der Reformationszeit, als sich der Stadtpfarrer an die Spitze der reformatorischen Kräfte stellte[43].

Seelsorge. Die Seelsorge wurde schon 1277 von Bischof Konrad als die Hauptaufgabe der Prediger zu Chur bezeichnet, wie es dem Gründungszweck ihres Ordens entspreche. Neben ihnen sollten im Bistum keine weiteren Orden für das Predigtamt zugelassen werden[44] – tatsächlich bestanden hier bereits drei Niederlassungen der Prämonstratenser[45]. Jedenfalls sollte das Wirkungsfeld der Churer Prediger die ganze Diözese umfassen, und so übernahmen sie Teile ihres Terminierbezirks von älteren Predigerkonventen: im Westen von Zürich, im Osten von Bozen I. Hier entstand Streit um das Terminiergebiet im oberen Etschtal (Vinschgau/Val Venosta I). Urteile in dieser Sache ergingen vom Generalmagister des Ordens noch im späten 13. Jh., vom Generalkapitel im frühen 15. Jh.[46]. Einen endgültigen, d. h. beiderseits akzeptierten Entscheid konnte jedoch erst der Provinzial Jakob Sprenger 1494 fällen, indem er den unteren Vinschgau (bis Laatsch/Laces) dem Terminierbezirk der Bozener Prediger zuteilte[47]. Im Engadin wurde das Hospiz bei der Kapelle St. Nikolaus in S-chanf, eine Gründung der Kirchgemeinde Zuoz, durch die Predigerbrüder von St. Johannes in

Como betreut. So verhielt es sich wenigstens in der zweiten Hälfte des 13. Jhs[48].

Bereits das Privileg von 1287 erwähnt Schwestern, die der Aufsicht der Prediger zu Chur unterstellt sind[49]. Danach erscheinen Beginen oder Schwesternsammlungen, die nach der Augustinerregel leben und von den Churer Predigern betreut werden, erst wieder 1360 in der urkundlichen Überlieferung[50]. Der betreffende Erlass des Bischofs Peter I. Gelyto (1356–1368) nimmt allerdings auf Verfügungen Bezug, die bereits von Bischof Siegfried von Gelnhausen (1298–1321) und dessen Vorgängern getroffen worden seien[51]. In der Stadt Chur lassen sich keine Beginen nachweisen[52]. Hingegen standen im 14. bzw. 15. Jh. unter der geistlichen Leitung der Churer Dominikaner: die Schwestern in Weesen, Walenstadt und Sargans (alle SG) sowie diejenigen in Bludenz (Vorarlberg A)[53]. Den letzteren gab Bischof Friedrich von Montfort 1286 die Augustinerregel und unterstellte sie den Predigern, was sich schon damals auf den Churer Konvent bezogen haben wird[54]. Noch vor dessen Gründung datiert der Ursprung der Weesener Schwesterngemeinschaft; sie stand zunächst unter der Cura der Zürcher Dominikaner[55]. Die Weihe ihrer Kapelle erfolgte 1288 fast gleichzeitig mit der Weihe von zwei Altären der Prediger in Chur. Vor 1319 ließ sie sich auf die Augustinerregel verpflichten[56]. Die Sammlung in Walenstadt, 1319 erstmals bezeugt[57], ging bis zur Mitte des 15. Jhs. ein; das «sammnungshus» wurde vom Churer Konvent 1451/1453 samt Mobiliar an Schultheiß und Rat von Walenstadt verkauft[58]. Doch das klösterliche Leben nahm dort bald einen neuen Aufschwung: Vermutlich beachteten die Schwestern die dominikanische Drittordensregel, nachdem der Prior des observanten Churer Konvents 1475 vom Ordensgeneral die Erlaubnis erhalten hatte, den Dritten Orden für beide Geschlechter im Bistum einzuführen[59]. 1492 unterstellte der Generalmagister das Walenstadter Schwesternhaus wieder dem Churer Prior[60]. Von der Klause in Sargans ist für das Jahr 1342 überliefert, dass sie neben der Priorin sieben Schwestern umfasste[61]; 1359 ist die Zuständigkeit des Churer Priors für sie letztmals bezeugt und vor 1394 ging das Schwesternhaus ein[62]. Die in Altenstadt bei Feldkirch (Vorarlberg A) bestehende Schwesternsamnung, die ihre Kapelle 1442 dominikanischen Heiligen weihen ließ, befolgte im späten 15. Jh. die Drittordensregel des hl. Dominikus, sie unterstand jedoch seit 1467 der Leitung des Bischofs von Chur[63]. Eine Zuständigkeit des Priors von St. Nicolai wäre schließlich noch für die Dominikanerinnen denkbar, die 1647 das Kloster Cazis (GR) übernahmen, eine im Frühmittelalter begründete, im 16. Jh. aufgehobene bischöflich-churische Stiftung. Es bestehen indessen keinerlei quellenmäßige Hinweise auf eine Leitung dieser Schwestern von St. Nicolai aus; vielmehr war es der Bischof selber, der Jurisdiktion

und disziplinarische Aufsicht über sie wahrnahm und ihnen einen weltlichen Verwalter vorsetzte[64].

Hausstudium. Über die Organisation des Studienwesens im Predigerkloster Chur ist wenig Aufschluss zu gewinnen. Bloß zwei Brüder von St. Nicolai werden als Lektoren bezeichnet: Heinrich von Schaffhausen 1285[65] und Siegfried 1356[66]. Immerhin hatte der Churer Konvent bisweilen Ordensangehörige in seinen Reihen, die vor- oder nachher anderwärts unterrichteten: 1377 gehörte Heinrich Miles, vormals Lektor (lector naturarum) in Pforzheim, dem Konvent an[67]. Für die beiden Jahrhunderte von der Klostergründung bis zur Einführung der Observanz werden in den Quellen insgesamt nur gerade vier Bücher namhaft gemacht – und zwar jeweils dann, wenn der Konvent ihrer verlustig ging[68].

Verhältnis zu anderen Konventen der Ordensprovinz. Über den Austausch von Brüdern zwischen Chur und anderen Predigerkonventen haben sich in Chur kaum Nachrichten erhalten[69]. Zwar betonte bereits das Schreiben, mit dem Bischof Konrad III. 1277 den Ordensverband um eine Niederlassung in Chur ersuchte, dass der zu gründende Konvent auf Grund seiner geographischen Lage als Rastort für die über die Alpen wandernden Brüder dienen könne[70]. Doch abgesehen von solchen verkehrsgeographischen Vorteilen – die übrigens auch die Wahl des Nikolaus-Patroziniums bestimmt haben dürften[71] – nahm St. Nicolai unter den Konventen seiner Provinz eine deutliche Randlage ein. Das wird auch im Umstand deutlich, dass in Chur niemals ein Provinzialkapitel abgehalten wurde[72]. Zum Visitator des Churer Klosters bestellte das Provinzialkapitel 1400 Peter Yberck aus dem Zürcher Konvent, im Jahr darauf Heinrich Bosch aus Konstanz[73]. Der periphere Standort des Churer Klosters fiel auch führenden Vertretern der Observanzbewegung ins Auge: Mit einiger Selbstverständlichkeit leiteten sie daraus eine besondere Reformbedürftigkeit ab[74].

Der Konvent im 15. Jh. Ein ökonomischer Niedergang wird in der Literatur für die Mitte des 15. Jhs. vermutet[75]; doch dürfte es sich bei der als Beleg herangezogenen Quellenstelle[76] um eine bloß formelhafte Rechtfertigung handeln, wie sie bei Veräußerungen üblich war. Zudem sind weitere Verkäufe, die das Kloster hätte vornehmen müssen, kaum überliefert[77].

Im frühen 15. Jh. setzte die Stadtgemeinde zur Aufsicht über die klösterliche Vermögensverwaltung einen Pfleger ein[78], der seit 1458 in Geschäften (Käufen und Verkäufen[79]) sowie Streitfällen[80] wieder bezeugt ist. Als das städtische Regiment in Chur in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. von den Zünften übernommen wurde, traten Exponenten der Bürger- und Handwerkerschaft als vorrangige Förderer des Klosters auf. So tätigte die Zunft der Rebleute in der Predigerkirche Jahrzeit- und Lichterstiftungen[81]. Die Reb-

leutenzunft, in der die Grundbesitzer vereinigt waren, gehörte zur gleichen «Quart» (Steuerkreis) wie die Umgebung von St. Nicolai[82]. 1457 beauftragte das Churer Domkapitel einen Predigerbruder von St. Nicolai, Johannes Karthuser von Nürnberg, mit der Anlage eines Kopialbuches über die Urkundenbestände von Bistum und Domkapitel (das sogenannte Chartularium Magnum). 1464 erhielt Karthuser einen entsprechenden Auftrag von der benachbarten Prämonstratenserabtei Churwalden[83].

1458 rügte ein von Bischof Leonhard Wismair erwirkter päpstlicher Erlass unapostolisches, wenn nicht gar unziemliches Verhalten von Ordensgeistlichen in Stadt und Diözese Chur – die Prediger offenkundig mitgemeint[84]. Dem Bischof wurde die Kompetenz erteilt, Maßregeln auch gegen exemte Klöster zu ergreifen. Dem steht die Karriere zweier Brüder von St. Nicolai gegenüber, die es – nach Einführung der Observanz – zum Churer Weihbischof brachten: Burkhard Tubenflug (1471) und Stephan Tschuggli (1501). Ein weiterer Angehöriger des Predigerordens, Bruder Balthasar Brennwald, wurde 1491 in dasselbe Amt berufen[85].

Observanz. Die innerhalb des Ordens wirkende Observanzbewegung gab auch in Chur den Anstoß zur Klosterreform. 1468 ersuchte der Provinzial Peter Wellen den Churer Rat um Unterstützung bei der beabsichtigten «reformierung» von St. Nicolai[86] und ordnete zwei erprobte Observante nach Chur ab: Heinrich Schretz, Prior in Ulm, vormals in Basel und Köln, und Johannes von Bremgarten[87]. Schretz griff in St. Nicolai mit disziplinarischen Mitteln durch, transferierte auch neue Brüder hierher, suchte dabei jedoch immer die Verständigung mit dem städtischen Rat[88]. Johannes von Bremgarten wurde noch im Herbst desselben Jahres in Chur als Prior installiert[89]. Doch bereits im Frühjahr 1469 ernannte der Provinzial einen Amtsnachfolger: Burkhart Tubenflug, bis dahin Prior des nicht-reformierten Zürcher Konvents. Gegen Bedenken, die offenbar von observanter Seite gegen ihn vorgebracht wurden, erhielt Tubenflug vom Zürcher Rat zuhanden der Churer Obrigkeit gute Referenzen, vor allem über seine administrative Befähigung[90]. Im Jahr 1470 schaltete sich Bischof Ortlieb von Brandis in die Reformpolitik ein[91]: Er ernannte Tubenflug zu seinem Weihbischof[92] und ersuchte den Abt des Benediktinerklosters Murbach (Elsass F), Angehörige des observanten Predigerkonvents Gebweiler nach Chur zu senden[93]. Tatsächlich trafen noch vor Jahresende 1470 fünf Brüder aus Gebweiler in Chur ein, darunter Johannes von Rufach, Burkart von Mecke und Albert von Moss[94]. Ob auch Johannes Meyer, der Chronist der Observanzbewegung, dazu gehörte, ist in der Literatur umstritten[95]. Jedenfalls setzten sie sich durch, denn der Ordensgeneral bestätigte 1475 die Einführung der Observanz in Chur[96].

Zusammensetzung des Konvents nach Einführung der Observanz. Als die Reform sich in Chur nach 1468 durchsetzte, brachte das vorübergehend eine erhöhte Fluktuation der Brüder mit sich[97]. Dabei intensivierten sich die Einwirkungen aus dem oberrheinisch-elsässischen Raum, insbesondere von Gebweiler. 1474 wurden der Churer Konvent und die anderen reformierten Konvente der Nation Alsatia Caspar Maner aus dem Basler Konvent, Vikar des Ordensgenerals, unterstellt[98]. Im folgenden Jahr beauftragte der General die Churer Brüder gemeinsam mit denjenigen von Gebweiler, das Personal der neu gegründeten Niederlassung in Heidelberg zu ergänzen[99].

Mit den Prioren der Reformzeit kamen in den Churer Konvent vermehrt Ordensangehörige, die wissenschaftliche Studien abgeschlossen hatten[100]: 1469 Johannes von Bremgarten, vormals Lektor in Ulm oder Pforzheim; seit 1470 Johannes von Rufach, Magister der freien Künste; um 1475 Thomas Lampert, Lektor der Theologie; ungefähr 1481/82 Ulrich Bichweiler, Lektor der Theologie in Basel und Frankfurt; um 1483 Heinrich Ryß, seit 1474 Lektor und Generalprediger. Die vom Ordensgeneral 1475 an die Prioren von Gebweiler und Chur gerichtete Aufforderung, Mitglieder ihrer Konvente in die Heidelberger Niederlassung zu schicken, bezog sich auch auf die Ernennung von Offizialen, mithin auf die Besetzung des Lektorenamtes[101]. Schließlich ist noch der Churer Konventsbruder Stephan Tschuggli zu erwähnen, der 1500 zum Generalprediger aufrückte[102], bevor er im folgenden Jahr zum Weihbischof von Chur ernannt wurde[103]. Tschuggli, wie vor ihm bereits Ryß, wendete dem Konvent Bücher aus seiner eigenen Bibliothek zu[104].

Die gestiegene Bedeutung des Churer Konvents zeigt auch der zweimalige Besuch des Ordensgenerals: 1483 Salvus Cassetta, 1492 Joachim Turriani[105]. Der letztere erlaubte den Churer Predigern, auf Grund der geringen Zahl qualifizierter Konventsangehöriger beliebig viele Brüder aus fremden Provinzen aufzunehmen[106].

Verwaltung des Klosterbesitzes nach 1470. In den frühen 1470er Jahren planten die Prediger gemeinsam mit dem Rat und dem Bischof die Gründung eines Frauenklosters in Chur. Erfüllt von den Idealen der Observanz, beabsichtigten sie damit einen dem Armutsgebot entsprechenden Verwendungszweck für ihre weltlichen Güter zu schaffen[107]. Die Bewilligungen des Papstes und des Generalmagisters erfolgten 1474[108]. Aber dann überlegten die Predigerbrüder es sich anders: Sie schätzten ihr Vermögen nun doch nicht für ausreichend ein, um das Projekt zu verwirklichen, ließen sie den Papst im nächsten Jahr wissen[109].

Als unter dem Einfluss der Observanzbewegung die Legitimation des Klostervermögens problematisiert wurde, verstärkte sich der städtische Anspruch auf eine Kontrolle des Klosterbesitzes. So sicherte Bischof Ortlieb

von Brandis 1483 mit päpstlicher Ermächtigung sämtliche klösterlichen Güter in einem Fonds, den er der Verwaltung eines Stadtbürgers unterstellte. Dieser Pfleger («tutor seu sindicus»), dessen Wahl dem Konvent zustand, hatte alljährlich vor dem Prior und dem Stadtrat (bzw. den Vertretern der Zünfte) Rechnung zu legen[110]. Außerdem war er befugt, die Einhaltung der Observanz und das geregelte Studium im Konvent zu überwachen[111].

Dass sich die Wirtschaftspraxis der Churer Brüder durch die Einführung der Observanz wesentlich verändert hätte, lässt sich nicht beobachten, namentlich nicht hinsichtlich der Einforderung von Zinsen[112]. Auffällig ist die seit dem späten 15. Jh. markant ansteigende Zahl der Jahrzeitstiftungen[113], eine in ähnlicher Weise auch bei anderen Konventen anzutreffende Erscheinung, die in der Literatur auf den zeitspezifischen Frömmigkeitsstil zurückgeführt wird[114]. Die Bruderschaft St. Nikolaus beim Predigerkloster, erstmals 1347 bezeugt, erscheint 1482 wieder in den Quellen, und zwar mit einem von vierzehn Kurienkardinälen ausgestellten Ablassbrief[115]. Aus dem folgenden Jahr datiert die Stiftung einer weiteren Bruderschaft in der Predigerkirche: derjenigen der fremden Kaufleute, die neben St. Nikolaus auch die Muttergottes sowie die Heiligen Anna und Sebastian zu Schutzpatronen hatte[116].

Aufhebung, Wiederherstellung und endgültiger Abgang. Im Übergang zum 16. Jh., insbesondere in den Jahren 1504–1506, tätigte der Konvent umfangreiche Erwerbungen, hauptsächlich Gülten (mit Grundpfändern gesicherte Renten)[117], ferner auch einige Liegenschaften[118]. Zu dieser Zeit war der Besitz des Klosters geographisch weit gestreut, nur etwa die Hälfte seiner Einkünfte bezog der Konvent aus der Stadt Chur; hingegen lagen seine Häuser ausnahmslos hier, und zwar überwiegend in unmittelbarer Nachbarschaft zum Klosterbezirk[119].

1526 erließen Gemeine Drei Bünde den Zweiten Ilanzer Artikelbrief[120], der die Aufhebung der Jahrzeit-Stiftungen anordnete und den churrätischen Klöstern die Aufnahme von Novizen sowie das Terminieren untersagte. Ihre Verwaltung wurde demjenigen Bund unterstellt, in dessen Gebiet sie lagen. Nachdem sich der Gotteshausbund mehrheitlich der Reformation angeschlossen hatte, verfügten seine Kommissäre 1538 die Einziehung sämtlicher Klostergüter von St. Nicolai mit Ausnahme des Konventsgebäudes, der Kirche und der Kirchengeräte[121]. Die Güter wurden als Erblehen an Churer Bürger vergeben[122]; im Konventsgebäude wurde eine Lateinschule des Gotteshausbundes eingerichtet[123]. Über den weiteren Aufenthalt der Klosterinsassen, denen das Bleiberecht unter Aussetzung einer Leibrente eingeräumt worden war, ist nichts bekannt. 1624, als Teile der bündnerischen Lande unter österreichischer Besatzung standen, sahen sich der Gottes-

hausbund und die Stadt Chur gezwungen, die vom Bischof, vom päpstlichen Nuntius und vom Dominikanerorden geforderte Restitution des Klosters zuzugestehen[124]. In der Folge umfasste der neu installierte Konvent jedoch selten mehr als zwei Mitglieder. Auch die 1641 im Kloster etablierte katholische Schule hatte nicht lange Bestand[125]. 1653 vertrieb die katholische Minderheit in Chur den Prior, dem sie moralische Verfehlungen vorhielt[126]. Daraufhin zog die Stadt das Kloster an sich[127]. Nach langen Verhandlungen gelang es ihr 1658, sämtliche klösterlichen Vermögenswerte mit Ausnahme der Kultgegenstände vom Nuntius zu erwerben[128]. Dabei musste sie sich verpflichten, die Klosterkirche weder für den evangelischen Gottesdienst zu verwenden noch für landwirtschaftliche Zwecke zu profanieren. Die Kirche diente in der Folge als Zeughaus, Korn- und Reisspeicher sowie als Versammlungslokal für die Churer Pfisterzunft; die Konventsgebäude wurden wieder als Schulräume genutzt[129].

[1] *Bündner UB* 3 (neu), 44f. Nr. 1250. – [2] Ib., 45 Nr. 1250. – [3] Ib., 300 Nr. 1553. Zu Ulrich von Flums s. Jecklin, *Zinsbuch,* 126f. – [4] Vasella, *St. Nicolai,* 5 mit Anm. 7. – [5] Ib., 6 mit Anm. 1 (nach der Chronica brevis des Johannes Meyer). – [6] So ist – in Abweichung von der bisherigen Literatur – die Stelle zu lokalisieren, die 1293 mit «uor der stat» umschrieben wird, *Bündner UB* 3 (neu), 300 Nr. 1553. – [7] Erwin Poeschel, *Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter,* in *Bündner Monatsblatt* 1945, 1–64, hier 23, 26. – [8] *Bündner UB* 3 (neu), 300f. Nr. 1553; ib., 326 Nr. 1583 (Bestätigung durch Papst Bonifaz VIII. vom 23. 3. 1295). Zu Lage und Grundriss des Klosters s. *KDGraubünden* 7, 23 Abb. 14; 277 Abb. 304–305. Grabungen des Archäologischen Dienstes Graubünden (Hans Seifert, 1996/1997) ergaben, dass das Langhaus auf einem früheren Bestattungsplatz und der Chor über Resten eines älteren Baukörpers errichtet wurden. Im Bereich des Langhauses ist ein Münzhort aus der Zeit um die Jahrtausendwende gehoben worden. Die auf der urkundlichen Überlieferung beruhende Annahme, dass es sich beim Bauplatz um einen Weingarten gehandelt habe, erscheint auf Grund der archäologischen Befunde als zumindest sehr ungenau. Die im Churer Stadtplan von 1823 erkennbaren Abmessungen der Kirche wurden durch die Grabungen bestätigt (lichte Maße): Länge des Schiffs 24,80 m, Breite 13,20 m; Länge des Chorraums 16,20 m, Breite 7,50 m. Unter dem Chorraum sind zwei Grüfte festgestellt worden, s. Hans Seifert, *Chur, ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai [Vorbericht],* in *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 1997,* Chur 1998, 13–19. Ferner ist der Nachweis eines Turmes erbracht worden – ein mit den Ordensvorschriften nicht konformes und entsprechend exklusives Merkmal, das vielleicht aus der späten Gründungszeit von St. Nicolai zu erklären ist. Der Turm erscheint in der schriftlichen Überlieferung erstmals 1350, s. Vasella, *St. Nicolai,* 115 Nr. 35; auf bildlichen Darstellungen 1550, *KDGraubünden* 7, 277f. – [9] *Bündner UB* 3 (neu), 239f. Nr. 1482 (6. 12. 1288). Der Hochaltar wurde zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Dominikus und Augustinus geweiht (Jahrestag Sonntag vor Johannes Baptist), der vordere Altar dagegen der Jungfrau Maria und Johannes Evangelist (Jahrestag Sonntag nach Ostern). Ein Ablass wurde für alle, die den Bau des Klosters unterstützen, ausgesetzt. – [10] Indulgenzbrief von 14 römischen Bischöfen und Erzbischöfen für alle Gläubigen, die zum Wiederaufbau des zweimal abgebrannten Predigerklosters in Chur etwas beitragen oder dessen Kirche besuchen, ib., 240–242 Nr. 1484 (vor 22. 2. 1289). – [11] Ib., 392f. Nr. 1662. Der Hochaltar behielt sein früheres Patrozinium, der vordere Altar beim rechten Choreingang wurde der Jungfrau Maria dediziert, der Altar in der Ecke neben dem Friedhof Maria Magdalena, Katherina, Margarete, Agnes, Cäcilie, Lucia, Agathe und allen Jungfrauen. Den Altar

beim linken Choreingang weihte der Bischof den Aposteln Petrus und Paulus, den beiden Johannes', Bartholomäus, Jakobus, Andreas und allen Aposteln und den Altar in der Ecke neben dem Apostelaltar dem Petrus Martyr, Stephanus, Laurentius, Vincentius und allen Märtyrern. S. auch Anm. 9. – [12] Vasella, *St. Nicolai,* 105 Nr. 21. – [13] Ib., 115 Nr. 35. – [14] *KDGraubünden* 7, 277. – [15] Vasella, *St. Nicolai,* 114–116 Nr. 35. – [16] *Bündner UB* 3 (neu), 291 Nr. 1545. – [17] Ib., 300f. Nr. 1553. – [18] Das Siegelbild wird in der Literatur unterschiedlich interpretiert. Laut *KDGraubünden* 7, 276, reicht der Heilige durch das Fenster den drei armen Jungfrauen Beutel mit der Brautausstattung. Der Kommentar in *Bündner UB* 3 (alt), 178 Nr. 1232, erkennt keine Jungfrauen; das Gebäude wäre demnach eine Kirche, der überreichte Gegenstand eine Schriftrolle. Eine Entscheidung dieser Fragen wird durch den schlechten Erhaltungszustand des Siegelabdrucks erschwert. Abb. der Siegel in *Bündner UB* 3 (neu), 508f. Nr. 41–42. – [19] Vasella, *St. Nicolai,* 106–108 Nr. 24, 108f. Nr. 25; Mohr, *Codex diplomaticus* 3, 52 Nr. 34, 225f. Nr. 147 und 4, 111 Nr. 84. – [20] Vasella, *St. Nicolai,* 115 Nr. 35. – [21] Ib., 25, 28. – [22] Ib., 109f. Nr. 26f. – [23] HStAStuttgart, B 486, PU 778. – [24] Vasella, *St. Nicolai,* 104 Nr. 18. – [25] Nach der chronikalischen Überlieferung; älteste Quelle (um 1550/75): Ulricus Campell, *Raetiae alpestris topographica descriptio,* hg. von Christian Kind, Basel 1884 (QSG 7), 17 sowie *Historia Raetica,* hg. von Placidus Plattner, Bd. 1, Basel 1887 (QSG 8), 352. Weitere Quellenstellen bei Johann Nepomuk Vanotti, *Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündens, der Schweiz und Vorarlbergs,* Konstanz 1845 (Nachdruck hg. von Karl-Heinz Burmeister, Bregenz 1988), 81. – [26] Elisabeth Meyer-Marthaler, *Rechtsquellen und Rechtsentwicklung im Gotteshausbund,* in *Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund. Zum Gedenken an die Gründung des Gotteshausbundes am 29. Januar 1367,* Chur 1967, 91–128, hier 100. 1377 wird Bruder Thomas in einer Urkunde des Konvents namhaft gemacht, Vasella, *St. Nicolai,* 115 Nr. 35. – [27] Fritz Jecklin, *Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde (Graubünden) 1464–1803,* 2 Bde., Basel 1907/09, hier Bd. 2, 9 Nr. 3. – [28] *Bündner UB* 3 (neu), 124f. Nr. 1344 (13.7.1283); zu Bischof Friedrich s. *HS* I/1, 480. Die Urkunde stimmt mit ähnlichen Schutzurkunden überein, die Bischof Heinrich von Konstanz 1245 (*Kirchliche Sachen,* in *Geschichtsfreund* 1, 1843, 356f. Nr. 3) und Bischof Berthold von Basel 1249 (*UBBasel* 1, 173f. Nr. 237) für die Mendikanten in ihren Diözesen ausstellten. – [29] *HS* I/1, 538; dort Amtszeit ab 1288; vgl. *Bündner UB* 3 (neu), 210 Nr. 1455, Anm. 1. – [30] *HS* I/1, 547. – [31] *Bündner UB* 3 (neu), 210f. Nr. 1455. – [32] Vasella, *St. Nicolai,* 97 Nr. 7; zu Bischof Siegfried s. *HS* I/1, 481f. – [33] Vasella, *St. Nicolai,* 97 Nr. 8. – [34] *HS* I/1, 482, 538. – [35] Vasella, *St. Nicolai,* 101f. Nr. 12. – [36] *HS* I/1, 484f. – [37] Vasella, *St. Nicolai,* 112f. Nr. 29 und 113f. Nr. 30–33. – [38] Bischof Friedrich II. von Erdingen (*HS* I/1, 485) am 30.4.1375, s. Vasella, *St. Nicolai,* 114 Nr. 34. – [39] Vasella, *St. Nicolai,* 116 Nr. 36 (14.4.1380); zu Bischof Johannes II. s. *HS* I/1, 485f. – [40] Vasella, *St. Nicolai,* 116f. Nr. 37. – [41] Bischof Hartmann II. (*HS* I/1, 487f.) bestätigt am 17.1.1394 den Predigern das Recht, an vom Interdikt betroffenen Orten Gottesdienste zu halten und Angehörige geistlicher Gemeinschaften kirchlich zu bestatten, s. Vasella, *St. Nicolai,* 121 Nr. 41; Konrad von Rechberg (*HS* I/1, 489f.) am 9.8.1440, s. BiAChur, 9.8.1440; Privilegienbuch des Konvents, E IX.; der Konstanzer Bischof und Administrator von Chur, Heinrich von Hewen (*HS* I/1, 490) am 17.10.1443, s. Vasella, *St. Nicolai,* 124 Nr. 48 (Vidimus vom 7.10.1444). – [42] Wolfgang von Juvalt, *Necrologium Curiense, das ist: Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur,* Chur 1867, 72. – [43] Georg Jäger, *Die Reformation in der Stadt Chur,* in *Churer Stadtgeschichte,* Bd. 1, *Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts,* Chur 1993, 413–450, hier 425, 428–434; zur Person des Churer Stadtpfarrers und Reformators s. Wilhelm Jenny, *Johannes Comander. Lebensbild des Reformators,* 2 Bde., Zürich 1969–1970. – [44] *Bündner UB* 3 (neu), 44f. Nr. 1250: «... et pro salute animarum errantium, pro quarum correctione vester serenissimus ordo specialiter esse noscitur institutus, domum vestri ordinis in civitate nostra ponere dignemini... Preterea in tota dyocesi nostra nulli religiosi sunt nec aliquos preter vos aut post vos recipere intendimus, qui populum nobis commissum verbo predicationis in viam veritatis sciant dirigere sive possint.» – [45] In Chur, Churwalden

und Klosters. – [46] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 3 (MOPH 8), 132f. (Generalkapitel Nürnberg 1405). – [47] Vasella, *St. Nicolai,* 142 Nr. 72; dazu *Registrum litterarum* (QF 10), 60 und 65. – [48] Christoph Simonett, *Ein Urkundenfund zum Hospiz in Capella bei S-chanf. Die Urkunden von 1209 bis 1285,* in *Bündner Monatsblatt* 1965, 292–316, hier 310. – [49] *Bündner UB* 3 (neu), 210f. Nr. 1455. – [50] Vasella, *St. Nicolai,* 112f. Nr. 29: «... volumus quod priorisse et conventuales sorores ac recluse nostre Curiensis dyocesis de regula sancti Augustini ... sub ... fratrum Predicatorum cura remaneant.» – [51] Dazu ib., 20, mit Anm. 3. – [52] *HS* IX/2, 355. – [53] Vasella, *St. Nicolai,* 20f. Für das Folgende auch Urban Affentranger, *Die Ausbreitung der Bettelorden im spätmittelalterlichen Churrätien,* in *Geschichte und Kultur Churrätiens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag,* von Ursus Brunold und Lothar Deplazes, Disentis 1986, 363–387, hier 366–373, 379f.; *HS* IX/2, 357, 359–362 (Altenstadt), 363–365 (Bludenz), 368–370 (Sargans), 357, 375–377 (Walenstadt), 377–379 (Weesen). – [54] *Bündner UB* 3 (neu), 163 Nr. 1391 (26.7.1286); *HS* IX/2, 363. – [55] Prior bzw. Brüder von Zürich erscheinen 1259 als Zeugen in zwei Schenkungs- und Schutzbriefen der Grafen von Rapperswil für den Frauenkonvent in Weesen; *UB der südl. Teile St. Gallens* 1, 351 Nr. 482 und 355 Nr. 488; s. Wehrli-Johns, 152–155. 1272 weist Bischof Heinrich III. die Seelsorge in der Kapelle der Weesener Sammlung den Predigerbrüdern zu, *HS* IX/2, 378. – [56] *HS* IX/2, 378. – [57] *UB der südl. Teile St. Gallens* 2, 309f. Nr. 1167. – [58] Vasella, *St. Nicolai,* 125 Nr. 49f. – [59] *Registrum litterarum* (QF 6), 83; *HS* IX/2, 356f. – [60] Vasella, *St. Nicolai,* 140f. Nr. 68: Zuweisung der Cura über «priorissę pro tempore existenti ceterisque sororibus de penitentia b. Dominici monasterii sive domus in Vallenstat». – [61] Wegelin, *Regesten,* Nr. 156. – [62] *HS* IX/2, 369. – [63] Ib., 359–362. – [64] Jacob Simonet, *Geschichte des Klosters Cazis,* in *Raetica Varia, Beiträge zur Bündner Geschichte,* Chur 1922–1923, 4. Lieferung, 125–183, hier 155; Lea Blöchlinger, *Das Dominikanerinnenkloster Cazis. Vorgeschichte des ältesten Klosters im Bündnerland (700–1647). Professliste des Dominikanerinnenklosters (1647–1978),* Cazis o. J. (1980), 17–23, 22: Bestätigung der Amtsübernahme der ersten Priorin gegenüber dem Bischof «als mein und des Gottshaus hohe Obrigkeit». – [65] *Bündner UB* 3 (neu), 146f. Nr. 1371, 25.5.1285 (von Mohr, *Codex diplomaticus* 2, 36 Nr. 30 auf 1286 datiert, hiernach Vasella, *St. Nicolai,* 10). – [66] Vasella, *St. Nicolai,* 110 Nr. 27. – [67] Ib., 115 Nr. 35. – [68] Ib., 59. – [69] Ib., p. XII (Einleitung). – [70] *Bündner UB* 3 (neu), 45 Nr. 1250: «Preterea cum civitas nostra in pede montis Septimi sita sit, domum ordinis vestri pro fratribus alpes in Lombardiam transituris necessariam haberetis, ut fratres transituri montana confortationem ad futurum laborem ibidem reciperent, revertentes autem post laborem recreatione necessaria eis et utili foverentur, nec oporteret probos et honestos fratres confringi decetero sicut hactenus per montana.» – [71] Vasella, *St. Nicolai,* 9. – [72] Loë, 52f. (Verzeichnis der Provinzkapitel). – [73] Benedikt Maria Reichert (Hg.), *Akten der Provinzkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401 und 1402,* in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331, hier 310 und 319. – [74] So Meyer, *Reformacio* (QF 3), 159: «Dicz conventz reformacion waz gar an notdurftig sach, won als Cur lit an ainem ort tützsches lands und von den andren conventen dieser provintz gefert; darumm geschach, daz aller hand bruoder von manger hand provinczen und conventen sich darniederließent und lebtent, als sy woltent; darumm gar an slecht wesen da waz der gaistlichait.» – [75] Vasella, *St. Nicolai,* 36. – [76] Jecklin, *Zinsbuch,* 167 Nr. 28 (10.1.1458): Die Brüder verkaufen «in únßern und des closters grosen nȯten und geltschuld wegen» für 12 Pfund einen Krautgarten in Chur. – [77] Ib., 188 Nr. 32 (24.3.1477): Verkauf eines dem Kloster 1415 gestifteten Jahrzeitzinses. Ferner der Verkauf des Schwesternhauses Walenstadt 1451/1453, Vasella, *St. Nicolai,* 125 Nr. 49f. – [78] Vasella, *St. Nicolai,* 36 (Simon Schlumpf); erstmalige Erwähnung 9.8.1417: ib. 123 Nr. 44. Martin Bundi, *Städtisches Leben und Werken zwischen Mittelalter und Neuzeit,* in *Churer Stadtgeschichte,* Bd. 1, *Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts,* Chur 1993, 384–412, hier 387 geht (nach älterer Literatur) davon aus, dass die Pflegschaft von St. Nicolai auch fürsorgerische Aufgaben wahrgenommen hätte, ähnlich den städtischen Spitalstiftungen. – [79] Jecklin, *Zinsbuch,* 194 Nr. 60, 196 Nr. 71, 198f. Nr. 85, 88. Zu Verkäufen s. ib., 187 Nr. 28

(liest 1468 statt 1458, vgl. Vasella, *St. Nicolai,* 36 Anm. 4 und das Original, StadtAChur, A I/1.35.10), 188 Nr. 32. Der 1458 erwähnte Pfleger ist namensgleich mit dem 1417 genannten (s. Anm. 78). – [80] Jecklin, *Zinsbuch,* 189 Nr. 35, 192 Nr. 54. – [81] Ib., 150. Vgl. Fritz Jecklin, *Geschichtliches über das Zunfthaus der Rebleute in Chur,* Chur 1916, 5, 8. – [82] Poeschel (wie Anm. 7), 27f. – [83] Oskar Vasella, *Über das bischöfliche Archiv in Chur,* in *Archivalische Zs.* 63, 1967, 58–70, hier 59f. Zu den beiden Chartularen, Bruckner 1, 42 und 64f. – [84] Johann Georg Mayer (Hg.), *Vaticano-Curiensa. Ungedruckte päpstliche Urkunden, die Diözese Chur betreffend, aus dem 13., 14., und 15. Jahrhundert. In den Registern des vatikanischen Archivs gesammelt,* in *Jb. der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 17, 1887, 27–54, hier 52f. Nr. 37: «... accepimus, quod ... diversorum ordinum professores et religiosi in civitate et dyocesi Curiensi commorantes contra morum honestatem, regularem disciplinam et per ipsos emissam professionem per varia loca discurrere et evagari ...». – [85] *HS* I/1, 509f. – [86] Vasella, *St. Nicolai,* 125 Nr. 51. – [87] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 158f. Zu Schretz s. ib. 113, 123f., 130, 157; Löhr, *Die Teutonia,* 103, 130, 135. – [88] Vasella, *St. Nicolai,* 126 Nr. 52 (Schreiben vom 14.10.1468): Nach Vasella, 43, und Hillenbrand, 261, eine außerordentlich weitgehende Konzession an die weltliche Obrigkeit und ihren Einfluss auf die Zusammensetzung des Konvents. – [89] Vasella, *St. Nicolai,* 127 Nr. 53. – [90] Ib., 127f. Nr. 54: «... denn wir habent ... nie anders vernomen noch gehört, denn das er erber redlich rechnung von sinem innemen und ußgeben geben und da wol husgehept und das gotzhus mit buwen und allen sachen schimberlich gebessert und nit geschwechert hät...». – [91] Chronikalischen Berichten zufolge hätte er bereits hinter dem Reformversuch von 1468 gestanden, s. ib., 41 Anm. 3. – [92] Ib., 131 Nr. 58. – [93] Ib., 128f. Nr. 55; Zusage des Abts von Murbach am 24.8.1470, 129 Nr. 56. – [94] Ib., 130 Nr. 57 (aus der «päpstlichen Chronik» des Johannes Meyer). – [95] Ib., 130f. Anm. 2, Vasella bestreitet die betreffende Annahme. Diese wurde zuerst geäußert von Peter Albert, *Johannes Meyer, ein oberdeutscher Chronist des 15. Jahrhunderts,* in *ZGO* NF 13, 1898, 255–263, hier 256. Fußend auf Albert ist diese Behauptung neuerdings bekräftigt worden von Franz Egger, *Beiträge zur Geschichte des Predigerordens. Die Reform des Basler Konvents 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil (1431–1448),* Diss. Basel, Bern/Frankfurt a. M./New York/Paris 1991 (Europäische Hochschulschriften 3/467), 27. – [96] *Registrum litterarum* (QF 6), 69; zur Einführung der Observanz s. auch Neidiger, *Armutsbegriff,* 141–143. – [97] Vasella, *St. Nicolai,* 43, 52. – [98] *Registrum litterarum* (QF 6), 50; zu Caspar Maner s. Dominikaner Basel, Prioren, 1469ff. – [99] Ib., 92f. – [100] Für das Folgende Vasella, *St. Nicolai,* 60. – [101] *Registrum litterarum* (QF 6), 92; dazu Hillenbrand, 262. – [102] *Registrum litterarum* (QF 10), 116. – [103] Ib., 130; *HS* I/1, 510. – [104] *Registrum litterarum* (QF 10), 30; Philipp Schmidt, *Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel,* in *Basler Zs.* 18, 1919, 155–250, hier 203 Nr. 124, 211 Nr. 180. – [105] *Registrum litterarum* (QF 6), 85; (QF 10), 55. – [106] Vasella, *St. Nicolai,* 141 Nr. 69; Regest: *Registrum litterarum* (QF 10), 58. – [107] Mit diesem Plan orientierten sich die Churer Prediger offensichtlich am Vorbild des Konvents Gebweiler; s. Hillenbrand, 246. – [108] Vasella, *St. Nicolai,* 131 Nr. 59 und 135 Nr. 63 (Vidimus vom 13.3.1483 des Schreibens des Generals vom 31.10.1474). Dass Männerklöster ihr Vermögen weiblichen Konventen anvertrauten, war nicht ungewöhnlich, s. Neidiger, 95 (mit Bezug auf das Churer Beispiel). – [109] Vasella, *St. Nicolai,* 134 Nr. 63 (Vidimus vom 13.3.1483 des päpstlichen Breves an den Bischof vom 2.9.1475): «...cum propter paupertatem eorum, ad quos spectat, monasterium huiusmodi non speretur in brevi erigi posse ...». – [110] Vasella, *St. Nicolai,* 134–136 Nr. 63 (mit Vidimus des päpstlichen Breves an den Bischof vom 2.9.1475); Bestätigung des Ordensgenerals vom 24.4.1483: *Registrum litterarum* (QF 7), 86; Rechnungslegungen 1490, 1492 und 1494: Jecklin, *Zinsbuch,* 132f. – [111] Vasella, *St. Nicolai,* 136 Nr. 63: «...pro reformacione seu manutencione reformate ac regularis vite ... et pro studio fratrum ... fideliter exponat.» Hillenbrand, 262, sieht darin «das städtische und landesfürstliche Kirchenregiment der Reformationszeit» vorweggenommen; s. auch Neidiger, *Armutsbegriff,* 141–143. – [112] Jecklin, *Zinsbuch,* 188f. – [113] Ib., 189–207. – [114] Neidiger, 162–164. – [115] Vasella, *St. Nicolai,* 105 Nr. 22, 132–134 Nr. 62. – [116] Ib., 136–138

Nr. 64. – [117] Jecklin, *Zinsbuch,* 193 Nr. 56, 194 Nr. 60, 196 Nr. 71 und 73, 198f. Nr. 85, 199 Nr. 88, 200f. Nr. 90–97, 201f. Nr. 100, 203 Nr. 106. – [118] Ib., 193 Nr. 55, 202 Nr. 104, 204 Nr. 111. – [119] Ib., passim. – [120] Constanz Jecklin, *Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens.* Heft 2: *Zeit der Reformation (bis zum Ende des 16. Jahrh.),* in *Jb. der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 13, 1883, 89–95 Nr. 38, hier 90f.; dazu Vasella, *St. Nicolai,* 74–76. – [121] Zur Aufhebung des Klosters, Vasella, *St. Nicolai,* 79–81 und 146–148 Nr. 78. – [122] Traugott Schiess, *Der große Erblehensbrief für die Güter der Klöster St. Nikolai und St. Luzi in Chur, vom 7. Juli 1539,* in *Anz. für schweizerische Altertumskunde* 9, 1902–1905, 52–57. – [123] Id., *Zur Geschichte der Nikolaischule in Chur während der Reformationszeit,* in *Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte* 13, 1903, 107–145. – [124] Gillardon, *Nikolaischule,* 25–36. – [125] Ib., 40, 44f. – [126] Ib., 54–62. – [127] Ib., 63–70. – [128] Ib., 100–114. – [129] *KDGraubünden* 7, 279–281.

ARCHIV

Bei der Aufhebung des Predigerkonvents 1538 sind ins Bischöfliche Archiv Chur gelangt: die Ordens- und Konventsprivilegien, das 1482 darüber angelegte Kopialbuch sowie das 1514 aufgezeichnete Urbar. Ebenfalls im Bischöflichen Archiv wird der sogenannte Epilogus aufbewahrt: ein im frühen 17. Jh. offenbar zum Zweck von Restitutionsforderungen zusammengestelltes Regestenwerk über den klösterlichen Grundbesitz. Aus der Zeit nach der Restitution enthält das Bischöfliche Archiv einige fragmentarisch erhaltene Zinsrodel. Ins Stadtarchiv Chur sind bei der Aufhebung des Konvents gelangt: sämtliche Urkunden, welche Geschäfte mit Stadtbürgern betreffen (Stiftungen, Verleihungen, Käufe und Verkäufe) und der Großteil der Zinsverzeichnisse. Auch die in der Folge von der kommissarischen Verwaltung erstellten Zinsrodel sind hier abgelegt worden. Verschollen sind das Jahrzeitbuch der Predigerkirche, das Statuten- und Namenbuch der Bruderschaft der fremden Kaufleute, die Protokolle bzw. Akten über Konvent-, Provinzial- und Generalkapitel sowie die älteren Register über Güter und Zinsen.

Bruckner 1, 63f., 72f. – *Bündner UB* 1, p. XV (Einleitung). – Jecklin, *Zinsbuch,* 128–131. – Vasella, *St. Nicolai,* 62f., 83–88.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

1. BiAChur:

Urkunden.
Privilegienbuch 1482.
Epilogus (frühes 17. Jh.).
Urbare 1514, 1547, 1626.
Zinsrodel 1534, 1589–90.
Zinsrodel-Fragmente 1514–26, 1624–37, 1624–26, 1632–33, 1632.
Inventar und Kassabuch 1631–41.
Personenverzeichnisse 1515–25, 1635–40, 1646.

2. StadtAChur:

Urkundengruppen A I/ 1.35–36.
AB III/ F 83.001–83.007 Zinsrodel St. Nicolai 1515, 1528–33, 1533, 1535–36, 1536–37, 1537–38, 1537.
AB III/ F 83.008–83.012 Zinsrodel St. Nicolai und St. Luzi 1554, 1601–11, 1601–12, 1610–19, 1604–23.

BIBLIOTHEK

Die Brände, die das Kloster St. Nicolai 1288/89, 1350 und 1574 teilweise erheblich zerstörten, dürften auch die Klosterbibliothek betroffen haben. 1574 verbrannte im Kloster, das zwischen 1538 und 1624 aufgehoben war, auch die Bibliothek der dort untergebrachten Lateinschule. Auf Grund eines Fragmentes, das 1530 als Einband des Zinsbuches verwandt wurde, lässt sich für das 13. Jh. eine Handschrift mit dem Kommentar Hugos von St. Viktor zur sog. Regel des hl. Augustin erschließen. Weitere Nachrichten zur Klosterbibliothek unterrichten vom Verlust einzelner Bücher: Prior Werner von Halle überließ zwei Bücher aus seinem Besitz dem Predigerkloster in Bern, 1336 verkaufte Prior Walter eine «Summa confessionum» an den Abt von Pfäfers SG, ein Buch mit Kirchenväterschriften musste der Konvent nach einer Erbschaftsauseinandersetzung zurückgeben. Nach Einführung der Observanz mehren sich auch Nachrichten zu Bücherschenkungen: Heinrich Ryß, 1483 als Prior belegt, schenkte dem Konvent zwei Bücher, die sich heute in der Universitätsbibliothek Basel befinden, eine Buchvergabung erhielt der Konvent auch von Stephan Tschuggli, 1490 erstmals als Konventsbruder bezeugt, seit 1502 Weihbischof von Chur. 1492 vermachte der Domherr Erhard Storch seine Bibliothek dem Dominikanerkloster.

Bruckner 1, 40f. – *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Register zu den Abteilungen A I – A XI und O,* bearb. von Martin Steinmann, Basel 1982 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 4), 517 (Register, Praedicatores, ordo, conventus Curiensis A IX 18, A X 133). – Vasella, *St. Nicolai,* 59–61 (Studienwesen), 84 (Handschrift des 13. Jhs.).

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Bündner UB 3 (neu).

Jecklin, Fritz (Hg.), *Zinsbuch des Prediger-Klosters St. Nicolai in Chur vom Jahre 1515,* in *Jahresberichte der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 41, 1911, 121–231.

Meyer, *Reformacio* (QF 3).

Mohr, Theodor von und Conradin von Mohr (Hg.), *Codex diplomaticus, Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden,* 4 Bde., Chur 1848–1865.

Registrum litterarum (QF 6, 7, 10).

UB der südl. Teile St. Gallens 1–2.

Vasella, Oskar, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538),* Diss. Freiburg, Paris 1931 (Institutum historicum FF. Praedicatorum, Dissertationes historicae 1), Anhang: Urkunden und Regesten, 83–148.

Wegelin, Karl, *Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfävers und der Landschaft Sargans,* Chur 1850, in *Die Regesten der Archive der Eidgenossenschaft* 1, hg. von Theodor von Mohr, Chur 1851.

LITERATUR

Gillardon, Paul, *Nikolaischule und Nikolaikloster in Chur im 17. Jahrhundert. Bündnerische Schulbestrebungen in dieser Zeit,* Diss. Bern, Schiers 1907.

Hillenbrand.

HS IX/2, 355–379, Kanton Graubünden, südliche Teile des Kantons St. Gallen und Vorarlberg (Ursus Brunold).

KDGraubünden 7, Basel 1948, 275–282 (Erwin Poeschel).

Largiadèr, *Papsturkunden Schweiz* 2, 259.

Löhr, Gabriel M., *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform,* Leipzig 1924 (QF 19).

Mülinen 2, 20.

Neidiger.

Neidiger, Bernhard, *Der Armutsbegriff der Dominikanerobservanten. Zur Diskussion in den Konventen der Provinz Teutonia (1389–1513),* in *ZGO* 145, 1997, 117–158, bes. 141–143.

Seifert, Hans, *Chur, ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai [Vorbericht],* in *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 1997,* Chur 1998, 13–19.

Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert,* Luzern 1893.

Vasella, Oskar, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538),* Diss. Freiburg, Paris 1931 (Institutum Historicum FF. Praedicatorum, Dissertationes Historicae, Fasz. 1).

PRIOREN

Bisherige Listen: Mülinen 2, 20.

Heinrich von Embrach, 1292. Als Prior in Chur ist er in der Beurkundung einer Jahrzeitstiftung für St. Nicolai am 23. 10. 1292 nachgewiesen[1]. 1301 erscheint er als Subprior des Zürcher Konvents, 1309 ist er Prior daselbst[2].

[1] *Bündner UB* 3 (neu), 292 Nr. 1545. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 10 (dagegen *Bündner UB* 3 (alt), 177 Nr. 1230 Anm. 4 irrig: Subprior und Prior am Großmünster in Zürich); s. auch Dominikaner Zürich, Prioren.

Nikolaus, 1294. Er schlichtet 1294 zusammen mit Bonicontro, Prior des Predigerklosters von Trient (Trento I), einen langjährigen Streit zwischen dem bischöflich-churischen Vogt Ulrich von Matsch und dessen Vetter Egidius de Amazia[1].

[1] Justinian Ladurner, *Die Vögte von Matsch, später auch Grafen von Kirchberg,* in *Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg,* 3. Folge, 16, 1871, 76 und 288 (Auszüge; Regest s. Thommen 1, 73 Nr. 130); *Bündner UB* 3 (neu), 319f. Nr. 1576.

Werner von Halle, vor 1326. Prior in Chur vor 1326. Er ist filius nativus des Berner Konvents und vermacht seine Bücher (zwei Stück) den dortigen Brüdern[1].

[1] Löhr, *Die Teutonia,* 160 mit Anm. 5.

Peter von Thun, 1328. Als Prior von Chur vidimiert er 1328, zusammen mit den Prioren von Bern und Zürich, Peter von Bötzberg und Heinrich Rumelli, eine Urkunde des Generalmagisters, die dem Berner Konvent «Schwestern in Brunnadern» die Aufnahme in den Predigerorden bestätigt[1].

[1] *Vasella,* St. Nicolai, 28 Anm. 3.

Walter, 1336–1340. Er ist 1336[1] und am 28.8.1340[2] als Prior in Chur nachgewiesen.

[1] Wegelin, *Regesten,* 26 Nr. 150. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 104 Nr. 18.

Konrad, 1348–1359. In seine Hände legen die Schwestern von Bludenz am 7.11.1348 einen Eid ab, dass austretende Mitglieder die Vermögenswerte, die sie in die Gemeinschaft eingebracht haben, an diese verlieren sollen[1]. Am 12.3.1349 erhält er von Bischof Ulrich V. Ribi Absolutionsvollmacht in bischöflichen Fällen[2]. Zusammen mit dem Konvent legt er am 16.7.1356 eine Jahrzeitstiftung der Herren von Schauenstein als Fonds zur Besorgung von Lebensmitteln an[3]. Am 3.11.1357 und am 10.2.1359 erscheint er in weltlichen Geschäften der dem Predigerkloster unterstellten Schwesternklause Sargans mit dem Abt von Pfäfers[4].

[1] Hermann Sander, *Beiträge zur Geschichte des Frauenklosters St. Peter bei Bludenz,* Innsbruck 1901 (Beiträge zur Geschichte von Bludenz, Montafon und Sonnenberg 4), 108f. Nr. 3. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 106 Nr. 23: Der Prior Cůnzlinus erhält das Privileg, «quod ... valeas confessiones audire et auctoritate nostra absolvere, eciam in casibus specialibus nobis a iure vel conswetudine reservatis.» – [3] Ib., 110 Nr. 27: «Nos fratres Cůnradus ... ordinamus, quod centum floreni de elemosina per discretos viros Albertum et Rod. de Schowenstain fratres, ut una missa ... celebretur, liberaliter nobis tradita,... specialiter pro provisione victualium conventus nostri ... conserventur.» – [4] Wegelin, *Regesten,* 30 Nr. 191 (irrig zu 1349 statt 1359), 33 Nr. 215.

Konrad, 1365–1373. Er tritt wiederholt als Schiedsrichter auf: am 25.5.1365 in einem Streit zwischen dem Domkapitel und dem bischöflichen Ministerialen Gaudenz von Plantair[1], am 16.1. und 17.6.1371 als Obmann in einem Streit zwischen dem Domkapitel und der Prämonstratenserpropstei St. Luzi[2], am 15.7.1373 wieder als Obmann in einem Streit zwischen zwei Churer Stadtbürgern[3]. Als Rechtssprecher sind ihm dabei vor allem Vertreter des Domkapitels zugeordnet. Nicht auszuschließen ist, dass der Prior Konrad und sein Nachfolger Konrad von Wolfurt eine Person bezeichnen.

[1] Mohr, *Codex diplomaticus* 3, 191 Nr. 124. – [2] Ib., 234f. Nr. 154, 238f. Nr. 157 (falsch datiert auf 18.6.). – [3] Ib., 257f. Nr. 173.

Konrad von Wolfurt, 1377–1387. Der am 6.11.1381 mit dem Zunamen de Wolfurt genannte Prior Konrad[1] ist wohl identisch mit dem Klostervorsteher gleichen Vornamens, der am 4.7.1377 erwähnt wird[2], vielleicht auch mit demjenigen, der 1365–1373 als Schiedsrichter auftritt (vgl. vorhergehende Vita). Am 13.12.1380 gibt er seine Zustimmung zu einem Geschäft der unter seiner Aufsicht stehenden Schwestern in Weesen mit dem Abt von Pfäfers[3]. Im gleichen Jahr wird er in der Bestätigung der Privilegien des Predigerklosters durch Bischof Johannes II. als dessen Beichtvater bezeichnet[4]. Zusammen mit dem Abt von Disentis und dem Propst von St. Luzi assistiert er, als sein Verwandter Burkhart von Wolfurt am 7.1.1387 durch Bischof Johannes in der Kirche St. Luzi zum Abt von Pfäfers geweiht wird[5].

[1] Vasella, *St. Nicolai,* 120 Nr. 40. – [2] Ib., 115 Nr. 35. – [3] Wegelin, *Regesten,* 40 Nr. 279. – [4] Vasella, *St. Nicolai,* 116 Nr. 36: «Cůnradus prior, noster penitenciarius». – [5] Rudolf Wartmann, *Rätische Urkunden aus dem Centralarchiv des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg,* Basel 1891 (QSG 10), p. XIf. (Einleitung).

Konrad, 1396. Ein Bruder Konrad wird am 29.3.1396 als Prior genannt[1]. Seine Identität mit dem Vorstehenden oder Nachstehenden in dieser Liste kann weder nachgewiesen noch ausgeschlossen werden.

[1] Mohr, *Codex diplomaticus* 4, 283f. Nr. 209 (falsch datiert auf 19.3.).

Konrad Räppli, 1423. Am 23.6.1423 wird er als Prior erwähnt[1]. Ein Träger desselben Vor- und Zunamens wird am 4.7.1377 noch an zweitletzter Stelle unter den Brüdern genannt[2].

[1] Vasella, *St. Nicolai,* 123 Nr. 45: «Cunradus Råppli prior». – [2] Ib., 115 Nr. 35: «Cůnzlinus Råppli».

N. N., 1434. 1434 entlässt das Generalkapitel einen nicht genannten Prior von Chur aus seinen Amtspflichten[1].

[1] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 3 (MOPH 8), 240.

Heinrich Schihendorf, 1444. Er erscheint am 7.10.1444 als Prior.

Vasella, *St. Nicolai,* 124 Nr. 48.

Andreas, 1451. Er wird am 9.11.1451 als Prior genannt.

Vasella, *St. Nicolai,* 125 Nr. 49.

Johannes von Bremgarten, 1468–1469. Zuvor Lektor in Ulm[1] oder in Pforzheim[2], amtiert er im Zuge der Reformierung des Churer Konvents von Herbst 1468 (nach 15.11.) bis Frühling 1469 (vor 8.6.) als dessen Prior[3].

[1] So Vasella, *St. Nicolai,* 41f. – [2] So Johannes Meyer, *Reformacio* (QF 3), 159. – [3] Vasella, *St. Nicolai,* 127f. Nr. 53–54; Meyer, Reformacio (QF 3), 159; Hillenbrand, 261 Anm. 182, bezweifelt, dass es sich bei dem Lektor, der im Herbst 1468 Prior wurde, um Johannes von Bremgarten handelte. Tatsächlich geht diese von Vasella vorgebrachte Annahme nicht völlig zweifelsfrei aus den Quellen hervor.

Burkhart Tubenflug, 1469. Bisher Prior in Zürich, wird er vor dem 8.6.1469 vom Provinzial zum Prior von Chur ernannt, wobei ihn der Zürcher Rat bei der Stadt Chur gegen Diffamierungen von dritter (observanter) Seite verteidigt[1]. Ebenfalls auf Verwendung des Zürcher Rats wird er 1471 durch Bischof Ortlieb von Brandis zum Weihbischof ernannt[2].

S. HS, Bistümer, Chur, Weihbischöfe; Konstanz, Weihbischöfe (*HS* I/1, 509; I/2, 513).

[1] Vasella, *St. Nicolai,* 127f. Nr. 54; s. Dominikaner Zürich, Prioren, vor 1469. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 131 Nr. 58; *HS* I/1, 509.

Johannes von Rufach, 1470. Vormals Kanoniker der Stifte St. Sebald in Thann und in Lautenbach (beide Elsass F), gehört er zu den Brüdern, die 1470 aus Gebweiler zur Reformierung des Churer Konvents abgeordnet werden. Hier wird er, anscheinend noch vor Jahresende, Prior.

Vasella, *St. Nicolai,* 130 Nr. 57.

Thomas Lampert, 1475. Lektor der Theologie. Wohl aus dem Gebweiler Konvent hervorgegangen, ist er am 22.8.1475 als Prior in Chur bezeugt[1], 1482 als Klostervorsteher in Gebweiler[2]. Von dort aus übernimmt er die Leitung der observanten Schwestern in Klingental, Basel.

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 83. – [2] Ib. (QF 7), 20.

Ulrich Bichweiler, 1481–1482. Aus dem Basler Konvent stammend, ist er 1481 und 1482 als Churer Prior nachgewiesen; 1483 Subprior und Lektor in Basel, 1484 als Lektor der Theologie in Frankfurt.

Löhr, *Die Teutonia,* 127 Anm. 3; s. Basel, Lektoren, 1483.

Heinrich Ryß, 1483. Er ist aus Rheinfelden gebürtig und gehört zunächst dem Basler Konvent an[1]. 1474 und später Lektor in Basel. Am 17.5. und 20.9.1483 als Prior von St. Nicolai und Inquisitor der Diözese Chur bezeugt[2]. 1489 Magister der Theologie in Basel, am 5.10.1490 lehnt er eine Berufung durch den Churer Rat (offenbar zur erneuten Übernahme des Priorats von St. Nicolai[3]) ab[4].

[1] Zu seiner Biographie allgemein Meyer, *Reformacio* (QF 3), 158; *Registrum litterarum* (QF 6), 76f., 91f.; (QF 7), 17, 29f., 37f.; Löhr, *Die Teutonia,* 124 Anm. 7. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 137f. Nr. 64–65; *Registrum litterarum* (QF 7), 86. – [3] Nach der Interpretation von Vasella, *St. Nicolai,* 55. – [4] Ib., 140 Nr. 67; s. auch Basel, Lektoren, 1474ff.

Hans Ulrich, 1490–1494. Er ist am 23.3.1490, 14.6.1492 und 7.6.1494 bei der Rechnungslegung des städtischen Klosterpflegers zugegen.

Jecklin, *Zinsbuch,* 132f.

Johannes Essich, 1514. Unter seinem Priorat wird 1514 ein großes Urbar über die Klostergüter angelegt[1]. 1520 nimmt er am Provinzialkapitel in Frankfurt teil[2].

[1] Jecklin, *Zinsbuch,* 135. – [2] Vasella, *St. Nicolai,* 69.

Vorläufige Klosteraufhebung, 1538–1624.

Giacomo Ramo, 1631–1644. Am 20.8.1631 tritt er das Churer Priorat an. Im Streit über die Einrichtung einer Schule im Kloster denunziert er 1632 den Churer Dompropst Johann Flugi von Aspermont (Bischof Johann VI., 1636–1661) bei der römischen Congregatio de Propaganda Fide als Freund der Franzosen und der Ketzer. Er stirbt Anfang Oktober 1644.

Gillardon, *Nikolaischule,* 40f.

Thomas Mayer, 1644–1646. Er steht dem Kloster von Oktober 1644 bis August 1646 vor. Seit 1641 leitet er die im Kloster gegründete Schule, zunächst noch als Vikar unter Prior Ramo.

Gillardon, *Nikolaischule,* 44f.

Giovanni Maria Bass, 1646–1653. Im Herbst 1646 tritt er die Nachfolge Mayers an. Die Misshandlungen, die er dem Laienbruder Christoforo – dem einzigen Klosterinsassen neben ihm selber – zufügt, provozieren am 11.4. (21.4. stilo novo) 1653 einen Überfall der Churer Katholiken auf das Kloster, der ihn zur Flucht zwingt.

Gillardon, *Nikolaischule,* 54–62.

LEKTOREN

Heinrich von Schaffhausen, 1285. Heinrich von Schaffhausen, Lektor in Chur, erhält am 25.5.1285 eine testamentarische Vergabung von 80 Pfund mailändischer Münze, die in Zukunft dem Prior oder Lektor des Prediger-

klosters zu übergeben sind. Möglicherweise identisch mit dem Zürcher Lektor Heinrich von Schaffhausen.

Bündner UB 3 (neu), 147 Nr. 1371; s. auch Zürich, Lektoren, Ende des 13. Jhs.

Syfridus, 1356. Zusammen mit dem Prior, Schaffner und dem gesamten Konvent trägt er eine Vereinbarung vom 16.7.1356 zur Sicherung der Lebensmittelversorgung seines Konventes mit.

Vasella, *St. Nicolai*, 109–111 Nr. 27.

COPPET

PAR BERNARD HODEL

Situation: commune de Coppet, district de Nyon, canton de Vaud.
Diocèse: Genève.
Province: 1490, congrégation de Hollande; 1514, congrégation gallicane.
Nom: conventus Copeti (1491)[1]; conventulus Sancti Dominici (1498)[2]; conventus fratrum predicatorum Copeti (1498)[3].

[1] Stelling-Michaud, 68, n° 74. – [2] Hodel, *Histoire du couvent,* 164 n° 9. – [3] Ib., 165 n° 10.

Patron: Le patron n'a pas pu être identifié.

Le couvent a peut-être repris l'un des vocables (Notre-Dame, puis Saint-Esprit) de la chapelle antérieure à l'église conventuelle, v. Eggenberger/Jaton/Grandjean, *L'église,* 12–14; il pourrait s'agir éventuellement aussi de saint Dominique, v. supra, Nom.

Fondation: 1490.
Suppression: 1536.

HISTOIRE

L'histoire du couvent des dominicains de Coppet est principalement celle des oppositions que suscita sa fondation. Elle est l'illustration des querelles qui opposèrent conventuels et réformés au moment de la réforme de l'ordre.

Le 10.3.1490, le pape Innocent VIII accède à la demande d'Amédée de Viry et de sa belle-mère Marguerite de Challant de créer un couvent de prêcheurs et en confie l'exécution à Jean de Compey, archevêque de Tarentaise[1]. Amédée de Viry qui choisira Coppet pour cette fondation venait d'en acquérir en 1484 les terres que le duc de Savoie Charles I[er] érigea pour lui en baronnie. Il sera le protecteur constant du nouveau couvent qu'il fera construire et où il demandera à être enseveli[2].

Le 24.3.1490, le maître de l'ordre charge le vicaire de la congrégation de Hollande de la fondation du nouveau couvent. Les frères Jacobus Franconis, du couvent de Chambéry, et Jacobus Gruselli, du couvent d'Annecy, sont désignés pour assurer la nouvelle fondation, assistés de deux frères du couvent de Chambéry et de quatre frères du couvent d'Annecy[3], couvents réformés à la demande de la duchesse de Savoie en 1474 et 1481[4]. Les frères du couvent d'Annecy déclarèrent ne pas faire obstacle à cette nouvelle fondation[5]. Pourtant, la même année, les quatre frères originaires du couvent d'Annecy demanderont à quitter le nouvel établissement[6].

Les principales oppositions vinrent des frères du couvent des dominicains de Genève, à un degré moindre de ceux de Lausanne et des cordeliers de

Rive (Genève), inquiets de voir une nouvelle fondation troubler la géographie distributive des couvents de mendiants – vivant des quêtes – de la région, et hostiles à la réforme[7]: dès le 25.5.1490, ils demandent au conseil de la ville de Genève de s'opposer à la création du nouveau couvent[8], démarche qu'ils réitèrent auprès du chapitre cathédral le 26.5.1490[9]. Les registres du conseil de ville comme ceux du chapitre cathédral témoignent de l'insistance des frères de Genève à demander leur protection, qui alla jusqu'à en appeler à Rome[10].

Si les frères de Genève cherchaient appui auprès du conseil et du chapitre de Genève, ceux de Coppet pouvaient compter sur celui de la maison de Savoie, soit la duchesse Blanche, régente de 1489 à 1496, puis le comte de Bresse devenu le duc Philippe II en 1496.

L'attitude du maître de l'ordre comme celle des chapitres généraux sera fluctuante: les congrégations constituaient des entités autonomes au sein des provinces, formellement sous l'autorité du provincial mais souvent exemptes de son contrôle. Maître de l'ordre et chapitres généraux étaient ainsi pris dans les luttes entre conventuels et réformés.

Le 21.5.1491, au chapitre général du Mans, le couvent de Coppet est reçu dans l'ordre[11]. Pourtant, quelques jours plus tard, le maître de l'ordre Joachim Torriani ordonne aux frères de Coppet de quitter les lieux[12], ce qu'ils ne feront pas. Ils s'adressent à Antoine Champion, l'évêque de Genève[13]; Amédée de Viry défend le couvent devant le conseil de Genève[14] et la duchesse Blanche de Savoie parvient à faire casser la décision par Innocent VIII[15]. C'est ainsi que le maître de l'ordre autorise les frères de Coppet à continuer de bâtir leur église[16].

Les frères du couvent de Genève repasseront à l'attaque: le 1.9.1492, malgré une nouvelle intervention de Blanche de Savoie, le pape Alexandre VI confirme la décision du chapitre du Mans[17]. Le 4.9.1492, le maître de l'ordre enjoint aux frères de quitter Coppet[18]. A nouveau, la maison de Savoie cherchera à intervenir, comme en témoigne la lettre du comte de Bresse au conseil de Genève[19]. Alexandre VI réaffirme sa décision le 31.5.1494[20]. Malgré cela, le couvent de Coppet est reçu officiellement dans la congrégation de Hollande à la convocation de Gand[21]. Le maître de l'ordre casse le 7.12.1494 la procuration donnée à un frère de Genève pour traîner le couvent de Coppet devant un tribunal extérieur à l'ordre, comme cela avait été prévu par la bulle d'Alexandre VI[22].

Les choses en resteront là jusqu'en 1498, quand un arbitrage résoudra plus ou moins les conflits. Le duc Philippe II écrit au conseil de ville de Genève le 6.8.1496 en faveur des frères de Coppet, mais ce dernier ainsi que le chapitre cathédral restent sur leur position[23]. Les dominicains de Genève tentent

une ultime démarche auprès du conseil et du chapitre cathédral les 22 et 25.3.1498[24]; le conseil écrit aux autorités de l'ordre, mais renonce à envoyer les lettres[25]. Le 10.4.1498 a lieu un arbitrage entre les frères de Genève et ceux de Coppet, assuré par André de Malvenda, chantre et vicaire épiscopal de Genève[26], sentence confirmée par le maître de l'ordre le 3 juin[27], qui limite le couvent de Coppet à douze frères et fixe les frontières de la diète conventuelle. Les querelles entre les frères de Genève et ceux de Coppet ne s'arrêteront pas là: si le 6.12.1502[28], le maître de l'ordre autorise les frères de Coppet à quêter dans certaines villes jusque là réservées aux frères de Lausanne, il interdit le 7.5.1527 aux frères de Genève de molester ceux de Coppet durant leurs quêtes[29].

Tous ces événements n'empêchèrent pas la construction de l'église, commencée vers 1492, et l'aménagement des bâtiments en plein tissu urbain, qui englobèrent l'hôpital et sa chapelle, transférée dans l'église conventuelle. Malgré les avatars de l'histoire, elle demeure la seule église dominicaine de Suisse romande encore debout. Les fouilles archéologiques effectuées entre 1973 et 1994 ont mis à jour plus de 80 sépultures dans l'église conventuelle[30].

Si l'on peut suivre pas à pas les querelles et les oppositions suscitées par la création du couvent de Coppet, il est plus difficile d'en retracer la vie religieuse, intellectuelle et pastorale. Les actes des chapitres généraux comme les registres des maîtres de l'ordre mentionnent l'un ou l'autre frère de Coppet, comme le frère Ludovicus Viridis assigné en 1530 à Paris pour y suivre le cours de Bible[31]. Quelques comptes de villes (Yverdon, Estavayer) mentionnent un prédicateur venu de Coppet[32].

Le 5.4.1536, lorsque les commissaires bernois chargés de l'application de la Réforme protestante arrivent à Coppet, ils ne trouvent au couvent qu'un seul frère, un autre s'étant enfui avec ce qu'il avait pu sauver[33]. Si de fait le couvent est supprimé, les frères espèrent pouvoir le recouvrer. En 1550, les ornements de Coppet sont confiés au couvent d'Annecy[34] et les vases sacrés à celui de Chambéry[35], mais on précise que tout devra être restitué si le couvent est rendu à l'ordre. Le 25.6.1573, les objets provenant de Coppet sont partagés entre ces deux mêmes couvents[36]. Il apparaît dès lors que le couvent de Coppet ne pourra plus être rétabli.

[1] *BOP* 4, 62; sur Jean de Compey, v. *HS* I/3, 106s. et *HS* I/5, Tarentaise, Archevêques. – [2] Testament du 28.2.1512, cf. Foras, *Armorial,* 370s. – [3] Une partie de ce texte a été transcrite dans Meyer, *La congrégation de Hollande,* 369; texte complet dans Hodel, *Histoire du couvent,* 153 n. 9. – [4] Meyer, *La congrégation de Hollande,* LII. – [5] 3.10.1490, Stelling-Michaud, 68 n° 72. – [6] Hodel, *Histoire du couvent,* 161 n° 2. – [7] Ib., 163 n° 8. – [8] *RCG* 4, 274. – [9] Hodel, *Histoire du couvent,* 161 n° 1. – [10] Pour l'année 1490, *RCG* 4, 299 et 312; Hodel, *Histoire du couvent,* 162 n° 3; pour l'année 1491, *RCG* 4, 370; Hodel, *Histoire du couvent,* 162 n° 4. – [11] *Acta capitulorum generalium* 8, 409. – [12] Stelling-Michaud, 68 n° 74. – [13] *RCG* 4, 438; sur Antoine Champion, v. *HS* I/3, 108s.; les frères de

Genève s'adressent également au conseil et au chapitre, *RCG* 4, 402 (5.7.1491) et Hodel, *Histoire du couvent,* 163 n° 5 (9.11.1491). – [14] *RCG* 4, 401. – [15] Cette bulle disparue est mentionnée dans celle d'Alexandre VI, v. n. 17. – [16] Stelling-Michaud, 68 n° 75. – [17] *RCG* 5, 40 (19.6.1492); Hodel, *Histoire du couvent,* 163 n° 6 (22.6.1492); supplique du chapitre du Mans: AVat, Reg. Suppl. 961, 124r-v, Wirz, *Regesten* 6, n° 12; réponse d'Alexandre VI: AVat, Reg. Lat. 930, 230v-233r, *BOP* 4, 91s. – [18] Stelling-Michaud, 69 n° 76. – [19] *RCG* 5, 104. – [20] *BOP* 4, 107s. – [21] Meyer, *La congrégation de Hollande,* 204. – [22] Stelling-Michaud, 69 n° 77. – [23] Ed. fautive dans Jacques-Augustin Galiffe, *Matériaux pour l'histoire de Genève* 1, Genève 1829, 314; nouvelle transcription dans Hodel, *Histoire du couvent,* 159s. n. 42; *RCG* 5, 327s. (9.8.1496); Hodel, *Histoire du couvent,* 163 n° 8 (11.8.1496). – [24] *RCG* 5, 442. – [25] Hodel, *Histoire du couvent,* 164s. n° 9: il s'agit de quatre originaux scellés, non envoyés. – [26] Ib., 165–168 n° 10. – [27] Ib., 169 n° 11; cette lettre est mentionnée dans le registre du maître de l'ordre Joachim Torriani, ib., 170 n° 12. – [28] Stelling-Michaud, 69 n° 78. – [29] Ib. – [30] Pour tout ce qui concerne l'église, cf. Eggenberger/Jaton/Grandjean, *L'église;* pour les sépultures, v. ib., 82–94, 119–149. – [31] Hodel, *Histoire du couvent,* 171 n° 15. – [32] AComYverdon, Ba 17, 14v, 1525; 39v, 1526 (communication de M. Grandjean, Genève); pour Estavayer, v. Peter Jäggi, *Untersuchungen zum Klerus und religiösen Leben in Estavayer, Murten und Romont im Spätmittelalter (1300–1530),* Einsiedeln 1994, 228, 431s. – [33] Vasella, *Der Krieg Berns,* dans *RHES* 30, 1936, 95s. – [34] Hodel, *Histoire du couvent,* 171 n° 16. – [35] Ib., 171 n° 17. – [36] Ib., 171 n° 18.

ARCHIVES

Il n'existe pas de fonds d'archives provenant du couvent. En raison des conflits avec le couvent dominicain et les autorités de Genève, c'est aux archives d'Etat de cette ville que l'on trouve les quelques renseignements concernant le couvent de Coppet. Les archives généralices de l'ordre à Rome contiennent quelques mentions (registres des maîtres généraux, actes de la Congrégation de Hollande). Enfin, aux archives cantonales vaudoises se trouve le minutaire du notaire G. Neveu qui contient certains testaments en faveur du couvent.

Eggenberger/Jaton/Grandjean, *L'église*, 30.

SOURCES MANUSCRITES

1. AEGenève:

Pièces historiques (P. H.) 798, 805.
Registres du Conseil XI–XIV.
Titres et droits Ce 6, Ce 7.

2. AGOPRome:

Registres IV, 9–11, 15, 20; XIV, lib. G.

3. ACVaud à Chavannes-près-Renens:

Dm 72 (minutaire G. Neveu).

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum 8, recensuit Benedictus Maria Reichert, Rome 1903 (MOPH).
BOP 4.

RCG 4–5.
Vasella, Oskar, *Der Krieg Berns gegen Savoyen im Jahre 1536 und die Unterwerfung der savoyischen Territorien durch Bern nach den amtlichen Aufzeichnungen der bernischen Kanzlei,* dans *RHES* 29, 1935, 239–274; 30, 1936, 1–24, 81–106, 201–224, 293–319.
Wirz, *Regesten* 6.

TRAVAUX

Coppet. Histoire et archéologie, Yens-sur-Morges 1998, spéc. 50–59 (Marcel Grandjean).
Eggenberger, Peter, Philippe Jaton et Marcel Grandjean, *L'église et l'ancien couvent dominicain de Coppet,* Lausanne 1996 (Cahiers d'archéologie romande 68).
Foras, Eloi-Amédée de, *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie* 5, Grenoble 1910.
Gilliard, Charles, *Les premières mesures du gouvernement bernois en matière de religion (1536),* dans *RHV* 39, 1931, 321–337.
Hodel, Bernard, *Histoire du couvent dominicain de Coppet,* in *AFP* 67, 1997, 151–171.
Meersseman, Gilles Gérard, *Les nations dans l'ancienne province dominicaine de France,* dans *AFP* 8, 1938, 231–252.
Meyer, Albert de, *La congrégation de Hollande, ou la réforme dominicaine en territoire bourguignon, 1465–1515,* Liège 1938.
Mottaz, Eugène, *Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud* 1, 1914, 503–512, art. *Coppet* (Victor Van Berchem).
Oberst, Johann, *Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz,* Zürich 1927.
Stelling-Michaud.

PRIEURS

Jacobus Franconis, 1491; 1494? Originaire du couvent de Chambéry, il fait partie des frères envoyés par le maître de l'ordre pour la fondation du nouveau couvent[1]. Il est absous de son office de prieur par le maître de l'ordre le 29.5.1491[2]. Nommé prédicateur général le 20.3.1492[3]. Il est désigné comme prieur dans les bulles d'Alexandre VI[4]. Après avoir quitté l'ordre pour entrer chez les chartreux, il demande à être réintégré en 1499[5].

[1] Hodel, *Histoire du couvent,* 153 n. 9. – [2] Stelling-Michaud, 68 n° 74. – [3] Ib., n° 75; Hodel, *Histoire du couvent,* 155s. n. 23. – [4] *BOP* 4, 91 et 107; ces bulles sont datées de 1494, mais elles se réfèrent au début du conflit; il n'est donc pas certain que Jacobus Franconis soit prieur en 1494. – [5] Hodel, *Histoire du couvent,* 170 n° 13.

Claudius Brunetti, 1492. Nommé prédicateur général le 20.3.1492[1]. Il est absous de son office de prieur par le maître de l'ordre le 4.9.1492[2]. Il représente le couvent de Coppet lors de l'arbitrage du 10.4.1498[3]. Il meurt en 1502, prieur d'Annecy, en route vers la convocation de Gand[4].

[1] Hodel, *Histoire du couvent,* 156 n. 23. – [2] Stelling-Michaud, 69 n° 76. – [3] Hodel, *Histoire du couvent,* 165–168 n° 10. – [4] Meyer, *La congrégation de Hollande,* 253.

Jacobus Franconis, 1494? (2). V. 1491.

Claude Magnin, 1536. Selon Besson, qui ne donne pas ses sources, il est prieur de Coppet en 1536 et se retire au couvent d'Annecy, où il meurt en 1538.

Joseph-Antoine Besson, *Mémoires pour l'histoire ecclésiastique des diocèses de Genève, Tarentaise, Aoste et Maurienne et du décanat de Savoye,* Nancy (= Annecy) 1759, 141.

LECTEUR

Ludovicus, 1525.

Hodel, *Histoire du couvent,* 158 n. 38.

GENÈVE

PAR CATHERINE SANTSCHI

Situation: Ville de Genève (quartier de Plainpalais), canton de Genève.
Diocèse: Genève.
Province: France.

Nom: Fratres predicatores de Gebenna (1263)[1]; viri religiosi prior et fratres predicatores Gebenn. (1268)[2]; fratres predicatores de Palatio (1269 ou 1270)[3]; prior fratrum predicatorum Gebenn. totusque conventus eiusdem loci (1284 n.s.)[4]; fratres predicatores de Palex de Geben. (1360)[5]; totus conventus fratrum predicatorum Gebenn. ordinis sancti Dominici (1402)[6]; ordo et conventus fratrum predicatorum Gebenn. (1425)[7]; ecclesia conventualis fratrum predicatorum Palatii Gebenn. (1483)[8]; conventus fratrum predicatorum Sancti Dominici civitatis Gebenn. extra et prope menia (1491)[9]; devotus conventus predicatorum Palacii civitatis Gebenn. (1504)[10]; venerabiles procurator, religiosi et conventus Palacii ordinis sancti Dominici extra muros civitatis Gebenn. (1520)[11].

[1] Mallet, *Chartes inédites,* 64 n° 78 (3. 12. 1263). – [2] Ib., 99 n° 111 (25. 7. 1268). – [3] Ib., 102 n° 114 (30. 3. 1269 ou 1270). – [4] Ib., 177 n° 184 (16. 2. 1284 n. s.). – [5] AEGenève, Jur. civ. Eb 3, testament de Girard de Menthonay, 18. 11. 1360. – [6] Ib., NBf 34 (6. 5. 1402). – [7] Ib., Titres et droits, NBf 37 (29. 6. 1425). – [8] Ib., Titres et droits, NBf 50 (16. 5. 1483). – [9] Ib., Titres et droits, NBf 54 (15. 10. 1481). – [10] Ib., Titres et droits, NBf 59 (2. 4. 1504). – [11] Ib., Titres et droits, NBf 74 (13. 9. 1520).

Patron: saint Dominique (1429)[1].

[1] AEGenève, Jur. civ. Bm 1, 2[e] procès, p. 60.

Fondation: 1263.
Suppression: 1535.
Cura monialium: aucune trace dans les documents.

HISTOIRE

Fondation. La maison de Savoie a joué un rôle déterminant dans la fondation du couvent de Palais. En effet, le 23. 2. 1263 n. s., Aymon, fils de feu Riferius de Saint-Jeoire, et Anthonia, fille de feu Mathieu Clareti, citoyen de Genève, sa femme, font donation à Pierre de Savoie de toute la terre qu'ils possèdent par droit héréditaire de ladite Anthonia, au lieu-dit «li charmurs de Palais»[1]. Si cette donation n'était pas dès l'origine destinée à la fondation du couvent des frères prêcheurs, il est clair qu'elle lui fut très tôt attribuée, puisqu'en 1271 les dominicains se firent exécuter par l'official de Genève un vidimus du document. Le 1. 7. 1263, Pierre et Guillaume de Saint-Germain, frères, vendent au même Pierre de Savoie et à ses hoirs ou assignés, une

ouche située «en Palais», sans doute aussi à l'intention des dominicains[2]. Le 1.12.1263, le terrain s'arrondit d'une nouvelle parcelle contiguë, vendue par Ansermus Vilars, citoyen de Genève, à Agnès de Faucigny, comtesse de Savoie, «pour les besoins et l'utilité des frères prêcheurs»[3]. Deux jours plus tard, cette vente est approuvée par Etienne, fils de feu Hudricus Sadier, citoyen de Genève, qui vend lui-même directement aux frères prêcheurs une autre terre en Palais, également contiguë à celle qu'ils possèdent déjà[4]. Les acquisitions de terrains dans ce secteur continuent au cours des années suivantes jusqu'en 1274 ou 1275[5]. La maison des frères prêcheurs est citée pour la première fois le 20.4.1267[6]. Un prieur, dont le nom n'est pas indiqué, est mentionné en 1268[7]. La construction de l'église conventuelle dure plus de vingt ans, puisque, en 1284, le prieur provincial de France fournit encore 63 livres de Genève pour achever l'édifice[8]. Au reçu de cette somme est apposé un exemplaire du seul sceau connu du couvent des dominicains[9]. Il représente quatre religieux agenouillés au-dessous d'un personnage trop mutilé pour être identifié. L'inscription elle-même est fragmentaire: on ne lit que ... DO ...

A part la déclaration faite au chapitre le 20.4.1491, par laquelle le père lecteur des dominicains affirmait que les chanoines de Saint-Pierre avaient fondé le couvent[10], déclaration qui n'était peut-être qu'un argument spécieux pour inviter les chanoines à prendre le parti des dominicains genevois contre le projet concurrent d'un couvent à Coppet[11], on n'a aucune trace d'un acte quelconque du chapitre de Saint-Pierre en faveur du couvent de Palais. Nous en restons donc à l'opinion traditionnelle qui attribue la principale initiative de cette fondation à la maison de Savoie, qui prouva par la suite son attachement à ce couvent[12]. Au reste, cette fondation et l'intérêt manifesté par plus d'un citoyen ou bourgeois de Genève donateur ou bienfaiteur, entrent dans la ligne d'action de Pierre de Savoie et de ses successeurs immédiats, qui, dans la seconde moitié du XIII[e] s., ont travaillé concrètement au développement de la ville et de ses institutions communales[13].

Constitution du temporel. Les archives des dominicains qui nous sont conservées ne comportent guère, mis à part les testaments et clausules testamentaires leur léguant des capitaux ou des rentes en argent ou en nature, dont on parlera ci-après, que les chartes d'acquisition de terres pour les bâtiments conventuels et les jardins, qui s'étendaient de la muraille de la Corraterie jusqu'à l'Arve. Les autres biens fonciers sont, comme il se doit pour des ordres mendiants, plutôt rares: une maison à Genève, donnée en 1348 par un nommé Ciert[14]; deux jardins à proximité de leur couvent, acquis le 18.1.1352 de Jaquerius Galliars de Monthoux[15] et le 14.3.1352 de Péronet de Lullier[16]; une maison à Cluses[17] – suite à la fondation par Pierre de Savoie et Agnès de

Faucigny, les dominicains de Genève semblent avoir eu des possibilités considérables, voire un monopole de prédication et de quête dans la haute vallée de l'Arve; des bois entre Vernier et Châtelaine, appelés encore aujourd'hui le «Bois-des-Frères», donnés ou vendus par divers membres de la famille de Saint-Germain[18], bienfaitrice depuis le commencement, volontairement ou non, du couvent des frères prêcheurs[19]; ce bois considérable, qui s'est encore accru par la suite, est à l'origine d'une intéressante transaction, du 22. 2. 1528, entre Jean, fils de feu noble Pierre Lévrier, et le couvent, concernant le droit de passage et d'usage par les chars et le bétail[20]; deux poses de vigne au territoire «de la Forel», données en 1426 par Jean, fils de feu Guillaume Lombaldi, citoyen de Genève[21]; deux autres poses de vigne au territoire de Germagny au-dessus de Rolle, léguées par Richard Bernicii en 1427[22]; un jardin dans le quartier de Saint-Léger, donné en 1433 par Pierre Rolerii de Ville-en-Michaille[23]; un four dans le faubourg de Saint-Gervais, avec toutes ses dépendances, donné en 1434 par honnête Margota, veuve d'Aymon Mallieti, jurisconsulte[24]; une vigne à Pacconninge, reconnue pour la première fois en 1434 par Jean Chapuis, fils de feu Perrerius Chapuis[25]; un pré dans la région de Satigny, légué en 1437 par noble Pierre de Quercubus[26]; une vigne, une terre et une maison à Lancy, reconnues pour la première fois en 1440 par Jean, fils de feu Jean de Clares de Lancy[27]; la moitié d'une maison et d'un jardin situés au faubourg Saint-Gervais, donnée en 1443 par Guillaume Cognouz, habitant de Genève, et sa femme Péronette[28]; un chesal de maison à Sallanches, donné en 1444 par maître Nicod Festi de Sallanches[29]; une ouche à Ouchy près de Lausanne, vendue par Jean Pullie l'Aîné et Jean Pullie son fils, bourgeois de Lausanne, en 1445[30]; une maison à la Tour de Boël, en ville de Genève, acquise en 1451[31]; deux poses de bois entre Meyrin et Satigny, données en 1452 par le charpentier Jean Paccoti[32]; une maison à la rue de la Cité, acquise le 30. 10. 1460 de noble Amédée Asinari[33]; un bois situé à Châtelaine (com. de Genève), contigu au Bois-des-Frères de Vernier, légué en 1483 par Thomas Tissot, citoyen et marchand de Genève[34]; une pose de terre à Compesières, abergée pour la première fois en 1490[35]; six poses de terre au territoire de Genève, lieu-dit au pré de l'Hôpital, acquises en 1491[36]; une pièce de vigne et terre située à Corsier, acquise de Claude de Confignon en 1510[37]; un pré de 13 seyturées au Petit-Saconnex, acquis le 27. 3. 1514[38]; un autre pré de 4 seyturées, situé à Villette (com. de Thônex), acheté également en 1514[39]; un pressoir et une vigne à Sécheron, acquis à la suite d'une transaction avec Claude Mercerii, bourgeois et marchand de Genève, et sa femme Claudia, fille de feu Amédée Bocardi, en 1520[40].

Les dominicains ont même possédé quelques rares dîmes: une dans le diocèse de Lausanne, achetée par eux le 3. 2. 1444[41]; la dîme d'Eysins, de Chan-

gins, de Duillier et de Signy près de Nyon, achetée pour 900 florins à noble André Festi, citoyen de Genève, le 25.7.1511[42], revendue au bout de dix ans, le 6.7.1520, au même André Festi et à André Guact, citoyen de Genève, contre une rente annuelle de 30 coupes de froment[43]. Le retard dans le paiement de cette énorme rente a occasionné des actions en justice dont il reste beaucoup de traces[44].

L'essentiel des ressources des frères prêcheurs provient donc des très nombreuses donations ou legs testamentaires, qui se multiplient depuis le début du XIV[e] s.: quelques deniers ou sols pour les frères qui assistent aux obsèques, portant des flambeaux, la croix de leur couvent ou le cercueil; des rentes ou des cens, en argent ou en nature, assignés sur des biens fonciers, pour subventionner des messes, des anniversaires, des «pitances» fondées par et pour les défunts, des capitaux eux-mêmes légués par les testateurs, à charge pour l'héritier, l'exécuteur testamentaire ou le couvent bénéficiaire lui-même, soit son prieur ou son procureur, d'acheter une rente, généralement au 5 pour cent, pour subventionner la fondation. Ce faisant, à l'aide de ces capitaux, le couvent des frères prêcheurs développe une véritable activité de banque hypothécaire: car chaque somme de capital déboursée, placée en fait par le couvent, doit être garantie, soit par une caution, soit, lorsque le débiteur est propriétaire, par une hypothèque sur une maison ou un terrain.

Cette activité de banque, ou de prêt à intérêt qui ne dit pas son nom, est particulièrement évidente dans le cas du notaire Glaude de Planis, citoyen de Genève, qui, le 27.3.1514, vend au procureur du couvent une pièce de pré allodiale pour 200 florins, qu'il a reçus en bons écus d'or au coin du roi de France, «pour secourir ses affaires urgentes»[45]. Nulle motivation pieuse ici: le couvent dispose d'argent liquide en quantité et peut donc acheter le pré. Ce pré est revendu le 3.3.1518 à André Viennois, notaire ducal, pour 220 florins d'or, et comme l'acheteur ne dispose pas de cette somme, il s'engage à verser une rente annuelle de 11 florins et hypothèque à cette fin le pré lui-même et sa maison[46].

Plus tard, le 11.7.1517, noble Ulricus Embler, bourgeois et marchand de Genève, conclut un véritable emprunt hypothécaire de 112 écus d'or au coin du roi, pour lesquels il hypothèque deux pièces de pré qui lui appartiennent, situées à Carouge[47]. Un autre acte fait mention d'un «prêt bon et légal», consenti en 1512 par le frère Jean Malliardi, religieux de Palais, à un certain Louis Bastardi, de Châtelaine, bourgeois de Genève. Les deux fils du débiteur s'étant portés cautions vis-à-vis du procureur du couvent et n'ayant pu rembourser le prêt, ils s'engagent, le 1.4.1523, à verser une rente annuelle de 10 florins d'or en échange de ce capital de 260 florins[48]. C'est donc bien à une activité bancaire que nous avons affaire ici.

La quête. Une autre ressource importante du couvent des dominicains est la quête, qui s'étendait à l'origine sur tout le diocèse de Genève, mais dont le produit était dès le début limité par les quêtes des franciscains de Rive. La quête se justifie évidemment par l'activité de prédication, qui leur vaut des legs et des donations supplémentaires, dans des lieux parfois assez éloignés de la cité. On note par exemple la clausule testamentaire de Jean Chappelli, chapelain de Cluses, du 13.5.1441, qui lègue au couvent de Palais sa maison située à Cluses, à condition que le frère qui fera la quête à Cluses célèbre annuellement treize messes des défunts dans l'église de ce bourg[49]. A l'autre extrémité du diocèse, discret Pierre d'Usenens fait donation, le 3.2.1402, au couvent de Palais, d'un quart de froment à la mesure de Seyssel et des «frais de bouche» (sumptus oris) d'un ou deux religieux, payables chaque année par les tenanciers de la maison dudit donateur: lorsque un ou deux frères feront la quête des blés dans ledit lieu d'Usenens, les tenanciers devront leur procurer les vivres et les recevoir honnêtement, leur donner le déjeuner ou le dîner, et, lorsqu'ils partiront, ledit quart de froment ou sa valeur en argent[50].

Les ressources de la quête sont peu à peu limitées par la fondation de nouveaux couvents de dominicains: en 1326, Montmélian est érigé en prieuré conventuel. On lui assigne comme diète toute la Tarentaise, malgré les oppositions réitérées du prieur de Genève, qui voyait la diète de son couvent diminuée par suite de la nouvelle fondation[51]. Par la suite, les diètes respectives seront encore modifiées par l'établissement des nouvelles diètes des couvents de Vienne (érigé en priorat vers 1384), de Bourg (fondé vers 1414), de Chambéry (fondé en 1418)[52], d'Annecy en 1422[53] et de Coppet en 1490, dont la concurrence provoque un véritable conflit[54]. L'installation près du Pont d'Arve, donc à Genève même, à peu de distance du couvent de Palais, des ermites de Saint-Augustin et de leur église Notre-Dame des Grâces en 1480[55] causera aussi des discordes au sujet de la prédication en ville de Genève.

Les religieux. Dans l'ensemble, les ressources du couvent de Palais paraissent importantes, puisque l'on recense, dans les actes émanant du chapitre du couvent, jusqu'à 27 frères présents[56]. A la veille de la Réforme, au moment des premières grandes crises, on dénombre 20 frères et 5 novices profès dans un acte du 22.2.1528[57].

Les novices sont en général au nombre de cinq ou six et bénéficient, en 1412, en 1417 et en 1516, de donations ou de legs qui leur sont particulièrement destinés[58]. Les novices profès ont voix au chapitre du couvent et participent donc à ses engagements[59].

Aux religieux proprement dits et aux novices, il faut ajouter les serviteurs, par exemple le cuisinier du couvent, Pierre Mugnerii, de Mégevette, cité en 1478 et en 1489[60], ou un serviteur, Jean Greppaz de Megève, mentionné en

1523 et 1531[61]. Il faut surtout leur ajouter, signe de l'intégration du couvent dans la cité, les «familiers» qui apparaissent comme témoins dans certains actes: ainsi Perrerius de Ottena et Aymon de Ruz en 1352[62], ou Mermette, veuve de Jacques Politonz, couturier, bourgeois de Genève, qui s'est «donnée» aux frères prêcheurs de Palais comme «familiaris», et a fait plusieurs donations au couvent, à condition que «les frères l'alimentent bien et décemment aussi longtemps qu'elle vivra parmi les humains»[63]. Margueretа, veuve d'Andruet Mazeti, grand'mère du frère Jean Mazeti, religieux de Palais, qui envisage en 1442 de finir ses jours dans le couvent des dominicains, semble aussi être un de ces familiers[64], de même que feu Hugonet Pecodi de Saint-Cergues, dont la veuve Péronette teste en faveur du couvent le 12.4.1480[65].

Les bâtiments. Les terrains acquis ou reçus par les dominicains occupaient tout l'espace compris entre la plaine de Plainpalais et les murs de la ville. Mais on sait peu de chose sur la construction et sur l'architecture de l'église et du couvent, fort vastes l'un et l'autre, sinon que l'église n'était pas encore terminée en 1284[66] et qu'en 1321 le faubourg et les murs du couvent furent dévastés et incendiés par les sires de Genevois et de Faucigny[67]. Compte tenu de la destruction complète de ce faubourg et de l'édification de nouvelles fortifications dans ce secteur, et faute de fouilles archéologiques sérieuses, on ne peut que renvoyer ici à la description hypothétique faite par Louis Blondel à partir d'une poussière d'actes divers du XV^e^ et du XVI^e^ s.[68], en y apportant toutefois quelques retouches et précisions sur les autels et chapelles.

On accédait donc au couvent par deux entrées principales, qui donnaient sur le grand cloître, où avaient lieu les assemblées populaires qui ne pouvaient se tenir sur la plaine de Plainpalais, et les grandes prédications d'Avent et de Carême. Ce cloître servait aussi de cimetière, attesté par de nombreuses élections de sépultures. «En 1765, lors de la construction d'un canal de Saint-Léger au Rhône, on retrouva au pied des terrasses de la Corraterie des tombes, qui n'étaient autres que les derniers restes de ce cimetière»[69]. Les bâtiments conventuels comportaient peut-être une maison particulière pour le prieur, et certainement une hôtellerie, des logements pour les gens de marque, un deuxième cloître, réservé aux religieux, une sacristie, la salle du chapitre, le réfectoire, un dortoir pour les frères, mais aussi des appartements pour les dignitaires du couvent.

Par les testaments et les autres actes de donation, ainsi que par les élections de sépultures, on apprend beaucoup de détails sur l'église des dominicains. Le chœur contenait évidemment le maître-autel, dont le vocable est peut-être Saint-Dominique – mais il s'agit de documents tardifs, dont l'interprétation est ambiguë – des stalles (formae) et quelques sépultures importantes; on y trouvait celle de Girard de Saint-Germain où devaient être

peintes les armoiries familiales[70], celle de son frère Robert de Saint-Germain sur laquelle il y avait une pierre avec une inscription[71], celles de François de Fabriciis, mari de Catherine de Saint-Germain, et de leurs enfants[72], celle de Marguerite, fille de feu Aymon de Marlioz et veuve d'Aymon de Compeys; près du maître-autel, du côté oriental[73], se trouvaient les sépultures de Richard Bernicii et de sa femme Guillemette de Bellegarde[74] et celle de noble Jeannette Bonivardaz, veuve de Raymond de Orseriis, jurisconsulte et de son défunt mari[75]. A l'entrée du chœur se trouvait une chapelle où étaient peintes les armoiries de Girard de Ternier[76].

Voici, dans l'ordre chronologique de leur attestation dans les documents, la liste des autres autels et chapelles se trouvant dans cette église.

1. Le 9. 4. 1353, le prieur et les dominicains font donation à Mahaut de Boulogne, femme d'Amédée III, comte de Genève, d'une chapelle sous l'invocation des saints Dominique et Pierre Martyr, existant dans leur dite église, avec une messe quotidienne perpétuelle[77].

2. En 1360, une messe est fondée, qui doit être célébrée sur l'autel de la Sainte-Croix[78].

3. Le 29. 3. 1384, la chapelle Notre-Dame fondée par Georges de Marlier, ou plutôt ses visiteurs futurs, bénéficient d'indulgences[79]. Le 17. 9. 1411, Mathea, fille de feu Jean Bonivardi, fonde une messe hebdomadaire sur ce même autel[80]. Le 22. 8. 1414, Pierre Foresterii fonde aussi une messe hebdomadaire, le lundi, également sur cet autel[81]. Le 30. 10. 1460, la confrérie de la Purification de Notre-Dame de Genève, soit des couturiers, fonde une messe hebdomadaire le lundi matin vers la sixième heure sur l'autel de la Sainte-Vierge, où lesdits confrères ont l'habitude de célébrer[82]. Le 30. 4. 1492, une notice d'inventaire mentionne la «fondation de la chapelle Notre-Dame» par Oddetus Tacconis, marchand et bourgeois de Genève, avec une rente annuelle de 5 florins[83], ce qui paraît peu pour une chapelle-édifice. Il s'agit sans doute plutôt d'une fondation de messe dans cette chapelle. Signalons toutefois l'élection de sépulture de ce même Oddetus Tacconis «devant la chapelle dudit testateur existant dans le cloître dudit couvent»[84].

4. Le 22. 11. 1396, Aymon Tardi fonde une messe hebdomadaire sur l'autel fondé en l'honneur de Dieu et de saint Antoine[85]. Le 23. 3. 1434, honnête Margota, veuve de vénérable Aymon Mallieti, jurisconsulte, fait donation aux frères prêcheurs d'un four dans le faubourg Saint-Gervais, et fonde, pour un cens annuel de 5 sols, une messe hebdomadaire du Saint-Esprit avec collecte pour les défunts, à dire chaque jeudi sur l'autel Saint-Antoine, situé hors de l'église des frères prêcheurs, à l'entrée de ladite église à main gauche[86]. En 1506, cette messe était toujours célébrée, en vertu de la même fondation, sur ce même autel[87].

5. Le 4.10.1397, Richard Bernicii et sa femme Guillermeta fondent une chapelle sous le vocable de Saint-Nicolas[88].

6. Le 30.3.1414, Françoise de Linzone, veuve de Girard Compos, fonde une messe quotidienne pendant cinq ans sur l'autel de Saint-Michel[89]. Sur ce même autel, Jean, fils de feu Guillaume Lombaldi, citoyen de Genève, fonde une messe hebdomadaire du Saint-Esprit, à célébrer chaque jeudi et le second jour de chaque mois, à haute voix, le 3.9.1426[90]. Par son testament du 26.12.1437, Jean de Tingerone, marchand et citoyen de Genève, fonde une messe quotidienne sur cet autel[91]. Par son testament du 20.5.1482, noble Jean de Genthod élit sépulture devant ce même autel Saint-Michel et lui lègue un cens annuel de 60 sols pour une messe hebdomadaire et un répons, ainsi que la rétribution des prêtres qui célébreront cent messes pour sa sépulture[92].

7. Le 20.12.1417, une messe quotidienne est fondée sur l'autel de Saint-Jean-Baptiste, fondé par Guillaume de Rolle, bourgeois de Genève, qui lui a donné un calice d'argent doré de 4 marcs 2 onces et un missel neuf[93]. Sur ce même autel, Jaquemette de Villier, femme de Jean de Bovenco, fonde, le 4.8.1418, une messe de la Glorieuse Vierge Marie et une messe des morts hebdomadaires, à dire alternativement le samedi[94]; et le 15.7.1461 Aymon de Nanto alias Guyneti, citoyen de Genève, fonde deux messes hebdomadaires sur cet autel, devant lequel il doit être enterré avec une inscription à sa mémoire sur le mur[95].

8. En juillet 1418, des indulgences sont accordées aux visiteurs de la chapelle du Saint-Sépulcre[96], de même le 20.6.1434[97]. Pierre de Pougnier y élit sépulture le 20.6.1436[98]. Sur ce même autel du Saint-Sépulcre, noble et puissant Jean de Menthon, chevalier, fonde, le 22.2.1447, une messe hebdomadaire de l'office de la Glorieuse Vierge Marie[99]. Le 20.3.1463, dix-huit cardinaux confèrent cent jours d'indulgences aux visiteurs et donateurs de la «capellania beate Marie de Sancto Sepulchro»[100]. Enfin, le 19.12.1477, l'administrateur de l'évêché de Genève, Jean-Louis de Savoie, accorde une lettre de quête et d'indulgences à la confrérie Notre-Dame de Pitié, fondée par le prieur et les frères prêcheurs de Palais. Cette «confrérie» paraît être en fait une chapellenie au sens de «messe fondée» En effet, comme cette lettre est copiée sur le même parchemin que les lettres d'indulgences en faveur de la chapelle du Saint-Sépulcre de 1434 et 1463, on peut penser légitimement que ces trois lettres concernent la même chapelle[101].

9. Le 30.5.1426, Jean d'Alby alias de Cluses, citoyen de Genève, élit sépulture devant l'autel Saint-Etienne, fondé et doté par Guigue d'Alby, élu de Genève, son frère[102]. Ce dernier élit sépulture devant ce même autel, où sont déjà ensevelis leurs parents, le 18.4.1427[103]. Le 15.12.1470, à la suite de

l'ensevelissement dans la nef de Guigue et de Jean d'Alby, il est envisagé de déplacer l'autel Saint-Etienne[104].

10. Le 26.12.1437, Jean de Tingerone, marchand et citoyen de Genève, lègue par testament aux frères prêcheurs de Palais 600 florins d'or pour faire célébrer une messe chaque jour de la semaine sur un autel soit chapellenie fondé par lui dans leur église[105]. Le même testament fait état du «garnimentum» fourni et payé de ses propres deniers par le testateur, dont il faut faire un inventaire. En 1472, un accord est conclu entre les frères prêcheurs et noble Antoine de Tingerone, fils de feu François, lui-même héritier du fondateur, au sujet de cet autel, «disant lesdictz freres prescheurs ledict hautel estre nuysable au lieu auquel il est ediffié». Antoine de Tingerone consent à ce que l'autel soit ôté du lieu où il était construit, et les frères prêcheurs le tiennent quitte d'une somme de 72 florins dus pour des messes[106].

11. Le 8.8.1439, Pierre Cornuti, curé de Bernex, élit sépulture devant l'autel de Saint-Thomas d'Aquin[107].

12. Le 14.7.1442, Marguereta, veuve d'Andruet Mazeti, fonde deux messes hebdomadaires et un anniversaire sur l'autel de Saint-Sébastien[108]. Le 31.8.1497, Michel et Jean Lingotti, marchands et bourgeois de Genève, fondent six messes hebdomadaires sur cet autel, à la mémoire de Jean de Fontana et de ses prédécesseurs, ensevelis devant ledit autel, où figurent leurs armoiries[109]. Le 24.10.1521, Laurent Symond, bourgeois et marchand de Genève, élit sépulture dans son tombeau de famille, où sont ensevelis ses femmes et ses enfants défunts, qui se trouve à côté de l'autel Saint-Sébastien, du côté droit de ladite église des dominicains[110]. Le 20.12.1529, Peronota, veuve de feu Jacques Quintisii, bâtier et bourgeois de Genève, fonde une messe hebdomadaire de requiem, à dire chaque lundi dans cette chapelle, avec un «libera me» et un répons[111].

13. Le 4.4.1451, Gaspard de Guydetis, de Bologne, fonde une messe hebdomadaire le samedi sur l'autel de Saint-Loup[112]. Sur ce même autel, Aymon de Nanto alias Guyneti, citoyen de Genève, fonde le 15.7.1461 une messe hebdomadaire le jeudi, suivie d'une collecte[113].

14. Le 16.10.1451, l'inventaire des titres du couvent de Palais note un legs de 6 florins à la chapelle Notre-Dame de Réconfort alias de la Consolation, ou à son recteur[114].

15. Le 15.10.1464, noble Guillauma, fille de noble Etienne Girardi, bourgeois de Lyon, femme de discret Humbert de Nanto alias Guyneti, bourgeois de Genève, élit sépulture dans la chapelle Saint-Vincent «nouvellement fondée dans ladite église», et prescrit le texte de sa pierre tombale[115].

16. Le 11.10.1482, noble Mathieu Peytralis, bourgeois de Genève, élit sépulture dans la chapelle Sainte-Catherine de Sienne qu'il a fondée et dotée[116].

17. Le 16.5.1483, honorable Thomas Tissot, bourgeois de Genève, élit sépulture près de la chapelle Saint-Claude, fondée dans ladite église[117].

18. La chapelle Saint-Yves, qui dépend de la communauté des citoyens, où ont lieu des veillées qui tendent à se transformer en de véritables orgies, est mentionnée dès l'année 1490[118]. Le 14.7.1504, Jean Malliardi, marchand et bourgeois de Genève, y élit sépulture et y fonde deux messes hebdomadaires[119]. Le 9.5.1515, Pierre Canal (de Canali) alias Berthet élit sépulture dans le tombeau de ses enfants proche de l'ogive de la chapelle Saint-Yves si-tuée elle-même près de la chapelle des Allemands[120]. Le 10.9.1520, Idonea, veuve de Levin Nycolay (mère du frère prêcheur Jean-Louis Nycolay), élit sépulture devant la chapelle Saint-Yves[121]. Le 16.9.1527, maître Amédée Bernard de Perly, charpentier, élit sépulture devant cette même chapelle, dans le tombeau de ses prédécesseurs[122].

19. Le 10.8.1510, noble Marguerite, femme de noble Luquin Du Pan, apothicaire, bourgeois de Genève, élit sépulture dans la chapelle Saint-Martin, dans le tombeau de son mari[123].

20. Le 10.5.1512, Mya, veuve de Jean Monachi, bourgeois de Genève, élit sépulture devant l'autel des Cinq-Plaies-du-Christ[124]. Le 20.4.1513, Jana, fille de feu Pierre Jean Bruni, marchand et citoyen de Genève, femme de Jean Guillet senior de Turin, fonde une petite messe hebdomadaire de l'office des défunts à dire chaque lundi sur cet autel[125].

En outre, le testament de noble François Magnin, du 13.1.1463, prévoit la fondation de deux messes hebdomadaires, soit le lundi une messe de requiem et le jeudi une petite messe de l'office de Notre-Dame sur un autel nouveau qui doit être établi aux frais de son fils et héritier Pierre Magnin dans un lieu à choisir le plus proche de sa sépulture[126]. On ignore si cet autel a réellement été construit, comme aussi son vocable. De même, un document du 2.8.1463 fait mention d'un autel fondé jadis par feu Jean Ginodi ou Guionodi avec deux messes hebdomadaires, doté par les deux fils de celui-ci d'une rente annuelle de 6 coupes de froment avec fondation d'une troisième messe[127]; le vocable de cet autel est aussi inconnu. D'autre part, le vocable de la chapelle des Allemands, qui était proche du premier cloître du couvent (primum claustrum), et dans laquelle la confrérie des Allemands fonde une messe hebdomadaire du Saint-Esprit le 2.4.1504[128], n'est pas connu: peut-être s'agit-il d'une des chapelles mentionnées ci-dessus. On sait par un autre document qu'elle était proche de l'ogive de la chapelle Saint-Yves[129].

En revanche, la chapelle de Vège, évoquée par Louis Blondel, ne se trouvait pas dans l'église de Palais, mais dans celle des frères prêcheurs d'Annecy[130].

La prédication. La liste de ces fondations, qui n'est certainement pas complète, montre la popularité du couvent des dominicains auprès de la bour-

geoisie genevoise. C'est évidemment le ministère de la prédication qui a favorisé l'intégration des frères prêcheurs dans la communauté. On possède une première mention, contenue hélas seulement dans un inventaire d'archives, d'un accord fait par-devant l'évêque de Genève entre les cordeliers et les frères prêcheurs au sujet des prédications en ville, qui daterait de 1357[131]. La prédication prend une importance croissante dans la ville. En décembre 1403, le dominicain aragonais saint Vincent Ferrier est venu prêcher à Genève et a fait courir les foules[132]. Si l'on ne note aucune dépense de la communauté des citoyens pour des prédications avant 1429[133], cela ne signifie pas qu'il n'y avait aucun intérêt dans la cité pour les sermons, mais plutôt que leur subventionnement était du ressort d'autres institutions, de l'évêché ou du chapitre de Saint-Pierre, par exemple.

La prédication, la tâche de prêcher le Carême ou l'Avent en ville de Genève, est source de conflits et de jalousies entre les divers ordres mendiants. Lorsqu'en 1430 un bénédictin du nom de Baptiste de Mantoue prêche avec grand succès dans la chaire des franciscains de Rive, c'est un dominicain qui l'attaque et qui cherche à le faire passer pour un hérétique[134]. En 1455, les deux ordres se partagent le terrain – et les revenus qui sont liés à la prédication: le 1er août de cette année, le prieur Antoine Piconis conclut un accord avec le gardien du couvent des franciscains et avec les syndics et le conseil de la communauté concernant les sermons publics à prononcer chaque dimanche[135]. Par la suite, la coutume s'établit que les dominicains prêchent le Carême une année sur deux, et les franciscains l'autre année. Ils sont rétribués par la communauté: ainsi, en 1460, le frère qui a prêché tout le Carême au couvent de Palais reçoit 6 écus[136]. Ce n'est pas obligatoirement un membre du couvent de Genève qui s'en charge, mais on fait quelquefois venir à cette fin un prédicateur de l'extérieur: ainsi en mars 1462, lorsque le dominicain invité se heurte à la concurrence d'un carme qui prêche devant la cathédrale Saint-Pierre[137]. La même année, on signale au couvent de Palais un prédicateur qui annonce de grands incendies et qui dénonce l'incapacité du peuple à se convertir[138]. En 1483, c'est un frère Robert de Londa, docteur en théologie, qui prêche le Carême au couvent des dominicains et qui reçoit 10 florins sur mandat des syndics[139]. En avril 1485, en revanche, c'est un frère de Palais, Antoine Penneti, qui prêche le Carême et qui reçoit 12 florins[140]. L'alternance entre les deux ordres «alternative servientibus communitati» est maintenue en janvier 1516[141].

La multiplication des prêcheurs de tous ordres, et notamment l'arrivée à Genève des ermites de Saint-Augustin en 1480, provoque des conflits. En fait, c'est le chapitre de Saint-Pierre qui organise la prédication et qui attribue la compétence et l'espace où celle-ci pourra s'exercer. Ainsi, le

30.9.1483, à la suite d'une décision du chapitre, les augustins sont admis par le Conseil de la communauté, à condition qu'ils ne soient que six. Et comme ils ont prêché en faveur de l'hôpital des pestiférés (qui dépend de la communauté des citoyens), ils doivent remettre la moitié de l'argent qu'ils ont touché audit hôpital[142]. Toutefois, le rôle de la communauté, qui subventionne les prédicateurs locaux ou invités, tend à devenir de plus en plus important. En décembre 1486, un prédicateur de l'ordre des carmes, qui a prêché l'Avent, entend prêcher également le Carême à venir, à condition toutefois que l'évêque, le chapitre et la communauté y consentent: comme cette autorisation serait au préjudice des «prédicateurs de cette cité», le Conseil dit qu'il ne faut pas faire cette innovation[143]. Mais, le 1.8.1486, le chapitre de Saint-Pierre arrête de «retenir» un carme pour prêcher le prochain Avent[144]. On note un acte de censure de la part du Conseil[145], des interventions au sujet des ermites de Saint-Augustin qui prêchent dans l'église de la Madeleine à l'encontre des coutumes et au détriment des frères prêcheurs et des frères mineurs en 1513 et en 1523[146], et une critique acerbe, en mars 1527, à propos de la qualité du prédicateur du Carême: en effet, les frères de Palais sont invités à se pourvoir à l'avenir d'un prêcheur «plus grand» (maiori) et capable[147].

Pourtant certains de ces prédicateurs semblent avoir été de première force, très courageux et persuasifs. En avril 1530, «le prescheur de l'esglise de Pallays» ayant parlé en chaire contre les «Luthériens» et contre ceux qui mangeraient de la chair en Carême, est invité à l'un de ces banquets de carême et même forcé à manger de la viande. Mais selon le rapport du comte de Challant au duc de Savoie, du 4.5.1530, il les aurait si bien persuadés que quelques notables retournèrent leur veste et firent leurs Pâques dans un esprit de repentir[148]. A la suite de quoi le Conseil des Deux-Cents interdit ou renouvela les interdictions de manger de la chair en Carême[149].

Les idées nouvelles font leur chemin, notamment en 1532 par les prédications d'un certain Christophe Bocquet, appelé pour prêcher l'Avent par les franciscains de Rive, qui fait courir les foules autant que le réformateur Antoine Froment[150]. Le Conseil décide de le retenir à Genève jusqu'au prochain Carême, mais en même temps d'aviser les dominicains de se pourvoir d'un prédicateur capable d'annoncer la parole de Dieu pour le Carême[151]. Ce prêcheur dominicain vint en effet, appelé d'Auxerre, mais son nom n'est pas connu. Ses prédications furent perturbées par des incidents provoqués par les réformés[152]. Il prit congé des Genevois le lundi de Pâques (10.4.1533), fuyant, selon Jeanne de Jussie, des menaces de mort[153]. Elle ajoute que depuis ce moment, les prédications habituelles des dimanches et fêtes n'eurent plus lieu dans les couvents.

Toutefois, les dominicains firent venir, pour prêcher l'Avent 1533, un dominicain de Montmélian, Guy Furbity, docteur de Sorbonne[154]. Il prêcha avec vigueur contre les «Luthériens» et provoqua des incidents qui attirèrent l'attention de MM. de Berne. Comme il ne se jugeait pas en sécurité au couvent de Palais, Furbity fut amené à l'Evêché et confié au secrétaire épiscopal Jean Portier, avec trois, puis six gardes[155]. Il continuait de prêcher, attaquant toujours le parti réformé. Au début de janvier 1534, sous la pression d'une ambassade bernoise, Furbity fut arrêté et emprisonné, puis interrogé longuement par Guillaume Farel, Pierre Viret et Antoine Froment, en Conseil des Deux-Cents, en présence des délégués de Berne, d'abord le 9 janvier, puis du 27.1 au 3.2.1534[156]. Malgré sa combativité et son habileté dans la dispute, ou peut-être à cause d'elles, Furbity resta en prison. Il ne devait être libéré que le 5.4.1536[157], malgré une intervention du roi de France en sa faveur[158], et non sans que les frères de Palais eussent demandé, mais vainement, qu'il soit libéré pour participer à la Dispute de Rive, à la fin de mai 1535[159]. Il fut, à ce qu'il semble, le dernier prédicateur dominicain à Genève selon l'ancienne organisation.

La communauté des citoyens et le couvent de Palais. Dès les premiers registres du Conseil (1409), on constate que le couvent de Palais fait l'objet d'un intérêt soutenu de la part des syndics et du Conseil de la communauté. En 1410, le Conseil accorde une aide de 6 francs au religieux Pierre Bara, qui va étudier à Paris[160]. Le couvent est si proche des murailles de la ville qu'il se trouve, nolens volens, impliqué dans sa défense[161]. D'autre part, les frères de Palais obtiennent des syndics de pouvoir prendre des pierres au bord de l'Arve pour faire des constructions[162]. Comme leurs locaux, notamment leur cloître, sont très vastes, le Conseil y tient quelquefois séance[163].

Le couvent de Palais est incontestablement situé dans le territoire des franchises[164]. Mais lorsque les syndics doivent envoyer des sergents ou des gendarmes arrêter un criminel qui s'est réfugié dans les bâtiments conventuels, un problème de juridiction se pose, car c'est le droit canon qui s'applique, et le terme de «franchises» s'entend alors au sens d'exemption[165].

Vu le rôle joué par Pierre II de Savoie dans la fondation du couvent et les vastes dimensions de l'établissement, la maison de Savoie est attachée au couvent de Palais et ses fréquents séjours chez les dominicains ne doivent pas être compris, du moins avant la lutte des citoyens pour l'émancipation de la communauté, comme une atteinte aux droits des citoyens ou de l'évêque. Précisément, le fait d'être hors les murs permet au duc de Savoie d'y loger avec sa suite en évitant les discussions pénibles avec les syndics au sujet des franchises. Ainsi, on voit Amédée VIII résider chez les dominicains en mai 1415[166] et plus tard assez fréquemment après son abdication du souverain

pontificat. Ses successeurs y descendent lorsqu'ils sont de passage à Genève. En particulier, le duc Charles III y séjourne en 1512[167], en 1523 avec sa femme Béatrice de Portugal[168], qui accoucha dans le couvent même de Louis, prince de Piémont[169]. Le duc de Savoie était aussi logé au couvent de Palais avec sa famille lorsque Amé Lévrier, l'un des ténors de l'indépendance genevoise, fut arrêté le 12.3.1524 par ses hommes, conduit en Palais et exécuté le lendemain à Bonne en Faucigny[170].

Pour revenir aux relations entre la communauté des citoyens et le couvent de Palais, les syndics et Conseil subventionnent non seulement les prédications de Carême et de l'Avent assumées alternativement par les franciscains et les dominicains, mais accordent des assistances en nature, par exemple, en mars 1481, un cent de fascines (bois de chauffage)[171]. Les frères prêcheurs sont exemptés de la taxe sur le vin provenant de leurs vignes en Faucigny[172]. La communauté apporte aussi des aides ponctuelles au couvent de Palais. En 1501, le Conseil lui accorde 25 florins pour subventionner l'acquisition ou la construction d'un orgue[173]. En 1517, les frères prêcheurs obtiennent une subvention du Conseil pour la réunion à Genève du chapitre général de la province de France[174], mais ils ne sont pas autorisés à quêter pour cela[175].

Inversement, le couvent des dominicains assure certains services d'utilité publique – outre la prédication. C'est dans ses rangs que le Conseil choisit quelquefois l'administrateur de l'hôpital des pestiférés construit en 1482 à Plainpalais, à proximité du couvent[176]. Le frère Pierre Ginodi, de l'ordre des frères prêcheurs, est choisi le 17.2.1495[177]. En 1514, le frère Henri, du même ordre, après avoir été dûment examiné, est choisi en qualité de prêtre de l'hôpital des pestiférés[178]. Plus tard, le 18.3.1533, c'est le frère Claude Boulet qui est chargé de ce service[179]; ce qui ne va pas sans difficulté, puisque, le 20.11.1533, il se plaint au Conseil que ses confrères du couvent de Palais refusent de lui fournir les vivres et les autres choses qui lui sont dues: le Conseil décide alors que le sautier doit se rendre au couvent pour obliger les frères à le nourrir aussi longtemps qu'il ne sera pas infecté de peste[180]. De plus, les dominicains participent aux processions et aux messes organisées dans les quatre couvents (les ermites de Saint-Augustin de Notre-Dame des Grâces, les frères mineurs de Rive, les dominicains de Palais et les clarisses du Bourg-de-Four, donc sans les clunisiens de Saint-Victor), pour la sauvegarde de la juridiction et des libertés de l'évêque et de la cité, en 1502[181]. Le couvent de Palais abritait aussi les chapelles, les archives et les trésors de quelques confréries: celle de Saint-Yves, celle du Saint-Esprit ou des Allemands, en particulier; la confrérie de l'Assomption de Notre-Dame, soit des cordonniers, celle de la Purification de la Vierge ou des couturiers s'y réunissaient[182]. En 1513, on confie aux frères prêcheurs la confrérie de Saint-Loup[183].

En 1514, le Conseil leur demande de bien vouloir tenir un prêtre de langue allemande dans leur couvent[184], sans doute à cause des nombreux marchands allemands ou suisses alémaniques qui fréquentent les foires, dont certains ont acquis la bourgeoisie et sont constitués en confrérie. Le 18.11.1519, c'est le prieur des dominicains lui-même qui offre à la commune de continuer les sermons publics dans leur couvent durant le temps de l'Avent, pour rendre grâce de la paix retrouvée et de la fin d'une épidémie de peste. Cette offre est acceptée par le Conseil[185].

Outre le subventionnement des prédications, le Conseil de la communauté des citoyens s'immisce de plus en plus souvent et de manière toujours plus appuyée dans les affaires internes du couvent. C'est ainsi qu'en novembre 1488, le Conseil intervient dans un conflit entre le prieur et le sous-prieur de Palais: ce dernier se présente avec le procureur et se plaint que le prieur est souvent absent, ne veut pas faire résidence[186]. A la demande des frères prêcheurs, les syndics et Conseil interviennent aussi, en 1490, 1491 et 1492 et même plus tard, en faveur du couvent de Palais pour tenter d'empêcher l'établissement d'un couvent de dominicains à Coppet[187], en restant toutefois dans les limites de leurs compétences[188]. Le 25.6.1490, le Conseil interdit de continuer les veillées qui ont lieu dans la chapelle Saint-Yves dans la nuit du 18 au 19 mai, qui se caractérisent par de nombreux abus et des scènes licencieuses[189]. Il semble même que les frères étaient mêlés à cette inconduite, si l'on en juge par des mesures répressives prises le 19.5.1503[190] et le 7.5.1510[191], et par une enquête approfondie et très sévère entreprise par le Conseil en 1522[192]. On note d'autres interventions dans les conflits internes, pas toujours très clairs, qui divisent les religieux[193], ainsi une enquête sur des malversations des frères de Palais, accusés de s'être emparés de l'argent appartenant à la confrérie de Saint-Yves logée chez eux[194].

En 1512, les syndics et conseil vont jusqu'à se mêler de théologie: un parisien prétendant proposer des conclusions théologiques, le Conseil déclare qu'il faut organiser une dispute dans le couvent des frères prêcheurs ou dans celui des frères mineurs[195].

Plus tard, en 1518, ils doivent intervenir dans un litige entre les frères prêcheurs et la confrérie de l'Eucharistie[196]. Dès le moment où les syndics et les citoyens se trouvent investis de compétences nouvelles en matière de juridiction, notamment civile, la communauté intervient de manière appuyée et autoritaire dans les conflits entre le couvent des dominicains et certains citoyens[197].

La Réforme. Le 10.10.1528, deux frères se plaignent devant le Conseil de ce que le prieur Jean Chapuis et d'autres frères ont manifesté leur intention de s'emparer des biens et revenus du couvent et de les emporter ailleurs, «ne

laissant que les murs et les parois du couvent»[198]. Le lendemain, le Grand Conseil (créé deux ans plus tôt) décide d'arrêter et d'incarcérer le prieur et les autres frères qui profèrent ce genre de menaces et de séquestrer et d'inventorier les biens, joyaux et archives dudit couvent et de nommer des administrateurs laïques[199]. Une lettre du frère Pagani, prieur provincial des frères prêcheurs de France, adressée aux syndics et Conseil de Genève le 4. 11. 1528, ne fait état que de l'éventuelle inconduite de certains religieux et tente de calmer le jeu[200]. En réalité, il s'agit probablement d'une initiative de quelques dominicains perspicaces, alertés par les sécularisations qui se sont faites à Zurich et plus récemment à Berne, pour «sauver les meubles», tentative à laquelle le Conseil fait échec en séquestrant les biens du couvent. Le rapport du gouverneur du Pays de Vaud au duc de Savoie du 20. 10. 1528, qui fait allusion à ces événements[201], les fait bien percevoir comme une manœuvre des «Luthériens» amis de Berne. Par la suite, en effet, le Conseil surveille de très près l'administration du couvent de Palais et donne l'ordre en particulier de bannir le prieur Jean Chapuis et ses deux complices[202]. L'année suivante, le Conseil – qui détient toujours les droits et les vases sacrés du couvent – doit à nouveau intervenir dans des disputes internes, voire des «désordres». Avec l'encouragement des autorités de l'ordre, le Conseil s'immisce toujours plus profondément dans la vie intérieure du couvent[203]. Le 25. 2. 1530, il décide de faire enfermer quelques religieux durant six semaines[204], mais les autorise tout de même à célébrer la messe[205].

Les exemptions dont peuvent bénéficier les religieux sont manifestement suspendues: le 31. 10. 1530, le frère Antoine L'Hôte, religieux de Palais, ayant «commis une grande insulte dans la cité», est torturé sur l'ordre des syndics et banni à perpétuité[206]. En décembre 1530, pour pouvoir célébrer convenablement les fêtes de Noël, les frères de Palais – comme du reste les célébrants attachés à la cathédrale Saint-Pierre et les sœurs de Sainte-Claire – sont obligés d'emprunter leurs ornements au Conseil[207]. Ils sont restitués le 28 décembre suivant par le frère Louis Gringalleti[208] et vendus le lendemain pour 920 écus d'or au soleil, «pour subvenir aux nécessités actuelles de la cité»[209], c'est-à-dire aux frais occasionnés par la défense de Genève contre les chevaliers de la Cuiller. La tutelle des Conseils sur le couvent de Palais se poursuit et s'alourdit jusqu'à la Réforme. Le 1. 3. 1532, les syndics interdisent au prieur et aux religieux de Palais d'aliéner quoi que ce soit des biens du couvent[210].

Cependant, la Réforme progresse, même dans les rangs des dominicains[211]. Ceux-ci sont attaqués et spoliés de diverses manières[212]. En mai 1535, le Conseil s'approprie les cloches des églises, notamment de celle des dominicains, pour faire des canons[213]. A la fin du mois, c'est la débâcle: à la Dispute de Rive, le dominicain Jean Chapuis, qui assure l'essentiel de la défense de l'an-

cienne foi, finit par céder, soit par lassitude, selon Jeanne de Jussie[214], soit parce qu'il a été convaincu par l'argumentation de Guillaume Farel, selon Froment[215]. Il restera d'ailleurs à Genève, sera quelque temps prédicant à Compesières, et touchera une pension du gouvernement genevois[216].

Dès le mois de juin, on commence à briser les images dans les églises, notamment dans celle du couvent de Palais[217]. Le 5.8.1535, jour de la Saint-Dominique, le service religieux est perturbé[218]. Enfin le 10.8.1535, le Conseil des Deux-Cents décide de suspendre la messe, et, comme les ecclésiastiques s'apprêtent à quitter la ville en emportant les biens des églises, on nomme des prud'hommes pour séquestrer et inventorier ces biens: pour le couvent de Palais, Pierre Magistri, Louis Porral et Pierre Ameaulx[219]. Le 12.8.1535, le prieur Guillaume Laurentii et les frères Claude Boulet et François Bonilucri sont convoqués au Conseil avec les représentants des autres ordres mendiants; on leur communique les conclusions de la Dispute de Rive et on leur demande s'ils ont quelque chose à dire en faveur des images, de la vénération de celles-ci, de la commémoraison des saints, de la messe et des autres cérémonies. A quoi ils répondent l'un après l'autre qu'ils n'ont rien à dire, sinon qu'ils désirent continuer à vivre comme ils l'ont appris de leurs pères[220]. En septembre 1535, les dominicains, ou du moins une partie d'entre eux, résident encore au couvent de Palais[221], toujours sous l'étroite tutelle du Conseil[222], s'efforçant toutefois de sauver quelque chose de leurs biens, mais vainement: le 21.9.1535, le trésorier Pertemps est envoyé au couvent pour tout séquestrer et inventorier[223].

La démolition du couvent commence peu après, mais les décisions à cet égard sont bien antérieures.

La démolition des faubourgs et du couvent. Dès le mois d'août 1527, les faubourgs et en particulier le couvent des dominicains apparaissent comme un facteur de vulnérabilité pour la ville. Le 23.8.1527, Besançon Hugues annonce que pour la sécurité de la ville, il a décidé de faire démolir l'écorcherie proche de l'église Saint-Germain et les jardins devant le couvent de Palais[224]. En mars 1530, la menace que font peser sur Genève les chevaliers de la Cuiller incite le Conseil à s'emparer de la tour qui est proche du couvent de Palais, construite sur le domaine de la communauté des citoyens, et à y placer des gardes[225]. Les fortifications sont améliorées sur ce front[226].

En septembre 1530, les chevaliers de la Cuiller mettent le siège du côté de la Corraterie et des couvents de Palais et de Notre-Dame des Grâces. Le 10.10.1530, les troupes bernoises qui accourent au secours de Genève sont cantonnées de ce côté. Six enseignes, «tous luctheriens», sont logées au couvent de Palais, dont ils détruisent toutes les images et consomment toutes les provisions, forçant les religieux à se réfugier en ville[227].

Mais après l'interdiction de la messe le 10.8.1535 et le séquestre des biens des églises, la situation stratégique du couvent compromet la défense de la ville. On commence par couper deux tilleuls qui se trouvaient dans la première place du couvent et qui gênaient les guetteurs de la tour de Palais[228]. Dès ce moment, les jours du couvent sont comptés: le 22.8.1534, le Conseil a décidé de supprimer intégralement tous les faubourgs qui nuisent à la défense de la cité. Ainsi, Saint-Victor, puis le quartier de Saint-Léger et du Pont d'Arve, sont démolis à l'automne 1534[229]. Comme les attaques savoyardes se multiplient dans ce secteur et à la Corraterie dès le mois de septembre, le couvent de Palais, déjà pillé par les frères eux-mêmes[230], tombe sous la pioche des démolisseurs au mois d'octobre 1535. Les matériaux (tuiles, fer, bois, carrons, portes, fenêtres, degrés) sont vendus au plus offrant le 2.11.1535[231].

Quelques religieux demeurèrent à Genève après la Réforme, s'adaptant tant bien que mal à l'ordre nouveau: l'ancien prieur Jean Chappuysii, qui devint prédicant[232]. Les frères Jacques l'Hoste et Jean-Louis Nycolai, qui cherchèrent à obtenir quelque chose des biens du couvent, promettant de révéler les noms de quelques débiteurs[233]. Jacques l'Hoste fut emprisonné en janvier 1536 pour avoir célébré la messe en cachette[234]; mais le 17.11.1536, il est nommé, en compagnie de Claude Boulard et de Monet Munier, procureur du Conseil pour exiger les biens et revenus des couvents de Palais et de Rive pour une période de trois ans[235]. Cette admodiation lui est renouvelée le 17.5.1537, à lui seul et pour une période de trois ans, pour le couvent de Palais[236]. Jean-Louis Nycolai se marie et obtient, le 28.12.1537, une aumône «pour relever saz femme accauchée»[237]. Il est encore attesté en 1546[238]. Un nommé Exerton, précédemment novice à Plainpalais, inconnu par ailleurs, ayant demandé une aide pour apprendre un métier[239], reçoit quarante florins par décision du Petit Conseil du 23.3.1537[240]. Un autre ancien frère de Palais, Antoine Bouchu ou Bocheti, obtient également un subside pour exercer et enseigner l'art du forgeron[241]. Il touche encore une pension en juin 1547[242].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 1; éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 60 n° 73. – [2] AEGenève, Titres et droits, NBf 6, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 62 n° 75. – [3] AEGenève, Titres et droits, NBf 3, éd. dans Mallet, *Pouvoir,* 317. – [4] AEGenève, Titres et droits, NBf 4 et 5, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 64 n° 78. – [5] Vente par Pontia dit Lauraz de Genève, et ses enfants, aux frères prêcheurs, d'une pièce de terre «in palacio Gebenn.» contiguë à la leur de trois côtés, 31.3.1264 n. s. (AEGenève, Titres et droits, NBf 2; éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 68 n° 82); donation par Richard de Mouins (= Moëns), aux frères prêcheurs, d'une pièce de terre qu'il possède près de la maison desdits frères, 20.4.1267 (AEGenève, Titres et droits, NBf 7, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 95 n° 106); vente, par Thomas de Ponte, aux frères prêcheurs, d'une ouche située dans le même secteur, 27.9.1267 (AEGenève, Titres et droits, NBf 8, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 97 n° 108); donation en aumône par Vincent dit Bochez, citoyen de Genève, aux prieur et frères prêcheurs de Genève, d'une pièce de terre contiguë à la terre desdits frères, 25.7.1268 (AEGenève,

Titres et droits, NBf 9, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 99 n° 111); remise aux frères prêcheurs, de deux pièces de terre qui ont appartenu à Guillaume et Pierre de Saint-Germain, 10.3.1269 n. s. (AEGenève, Titres et droits, NBf 10, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 101 n° 113); vente par Guillaume, fils de feu Guillaume de Saint-Germain, à frère Aymon, évêque de Genève, au profit des frères prêcheurs de Palais, de tous les droits qu'il a sur une ouche située sous la Porte Neuve «qui regarde vers l'Arve, contre Palacium», 30.3.1269 (AEGenève, Titres et droits, NBf 11 et 12, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 102 n° 114); vente par Jacques de Gradibus et Vincent Rufus, citoyens de Genève, et leurs femmes, aux frères prêcheurs de Genève, d'une terre située sous le mur qui regarde vers l'Arve, au-dessus de la terre que lesdits frères ont achetée de Thomas de Ponte, juillet 1269 (AEGenève, Titres et droits, NBf 13, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 109 n° 120); vente par Johanna, veuve d'Anselme Vilarii, citoyen de Genève, et son fils Etienne, aux prieur et frères prêcheurs, d'un cens de 9 deniers sur une terre que lesdits frères ont achetée à Richard de Mouins, 23.7.1269 (AEGenève, Titres et droits, NBf 14 et 15, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 108 n° 119); vente par Pierre de Saint-Germain et Contessa sa femme, aux prieur et frères prêcheurs de Genève, d'une pièce de terre située à l'intérieur de la clôture desdits frères, 3.11.1269 (AEGenève, Titres et droits, NBf 16 et 17, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 109 n° 121); vente, par Pierre fils de feu Anselme Vilarii, citoyen de Genève, aux prieur et frères prêcheurs de Genève, d'une pièce de terre située «in palacio», contiguë à celle que lesdits frères ont acquise du chapitre de Genève, 1270, sans indication de jour ou de mois (AEGenève, Titres et droits, NBf 18 et 19, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 116 n° 128); donation en aumône, par le même, aux frères prêcheurs de Genève, d'un cens qui lui était dû sur une terre qui leur avait été vendue par Pierre et Guillaume de Saint-Germain, 1270, sans indication de jour ou de mois (AEGenève, Titres et droits, NBf 20 et 21, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 117 n° 129); vente par Pierre dit Tardiz et Bellons sa femme, citoyens de Genève, aux prieur et frères prêcheurs de Genève, d'une pièce de terre contiguë à la terre que lesdits frères ont acquise de Pierre et Guillaume de Saint-Germain, 16.5.1270 (AEGenève, Titres et droits, NBf 22 et 23, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 110 n° 122); à la suite d'un échange entre le chapitre de Saint-Pierre et l'évêque, les frères prêcheurs reçoivent du chapitre une terre située «in Palasio» contiguë à celle qu'ils ont achetée à Pierre et Guillaume de Saint-Germain, 4.6.1270 (AEGenève, Titres et droits, NBf 24, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 111 n° 123); vente par Pontia, veuve de feu Thomas de Ponte, et Boson, clerc, leur fils, d'un cens qui leur était dû sur une terre vendue aux frères prêcheurs par Pierre dit Tardiz, 15.6.1270 (AEGenève, Titres et droits, NBf 25, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 113 n° 125); vente, par Hugues dit Regrolliers, citoyen de Genève, aux prieur et frères prêcheurs de Genève d'un cens annuel qui lui était dû sur la même terre, 25.11.1270 (AEGenève, Titres et droits, NBf 26 et 27, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 114 n° 126); vente par Jean de Petra Grossa, citoyen de Genève, aux prieur et frères prêcheurs de Genève, d'une terre contiguë du côté du bas, à la terre que lesdits frères prêcheurs ont acquise de Pierre et Guillaume de Saint-Germain, 3.4.1272 n. s. (AEGenève, Titres et droits, NBf 28 et 29, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 121 n° 133); vente, par Jacques de Gradibus, citoyen de Genève, aux frères prêcheurs, d'une terre située dans le même secteur, mars 1275 n. s. (AEGenève, Titres et droits, NBf 30, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 140 n° 151). – [6] AEGenève, Titres et droits, NBf 7, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 95 n° 106. – [7] Le jour de la Saint-Jacques, soit le 25.7.1268, dans AEGenève, Titres et droits, NBf 9, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 99 n° 111. – [8] Mallet, *Chartes inédites,* 177 n° 184. – [9] AEGenève, P. H. 96; sceau reproduit dans Blondel, *Les Faubourgs de Genève,* 46. – [10] Naef, *Les origines de la Réforme* 1, 15. – [11] V. infra n. 54. – [12] V. infra n. 166–170. – [13] Binz, *Le Moyen Age genevois,* 93–95. – [14] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 54v. – [15] Ib., Titres et droits, NBf 31. – [16] Ib., Titres et droits, NBf 32. – [17] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 8r–v (13.11.1396); NBa 3, f. 27v (13.5.1441); Cluses: Haute-Savoie, arr. Bonneville, chef-lieu de canton. – [18] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 33v–34v (8.3.1403); f. 34v (30.8.1416), ou Jur. civ. Eb 10, à la date; Titres et droits, NBf 36 (25.9.1422); NBa

3, f. 33v (1.6.1425); NBf 37 (29.6.1425). – [19] En mars 1269, puis en novembre de la même année, Pierre de Saint-Germain cède ou vend aux frères prêcheurs des terres contiguës à celles que ces derniers possèdent déjà (AEGenève, Titres et droits, NBf 10–12 et 16–17, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 101 n° 113, 102 n° 114, 109 n° 121). – [20] AEGenève, Titres et droits, NBa 3, f. 17r–18r; Claude de Compois not., t. VI, f. 365; texte évoqué par Victor van Berchem, *Amé Lévrier. A l'occasion du 4e centenaire de sa mort (13 mars 1524),* dans *Etrennes genevoises,* 1925, 20 n. 2. – [21] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 45v (3.9.1426). – [22] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 51r–v (3.9.1427). – [23] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 37r (16.8.1433). – [24] Ib., Titres et droits, NBf 40 (23.3.1434). – [25] Ib., Titres et droits, NBf 41 (1.12.1434). – [26] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 15v (25.2.1437); mise en possession le 25.5.1438, NBa 4, f. 13r. – [27] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 37v–38r (28.1.1440). – [28] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 36v (5.4.1443). – [29] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 9r–v (9.5.1444). – [30] Ib., Titres et droits, NBf 45 (20.10.1445). – [31] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 24v (13.7.1451). – [32] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 12r–v, et NBa 3, f. 19r (6.10.1452). – [33] Ib., Titres et droits, NBf 48. – [34] Ib., Titres et droits, NBf 50 (16.5.1483). – [35] Ib., Titres et droits, NBf 52 (22.5.1490). – [36] Ib., Titres et droits, NBf 54 (15.10.1491). – [37] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 41r (5.4.1510). – [38] Ib., Titres et droits, NBf 68. – [39] Ib., Titres et droits, NBf 70 (18.10.1514). – [40] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 46r–v (11.4.1520). – [41] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 13v–14r. – [42] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 39v. – [43] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 48v–49r. – [44] Ib., Titres et droits, NBf 78 (25.2.1527), et NBf 83 (6.5, 21.6 et 30.8.1532). – [45] Ib., Titres et droits, NBf 68. – [46] Ib., Titres et droits, NBf 73. – [47] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 6v–7r. – [48] Ib., Titres et droits, NBf 75. – [49] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 27v; NBa 4, f. 8v–9r. – [50] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 28v–29r; NBa 4, f. 28v–29r. Ces deux notices d'inventaire portent le nom «Cusenens», mais il ne peut s'agir que d'Usinens, dép. Haute-Savoie, ct. Seyssel. – [51] Joseph-Pie Mothon, *Le couvent des frères prêcheurs de Montmélian (1318–1792),* dans *Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie* 23, 1885, 549–642, spéc. 558. – [52] Ib. – [53] *Abbayes et prieurés de l'ancienne France* 9: *Province ecclésiastique de Vienne,* par Jean-Martial Besse, Gaston Letonnelier, Jacques de Font-Réaulx (et aliis), Ligugé/Paris 1932, 227. – [54] V. supra art. Coppet; et Peter Eggenberger, Philippe Jaton, Marcel Grandjean, *L'église et l'ancien couvent dominicain de Coppet,* Lausanne 1996, 15 et notes (Cahiers d'archéologie romande 68). – [55] Blondel, *Les Faubourgs de Genève,* 53s. – [56] AEGenève, Titres et droits, NBf 48 (30.10.1460). En 1463, 17 frères sont présents (NBf 44); en 1489, 9 personnes sont censées composer la majorité des frères (NBf 51); en 1491, 17 frères sont présents au chapitre, auxquels il faut ajouter les absents (NBf 53); en 1507, 22 frères sont présents au chapitre et font un abergement en leur nom et en celui des absents (NBf 63). – [57] Ib., Claude de Compois not., t. VI, f. 365. – [58] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 24v–25r, et 40v–41r; NBa 3, f. 18r-v. – [59] Par exemple le 22.2.1528 (ib., Claude de Compois not., t. VI, f. 365) et le 1.6.1528 (ib., Titres et droits, NBf 55). – [60] Ib., Pierre Braseti not., t. III, f. 47r; Titres et droits, NBf 51. – [61] Ib., Titres et droits, NBf 75 et 82. – [62] Ib., Titres et droits, NBf 32. – [63] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 48r. – [64] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 51v–52r. – [65] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 50v–51r. – [66] Ib., P. H. 96, éd. dans Mallet, *Chartes inédites,* 177 n° 184. – [67] Fasciculus temporis, éd. dans Mallet, *La plus ancienne chronique,* 305. – [68] Blondel, *Les Faubourgs de Genève,* 34–39. – [69] Ib. – [70] AEGenève, Jur. civ. Eb 9, à la date du 8.3.1403; ce testament contient la fondation d'une messe quotidienne sur le maître-autel, après la grand'messe, le dimanche de l'office dominical, le lundi de l'office des défunts, le mardi de Saint-Thomas d'Aquin, le mercredi des Anges, le jeudi du Saint-Esprit, le vendredi de la Sainte-Croix, le samedi de la Sainte-Vierge, avec collecte, répons et aspersion d'eau bénite sur sa tombe. – [71] Ib., Jur. civ. Eb 10, à la date du 30.8.1416. – [72] Ib., Titres et droits, NBf 36. – [73] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 29r–v (élection de sépulture par testament du 9.10.1412). – [74] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 51r–v. – [75] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 39v (11.12.1442). – [76] Testament du 13.6.1418, publ. dans César Duval, *Ternier et Saint-Julien,* Marseille, Laffitte Reprints, 1977, reprint de l'éd. de Genève-Saint-Julien 1879, Preuve n° 1, p. V–XXVII; Girard de Ternier lui-même était

enseveli à l'église des frères mineurs. – [77] Dufour, *Documents inédits,* 19–20 n° LXXIV. – [78] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 56r–v. – [79] Ib., P. H. 328. – [80] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 57–58r. – [81] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 53v. – [82] Ib., Titres et droits, NBf 48. – [83] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 15r–v. – [84] Ib., Jur. civ. Eb 26, à la date. – [85] Ib., Titres et droits, NBf 35/1. – [86] Ib., Titres et droits, NBf 40. – [87] Ib., Titres et droits, NBf 53. – [88] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 51r. – [89] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 37r–v. – [90] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 45v. – [91] Ib., Jur. civ. Eb 15, à la date. – [92] Ib., Jur. civ. Eb 23, à la date. – [93] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 40r–41r. – [94] Ib., Jur. civ. Bm 1, 2[e] procès, p. 60. – [95] Ib., Jur. civ. Eb 19, à la date. – [96] Ib., P. H. 422. – [97] Ib., P. H. 497; copie dans P. H. 501. – [98] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 53v–54r. – [99] Ib., Titres et droits, NBf 47. – [100] Ib., P. H. 501 (copie). – [101] Ib. – [102] Ib., Jur. civ. Eb 12, à la date; sur Guigue d'Alby, v. *HS* I/3, 148–149. – [103] AEGenève, Jur. civ. Eb 13, à la date. – [104] Ib., Humbert Perrod not., vol. XXII, f. 83 (seul le titre de l'acte est conservé). – [105] Ib., Jur. civ. Eb 15, à la date. – [106] Ib., Titres et droits, NBa 1, f. 49v–50r; cette notice d'un inventaire datant des années 1540 attribue à cet autel le vocable de saint Dominique, mais il ne s'en trouve aucune confirmation. De plus il n'est pas précisé si cet autel doit être reconstruit ailleurs. – [107] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 49r–v. – [108] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 51v–52r. – [109] Ib., Titres et droits, NBf 55. – [110] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 564. – [111] Ib., Titres et droits, NBf 79. – [112] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 12r–v. – [113] Ib., Jur. civ. Eb 19, à la date. – [114] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 2v. – [115] Ib., Jur. civ. Eb 21, à la date. – [116] Ib., Titres et droits, NBf 49. – [117] Ib., Titres et droits, NBf 50. – [118] *RCG* 4, 280 (25.6.1490); cf. Naef, *Les origines de la Réforme* 1, 257–260. – [119] AEGenève, Jur. civ. Eb 26, à la date. – [120] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 628. – [121] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 734r. – [122] Ib., Jean-François Vuarrier not., t. I, f. 20. – [123] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 740. – [124] Ib., Jur. civ. Eb 27, à la date. – [125] Ib., Titres et droits, NBf 67. – [126] Ib., Jur. civ. Eb 20, à la date. – [127] Ib., Titres et droits, NBf 44. – [128] Ib., Titres et droits, NBf 59. – [129] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 628. – [130] Blondel, *Les Faubourgs de Genève,* 38 et n. 4, d'après Jean-François Gonthier, *Une poignée de documents inédits. I. Testament de Ve Guillaume de Vège, chanoine de Genève, curé de Pregny, d'Esery et Saint-André sous Boëge,* dans *Mémoires et documents publiés par l'Académie salésienne* 15, 1892, 262–269. – [131] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 60r–v. – [132] Binz, *Les prédications,* 20 et n. 1. – [133] Ib., 19s. – [134] Ib., 15–34. – [135] AEGenève, ms. hist. 52 (Liber franchesiarum), f. 64v (nouvelle numérotation, f. 76v). Le contenu de cet accord n'est pas conservé. Cf. aussi, sur l'ensemble du problème, Naef, *Les origines de la Réforme à Genève* 1, 155–171. – [136] *RCG* 1, 410. – [137] *RCG* 2, 92s. – [138] Ib., 113 (13.7.1462). – [139] *RCG* 3, 259 (1.4.1483). – [140] Ib., 399s. (6.4.1485); v. encore *RCG* 5, 105 (9.4.1493), 234 (9.12.1494, pour la prédication de l'Avent), 255 (14.4.1495); 6, 71 (3.4.1509); 8, 589 (11.4.1517). – [141] *RCG* 8, 82 (18.1.1516). – [142] *RCG* 3, 284; cf. aussi p. 314s. (25.2 et 2.3.1484), où le Conseil déclare nettement qu'il appartient à l'évêque et au chapitre de décider qui peut prêcher; cf. encore p. 493, où l'on s'en remet à la décision du chapitre au sujet d'un prédicateur actuellement en fonction (25.7.1486). – [143] *RCG* 3, 521 (28.12.1486). – [144] AEGenève, Titres et droits Ce 5, f. 130r. – [145] «De verbis per predicatorem Palacii ... fiat demonstracio, et que dixit dedicat in primo per ipsum sermone fiendo» (*RCG* 6, 127, 16.6.1503). – [146] *RCG* 7, 325 (25.2.1513); 9, 255 (13.2.1523). – [147] *RCG* 10, 329 et 330 (19.3.1527). – [148] *RCG* 11, 432–433, note (23.4.1530). – [149] Ib., 427 (1.4.1530). – [150] *RCG* 12, 182 et n. 6; d'après ce qu'en dit Froment et les recoupements opérés par Naef, *Les origines de la Réforme à Genève* 2, 376–378, ce Christophe Bocquet paraît avoir prêché la Réforme plutôt que l'ancienne foi. – [151] *RCG* 12, 182 et 185 (31.12.1532 et 2.1.1533). V. aussi la lettre envoyée à Fribourg le 10.2.1533 (ib., 217s.). – [152] Jussie, *Petite Chronique,* 93 (6.4.1533), et *RCG* 12, 226 et 257s., n. 5 (instructions contre diverses personnes qui ont provoqué et insulté ce prêcheur à l'église de Palais). – [153] Jussie, *Petite Chronique,* 95. – [154] Naef, *Les origines de la Réforme* 2, 469s. – [155] *RCG* 12, 407 et n. 1 (24.12.1533). – [156] Ib., 418–422 et 437–447; cf. Jussie, *Petite Chronique,* 109s. – [157] *RCG* 12, 479, n. 1. – [158] *RCG* 13, 91 et n. 2 (6.11.1534). – [159] Ib., 227 (29.5.1535). – [160] *RCG* 1, 16 (15.4.1410). – [161] *RCG* 2, 128 (on place des guets du côté du couvent des frères prêcheurs,

2.9.1462). – [162] *RCG* 1, 348 (6.11.1459). – [163] *RCG* 2, 139 (12.10.1462), 277 (17.5.1474); 5, 366 (11.2.1497); 6, 53s. (27.5.1502), 197 (7.6.1504), 307 (19.6.1506), 363 (22.10.1507); 7, 52s. (22, 21 et 26.12.1508), 64s. (23.2.1509), 107 (23.11.1509), 138 (31.5.1510), 259 (11.6.1512); 8, 101 (23.5.1516), 125 (28.10.1516), 470 (8.6.1520); 9, 394 (27.5.1524); 11, 450 (17.6.1530). – [164] V. Jean-Etienne Genequand, *Origine et histoire des Franchises,* dans *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la ville de Genève, 1387–1987,* Genève 1987, 27s. – [165] Plusieurs cas mal résolus dans *RCG* 2, 177 (23.3.1473); 3, 235 (10.12.1482); 10, 243 (21.9.1526); 11, 187s. (27.1.1529); 12, 328–331 et notes (17–22.7.1533). – [166] *RCG* 1, 75 (8.10.1415). – [167] *RCG* 7, 241 (20.2.1512). – [168] *RCG* 9, 304–306 (4 et 10.8.1523). – [169] Ib., 343 (2.12.1523); cf. Bonivard, *Chroniques de Genève* 2, 212–216. – [170] *RCG* 9, 377, 483, et Bonivard, *Chroniques de Genève* 2, 220–225. – [171] *RCG* 3, 206 (15.3.1482). – [172] Ib., 234 (3.12.1482); autre exemption de la taxe d'entrée du vin dans *RCG* 8, 72 (16.11.1515); 9, 24s. (13.11.1520). – [173] *RCG* 6, 6 (28.12.1501). – [174] *RCG* 8, 156 et n. 1 (8.5.1517). – [175] Ib., 157 (22.5.1517). – [176] Jean-Jacques Chaponnière et Louis Sordet, *Des hôpitaux de Genève avant la Réformation,* dans *MDG* 3, 1844, 276s. – [177] *RCG* 5, 246. – [178] *RCG* 7, 416s., 430 (6 et 9.6, 19.9.1514). – [179] *RCG* 12, 234s. – [180] Ib., 390. – [181] *RCG* 6, 50 et 54 (10 et 31.5.1502), 56–58 (7, 10 et 17.6.1502); autres services religieux à caractère public ordonnés par le Conseil le 20.1.1517 (*RCG* 8, 141 et 585) et le 1.3.1521 (*RCG* 9, 51). – [182] Naef, *Les origines de la Réforme* 1, 15. – [183] *RCG* 7, 362 (14.10.1513). – [184] Ib., 400 (24.2.1513). – [185] *RCG* 8, 387. – [186] *RCG* 4, 160 (7.11.1488). – [187] Ib., 274 (25.5.1490), 370 (19.4.1491), 401s. (27.6–7.7.1491); 5, 40 et 42 (19 et 26.6.1492), 442 (23.3.1498); cf. AEGenève, P. H. n° 805; v. supra art. Coppet. – [188] *RCG* 5, 104 (4.4.1493). – [189] *RCG* 4, 280; cf. Naef, *Les origines de la Réforme* 1, 257–260. – [190] *RCG* 6, 122. – [191] *RCG* 7, 135. – [192] *RCG* 9, 176 (20.5.1522), 183–185 (20 et 23.6.1522). – [193] *RCG* 5, 327s. (9.8.1496, où il est question de frères qui risquent de se faire expulser). – [194] *RCG* 6, 214 et 271 (24.9.1504 et 19.9.1505). – [195] *RCG* 7, 255. – [196] *RCG* 8, 243 et 246 (2 et 23.7.1518); le conflit se poursuit pendant plusieurs années, *RCG* 8, 432 (2.3.1520); ib. 9, 9 (24.8.1520). – [197] *RCG* 10, 397, 400, 402, 408, 413s. (7, 11, 14.6, 4 et 5.7.1527): c'est un véritable procès civil entre les dominicains et Pierre Bertillon, où chaque partie doit produire ses droits devant le Conseil; v. encore *RCG* 10, 517 (6.12.1527, où le compromis est enfin ménagé entre les deux parties et une troisième, Jean Lévrier, non sans que le prieur des dominicains, frère Jean Chapuis, ait réservé les privilèges de son couvent et de son ordre) et ib., 550s. (20.1.1528, où un compromis est ménagé entre le couvent et la veuve d'André Britillon). – [198] *RCG* 11, 132. – [199] Ib., 133s., 136 (11 et 12.10.1528). – [200] AEGenève, P. H. 1016, publ. par Turrettini/Grivel, *Les Archives de Genève,* 11s. – [201] *RCG* 11, 578–580. – [202] Ib., 139 (20.10.1528), 274 (11.6.1529). – [203] Ib., 292, 305s. (20.7 et 13.8.1529), 415 (14.2.1530); cf. lettre de Jean Boni, inquisiteur des frères prêcheurs, aux Conseils, du 30.7.1529, demandant leur aide pour réformer l'inconduite des dominicains de Palais (AEGenève, P.H. 1016, publ. par Turrettini/Grivel, *Les Archives de Genève,* 13s.). – [204] *RCG* 11, 417. – [205] Ib., 420 (6.3.1530); autres mesures répressives, ib., 442 (24.5.1530); cf. encore Naef, *Les origines de la Réforme* 2, 202–205. – [206] *RCG* 11, 497. – [207] Ib., 518 (23.12.1530). – [208] Ib., 519. – [209] Ib., 522s., avec inventaire des objets vendus. – [210] *RCG* 12, 80. – [211] Le 26.7.1534, un «Jacobin» fit publiquement profession de luthéranisme (Jussie, *Petite Chronique,* 147). – [212] *RCG* 13, 76–79, 80 (2.10.1534), 116 (18.12.1534). – [213] Jussie, *Petite Chronique,* 180 (12.5.1535). – [214] Ib., 191 (31.5.1535). – [215] Fromment, *Actes et gestes merveilleux,* 140s. – [216] V. infra, Liste des prieurs, 1527–1528, 1531–1532. – [217] Fromment, *Actes et gestes merveilleux,* 153s. – [218] Jussie, *Petite Chronique,* 194. – [219] *RCG* 13, 281s. Pierre Magistri, notaire, a beaucoup instrumenté pour le couvent de Palais; le 29.3.1536, date à laquelle un certain Jean Bordon apporte un petit coffre scellé du sceau de Genève, contenant des droits du couvent de Palais, Pierre Magistri détenait encore «tous les meilleurs instrumentz dudict couvent» (ib., 509 et 513). – [220] *RCG* 13, 284s. – [221] Ib., 308 (14.9.1535). – [222] Ib., 297, 309s. (27.8, 14 et 16.9.1535). – [223] Ib., 311 (21.9.1535). – [224] *RCG* 10, 455. – [225] *RCG* 11, 419s. (4 et 6.3.1530). Cette tour avait déjà fait l'objet d'un accord entre les dominicains et la communauté des

citoyens en 1401 du fait qu'elle empiétait sur le domaine des frères prêcheurs (AEGenève, Finances M2, annexe au f. 25, 3.5.1401, et f. 11, 27.1.1402). – [226] *RCG* 11, 426 (29.3.1530). – [227] Jussie, *Petite chronique,* 13, 25 et 35. – [228] *RCG* 13, 306s. (11.9.1535). – [229] Blondel, *Les Faubourgs de Genève,* 26–28. – [230] V. n. 198. – [231] *RCG* 13, 349. Mais on note cependant encore des transactions au sujet des portes de l'église, du chœur et des tuiles en avril 1536 (ib., 548). – [232] V. infra, Liste des prieurs. – [233] *RCG* 13, 356s., 363 (19 et 26.11.1535). – [234] Ib., 410 (21.1.1536). – [235] AEGenève, R. C. 30, f. 90r, 91r (14 et 15.11.1536); l'acte d'admodiation, pour trois ans, et du 17.11.1536, ib., f. 92v. – [236] Ib., R. C. 30, f. 236r. – [237] Ib., R. C. 31, f. 141v. – [238] V. infra, Liste des lecteurs. – [239] AEGenève, R. C. 30, f. 36v (8.8.1536). – [240] Ib., R. C. 30, f. 196. – [241] Ib., R. C. 30, f. 148v (12.1.1537). – [242] Ib., Finances P 5, 5[e] liasse, 2.6.1547 (mandats de la Seigneurie).

ARCHIVES

Le plus ancien inventaire d'archives du couvent de Palais que nous possédions date du milieu du XV[e] s., avec des additions de 1487[1]. Les documents y sont décrits dans l'ordre topographique des biens-fonds auxquels ils se rapportent: ville de Genève, terre de Langin, Faucigny, terre de Gex, comté de Genève au-delà du pont d'Arve. Dans le corps de l'inventaire, aucun document n'est postérieur à 1455.

Les 11 et 12.10.1528, à la suite d'une plainte de quelques religieux contre des confrères qui ont tenté d'emporter les biens du couvent, le Grand Conseil de la communauté des citoyens met le séquestre sur les ornements, biens et archives du couvent de Palais et décide de les faire inventorier[2]. Toutefois, aucun inventaire de cette année-là n'est conservé.

C'est après la dispute de Rive de fin mai 1535 et l'interdiction de la messe du 10.8.1535 que le Conseil des Deux-Cents prend des mesures pour se réserver les biens du couvent et les inventorier[3]: le 21.9.1535, le trésorier Pertemps est envoyé au couvent dans ce but[4].

On possède trois inventaires d'archives exécutés à la suite de cette sécularisation: le premier, commencé le 1.7.1538[5], recense 120 documents, sans ordre apparent; chaque document est désigné par un nom de lieu et un numéro en chiffres arabes; ces cotes se retrouvent sur les notices dorsales des documents. A la fin se trouve un inventaire des archives de la confrérie des Allemands, confiées, comme on le sait, au couvent des frères prêcheurs. Ce cahier paraît être le brouillon de l'inventaire suivant, qui porte la même date, mais décrit 128 documents cotés de la même manière, également suivis de l'inventaire des titres appartenant à la confrérie des Allemands[6]. Le dernier inventaire, rédigé en français, recense les mêmes documents, auxquels sont ajoutés les numéros 129 à 136[7]. A en juger par l'écriture, cet inventaire est de peu postérieur aux deux précédents.

Ces documents ont été repris et reclassés au commissariat général au cours du XVIII[e] s., et surtout dans le cours du XIX[e] s. par les archivistes Louis Sor-

det, Adolphe-C. Grivel et Louis Dufour-Vernes. La majeure partie d'entre eux se trouvent dans la série des Titres et droits, dans la catégorie du couvent de Palais (Titres et droits, NBf). Mais un grand nombre de clausules et d'extraits de testaments expédiés en faveur des dominicains sont classés chronologiquement dans la série des Testaments en portefeuilles (Jur. civ. Eb) et ceux qui ont paru les plus intéressants du point de vue historique sont intégrés à la collection des Pièces Historiques (P. H.) constituée par Louis Sordet dès 1838.

[1] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, où les f. 34ss. paraîssent être le début de l'inventaire, faussement relié après les autres parties. – [2] *RCG* 11, 133s., 136. – [3] *RCG* 13, 281s. Pierre Magistri, notaire, a beaucoup instrumenté pour le couvent de Palais; le 29.3.1536, date à laquelle un certain Jean Bordon apporte un petit coffre scellé du sceau de Genève, contenant des droits du couvent de Palais, Pierre Magistri détenait encore «tous les meilleurs instrumentz dudict couvent» (ib., 509, 513). – [4] Ib., 311 (21.9.1535). – [5] AEGenève, Titres et droits, NBa 2, un volume intitulé: «Extractus iurium, censuum, reddituum et proventuum ac emolumentorum conventus Palacii ...». – [6] Ib., Titres et droits, NBa 3. – [7] Ib., Titres et droits, NBa 1, un cahier intitulé «Inventaire des droits et senses redimables du couvent de Palais jadis situé dehors les murailles de la ville tant dedans Geneve et franchises d'icelle que d'aultre part».

SOURCES MANUSCRITES

1. AEGenève:

Titres et droits, NBa 1–4: couvent de Palais, registres, milieu du XV[e] s. à 1538.

Titres et droits, NBf 1–82: couvent de Palais, «rouleaux», c'est-à-dire pièces isolées roulées en paquets sous forme de rouleaux, 1262–1532.

Jur. civ. Eb: Testaments en portefeuilles.

Jur. civ. Bm: Fragments de procès civils.

P. H.: Portefeuilles historiques ou Pièces historiques.

R. C.: Registres des Conseils, imprimés de 1409 à juin 1536 (dont les volumes sont cités ici *RCG*), les suivants, encore inédits, cités R. C.

2. AGOPRome:

Les archives généralices de l'ordre des dominicains conservées à Rome (couvent de Sainte-Sabine) ne contiennent que fort peu de documentation médiévale susceptible de concerner le couvent genevois. Font exception pour le XV[e] s. et le début du XVI[e] s. les registres des lettres et actes des maîtres généraux (série IV, registres 1–20, jusqu'à la Réforme), dont les documents concernant Genève ont été publiés dans Stelling-Michaud.

BIBLIOTHÈQUE

Il ne subsiste rien de la bibliothèque des dominicains de Palais: ni fonds (les ouvrages ont sans doute été emportés au moment de la sécularisation), ni inventaire[1]. Par son testament du 6.8.1360, Girod de Vallie, jurisconsulte, lègue aux frères prêcheurs un livre de décrétales[2]. En dépouillant systématiquement les testaments en portefeuilles[3], on trouverait sans doute la mention d'autres legs d'ouvrages au couvent. A l'heure actuelle, on ne connaît que trois unités codicologiques ou bibliographiques ayant appartenu aux

frères prêcheurs de Genève, toutes trois conservées à la Bibliothèque publique et universitaire de Genève: une Concordance de la Bible, dite «Concordance de Saint-Jacques», donnée au couvent par le frère Rodolphe de Bonavilla, évêque de Vaison de 1386 à 1406[4]; et deux incunables: les «Sermones Discipuli de Sanctis, cum Promptuario exemplorum et de Beata Virgine» de Jean Herolt, imprimés à Lyon en 1483, comportant un ex-libris manuscrit du frère Jean de Gento, du couvent de l'ordre des frères prêcheurs de Palais[5], et le «Chronicon sive opus historiarum» en deux volumes in-folio d'Antoninus Florentinus, imprimé à Bâle en 1491, acheté en 1501 par le frère Etienne de Gento, maître en théologie, et donné au couvent de Palais[6].

[1] Aucune indication dans Jean Sénebier, *Catalogue raisonné des manuscrits conservés dans la Bibliothèque de la Ville et République de Genève,* Genève 1779, ni dans Marius Besson, *L'Eglise et l'imprimerie dans les anciens diocèses de Lausanne et de Genève jusqu'en 1525,* 2 vol., Genève 1937–1938. – [2] AEGenève, Jur. civ. Eb 3, à la date. – [3] AEGenève, Jur. civ. Eb 1 et ss. – [4] BCUGenève, ms. lat. 7. Selon Bernard Gagnebin, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque de Genève,* dans *Genava* nouvelle sér. 2, 1954, 75s., cette Concordance a été donnée à la Bibliothèque par Michel Roset le Jeune, vraisemblablement dans les premières années du XVII[e] s.; v. aussi *Katalog der datierten Handschriften* 2, 147 n° 401. – [5] Antal Lökkös, *Les incunables de la Bibliothèque de Genève. Catalogue descriptif,* Genève 1982, n° 236. – [6] Ib., n° 31; sur ces indications d'origines, cf. encore Antal Lökkös, *Les incunables de la Bibliothèque de Genève (imprimeurs et propriétaires),* dans *Musées de Genève* 225, mai 1982, 2–9.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Bonivard, François, *Chroniques de Genève,* éd. Gustave Revilliod, 2 vol., Genève 1867.

Dufour, Auguste, *Documents inédits relatifs à la Savoie extraits de diverses archives de Turin, huitième décade: Les Dominicains des Etats du duc de Savoie situés en deçà des monts,* dans *Mémoires et documents publ. par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie* 8, 1864, 3–42.

Fromment, Anthoine, *Les Actes et gestes merveilleux de la cité de Genève nouvellement convertie à l'Evangille ... commençant l'an MDXXXII,* éd. Gustave Revilliod, Genève 1854.

Jussie, Jeanne de, *Petite Chronique. Einleitung, Edition, Kommentar* von Helmut Feld, Mainz 1996.

Mallet, Edouard, *Chartes inédites relatives à l'histoire de la ville et du diocèse de Genève et antérieures à l'année 1312,* dans *MDG* 14, 1862.

– *Documents inédits relatifs à l'histoire de Genève de 1312 à 1378,* dans *MDG* 18, 1872.

– *La plus ancienne chronique de Genève, 1303–1335,* dans *MDG* 9, 1855, 291–320.

RCG 1–13.

Régeste genevois.

Stelling-Michaud.

Turrettini, François et Adolphe-C. Grivel, *Les Archives de Genève. Inventaire des documents contenus dans les Portefeuilles historiques et les Registres du Conseil avec le texte inédit de diverses pièces de 1528 à 1541,* Genève 1877.

TRAVAUX

Binz, Louis, *Le Moyen Age genevois (VI[e]–XV[e] siècles),* dans *Histoire de Genève,* publ. sous la direction de Paul Guichonnet, Toulouse et Lausanne 1974, 63–128.

– *Les prédications hérétiques de Baptiste de Mantoue à Genève, en 1430,* dans *Pour une histoire qualitative. Etudes offertes à Sven Stelling-Michaud,* Genève 1975, 15–34.
Blondel, Louis, *Les Faubourgs de Genève au XV^e siècle,* dans *MDG* 5, 1919, spéc. 32–46.
Cahier-Buccelli, Gabriella, *Dans l'ombre de la Réforme. Les membres de l'ancien clergé demeurés à Genève (1536–1558),* dans *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève* 18, 4^e livraison 1987 (parue en 1989), 367–389.
Mallet, Edouard, *Du pouvoir que la Maison de Savoie a exercé dans Genève,* dans *MDG* 7, 1849, 177–346.
Naef, Henri, *Les origines de la Réforme à Genève,* 2 vol., Genève 1936–1968.

PRIEURS

Remarque préliminaire: La position des frères dans l'ordre du chapitre est mentionnée lorsque le document énumère l'ensemble des membres du couvent présents. Cela donne souvent une indication sur le rang hiérarchique ou sur l'ancienneté et toujours un ordre de grandeur de l'effectif de la communauté.

Jean, 1284. Donne quittance de 63 livres envoyées pour l'œuvre de son église par le prieur provincial de France le 16. 2. 1284.

Mallet, *Chartes inédites,* 177 n° 184.

Marc, 1294. Il est témoin, le 7. 3. 1294, d'un acte de sommation et de monition faites par l'évêque de Genève au comte Amédée V de Savoie, dans le jardin des frères prêcheurs de Palais.

AEGenève, P. H. 129; éd. dans Jacob Spon, *Histoire de la Ville et de l'Estat de Genève,* 2 vol., Lyon 1680; éd. rectifiée et augmentée par Jean-Antoine Gautier, Genève 1730, réimprimée 1976, vol. 2, Preuves, n° 26; cf. *Régeste genevois,* n° 1390.

Guillaume de Pesseto, 1320. Il est prieur du couvent des frères prêcheurs de Genève au moment où le vicaire général de l'évêque de Genève présente, entre le 31.8 et le 2. 9. 1320, aux chapitre, monastères, couvents et curés de Genève une ordonnance d'interdit sur la cité, ordonnance à laquelle il donne une réponse dilatoire.

Mallet, *Documents inédits,* 50–53 n° 42.

Hemarus soit Adhémar Fabri, 1353; 1357. Dit de La Roche (de Ruppecula). Cité comme prieur du couvent de Palais le 9. 4. 1353, date à laquelle il remet à Mahaut de Boulogne, femme d'Amédée III, comte de Genève, une chapelle sous l'invocation des saints Dominique et Pierre Martyr, existant sous l'église des dominicains, avec une messe quotidienne perpétuelle[1]. Il est encore une fois prieur de Palais le 16. 6. 1357, date à laquelle le châtelain de Gex Jacques

Marescalli lui remet de l'argent pour subventionner la réunion du chapitre général[2]. Evêque de Genève 1385–1388.

V. HS, Diocèse de Genève, Evêques (*HS* I/3, 93s.).

[1] Dufour, *Documents inédits,* 19. – [2] Edouard Mallet, *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la cité de Genève,* dans *MDG* 2, 1843, 291 n. 1.

Pierre de Tornacis, 1354. Cède, en accord avec le chapitre général, le 23.7.1354, à l'Hôpital Notre-Dame du Pont du Rhône, un cens annuel de sept octanes et un bichet de froment qui lui a été donné six ans auparavant par Bosonet d'Ulsinay du Châtelet dans le diocèse de Genève, et par le frère de celui-ci, Jacques du Châtelet, de l'ordre des frères prêcheurs.

Jean-Jacques Chaponnière et Louis Sordet, *Des hôpitaux de Genève avant la Réformation,* dans *MDG* 3, 1844, 190 n. 1.

Hemarus soit Adhémar Fabri, 1357 (2). V. 1353.

François, 1363. En qualité de prieur du couvent des dominicains, reçoit une subvention du comte de Savoie par le châtelain de Gex Jacques Marescalli, 1363.

Edouard Mallet, *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la cité de Genève,* dans *MDG* 2, 1843, 291 note 1.

Balde, 1369. Cité comme prieur du couvent de Palais en 1369, où il reçoit une subvention du comte de Savoie par Jacques Marescalli, châtelain de Gex.

Edouard Mallet, *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la cité de Genève,* dans *MDG* 2, 1843, 291 note 1.

Pierre de Nanz soit de Nanto, 1401?, 1402. Au titre de prieur, il reçoit de la communauté des citoyens une indemnité de 7 florins pour son couvent, en compensation d'un mur détruit ou endommagé par des travaux d'utilité publique, le 27.1.1402[1]. Peut-être est-il déjà prieur le 3.5.1401, date à laquelle il formule devant le Conseil de la communauté, au nom du couvent, la réclamation relative à ce mur[2]. Cité également en qualité de prieur dans un acte du 6.5.1402[3]. Procureur du couvent de Palais le 17.3.1405[4].

[1] AEGenève, Finances M2, f. 11. – [2] Ib., annexe f. 25. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 34. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 35/1.

Amédée Georgeta, 1422. Prieur et procureur du couvent de Palais lors d'un arrangement avec noble Catherine de Saint-Germain conclu le 25.9.1422[1]. Cité encore comme simple frère dans un acte non daté remontant aux alen-

tours de 1431–1432[2]. Un Amédée Iorgete, religieux de Palais, est nommé le 24.2.1440 parmi les exécuteurs testamentaires de la même Catherine de Saint-Germain[3].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 36. – [2] Ib., Humbert Perrod not., t. III, f. 32s. Cet acte se situe entre deux documents datés des 3.4.1431 et 2.8.1432; mais l'ordre de ce minutaire, qui contient des actes entre 1417 et 1438, est loin d'être strictement chronologique. Toutefois, la présence dans cet acte du prieur Rodolphe Pinguini permet de penser qu'il date des alentours de 1431–1432. – [3] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 35r–36v.

Jacques Bergerii ou Borgerii, 1425. Cité comme prieur du couvent de Palais le 29.6.1425, date à laquelle il achète, avec le sous-prieur Pierre Militis, 20 poses de forêt à noble Catherine de Saint-Germain.

AEGenève, Titres et droits, NBf 37.

Rodolphus Pinguini, 1429, 1431, 1433. D'une famille originaire de La Roche-sur-Foron (F, dép. Haute-Savoie, arr. Bonneville)[1]. Prieur et procureur du couvent des frères prêcheurs dans divers procès civils contre Jean Cohendoz et contre Jean, fils de feu Jean de Saint-Michel en 1429[2] et en 1431[3]; il l'est toujours en 1433[4]. En 1434, il est seulement procureur[5]. En 1432, un certain Rolet Pinguini, cité en deuxième position après Jean Fornerii, procureur du couvent de Palais, achète pour le couvent, avec deux autres frères, un cens annuel de 5 quarterons de froment à Aymonet Challouz[6].

[1] Un Petrus Pingini de Ruppe, apothicaire, habitant la paroisse de Notre-Dame la Neuve, est reçu bourgeois de Genève le 8.6.1462, *Le Livre des bourgeois de l'ancienne République de Genève,* publ. par Alfred Covelle, Genève 1897, 53; un acte notarié du 7.1.1528 mentionne un Amédée Pinguini, de La Roche, qui vend une maison située à La Roche, AEGenève, Claude de Compois not., t. VI, f. 9. – [2] AEGenève, Jur. civ. Bm 1, 2e et 3e procès. – [3] Ib., 2e procès. – [4] Ib., 3e procès. – [5] AEGenève, Titres et droits, NBf 41. – [6] Ib., Titres et droits, NBf 39.

Jacques Rubini, avant 1437. Témoigne en 1432, dans la cause entre les frères prêcheurs et Jean de Bovens, qu'il a dit plusieurs fois les messes fondées le samedi par feu Jaquemette de Villier, au cours des trois dernières années. Auparavant, il était aux études[1]. Le 7.6.1437, il est fait mention d'une caution faite autrefois en sa faveur en tant que prieur soit procureur des frères de Palais[2].

[1] AEGenève, Jur. civ. Bm 1, 2e procès. – [2] Ib., Jur. civ. Bm 3, 2e procès.

Antoine Bernardi, 1440, 1444. Cité comme frère de Palais dès le 1.4.1432[1]. Il porte le titre de lecteur dans un acte non daté de la même époque[2]. Assigné aux petites écoles de Paris pour la seconde année pour l'obtention de la

maîtrise en 1434[3]. Comme prieur du couvent de Palais, il conclut un accord avec les héritiers de Guillaume Marquisii le 9. 1. 1440[4], accense un four le 23. 4. 1440[5], achète deux parts d'une dîme à Salens le 3. 2. 1444[6]. Le 2. 11. 1446, il est vicaire général (de l'ordre) et procureur des frères prêcheurs de Palais, et à ce titre reçoit une donation pour fonder un anniversaire[7].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 39. – [2] Ib., Humbert Perrod not., t. III, f. 32s. Pour cet acte v. supra, Amédée Georgeta, 1422, n. 2. – [3] Stelling-Michaud, 63 n° 31. – [4] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 38v–39r. – [5] Ib., NBf 42. – [6] Ib., NBa 4, f. 13v–14r. «Salens, diocèse de Lausanne»: probablement Sales FR. – [7] AEGenève, Titres et droits, NBf 46.

Jacques Richardi, 1447. Il est prieur du couvent de Palais lorsque, le 10. 3. 1447, il approuve avec son chapitre la donation pour anniversaire faite le 22. 2. 1447 par Jean, fils de feu Henri de Menthon, chevalier.

AEGenève, Titres et droits, NBf 47.

Rolet de Martigniaco, 1452; 1463–1464. Religieux du couvent de Palais, cité en deuxième position (avant le sous-prieur) sur dix-huit religieux, dans un acte du 10. 3. 1447[1]. Prieur, il autorise en 1452, avant le 18.11., deux conventuels à témoigner dans un procès civil du frère Pierre Racionis contre Arnolet de Genesta[2]. Cité comme religieux de Palais en cinquième position (après le prieur et les maîtres et professeurs, mais avant le sous-prieur) sur vingt-sept religieux dans un acte du 30. 10. 1460[3]. A nouveau prieur le 2. 8. 1463[4] et le 15. 10. 1464[5].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 47. – [2] Ib., Jur. civ. Bm 5, 1er procès. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 48. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 44. – [5] Ib., Jur. civ. Eb 21, à la date.

Antoine Piconis 1455; 1460. Sous-prieur du couvent de Palais le 10. 3. 1447[1]. Prieur le 1. 8. 1455, il conclut un accord avec le gardien du couvent des franciscains et les syndics et Conseil de la communauté des citoyens pour des sermons publics à prononcer chaque dimanche[2]. Il est à nouveau prieur le 30. 10. 1460[3]. Il est encore cité parmi les frères du couvent de Palais, en cinquième position sur dix-sept religieux, le 2. 8. 1463[4].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 47. – [2] Ib., ms. hist. 44 (Liber franchesiarum), f. 64v (nouvelle numérotation f. 76v). – [3] Ib., Titres et droits, NBf 48. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 44.

Pierre Ginodi, 1456. Issu d'une famille bourgeoise de Genève très attachée au couvent de Palais. En effet, le 2. 8. 1463, les deux fils de Jean Ginodi ou Guionodi dotent un autel fondé par celui-ci dans l'église des dominicains d'une rente annuelle de 6 coupes de froment à la mesure de Genève, rente réservée d'abord à frère Pierre Ginodi, professeur des Saintes Ecritures et religieux de Palais, à condition qu'il célèbre ou fasse célébrer chaque samedi une

messe sur cet autel en plus des deux messes fondées précédemment par Jean Ginodi[1]. Il est déjà maître en théologie le 1.7.1456, date à laquelle il cite, en tant que prieur, le frère Jean Barre dans un procès civil de son couvent contre Françoise, veuve de Michel Fabri, notaire et bourgeois de Genève[2]. Le 17.2.1495, un frère prêcheur du nom de Pierre Ginodi est député à l'administration et à la direction de l'hôpital des pestiférés[3]. Il paraît un peu âgé pour être le même personnage, à moins d'avoir été un très jeune prieur.

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 44. – [2] Ib., Jur. civ. Bm 5, 2e procès. – [3] *RCG* 5, 246.

Antoine Piconis, 1460 (2). V. 1455.

Rolet de Martigniaco 1463–1464 (2). V. 1452.

Claude Rup ou Rupt, 1468. Fils de noble Pierre Rupt, de Vuillonnex[1]. Maître et professeur des Saintes Ecritures, cité en cette qualité le 30.10.1460 en quatrième position sur vingt-sept frères formant le chapitre du couvent de Palais[2], et le 2.8.1463, également le quatrième sur dix-sept frères[3]. Prieur du couvent de Palais le 22.7.1468[4]. Vice-inquisiteur dans les diocèses de Genève, Lausanne et Sion en 1462, 1477[5]. Inquisiteur dans le diocèse de Genève le 12.6.1472[6]. Déclaré inapte à l'office d'inquisiteur et privé de cette fonction par le maître général de l'ordre des frères prêcheurs le 16.1.1476[7]. Le 10.7.1476, Jean Ulermi, bourgeois de Lausanne, accusé d'hérésie, incarcéré et torturé par lui en qualité de procureur de l'ordre des frères prêcheurs et d'inquisiteur, fait appel en cour de Rome contre cette condamnation; son recours est admis et l'affaire est confiée à l'archevêque de Besançon et à l'évêque de Belley[8]. Claude Rup est nommé évêque de Claudiopolis in partibus par le pape et confirmé en qualité d'évêque auxiliaire dans le diocèse de Genève le 27.4.1476[9]. Attesté en cette qualité jusqu'à sa mort entre le 23.9. et le 1.10.1495[10], il exerce aussi cette fonction en 1484 dans le diocèse de Lausanne sous l'évêque Benoît de Montferrand. Il est cependant resté attaché à son couvent, puisqu'en 1491 il est intervenu dans l'affaire du couvent de Coppet[11], et que le 24.6.1493, trois frères prêcheurs sont témoins d'un appel qui lui est présenté par les syndics «in eius camera cubiculari»[12].

V. HS, Diocèse de Genève, Evêques auxiliaires (*HS* I/3, 124s.); Diocèse de Lausanne, Evêques auxiliaires (*HS* I/4, 203s.).

[1] Com. Confignon GE. Cette filiation ressort de AEGenève, Titres et droits, NBa 3, f. 5r–v (fondation, avec sa sœur Guillermette, de trois messes hebdomadaires au couvent de Palais, 23.7.1493 ou 1491, année que donne l'inventaire, AEGenève, Titres et droits, NBa 1, f. 4r). – [2] Ib., Titres et droits, NBf 48. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 44 (document où il est faussement prénommé Pierre). – [4] Ib., Humbert Perrod not., t. XXI, f. 116. – [5] *HS* I/3, 124s., notes 13 et 14. – [6] AEGenève, Humbert

Perrod not., t. XXII, f. 92b. – [7] Stelling-Michaud, 59s. – [8] Wirz, *Regesten* 4, 98s. n° 248. – [9] *HS* I/3, 124s. et n. 17. – [10] Ib. – [11] *RCG* 4, 438; v. supra art. Coppet. – [12] *RCG* 5, 125.

Thomas Goga, Gogacti ou Joga, 1477. Cité comme vice-inquisiteur pour les diocèses de Lausanne, Genève et Sion en 1468–1470[1]. Inquisiteur en 1477 et 1479–1482[2], confirmé en cette qualité par les autorités de l'ordre le 4. 10. 1481[3]. Jubilaire en 1474[4]. Cité comme prieur de Palais en 1477[5]. Cité comme religieux du couvent de Palais le 4. 12. 1478, en deuxième position sur 24 frères[6].

[1] Eva Maier, Martine Ostorero, Kathrin Utz Tremp, *Le pouvoir de l'inquisition,* dans *Les pays romands au Moyen Age,* publ. sous la direction de Agostino Paravicini Bagliani, Jean-Pierre Felber, Jean-Daniel Morerod et Véronique Pasche, Lausanne 1997, 258. – [2] Ib. – [3] Stelling-Michaud, 60 n° 3. – [4] Ib., 60 n. 1. – [5] Jean-François Gonthier, *Les Voirons autrefois et aujourd'hui,* dans id., *Œuvres historiques* 2, Thonon-les-Bains 1902, 51, n. 4. – [6] AEGenève, Pierre Braset, not. t. III, f. 44r.

Antoine Penneti ou Penenti, 1485; 1488. Prieur des frères prêcheurs, a prêché le Carême en 1485[1]. Maître en théologie, il est nommé inquisiteur dans les diocèses de Lausanne, Genève et Sion et rattaché au couvent de Lausanne pour la durée de cette fonction[2]. Le 7. 11. 1488, le Conseil de la communauté des citoyens de Genève reçoit une plainte du sous-prieur et du procureur du couvent de Palais contre le prieur «Penenti» qui refuse de résider et qui veut quitter le couvent[3]. Il est dit «ancien prieur des frères prêcheurs» le 20. 10. 1490, date à laquelle il intervient auprès du chapitre de Saint-Pierre contre le projet de couvent de frères prêcheurs à Coppet[4]. On lui attribue un «Officium Sanctissimae Sindonis» (soit du Saint-Suaire) composé vers 1504–1513. Il est en effet représenté sur l'un des manuscrits de cet office, offrant l'ouvrage au duc de Savoie, avec la légende: «frater Anthonius Penetus ordinis fratrum predicatorum, sacre theologie humilis professor»[5]. Provincial de France de 1493 à 1503[6].

[1] *RCG* 3, 399s. (6.4.1485). – [2] Stelling-Michaud, 60. – [3] *RCG* 4, 160. – [4] AEGenève, Titres et droits, Ce 6, f. 69r°. – [5] Biblioteca nazionale, Turin, ms. E IV. 13, f. 1v; cf. *La Maison de Savoie en Pays de Vaud,* éd. Bernard Andenmatten et Daniel de Raemy, Lausanne 1990, 188 et fig. X4; pour Marius Besson (*L'Eglise et l'imprimerie dans les anciens diocèses de Lausanne et de Genève jusqu'en 1525,* t. 1, Genève 1937, 350–372), qui décrit plusieurs impressions de cet Office, exécutées à Genève ou à Lyon entre 1506/1507 et 1522 environ, cette attribution reste une hypothèse. Cf. encore Antal Lökkös, *L'Office du saint Suaire,* dans *Musées de Genève* n° 111, 1971, 2s. – [6] V. Introduction II, Province de France, Prieurs provinciaux.

Georges Sabaudie ou Savoye, 1487; 1489. Prieur du couvent des dominicains de Chambéry en 1476[1]. Figure parmi les frères de Palais dans un acte du 4. 12. 1478[2]. Cité comme prieur du couvent les 3. 12. 1487[3] et 3. 2. 1489[4].

[1] *Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie* 1, 1856, 49. – [2] AEGenève, Pierre Braset not., t. III, f. 44r. – [3] Ib., Titres et droits, NBa 4, f. 1r. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 51.

Antoine Penneti, 1488 (2). V. 1485.

Georges Sabaudie, 1489 (2). V. 1487.

Pierre Thomas dit Pignat, Pignati, Penati, Pynati, Pennati, 1490–1491. Pierre Thomas dit Pignat, de Russin, est fils de Jean Pigna et de Pernette, fille elle-même de Pierre Thomas alias Pignaz, de Bourdigny, et de Mermette sa femme. Le 22.7.1468, il est déjà frère prêcheur lorsqu'il conclut un accord avec Pierre Marval, qui lui a payé ses habits de frère et obtient en échange tous les biens que Pierre Thomas dit Pignat aurait dû hériter de ses grands-parents maternels, à la réserve de deux vignes situées à Russin[1]. Dès le 11.8.1474, il étudie la théologie au couvent de Paris pour trois ans[2]. Etudiant à Paris encore pour deux ans le 23.5.1478[3]. Admis à lire les Sentences en vue d'obtenir le grade de maître à l'Université d'Avignon le 19.6.1481[4]. Procureur des frères prêcheurs de Palais les 3.12.1487[5] et 3.2.1489[6]. Prieur et procureur le 22.5.1490[7]. Prieur le 22.3.1491[8], il n'est plus que procureur (deuxième cité sur dix frères participant au chapitre) le 15.10.1491[9]. Cité encore comme frère de Palais le 24.6.1493[10] et le 1.10.1494[11], comme sous-prieur et vicaire le 31.8.1497[12], puis à nouveau comme simple frère le 6.5.1507[13], le 28.8.1507[14], le 5.7.1515[15], et le 5.10.1516, en quatrième position sur dix-neuf frères[16], et finalement le 3.3.1518, en troisième position sur quinze frères[17].

[1] AEGenève, Humbert Perrod not., t. XXI, f. 116; l'une de ces vignes est vendue deux mois plus tard, le 20.9.1468, à Julien Aillod de Russin (ib., f. 122). Cette sombre affaire remonte au 12.4.1435, date à laquelle Etienna, veuve de Mermet Pignaz, de Russin, sa fille Mermette et son gendre Pierre Thomas de Bourdigny, habitant de Russin, n'ayant pas d'enfant (en fait ils ont une fille, Pernette, mère du frère Pierre Thomas) font donation de tous leurs biens à Jean, fils de Pierre Jannot, de Russin, à condition qu'il les cultive et qu'il leur obéisse comme un fils (ib., Humbert Perrod not., t. VIII, f. 29). Le 2.1.1459, un contrat de mariage est conclu entre Pierre, fils de Pierre de Marval, et Clauda, fille de Jean Janot et nièce de Mermette, veuve de Pierre Thomas dit Pignat, qui apporte en dot tous ses biens et ceux de sa tante, à condition que l'époux demeure avec ces dames et fournisse à tous les besoins de Mermette (ib., Humbert Perrod not., t. XVIII, f. 136). D'où évidemment conflit de succession avec le dominicain Pierre Thomas dit Pignat, frustré de la succession de sa grand'mère. – [2] Stelling-Michaud, 63 n° 32. – [3] Ib., 63 n° 34. – [4] Ib., 64 n° 37. – [5] AEGenève, Titres et droits, NBa 4, f. 1r. – [6] Ib., Titres et droits, NBf 51. – [7] Ib., Titres et droits, NBf 52. – [8] Ib., Titres et droits, NBf 53. – [9] Ib., Titres et droits, NBf 54. – [10] *RCG* 5, 125. – [11] AEGenève, Jur. civ. Bm 10, à la date, procès civil du couvent de Palais contre Anthonia du Châtelard, femme de Guillaume de Mota. – [12] Ib., Titres et

droits, NBf 55. – [13] Ib., Titres et droits, NBf 62. – [14] Ib., Titres et droits, NBf 63. – [15] Ib., Titres et droits, NBf 71. – [16] Ib., Titres et droits, NBf 72. – [17] Ib., Titres et droits, NBf 73.

Jean Musnerii ou Muserii, 1491, 1500–1502; 1506. Cité, avec la graphie «Musnerii», comme prieur du couvent de Palais lors de l'achat d'une terre le 15.10.1491[1]. Cité, avec la graphie «Muserii», également comme prieur le 7.10.1500, date de l'achat d'un cens de 5 florins pour le couvent[2]. Le 8.9.1502, le maître général de l'ordre l'autorise à suivre la cour de René, bâtard de Savoie. Il est alors prieur et inquisiteur de Genève[3]. A nouveau prieur le 12.2.1506, date à laquelle il porte le titre de maître en théologie et achète avec le procureur du couvent une rente annuelle de 6 coupes de froment[4].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 54. – [2] Ib., Titres et droits, NBf 56. – [3] Stelling-Michaud, 61 n° 13. – [4] AEGenève, Titres et droits, NBf 61.

Etienne de Gento ou de Genthod, 1503–1504; 1514–1518; 1524? Issu de la famille noble de Genthod, possessionnée dans ce lieu et à Pregny, peut-être proche parent de noble Jean de Genthod, qui, par son testament du 20.5.1482, demande à être enseveli dans la chapelle de Saint-Michel du couvent des frères prêcheurs et fonde une messe hebdomadaire de requiem[1]. Etudiant en théologie au couvent de Paris le 23.1.1483[2]. Peut-être est-ce lui qui, sous le nom de «Stephanus de Gebenna», obtient la licence de lire les Sentences au Palais apostolique pour recevoir le titre de maître le 16.5.1494[3]. Procureur du couvent de Palais dans un procès civil contre noble Guillaume de Mota et Anthonia du Châtelard sa femme, 1499[4], il l'est toujours le 7.10.1500[5] et le 16.4.1502[6]. Prieur et procureur du couvent le 8.2.1503, date à laquelle il porte pour la première fois le titre de maître en théologie[7], il l'est toujours le 5.12.1503[8], le 2.4.1504[9] et le 6.8.1504[10]. Cité à nouveau comme procureur du couvent de Palais le 12.2.1506[11]. Il est toujours frère de Palais, cité en première place sur quatorze frères réunis en chapitre le 6.5.1507[12], et en deuxième place sur vingt-deux présents le 28.8.1507[13] et le 23.3.1508[14]. A nouveau prieur du couvent de Palais le 18.10.1514[15], le 5.10.1516, date à laquelle il porte le titre de professeur en théologie[16]. Cité en tête des frères de Palais le 11.7.1517[17], et expressément comme prieur le 3.3.1518[18]. Le 26.7.1521, il se présente avec le prieur du couvent (non nommé) devant le Conseil de la communauté des citoyens au sujet de la gabelle du vin et de messes dues par la confrérie de l'Eucharistie[19]. Le 13.2.1523, il est prêcheur ordinaire et s'insurge devant le Conseil contre un ermite de Saint-Augustin qui a l'intention de prêcher le prochain Carême, et demande que l'on s'en tienne à l'ancienne alternance entre dominicains et franciscains[20]. Il est tou-

jours religieux de Palais le 1.4.1523, cité en deuxième position[21], et le 12.6.1524, cité en première position sur quinze frères, mais sans le titre de prieur[22]. Le 22.2.1528, Jean Chapuis étant prieur, il figure en deuxième position sur vingt frères et cinq novices représentant le couvent[23]; et le 1.6.1528, il est en deuxième position sur treize religieux et quatre novices profès réunis en chapitre[24]. Le 2.6.1529, il n'est pas présent au chapitre conventuel, mais il est cité comme créancier pour le couvent de 100 florins dus par honnête Guichard Moneti[25].

[1] AEGenève, Jur. civ. Eb 23, à la date; cf. un arrangement au sujet de ce testament, du 10.11.1510, ib., Titres et droits, NBf 64. – [2] Stelling-Michaud, 64 n° 41. – [3] Ib., 64 n° 44. – [4] AEGenève, Jur. civ. Bm 11. – [5] Ib., Titres et droits, NBf 56. – [6] Ib., Jur. civ. Bm 11, 4e procès. – [7] Ib., Titres et droits, NBf 58. – [8] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 4v. – [9] Ib., Titres et droits, NBf 59. – [10] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 1v (dans ce document, il ne porte pas le titre de procureur). – [11] Ib., Titres et droits, NBf 61. – [12] Ib., Titres et droits, NBf 62. – [13] Ib., Titres et droits, NBf 63. – [14] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 31r–v. – [15] Ib., Titres et droits, NBf 70. – [16] Ib., Titres et droits, NBf 72. – [17] Ib., Titres et droits, NBa 3, f. 6v–7r. – [18] Ib., Titres et droits, NBf 73. – [19] *RCG* 9, 94. – [20] Ib., 255. – [21] AEGenève, Titres et droits, NBf 75. – [22] Ib., Titres et droits, NBf 76. – [23] Ib., Claude de Compois not., t. VI, f. 365. – [24] Ib., Titres et droits NBf 55, au dos. – [25] Ib., Titres et droits, NBf 80.

Jean Musnerii ou Muserii, 1506 (2). V. 1491.

Pierre Mallerii, 1507. Cité comme religieux de Palais dès le 31.8.1497, en dixième position sur onze frères[1]. Maître en théologie dès le 6.5.1507, il est en deuxième position sur quatorze frères[2]. Prieur le 28.8.1507[3].

[1] AEGenève, Titres et droits, NBf 55. – [2] Ib., Titres et droits, NBf 62. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 63.

Etienne Ravonelli, 1511. Assigné au couvent dominicain de Padoue pour étudier la théologie, le 16.5.1505[1], et le lendemain 17.5.1505 peut-être au couvent de Turin («Turrinacensi»)[2]. Licencié, admis à obtenir le titre de maître ès Sentences dans n'importe quelle université le surlendemain 18.5.1505[3]. Prieur le 13.11.1511[4]. Le 5.7.1515, il est cité en deuxième position sur douze frères et porte le titre de maître en théologie[5].

[1] Stelling-Michaud, 65 n° 45. – [2] Ib., 65 n° 46. – [3] Ib., 65 n° 47. – [4] AEGenève, Titres et droits, NBf 65. – [5] Ib., Titres et droits, NBf 71.

Etienne de Gento, 1514–1518 (2). V. 1503–1504.

Louis Gringalleti, 1519, 1520? D'une famille bourgeoise de Genève depuis le deuxième quart du XVe s.[1] Cité comme frère dès le 6.5.1507, date à laquelle il se trouve en treizième position sur quatorze religieux siégeant au chapitre[2]. Lecteur le 5.10.1516, cité en troisième position sur vingt frères[3]. Cité comme

simple religieux de Palais le 2.7.1518[4]. Le 18.11.1519, date à laquelle il offre au Conseil de la communauté des citoyens de continuer les sermons de l'Avent dans le couvent des dominicains, il est prieur[5]. Le 30.7.1520, il figure en tête des frères, sans désignation particulière, dans l'analyse d'un document par lequel le couvent achète une rente annuelle de 10 florins[6]. Cité comme sous-prieur le 22.2[7] et le 1.6.1528[8]. A la suite d'une plainte de deux confrères, le Conseil de la communauté des citoyens le fait arrêter en même temps que le prieur Jean Chapuis et le frère Louis Levracti le 11.10.1528. Ils sont accusés d'emporter les biens du couvent[9]. Le 20.10.1528, le Conseil enjoint aux trois religieux de quitter le couvent[10]. Mais le 2.6.1529, il est sous-prieur et achète, avec le prieur Jean Malliardi et quatorze autres frères, une rente de 10 coupes de froment pour le couvent[11]. Le 28.12.1530, il restitue au Conseil les ornements que celui-ci avait mis à disposition du couvent pour la décoration de l'église à l'occasion de Noël[12]. Le 6.6.1531, il est cité en cinquième position sur dix-huit frères réunis en chapitre[13], et le 29.6.1531 en septième position sur dix-huit[14].

[1] Martinus Gringallet est reçu à la bourgeoisie de Genève le 28.6.1429, *Le Livre des bourgeois de l'ancienne République de Genève,* éd. Alfred Covelle, Genève 1897, 18. – [2] AEGenève, Titres et droits, NBf 62. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 72. – [4] Ib., Hilaire Richardet not., t. II, f. 848. – [5] *RCG* 8, 387. – [6] AEGenève., Titres et droits, NBa 3, f. 3r. – [7] Ib., Claude de Compois, not., t. VI, f. 365. – [8] Ib., Titres et droits, NBf 55, au dos. – [9] *RCG* 11, 132–134. – [10] Ib., 139. – [11] AEGenève, Titres et droits, NBf 80. – [12] *RCG* 11, 518s. – [13] AEGenève, Titres et droits, NBf 81. – [14] Ib., Titres et droits, NBf 82.

Anthoine Burgati, 1523. Inconnu par ailleurs. Cité en qualité de prieur et de docteur en théologie le 1.4.1523, date à laquelle il acquiert avec les autres religieux une rente annuelle de 10 florins d'or.

AEGenève, Titres et droits, NBf 75.

Etienne de Gento, 1524? (3). V. 1503–1504.

Jean Chapuysii, 1527–1528; 1531–1532. Fils donné de Jean Chapuys, docteur ès droits civil et canonique, élu au Petit Conseil le 9.2.1462[1], admis gratuitement à la bourgeoisie de Genève le 9.3.1462[2], marié. Issu d'un «commerce damnable et illicite avec Louise, fille de feu Jacques Blanchard alias Mermod de Salaviuz en Semine», il est légitimé le 20.9.1491 par Jean Champaneys, conseiller de l'empereur et comte palatin[3]. Il est, apparemment, déjà frère dominicain lorsque, le 20.2.1500, Alexia, veuve (en union légitime) de son père Jean Chapuys, lui lègue par testament des objets de ménage et de la literie, entre autres une couverture de lit perse où sont inscrits quatre noms de Jésus et au milieu une couronne blanche, «à remettre audit frère Jean dès

qu'il aura une chambre au couvent», et encore 10 florins «quand il ira à l'étude»[4]. Ses lettres de légitimation de 1491 sont vidimées et enregistrées le 12.3.1506 par Amblard Goyet, docteur ès droits civil et canonique, vicaire général de l'évêché (auquel il est apparenté) afin qu'il puisse être admis aux divers degrés ecclésiastiques et entrer dans la famille paternelle, c'est-à-dire toucher l'héritage de son père[5]. Le 28.8.1507, il siège au chapitre du couvent de Palais en dix-huitième position sur vingt-deux présents[6]. Absent de tous les actes suivants, il est prieur de Palais le 6.12.1527, date à laquelle il conclut, pour tout le couvent, un accord avec Jean Lévrier et Pierre Britillon[7]. Dans un accord subséquent avec Pierre Lévrier, du 22.2.1528, il est dit prieur et docteur en théologie[8]. Il est toujours prieur lorsque, sur plainte de quelques confrères qui l'accusent d'emporter des biens appartenant au couvent, le Conseil des Deux-Cents le fait arrêter avec les frères Louis Gringalleti et Louis Levracti le 11.10.1528[9]. Le 20.10.1528, le prieur et les deux moines reçoivent l'ordre de quitter le couvent[10]. Deux ans et demi plus tard, Jean Chapuysii est de retour et il est cité comme prieur de Palais le 6.6.1531[11] et le 31.7.1532[12]. Au moment de la Dispute de Rive du 15.5.1535, son attitude est assez ambiguë et a été diversement jugée par l'historiographie: le 29.5.1535, il intervient avec le prieur de Palais auprès du Conseil pour obtenir la relaxation du frère Guy Furbity, afin que celui-ci puisse participer à la dispute, disant qu'il n'y a dans leur couvent aucun homme (assez) lettré[13]. Mais, considéré par son propre parti comme le plus savant des dominicains, et Guy Furbity s'étant désisté, il y participe lui-même. Selon la clarisse Jeanne de Jussie, ses arguments l'auraient d'abord emporté sur ceux des réformés, mais ensuite, accablé par les interruptions continuelles, les hurlements et les beuglements de ses adversaires, il aurait renoncé à la lutte, avec l'approbation de son parti, qui disait vouloir le ménager[14]. En revanche, selon le réformateur Anthoine Froment, suivi par le chroniqueur Michel Roset, il aurait effectivement pris part à la dispute dans le camp des partisans de l'ancienne foi, mais à l'issue du débat il se serait converti à la Réforme[15]. Cet abandon ou cette conversion pourrai avoir été rétribuée, puisque, le 4.6.1535, Jean Chapuysii remercie le Conseil de l'honneur qui lui a été fait et des biens qui lui ont été conférés[16]. Sans doute cherche-t-il à ménager les deux partis et à se dérober à la situation très difficile pour lui qui règne à Genève, puisque, le 8.6.1535, il se présente au Conseil, disant qu'il a participé à la dispute et qu'il entend tenir bon (adstare), mais que son provincial le réclame à Besançon. Il demande donc l'autorisation de lui obéir. Le Conseil le prie de rester à Genève au moins jusqu'au dimanche 13.6.1535[17]. Il ne se manifeste pas au moment de l'interdiction de la messe et de la démolition du couvent, mais on sait par ailleurs qu'il est demeuré à Genève et qu'il «persévère» dans la foi réformée[18].

Il est cité comme «predicant de Compessier (Compesières) et Bardonex» parmi les ecclésiastiques convoqués à la Dispute de Lausanne du 2. 10. 1536[19]. En 1538 il intervient auprès du Conseil avec un de ses anciens confrères, Jean-Louis Nycolai, pour réclamer la pension annuelle de 30 florins et 6 coupes de froment qui leur a été promise[20]. Il semble avoir continué dans la carrière ecclésiastique, puisque, le 29. 12. 1559, il déclare au Conseil que, étant vieux, malade et affaibli, il a été démis de l'office de «la predication de l'evangile», et que sa pension de 10 florins ne suffit pas à nourrir ses nombreux enfants; il obtient un complément sous forme de deux coupes de froment[21], qui lui sont payées le 6. 3. 1560. En revanche, il est impossible de démontrer qu'il forme une seule et même personne avec le Jean Chapuis «du Conseil des Deux-Cents, auditeur 1538, conseiller 1539, ... déposé en 1540 parce que trop indépendant»[22].

[1] *RCG* 2, 86. Dans les listes de présences au Conseil des séances suivantes, il est cependant mentionné à part, avant les syndics, car les docteurs en droit n'étaient pas membres à part entière du Conseil. – [2] Ib., 91. – [3] AEGenève, notaires inconnus, série A, vol. 4, 2e partie, f. 8. – [4] Ib., f. 6. – [5] V. n. 3. Cet héritage est remis au couvent des frères prêcheurs par Jean Goyet dans les années 1512–1516 (ib. f. 3), bien que l'inventaire des biens après décès de feu Jean Chapuys père date du 3. 5. 1495 (ib., f. 15–40). Sur Amblard Goyet v. *HS* I/3, 180s. – [6] AEGenève, Titres et droits, NBf 63. – [7] *RCG* 10, 517. – [8] AEGenève, Claude de Compois not, t. VI, f. 365. – [9] *RCG* 11, 132–134. – [10] Ib., 139. – [11] AEGenève, Titres et droits, NBf 81. – [12] Ib., Notaires inconnus, série A, vol. 3, f. 83. – [13] *RCG* 13, 227. – [14] Jussie, *Petite Chronique,* 191. – [15] Fromment, *Actes et gestes merveilleux,* 140s.; le résumé de la dispute rédigé par Guillaume Farel est purement théologique et ne dit rien de ses péripéties, v. *Un opuscule inédit de Farel. Le résumé des actes de la Dispute de Rive (1535),* éd. Théophile Dufour, dans *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève* 22, 1886, 210–240. – [16] *RCG* 13, 232. – [17] Ib., 235. – [18] V. n. 15. – [19] *Les Actes de la Dispute de Lausanne 1536,* éd. Arthur Piaget, Neuchâtel 1928, 441. – [20] AEGenève, R. C. 32, f. 190v (25. 10. 1538). – [21] Ib., Notaires inconnus, série A, vol. 3, f. 83. – [22] *DHBS* 2, 477 (Charles Roch).

Jean Malliardi, 1529. Un religieux de ce nom est mentionné comme témoin le 24. 6. 1493[1]. Il reçoit une reconnaissance de dette en faveur du couvent de Palais le 17. 5. 1512[2]. Le 5. 10. 1516, il figure en quinzième position sur vingt frères présents du couvent de Palais qui abergent le four de Saint-Gervais à Etienne du Roveray[3]. Le 12. 6. 1524, il est cité en douzième position sur quinze frères[4]. Dans l'accord du 22. 1. 1528 avec Jean Lévrier sur les droits de passage dans le bois des frères, il figure en huitième position sur vingt frères et cinq novices[5]. Prieur du couvent de Palais le 2. 6. 1529[6]. Une lettre de Jean Boni, inquisiteur général et vicaire du provincial de France, adressée au Conseil de la communauté des citoyens le 19. 8. 1529, dit que cette élection est le fruit d'une machination, et que huit jours auparavant, c'est-à-dire le 13. 8. 1529, ledit Jean Maillard lui a écrit pour le remercier «de l'avoir deposer dudict office et charge, et qu'il n'estoyt souffisant de prudence et maturité pour gouverner les freres du Palays»[7]. Sous-prieur le 6. 6. 1531[8].

[1] *RCG* 5, 125. – [2] Mentionné dans AEGenève, Titres et droits, NBf 75. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 72. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 76. – [5] Ib., Claude de Compois not., t. VI, f. 365. – [6] Ib., Titres et droits, NBf 80; cf. l'achat d'une autre rente, le 3. 6. 1529, mentionné dans l'inventaire NBa 3, f. 6r–v. – [7] Ib., P. H. 1016; publ. par Turrettini/Grivel, *Les Archives de Genève,* 14–19. – [8] AEGenève, Titres et droits, NBf 81.

Jean Chapuysii, 1531–1532 (2). V. 1527–1528.

Guillaume Laurentii, 1535. Le 12. 8. 1535, soit le surlendemain de la décision de suspendre la messe à Genève, Guillaume Laurentii, prieur de Palais, et deux autres dominicains sont convoqués au Conseil avec les représentants des autres ordres mendiants pour prendre connaissance des conclusions de la Dispute de Rive. Ils déclarent n'avoir rien à répondre et vouloir simplement continuer à vivre comme leurs pères le leur ont appris.

RCG 13, 284s.

LECTEURS

Guillaume de Maurienne, 1270. Témoin, cité en deuxième position, avec plusieurs autres frères, d'une vente faite au couvent des dominicains en 1270.

AEGenève, Titres et droits, NBf 18.

Jean de Pellior ou de Palier. Du couvent de Genève. Lecteur à Paris, en 1386 et 1388.

Stelling-Michaud, 63 n° 28 et 29.

Antoine Bernardi, vers 1432. V. Prieurs, 1440, 1444.

Pierre de Furno, 1460. Cité comme sous-lecteur, en dix-huitième position sur vingt-sept frères formant le chapitre du couvent, dans un acte du 30. 10. 1460.

AEGenève, Titres et droits, NBf 48.

Anselme Gogati, jusqu'en 1481. Figure parmi les frères de Palais dans un acte du 4. 12. 1478[1]. Lecteur à Genève jusqu'en 1481, année où il est remplacé par frère Claude Tacconis et envoyé dès lors aux études à Paris[2].

[1] AEGenève, Pierre Braset not., t. III, f. 44r. – [2] Stelling-Michaud, 64 n° 40.

Claude Tacconis, 1481. Nommé lecteur principal du couvent de Genève en remplacement du frère Anselme Gogati.

Stelling-Michaud, 64 n° 40.

Louis Gringalleti, 1516. V. Prieurs, 1519.

Glaude de Angleriis ou de Angloriis, 1528. Porte le titre de lecteur dans un acte du 22.2.1528, où il est dixième cité sur vingt frères et cinq novices profès[1], et dans un autre du 1.6.1528, où il est le cinquième cité sur treize religieux[2]. Il est toujours frère de Palais les 2.6.1529 (sixième cité sur seize religieux)[3], 20.12.1529[4], 6.6.1531 (huitième cité sur dix-huit religieux)[5], 29.6.1531 (sixième cité sur dix-huit religieux)[6], et 31.7.1532 (septième cité sur dix-sept religieux présents)[7].

[1] AEGenève, Claude de Compois not., t. VI, f. 365. – [2] Ib., Titres et droits, NBf 55, au dos. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 80. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 79. – [5] Ib., Titres et droits, NBf 81. – [6] Ib., Titres et droits, NBf 82. – [7] Ib., notaires inconnus, série A, vol. 3, f. 83.

Jean-Louis Nycolai, 1529. Fils de Levin Nicolas et d'Idoine sa femme[1]. Cité comme religieux de Palais dès le 5.10.1516, dans un acte où il figure en treizième position sur dix-neuf frères[2]. Le 3.3.1518, il est le onzième sur quinze religieux[3], le 12.6.1524 le neuvième sur quinze religieux[4], le 22.2.1528 le quatorzième sur vingt frères et cinq novices profès[5]; le 2.6.1529, il porte le titre de lecteur et est le douzième cité sur seize religieux[6]. Dans les troubles qui marquent les dernières années du couvent, il est accusé de désobéissance à l'égard du prieur et fait l'objet d'un avertissement de la part du Conseil de la communauté des citoyens le 24.5.1530[7]. Le 21.4.1531, malgré un mandat de s'absenter qu'il a reçu, le Conseil lui donne l'ordre de rester au couvent[8]. Il est d'ailleurs toujours membre du chapitre du couvent de Palais dans une quittance pour un legs testamentaire du 31.7.1532 (neuvième cité sur seize religieux)[9]. Après la Dispute de Rive de la fin mai 1535 et la suspension provisoire de la messe, le 10.8.1535, il reste à Genève et participe au démantèlement de son couvent. Le 16.9.1535, il informe le Conseil que lui et ses confrères ont vendu certains biens et équipements de leur couvent[10]. Le 26.11.1535, sur sa demande et celle du frère Jacques Hospitis, tendant à obtenir quelque chose des biens du couvent, il reçoit du Conseil 10 florins[11]. Resté à Genève et ayant sans doute adhéré à la Réforme, il revendique en 1538 la pension annuelle de 30 florins et 6 coupes de froment qui lui a été promise[12]. Jusqu'en 1546, il est attesté comme «gouverneur de l'horloge de Saint-Pierre»[13].

[1] Premier testament de celle-ci, du 10.9.1520 (AEGenève, Hilaire Richardet not., t. II, f. 734); deuxième testament de celle-ci, du 28.6.1528 (ib., f. 1010). – [2] AEGenève, Titres et droits, NBf 72. – [3] Ib., Titres et droits, NBf 73. – [4] Ib., Titres et droits, NBf 76. – [5] Ib., Claude de Compois not., t. VI, f. 365. – [6] Ib., Titres et droits, NBf 80. – [7] *RCG* 11, 442. – [8] Ib., 557. – [9] AEGenève, notaires inconnus, série A, vol. 3, f. 83. – [10] *RCG* 13, 309–310. – [11] Ib., 356–357, 363. – [12] AEGenève, R. C. 32, f. 190v (25.10.1538). – [13] Ib., R. C. 33, f. 385v (19.12.1539); 34, f. 447v (17.9.1540); 41, f. 211v (1.10.1546).

KONSTANZ

VON ULRIKE TREPKAS

Lage: Stadt Konstanz, Bundesland Baden-Württemberg D.
Diözese: Konstanz.
Provinz: Teutonia, 1709 Saxonia (Süddeutsche Provinz).

Name: prior fratrum Predicatorum in Constantia (1246)[1]; frater Diemon, lector fratrum predicatorum in Constantia (1255)[2]; prior domus fratrum predicatorum in Constantia (1276)[3]; prior et conventus ordinis Predicatorum domus Constant. (1360)[4]; die Bredier ze Costentz (1362)[5]; frater Antonius Pyrratus, predicator generalis conventus Constantiensis (1520)[6].

[1] *Thurgauisches UB* 2, 578 Nr. 179. – [2] Ib. 3, 65 Nr. 329. – [3] *Codex Diplomaticus Salemitanus* 2, 162 Nr. 556. – [4] Beyerle, *Grundeigentumsverhältnisse,* 372 Nr. 283. – [5] Ib., 395 Nr. 299. – [6] Hübscher, *Die deutsche Predigerkongregation,* 124 Nr. 24.

Patron: Nikolaus.
Gründung: Zwischen 1220 und 1236.
Aufhebung: 1807.
Seelsorge und Cura monialium: vor der Reformation für Löwental, St. Katharinental und Frauenkonvente mit Augustinerregel unter bischöflicher Jurisdiktion; nach der Reformation für Löwental, St. Katharinental, St. Peter am Bach in Schwyz, In der Au bei Steinen und für Frauenkonvente der Dritten Regel[1].

[1] S. unten Geschichte, Anm. 27–28, 37–40, 50–53.

GESCHICHTE*

Gründung und Bau der Klosterkirche. Predigerbrüder kamen vermutlich bereits um 1220 in die Stadt Konstanz, wofür die unterschiedlichen überlieferten Daten ein Anhaltspunkt sein dürften. Die Nennung des Jahres 1220, die sich bei Manlius[1] findet, bezieht sich vermutlich auf eine erste Niederlassung der Dominikaner in Konstanz. Das Jahr 1235, das in einer anderen Chronik angeführt wird[2], könnte sich auf das Datum der Konventsgründung beziehen, für die die «concessio» des Generalkapitels notwendig war[3]. In einer Urkunde vom 12.7.1236 gestattet der Konstanzer Bischof Heinrich I. die Gründung des Predigerklosters auf der Insel[4]. In dieser ersten urkundlichen Erwähnung der Dominikaner in Konstanz wird ihnen die «Insel im Rhein» als Hofstätte übergeben. Die Insel war vorher im Besitz des Klosters Petershausen, von dem noch ein Haus auf dieser Hofstätte stand. Außerdem erhielten sie die Erlaubnis, das Gelände bei Bedarf zu vergrößern und eine

Brücke zum Festland zu bauen[5]. Der Bau des Klosters schritt rasch voran «sie buwtent in kurzer zitt, dass ein schoen closter predigerordens in die hofstatt des künges Constantino gebuwen ward»[6]. Vieles spricht dafür, dass das Haus, das vormals dem Kloster Petershausen gehört hatte, zum Kapitelshaus der Prediger wurde[7]. Im Jahr 1252 hielt der vierte Ordensgeneral der Dominikaner, Johannes von Wildeshausen, bereits eine Predigt in Konstanz[8].

Der Baubeginn um die Mitte des 13. Jhs. und eine relativ rasche Vollendung von Kirche und Kloster in den 70er Jahren werden durch bauhistorische Untersuchungen bestätigt[9]. Besondere Beachtung finden die Säulen des Langhauses, da sie denen des Konstanzer Münsters aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. nachgebildet sind. Eberhard Graf von Zeppelin weist bereits 1875 auf weitere Gemeinsamkeiten der Bauformen hin[10]. Von Umgestaltungen und Renovierungen des Konstanzer Dominikanerklosters ist bis ins 18. Jh. nur wenig bekannt[11]. Zu Beginn des 14. Jhs. wurde ein Lettner eingebaut[12], in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. dürfte die Kirche renoviert worden sein[13]. Eine überwältigende Wirkung geht auch heute noch von den berühmten Wandmalereien aus, die im 13. Jh. begonnen und über mehrere Jahrhunderte fortgeführt wurden[14]. In der Ausmalung der Nordwand des Kirchenschiffs lassen sich eindeutig Schriftformen des 16. Jhs. ausmachen, die auf eine Renovierung in diesem Zeitraum hindeuten. Die Dominikaner hatten ihr Gotteshaus, das sie während der Reformationswirren verlassen mussten, in sehr schlechtem Zustand vorgefunden[15]. Während der Barockzeit wurde an die Südseite des Langhauses ein zweites Kirchenschiff angebaut. Die Errichtung der Indienne-Manufaktur zu Beginn des 19. Jhs. zog keine wesentlichen baulichen Veränderungen nach sich. Erst der 1874 erfolgte Umbau zu einem Hotel erforderte starke Eingriffe in die Substanz der Gebäude.

Der Konvent im 13./14. Jh. Im Jahr 1255 wird erstmals ein Lektor des Konstanzer Konvents urkundlich erwähnt, als Lektor Diemon zum Schiedsrichter in einer Klage ernannt wird[16]. Der Studienbetrieb muss also schon vor 1255 aufgenommen worden sein. Das Inselkloster war nur für die vorbereitenden Studien eingerichtet; zur Fortbildung wurden die Begabteren zu einem Generalstudium, z. B. nach Köln, Straßburg oder Paris gesandt. Prioren und Lektoren des Konstanzer Konvents wurden seit den 40er Jahren des 13. Jhs. immer wieder von Bischof oder Domkapitel als Schiedsrichter herangezogen[17]. Bedingt durch den Krieg, den König Rudolf von Habsburg mit König Ottokar von Böhmen führte, sollte 1275 das Provinzkapitel von Wien nach Konstanz verlegt werden. In einem Brief an den Lektor des Inselklosters, Alexander, legte der Provinzial Ulrich seine Gründe nochmals dar, da sich der Konstanzer Konvent zuerst geweigert hatte, das Provinzkapitel zu

beherbergen[18]. Aus dem 13. Jh. haben sich zahlreiche Urkunden erhalten, an denen das Siegel des Priors der Konstanzer Prediger hängt, da auf ihren Reisen im Terminiergebiet die Prediger aus Konstanz häufig als Zeugen und Siegler bei Beurkundungen herangezogen wurden[19]. Dagegen ist das Konventssiegel des 13. Jhs. nur in einem schlecht erhaltenen Exemplar auf uns gekommen[20]. Im 14. Jh. verließen die Dominikaner 1339–1346/1349 wegen des Interdikts, das seit 1327 auf Konstanz lastete, die Stadt und fanden in Diessenhofen Zuflucht[21].

Der Terminierbezirk des Konstanzer Predigerkonvents wurde von A. Wilts rekonstruiert[22]. Seine Grenzen beschrieb er mit Hilfe der Arbeiten von B. Hübscher[23] und M. Wehrli-Johns[24] über die benachbarten Terminierbezirke der Zürcher und Churer Dominikaner und an Hand der Lage der Terminierhäuser, Schwesterngemeinschaften und Frauenklöster, die innerhalb des Terminus lagen. Demnach verlief die Südgrenze «vom Rhein an der Thur entlang aufwärts bis zur heutigen [Zürcher] Kantonsgrenze und folgte dieser über die Höhen des Zürcher Oberlandes, um dann über den Ricken die Churer Bistumsgrenze zu erreichen»[25]. Der Verlauf der Iller scheint die östliche Grenze, zum Augsburger Predigerkonvent hin, gewesen zu sein. Die Linie von Kempten im Allgäu bis zur Donau südlich von Riedlingen stellte wohl die nordöstliche Grenze zum Terminierbezirk des Ulmer Konvents dar. Als nordwestliche Grenze gegenüber den Rottweiler Dominikanern ließ sich die Donau erschließen und als Grenze gegenüber dem Bezirk des Freiburger Konvents der Verlauf von Wutach und Aitrach. Für den so ermittelten Terminierbezirk hat Wilts eine Karte angefertigt, in die er die Terminierhäuser, Dominikanerinnenklöster und Beginensammlungen eingetragen hat, die innerhalb dieses Bezirkes lagen[26]. Zwei Frauenklöster, Löwental und St. Katharinental, waren seit der Mitte des 13. Jhs. dem Orden inkorporiert[27]. Man kann davon ausgehen, dass der Provinzial der Teutonia als Inhaber der Cura die Seelsorge und geistliche Leitung dem Konstanzer Predigerkloster übertrug, das seinerseits einen Teil der Aufgaben an weltliche Kapläne delegieren konnte. Neben diesen beiden Dominikanerinnenklöstern befanden sich im Terminierbezirk Frauenkonvente, denen der Bischof die Augustinerregel verliehen hatte und die seiner Jurisdiktion unterstanden[28]. Schon im 13. Jh. hatte der Bischof die Seelsorge für Augustinerinnen den Predigerbrüdern übertragen[29]. Seit der 1. Hälfte des 14. Jhs. wurden sie der Aufsicht und Seelsorge der Konstanzer Dominikaner unterstellt[30].

Der Konvent im 15. Jh. und seine Stellungnahme zur dominikanischen Observanzbewegung. Die Observanzbewegung im Dominikanerorden blieb für Konstanz ohne größere Wirkung. Auf dem Provinzkapitel zu Speyer im Jahr 1392 verfasste der Provinzial Ulrich Theobaldi einen Brief, der allen

Predigern gebot, die Observanz zu unterstützen[31]. Auch der Prior des Konstanzer Konvents, Gottfried von Mengen, erhielt einen solchen Brief; er war in diesen Jahren Vicarius in Schwaben und Definitor des Generalkapitels. Er gelobte, die Observanz zu schützen und zu unterstützen. Es wird auch vermerkt, dass er die «Brüder der Observanz» sehr freundlich empfing und sie in seinem Konvent «gar wol» aufnahm[32].

In der Zeit des Konstanzer Konzils (1414–1418) war das Inselkloster eher «Gastgeber» als aktiver Teilnehmer. Der Konvent beherbergte die italienischen und französischen «Nationes» und diente während mehrerer Tage als Gefängnis für Johannes Hus[33]. Die Machtkämpfe zwischen Zünften und Patriziern der Stadt (1418–1430) und die damit verbundenen Unruhen beeinträchtigten in den folgenden Jahren auch die Entwicklung des Inselklosters[34]. Aus dieser Zeit sind kaum Nachrichten erhalten.

Ebensowenig wie der Konstanzer Predigerkonvent gehörten die Frauenklöster, die seiner Leitung und Cura unterstellt waren, zu den observanten Klöstern[35]. Im Jahr 1468 wandte sich jedoch das Kloster St. Katharina in St. Gallen, das 1459 im Konvent die strenge Beachtung des Armutsgebotes durchgesetzt hatte, an den Konstanzer Bischof mit der Bitte um freie Wahl des Beichtvaters. Bisher kamen alle Beichtväter aus dem Konstanzer Konvent und es liegt die Vermutung nahe, dass St. Katharina wegen seiner engen Verbindungen zum observanten Basler Konvent einen Beichtiger aus den strengeren, reformierten Klöstern bevorzugte[36]. Als 1475 die Leitung der Provinz Teutonia nach der Wahl eines observanten Provinzials an die Reformpartei überging, schlossen sich die nicht-observanten Konvente, darunter Konstanz, zu einer eigenen Kongregation zusammen. Prioren von Konstanz wurden vom Ordensgeneral zu Vikaren von nicht-observanten Frauenklöstern ernannt, die auch außerhalb des Terminierbezirks liegen konnten. Als Vicarii monialium waren sie für die Visitation der Konvente und die Bestellung der Beichtväter und Kapläne zuständig[37]. Auch Beziehungen als Obere und Seelsorger zu den Schwesternkonventen unter bischöflicher Jurisdiktion wie Zoffingen in Konstanz[38], Pfullendorf[39] und Wil[40] können weiterhin nachgewiesen werden. Bei dem Widerstand gegen die Auflösung der Kongregation der Konventualen 1517–1520 spielte der Konstanzer Konvent eine wichtige Rolle[41].

Reformationszeit. Während der Reformation, die in Konstanz um 1523 festen Fuß fasste, hatte das Inselkloster in Antonius Pirata einen wortgewaltigen Prediger. Doch wurde das Kloster trotz mehrfacher «Religionsgespräche» aufgehoben und die Prediger mussten die Stadt 1527 verlassen. Die erste Station des Konvents war Radolfzell, wo Pirata 1531 zum Prior gewählt wurde[42]. Später zogen sie weiter nach St. Katharinental bei Diessenhofen.

Erst 1549 – nach der Rekatholisierung der Stadt – konnte der Konvent in sein Kloster nach Konstanz zurückkehren, das in den Jahren seiner Abwesenheit auf Betreiben der Stadt als Spital genutzt worden war. Das Klosterarchiv, das an die Stadt gelangt war, wurde trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zurückgegeben und wurde noch 1780 als unauffindbar bezeichnet[43]. Im Januar 1549 kam der Freiburger Dominikanerpater und Universitätsprofessor Valentin Fabri nach Konstanz, um die Rekatholisierung und die Rückgabe der beschlagnahmten Güter in die Wege zu leiten[44]. 1567 fand in Konstanz eine Diözesansynode statt, auf der das Inselkloster durch Prior Nikodemus und Frater Melchior Koch vertreten war[45].

Der Konvent im 17./18. Jh. Als 1619 die Teutonia neu in sieben Vikariate organisiert wurde, teilte man Konstanz dem Vikariat Helvetia zu, dem außerdem noch acht Dominikanerinnenkonvente angehörten[46]. Seit 1709 war Konstanz Teil der neu gegründeten Saxonia (Süddeutsche Provinz), die zu Anfang des 18. Jhs. 14 Dominikaner- und 15 Dominikanerinnenklöster umfasste[47].

Fürstbischof Jakob Fugger, der von 1604 bis 1626 in Konstanz regierte, konnte die Stadt zu umfangreichen Restitutionen bewegen, von denen die Dominikaner allerdings kaum berührt wurden[48]. Für die Jahre des Dreißigjährigen Krieges gibt es keine Nachrichten aus dem Konvent. Erst nach 1644, als nach einem Generalkapitel in Rom eine «Descriptio Teutonica» verfasst wurde, wird das Inselkloster erwähnt. Dort heißt es, dass das Kloster ein theologisches Studium und 20 Mönche in guter Observanz habe[49]. Kataloge der Konstanzer Konventualen des 17./18. Jhs., die Brigitte Hilberling publiziert hat, nennen Konstanzer Brüder als Beichtväter von Dominikanerinnenklöstern des Zweiten und Dritten Ordens[50]. Intensivere Beziehungen scheinen zu den Klöstern St. Katharinental[51], Schwyz[52] und Hirschtal bei Bregenz[53] bestanden zu haben. Seit dem 1. Viertel des 17. Jhs. wird in den Quellen eine zunehmende Verarmung des Konvents deutlich. Anlässlich der Zahlung des jährlichen Unterhaltsbeitrages für die armen Dominikanerinnen «Zum Graben» in Freiburg i. Br.[54], wurde am 24. 3. 1777 eine eingehende Untersuchung der Verhältnisse des Inselklosters durchgeführt. Der damalige Prior Matthias Müller machte für sich, die 22 Brüder, vier Domestiken und die notwendigen Instandhaltungsarbeiten am Kloster einen Kreditbedarf von 500 fl für das laufende Jahr geltend[55]. Im Jahr 1779 betrug das Haushaltsdefizit bereits fast 1000 fl[56].

Aufhebung. Die hohe Verschuldung der Konstanzer Dominikaner dürfte dazu beigetragen haben, dass das Inselkloster von der josephinischen «Reform» erfasst wurde. Der Kaiser hatte Genfer Unternehmer, die ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen hatten, nach Konstanz geholt[57]. Diese Ko-

Ionisten forderten neben anderen Vergünstigungen die Dominikanerinsel für die Errichtung einer Manufaktur zur Herstellung bedruckter Baumwollstoffe (Indienne). Trotz heftigem Widerstand der Bevölkerung und der Geistlichkeit der Stadt genehmigte Joseph II. am 4. 4. 1785 per Hofdekret die Gründung einer Genfer Kolonie in Konstanz und einer Indienne-Manufaktur auf der Insel. Die Prediger mussten ihr Kloster räumen und ins Dominikanerinnenkloster St. Peter an der Fahr ziehen. Über den Umzug gibt es keine Nachrichten, doch dürften die Mönche neben ihren eigenen Sachen auch die Kirchengeräte mitgenommen haben, da die Klosterkirche 1785 exsekriert wurde. Nach der Vertreibung löste sich der Konvent sehr schnell auf. Für das Jahr 1794 sind neben Prior Pelagius Stahl nur noch sechs Priester und fünf Laienbrüder belegt[58]. 1799 wurde Pelagius Stahl als Prior abgesetzt, da er angeklagt wurde, im Jahr 1797 Zinsgelder unterschlagen und Inventarstücke verkauft zu haben. Raimund Hurth wurde zu seinem «Nachfolger» ernannt und erhielt 1802 einen Kaplan zu seiner Unterstützung[59]. Am 29. 12. 1807 erklärte das großherzogliche Polizeidepartement den Konvent für aufgehoben und übergab das Vermögen an den ehemaligen vorderösterreichischen Religionsfonds. Am 9. 5. 1808 wurden die verbliebenen drei Brüder in den Pensionsstand versetzt[60]. Nachdem die Mönche das Kloster St. Peter an der Fahr verlassen hatten, wurden die Kirchengeräte in die Pfarrkirche St. Paul gebracht. Im Jahr 1813 erwarben die Erben des Genfer Fabrikanten Macaire die gesamte Insel mit allen Gebäuden[61]. 1874 wurde das Kloster zum Inselhotel umgebaut[62].

*Ungenügende Vorarbeiten zur Geschichte der Konstanzer Prediger ließen in der zur Verfügung stehenden Zeit nur eine Kurzbearbeitung zu. – [1] Jakob Manlius (Mennel), *Chronicon episcopatus Constantiensies* (bis 1497), hg. von Johannes Pistoris, *Scriptores rerum Germanicarum* VI tomus 3, Frankfurt 1607. – [2] *Chronica minor auctore minorita Erphordiensi,* in *MGH SS* 24, 198. – [3] Heinrich Denifle, *Die Constitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228,* Berlin 1885 (Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte 1), 221. – [4] Beyerle, *Grundeigentumsverhältnisse,* 20f. Nr. 14. – [5] Ib. Zur Lage des Inselklosters s. auch Helmut Maurer, *Geschichte der Stadt Konstanz,* Bd. 1–2: *Konstanz im Mittelalter,* Konstanz 1989, Bd. 1, 91 (Abb.), 131–134; Bd. 2, 18 (Abb.). – [6] Philipp Ruppert, *Die Chroniken der Stadt Konstanz,* Konstanz 1891, 21. – [7] *Konstanzer Häuserbuch,* 558. – [8] Fracheto, *Vitae fratrum,* 335f. (Anm.). – [9] *Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz,* 245f. – [10] Zeppelin, *Dominikanerkloster,* 17f.; zur Architektur der Klosterkirche und Beziehungen zum Konstanzer Münster s. auch Krautheimer, *Kirchen,* 60f.; Walz, *Wandgemälde,* 44. Grundriss der Dominikanerkirche bei Becksmann, *Glasmalereien,* 135; Grundriss und Schnitt des Münsters bei Heribert Reiners, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz,* Konstanz 1955 (Kunstdenkmäler Südbaden 1), Tafel 1 und p. 167 (Abb.). – [11] Alte Ansichten, Photos, Pläne und Beschreibungen der Kloster-ansicht und weiterführende Literatur zu Baubestand und photographischer Dokumentation bei Becksmann, *Glasmalereien,* 132–134. – [12] Becksmann, *Glasmalereien,* 133. – [13] Walz, *Wandgemälde,* 44. – [14] Zu den Wandmalereien s. bes. Walz, *Wandgemälde,* und Michler, *Dominikanerkirche.* – [15]Michler, *Dominikanerkirche,* 44. – [16] *Thurgauisches UB* 3, 65f. Nr. 329. – [17] S. Prior Martin, 1241ff.; Konrad, 1246; Rudolf, 1256ff.; Alexander, 1276; Konrad, 1279. S. Lektor Diemon, 1255; Hugo,

1279ff. – [18] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 102 Nr. 78. – [19] Die Verwendung des Priorensiegels ist bereits für das Jahr 1246 belegt, s. *Thurgauisches UB* 2, 574 Nr. 178 (9. 11. 1246); erhalten hat es sich an einer Urkunde von 1276, *Codex Diplomaticus Salemitanus* 2, 163; Abb. Tafel 21 Nr. 123. Das spitzovale Siegel zeigt Maria mit dem Kind unter einem gotischen Baldachin, darunter in einer spitzbogigen Nische kniend einen betenden Dominikaner. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum predicatorum Constant. Ein zweites, sehr schön geschnittenes Priorensiegel ist 1287 belegt, *Codex Diplomaticus Salemitanus* 2, 330; Abb. Tafel 22 Nr. 133. Das Bildmotiv des ersten Siegels wurde übernommen und nur die Blickrichtung des anbetenden Mönchs geändert. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum ordinis predicatorum Constant. – [20] Das spitzovale Konventssiegel der Prediger zu Konstanz hängt an einer undatierten Urkunde, die zwischen 1216 und 1300 abgefasst wurde, *Thurgauisches UB* 3, 1006 Nr. 43. Es zeigt den Propheten Jonas, der über dem Walfisch steht. Von der Umschrift ist noch zu lesen: ... M PRDOR. CONS. – [21] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 23; Maurer (wie Anm. 5), Bd. 1, 196, 204; s. unten Prior Heinrich Suso, 1343? – [22] Wilts, *Beginen,* 30. – [23] Bruno Hübscher, *Die Gründung des Zürcher Predigerklosters und sein Kreisgebiet,* in *Zürcher Taschenbuch* NF 77, 1957, 11–25. – [24] Wehrli-Johns, 148–152. – [25] Ib., 149. – [26] Wilts, *Beginen,* 30f., 33. – [27] S. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Anm. 17; zu Löwental s. Wilts, *Beginen,* 143. – [28] Als Frauenkonvente, die der Aufsicht und Seelsorge durch den Prior der Konstanzer Dominikaner unterstanden, nennt Wilts: Engen (Wilts, *Beginen,* 326f.); Habsthal (ib., 382f.); Konstanz, St. Peter (ib., 360f.); Konstanz, Zoffingen (ib., 172–175); Meersburg (ib., 379); Sießen (ib., 434f.). Zu ihrer Präsenz in Münsterlingen s. Elisabeth Meyer-Marthaler, *Zur älteren Geschichte des Klosters Münsterlingen,* in *ZSKG* 64, 1970, 153–172, bes. 169f.; zu St. Gallen, St. Katharina, s. dort, Geschichte, Anm. 46. – [29] Wilts, *Beginen,* 174, 187–192. – [30] Ib., 175, 200; wie Anm. 28. – [31] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 10. – [32] Ib., 11. – [33] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 34. – [34] Maurer (wie Anm. 5), Bd. 2, 48–64. – [35] Meyer, *Reformacio* (QF 3), II. – [36] S. Dominikanerinnen St. Gallen, Geschichte, Reformen im Sinne der Observanz in der 2. Hälfte des 15. Jhs. 1497 wurde mit Hilfe der St. Galler Schwestern das Konstanzer Kloster Zoffingen auf Wunsch des Bischofs reformiert, 1502 weigerten sich aber die Frauen trotz bischöflichen Befehls, an der Reform von St. Peter in Konstanz mitzuwirken, s. ib., Reformierung des Frauenklosters Zoffingen in Konstanz (1497). – [37] S. unten Prior Johannes Schüssler, 1475ff.; Johannes Sachinsler, 1482. – [38] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 37. – [39] Wilts, *Beginen,* 395. – [40] S. Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Geschichte, Anm. 29. – [41] S. oben, Provinz Teutonia, Geschichte, Anm. 36–37. – [42] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 42. – [43] Zum Klosterarchiv, Mone, *Quellensammlung* 4, 39; s. auch unten, Abschnitt Archiv. – [44] Zimmermann, *Rekatholisierung,* 43–45. – [45] Johann Georg Sambeth, *Die Constanzer Synode vom Jahr 1567,* in *FDA* 22, 1892, 186 Nr. 133. – [46] S. oben, Provinz Teutonia, Geschichte, Anm. 54–55. – [47] S. oben, Provinz Saxonia oder Süddeutsche Provinz, Geschichte, Anm. 3. – [48] Konstantin Holl, *Fürstbischof Jakob Fugger von Konstanz (1604–1626) und die katholische Reform der Diözese im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts,* Freiburg i. Br. 1898 (Studien aus dem Collegium Sapientiae zu Freiburg i. Br. 1), 220–228. – [49] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 51. – [50] Ib., 66–68, 79–84. – [51] S. Dominikanerinnen St. Katharinental, Geschichte, Anm. 116. – [52] S. Dominikanerinnen Schwyz, Geschichte, Anm. 46–53, 89. – [53] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 60, 62, 67 Nr. 13, 82 Nr. 72, 83 Nr. 83; 84 Nr. 105; Walz, *Statistisches,* 70. – [54] Zu dem Konvent «Zum Graben» s. Saxonia (Süddeutsche Provinz), Geschichte, Schwesternkongregationen der Dritten Regel der Saxonia. – [55] GLAKarlsruhe, 209/1390. – [56] Ib., 209/1393. – [57] Hermann Schmid, *Die Säkularisation der Klöster in Konstanz und Umgebung 1782–1832,* in *Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung* 96, 1978, 69–125, hier 72. – [58] *Catalogus personarum,* 213. – [59] Schmid (wie Anm. 57), 74; EBiAFreiburg, A4/246 Fasz. Dominikanerkloster Konstanz. – [60] GLAKarlsruhe, 313/3629, Pensionsliste vom 13. 9. 1808. – [61] Ib., 209/871. – [62] Becksmann, *Glasmalereien,* 133.

ARCHIV

Als die Predigermönche – wie alle anderen Konvente auch – die Stadt Konstanz während der Reformationsunruhen verlassen mussten, wurden sie aufgefordert, ihr Archiv dem Stadtrat zu übergeben. Trotz mehrmaliger Nachfragen wurden ihnen die Schriftstücke nie zurückerstattet (s. Geschichte, Anm. 43). Am 30.9.1780 wurde der Konvent von der vorderösterreichischen Regierung angewiesen, einen chronologischen Auszug aus seinem Archiv anzufertigen. Der Prior erwiderte am 14.11.1780, dass im Klosterarchiv weder Urkunden noch Akten vorhanden seien, da diese während der Abwesenheit der Dominikaner in den Jahren 1527–1548 verloren gegangen seien.

Einige wenige Akten, die das Verhältnis der Stadt Konstanz zum Dominikanerkloster betreffen, liegen heute im Stadtarchiv Konstanz. Erhalten sind einige Miscellaneen aus den Jahren 1430–1804. Sie betreffen hauptsächlich Verordnungen der Stadt und Bauangelegenheiten. Aus dem 18. Jh. sind es Beratungen über die Aufhebung des Klosters und die Pensionierung der Mönche, Angaben über Steuerabgaben und Obligationen. Es liegen außerdem Abgabenverzeichnisse städtischer Bürger an das Kloster aus dem späten 14. Jh. und ein Verzeichnis über bezahlte Vigilien vor. Die restlichen Akten betreffen Rechnungen der Jahre 1531–1627, Einkommensverhältnisse der Jahre 1578–1598, Renovationsarbeiten am Klostergebäude im Jahr 1601. Erhalten blieben auch ein Verzeichnis der Raithenauischen Messstiftungen der Jahre 1784, 1802 und 1810. Im Erzbischöflichen Archiv Freiburg liegen Archivalien, die die Räumung des Klosters und die Versetzung der Patres nach St. Peter an der Fahr und die Vorgänge bis zur endgültigen Auflösung des Konvents betreffen. Im Generallandesarchiv in Karlsruhe finden sich Archivalien der Jahre 1779–1803. Hauptsächlich sind es Dokumente, die den Vermögensstand des Klosters, Güterverkäufe, die Religionsfondssteuer des Klosters, die Überlassung der Insel an den Fabrikanten Macaire, die Aufhebung des Klosters und den angeklagten Prior Stahl betreffen.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

1. StadtAKonstanz D:

G Kirchensachen, Fasz. 21a, 23, 24.

BI 1ff. Ratsbücher.

2. Erzbischöfliches Archiv Freiburg D:

A4/246, Diözese Konstanz, 1670, 1682, 1774, 1785, 1790–1805, 1808.

3. Generallandesarchiv Karlsruhe D:

209/1393 Dominikanerkloster Konstanz, 1418, 1424, 1426, 1429, 1430, 1431, 1433, 1434.

4. KlAZoffingen in Konstanz D:

Urkunden.

5. Archiv des Bistums Augsburg D:
HS 90 I, II, III Geschicht der Deutschen und hernach Sächsischen Provinz Pred. Ordens, zusammengetragen von dem Hochw. Provinzial P. M. Karl Welz und fortgesetzt von P. Emerich Ruef, d. z. Beichtvater zu Wörishofen, geschrieben im Jahr 1810, 3 Bde.: Bd. 1: 1–441, Bd. 2: 1–399, Bd. 3: 1–321, Hs. 8°.

BIBLIOTHEK

Ebenso wie das Archiv ist die Bibliothek des Predigerklosters Konstanz weitgehend verloren[1]. Die meisten der erhaltenen Bücher gingen nach der Aufhebung des Klosters an die «Jesuitenbibliothek», die heute im Heinrich-Suso-Gymnasium in Konstanz verwahrt wird[2] und deren einstiger Bücherbestand dem Katalog der Bibliothek zu entnehmen ist (ohne Provenienzangaben der Bücher)[3]. Zu den Handschriften, die zweifellos existiert haben, finden sich noch weniger Hinweise. In der Universitätsbibliothek Tübingen liegt eine Sammelhandschrift des 15. Jhs., die aus dem Dominikanerkloster stammt[4]. Als verloren gelten zwei Handschriften aus dem 15. Jh.[5].

[1] Mone, *Quellensammlung,* 39. – [2] Helmut von Bohr, *Die «Jesuitenbibliothek» im Heinrich-Suso Gymnasium in Konstanz,* in *Bibliothek aktuell* 70, 1997, 42–44, hier 42. – [3] Otto Kunzer, *Katalog der grossherzoglichen Gymnasiums-Bibliothek zu Konstanz,* Konstanz 1893. – [4] Sigrid Krämer, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters* 2, 468. – [5] Ib.

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Beyerle, Konrad, *Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz,* Bd. 2: *Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden der Jahre 1152–1371,* Heidelberg 1902.

Catalogus personarum ecclesiasticorum et locorum Diocesis Constantiensis, Konstanz 1794.

Chartularium Sangallense.

Codex Diplomaticus Salemitanus (1134–1498). Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, hg. von Friedrich von Weech, 3 Bde., Karlsruhe 1883–1895.

Eszer, Ambrosius, *Kapitelsakten der süddeutschen Ordensprovinz «Saxonia» der Dominikaner,* Teil 1 in *AFP* 53, 1983, 367–431; Teil 2 in *AFP* 55, 1985, 275–338.

Finke, Heinrich, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891.

Fracheto, Gerardus de, *Vitae fratrum ordinis Praedicatorum necnon Cronica Ordinis ab anno 1203 usque ad 1254,* hg. von Benedictus Maria Reichert, Romae/Stuttgardiae 1897 (MOPH 1).

Fürstenbergisches Urkundenbuch.

Kaeppeli, Thomas, *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1349, 1407),* in *AFP* 22, 1952, 186–195.

– *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (c. 1365–71),* in *AFP* 26, 1956, 314–319.

Kordel, Alain, *Die Visitation der Dominikanerprovinz Teutonia durch Tomaso Marini OP (1617–1619),* Teil 1 in *AFP* 58, 1988, 265–359; Teil 2 in *AFP* 60, 1990, 375–462.

Krämer, Sigrid, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters,* 3 Bde., München 1989–1990 (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsbd. 1).

Krieger, Albert, *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden,* 2 Bde., Heidelberg 1904–1905.

Kunzer, Otto, *Katalog der Grossherzoglichen Gymnasiums-Bibliothek zu Konstanz,* Konstanz 1893.

Meyer, *Liber de viris illustribus.*

– *Chronica brevis.*

– *Reformacio* (QF 2–3).

Mone, Franz Josef, *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte,* Band 4, Karlsruhe 1867.

REC.

Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque 1300, bearb. von Karl Heinrich Ritter von Lang, Maximilian Freiherr von Freyberg und Georg Thomas Rudhart, 13 Bde., München 1822–1854.

Registrum litterarum (QF 6, 7, 10).

Thurgauisches UB 2–8.

UBSt. Gallen.

UBZürich 2–6.

Vögeli, Jörg, *Schriften zur Reformation in Konstanz (1519–1538),* hg. von Alfred Vögeli, 2 Halbbde., Tübingen/Basel 1972–1973 (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte 39–41).

Württembergisches UB.

LITERATUR

Baur, Ludwig, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz, Die Orden der Dominikaner, Augustinereremiten und Karmeliten,* in *FDA* 29, 1901, 1–107.

Becksmann, Rüdiger, *Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz, ohne Freiburg i. Br.,* Berlin 1979 (Corpus vitrearum medii aevi, Deutschland 2,1).

Bürgi, Markus, *Die Frühzeit der Dominikaner in Konstanz,* Hausarbeit an der Universität Zürich, 1968/1969 (Exemplar in der Handbibliothek StadtAKonstanz).

Hilberling, Brigitta, *Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel vor Konstanz,* Sigmaringen 1969.

Hübscher, Bruno, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung,* Diss. Universität Freiburg/Schweiz, Freiburg/Schweiz 1953.

Konstanzer Häuserbuch. Festschrift zur Jahrhundertfeier zur Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden, Bd. 1: *Bauwesen und Häuserbau,* bearb. von Fritz Hirsch; Bd. 2: *Geschichtliche Ortsbeschreibung*, bearb. von Konrad Beyerle und Anton Maurer, Heidelberg 1906–1908.

Krautheimer, Richard, *Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland,* Köln 1925.

Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, bearb. von Franz Xaver Kraus, Freiburg i. Br. 1887, 244–258.

Loë.

Löhr, Gabriel, *Die Teutonia im 15. Jahrhundert,* Leipzig 1924 (QF 19).

Michler, Jürgen, *Die Dominikanerkirche zu Konstanz und die Farbe in der Bettelordensarchitektur um 1300,* in *Zs. für Kunstgeschichte* 53, 1990, 253–276.

– *Gotische Wandmalerei am Bodensee,* Friedrichshafen 1992.

Paulus, Nikolaus, *Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther 1518–1563,* Freiburg i. Br. 1903 (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes 4, Heft 1 und 2).

Rublack, Hans-Christoph, *Die Einführung der Reformation in Konstanz von den Anfängen bis zum Abschluß 1531,* Gütersloh 1971 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgesch. 40).

Walz, Alfred, *Die mittelalterlichen Wandgemälde der ehemaligen Dominikanerkirche in Konstanz. Ikonografische und stilistische Untersuchungen,* Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1989 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Kunstgeschichte 63).

Walz, Angelus, *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225–1966),* Freising 1967.

– *Statistisches über die Süddeutsche Dominikanerprovinz,* Leipzig 1927 (QF 23).
Wilms, Hieronymus, *Geschichte der deutschen Dominikanerinnen,* Dülmen 1920.
Wilts, Andreas, *Beginen im Bodenseeraum,* Sigmaringen 1994 (Bodensee-Bibliothek 37).
Zeppelin, Eberhard Graf von, *Über das Dominikanerkloster in Konstanz,* in *Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung* 6, 1875, 14–27.
Zimmermann, Wolfgang, *Rekatholisierung, Konfessionalisierung und Ratsregiment. Der Prozeß des politischen und religiösen Wandels in der österreichischen Stadt Konstanz 1548–1637,* Sigmaringen 1994 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 34).

PRIOREN

Vorbemerkung: Die Prioren- und Lektorenliste für das 17./18. Jh. stützt sich auf die Konventsliste bei Hilberling, *Dominikanerkloster,* Anhang. Hilberling verwertete für diese Liste Aufzeichnungen des Paters Karl Welz O. P. im Archiv des Bistums Augsburg (s. Archiv).

Bisherige Listen: Krieger, *Topographisches Wörterbuch* 1, 1904–1905, Spalte 1242. – Hilberling, *Dominikanerkloster,* 1969, Anhang (Liste der zwischen 1624–1810 verstorbenen Konstanzer Konventualen).

Konrad, vor 1239. Der erste Prior des Konstanzer Predigerklosters wird von mehreren Ordenschronisten überliefert. In seiner Amtszeit gründeten die Brüder 1236 das Kloster auf der Rheininsel. † 8.9.1239.

Friedrich Steill, *Ephemerides Dominicano sacrae* 3, Dillingen 1692, 397f. (zum 8. September); Hilberling, *Dominikanerkloster,* 11, 79 a.

Martin, 1241–1244; 1249. Der Prior Martin wird am 11.6.1241 als Zeuge bei einer Güterablösung genannt[1]. Am 29.8.1242 schlichtet er auf Bitten des Dompropstes einen Streit um die Rechte an einer Kapelle[2]. Am 13.9.1244 vereinbaren der Prior Martin und der Subprior Konrad einen Vergleich zwischen Abt und Augustiner-Chorherrenkonvent Kreuzlingen und dem Edlen Konrad von Schmaleneck[3]. Eine zweite Amtszeit des Priors Martin ist belegt, als er im Auftrag des Bischofs am 10.7.1249 zusammen mit dem Scholaster Ortolf einen Streit zwischen der Äbtissin des Zürcher Fraumünsters und genannten Pfarreien um die Zehntenquart schlichtet[4].

[1] *REC* 1, Nr. 1542. – [2] Ib., Nr. 1558. – [3] *Württembergisches UB* 4, 81f. Nr. 1030. – [4] *UB Zürich* 2, 239f. Nr. 769–770; zu dem Scholaster Ortolf s. *HS* I/2, 849.

Konrad, 1246. 1246 wird Prior Konrad mit drei Brüdern des Konstanzer Konvents als Zeuge eines Tausches aufgeführt, den die Nonnen des Klosters St. Katharinental mit den Bürgern von Diessenhofen vornehmen[1]. In den «Lebensbeschreibungen» der Mitglieder des Predigerordens 1202–1257 wird «frater Conradus, quondam prior Constantie» als heiligmäßiger Mann be-

schrieben, der auf wundersame Weise seinen eigenen Todestag richtig vorhersagte und der schon vor seinem Tode Wunder gewirkt habe. Beerdigt sei er in Freiburg[2]. Das Todesjahr ist nicht bekannt, doch geht Mone davon aus, dass es um 1253 anzusetzen ist[3]. Aufgeführt wird er ebenfalls im «Register der heiligen Männer» des Predigerordens. An dreißigster Stelle findet sich «Conradus, prior Constantiensis». Auch hier wird er als ein «vir sanctitate plenus» beschrieben[4].

[1] *Thurgauisches UB* 2, 581–583 Nr. 183. – [2] Fracheto, *Vitae Fratrum,* 255 § 13, 301 § 11. – [3] Mone, *Quellensammlung,* 39. – [4] Meyer, *Liber de viris illustribus,* 18, 29.

Martin, 1249 (2). S. 1241–1244.

Rudolf, 1256, 1260, 1263. Am 11.7. 1256 ist der Prior Rudolf Zeuge bei einem Streit um Fischereigerechtigkeiten zwischen dem Abt von Salem und Ulrich von Bodman[1]. Als Siegler und Zeugen sind der Prior Rudolf und zwei Brüder im August 1260 im Kloster St. Katharinental, als die Nonnen das Meieramt zu Basadingen und Rudolfingen kaufen[2]. Am 7.9. 1260 bezeugen er und drei Predigerbrüder aus Konstanz auf der Reichenau einen Gütertausch des Klosters St. Katharinental und der Abtei Reichenau[3]. Als die Abtei Reichenau der Priorin und dem Konvent Kirchberg am 17. 10. 1263 erlaubt, Güter des Klosters zu erwerben, fungieren der Prior Rudolf und zwei Predigerbrüder als Zeugen[4].

[1] *REC* 1, Nr. 1914. – [2] *Thurgauisches UB* 3, 218 Nr. 430. – [3] Ib., 221 Nr. 431. – [4] *Württembergisches UB* 6, 131f. Nr. 1731.

Alexander, 1276. Am 10.8. 1262 vermittelt Lektor Alexander zwischen dem Schwesternkonvent von Adelhausen und den Franziskanern zu Freiburg[1]. Auf Bitten des Lektors Alexander, Predigerbruder zu Konstanz, bestätigt Bischof Eberhard von Waldburg am 9.2. 1266 (1262?) die Vergabung der Einkünfte einer Kapelle an das Dominikanerinnenkloster Töss[2]. Im August 1270 wird der Lektor A. von Bischof Eberhard von Waldburg beauftragt, die Exkommunikationsurteile gegen die Bürger und Geistlichen in Zürich aufzuheben[3]. Im gleichen Jahr tritt er als Zeuge bei der Übertragung von Einkünften der Zürcher Pfarrkirche St. Peter an das Fraumünster auf[4]. Am 28.4. 1276 wird er bei einem Streit zwischen dem Kloster Petershausen und dem Inselkloster als Lektor genannt. An der entsprechenden Urkunde hängt das eigene Siegel des Lektors neben dem des Priors der Prediger. Da besonders vermerkt wird, dass der Konvent zur Zeit der Abfassung keinen Prior hatte, ist es wahrscheinlich, dass Lektor Alexander interimistisch die Aufgaben des Priors wahrnahm[5]. Im selben Jahr ergeht ein Brief des Provinzials Ulrich an

Lektor Alexander, in dem er mitteilt, dass das Kapitel nach Konstanz verlegt werde[6]. Da hier ebenfalls der Lektor des Konvents angesprochen wird, lässt sich vermuten, dass noch immer kein neuer Prior gewählt worden war. Ebenfalls im Jahr 1276 wird Alexander – auf Wunsch der Königin – Taufpate des Sohnes König Rudolfs[7].

[1] *Freiburger UB* 1, 161f. Nr. 190. – [2] *UBZürich* 4, 25 Nr. 1310. – [3] Ib., 143f. Nr. 1438 (2.8.1270). – [4] Ib., 145 Nr. 1439 (26./31.8.1270). – [5] *Thurgauisches UB* 3, 509–513 Nr. 638. – [6] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 102 Nr. 78 (Ende 1275/1276). – [7] *MGH SS* 17, 244.

Konrad, 1279. Im Inselkloster überträgt der Dompropst Heinrich von Klingenberg am 5.4.1279 den Augustinerinnen (später Dominikanerinnen) zu St. Gallen Besitz in Weiler. Als Zeugen sind u. a. Prior Konrad, Lektor Hugo und ein weiterer Predigerbruder anwesend[1]. Am 7.6.1279 sind Prior Konrad und ein Prediger im Hof der Abtei St. Gallen, als dem Schwesternkonvent der Teil eines Zehnten aus dem Hof Oberlandquart vergabt wird[2]. Möglicherweise ist er der gewesene Prior Konrad, den Bischof Rudolf von Habsburg am 12.7.1291 mit zwei Kanonikern von Konstanz und Zofingen AG die Frage untersuchen lässt, ob das Spital Zürich dem Großmünster inkorporiert sei[3].

[1] *Chartularium Sangallense* 4, 194f. Nr. 2029. – [2] Ib., 195f. Nr. 2031. – [3] *UBZürich* 6, 134 Nr. 2155; 135 Nr. 2157 (14.7.1291).

?Hugo, 1281. Prior Hugo schenkt am 6.2.1281 dem Leprosenhaus in Lindau einen Weinberg. Ein Lektor Hugo ist 1279, 1284 und 1288 in Konstanz bezeugt.

Regesta sive rerum Boicarum 4, 135. Nur im Index ist der Prior dem Konstanzer Konvent zugeordnet. Im Regest selbst ist keine Ortsangabe verzeichnet; s. Lektoren, 1279ff.

Ulrich von Überlingen, 1282. Prior Ulrich von Überlingen wird am 24.7.1282 neben drei anderen Konventsmitgliedern als Zeuge in einer Urkunde von St. Peter an der Fahr zu Konstanz verzeichnet. Ein Bruder Ulrich von Überlingen ist 1286 der erste Prior des neu gegründeten Konvents in Zofingen AG (s. dort).

KlAZoffingen, Urk. Nr. 9; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 14.

Eberhard, 1287. In einer Urkunde vom 28.2.1287 beurkunden das Konstanzer Domkapitel und Eberhard, der Prior der Prediger zu Konstanz, die Rückgabe einiger Güter des Schwesternkonvents Wil in Konstanz (später Kloster Zoffingen) an das Zisterzienserkloster Salem. Prior Eberhard ist eventuell identisch mit Frater Eberhard von Tanne, der neben Prior Ulrich 1282 in einer Zeugenreihe aufgeführt ist.

Codex Diplomaticus Salemitanus 2, 328 Nr. 715; s. oben Prior Ulrich von Überlingen, 1282.

Johannes, 1288. Im Jahr 1288 wird der Lektor Johannes zum Prior gewählt. Der Provinzial Hermann von Minden beauftragt den Prior von Zürich, die Wahl entweder zu bestätigen oder zu kassieren, da er die Konstanzer Verhältnisse besser kenne und sich dieses Wahlergebnis schon zum zweiten Mal ergeben habe.

UBZürich 6, 28f. Nr. 2041; Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 121f. Nr. 100.

Konrad von Andelfingen, 1295, 1302. Am 22.8.1295 ist Prior Konrad von Andelfingen Zeuge, als die Augustiner-Chorfrauen zu Münsterlingen einen Zehnten bei Engen verleihen[1]. Am 3.1.1302 ist Prior Konrad in einer Urkunde, die die Söhne des verstorbenen Rudolf von Andelfingen zu Gunsten von St. Katharinental ausstellen, als Zeuge und Siegler verzeichnet[2].

[1] *Thurgauisches UB* 3, 886 Nr. 893. – [2] Ib. 4, 62f. Nr. 1011.

Johannes von Klingenberg, 1307, 1314. In einer Urkunde vom 12.10.1299 über die Übergabe eines Hauses an das Kloster Münsterlingen wird «bruder Johans von Clingenberg, ain Brediger» als Zeuge genannt[1]. Als einer von fünf gewählten Schiedsrichtern in einem Rechtsstreit ist der Prior Johannes von Klingenberg am 22.2.1307 tätig[2]. Im Jahr 1314 ist der Prior unter den Zeugen, als Burkhard von Eschlikon dem Kloster St. Katharinental ein Gut zu Volken vergabt[3].

[1] *Thurgauisches UB* 3, 963 Nr. 959. – [2] *Thurgauisches UB* 5, 755f. Nr. 54. – [3] *UBZürich* 9, 187f. Nr. 3327.

Konrad von Ravensburg, 1317, 1321. Sowohl am 1.5.1317 als auch am 27.8.1321 zeichnet Konrad von Ravensburg in Urkunden, die das Kloster Zoffingen betreffen, als Prior des Predigerklosters.

KlAZoffingen, Urk. Nr. 22; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 14.

Heinrich Suso, 1343? Heinrich Suso wird 1295/1297 in Konstanz oder Umgebung geboren. Bereits mit 13 Jahren tritt er 1308/1310 ins Dominikanerkloster Konstanz ein, was nur durch eine reiche Schenkung der Eltern ans Kloster möglich gewesen ist. Nach der üblichen Ausbildung absolviert Suso 1319–1322 ein zwei- bis dreijähriges Theologiestudium in Konstanz oder Straßburg. 1323/1324–1327 wird er zum Weiterstudium ans Studium Generale in Köln verpflichtet, wo er Eckhart als einflussreichen Lehrer hört. 1326/1327 kehrt er nach Konstanz zurück und wirkt dort die nächsten 20 Jahre als Lektor. Zwischen 1329 und 1334 wird er von dieser Aufgabe entbunden, da er wegen schwerer Vorwürfe – wohl der Häresie – zur Rechenschaft gezogen

wird. Wegen des Interdikts verlassen die meisten Dominikaner Konstanz in den Jahren 1339–1346. In dieser Zeit des Exils, die er mit seinen Mitbrüdern entweder im Dominikanerinnenkloster St. Katharinental oder im Schottenkloster vor den Toren der Stadt verbringt, wird Suso etwa 1343 zum Prior gewählt. Nach der Rückkehr der Brüder nach Konstanz muss sich Suso im Jahr 1347 gegen eine verleumderische Vaterschaftsklage zur Wehr setzen. Noch bevor seine Unschuld bewiesen werden kann, wird er in das Kloster Ulm versetzt, wo er bis zu seinem Tod am 25. 1. 1366 bleibt. Suso wird zu Ulm in der Predigerkirche beigesetzt. Seligsprechung am 16. 4. 1831. Von Suso sind acht Werke überliefert. Das «Exemplar» vereinigt vier seiner Schriften (seine «Vita», das «Büchlein der ewigen Weisheit», das «Büchlein der Wahrheit», das «Briefbüchlein»), weitere Schriften sind das «Horologium Sapientiae», das «Große Briefbuch», vier Predigten und das «Minnebüchlein».

Verfasserlexikon 8, Spalte 1109–1124, Art. *Heinrich Suso* (Alois M. Haas und Kurt Ruh).

Borst, Arno, *Heinrich Seuse; Dominikaner in Konstanz,* in *Mönche am Bodensee 610–1525,* hg. von Arno Borst, Sigmaringen 1985, 246–263. – Filthaut, Ephrem, *Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag,* Köln 1966. – Gröber, Conrad, *Der Mystiker Heinrich Seuse,* Freiburg i. Br. 1941. – Kaeppeli, *Scriptores* 2, 218–220.

Heinrich, 1351. Am 23. 7. 1351 wird Prior Heinrich als Zeuge und Siegler bei einem Güterverkauf der Schwestern des Konvents am Brühl in St. Gallen aufgeführt[1]. Möglicherweise ist er identisch mit dem 1349 belegten Lektor Henricus Constantiensis[2].

[1] *Chartularium Sangallense* 7, 134f. Nr. 4224. – [2] S. Lektoren, 1349.

Burchard von Villingen, 1361. Am 2. 1. 1361 verkaufen Prior Burchard und die Brüder des Konstanzer Konvents eine Hofstätte an den Abt und den Konvent des Klosters Salem. Die Urkunde nennt 7 Mitglieder des Predigerkonvents als Zeugen.

Beyerle, *Grundeigentumsverhältnisse* 2, 378–380 Nr. 288.

Gottfried von Mengen, 1383–1385. In Kapitelsakten der Teutonia, die von Kaeppeli in die Zeit 1365–1371 datiert werden, wird Gottfried von Mengen als Sententiar in Esslingen verzeichnet. 1376 ist er Sententiar in Köln[1]. Am 9. 3. 1383 verkaufen Prior Gottfried und der Konvent der Prediger zu Konstanz ein Gut[2]. 1385 ebenfalls als Prior belegt[3]. Gottfried ist 1392 «Vicarius nacionis Suevie» und nimmt in dieser Position die Observanten in Schutz und empfängt sie gastlich in seinem Konstanzer Konvent[4].

[1] Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–71*, 316. – [2] *Fürstenbergisches UB* 7, 148 Anm. 4. – [3] Wie Anm. 1. – [4] Meyer, *Reformacio* (QF 3), 11; id., *Chronica brevis,* 76.

Melchior von Munzingen, 1433. Das Predigerkloster Konstanz erlässt im Jahr 1433 dem Basler Konvent eine bestehende Schuld. Neben anderen Brüdern des Konvents unterschreibt die Urkunde vom 30.6.1433 als erster «frater Melchior de Munczingen, indignus prior».

Löhr, *Teutonia*, 65.

Johann Swertfurwer, 1440? Vermutlich im Jahr 1440 gibt Johann Swertfurwer, Prior der Prediger zu Konstanz, den Schwestern des Konvents St. Katharina in St. Gallen seine Zustimmung zum Kauf eines Weinbergs.

UBSt. Gallen 5, 1075 Nr. 32.

Johann Schüßler (Schoßler), 1475; 1487. 1474 Lektor in Konstanz[1]. Am 30.5.1475 erscheinen im Hof der Domherren der «Prior und Lektor» Johannes Schüßler, der Subprior, drei Lektoren und ein Bruder des Konvents, um Bischof Ludwig von Freiberg anzuerkennen[2]. Der Prior Johannes Schüßler wird am 3.6.1475 vom Generalmeister zum Vikar über die Klöster St. Katharinental und Löwental eingesetzt, unbeschadet der Rechte des Provinzials[3]. Am 1.8.1487 wird Johannes Schüßler, erneut Prior in Konstanz, Vikar über die Nonnenklöster Löwental, St. Katharinental, Töss, Oetenbach, Schwyz, Kirchberg und Neudingen[4]. Im folgenden Jahr ernennt ihn der Generalmeister am 15. Oktober zum Vikar der Männerklöster Rottweil, Zürich und Konstanz und der Frauenklöster wie 1487 (ausgenommen Schwyz und Neudingen). Im Briefregest wird Schüßler nicht Prior genannt[5].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 48. – [2] *REC* 5, Nr. 14369; zu Ludwig von Freiberg s. *HS* I/2, 361–366. – [3] *Registrum litterarum* (QF 6), 76. – [4] Ib. (QF 10), 5. – [5] Ib. (QF 10), 22.

Johannes Sachinsler, 1482. Prior in Konstanz. Der Ordensgeneral ernennt ihn 1482 zum Vikar über das Predigerkloster Konstanz und die Frauenklöster Löwental, St. Katharinental und Kirchberg.

Registrum litterarum (QF 7), 28f.

Johann Schüßler (Schoßler), 1487 (2). S. 1475.

Jacobus Hylpolt, 1496. 1480 wird Frater Jacobus Hylpolt aus dem Konstanzer Predigerkloster als Kursor dem Zürcher Konvent assigniert[1]. 1487 ist er als Baccalaureus an der Universität Freiburg[2]. 1496 erhält er als Prior des Konstanzer Konvents ein Schreiben des Generalmeisters, das ihn beauftragt, zusammen mit dem Prior des Konvents Heidelberg eine Erbschaftsangele-

genheit zu regeln, die den Schwesternkonvent Kirchberg und das Predigerkloster Esslingen betrifft[3].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 151. – [2] Ib. (QF 10), 5. – [3] Ib. (QF 10), 91.

Antonius Pirata, 1512; 1525; 1531. Anton Guldenmünster, genannt Pirata, wird um 1455 in Hermannstadt (Rumänien) geboren. Er kommt um das Jahr 1496 nach Konstanz. 1501 wird er von der ungarischen Provinz dem Konstanzer Konvent assigniert[1] und Prediger des Konstanzer Dominikanerkonvents auf der Insel und des Dominikanerinnenkonvents St. Peter an der Fahr. Am 7.5.1512 wird er als Prior des Konstanzer Konvents in einem Brief des Generalmeisters genannt[2]. Von 1520–1523 ist Anton Pirata Generalvikar der konventualen Kongregation der deutschen Dominikaner und wird 1522 von Bischof Hugo von Konstanz ins Zürcher Kloster Oetenbach geschickt, um Austritte der Nonnen zu verhindern. 1524 versieht er interimistisch die Münsterprädikatur und wird 1525 erneut zum Konstanzer Prior gewählt[3]. Obwohl Anton Pirata gegen Missbräuche innerhalb der Kirche predigt, bezieht er gleich zu Beginn der Reformation Stellung für den alten Glauben und wird so zum eigentlichen Antipoden der Konstanzer Reformatoren. Nach dem Verbot der Seelsorge in St. Peter im Jahr 1526 spricht der Rat 1527 ein Predigtverbot aus. Seine Predigten erfreuen sich jedoch großer Beliebtheit beim Volk. 1527 erbittet sich Radolfzell Pirata als Prediger, im gleichen Jahr schlägt ihn das Innsbrucker Regiment als Prediger für Innsbruck vor. Und obwohl ihm Einkünfte aus Innsbruck angewiesen werden, bleibt er in Radolfzell Prediger[4]. Im Jahr 1531 soll er Prior des Konstanzer Dominikanerkonvents gewesen sein, als der aus dem Inselkloster vertriebene Konvent sein Ordensleben erst in Radolfzell und dann in St. Katharinental fortsetzt. Am 21.8.1534 soll er in St. Katharinental gestorben sein[5].

[1] *Registrum litterarum* (QF 10), 131. – [2] Ib., 163. – [3] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 44; Hübscher, *Deutsche Predigerkongregation,* 80. – [4] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 42–44. – [5] Rublack, *Reformation,* 248f.

Paulus, *Dominikaner,* 313–323.

Wendelin Oswald, 1518–1520. Aus Romanshorn TG[1]. 1501 wird Oswald vom Ordensgeneral ins reformierte Kloster Magdeburg versetzt[2]. In den Jahren 1518–1520 ist er als Prior in Konstanz bezeugt[3]. 1520 übernimmt er die Stelle des Beichtvaters im Kloster St. Katharina in St. Gallen, die er ungefähr vier Jahre innehat. Von 1522–1527 ist er zusätzlich Prediger in der Stiftskirche St. Gallen[4]. 1527–1531 verlässt er St. Gallen und versieht das Predigeramt in Einsiedeln. Ab 1532, nach der Schlacht von Kappel, predigt er im Auftrag des St. Galler Abtes Diethelm Blarer von Wartensee an verschiedenen Orten der äbtischen Herrschaft[5].

[1] Paulus, *Dominikaner,* 323–325. – [2] M. Thoma Vogler, *Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607,* s. l., s. a. [Diss. Freiburg i. Ü. 1938], 168 Anm. 1. – [3] Hübscher, *Predigerkongregation,* 42, 50, 80. – [4] Vogler (wie Anm. 2), 168; Paulus, *Dominikaner,* 324. – [5] Paulus, *Dominikaner,* 325.

Antonius Pirata, 1525 (2). S. 1512.

Heinrich Bulli, 1525–1528. Am 21. 10. 1525 müssen Ambrosius Blarer und Anton Pirata wegen eines Predigerstreites vor dem Rat erscheinen. Pirata wird von dem Prior Heinrich Bulli begleitet[1]. Auch für das Jahr 1528 ist Heinrich Bulli als Prior bezeugt: 1527 versuchte er ohne Wissen des Konvents, eine Lade mit Geld, Zinsbriefen, Silbergeschirr und Kelchen zu Pirata nach Radolfzell zu schicken. Im Januar 1528 wird er zusammen mit dem Subprior Konrad Burgstaller, der versucht hatte, eine Monstranz nach Radolfzell zu bringen, so lange gefangen gesetzt, bis alle Gegenstände zurückgebracht sind[2].

[1] Vögeli, *Reformation* 1, 282. – [2] Ib., 404; Rublack, *Reformation,* 77f.

Sebastian Hedinger, 1528–1529? Sebastian Hedinger muss die unmittelbare Nachfolge Heinrich Bullis angetreten haben, da am 28. 1. 1529 bereits sein Tod in den Ratsbüchern der Stadt verzeichnet ist.

StadtAKonstanz, B I 38 Ratsbuch von 1529, f. 19.

Antonius Pirata, 1531 (3). S. 1512.

Johann Gyr, 1551. Nach der Reformation macht auch der Dominikanerkonvent Ersatzansprüche geltend. Im Januar 1551 wendet sich Johann Gyr, der Prior des Inselklosters, an die bischöfliche Delegation und direkt an König Ferdinand, um die Interessen des Predigerklosters zu vertreten.

Zimmermann, *Rekatholisierung,* 38 Anm. 107.

Konrad Burgstaller, 1557. Zusammen mit dem Abt von St. Gallen nimmt der Konstanzer Prior im Herbst 1557 eine Visitation des Dominikanerinnenkonvents Wil vor.

KlASt. Katharina in Wil, Mappe B. I. 3; s. Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Geschichte, Anm. 41.

Nikodemus, 1567. Frater Nikodemus ist als Prior Vertreter des Inselklosters auf der Konstanzer Synode 1567.

Johann Georg Sambeth, *Die Constanzer Synode vom Jahre 1567,* in *FDA* 22, 1892, 186 Nr. 133.

Christoph Dürbrüt, 1585. Zusammen mit dem St. Galler Abt Joachim Opser erlässt der Prior der Konstanzer Prediger, Christoph Dürbrüt, am 28.4.1585 eine Reformordnung für den Dominikanerinnenkonvent Wil.

StiASt. Gallen, Rubr. 13, Fasz. 18; Dominikanerinnen Wil, Sammlung, Geschichte, Anm. 43.

Martin Sulger, 1585. Der «egregius Praedicator» Martin Sulger wird im Tabularium des Generalats von 1585 als Prior des Inselklosters verzeichnet.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 50 Anm. 110.

Jakob, 1599. Der Konstanzer Prior Jakob teilt 1599 den Predigern zu Rottweil mit, dass die Dominikaner der oberdeutschen Kongregation ihr Kapitel in Rottweil halten wollen.

Winfried Hecht, *Ein Vorbereitungsschreiben zum Rottweiler Provinzialkapitel der Dominikaner der Teutonia von 1427,* in *FDA* 98, 1978, 566–570, hier 569f.

Johannes Alexius, 1602. Prior Johannes führt auf Bitten der Schwestern des Konvents Schwyz eine Visitation bei ihnen durch.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 80 c.

Johann Ulrich Götz, 1610–1624(?). Johann Götz stammt aus Zürich, er immatrikuliert sich 1582 an der Universität Freiburg und ist 1585 in Würzburg assigniert. Er studiert Philosophie am Ordensstudium in Viterbo, später in Padua, und wird dort zum Lektor und Baccalaureus promoviert. 1603 ist er Subprior in Freiburg und erhält im Mai des gleichen Jahres Lizenz und Doktorat an der Freiburger Universität. Bereits 1610 ist er Prior in Konstanz[1]. 1615 ist er Definitor auf dem Generalkapitel zu Bologna und 1617 wird er «vicarius generalis» der Provinz. 1619 erlaubt der Visitator Tomaso Marini die Wiederwahl von Johann Ulrich Götz als Prior von Konstanz und ernennt ihn zum Provinzvikar der neu errichteten Nation Helvetia[2]. Im Freiburger Nekrolog ist sein Tod für das Jahr 1624 verzeichnet[3].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 80 d. – [2] Kordel, *Visitation* 1, 309 Anm. 192. – [3] Adolf Poignon, *Das Dominicaner- oder Predigerkloster zu Freiburg im Breisgau,* in *FDA* 16, 1883, 1–48, bes. 46.

Laurentius Leo (Leuw), 1624. Aus Ostrach. Laurentius Leo, Prior des Konstanzer Konvents, wird 1624 zum Vikar der Nation Helvetia ernannt[1]. 1628 schreibt er an den Landammann zu Schwyz wegen der Dominikanerinnen in der Au zu Steinen, † 22.1.1632 mit 51 Jahren[2].

[1] Kordel, *Visitation* 2, 453. – [2] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 80 e und Nr. 5.

Johannes Ahlenforst, 1631?–1640? Im Jahr 1636 wird der Prior des Konstanzer Konvents auf dem Kapitel in Frankfurt zum Vikar der Nation Helvetia bestimmt. Im gleichen Jahr erlangt der Prior Johannes Ahlenforst in Rom eine Authentica für Reliquienstoffstücke, die von Heinrich Suso stammen sollen[1]. Dem Konstanzer Konvent steht er neun Jahre als Prior vor (1631?–1640?), danach fünf Jahre dem Konvent in Köln (1640?–1645?)[2]. Von 1645 bis zu seinem Tod am 23. 2. 1647 ist Ahlenforst Provinzial der Teutonia.

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 53 Anm. 121, 80 f. – [2] Loë, 18 Nr. 66.

Ambrosius Engelmann, 1642. Im Namen des Provinzials vollzieht der Konstanzer Prior Ambrosius Engelmann am 9. 4. 1642 die Vereinigung der Dominikanerinnen in der Au bei Steinen mit dem Dominikanerinnenkloster Schwyz.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 80 g.

Johannes Groß, 1671. Prior Johannes Groß O. P. «erfrischt und konfirmieret» die Rosenkranzbruderschaft in Seekirch.

Johann Schöttle, *Beschreibung und Geschichte der Pfarrei Seekirch. Nach den Quellen bearbeitet,* in *FDA* 2, 1865, 91–129, bes. 112.

Reginald Mayr, vor 1704. Aus Meersburg. Er wird in einem Katalog der Konstanzer Konventualen als «gewesener Prior» aufgeführt. Reginald Mayr stirbt am 28. 9. 1704 im Alter von 80 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 81 Nr. 41.

Alexius Freytag, vor 1713. Aus Klostertal A. Er wird 1713 als alt Prior und Generalprediger aufgeführt. † 7. 4. 1715 im Alter von 53 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 82 Nr. 49.

Eustachius Gager, 1716; 1729. Im Katalog der Konstanzer Konventualen für die Jahre 1713–1716 als Novizenmeister im Kloster Medlingen bezeichnet, 1716 Prior in Konstanz[1]. 1729 ist der Konstanzer Prior Gager Stimmensammler bei der Wahl des Provinzials[2].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 80 h. – [2] Ib., 55.

Dominicus Stechelin (Stehelin), 1721. Aus Konstanz. In den Generalatsakten von 1721 wird ein Pater Dominicus Stehelin, Prior von Konstanz, als Stimmensammler für die Neuwahl des Provinzials aufgeführt. Er ist im Katalog der Konstanzer Konventualen wohl mit dem alt Prior, Generalprediger

und Jubilarius Dominicus Stechelin, der am 16. 2. 1738 im Alter von 84 Jahren stirbt, zu identifizieren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 55 Anm. 127, 82 Nr. 60. S. aber auch Dominicus Stechelin, 82 Nr. 75 (1749–1753 Provinzial der Süddeutschen Provinz, Walz, *Statistisches,* 48 Nr. 11, 67). Der jüngere Stechelin war 1721 erst 25 Jahre alt.

Eustachius Gager, 1729 (2). S. 1716.

Dominicus Rosenheim, vor 1737. Aus Blumenfeld (Stadt Tengen). Im Katalog der Konstanzer Konventualen als alt Prior geführt. Er stirbt am 7. 4. 1737 im Alter von 77 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 82 Nr. 59.

Matthias Evringer, 1749. Der Konstanzer Prior Matthias Evringer ist 1749 Stimmensammler bei der Wahl des Provinzials.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 55, Anm. 128.

Matthias Lorinser, 1749?, 1753–1760. Aus Bürs bei Bludenz A, Profess 17. 9. 1715[1]. In einer vollständigen Liste des Konstanzer Konvents aus dem Jahr 1753 ist Matthias Lorinser als Prior verzeichnet. Dem Konvent gehören 17 Brüder und 8 Konversen an. Von den 17 Brüdern sind 4 als Beichtväter in den Frauenklöstern St. Peter in Bludenz, Hirschtal, Sießen und St. Katharinental tätig, 3 Brüder sind Studenten[2]. Am 26. 2. 1759 gibt Prior Matthias ein Zeugnis über einen ehemaligen Lektor, Heinrich Preisig, nach Rom. Matthias Lorinser ist gemäß des Katalogs der Konstanzer Konventualen 21 Jahre lang Prior. † 24. 10. 1760 mit 67 Jahren[3].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 56, 82 Nr. 78. – [2] Walz, *Statistisches,* 70. – [3] Wie Anm. 1.

Leopold Schweizer, vor 1765. Aus Rain am Lech. Profess am 31. 8. 1728, 1753 Generalprediger und Beichtvater des Schwesternkonventes in Sießen[1]. Seine Amtszeit wird im Katalog des Konstanzer Konvents nicht überliefert. † 14. 10. 1765 mit 61 Jahren[2].

[1] Walz, *Statistisches,* 70; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 83 Nr. 80. – [2] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 412 und Anm. 238.

Andreas Berchtold, vor 1768. Aus Kirchdorf. Profess am 3. 9. 1723, Generalprediger. Seine Amtszeit als Prior ist im Katalog des Konstanzer Konvents nicht überliefert. Am 9. 7. 1768 stirbt er im Alter von 68 Jahren in St. Katharinental.

Hilbering, *Dominikanerkloster,* 83 Nr. 87; Eszer, *Kapitelsakten* 1, 413 und Anm. 242.

Matthias Stieder (Stiedler), 1768. Aus Pfullendorf, Profess am 10.9.1739. In einer vollständigen Liste des Konvents aus dem Jahr 1753 wird er als «ordentlicher» Prediger (Concionator ordinarius) aufgeführt[1]. In den Kapitelsakten von 1765 als Novizenmeister von Medlingen bezeichnet. Zuerst war er zwei Jahre in Landshut, darauf vier Jahre in Rottweil, danach 11 Jahre in Konstanz[2]. Eine Konventsliste von 1768 nennt Matthias Stieder Prior und Generalprediger. Er ist zu diesem Zeitpunkt 50 Jahre alt und hat 29 Professjahre. Dem Konvent gehören 1768 24 Brüder und 7 Konversen an: zwei Brüder sind Beichtväter der Frauenklöster St. Peter in Konstanz und Hirschtal, zwei Beichtväter in der Stadt, drei Lektoren[3]. 1773 und 1777 erhält Stieder den Magistertitel[4]. Außerdem ist er Beichtvater des Schwesternkonvents St. Peter in Konstanz. Er stirbt im April 1792 mit 74 Jahren[5].

[1] Walz, *Statistisches,* 70; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 66 Nr. 2, 84 Nr. 97. – [2] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 379. – [3] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 59f. – [4] Eszer, *Kapitelsakten* 2, 283, 302. – [5] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 84 Nr. 97.

Thomas Aquinas Arnold, 1768–1769; 1774. Aus Saulgau-Hochberg. Profess 6.9.1754. Aus zwei Briefen an den Ordensgeneral (15.10.1768 und 4.1.1769) geht hervor, dass Thomas Aquinas Arnold nach 14 Professjahren und drei Jahren Lektorentätigkeit in Konstanz im Jahr 1768 zum Prior gewählt worden ist. Trotz inständiger Bitten, ihn abzuberufen, da er das «examen pro cura animarum» (Beichtexamen) nicht habe, es also als Prior nachholen müsse, sei er immer noch im Amt. Zudem bittet er um verschiedene Privilegien für Bruderschaften. Am 17.6.1769 schreibt er nochmals einen Brief mit der Bitte, ihn als einfachen Mönch in eine italienische Provinz zu versetzen. Da auch dieser Bitte nicht nachgegeben wird, resigniert er im September 1769 als Prior[1]. In den Kapitelsakten von 1769 unterzeichnet Thomas Aquinas Arnold als Sekretär des Definitors[2]. Am 30.12.1774 meldet der Provinzial Hieronymus Drexler dem Generalat, dass Thomas Aquinas Arnold nach einer erneuten Wahl zum Prior von Konstanz im Jahr 1774 als Lektor nach Regensburg gegangen sei. Er habe ihn als Prokurator wieder nach Konstanz beordert, worauf Arnold, als er von seinem Prior in Geschäften fortgeschickt worden war, nicht mehr zurückgekommen sei[3]. Im selben Jahr noch verlässt er die Provinz und geht nach Italien. Dort stirbt er 1803 im Alter von 70 Jahren in Mailand[4].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 59f., Anm. 132. – [2] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 419. – [3] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 60f. – [4] Ib., 84 Nr. 109.

Hieronymus Drexler, 1769–1773. 1753 ist Hieronymus Drexler Beichtvater der Dominikanerinnen zu Altenhohenau[1], später auch Prior zu Medlingen. Vor seiner Wahl zum Konstanzer Prior im Jahr 1769 ist Drexler Rektor des

Generalstudiums in Bamberg. Der Konstanzer Subprior Nikolaus Baiz bittet in einem Brief an das Generalat dringend um die Bestätigung der Wahl, da Hieronymus Drexler gut mit einflussreichen Leuten umgehen könne und dem Konstanzer Konvent von der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg Gefahr drohe[2]. 1773–1777 Provinzial der süddeutschen Ordensprovinz Saxonia[3]. 1781 zum Definitor bestimmt[4].

[1] Walz, *Statistisches,* 80. – [2] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 377; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 60; zu Baiz ib., 83 Nr. 91. – [3] Walz, *Statistisches,* 48 Nr. 17. – [4] Eszer, *Kapitelsakten* 2, 276, 278, 319.

Thomas Aquinas Arnold, 1774 (2). S. 1768–1769.

Albert Zehrle, 1775. Aus Wemding bei Nördlingen, Profess am 3.9.1750[1]. Die Kapitelsakten von 1773 und 1777 bezeichnen ihn als Magister der Theologie und Philosophie[2]. 1775 bittet der Konstanzer Prior Albert Zehrle, Professor für Theologie, Moral und Patrologie, in einem Brief an das Generalat darum, vier jungen Patres das Beichtexamen abnehmen zu dürfen und den Konstanzer Konventualen Marquard Sutor zum Beichtvater in Hirschtal zu ernennen[3]. 1767 veröffentlicht er «Positiones ex V libris Decretalium S. Raymundi de Pennaforte»[4]. 1785 muss der Konstanzer Konvent das Inselkloster verlassen und in das ehemalige Frauenkloster St. Peter an der Fahr umziehen. Albert Zehrle stirbt als Beichtvater des Klosters Zoffingen 1786 im Alter von 55 Jahren[5].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 66 Nr. 1, 83 Nr. 94. – [2] Eszer, *Kapitelsakten* 2, 283, 302. – [3] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 62; zu Marquard Sutor, 83 Nr. 92. – [4] Walz, *Statistisches,* 60. – [5] Wie Anm. 1.

Amandus Beutter (Beiter), vor 1777. Aus Konstanz, Profess am 3.9.1751. In einer Liste des Konstanzer Konvents von 1768 wird er als Beichtvater geführt[1]. Seine Amtszeit ist im Katalog der Konstanzer Konventualen nicht überliefert[2]. In einem Brief an den Ordensgeneral vom 19.11.1778 lehnt der ehemalige Konstanzer Prior Albert Zehrle (s. oben 1775) eine weitere Amtszeit von Matthias Müller (Prior 1777–1778) ab und empfiehlt stattdessen Amandus Beutter, derzeit Prior in Freiburg, der bereits zuvor für drei Jahre Prior gewesen sei[3]. Beutter amtiert demnach vor Pelagius Stahl oder früher in Konstanz. Er stirbt 1794 im Alter von 66 Jahren.

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 59. – [2] Ib., 67 Nr. 4, 84 Nr. 101. – [3] Ib., 63.

Pelagius Stahl, 1777; 1794–1799. Aus Konstanz, Profess am 5.9.1770. 1777 wird er als Prior bestätigt[1]. Erneut 1794 im Personenkatalog der Klöster des Bistums Konstanz als Prior genannt[2]. Weil er ohne Wissen des Konvents hei-

lige Gefäße verkauft hat, wird er 1799 abgesetzt[3]. Er stirbt noch im gleichen Jahr am 17. August im Alter von 47 Jahren[4]. In dem Katalog des Konstanzer Konvents wird er als letzter Prior bezeichnet. Nach seiner Absetzung wird Raymund Hurth 1799 zum «Prior» über die vier Konversen ernannt, die sich noch in dem Kloster St. Peter aufhalten. Der Restkonvent wird am 29. 2. 1808 endgültig aufgehoben[5].

[1] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 309. – [2] *Catalogus personarum,* 213. – [3] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 69. – [4] Ib., 84 Nr. 107. – [5] Ib., 67 Nr. 15, 69f., 84 Nr. 116.

Matthias Müller, 1777–1778. Aus Riedlingen, Profess am 5. 9. 1759. 1768 wird er in einer Liste der Konventsmitglieder als Lektor und Beichtvater im Schwesternkonvent Hirschtal aufgeführt[1]. Als 1777 die finanziellen Verhältnisse des Klosters untersucht werden, gibt der Prior Matthias Müller an, dass das Kloster einen Kredit von 500 fl benötige[2]. 1778 ist eine weitere Amtszeit von Matthias Müller im Konvent umstritten. Er stirbt 1793 im Alter von 55 Jahren[3].

[1] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 60, 63, 67 Nr. 9, 84 Nr. 100. – [2] S. oben Geschichte, Anm. 55. – [3] Wie Anm. 1.

Augustinus Haller, vor 1794. Aus Zusmarshausen bei Augsburg, Profess am 4. 9. 1777. Seine Amtszeit als Prior wird im Katalog der Konstanzer Konventualen nicht genannt, da aber Pelagius Stahl ab 1794 als letzter Prior von Konstanz belegt ist, muss er vor 1794 amtiert haben. Er stirbt 1801 im Alter von 47 Jahren als Beichtvater im Dominikanerinnenkloster Löwental.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 67 Nr. 14, 84 Nr. 106.

Pelagius Stahl, 1794–1799 (2). S. 1777.

LEKTOREN

Vorbemerkung: Aufgeführt werden Lektoren, Studentenmeister, Magister, Kursoren, Sentenziare und Bakkalare. Zum Studiengang im Predigerorden und bes. zu den Lehrtätigkeiten der Lektoren s. Isnard Wilhelm Frank, *Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500,* Wien 1968 (Archiv für österreichische Gesch. 127), 165–183. Das Lektorat war gewöhnlich Voraussetzung für die Ernennung zum Generalprediger, Gabriel Löhr, *Die zweite Blütezeit des Kölner Dominikanerklosters (1464–1525),* in *AFP* 19, 1949, 208–254, bes. 224. S. auch Dominikaner Basel, Lektoren, Vorbemerkung.

Diemon, 1255. Bischof Eberhard von Waldburg ernennt Diemon, Lektor der Predigerbrüder in Konstanz, und Magister Hermann, Kanoniker zu St. Stephan, zu Schiedsrichtern in einem Streit zwischen den Augustiner-Chor-

herren zu Kreuzlingen und der Stadt Konstanz. Die Entscheidung fällt am 27. 1. 1255.

Thurgauisches UB 3, 65f. Nr. 329; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 15.

Konrad Prob, 1261. Am 30. 3. 1261 wird ein «Frater Konrad Prob, Lektor zu Konstanz», als Zeuge in einer bischöflichen Urkunde genannt.

REC 1, Nr. 2036; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 15.

Alexander, 1262–1276. S. Prioren, 1276.

Hugo, 1279, 1284, 1288. Lektor Hugo wird zusammen mit Prior Konrad in einer Urkunde vom 5. 4. 1279 als Zeuge aufgeführt[1]. Er und sein Mitbruder Hermann von Schaffhausen sind Zeugen, als am 11. 2. 1284 zwei Streitfälle in Konstanz entschieden werden[2]. Am 22. 1. 1288 ist Lektor Hugo mit drei anderen Brüdern Zeuge bei einem Kauf des Klosters Münsterlingen[3]. Möglicherweise ist der Lektor Hugo mit dem Konstanzer Prior Hugo von 1281 oder mit dem Zürcher Prior Hugo von Schaffhausen von 1294, Provinzial der Teutonia von 1300–1303, zu identifizieren[4].

[1] *Chartularium Sangallense* 4, 194f. Nr. 2029. – [2] *Württembergisches UB* 8, 437 Nr. 3313; 438 Nr. 3314. – [3] *Thurgauisches UB* 3, 730 Nr. 784. – [4] Wehrli, 175–179, 233 Nr. 6; s. Prioren, 1281; Dominikaner Zürich, Prioren, 1294–1295, mit neuen Forschungsergebnissen.

Johannes, 1288. S. Prioren, 1288.

Johannes, 1315. Lektor in Konstanz.

Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerordens St. Nicolai in Chur von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538),* Diss. Freiburg, Paris 1931 (Institutum Historicum FF. Praedicatorum, Dissertationes Historicae, Fasz. 1), 98 Nr. 10.

Heinrich Suso, 1327–1347(?). S. Prioren, 1343?

Hugo von Stauffenberg, 1343? Im «St. Katharinentaler Schwesternbuch» wird ein Hugo von Stauffenberg «lesmeister ze Costenz» erwähnt, der ein Mitglied der Familie der Schwester Anne von Ramschwag gewesen sein soll.

Ruth Meyer, *Das «St. Katharinentaler» Schwesternbuch. Untersuchung, Edition, Kommentar,* Tübingen 1995 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 104) 133, 267.

Henricus Constanciensis, 1349. Auf dem Provinzkapitel in Esslingen 1349 wird der Lektor «Henricus Constanciensis» zum Generalprediger ernannt.

Kaeppeli, *Kapitelsakten 1349, 1407,* 189.

Theodricus Kusin, 1365–1371? In Fragmenten der Kapitelsakten, die 1365–1371 datiert werden können, wird er als Lektor des Konstanzer Konvents genannt.

Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–71,* 316.

Ulrich Wollburg, 1365–1371? Fragmente der Kapitelsakten (datiert 1365–1371) bezeichnen ihn als Sentenziar in Konstanz.

Kaeppeli, *Kapitelsakten 1365–71,* 316.

Heinrich Fürst, 1400. Regens in Konstanz. S. Dominikaner Basel, Prioren, 1409.

Johannes Gladiatoris, 1402–1403. 1398 Student der Theologie in Padua, 1400–1401 Magister studentium in Rottweil, 1402–1403 Magister studentium in Konstanz.

Registrum litterarum (QF 6), 31 Anm. 1.

Guillermus Relusper, 1474. Im September 1474 wird Magister Guillermus Relusper zum Vikar des Konventes Konstanz und des Klosters St. Katharinental eingesetzt.

Registrum litterarum (QF 6), 58.

Johann Schüßler (Schoßler), 1474–1475. S. Prioren, 1475ff.

Konrad Henslen (Heuseler), 1474–1481. 1474 Lektor in Konstanz[1]. Konrad Hensler wird neben Prior Johann Schüßler und zwei anderen Lektoren in einer Urkunde vom 30. 5. 1475 als Lektor genannt[2]; auch 1481 als Lektor belegt[3].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 49. – [2] *REC* 5, Nr. 14369. – [3] *Registrum litterarum* (QF 7), 8.

Wilhelm Ballistarius, 1475. Lektor im Konstanzer Konvent für das Jahr 1475[1]. 1479 Prior des Zürcher Predigerkonvents[2].

[1] *REC* 5, Nr. 14369; *Registrum litterarum* (QF 6), 66. – [2] Wehrli, 237 Nr. 22; s. Dominikaner Zürich, Prioren.

Johannes Stad(e)ler, 1475–1478. Lektor in Konstanz.

Registrum litterarum (QF 6), 67, 125.

Johann Schulin, 1475–1480. Johann Schulin wird neben Prior Johann Schüßler, Lektor Konrad Henslen und Lektor Wilhelm Ballistarius als weiterer Lektor des Konvents für das Jahr 1475 verzeichnet; auch 1480 noch Lektor.

REC 5, Nr. 14369; *Registrum litterarum* (QF 6), 66, 148.

Johannes Haubenschilt, 1482. Baccalaureus formatus in Konstanz.

Registrum litterarum (QF 7), 27.

Goswin Henricus Venlonensis, 1636. Lektor Goswin begleitet im Jahr 1636 den Prior Johannes Ahlenforst nach Rom.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 53 Anm. 121.

Ludwig Pevelius, 1642. Wird für das Jahr 1642 neben Prior Ambrosius Engelmann als Lektor und Novizenmeister aufgeführt.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 54.

Gabriel Schenk, vor 1669. Aus Überlingen. Generalprediger. † 18.11.1669 mit 60 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 81 Nr. 24.

Heinrich Reichmayr, vor 1689. In der Liste der Konventualen, die zwischen 1624 und 1810 verstorben sind, wird Heinrich Reichmayr, gebürtig aus Ingolstadt, als Lektor für Philosophie verzeichnet. Er stirbt am 1.2.1689 im Alter von 29 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 81 Nr. 35.

Albert Zenner, vor 1698. Albert Zenner stammt aus Aachen und hat den Grad eines Magisters der Theologie erworben. Er stirbt am 8.4.1698, nachdem er 44 Jahre lang lehrte.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 81 Nr. 39.

Alexius Freytag, vor 1713. S. Prioren, vor 1713.

Seraphim Isselbecher, 1719. 1717 Lehramt der Philosophie im Augsburger Formalstudium, 1719 als Moralprofessor nach Konstanz berufen.

Polykarp M. Siemer, *Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225–1808),* Vechta 1936 (QF 33), 185.

Nicolaus Amion, vor 1733. Aus Konstanz. Generalprediger. † 9.1.1733 mit 55 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 82 Nr. 55.

Dominicus Stechelin, vor 1738. S. Prioren, 1721.

Dominicus Schwaigart, 1753. In einer vollständigen Liste des Konstanzer Konvents für das Jahr 1753 führt Dominikus Schwaigart den Grad eines Magisters der Theologie und Morallehre.

Walz, *Statistisches,* 70; Hilberling, *Dominikanerkloster,* 56.

Leopold Schweizer, 1753. S. Prioren, vor 1765.

Heinrich Preisig, vor 1759. 1753 Formalstudent im Konvent St. Magdalena in Augsburg[1]. Im Jahr 1759 stellt Prior Matthias Lorinser dem ehemaligen Lektor des Konstanzer Konvents ein Zeugnis aus[2]. 1765 und 1769 bittet das Provinzkapitel der Saxonia den Generalmeister um das Magisterium für Preisig[3].

[1] Eszer, *Kapitelsakten* 1, 376, 405. – [2] Hilberling, *Dominikanerkloster,* 56. – [3] Wie Anm. 1.

Thomas Aquinas Arnold, 1765(?)–1768. S. Prioren, 1768ff.

Josephus Labhart, vor 1767. Aus Konstanz, Profess 27. 9. 1726. Generalprediger. † 6. 12. 1767 mit 59 Jahren.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 83 Nr. 85.

Andreas Berchtold, vor 1768. S. Prioren, vor 1768.

Matthias Stieder (Stiedler), 1768. S. Prioren, 1768.

Andreas Rosdier, 1768. In der Liste der Konstanzer Predigerbrüder von 1768 wird der 26-jährige Andreas Rosdier zusammen mit Thomas Aquinas Arnold als Lektor für Konstanz genannt.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 59.

Augustinus von Mergentheim, 1768. Neben Andreas Rosdier und Thomas Arnold ist der 27-jährige Augustin von Mergentheim als dritter Lehrer des Konvents für das Jahr 1768 verzeichnet. Außerdem ist er Auditor und Beichtvater.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 59.

Matthias Müller, 1768. S. Prioren, 1777–1778.

Vinzenz Beck, 1778. Vinzenz Beck, Lektor in Philosophie und Magister der Theologie setzt sich neben anderen Mitgliedern des Konvents für die Wiederwahl Matthias Müllers (s. Prioren, 1777–1778) im Jahr 1778 ein.

Hilberling, *Dominikanerkloster,* 63.

Bonaventura Lueger, vor 1785. Generalprediger in Konstanz, Schwäbisch-Gmünd, Landshut und Augsburg. Seine Lehrtätigkeit in Konstanz muss vor der Übersiedlung des Konvents in das ehemalige Kloster St. Peter liegen (1785). † 25.8.1792.

Polykarp M. Siemer, *Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225–1808)*, Vechta 1936 (QF 33), 216 Nr. 8.

Franziskus Einalke, 1785. Stammt aus dem Konvent Medlingen. Nach seinem Studium in Konstanz (3 Jahre) und Regensburg (1 Jahr) wird er im Jahr 1785 – nach 24 Professjahren – im Alter von 43 Jahren Lektor in Moraltheologie. 1785 verlässt der Konstanzer Konvent das Inselkloster.

Hilberling, *Dominikanerkloster*, 64.

LAUSANNE

PAR BERNARD ANDENMATTEN

Situation: Ville et district de Lausanne, canton de Vaud.
Diocèse: Lausanne.
Province: France.

Nom: predicatores (1234)[1]; fratres de ordine predicatorum (1234)[2]; fratres ordinis predicatorum Lausanne commorantes (1241)[3]; conventus fratrum predicatorum Lausannensium (1361)[4]; freres pregioux de l'eglisse de la Marie Magdeloyne de Lausanne (1438)[5]; venerabilis conventus fratrum Jacobitarum (1477)[6]; conventus Lausannensis ordinis beati Dominici (1493)[7]; convent de la Madelaine (1536)[8]; templum ab antiquo in Lausanna constructum sub nomine Marie Magdalene (1536)[9]; inventeyre des biens de laz Marye Magdelleyne des beau pere religieux dudit convent (1536)[10].

[1] *Cartulaire de Lausanne,* 690. – [2] ACVaud, C VI f 1. – [3] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 315. – [4] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 11. – [5] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 185. – [6] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 42r (26 mars). – [7] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 190. – [8] Ib., 265. – [9] Ib., 248. – [10] Ib., 316.

Patron: sainte Marie-Madeleine[1].

[1] «ad eorum ecclesiam, scilicet beatam Mariam Magdalenam», *Cartulaire de Lausanne,* 694 (1235).

Fondation: 1234.
Suppression: 1536.
Cura monialium: Chissiez (Lausanne), puis Estavayer-le-Lac.

HISTOIRE

Fondation. Dans la biographie qu'il consacre au fondateur de l'ordre des prêcheurs, Jacques de Voragine cite un certain Raynier de Lausanne, frère au couvent de Bologne et protagoniste d'un miracle opéré par saint Dominique[1]. Des contacts entre Lausanne et les prêcheurs furent donc établis assez rapidement. Ils sont vraisemblablement dus à la position de la ville sur l'un des grands axes du trafic international du XIII[e] s., qui reliait l'Italie septentrionale au nord de la France, et donc Paris à Bologne, où se tenaient alors alternativement les chapitres généraux. C'est ainsi que Jourdain de Saxe, prieur de Lombardie puis successeur de saint Dominique à la tête de l'ordre, passa par Lausanne pendant l'été 1221 alors qu'il se rendait à Bologne pour y assister au chapitre général[2]. Une anecdote rapportée par Gérard de Frachet dans ses «Vitae fratrum» mentionne un séjour ultérieur de Jourdain de Saxe à

Lausanne, en visite chez son ami l'évêque Boniface[3], sous l'épiscopat duquel s'est réalisée la fondation du couvent lausannois en 1234.

Les péripéties occasionnées par l'installation des dominicains mettent en cause les principales forces alors en présence: l'évêque, seigneur de la ville, le chapitre cathédral, qui dirige la vie liturgique de la cathédrale et détient l'essentiel des droits paroissiaux à Lausanne; enfin les bourgeois, qui essayent d'affirmer leur autonomie. En 1234, les relations difficiles entre l'évêque et les bourgeois avaient dégénéré en conflit ouvert et l'interdit avait été jeté sur la ville[4]. Le 18. 9. 1234, un arbitrage fut rendu entre les parties, avec la participation de Gautier, prieur des dominicains de Besançon[5]. Faute de documents explicites, on ne peut à coup sûr attribuer à l'évêque Boniface de Bruxelles[6] l'initiative de l'installation des dominicains à Lausanne[7]. Il est certain en revanche que ses liens avec l'ordre et spécialement avec le maître général Jourdain de Saxe, ainsi que l'arbitrage du 18 septembre ont dû l'inciter à soutenir le prieur de Besançon lors de l'installation des frères, susceptibles de jouer un rôle de médiateurs dans le climat tendu que connaissait alors la ville. L'évêque donna son accord à la vente faite aux prêcheurs par un de ses vassaux, le chevalier Guillaume Li Bievres, d'une terre située en dehors des murs de la ville, qui constitua le premier noyau de la nouvelle fondation religieuse[8]. Les frères avaient auparavant décliné l'aide des chanoines[9] pour l'acquisition d'un terrain, afin de ne pas encourir l'hostilité des bourgeois, ce qui prouve leur volonté de ne pas dépendre trop étroitement d'une des parties en cause. Les frères rencontrèrent un succès immédiat auprès des Lausannois, qui vinrent nombreux suivre la messe et se confesser, délaissant les églises paroissiales. Lorsque les dominicains, qui avaient dans un premier temps construit une simple chapelle de bois, entreprirent l'édification d'une église et de bâtiments en pierre, le chapitre se plaignit le 6. 2. 1235 auprès de l'évêque qui ne leur donna pas satisfaction[10]. Le chapitre négocia alors directement avec les dominicains, qui s'excusèrent du tort causé et, sous la direction du prieur Gautier de Besançon, élaborèrent peu après avec les chanoines un compromis portant sur les deux points litigieux, la vie liturgique et l'encadrement pastoral. Les prêcheurs promirent de laisser la préséance aux cérémonies de la cathédrale et même de participer à certaines processions. Les chanoines leur rendraient la pareille lors de la fête de sainte Marie-Madeleine, patronne de l'église des prêcheurs. Les deux communautés s'engagèrent à participer réciproquement aux funérailles de leurs membres. Enfin, les prêcheurs ne célébreraient la messe qu'après celles des églises paroissiales, ne recevraient pas dans leur église des personnes excommuniées par le chapitre et n'accueilleraient pas de sépulture sans l'accord du curé intéressé[11].

Eglise et bâtiments conventuels. En janvier 1241, les frères acceptèrent l'offre qu'ils avaient refusée en 1234, à savoir l'aide financière du chapitre cathédral pour l'acquisition de terrains relevant de sa mouvance. En échange, le chapitre devenait l'avoué du couvent[12]. Ensuite, grâce à des dons et à de nombreux achats, ce qui implique des liquidités importantes, les prêcheurs acquirent des terrains situés sur l'emplacement de l'actuelle place de la Riponne, au nord de la bannière (quartier) de la Palud. Etablis à l'origine hors des murs de la ville, l'église et le couvent furent progressivement englobés dans les nouvelles enceintes: la première fut construite peut-être à la fin du XIV^e^ s. et la seconde au moment des guerres de Bourgogne[13]. De même que l'emplacement du couvent des franciscains au sud de la ville, celui des dominicains marqua les limites de l'extension urbaine de Lausanne pendant les périodes médiévale et moderne.

L'église et le couvent des dominicains ont entièrement disparu aujourd'hui et il faut se contenter des sources d'archives ainsi que des relevés effectués lors des fouilles exécutées à la fin du XIX^e^ s.[14]. La première église en pierre projetée en 1234 a peut-être bénéficié des compétences de Jean Cotterel, le principal architecte de la cathédrale. Les travaux se sont poursuivis tout au long du XIV^e^ s., avec le voûtement du chœur en 1383. Les bâtiments font l'objet au début du XV^e^ s. d'importants remaniements. Le 25.6.1418, le pape Martin V, de passage à Genève, concède une indulgence à l'église des prêcheurs dont le toit tombait en ruine[15]. Quelques années plus tard, le duc de Savoie Amédée VIII accorde également 25 florins pour la réparation de l'église[16]. Longue de 48 mètres et large d'environ 7 mètres, l'église était dotée de nombreux autels et chapelles, attestés surtout au XV^e^ s., qui abritaient des tombeaux de familles bourgeoises de Lausanne[17]. Quant aux bâtiments conventuels, ils ne sont guère mentionnés dans la documentation avant le XIV^e^ s.; ils comprenaient le dortoir, le cloître, dont la fonction funéraire subsista jusqu'à l'époque moderne, la salle capitulaire, la bibliothèque[18] et le local contenant les archives de la ville inférieure[19]. Il ne reste rien du mobilier liturgique, connu par l'obituaire et des inventaires[20], et seule subsiste aujourd'hui une cloche, conservée à la cathédrale de Lausanne[21].

Le plus ancien sceau du couvent conservé date de 1298 et représente Marie-Madeleine oignant les pieds du Christ, assis entre deux apôtres et bénissant deux pains et deux calices. Des sceaux de prieurs sont également connus depuis le milieu du XIII^e^ s. et figurent le prieur agenouillé en dessous de la Vierge à l'Enfant. Au XV^e^ s. apparaissent des sceaux d'inquisiteurs, soit à l'effigie de la Vierge, soit à celle de saint Pierre Martyr (Pierre de Vérone)[22].

Ressources matérielles, effectif et organisation interne. En l'absence de sources comptables et en raison de la conservation aléatoire des titres fon-

ciers, il est difficile de reconstituer l'histoire économique de la communauté. La phase d'acquisition des terrains pour la construction des bâtiments se termina dans les années 1275[23] et les transactions foncières postérieures concernent généralement des achats de rentes. La documentation conservée ne contient pas d'allusion à des difficultés économiques particulières et le couvent semble jouir de liquidités parfois importantes, qu'il investit en achetant des cens. En 1351, les frères, enrichis peut-être par les nombreux legs pieux des victimes de la peste (hiver 1348/1349), achetèrent à Catherine de Savoie, dame de Vaud et comtesse de Namur, une importante rente de deux muids de froment assignée sur la châtellenie de Romont pour la somme de 120 florins de Florence[24]. L'opération dissimulait vraisemblablement un prêt à intérêt, car Catherine conserva un droit de rachat, fréquemment évoqué dans la comptabilité du châtelain de Romont, qui versa ensuite régulièrement la rente au couvent[25]. A la fin du XV^e^ s., celui-ci se plaignit au duc Philibert de Savoie de difficultés à percevoir la rente[26], qui fut finalement rachetée par le duc Charles III le 12.6.1521, pour 440 florins de petit poids[27]. Les frères s'employèrent aussitôt à réinvestir une partie de la somme en achetant d'autres revenus[28].

A partir de la fin du XIV^e^ s., le couvent était également entré en possession de différents droits à Villars-le-Terroir VD[29]: en septembre 1394, Marguerite de Salabruche, dame de Cossonay, à l'instigation peut-être du frère Nicodus Rossa de Romont qui était son confesseur, légua au couvent une rente d'un muid de froment à percevoir sur la dîme de Villars-le-Terroir[30]. Par le biais de diverses autres donations et de saisies de gage, les frères parvinrent ensuite à arrondir leurs possessions et se trouvaient en 1465 propriétaires des deux tiers de la grande dîme. Elle leur occasionna de nombreux conflits, soit avec des particuliers[31], soit avec le couvent prémontré du Lac de Joux, propriétaire du troisième tiers[32]. L'inventaire des biens du couvent dressé en 1536 mentionne encore la possession de la dîme, avec d'autres revenus en nature et en espèces, parmi lesquels environ 352 quarterons de blé (= 7,3 muids), 164 florins, etc.[33].

Le nombre des frères qu'abritait le couvent est très difficile à estimer, au moins pour les périodes anciennes, car les documents ne citent que rarement plus de trois ou quatre frères, dont on ne saurait déduire qu'ils constituent la totalité de l'effectif conventuel. A partir de la fin du XIV^e^ s., certaines opérations effectuées par le couvent mentionnent souvent une dizaine de frères. Ce chiffre doit être considéré comme un minimum, car il ne comprend que les frères présents au couvent au moment de l'acte[34]. A partir du milieu du XV^e^ s., les documents qui énumèrent l'ensemble de la hiérarchie (prieur, lecteur, inquisiteur, étudiants, novices, etc.) comptent entre 15 et 20 noms[35].

En 1466, on dénombre 13 prêtres et 5 novices[36] et, en 1502, un maximum est atteint avec les noms de 23 frères[37]. Une vingtaine de frères au moins devait donc constituer l'effectif du couvent au début du XVI^e s.[38].

L'origine géographique et sociale des frères peut se déduire dans quelques cas. On a vu plus haut que c'est le prieur de Besançon qui avait installé le couvent à Lausanne[39]. Au XIII^e s., on rencontre quelques mentions de frères originaires du Genevois[40], du Bugey[41] ou de Bourgogne[42]. Par la suite, les épithètes géographiques renvoient le plus souvent à la partie romande du diocèse de Lausanne: Nicolas de Neuchâtel[43], Jean de Fribourg[44], Jean d'Avenches[45], etc. Par son origine relativement lointaine, le prieur Benoît de Tarentaise cité au début du XVI^e s. apparaît comme une exception[46]. Quelques frères proviennent du diocèse de Sion: Pierre d'Anniviers[47], Jean Clerici de Martigny[48], Guillaume d'Orsières[49]. Il est vraisemblable que beaucoup de frères étaient originaires de la ville de Lausanne, mais l'absence d'étude valable sur la société lausannoise au bas Moyen Age ne permet pas d'établir des identifications précises. On peut citer cependant Pierre de Vennes, issu peut-être de la famille noble du même nom[50], ainsi que Michel Friend[51] ou encore Humbert Franconis[52], membres d'importantes familles bourgeoises lausannoises. Si la haute aristocratie vaudoise (Blonay, Grandson, La Sarraz) n'est jamais représentée[53], certains noms évoquent une appartenance à la moyenne noblesse: Pierre de Font, ancien membre du chapitre cathédral qui entra chez les prêcheurs à leur arrivée à Lausanne en 1234[54], ou encore Jean d'Estavayer, directeur spirituel des moniales dominicaines d'Estavayer[55].

A partir du XIV^e s., certains frères disposent de moyens personnels parfois importants, ainsi qu'en témoignent la vingtaine de fondations d'anniversaires inscrits dans l'obituaire, qui précisent toutes que le bénéficiaire a versé une somme d'argent ou une rente au couvent[56], signe du développement de la vie privée ou «conventualisme»[57]. De telles fondations semblent se raréfier au XV^e s.[58], ce qui pourrait indiquer une certaine influence diffuse du courant de l'Observance, malgré l'absence de toute indication explicite à ce propos.

Pendant les trois siècles de l'existence du couvent, 66 priorats au moins sont attestés, occupés par une cinquantaine de frères différents, ce qui indique que la charge de prieur était relativement courte (rarement plus de 3–4 ans) et qu'une alternance certaine était en vigueur à la tête de la communauté. Les profils biographiques dégagés par le catalogue des prieurs démontrent cependant que si la fonction priorale était temporaire et ne constituait pas le sommet d'une vie de frère, elle n'en demeurait pas moins l'apanage de certains, que l'on retrouve, avant ou après, aux autres offices importants: procureur, sous-prieur ou lecteur. Au XV^e s., le priorat constitue souvent un jalon

dans la carrière des inquisiteurs ou des assesseurs à des procès de sorcellerie, comme Ulric de Torrenté, Guillaume de Vufflens ou Raymond de Rue[59].

Vie intellectuelle et relations avec l'ordre[60]. Comme chaque couvent dominicain, Lausanne abritait un «studium», placé sous la responsabilité d'un lecteur, attesté irrégulièrement depuis 1270[61]. Au XV^e^ s. au moins, le couvent dispensait un enseignement élémentaire aux novices, qui pouvaient être assez jeunes, puisque les sources parlent de «parvi novicii» et de «pueri»[62]. Lausanne n'a jamais abrité un «studium» provincial (ou «solemne»), chargé de former les futurs lecteurs conventuels. Les frères destinés à des études plus poussées devaient donc poursuivre ailleurs leur formation. Ces itinéraires sont très difficiles à reconstituer, en raison de la disparition des registres des chapitres de la province de France[63]. Jacques de Vuadens, connu sous le nom de Jacques de Lausanne, est sans conteste le plus célèbre des frères issus du couvent lausannois[64]. Il accomplit sa carrière universitaire à Paris où il est attesté en 1317 comme maître en théologie. Auteur prolifique de près de 1400 sermons, il fut élu provincial de France en 1318 et mourut en 1321. Il n'avait pas entièrement rompu avec son couvent d'origine, à qui il légua sa bibliothèque[65], ainsi que le mentionne l'obituaire à propos de son anniversaire célébré le 17 novembre[66]. La brillante carrière de Jacques de Lausanne n'a vraisemblablement pas eu de grande répercussion sur la vie intellectuelle du couvent, bibliothèque mise à part. Tel n'est pas le cas de François de Moudon. Cité d'abord comme «terminarius» pour le couvent à Romont le 29. 9. 1360[67], on apprend en 1364 qu'il a été lecteur dans les couvents d'Orléans, Besançon et Lyon et qu'il aspire à devenir «lector Sententiarum» au «studium» de Paris et à obtenir le grade de maître en théologie[68]. Revenu avec le titre de professeur en théologie, il apparaît assez régulièrement dans la documentation conventuelle[69]. Sans jamais être cité comme prieur, il est le premier à exercer activement l'office d'inquisiteur en Suisse romande[70].

Au XV^e^ s., la documentation révèle une hiérarchie académique relativement articulée. Un acte du 6. 4. 1453 énumère ainsi un lecteur, un maître des étudiants, un sous-lecteur, quatre étudiants et trois novices[71]. Il faut vraisemblablement attribuer ce développement aux tentatives de créer un «studium curie» dans l'entourage du duc de Savoie Amédée VIII, élu pape par le concile de Bâle sous le nom de Félix V en 1439, et qui résida souvent à Lausanne de 1442 à son abdication en 1449[72]. Si l'identité entre membres du «studium curie» et lecteurs dominicains ne peut pas être établie[73], le couvent a certainement été impliqué dans la situation exceptionnelle causée par la présence dans la ville d'une cour pontificale, même très réduite en raison des limites de l'obédience de Félix V. Ce dernier avait chargé le 4. 12. 1442 le dominicain Jean Stojkovic (Jean de Raguse), théologien connu pour avoir

œuvré en faveur du rapprochement avec l'Eglise grecque[74], de former une commission d'examen apte à conférer des grades académiques[75]. Six mois plus tard, Jean de Raguse testa à Lausanne[76] et mourut le 28.8.1443, donnant 50 florins du Rhin au couvent, qui inscrivit son anniversaire dans l'obituaire[77]. De la même époque date également l'un des deux manuscrits théologiques connus provenant du couvent, propriété du au frère Thomas Favre[78].

En dehors de ces circonstances exceptionnelles, le couvent lausannois et ses membres ne semblent avoir joué qu'un rôle secondaire dans l'histoire de l'ordre, même si la pauvreté documentaire des archives de la province de France empêche toute conclusion définitive[79]. Les catalogues des prieurs provinciaux citent le passage et la mort à Lausanne en 1285 du provincial Raymond de Tarentaise, qui se rendait au chapitre général à Bologne[80]. Un dominicain originaire de Lorraine, Nicolas de Ligny, conseiller de l'empereur Henri VII, est attesté comme évêque auxiliaire de Lausanne en 1314, mais ne semble pas avoir eu de liens avec le couvent lausannois[81]. Siège en 1370 du chapitre provincial[82], Lausanne abrita en 1380 le chapitre général de l'obédience clémentiste, qui rassembla à cette occasion 280 frères[83], et à nouveau le chapitre provincial en 1436[84] et en 1474[85].

La pastorale. L'activité des prêcheurs en dehors de leur couvent est souvent délicate à saisir en raison de la dispersion des sources. Les limites de la diète conventuelle furent d'abord l'objet de conflits avec le couvent de Zürich. En 1255, celui-ci se plaignit auprès du chapitre général de Milan de ce que les frères de Lausanne exerçaient leur ministère en Valais, alors que cette région lui était attribuée «ab antiquo»[86]. Appuyé par le maître général Humbert de Romans, le couvent zurichois obtint satisfaction, malgré l'opposition du prieur lausannois[87]. Cette situation évolua à la suite de la fondation du couvent de Berne en 1269. En 1274, celui-ci conclut avec le couvent lausannois un accord qui laissait au premier les territoires situés à l'est de la Sarine entre Marly FR et Morat, ainsi que Cerlier et Bienne. A Lausanne étaient attribués le reste du diocèse et l'ensemble du diocèse de Sion, y compris sa partie alémanique, pour autant que le couvent dispose d'un frère germanophone. Dans le cas contraire, Berne pourrait envoyer des prédicateurs en amont de Loèche[88]. Il n'y a pas d'accord connu avec les autres couvents voisins, Genève par exemple, et les limites suivaient probablement celles du diocèse. A la fin du XV^{e} s. surgirent des difficultés lors de la fondation du couvent de Coppet et le couvent lausannois fut invité à céder certaines localités du diocèse de Lausanne au nouvel établissement[89].

Le fractionnement de la diète en termes pourvus d'une maison terminaire est difficile à restituer. En 1300, le couvent achète une maison à Grandson, première acquisition immobilière en dehors de la ville de Lausanne[90]. Le

terme même de «terminarius» n'est attesté que pour Romont, à propos du frère chargé d'encaisser la rente due par le châtelain savoyard à partir du milieu du XIV^e^ s.[91]. En 1400, les dominicains y sont propriétaires d'une maison possédée en commun avec les franciscains de Lausanne[92]. Dans son testament établi en 1369, Ulric d'Avenches, curé de Donatyre VD, donne au couvent lausannois une chambre située dans sa maison d'Avenches, ainsi qu'un mobilier important (lit, vaisselle) et un cens annuel de 5 sous; ces biens ne pourront pas être aliénés par les frères et semblent bien constituer dans l'esprit du testateur la base d'une future maison terminaire[93]. Conformément à l'accord passé avec Berne en 1274, les frères étaient actifs en Valais, dépourvu de tout couvent mendiant[94]. En raison de l'éloignement de cette région, ils devaient y posséder des maisons, dont une au moins à Glis[95].

Quant à la prédication des frères, elle n'est guère attestée avant la fin du XIV^e^ s., lorsque les premiers comptes communaux conservés mentionnent des dépenses occasionnées lors de la venue d'un prédicateur, comme la construction de chaire ou l'octroi de gratifications. En 1377, un document cite le frère Jacques Poioz, qualifié de «predicator»[96]. En 1404, Lausanne et son diocèse connaissent la visite d'un des plus grands prédicateurs itinérants dominicains du Moyen Age, Vincent Ferrier[97]. Il est mentionné dans la ville à deux reprises, du 24 février au 1^er^ mars et du 30 mars au 8 avril environ, et sa prédication contre l'usure a rencontré un écho certain parmi la population et les autorités lausannoises[98]. Les confrères lausannois de Vincent Ferrier sont régulièrement cités parmi les prédicateurs engagés pour le Carême ou l'Avent et connaissent parfois un vif succès: en 1487, le conseil de ville doit installer des barrières sur la place de l'église de la Madeleine pour canaliser la foule qui vient écouter Jean Borgeys prêcher le Carême dans l'église des dominicains[99]. En dehors de la ville, la prédication des frères est attestée à Moudon, Yverdon, Estavayer, Romont, ainsi qu'en Valais[100]. Au XV^e^ s., la prédication accompagne souvent les procès inquisitoriaux[101].

L'activité pastorale des frères se remarque aussi par l'encadrement spirituel des béguines lausannoises, dont les testaments témoignent des liens étroits noués avec les prêcheurs[102]. La plupart des testaments des autres laïcs lausannois des XIV^e^ et XV^e^ siècles contiennent aussi un legs en faveur du couvent de la Madeleine[103]. Plusieurs confréries étaient également rattachées au couvent[104]. Au XIV^e^ s., la confrérie de Sainte-Marie-Madeleine rassemble hommes et femmes sous l'autorité d'un prieur (ou d'une prieure)[105] et d'un procureur, qui est un frère du couvent[106]. Après une éclipse au XV^e^ s. due à la suppression des confréries lausannoises par l'évêque Guillaume de Menthonay[107], on observe au début du XVI^e^ s. un renouveau du mouvement confraternel lié au couvent dominicain. Quatre confréries au moins sont

alors attestées et la réunion annuelle des confrères fait parfois l'objet de notices détaillées dans l'obituaire: celle de la Nativité de la Vierge en 1500[108] et celle de Saint-Yves en 1501[109]; en 1508, des marchands et des Fribourgeois de Lausanne fondent dans le couvent la confrérie de Sainte-Anne qui rassemblait lors de sa fondation 48 hommes et 23 femmes[110]. On trouve encore celle de Saint-Joseph en 1517[111] et peut-être Saint-Jacques et Saint-Christophe[112] et Saint-Crépin et Saint-Crépinien[113].

Les relations avec les pouvoirs laïques. Les bourgeois de Lausanne, qui avaient été un des protagonistes importants de l'installation des frères en 1234, gardèrent des contacts étroits avec le couvent. Ce dernier constitua un pôle essentiel de la vie religieuse et politique de la ville inférieure de Lausanne, dont l'administration resta jusqu'en 1481 distincte de celle de la cité[114], où le pouvoir épiscopal et le chapitre cathédral exerçaient une influence prépondérante. Depuis la seconde moitié du XIV^e^ s. au moins, les séances des conseillers de la ville inférieure ont lieu dans le couvent, généralement dans le réfectoire[115], jusqu'à la construction d'un hôtel de ville au milieu du XV^e^ s.[116]. Les archives étaient également déposées dans un local situé à côté du dortoir des frères, près du chœur de l'église. Elles y restèrent jusqu'en 1502, date de leur transport dans l'hôtel de ville[117]. La ville inférieure possédait jusqu'en 1438 une cloche particulière dans le couvent et participait aux frais d'entretien d'une horloge[118]. L'église des prêcheurs servait aussi de cadre à certaines cérémonies solennelles organisées par les autorités urbaines, tel le service funèbre célébré le 7.2.1438 à la mémoire de l'empereur Sigismond, qui avait renouvelé la charte des franchises de la ville[119].

En dehors du cadre lausannois proprement dit, les prêcheurs ont participé activement à l'encadrement général de la société romande du bas Moyen Age. L'arrivée des dominicains à Lausanne au milieu du XIII^e^ s. coïncide chronologiquement avec l'augmentation massive de l'usage de l'écrit dans les pratiques administratives ainsi qu'avec l'installation pour trois siècles du pouvoir de la Maison de Savoie au nord du Léman. A ce titre, les réclamations du chantre et chancelier de la cathédrale de Lausanne, qui se plaint en 1236 de ce que les actes émis par les dominicains échappent à sa propre chancellerie, sont un écho de la culture élevée des frères, de leur maîtrise de l'écrit et de leurs connaissances juridiques supérieures[120]. Au XIII^e^ s., les frères interviennent comme arbitres lors de la résolution de conflits importants. Le prieur Aymon de Cruseilles, membre influent de l'entourage savoyard, est le plus fréquemment cité dans les actes d'arbitrage[121], mais on voit parfois d'autres frères, tels Nicolas d'Aubonne et Guillaume de Saint-Seine, qui arbitrent un conflit entre l'évêque de Lausanne et le prévôt du Grand-Saint-Bernard à propos de droits paroissiaux[122].

Les frères sont aussi les agents du conformisme social et religieux. Celui-ci se manifeste par exemple en 1351, lorsqu'incombe au lecteur Girard de Saint-Sulpice la charge de donner l'absolution et d'imposer une pénitence spirituelle aux habitants d'Avenches qui s'étaient révoltés contre leur seigneur, l'évêque de Lausanne[123]. De la fin du XIV^e^ s. à la Réforme, les frères du couvent lausannois rempliront en Suisse romande un rôle capital dans la mise sur pied d'une inquisition efficace, elle-même instrument essentiel pour l'élaboration du concept du sabbat et des premières chasses aux sorciers et sorcières[124]. Si le cadre institutionnel de l'inquisition en Suisse romande est théoriquement installé à la fin du XIII^e^ s. par le pouvoir pontifical, les sources locales ne documentent pas d'activité inquisitoriale exercée par les frères lausannois avant la deuxième moitié du XIV^e^ s.[125]. Le premier prêcheur lausannois connu portant le titre d'inquisiteur est le professeur de théologie François de Moudon, contraint de renoncer en 1375 à poursuivre des femmes suspectées d'hérésie[126]. Peu efficace et souvent contestée à ses débuts, l'inquisition se met vraiment en place entre 1420 et 1440 sous l'action du frère Ulric de Torrenté, dont l'activité est bien attestée[127]. Jusqu'à la fin du XV^e^ s., les offices d'inquisiteur, de vice-inquisiteur, voire de procureur de la foi, seront pratiquement toujours assumés par des frères issus pour la plupart du couvent de la Madeleine. Bien que la titulature inquisitoriale renvoie aux trois diocèses de Lausanne, Genève et Sion, les frères lausannois laissent souvent à un de leur confrère genevois, portant le titre de vice-inquisiteur, le soin d'opérer dans le diocèse de Genève. Quant au diocèse de Sion, les frères n'exercent effectivement leur activité inquisitoriale que dans le Bas-Valais, soumis au pouvoir savoyard[128]. Au début du XVI^e^ s., les inquisiteurs de la Madeleine n'interviennent plus du tout dans le diocèse de Genève, où le couvent de Palais semble se doter d'une inquisition indépendante. Dans le diocèse de Lausanne, leur activité diminue considérablement et ne donne plus lieu à des persécutions massives. Les procès de sorcellerie deviennent alors l'affaire des juridictions laïques[129].

La Réforme protestante et la suppression du couvent. Malgré cet effacement de l'activité inquisitoriale, le couvent offre à la veille de la Réforme l'image d'une relative vitalité et d'une bonne insertion dans la société lausannoise: effectif important, existence de plusieurs confréries, fondations d'anniversaires[130]. Quelques indices attestent cependant une certaine animosité à l'égard des frères avant la Réforme. En 1528 est émise une ordonnance générale par le conseil de ville, enjoignant au clergé lausannois d'expulser ses concubines et autres femmes de mauvaise vie; les prêcheurs y sont cités de manière générique, en compagnie des chanoines de la cathédrale, de ceux du couvent de Saint-Maire et des franciscains[131]. En mai 1535, le couvent subit

des actes de violence de la part de la jeunesse regroupée au sein de l'Abbaye des Nobles-Enfants, contre lesquels le conseil de ville ne réagit que mollement[132]. Même s'il ne faut vraisemblablement pas voir ici l'action de réformés, il est évident que les prêcheurs pouvaient alors prêter le flanc à la contestation. A la suite de la conquête du pays de Vaud par Berne au cours de l'hiver 1536, la Réforme, soutenue activement par le nouveau pouvoir, fit des progrès décisifs à Lausanne. Alors que le statut de la ville était encore incertain, le conseil et les bourgeois délibérèrent le 6.4.1536 sur la nouvelle organisation de la vie religieuse[133]. Si les frères, représentés par le sous-prieur Pierre de la Madeleine, restèrent provisoirement en possession du couvent, la messe devait être célébrée dans le cloître ou dans la salle du chapitre. L'église fut attribuée au prêche réformé, alors assumé par le célèbre réformateur Pierre Viret[134]. Le 6.7.1536, le nouveau bailli bernois de Lausanne, Sébastien Naegueli, enjoignit aux frères d'aller écouter le prêche réformé[135]. Dans le courant de l'été, le culte catholique fut totalement aboli au couvent et l'inventaire de ses biens dressé le 9 septembre[136]. Quatre frères furent convoqués à la dispute de religion fixée au 1er octobre[137], à laquelle ils assistèrent peut-être, mais sans participer activement aux débats. C'est un dominicain étranger au couvent, Dominique de Montbouson, qui fut l'un des défenseurs malheureux de la cause catholique[138]. On ne sait pratiquement rien de la destinée ultérieure des frères[139]. Le couvent et ses biens furent cédés par les Bernois à la ville de Lausanne, qui démolit progressivement l'église et les chapelles dès la fin du XVIe s. Quant aux bâtiments, utilisés le plus souvent comme entrepôts ou greniers, ils subsistèrent jusqu'à la fin du XIXe s., lorsqu'on choisit cet emplacement pour y construire le bâtiment culturel et universitaire du palais de Rumine, après y avoir effectué des fouilles archéologiques, qui seules permettent aujourd'hui la restitution du couvent[140].

[1] Jacques de Voragine, *La Légende dorée* 2, trad. Jean-Baptiste-Marie Roze, Paris 1967, 50. – [2] *Libellus de principiis ordinis praedicatorum, auctore Jordano de Saxonia,* ed. Heribertus Scheeben, dans *Monumenta historica sancti patris nostri Dominici,* fasc. 2, Rome 1935 (MOPH 16), 67s., cité dans Jean-Daniel Morerod, *Deux nouveaux évêques-élus de Lausanne, Evrard de Rochefort (1221) et Thomas de Savoie (1229),* dans *RHES* 84, 1990, 5–17, spéc. 10s. – [3] Gérard de Frachet, *Vitae Fratrum Ordinis Predicatorum necnon Chronica Ordinis...*, Louvain 1896, 113s., cité dans Reymond, *Le couvent des Dominicains,* 177, et trad. dans Viviane Durussel et Jean-Daniel Morerod, *Le Pays de Vaud aux sources de son histoire,* Lausanne 1990, 192s. – [4] Morerod, *Genèse d'une principauté épiscopale,* 225–227. – [5] Ed. ib., doc. 10. – [6] *HS* I/4, 119–120. – [7] Contrairement à Mahnig, *Bischof Bonifatius von Lausanne,* 67. – [8] «... preterea concessit idem miles eisdem fratribus quod possint facere stratam in eodem loco per fossatum usque ad muros civitatis (...); insuper ipsi fratres tenentur claudere virgultum predicti militis a muro civitatis per descensum graduum usque ad terram fratrum ...», ACVaud, C VI f 1 (1234). Pour la situation du couvent v. *MAHVaud* 1, 2 fig. 1 n° 23, 177 fig. 87, 175 fig. 127. – [9] Pour l'arrivée à Lausanne et le conflit avec le chapitre, v. *Cartulaire de Lausanne,* 690–694. – [10] Ib. – [11] Ib. – [12] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 76, éd. Chavannes, *Extraits*

des manuaux (1512 à 1536), 315. – [13] *MAHVaud* 1, 116–121. – [14] Remarquable essai de restitution dans *MAHVaud* 1, 171–184. – [15] *BOP* 2, 545s., cité dans Reymond, *Le couvent des Dominicains,* 186s. – [16] «in subsidium edifficii et reparacionis eorum ecclesie», ASTorino, Sezioni riunite, Camerale Savoia, Inv. 16, registro 69, f. 283r-283v (6.11.1423). – [17] Les informations sur les chapelles et autels sont fournies par l'obituaire et quelques documents dispersés qui ne donnent le plus souvent qu'une date de première attestation assez tardive, généralement du XV[e] s.: chapelles Ste-Marguerite (1444), St-Claude (1454), St-Vincent-le-Confesseur (édifiée en 1457/1458), St-Nicolas (1468), St-Loup (1486), Ste-Agnès ou Ste-Anne (1486), St-Pierre Martyr (construite durant la 2[e] moitié du XV[e] s.), Notre-Dame de Pitié (édifiée vers 1500 par Ansermodus Thessot, «donatus»), St-Antoine; autels dédiés à Notre-Dame (fin XIV[e] s.), saint Honoré (1532), saint Yves, saints Crépin et Crépinien; v. *MAHVaud* 1, 174s. (avec une erreur concernant la chapelle Notre-Dame de Pitié). – [18] V. Bibliothèque. – [19] V. Histoire, Les relations avec les pouvoirs laïques. – [20] *MAHVaud* 1, 184, 278. – [21] V. Prieurs, François Fossaud, 1493–1494; Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 190; *MAHVaud* 1, 183; 2, 337; illustration dans *Les pays romands au Moyen Age,* 371. – [22] Sceau du couvent de 1298, légende: [Sigillum] conventus fratrum ordinis praedicatorum Lausanne. V. Donald Lindsay Galbreath, *Inventaire des sceaux vaudois,* Lausanne 1937 (MDR, hors série), 303s., planche XIX, fig. 5; *MAHVaud* 1, 172; reproduction du sceau de l'inquisiteur Ulric de Torrenté dans Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 96. – [23] Le dernier achat d'un bien important situé dans les environs immédiats du couvent date d'août 1274, AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 6. – [24] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/1 (8.9.1351). – [25] «[le châtelain de Romont] libravit fratribus predicatoribus laus. quos percipere debent singulis annis quousque soluti fuerint de [120] florenis auri per ipsos traditis domine comitisse ut in computo precedenti ...», ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 1, n° 1 (10.2.1358/13.1.1359). – [26] Dufour, *Documents inédits,* 21–23 (supplique des frères, 5.10.1498); 24–25 (mandat ducal ordonnant au châtelain de Romont de verser la rente, 18.11.1499). – [27] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3. – [28] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 66 (achat d'une rente de 12 coupes de froment pour 140 florins d'or, 15.8.1521), et 65 (achat de 2 setorées de pré pour 100 florins d'or, 27.11.1521). – [29] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 184–187. – [30] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 15 Cossonay 5; le confesseur reçoit 4 florins d'or; v. infra, Prieurs, Nicod Rossa, 1389. – [31] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 54 (25.1.1501/1502). – [32] ACVaud, C VI f 55 (cahier de procédure entre les deux couvents, 1500); C VI f 57, autre cahier de procédure et sentence de l'avoyer de Fribourg (19.11.1504); la dîme était mouvante du château d'Echallens, alors aux mains des villes de Berne et Fribourg, en faveur desquelles le couvent prêta reconnaissance pour la dîme le 25.2.1517, Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 187. – [33] AVLausanne, Corps de Ville, EE 902, éd. Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 316–321 (9.9.1536). – [34] Un accensement effectué le 10.1.1398/1399 cite les noms de 8 frères et ajoute «ceterique fratres», AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23. – [35] «... venerabilibus fratribus Petro de Pascua, priore dicti conventus, Damiano Berruerii lectore, Henrico Choveti, Amedo Cocterii, Vuillelmo de Voufflens, Johanne Cuanerii, Petro de Morgia, Petro Francisci, Hugone Got, Humberto magistro studencium, Ambrosio Guiochat sublectore, Hugo studens (sic), Johanne Machiardi, Julliano studens (sic), Paulo studens (sic), Perreto studens (sic), Raymondo novicio, Guillelmo novicio et Petro Hugonet novicio dicti conventus ...», ACVaud, C VI f 47 (6.4.1453). – [36] Ib., C VI f 49 (10.4.1466). – [37] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 54 (25.1.1501/1502). – [38] L'inventaire de 1536 énumère 10 écuelles et 24 assiettes, v. Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 187, 320. – [39] V. Histoire, Fondation. – [40] V. Prieurs, Aymon de Cruseilles, 1251–1258. – [41] Jean de Petracastello (Pierrechâtel, dép. Ain F) est cité en septembre 1270, AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 3. – [42] En mai 1269 est cité le frère Guillaume de Sancto Secano (St-Seine, dép. Nièvre ou dép. Côte-d'Or F), Usteri, *Westschweizer Schiedsurkun-*

den, 167s. – [43] V. Prieurs, Nicolas de Neuchâtel, 1262. – [44] Ib., Jean de Fribourg, 1329/1330–1331. – [45] ACVaud, C VI j 411 (août 1371). – [46] V. Prieurs, Benoît de Tarentaise, 1521–1525. – [47] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 129v (25 septembre, notice antérieure à la fin du XIV[e] s.). – [48] Gregor Zenhäusern, *Zeitliches Wohl und ewiges Heil. Studie zu mittelalterlichen Testamenten aus der Diözese Sitten,* Sitten 1992 (Beihefte zu Vallesia 2), 172 n. 222 (22.9.1349). – [49] Attesté le 24.10.1349, ACVaud, C V a 883 et cité dans AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 147v (31 octobre) (1382). – [50] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 79 (1262), ib., 3 et 8 (1270). – [51] ACVaud, C V a 883 (23.10.1349). – [52] Attesté depuis 1366, ACVaud, C VI j 386 (19.5.1366), il est inquisiteur entre le 10.1.1398/1399, AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23, et le 22.5.1404, ACVaud, C VI a 23. – [53] A l'exception toute particulière du chanoine Girard d'Oron, qui revêtit l'habit des prêcheurs à l'article de la mort, v. Bibliothèque. – [54] «... P. de Fonz. Quo ingressso ordinem Predicatorum ...», *Cartulaire de Lausanne*, 689 (16.12.1234); il devait alors être très jeune, s'il peut être identifié avec le frère «Petrus de Fontibus» attesté 40 ans plus tard, AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 3 et 8 (septembre 1270) et ACVaud, C V a 155 (26.2.1274/1275). – [55] V. remarque après Prieurs, Jean d'Illens, 1310. – [56] Ceux-ci ne dépassent toutefois pas le 4% du total (530) des obits; v. Prieurs, Jean de Morges, 1349–1351ss.; Raymond de Rue, 1447, 1456/1457. – [57] V. *DHGE* 18, 1977, art. *Frères Prêcheurs (Ordre des),* col. 1394. – [58] A l'exception évidemment de Raymond de Rue, devenu évêque auxiliaire, v. Prieurs, 1447, 1456/1457. – [59] Ib. – [60] V. Maxime Reymond, *Ecoles et bibliothèques du pays de Vaud au Moyen Age,* dans *RHES* 29, 1935, 106; Stelling-Michaud; Andenmatten, *Les «Studia» des ordres mendiants.* – [61] V. Lecteurs. – [62] AVLausanne, Chavannes, D 217/6, f. 13r (5.12.1453); D 217/9, f. 12v, passim (exemples communiqués par Pierre Dubuis, Salins). – [63] Stelling-Michaud, 53. – [64] Kaeppeli, *Scriptores* 2, 323–329; v. Maxime Reymond, *Jacques de Vuadens dit de Lausanne, dominicain, provincial de France au XIV[e] siècle,* dans *Annales fribourgeoises* 2, 1914, 226–231. – [65] V. Bibliothèque. – [66] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 154r. – [67] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 1, n° 3 (?.10.[1360]/9.3.[1361]); sur les terminaires, v. Histoire, Pastorale. – [68] Supplique adressée au pape Urbain V par le comte Amédée VI de Savoie, éd. Henri Denifle et Emile Chatelain, *Chartularium universitatis Parisiensis* 3, Paris 1894, 112. – [69] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16 (1.7.1377); ACVaud, P Château de Vufflens 236 (31.8.1386); C IV 414 (30.7.1391). – [70] V. infra, Histoire, Relations avec les pouvoirs laïques. – [71] ACVaud, C VI f 47. – [72] Elisa Mongiano, *La cancelleria di un antipapa. Il bollario di Felice V (Amedeo VIII di Savoia),* Torino 1988, 135–160. – [73] C'est en revanche le cas pour un lecteur franciscain, Humbertus Anselmi, v. ib., 150, et Andenmatten, *Les «Studia» des ordres mendiants,* 93. – [74] Kaeppeli, *Scriptores* 2, 532s. – [75] Mongiano (supra n. 72), 150. – [76] V. Konrad Escher, *Das Testament des Kardinals Johannes de Ragusio,* dans *Basler Zs.* 16, 1917, 208–212 (testament daté de Lausanne, 19.7.1443). – [77] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 117r (29 août). – [78] V. Bibliothèque; Prieurs, Thomas Favre, 1449. – [79] V. Introduction II, Province de France, dans ce volume. – [80] Meersseman, *Laurentii Pignon catalogi...,* 18 n° 12. – [81] *HS* I/4, 197; Morerod, *Genèse d'une principauté épiscopale,* 81. – [82] Ib., 45; Reymond, *La chronique,* 30. – [83] Meersseman, *Laurentii Pignon catalogi...,* 45; *Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum* 3, recensuit Benedictus Maria Reichert, Rome 1900 (MOPH 8), 1–13. – [84] «Item a frere Guilliame de Wuflens appart. la cloistre des precheurs de Lausanne en la quelle ce doit celebray le chapitre provincial, ord. par Mess. un flor. qui veult 38 s. 3 d.», AEFribourg, Comptes des trésoriers 67, p. 59, 1[er] semestre 1436 (communiqué par Kathrin Utz Tremp, Fribourg). – [85] Meersseman, *Laurentii Pignon catalogi...,* 100. – [86] Gremaud 2, 1876, 78s.; v. Martina Wehrli-Johns, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524),* Zürich 1980, 148s. – [87] Il doit s'agir d'Aymon de Cruseilles, v. infra, Prieurs, 1251–1258. – [88] *FRB* 3, 78 n° 77; confirmation par le maître général en 1281, ib., 312s. n° 328; v. Andenmatten/Utz Tremp, *Prédication et frontières.* – [89] Stelling-Michaud, 69 n° 78 (6.12.1502) (les localités ne sont pas nommées); v. art. «Coppet» dans ce volume.

– [90] ACVaud, C VI f 9 (mai 1300); cette habitation a peut-être joué le rôle de maison terminaire dans le nord-ouest du diocèse, car à ce jour aucune maison n'est attestée à Neuchâtel et leur présence semble y avoir été discrète (communication de Maurice de Tribolet, Neuchâtel). – [91] ASTorino, Inv. 70, f. 153, mazzo 1, n° 3 (?.10.[1360]/9.3.[1361]). – [92] Jäggi, *Untersuchungen,* 232 n. 1; ils l'abandonnèrent ensuite à une date non précisée. – [93] «item do, lego inperpetuum et concedo ordini fratrum predicatorum Lausannensium cameram meam in qua jaceo existentem infra domum meam sitam Aventhice superius limitatam cum jure eundi, intrandi dictam cameram et ab eadem exeundi, tali conditione adhibita videlicet quod ipsi fratres predicatores Lausannenses et eorum successores dictam cameram non possunt vel debeant quoquomodo in futurum vendere (...); item do et lego (...) lectum meum, archam meam de noyer, duo auricularia, unum potum stanum, unum parvum potum metalli, duos ciphos ligneos, unam parvam patellam pendibilem, unum mantile et unam mappam; que warimenta predicta volo et precipio in dicta camera ad usum et utilitatem dictorum fratrum predicatorum Lausannensium perpetue observari ...», ACVaud, IB I/15 (4. 10. 1369). – [94] En 1352/1353, un donzel de Viège lègue au couvent une rente de 4 livres de mauriçois, mais stipule que si un couvent dominicain est fondé en Valais, c'est à ce dernier qu'ira la rente, ACVaud, C VI f 23 (22. 1. 1352/1353); sur les ordres mendiants en Valais, v. Pierre Dubuis, *Une économie alpine à la fin du Moyen Age. Orsières, l'Entremont et les régions voisines 1250–1500,* Sion 1990 (Cahiers de Vallesia 1) 112, Zenhäusern, *Zeitliches Wohl* (supra n. 48), 169–173 et passim ainsi que Franco Morenzoni, *L'encadrement et l'instruction religieuse des fidèles d'après les statuts synodaux des diocèses de Genève et de Sion (XIII^e–XV^e siècles)* dans *RHES* 91, 1997, 24s. – [95] «Anniversarium Anthonii Glisers sacriste ecclesie de Glise et omnium predecessorum suorum, qui dedit conventui ortum retro domum nostram de Glise», AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 120v (5 septembre) notice non datée de la fin du XIV^e s. ou du XV^e s. – [96] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16 (1. 7. 1377). – [97] V. en dernier lieu Kathrin Utz Tremp, *Ein Dominikaner im Franziskanerkloster. Der Wanderprediger Vinzenz Ferrer und die Freiburger Waldenser (1404). Zu Codex 62 der Franziskanerbibliothek,* dans *Zur geistigen Welt der Franziskaner im 14. und 15. Jahrhundert. Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Freiburg,* éd. Ruedi Imbach et Ernst Tremp, Fribourg 1995 (Scrinium Friburgense 6), 81–109; trad. française: eadem, *Hérétiques ou usuriers? Les Fribourgeois face à saint Vincent Ferrier (début du XV^e siècle),* dans *Mémoire dominicaine* 7, 1995, 117–137. – [98] Thomas Bardelle et Jean-Daniel Morerod, *La lutte contre l'usure au début du XV^e siècle et l'installation d'une communauté juive à Lausanne,* dans *Etudes de lettres. Revue de la Faculté des lettres, Université de Lausanne* 1992, fasc. 4, 15. – [99] Chavannes, *Extraits des manuaux (1383 à 1511),* 202. – [100] Cette énumération résulte essentiellement du hasard de la documentation disponible et de l'état de la recherche: Bernard de Cérenville et Charles Gilliard, *Moudon sous le régime savoyard,* Lausanne 1929 (MDR, 2^e sér. 14), 690s.; Roger Déglon, *Yverdon au Moyen Age: XIII^e–XV^e siècles,* Lausanne 1949 (Bibliothèque historique vaudoise 8), 267s.; Jäggi, *Untersuchungen,* 429–436; pour le Valais, v. les références de la n. 94. – [101] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 83, 86, 94. – [102] Andenmatten, *Les béguines à Lausanne au XIV^e siècle,* dans *RHES* 80, 1986, 3–29 spéc. 12; *HS* IX/2, 725. – [103] Véronique Pasche, *«Pour le salut de mon âme». Les Lausannois face à la mort (XIV^e siècle),* Lausanne 1989 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 2). – [104] Répertoire des confréries lausannoises dans Roger Vittoz, *Les confréries de Lausanne au Moyen Age,* mémoire de licence Lausanne 1985, dactyl. – [105] «Ysabella dicta Corsiery de Pullie notum facio (...) pro remedio anime mee (...) pono me confratrisa beate Marie Magdalene que fit anno quolibet in domo fratrum predicatorum laus. et pro dicta confratria mea do, concedo inperpetuum unum bichetum pulcri frumenti (...) priori aut priorisse que nunc est ...», ACVaud, C VI e 98 (décembre 1361). – [106] Vente en faveur de «religioso viro fratri Johanni de Adventhica ordinis fratrum predicatorum Laus. procuratori et procuratorio nomine confratrie beate Marie Magdalene dicti ordinis», ACVaud, C VI e 99 (25. 4. 1384). – [107] Bardelle/Morerod, *La lutte contre l'usure* (supra n. 98), 13. – [108] AVLausanne,

Chavannes, C 159 (obituaire), f. 122r (8 septembre). – [109] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 69r (24.5.1501). – [110] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 100r (26 juillet); les comptes sont conservés: ib., Chavannes D 310; Reymond, *Le couvent des Dominicains,* 189. – [111] AVLausanne, Poncer, Testament 142 (11.2.1516/1517). – [112] Reymond, *Le couvent des Dominicains,* 189 (selon une référence invérifiable). – [113] ACVaud, C VI e 35 (2.12.1528). – [114] La ville inférieure regroupait les quatre bannières du Bourg, du Pont, de la Palud et de Saint-Laurent, v. Coutaz, *Histoire des archives,* 6. – [115] Chavannes, *Extraits des manuaux (1383 à 1511),* passim. – [116] *MAHVaud* 1, 385. – [117] Coutaz, *Histoire des archives,* 13. – [118] *MAHVaud* 1, 380. – [119] Chavannes, *Extraits des manuaux (1383 à 1511),* 153; id., *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 190. – [120] *Cartulaire de Lausanne,* 709; Jean-Daniel Morerod, *Le Pays de Vaud et les Universités aux XII^e et XIII^e siècles,* dans *Ecoles et vie intellectuelle à Lausanne au Moyen Age,* Lausanne 1987, 25–71 spéc. 58s. – [121] V. Prieurs, Aymon de Cruseilles, 1251–1258. – [122] Usteri, *Westschweizer Schiedsurkunden,* 167s. (mai 1269). Le 20.3.1263 à Orvieto, le frère Nicolas d'Aubonne est attesté dans l'entourage du cardinal Henri de Suse en compagnie d'un autre dominicain, Rodolphe de Fribourg, qui provient peut-être aussi du couvent lausannois; ADépCôte d'Or à Dijon, 7H 1614 (acte concernant le prieuré de St-Sulpice VD, communiqué par Jean-Daniel Morerod, Lausanne). – [123] «... eosdem agricolas presentes absolvi fecit et spiritualem penitenciam imponi per fratrem Girardum de Sancto Sulpicio lectorem conventus fratrum predicatorum Lausanne ...», Jean-François Poudret, *La conjuration des habitants d'Avenches en 1350 et l'apparition du pouvoir législatif des sujets de l'évêque de Lausanne,* dans *RHV* 103, 1995, 369–388 spéc. 387. – [124] Il n'est pas possible de faire dans le cadre de ce travail une étude de l'inquisition en Suisse romande, v. Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* et Maier/Ostorero/Utz Tremp, *Le pouvoir de l'Inquisition* (avec une liste provisoire des inquisiteurs et la bibliogr. essentielle).– [125]Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 71–74. – [126] Kathrin Utz Tremp, *Ist Glaubenssache Frauensache? Zu den Anfängen der Hexenverfolgungen in Freiburg (um 1440),* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 72, 1995, 9–50; sur François de Moudon, v. supra n. 67–70. – [127] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie;* v. Prieurs, Ulric de Torrenté, 1419, 1439–1444. – [128] Maier/Ostorero/Utz Tremp, *Le pouvoir de l'Inquisition.* – [129] V. Pierre-Han Choffat, *La sorcellerie comme exutoire. Tensions et conflits locaux. Dommartin 1524–1528,* Lausanne 1989 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 1), 160–164; des conflits de personnes à l'intérieur du couvent ont peut-être accéléré cette évolution, v. Prieurs, François Fossaud, 1493–1494. – [130] L'étude des anniversaires du XVI^e s. inscrits dans l'obituaire laisse même apparaître un certain accroissement par rapport aux fondations de la fin du XV^e s.; v. Andenmatten, *L'obituaire du couvent de la Madeleine* 1, 48. – [131] Chavannes, *Extraits des manuaux (1383 à 1511),* 241. – [132] «...super nonnullis insolenciis enormibus factis per nonnullos ex sociis et infantibus communitatis die festi sancti Theodoli, (...) in conventu Marie Magdalenes, contra honorem communitatis et contra Deum», Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 176–177. – [133] Ib., 247–251. – [134] Ib., 251. – [135] Ib., 273. – [136] Ib., 316–321. – [137] Ib., 265. – [138] Arthur Piaget, *Les actes de la dispute de Lausanne, 1536,* Neuchâtel 1928. – [139] Reymond, *La chronique,* 41. – [140] *MAHVaud* 1, 172, 176, 178.

ARCHIVES

Le premier inventaire conservé des archives du couvent énumère 95 documents, pour la plupart des actes de ventes et des reconnaissances foncières, répartis entre 1360/1361 et 1533, date probable de sa rédaction[1]. Le passage des biens du couvent à la ville de Lausanne entraîna logiquement la récupération par cette dernière des archives. Pierre Planellet, l'auteur de l'inventaire précité, dressa alors des reconnaissances (à partir de 1537)[2]. Durant la

seconde moitié du XIX[e] s., la documentation du couvent des prêcheurs fut l'objet du classement en vigueur aujourd'hui. La plupart des parchemins furent regroupés et analysés pièce à pièce par Jean-Antoine Poncer (avec de nombreuses erreurs et omissions, partiellement corrigées) et les registres classés par Ernest Chavannes. Ce dernier fonds est aujourd'hui accessible par une banque de données informatisée. Comme pour la plupart des institutions ecclésiastiques vaudoises sécularisées à la Réforme, la documentation est avant tout constituée par des titres fonciers, au détriment d'autres sources (comptes, registres de délibération, etc.) qui ont complètement disparu. Une exception remarquable est constituée par l'obituaire, commencé dans la deuxième moitié du XIV[e] s.; il comporte 530 obits et constitue une source essentielle pour l'histoire du couvent et de son insertion dans la société. Les Archives cantonales vaudoises abritent également une soixantaine de parchemins, dont beaucoup attestent des droits possédés par le couvent et proviendraient donc également des archives conventuelles. Le noyau de cette collection est vraisemblablement constitué par des parchemins cédés au milieu du XIX[e] s. par la ville de Lausanne aux archives cantonales vaudoises[3], auxquels ont été ajoutées quelques pièces citant simplement tel ou tel frère, lors des travaux d'inventaire menés par les archivistes cantonaux au début du XX[e] s.[4].

[1] ACVaud, C VI f 58; Coutaz, *Histoire des archives,* 23s. – [2] AVLausanne, Chavannes C 154; on trouve aux AVLausanne des reconnaissances foncières et des comptes (recette des pauvres bourgeois) concernant la gestion des anciennes possessions du couvent à l'époque moderne; ces sources n'ont évidemment pas été envisagées ici. – [3] Coutaz, *Histoire des archives,* 65s. – [4] *Guide des archives cantonales vaudoises,* Chavannes-près-Renens 1990, 32.

SOURCES MANUSCRITES

1. AVLausanne:

Inventaire Poncer:

Ste-Marie-Madeleine: 85 pièces classées chronologiquement de 1 à 73 (1255–1553) avec un supplément de 74 à 85 (1240–1572).

Inventaire Chavannes:

C 154 (grosse de reconnaissances en faveur du couvent, 1537).
C 155 (grosse de reconnaissances en faveur du couvent, 1558–1608).
C 159 (obituaire).
D 310 (comptes de la confrérie Ste-Anne dans l'église de la Madeleine, 1508–1536, 131 p.).

Inventaire du Corps de Ville:

EE 902 (inventaire dressé en 1536).
F 17, 20, 22 (concernent la dîme de Villars-le-Terroir).
M 1, 146, 157, 163.

2. ACVaud à Chavannes-près-Renens:

C VI f: 59 pièces classées chronologiquement de 1234 à 1552; (d'autres renseignements ont également été récoltés dans les collections de parchemins de la série C, en particulier C VI j (ville de Lausanne, particuliers).

3. ASTorino:

Archivio di Corte:

Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13: constitution (1351) et revente (1521) d'une rente de 2 muids de blé assignée sur la châtellenie de Romont.

Sezioni riunite, Camerale Savoia:

Inv(entario) 70, f(olio) 153 (comptes de la châtellenie de Romont, qui contiennent les noms des prieurs et procurateurs chargés d'encaisser la rente de deux muids annuels de froment; précieuse information fournie par P. Gregor Jäggi, Einsiedeln; les dates entre parenthèses indiquent les limites de l'exercice comptable).

Inv(entario) 70, f(olio) 1 (comptes de la châtellenie de Bercher VD, qui contiennent les noms des procureurs et parfois des prieurs chargés d'encaisser la rente léguée par Marguerite de Salabruche, dame de Cossonay, dont la seigneurie avait passé au duc de Savoie).

4. AGOPRome:

Les archives généralices de l'ordre des dominicains conservées à Rome (couvent de Sainte-Sabine) ne contiennent que fort peu de documentation médiévale susceptible de concerner le couvent lausannois. Font exception pour le XV^e^ s. et le début du XVI^e^ s. les registres des lettres et actes des maîtres généraux (série IV, registres 1–20, jusqu'à la Réforme), dont les documents concernant Lausanne ont été publiés dans Stelling-Michaud.

BIBLIOTHÈQUE

Jacques de Lausanne, mort en 1321, avait légué toute sa bibliothèque à son couvent d'origine[1], respectant ainsi les constitutions de l'ordre, qui stipulaient que les livres d'un prieur provincial devaient retourner au couvent dont il était issu[2]. Ces livres ont certainement dû constituer le noyau central de la bibliothèque, bien qu'on n'en connaisse ni l'effectif, ni les titres. Peu après, le chanoine Girard d'Oron finança la construction d'un local spécifique, identifiable peut-être avec le bâtiment situé au nord de l'église et donnant sur le cloître[3]. En l'absence totale de catalogue, seules quelques indications de l'obituaire donnent une vague idée du contenu de la bibliothèque: la Somme de Thomas d'Aquin[4] ou encore un Décret possédé par l'inquisiteur Ulric de Torrenté[5]. On connaît actuellement deux témoins de la bibliothèque, un exemplaire de l'Ethique d'Albert le Grand ayant appartenu au frère Thomas Fabri (alias Bertrandi)[6], ainsi qu'un manuscrit des lettres (latines) du pseudo-Ignace d'Antioche, donné en 1471 au couvent lausannois par un citoyen de Besançon[7]. Ce manuscrit est attesté à la chartreuse de Champmol (Dijon) à la fin du XV^e^ s. et se trouve aujourd'hui à Versailles[8].

Les livres liturgiques ont survécu en plus grand nombre. Outre l'obituaire, plusieurs manuscrits ont été conservés, notamment par l'intermédiaire du monastère des dominicaines d'Estavayer[9]. Du couvent lausannois proviendrait peut-être l'un des plus anciens missels dominicains actuellement connus, antérieur à la réforme liturgique opérée dans l'ordre entre 1254 et 1256[10]. L'antiphonaire ainsi que le responsorial conservés à Estavayer ont

peut-être été réalisés dans le couvent lausannois[11], dont provient aussi un bréviaire noté, datable de 1300 environ[12].

[1] Pour la bibliothèque v. Andenmatten, *Les «Studia» des ordres mendiants,* 84–87. – [2] Kenneth William Humphreys, *The book provisions of the mediaeval Friars, 1215–1400,* Amsterdam 1964 (Studies in the history of libraries and librarianship 1), 41. – [3] «Obiit dominus Girardus de Orons, decanus Valerie, qui fuit frater in fine et multa bona fecit conventui, ipse enim librariam fecit fieri et multa alia», AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 61r (3 mai); Girard d'Oron est attesté entre 1307 et 1352, v. Maxime Reymond, *Les dignitaires de l'église Notre-Dame de Lausanne jusqu'en 1536,* Lausanne 1912 (MDR, 2e sér. 8), 403s.; pour l'emplacement hypothétique de la bibliothèque, v. *MAHVaud* 1, 182. – [4] «Obiit veneratus dominus Humbertus de Chisiaco, doctor in utroque iure, qui dedit conventui pro libraria primam secunde et primam partem Summe sancti Thome in amplis voluminibus ...(1458)», AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 106r (7 août). – [5] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 105. – [6] BCULausanne, V 966, Albert le Grand, Ethique (1ère moitié du XVe s.), 224 f., papier, reliure ancienne: au f. 224v, marques de propriété du frère Thomas Bertrandi datées de 1451 et 1453; v. Bruckner 11, 23 nº 63. – [7] «Has divi Iohannis epistolas fratrum Predicatorum Lausanensium librarie dedit spectabilis ac illustrissimus dominus Petrus de Villeta ... civis Bisuntinus ultima septembris, anno Domini millesimo CCCCLXXIº», ex-libris sur le f. 140, v. *Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste,* éd. par Charles Samaran et Robert Marichal, t. 7, *Ouest de la France et Pays de la Loire,* par Monique-Cécile Garand, Geneviève Grand et Denis Muzerelle, Paris 1984, 548. – [8] Bibliothèque municipale de Versailles, ms. 885[5], Pseudo-Ignace d'Antioche, Lettres latines (avant 1471). – [9] *Iter helveticum* 2, *Die liturgischen Handschriften des Kantons Freiburg (ohne Kantonsbibliothek),* 153–174. – [10] Musée historique Lausanne, Missel (vers 1240), propriété de l'Association du Vieux-Lausanne; Robert Amiet, *Un missel copié vers 1240 pour le couvent dominicain de la Madeleine à Lausanne,* dans *RHV* 90, 1982, 9–19; v. cependant les importantes objections de Ansgarius Dirks, *De liturgiae dominicanae evolutione,* dans *AFP* 55, 1984, 51–53. – [11] *Iter helveticum* 2 (supra n. 9), 153–161, 166–168. – [12] *Iter helveticum* 1, *Die liturgischen Handschriften der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg,* 69–74.

BIBLIOGRAPHIE

SOURCES IMPRIMÉES

Acta capitulorum generalium ordinis Praedicatorum 3, recensuit Benedictus Maria Reichert, Rome 1900 (MOPH 8), 1–13.

BOP 2, 545s.

Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, éd. Charles Roth, Lausanne 1948 (MDR, 3e sér. 3), 690–694.

Chavannes, Ernest, *Extraits des manuaux du conseil de Lausanne (1383 à 1511),* dans *Mélanges,* Lausanne 1882 (MDR 35), 133, 138, 143, 153, 160, 161, 176, 178, 179, 202, 241.

– *Extraits des manuaux du conseil de Lausanne (1512 à 1536),* dans *Mélanges,* Lausanne 1882 (MDR 36), 181–190, 247–250, 313–321.

Dufour, Auguste, *Documents inédits relatifs à la Savoie extraits de diverses archives de Turin. Huitième décade. Les Dominicains des Etats de Savoie situés en deçà des monts,* dans *Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie* 8, 1864, 21–25.

Durussel, Viviane et Jean-Daniel Morerod, *Le Pays de Vaud aux sources de son histoire,* Lausanne 1990.

Meersseman, Gilles Gérard, *Laurentii Pignon catalogi et Chronica accedunt Catalogi Stamensis et Upsalensis Scriptorum O.P.,* Romae 1936 (MOPH 18).

Les registres d'Honorius IV, éd. Maurice Prou, Paris 1888, 302 n° 427; 381s. n° 552.
Les registres de Nicolas IV, éd. Ernest Langlois, Paris 1886, 716 n° 5160.
Stelling-Michaud.
Usteri, Emil, *Westschweizer Schiedsurkunden bis zum Jahre 1300,* Zürich 1955, 105s., 134, 167.
Wirz, *Regesten* 5, n° 200; 6, n° 12.

TRAVAUX

Amiet, Robert, *Un missel copié vers 1240 pour le couvent dominicain de la Madeleine à Lausanne,* dans *RHV* 90, 1982, 9–19.
Andenmatten, Bernard, *L'obituaire du couvent de la Madeleine à Lausanne (XIV^e–XVI^e siècles),* mémoire de licence Lausanne 1983, 3 vol., dactyl. (éd. en préparation).
– *Les béguines à Lausanne au XIV^e siècle,* dans *RHES* 80, 1986, 3–29.
– *Les «Studia» des ordres mendiants à Lausanne (XIII^e–XVI^e siècles),* dans *Ecoles et vie intellectuelle à Lausanne au Moyen Age,* textes réunis par Agostino Paravicini Bagliani, Lausanne 1987 (Etudes et documents pour servir à l'histoire de l'Université de Lausanne 12), 75–93.
Andenmatten, Bernard et Kathrin Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie: l'inquisiteur Ulric de Torrenté OP (vers 1420–1445) et l'affermissement de l'inquisition en Suisse romande,* dans *RHES* 86, 1992, 69–119.
– *Prédication et frontières: les Ordres mendiants,* dans *Les pays romands au Moyen Age,* 54–56.
Chapotin, Marie-Dominique, *Histoire des Dominicains de la province de France. Le siècle des fondations,* Rouen 1898.
Choffat, Pierre-Han, *La sorcellerie comme exutoire. Tensions et conflits locaux. Dommartin 1524–1528,* Lausanne 1989 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 1), 148–164.
Coutaz, Gilbert, *Histoire des archives de la Ville de Lausanne des origines à aujourd'hui (1401–1986),* Lausanne 1986, 7–15, 19, 23s.
Dirks, Ansgarius, *De liturgiae dominicanae evolutione,* dans *AFP* 55, 1984, 39–82; 56, 1985, 5–47.
Galbreath, Donald Lindsay, *Inventaire des sceaux vaudois,* Lausanne 1937 (MDR, hors série), 303s., planche XIX, fig. 5.
Iter helveticum 1, *Die liturgischen Handschriften der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg,* beschrieben von Josef Leisibach, Freiburg/Schweiz 1976 (Spicilegia Friburgensis subsidia 15), 69–74.
Iter helveticum 2, *Die liturgischen Handschriften des Kantons Freiburg (ohne Kantonsbibliothek),* beschrieben von Josef Leisibach, Freiburg/Schweiz 1977 (Spicilegia Friburgensis subsidia 16), 153–174.
Jäggi, Peter, *Untersuchungen zum Klerus und religiösen Leben in Estavayer, Murten und Romont im Spätmittelalter (ca. 1300–1530),* Einsiedeln 1994.
Kaeppeli, *Scriptores* 2, 1975, 323–329, 532s.
Mahnig, Raimund, *Bischof Bonifatius von Lausanne und die Predigerbrüder (1231–1239),* dans *RHES* 57, 1963, 64–70.
MAHVaud 1, 116–121, 171–184, 277–279, 379s.; 4, 394s. (Marcel Grandjean).
Maier, Eva, Martine Ostorero et Kathrin Utz Tremp, *Le pouvoir de l'inquisition,* dans *Les pays romands au Moyen Age,* 247–258.
Meersseman, Gilles Gérard, *Les nations dans l'ancienne province dominicaine de France,* dans *AFP* 8, 1938, 231–252.
Morerod, Jean-Daniel, *Deux nouveaux évêques-élus de Lausanne, Evrard de Rochefort (1221) et Thomas de Savoie (1229). A propos d'une publication récente,* dans *RHES* 84, 1990, 5–17.
– *Genèse d'une principauté épiscopale. La politique des évêques de Lausanne (IX^e–XIV^e siècles),* Lausanne 1999 (Bibliothèque historique vaudoise 116).
Mülinen 2, 21s.

Ostorero, Martine, *«Folâtrer avec les démons». Sabbat et chasse aux sorciers à Vevey (1448),* Lausanne 1995 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 15).
Pasche, Véronique, *«Pour le salut de mon âme». Les Lausannois face à la mort (XIV^e siècle),* Lausanne 1989 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 2).
Les pays romands au Moyen Age, publ. sous la dir. de Agostino Paravicini Bagliani, Jean-Pierre Felber, Jean-Daniel Morerod et Véronique Pasche, Lausanne 1997.
Reymond, Maxime, *Le couvent des Dominicains de Lausanne,* dans *RHES* 11, 1917, 175–189, 262–278.
– *La chronique du couvent des Dominicains de Lausanne,* dans *RHES* 12, 1918, 23–42.
– *Les dignitaires de l'Eglise Notre-Dame de Lausanne jusqu'en 1536,* Lausanne 1912 (MDR, 2^e sér. 8).
– *Ecoles et bibliothèques du Pays de Vaud au Moyen Age,* dans *RHES* 29, 1935, 106.
Zenhäusern, Gregor, *Zeitliches Wohl und ewiges Heil. Studie zu mittelalterlichen Testamenten aus der Diözese Sitten,* Sitten 1992 (Beihefte zu Vallesia 2), 169–173.

PRIEURS

Listes antérieures et remarque préliminaire: Mülinen 2, 1861, 21s.; AVLausanne, Chavannes A 50/51/III, 817 (liste ms. établie par Poncer vers 1864); Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 1882, 187–189; Reymond, *La chronique,* 1918, 23–42. Les indications de Reymond ont été contrôlées dans la mesure du possible.

Le style chronologique est en principe celui de l'Annonciation (début de l'année le 25 mars), les dates sont indiquées avec le double millésime, sauf dans les cas mentionnant explicitement le style de la Nativité.

On ne sait pas qui a pris la tête de la nouvelle communauté immédiatement après son installation par le prieur Gautier de Besançon, car les premiers actes sont généralement passés au nom de l'ensemble du couvent et ne citent pas de frères. On a supposé que le plus ancien prieur était peut-être le frère Henri, qui apparaît lors des négociations avec le chapitre cathédral en 1235[1]. Quant au frère Raynier de Lausanne évoqué parfois, il s'agit d'une interprétation erronée de l'épisode tiré de la Légende dorée[2].

[1] *Cartulaire de Lausanne,* 693; Reymond, *La chronique,* 23. – [2] Mahnig, *Bischof Bonifatius von Lausanne,* 68; v. Histoire.

Jean, 1245/1246. Témoin à Moudon le 14. 1. 1245/1246 lors d'un avertissement solennel lancé par le prévôt du Grand-St-Bernard à Guerric, l'un de ses chanoines[1]. On peut vraisemblablement l'identifier avec le frère Jean, sous-prieur, qui avait acheté au nom de la communauté le 8. 11. 1244 une maison située derrière le couvent[2].

[1] Gremaud 1, 1875, 538 n° 619. – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 1.

Aymon de Cruseilles, 1251/1252–1258. Probablement originaire de Cruseilles (dép. Haute-Savoie F), c'est une personnalité marquante de la région lémanique pendant la deuxième moitié du XIII^e s. Cité pour la première fois

comme témoin le 27.11.1248[1], il apparaît comme prieur le 19.3.1251/1252, quand il notifie et authentifie par son sceau une donation effectuée par une Lausannoise en faveur du couvent cistercien de Hautcrêt[2]. On le retrouve dans ce rôle à plusieurs reprises, ce qui indique une participation active dans la production documentaire lausannoise[3]. Le 3.2.1252/1253, il est témoin dans la cathédrale de Genève lors d'une assignation de rente en faveur du chapitre cathédral opérée par les héritiers du comte de Genève[4]. Présent dans l'entourage de Pierre de Savoie dès 1251, il participe aux règlements de conflits et à des transactions importantes qui mettent en évidence son influence et ses qualités de diplomate[5]. Le 27.4.1253, il est témoin lors de l'accord entre l'évêque de Lausanne Jean de Cossonay et le seigneur Aymon de Faucigny (beau-père de Pierre de Savoie), qui aboutit à la mise en gage du temporel de l'Eglise de Lausanne[6]. Le 25.2.1254/1255, il est désigné comme surarbitre pour le règlement d'un conflit important opposant des nobles vaudois et des bourgeois des villes savoyardes de Moudon, Romont et Payerne à la ville de Fribourg[7]. La même année, il participe en tant que définiteur au chapitre général de Milan, où il tente sans succès de s'opposer aux prétentions du prieur de Zurich relatives à la prédication en Valais[8]. A la fin de l'année, il arbitre encore un différend entre le chapitre cathédral de Lausanne et Jaquette de Saint-Laurent et son fils Guillaume[9]. Le 21.12.1257, il est chargé par le pape Alexandre IV d'apaiser, en compagnie de l'archevêque d'Embrun (le célèbre canoniste Henri de Suse), un conflit interne au sein du chapitre de Tarentaise[10]. Cité une dernière fois comme prieur le 22.12.1258[11]. Par la suite, Aymon de Cruseilles est encore souvent cité, en particulier dans l'entourage savoyard, mais il ne porte plus son titre de prieur[12]. Le 19.3.1260/1261, il arbitre un désaccord entre le chapitre cathédral de Lausanne et le seigneur Jacques de Cossonay[13]. Le 23.8.1267, il participe au règlement d'un conflit opposant le comte Pierre de Savoie et sa femme Agnès de Faucigny à l'évêque de Genève[14]. Dès le 12.2.1268, il est cité comme évêque de Genève, charge qu'il occupera jusqu'à sa mort en 1275[15].

V. HS, Diocèse de Genève, Evêques (*HS* I/3, 83–85).

[1] *Cartulaire de l'abbaye de Hautcrêt,* éd. Jean-Joseph Hisely, Lausanne 1854 (MDR 12), 80s. n° 51; Reymond, *La chronique,* 23, fait remonter son priorat à 1248, citant ACVaud, Ac 11, f. 23r; il s'agit en fait d'un acte daté du 22.12.1258, soit la dernière mention connue d'Aymon comme prieur. – [2] ACVaud, C VI j 13. – [3] Ib., C IV 49 (nov. 1252); C IV 54 (nov. 1254); C VI j 23 (avril 1256). – [4] Edouard Mallet, *Du pouvoir que la Maison de Savoie a exercé dans Genève* 1, Genève 1849 (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 7), 307s. n° 17. – [5] Jean-Pierre Chapuisat, *L'Etat-Major de Pierre de Savoie,* dans *La Revue savoisienne,* 105, 1965, 56s. – [6] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 2; le prieur n'est pas cité nommément; l'édition des *SDSVaud* B/I, 146–148 n° 138 indique de manière fautive le supérieur des franciscains. – [7] Usteri, *Westschweizer Schiedsurkunden,* 105s. – [8] Il n'est pas cité nommément: «licet

prior Lausannensis tunc fuerit diffinitor capituli generalis, adversarius fratrum Thuricensium in hac parte», Gremaud 2, 1876, 78s. – [9] ACVaud, C V a 65 (17. 12. 1255). – [10] *Acta Pontificum Helvetica. Quellen schweizerischer Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom,* éd. Johannes Bernoulli, Bâle 1891, 405 n° 668, cité dans *HS* I/3, 84. – [11] ACVaud, Ac 11, f. 23r. – [12] Mülinen 2, 21s., repris par Reymond, *La chronique,* 23, et *HS* I/3, 83 ont fait durer le priorat d'Aymon de Cruseilles jusqu'en 1268, date de son accession à l'évêché de Genève, estimant probablement que, vu sa grande influence, il n'avait pas pu redevenir «simple» frère. L'examen des documents ainsi que la présence d'au moins deux autres prieurs avant 1268 à la tête du couvent lausannois ne laissent pourtant subsister aucun doute. – [13] «frater Aymo de ordine fratrum predicatorum Lausannensium», Usteri, *Westschweizer Schiedsurkunden,* 134. – [14] Mallet, *Du pouvoir* (supra n. 4), 318s. n° 34. – [15] *HS* I/3, 83–85.

Nicolas de Neuchâtel, 1262. Attesté une seule fois en 1262, lorsque le couvent reçoit une vigne donnée par Cécile, veuve de Leprandus Medici, citoyen de Lausanne[1].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 79.

Pierre, 1266. Notifie en tant que prieur le 26. 4. 1266 le vidimus d'une donation faite le 28. 6. 1239 par le comte Amédée IV de Savoie en faveur du couvent cistercien de Hautcrêt[1].

[1] ACVaud, C II 8; Mülinen 2, 21s., le cite également le 19. 10. 1268, mais la référence est incontrôlable.

Hugo, 1276. Le 6. 7. 1276, il est chargé d'apaiser un conflit entre le prieuré clunisien de Payerne et la chartreuse d'Oujon[1]. On peut probablement l'identifier avec Hugues de Lausanne, attesté comme pénitencier à la cour pontificale en 1294[2] et désigné comme exécuteur testamentaire par le cardinal dominicain Hugues Aycelin le 24. 8. 1297[3].

[1] Dom Albert-Marie Courtray, *Documents inédits sur la chartreuse Notre-Dame d'Oujon,* dans *Mélanges,* Lausanne 1907 (MDR, 2[e] sér. 6), 162 n° 27. – [2] Reymond, *Le couvent des Dominicains,* 265. – [3] Agostino Paravicini Bagliani, *I testamenti dei cardinali del Duecento,* Roma 1980 (Miscellanea della Società romana di storia patria), 62, 311, 315.

Pierre Maior, 1299, 1308. Autorise en tant que prieur le frère Gérard de Vevey à remplir la fonction d'exécuteur testamentaire du chanoine Nicolas Girard le 21. 7. 1299[1]. Attesté une deuxième fois le 16. 10. 1308 en tant que bénéficiaire d'un legs de 30 sous donnés par Jacques Derria, citoyen lausannois[2]. Il est peut-être issu de l'importante famille lausannoise du même nom, qui tirait son nom de la charge de maior, officier laïque au service de l'évêque. Il est certain en tout cas que cette famille était au XIV[e] s. étroitement liée au couvent des prêcheurs, où elle avait un lieu de sépulture familiale[3].

[1] ACVaud, C V a 303. – [2] Ib., C VI j 129. – [3] Maxime Reymond, *Les dignitaires de l'Eglise Notre-Dame de Lausanne jusqu'en 1536,* Lausanne 1912 (MDR, 2[e] sér. 8), 122; Reymond, *La chronique,*

26, évoque la question des liens entre les dominicains et la révolte des Lausannois en 1313, mais en l'état actuel des sources et de la recherche, il est impossible d'avancer des éléments, même à titre d'hypothèse; sur la sépulture familiale, v. le testament du donzel Perrod Maior (30. 10. 1360) publié dans Pasche, *«Pour le salut de mon âme»,* 148.

Jean d'Illens, 1310. Neveu de Pierre de Billens, chanoine de Lausanne, qui lui lègue 100 sous par son testament du 28. 5. 1301[1]. Il est donc le fils de Guillemete de Billens, sœur du chanoine, et d'un donzel (Pierre ?) d'Illens[2]. Attesté une seule fois comme prieur le 22. 12. 1310, lorsqu'il vend au nom du couvent deux maïsons à titre viager à deux femmes, Henriette de La Sarra et la béguine Rometa Monneta[3].

[1] ACVaud, C V a 324. – [2] Pierre de Zurich, *Histoire et généalogie de la famille seigneuriale de Billens,* dans *Annales fribourgeoises* 9, 1921, 163. – [3] ACVaud, C VI f 11.

Reymond, *La chronique,* 27, cite comme prieur en 1316 Jean d'Estavayer, parent de Guillaume d'Estavayer, archidiacre de Lincoln et instigateur du transfert des moniales de Chissiez à Estavayer. L'acte de donation cite bien Jean d'Estavayer, mais seulement comme recteur de la future communauté et non comme prieur du couvent lausannois. V. *MGS* 2, 328, qui ne le mentionne du reste jamais comme prieur. V. Dominicaines d'Estavayer, Histoire, notes 13–14.

Jean de Saint-Maurice, 1328. Prieur attesté le 24. 12. 1328 dans un acte de vente en faveur du chanoine Etienne d'Aubonne[1].

[1] ACVaud, C V a 579.

Jean de Fribourg, 1329/1330–1331. Prieur le 23. 3. 1329/1330, il est choisi comme exécuteur testamentaire de Borcard Uldric de Saint-Laurent, avocat lausannois[1]. En juillet 1331, il procède avec le recteur de l'hôpital de la Vierge Marie à une transaction relative à un cens assigné sur une maison[2]. A distinguer d'un autre Jean de Fribourg, prieur en 1411.

[1] ACVaud, C VI j 201. – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 7.

Jordan, 1338. Témoin lors du traité de paix conclu le 19. 6. 1338 entre l'évêque de Lausanne Jean de Rossillon et le comte Pierre (III) de Gruyère[1].

[1] Jean-Joseph Hisely et Jean Gremaud, *Monuments de l'histoire du comté de Gruyère* 1, Lausanne 1867 (MDR 22), 124s. n° 92.

Reymond, *La chronique,* 28, signale un prieur nommé Nicolas en 1346, citant AVLausanne, Poncer, Bellevaux 6; le personnage qui y est mentionné est en fait un moine de l'abbaye cistercienne de Hautcrêt.

Jean de Morges, 1349/1350–1351; 1361; 1362. Régulièrement attesté en Valais, il est prieur quand il reçoit le 22. 9. 1349 cinq schillings du recteur Jacques

d'Ernen[1]. Cité avec quatre autres frères parmi les exécuteurs testamentaires de Girard d'Oron, le chanoine de Lausanne qui entra chez les dominicains «in fine» et finança la construction de la bibliothèque[2]. Il notifie un acte en faveur du chapitre cathédral en y apposant son sceau de prieur le 26. 2. 1349/1350[3]. Il accense au nom du couvent une maison à Nicolas Grangier, citoyen de Lausanne[4], et fait lever une clausule en faveur du couvent le 5. 7. 1351[5]. Dépourvu du titre de prieur, on le retrouve comme exécuteur testamentaire du donzel Jean de Viège le 22. 1. 1352/1353[6]. A nouveau prieur le 31. 5. 1361, il achète une rente d'une coupe de froment pour le prix de 4 livres à François Chavornay, citoyen de Lausanne[7]. Il apparaît pour la dernière fois comme prieur le 26. 4. 1362, quand il donne quittance au châtelain savoyard de Romont pour les deux muids de froment annuels dus au couvent[8]. Attesté comme simple frère à Viège le 17. 4. 1363[9]. Mentionné comme décédé le 10. 11. 1391[10], il bénéficie de deux anniversaires, le 6 et le 16 décembre, pour lesquels chaque frère recevra un gros[11].

[1] Gremaud 4, 1880, 526. – [2] ACVaud, C V a 883 (24. 10. 1349). – [3] Ib., C V a 894. – [4] Ib., C VI f 22 (17. 6. 1351). – [5] Ib., C VI f 20. – [6] Ib., C VI f 23. – [7] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 11. – [8] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 1, n° 3 (9. 3. 1361/27. 4. 1362). – [9] Gremaud 5, 1884, 236 n° 2078. – [10] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 22. – [11] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 162v et 166v.

Jean de Font, 1351?[1].

[1] Uniquement cité, sans référence contrôlable, par Mülinen 2, 21.

Henri de Chastonnay (Chantonay), 1356; 1370–1371. Cité comme simple frère dès 1351, en tant que légataire du chanoine lausannois Bérard d'Ivrea[1], il apparaît comme prieur lorsqu'il est désigné en 1356 exécuteur testamentaire de Rodolphe, seigneur d'Oron[2]. A nouveau prieur en 1370[3], il est encore à la tête du couvent le 29. 5. 1371 lorsque ce dernier a un conflit de voisinage avec le chanoine Pierre de Saint-Martin[4]. Cité ensuite comme simple frère en 1377[5] et 1386[6].

[1] ACVaud, C V a 985 (16. 1. 1350/1351). – [2] ACVaud, C XV/11, 164 (25. 4. 1356). – [3] AVLausanne, Poncer, Seigneurs et fiefs 82 (8. 5. 1370). – [4] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 15. – [5] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16 (1. 7. 1377). – [6] ACVaud, P. Château de Vufflens 236 (31. 8. 1386).

Jacques (Jean?) Jarofrer, 1360; 1361. Uniquement attesté en Haut-Valais, il est cité, portant le prénom de Jean, comme témoin le 7. 10. 1356 dans un acte passé par la prieure des augustines de Fiesch[1]. Nommé Jacques, il est mentionné deux fois comme prieur. Le 28. 3. 1360, il assiste à Glis à la rétractation faite par une recluse des accusations qu'elle avait portées contre un frère

augustin du couvent de Fribourg[2]. Il est à nouveau prieur le 21.6.1361, lorsqu'il est cité comme exécuteur testamentaire de François de Vineis, chevalier de Naters[3].

[1] Gremaud 5, 1884, 156 n° 2035. – [2] Catherine Santschi, *Les ermites du Valais,* dans *Vallesia* 43, 1988, 86s. – [3] Gremaud 5, 1884, 208s. n° 2065.

Jean de Morges, 1361 (2). V. 1349/1350–1351.

Jacques Jarofrer, 1361 (2). V. 1360.

Jean de Morges, 1362 (3). V. 1349/1350–1351.

Jordan d'Ecublens, 1366–1368. Cité comme prieur entre le 12.1.1366[1] et le 4.1.1368[2], lorsqu'il donne quittance au châtelain de Romont pour la rente de froment. Redevenu simple frère le 29.5.1371[3], il fit ensuite une brillante carrière hors du couvent. Nommé archevêque de Nazareth par l'antipape Clément VII en 1381[4], il devint ensuite curé de Moudon de 1390 à 1398[5]. L'obituaire le mentionne comme bénéficiaire d'un anniversaire aux Quatre Temps[6].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 1, n° 6 (12.1.1366/2.3.1367). – [2] Ib., Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 2, n° 8 (2.3.1367/19.2.1368). – [3] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 15. – [4] Eubel 1, 359; Roger-Charles Logoz, *Clément VII (Robert de Genève). Sa chancellerie et le clergé romand au début du Grand Schisme (1378–1394),* Lausanne 1974 (MDR, 2e sér. 10), 270. – [5] Bernard de Cérenville et Charles Gilliard, *Moudon sous le régime savoyard,* Lausanne 1929 (MDR, 2e sér. 14), 248. – [6] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 25r (18 février).

Nicodus, 1370/1371. Cité comme prieur lors du versement de la rente due par le châtelain de Romont[1], il faut peut-être l'identifier avec Nicodus (Rossa) de Romont[2].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 2, n° 13 (8.7.1371/8.3.1373). – [2] V. infra, 1389.

Henri de Chastonay, 1370–1371 (2). V. 1356.

Pierre de Cossonay, 1377–1378. Simple frère cité dès 1371[1], il est prieur le 1.7.1377 lorsque le couvent procède à un accensement[2]. En 1378, il reçoit un legs de 12 livres de lausannois, donné par Jeannette de Vufflens-la-Ville en échange d'un anniversaire[3].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 15 (29.5.1371). – [2] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16. – [3] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 9r (17 janvier).

Jacques Poioz (Poget), 1381/1382. Frère cité dès 1371[1], il est mentionné comme prédicateur le 1.7.1377[2]. En tant que prieur, il conclut un accord le 16.3.1381/1382 avec Guillaume de Donneloye, recteur de l'église paroissiale Saint-Laurent de Lausanne, à propos de la répartition d'un legs octroyé aux deux institutions[3]. Ayant acquis à titre personnel une rente de 103 sous de lausannois (dans la région d'Estavayer, selon l'obituaire)[4], il la lègue au couvent le 2.8.1408[5] pour des pitances à distribuer aux frères lors des fêtes de saint Dominique, saint Thomas d'Aquin et saint Pierre Martyr. En contrepartie, le couvent devra célébrer trois anniversaires à son intention.

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 15 (29.5.1371). – [2] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16 (1.7.1377). – [3]Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 19. – [4] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 72r (25 mai). – [5] ACVaud, C VI f 39.

Humbert de Montagny alias de Fonciniaco, de Faucigny?, 1384–1387[1]. Donne quittance pour la rente de deux muids au châtelain de Romont le 19.6.1384[2]. Est encore à la tête du couvent le 7.5.1387[3].

[1] Reymond, *La chronique,* 31, indique comme prieur en 1383 Jean d'Avenches, mais ce dernier n'est alors que procureur. Il fait également une assimilation entre Humbert de Montagny, Humbert Franconis et Humbert de Fonciniaco (Faucigny), qu'il présente comme une seule personne (p. 31s.). La distinction entre Humbert de Montagny et Humbert Franconis est certaine, car ils sont mentionnés tout deux dans ACVaud, P. Château de Vufflens 236 (31.8.1386); l'identification entre Humbert de Fonciniaco et Humbert de Montagny est en revanche probable, dans la mesure où une famille «de Faucigny» est attestée à Montagny FR depuis le XIII[e] s., v. Stefan Jäggi, *Die Herrschaft Montagny, von den Anfängen bis zum Übergang an Freiburg (1146–1478),* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 66, 1989, 89. – [2] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 5, n° 16 (15.7.1383/24.1.1385). – [3]AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 20.

Nicod(us) ou Nicolas (Rossa) de Romont, 1389. Peut-être déjà prieur en 1370/1371[1], il est attesté de 1377[2] à 1380[3] comme sous-prieur. Cité comme lecteur dans un acte du 31.8.1386[4], il apparaît une seule fois comme prieur le 5.10.1389, lorsqu'il procède à un accensement en faveur du couvent en compagnie de Jean d'Avenches, procureur[5]. Il figure ensuite comme confesseur dans le testament de Marguerite de Salabruche, dame de Cossonay, qui lui lègue 4 florins d'or[6]. Mentionné une dernière fois le 10.1.1398/1399, lors d'un accensement passé par le couvent[7].

[1] V. supra. – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 16 (1.7.1377). – [3] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 2, n° 15 (21.6.1379/24.1.1380), quittance du 20.1.1379/1380. – [4] ACVaud, P. Château de Vufflens 236 (31.8.1386). – [5] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 21. – [6] «fratri Nichodo Rossa de Rotundomonte de ordine fratrum predicatorum lausannensium confessori meo», ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 15 Cossonay 5 (14.9.1394). – [7] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23.

Jean d'Avenches, 1395? Cité dès 1371[1], il apparaît fréquemment dans la documentation en raison de son office de procureur du couvent. A deux reprises, il exerce la fonction de tuteur pour des enfants mineurs de citoyens de Lausanne[2]. Le 25.4.1384, il est également procureur de la confrérie de Sainte-Marie-Madeleine[3]. Attesté une seule fois comme prieur le 7.4.1395 lorsqu'il donne quittance pour la rente des 2 muids de blé à Romont[4]. Cité encore lors d'un accensement le 10.1.1398/1399[5].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 15 (29.5.1371). – [2] ACVaud, C VI j 411 (août 1371); ACVaud, C VI d 62 (23.8.1381). – [3] ACVaud, C VI e 99. – [4] ASTorino, Inv. 70, f. 153, mazzo 4, n° 22 (17.4.1395/24.7.1395); le compte porte en fait la date du 7.4.1394, mais il faut supposer une erreur du scribe car la quittance concerne la livraison effectuée pour le terme de la Saint-Michel 1394. – [5] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23.

Jacques Chassot, 1396–1397; 1399. Connu uniquement par les quittances données au châtelain savoyard de Romont, le 7.7.1396[1], en 1397[2] et à nouveau le 30.10.1399[3].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 4, n° 23 (17.4.1395/24.7.1396). – [2] Ib., mazzo 5, n° 24 (juin 1397/21.9.1398); le jour précis de la quittance manque. – [3] Ib., mazzo 5, n° 26 (30.7.1399/30.7.1403).

Jean des Clées (de Cletis), 1398–1399. Filleul et héritier universel de Willermus de Cletis, chapelain à Estavayer[1]. Attesté comme prieur le 29.3.1398 lorsqu'il donne quittance au châtelain savoyard de Romont[2] et le 10.1.1398/1399, quand il procède à un accensement en faveur du couvent[3]. Portant le titre d'inquisiteur, il assiste en 1416/1417 à Fribourg à la rétractation d'un prédicateur hérétique[4].

[1] Jäggi, *Untersuchungen,* 270 n° 59. – [2] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 5, n° 25 (21.9.1398/22.1.1399); la date de la quittance est problématique, car elle se trouve en dehors de l'exercice comptable et est antérieure au terme de la livraison prévu pour la Saint-Michel 1398. – [3] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23. – [4] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 75.

Jacques Chassot, 1399 (2). V. 1396–1397.

Conrad (Rances?), 1400–1403. Frère Conrad, prieur, est cité dans les comptes du châtelain de Romont le 7.12.1400, le 21.4.1402 et le 12.5.1403[1]. Il s'agit probablement de Conrad Rances, attesté comme frère du 31.8.1386[2] au 22.5.1404[3]. Un frère Conrad est également mentionné dans l'obituaire[4].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 5, n° 26 (30.7.1399/30.7.1403). – [2] ACVaud, P. Château de Vufflens 236. – [3] Ib., C VI a 23. – [4] «hoc par manum fratris Conrardi», AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 39r (20 mars), notice non datée.

Philibert Silvestri, 1404. Prieur, il procède à une transaction immobilière avec la confrérie de la communauté de la cité de Lausanne le 22.5.1404[1].

[1] ACVaud, C VI a 23.

Jean Grobenis, 1408. Prieur le 2.8.1408[1], lorsqu'il donne son accord aux dispositions prises par l'ancien prieur Jacques Poioz pour l'organisation de ses anniversaires[2].

[1] ACVaud, C VI f 39; sceau décrit dans Galbreath, *Inventaire,* 304 n° 3. – [2] V. Prieurs, 1381/1382.

Jean de Fribourg[1], 1411. Selon l'obituaire, il est le fils de Marguerite d'Avenches, qui donna au couvent 70 sous pour son anniversaire[2]. Attesté comme frère dès 1404[3], il est fréquemment cité comme procureur du couvent de 1405[4] à 1410[5] et porte le titre de prieur lors du versement de la rente par le châtelain de Romont le 31.1.1410/1411[6].

[1] A distinguer du prieur Jean de Fribourg attesté en 1329/1330–1331. – [2] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 19v (7 février); la notice n'est pas datée, mais elle est postérieure à la deuxième moitié du XIV[e] s., ce qui fait douter qu'elle puisse se rapporter au Jean de Fribourg prieur en 1329/1330–1331. – [3] ACVaud, C VI a 23 (22.5.1404). – [4] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 23bis (30.4.1405). – [5] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 7, n° 33 (1.2.1408/1.2.1410). – [6] Ib., mazzo 7, n° 34 (1.2.1410/1.2.1411).

Ulric de Torrenté (Tormento, Torrento), 1419; 1439–1444. Prieur une première fois en 1419[1], il l'est à nouveau dans les dernières années de sa vie. C'est surtout son intense activité inquisitoriale entre ses deux priorats, dans les années 1420–1440, qui retient l'attention[2]. Cité dès 1423 dans une affaire de prédicateur hérétique où il apparaît relativement isolé[3], il instruit dans les années 1428–1430 une série de procès importants en Valais[4] et à Fribourg[5], qui contribuent à faire de l'inquisition une institution solidement établie en Suisse romande. Après une éclipse documentaire entre 1432 et 1438 qu'il n'est pas possible d'expliquer de façon satisfaisante[6], on le retrouve porteur le 28.7.1438 du titre académique de «magister in sacra pagina»[7] et en 1440 de professeur[8], ce qui suppose la fréquentation d'une université. Il recommence à officier en tant qu'inquisiteur lors de procès (à Dommartin VD et à Neuchâtel) qui présentent désormais un caractère démonologique très accentué[9]. Cité encore comme inquisiteur lors de la sentence prononcée le 20.6.1439 à Neuchâtel[10], il est prieur et inquisiteur le 27.8.1439 dans une sentence rendue en faveur du couvent par le bailli de Vaud lui reconnaissant la possession de la grande dîme de Cuarnens[11]. Bien que ne portant pas systématiquement son titre de prieur, il semble avoir été à la tête du couvent lausannois jusqu'en 1444 et avoir rempli un rôle important en Suisse romande. Le 4.12.1442, il est en

effet vicaire-général du pape Félix V, inquisiteur et prieur du couvent des prêcheurs de Lausanne[12]. Le 22.5.1443, il obtient de Félix V en récompense de son activité au service de la foi la commende de l'hôpital de Cully VD[13], mais il se heurte à l'hostilité de la population et des recteurs laïcs de l'hôpital. Cité une dernière fois comme prieur le 19.12.1444 dans un acte de vente passé par le couvent[14], il est mentionné comme décédé le 21.11.1445[15].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 8, n° 40 (1.2.1418/1.2.1419); quittance donnée le 29.3.1419; la graphie de son nom étant alors «Tormento», alors que par la suite on trouve «Torrento», il subsiste un très léger doute sur l'identification entre les deux personnages, qui reste cependant très vraisemblable. – [2] Les données biographiques antérieures à son second priorat sont exposées en détail dans Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie l'inquisiteur: Ulric de Torrenté OP (vers 1420–1445) et l'affermissement de l'inquisition en Suisse romande,* dans *RHES* 86, 1992, 69–119. – [3] Ib., 76. – [4] A Saillon, Salvan et Martigny, ib., 78–81. – [5] Ib., 82–92. – [6] Ib., 92–93. – [7] ACVaud, Ac 29 p. 1. – [8] Andenmatten/Utz Tremp (supra n. 2), 118. – [9] Ib., 92–98. – [10] Ib., 114–118. – [11] ACVaud, C VI f 45. – [12] Ib., Dg 154, f. 53v-55r; Andenmatten/Utz Tremp (supra n. 2), 104. – [13] ASTorino, Corte, Bollario di Felice V, 4, f. 195r-195v. – [14] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 29. – [15] ASTorino, Corte, Bollario di Felice V, 6, f. 337r-338r.

Pierre Muvilliodi (Munilliodi), 1420/1421. Prieur le 1.1.1420/1421, à l'occasion du versement de la rente due par le châtelain de Romont[1].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 9, n° 41 (1.2.1420/1.2.1421).

Humbert Chassot, 1423–1424; 1434–1435. Procureur le 20.2.1412/1413[1], il est prieur le 10.9.1423 et le 9.3.1424[2]; il l'est à nouveau en 1434[3]–1435. Le 4.7.1435, il obtient du lieutenant baillival de Lausanne un passement en faveur du couvent contre les seigneurs de Blonay, qui avaient négligé de payer des cens[4].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 7, n° 36 (1.2.1412/1.2.1413). – [2] Ib., Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 9, n° 43 (9.10.1422/15.3.1424); en 1424, il porte le prénom de Vuillelmus (erreur du scribe ?). – [3] Ib., Sezioni riunite, Inv. 70, f. 1, mazzo 2 (5.3.1433/5.3.1434); Reymond, *La chronique,* 34, le cite également comme prieur en 1433, sans référence. – [4] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 24; v. Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 184s.

Reymond, *La chronique,* 34, citant ACVaud, Ag 1 (copies de comptes de la châtellenie de Bercher), signale comme prieur en 1427 Pierre Boczel; l'original le mentionne effectivement, mais comme procureur, ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 1, mazzo 1 (5.3.1426/5.3.1428).

Guillaume de Vufflens (Vouflens), 1428/1429–1432; 1437. Qualifié de prieur dès sa première apparition dans la documentation[1]. A la même époque, il assiste comme assesseur à un procès instruit par son confrère l'inquisiteur Ulric de Torrenté contre des hérétiques à Fribourg[2]. On le retrouve en 1430 dans la même fonction lors d'un nouveau procès[3]. Son activité judiciaire s'accompagne de prédications où il évoque le Purgatoire[4]. Le 4.8.1432, il pro-

cède en tant que prieur à un accensement au nom du couvent[5]. Le 8.9.1437, il revient à Fribourg pour prêcher et donner lecture d'une sentence contre l'hérétique Richard de Maggenberg[6]. A nouveau prieur le 17.10.1437, lorsqu'il reçoit 40 livres d'Isabelle dame de Colombier[7]. La suite de sa carrière est assez mouvementée. Un document du 14.9.1439[8] évoque des activités pastorales effectuées à Fribourg en remplacement du curé de la ville, qui lui valurent des rentes, cédées ensuite au commandeur de la maison de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem de Fribourg en 1440. Cet acte du 15.1.1439/1440[9] évoque l'entrée de Guillaume de Vufflens dans l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, où il est attesté jusqu'en 1445[10]. Selon toute vraisemblance, il réintégra l'ordre dominicain, puisqu'on retrouve un Guillaume de Vufflens cité en 1448 comme sous-prieur[11], en 1450 comme lecteur[12] et comme frère en tournée de prédication à Estavayer pendant l'Avent 1453 et le Carême 1454[13]. Attesté pour la dernière fois le 21.4.1474[14].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 10, n° 47 (8.5.1428/15.3.1429); quittance datée du 12.3.1428/1429. – [2] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 83; dans les actes du procès il ne porte cependant pas son titre de prieur; le procès ne peut être daté plus précisément que de la première moitié de l'année 1429. – [3] Kathrin Utz Tremp, *Das Fegfeuer in Freiburg. Erste Annäherung an die Akten des Freiburger Waldenserprozesses von 1430,* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 67, 1990, 85. – [4] Ib., 9, 20. – [5] Reymond, *La chronique,* 34 (citant une référence invérifiable). – [6] Kathrin Utz Tremp, *Richard von Maggenberg und die Freiburger Waldenser (1399–1439),* dans *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 47, 1991, 554s. – [7] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 140v (17 octobre). – [8] *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 8, Fribourg 1877, 133–135 n° 597. – [9] Ib., 142 n° 603; l'entrée est récente, car dans l'acte cité à la note précédente, il est encore dominicain. – [10] Karl Johann Seitz, *Regesten der Johanniter-Komturei Freiburg i. Ue.,* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 18, 1911, 38 n° 119 (communiqué par Kathrin Utz Tremp, Fribourg). – [11] ACVaud, Ac 6, f. 181r (14.3.1448, daté explicitement selon le style de la Nativité). – [12] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 34 (27.7.1450); Reymond, *La chronique,* 34, le cite également comme sous-prieur en 1449, mais sans référence. – [13] Jäggi, *Untersuchungen,* 429. – [14] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43.

Henri Chouvet (Chove, Choveti), 1433; 1450–1451. Attesté dès 1430 dans le procès instruit contre les vaudois de Fribourg où il tient un rôle assez effacé[1], il est cité comme prieur en mars 1433 dans les comptes des châtelains de Bercher[2] et de Romont[3]. On le retrouve une dizaine d'années plus tard[4]: vice-inquisiteur, il participe à un procès de sorcellerie à Vevey en mars 1448[5]. En 1449, il officie comme inquisiteur[6]. Le 27.7.1450, il cumule les titres de prieur et d'inquisiteur lors d'une controverse avec un citoyen de Lausanne à propos d'un legs effectué par Jaquette dame de Senarclens[7]. Encore prieur le 18.10.1451[8], il est attesté une dernière fois comme frère le 11.6.1462[9].

[1] Andenmatten/Utz Tremp, *De l'hérésie à la sorcellerie,* 87. – [2] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 1, mazzo 2 (5.3.1432/5.3.1433), quittance du 12.3.1432/1433. – [3] Ib., Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153,

mazzo 11, n° 49 (23. 10. 1432/15. 3. 1433), quittance du 6. 3. 1433. – [4] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 28 (18. 12. 1444); Reymond, *La chronique,* 34, suppose sans preuves un séjour de formation à l'étranger pour y acquérir une formation. – [5] Martine Ostorero, *«Folâtrer avec les démons». Sabbat et chasse aux sorciers à Vevey (1448),* Lausanne 1995 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 15), 44s., 70. – [6] Ib., 44. – [7] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 34. – [8] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 141r (18 octobre). – [9] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 38.

Humbert Chassot, 1434–1435 (2). V. 1423–1424.

Guillaume de Vufflens, 1437 (2). V. 1428/1429–1432.

Ulric de Torrenté, 1439–1444 (2). V. 1419.

Raymond de Rue, 1447; 1456/1457. Le successeur d'Ulric de Torrenté fut également un inquisiteur important. Lecteur dès 1440[1], il occupe ensuite la fonction de procureur de 1441[2] à 1444[3]. Prieur le 5. 2. 1447, il donne son accord à une transaction immobilière concernant le couvent[4]. Portant le titre d'inquisiteur de la foi, il prêche à Yverdon pendant le Carême 1451[5]. Attesté une seconde fois comme prieur lors d'une donation le 12. 3. 1456/1457[6], il instruit ensuite de nombreux procès de sorcellerie entre 1456 et 1461[7]. Maître en théologie, administrateur de l'église de Vercelli en 1459[8], il est créé évêque titulaire d'Acre par Pie II le 6. 11. 1461[9]. Il est également suffragant de l'évêque de Lausanne Guillaume de Varax et de son successeur Jean Michel[10]. Le 16. 10. 1465, il dispose de ses biens en faveur du couvent de la Madeleine[11]. En échange, les frères devront célébrer trois messes par semaine et s'engager à ne pas aliéner les biens. La donation reçut également la confirmation de Martial Auribelli, maître général de l'ordre le 18. 7. 1466[12]. Attesté encore le 2. 4. 1468[13], il meurt avant le 19. 7. 1469[14]. L'obituaire du couvent le mentionne le 8 juillet[15] et signale qu'il offrit des ornements blancs à la sacristie et surtout qu'il fit construire une chapelle dédiée à saint Pierre Martyr, qui, placée sous le patronage d'un prédécesseur célèbre, rappelait ainsi au couvent et à la ville[16] la mémoire du valeureux inquisiteur[17].

V. HS, Diocèse de Lausanne, Evêques auxiliaires (*HS* I/4, 202s.).

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 12, n° 53 (15. 2. 1438/15. 3. 1439) document du 24. 6. 1440; contrairement à Reymond, *La chronique,* 35, il n'est pas mentionné en 1438 comme vicaire d'Ulric de Torrenté, v. *HS* I/4, 202s. – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 27 (27. 6. 1441). – [3] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 28 (18. 12. 1444), 29 (19. 12. 1444). – [4] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 31; Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 188, repris par Reymond, *La chronique,* 35, mentionnent qu'il est déjà prieur en 1446, mais sans référence. – [5]Roger Déglon, *Yverdon au Moyen Age: XIII^e–XV^e siècles,* Lausanne 1949 (Bibliothèque historique vaudoise 8), 268 (sans référence précise, mais probablement d'après les comptes de la ville). – [6]AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 35r (12 mars). – [7] Maier/Ostorero/Utz Tremp, *Le pouvoir de l'inqui-*

sition, 257. – [8] Eubel 2, 78. – [9] Ib. – [10] *HS* I/4, 202s. – [11] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 40. – [12] Ib. – [13] ACVaud, C VI f 50. – [14] *HS* I/4, 202s. – [15] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 91r. – [16] *MAHVaud* 1, 174, 177; la chapelle constituait une construction autonome qui donnait sur le flanc sud de la nef. – [17] «hic namque fuit heresum extirpator validissimus et multis annis huius conventus prior utilissimus hominibus cuiuscumque status valde dilectus», AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 91r; un tel éloge d'un frère est tout à fait exceptionnel dans l'obituaire.

Thomas Favre (Fable, Fabri) alias Bertrandi, 1449. Sous-prieur en 1444[1], il est attesté une seule fois comme prieur le 27. 11. 1449[2]. Simple frère en 1450[3], il est lecteur en théologie[4] lorsqu'il assiste le 18. 7. 1466 à la confirmation par le maître général Martial Auribelli de la donation de Raymond de Rue[5]. Possesseur du manuscrit de l'Ethique d'Albert le Grand[6], dont la marque de possession indique son autre nom, «Bertrandi». Il est cité jusqu'en 1474[7].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 28 (18. 12. 1444). – [2] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 32. – [3] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 34 (27. 7. 1450). – [4] Corriger en ce sens Andenmatten, *Les «Studia» des ordres mendiants,* 85 n. 55. – [5] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 40. – [6] V. Bibliothèque. – [7] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43 (21. 4. 1474).

Pierre Pascua (alias Centlivres), 1450; 1451–1453; 1459; 1465; 1467–1474; 1487–1492. Il est omniprésent dans la documentation durant toute la seconde moitié du XV[e] s., occupant tantôt la charge de prieur, tantôt celle de procureur, parfois les deux simultanément. Cité dès 1447[1], il est procureur du couvent le 27. 11. 1449 lors d'un des nombreux procès instruits pour la perception de la dîme de Villars-le-Terroir[2]. Prieur et procureur en 1450, il reçoit une somme de 4 livres pour un anniversaire[3]. A nouveau prieur de 1451[4] à 1453[5], il n'est que procureur de 1455[6] à 1457[7], avant d'être cité comme prieur le 10. 4. 1459[8]. Prieur une nouvelle fois en 1465, il est présent à la donation faite par Raymond de Rue[9]. Sous-prieur et procureur l'année suivante[10], il redevient prieur en 1467[11] pour la cinquième fois, apparemment jusqu'en 1474[12], voire peut-être jusqu'en 1477[13]. On le retrouve à cette époque dans des procès de sorcellerie, où il occupe la fonction de vice-inquisiteur et de procureur de la foi[14]. Une dernière fois prieur entre 1487[15] et le 3. 1. 1491/1492, lorsqu'à la tête du couvent il accueille un novice dans la communauté[16]. La fin de son dernier priorat est un peu embrouillée, dans la mesure où le frère Guichard Corbeti avait été élu en 1491, mais révoqué par le maître général, qui demanda au prieur du couvent de Genève de procéder à une nouvelle élection[17]. Pierre de Pascua fut peu après relevé de sa charge de prieur par le maître général de l'ordre[18]. Il est cité encore de 1502[19] à 1521[20], où il occupe encore la charge de procureur.

[1] «religiosus vir frater Petrus Centlivres alias de Pascua», AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 31 (2. 5. 1447). – [2] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 32. – [3] Ib., Chavannes, C 159 (obi-

tuaire), f. 56r; la notice est datée de 1450, mais sans autre indication pour le jour que celle du folio de l'obituaire (23 avril). – [4] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 137r (10 octobre); le jour de l'obituaire ne peut pas correspondre à celui de la donation, car à cette époque c'est Henri Chouvet qui est prieur, mentionné dans un obit explicitement daté du 18 octobre. – [5] Ib., f. 76r (2 juin). – [6] Ib., f. 54v (20 avril). – [7] Ib., f. 35r (12 mars). – [8] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 15, n° 63 (21. 10. 1458/15. 3. 1459). – [9] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 40 (16. 10. 1465). – [10] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 54r (19 avril). – [11] Ib., f. 69v (20 mai). – [12] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43 (21. 4. 1474). – [13] Reymond, *La chronique,* 38 (citant une référence invérifiable). – [14] ACVaud, Ac 29, p. 254–263, 228–251 (août-septembre 1477); v. Eva Maier, *Trente ans avec le diable. Une nouvelle chasse aux sorciers sur la Riviera lémanique (1477–1484),* Lausanne 1996 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 17). – [15] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 46 (22. 2. 1486/1487); Reymond, *La chronique,* 38, cite encore l'inquisiteur François Granet comme prieur le 30. 7. 1488, mais la référence (AVLausanne, Minutaire Devaud) n'est pas identifiable. – [16] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 48 (3. 1. 1491/1492). – [17] Stelling-Michaud, 66 n° 58 (3. 10. 1491). – [18] Ib., 66 n° 59 (20. 12. 1491). – [19] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 57 (25. 10. 1502). – [20] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3 (12. 6. 1521); cette étonnante longévité pourrait faire suspecter un cas d'homonymie, mais c'est peu probable; il ne figure en tout cas pas dans la liste des frères morts entre 1503 et 1511, copiée dans l'obituaire (f. 90v) et publiée dans Stelling-Michaud, 70.

Henri Chouvet, 1450–1451 (2). V. 1433.

Pierre de Pascua, 1451–1453 (2). V. 1450.

Raymond de Rue, 1456/1457 (2). V. 1447.

Pierre de Pascua, 1459 (3). V. 1450.

Guillelmus Vallerii, 1460/1461. Prieur le 14. 1. 1460/1461, il donne quittance pour la rente due par le châtelain de Romont[1].

[1] ASTorino, Sezioni riunite, Inv. 70, f. 153, mazzo 15, n° 64 (15. 3. 1460/15. 3. 1461).

Antoine Boccel (Boccerii), 1462–1463. Cité dès 1444[1], il occupe la fonction de sous-prieur en 1455[2] et 1456/1457[3], avant d'apparaître comme prieur de 1462[4] à 1463[5]. Sous-prieur de 1474[6] à 1480[7], date de sa dernière mention.

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 28 (18. 12. 1444). – [2] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 54v (20 avril). – [3] Ib, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 35r (12 mars). – [4] Ib, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 38 (6. 11. 1462). – [5] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 102r (30 juillet), 30. 7. 1463; Reymond, *La chronique,* 37, le mentionne encore le 31. 4. 1464, mais la référence est erronée. – [6] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43 (21. 4. 1474). – [7] Ib. 44 (10. 5. 1480).

Pierre de Pascua, 1465 (4). V. 1450.

Victor Maceneti, 1466. Cité en 1465 dans une cause relative à la dîme de Villars-le-Terroir[1], il est prieur le 10.4.1466[2]. Il a surtout occupé la charge d'inquisiteur dans les diocèses de Lausanne, Sion et Genève de 1464[3] à 1476[4].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 60 (14.5.1465). – [2] ACVaud, C VI f 49. – [3] Ib., Ac 29, p. 160–195. – [4] Stelling-Michaud, 59s.; v. Maier/Ostorero/Utz Tremp, *Le pouvoir de l'inquisition,* 257s.

Pierre de Pascua, 1467–1474 (5). V. 1450.

Nycodus Rulionis, 1483/1484. Prieur le 14.1.1483/1484 lorsqu'il achète aux donzels Claude et Georges de Pétigny des biens pour la somme importante de 200 florins d'or[1], il est cité comme sous-prieur le 9.9.1490[2] et le 6.9.1491[3].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 45. – [2] Reymond, *La chronique,* 38 (référence invérifiable). – [3] ACVaud, C VI f 47.

Pierre de Pascua, 1487–1491 (6). V. 1450.

Guichard Corbeti (Coberti), 1491; 1494. Elu prieur en septembre 1491, il ne paraît pas avoir occupé sa charge[1]. Attesté ensuite comme prieur le 1.8.1494, lorsque le couvent s'engage à célébrer l'anniversaire du notaire Jean Curton, en remerciement des nombreux actes instrumentés en faveur des frères[2].

[1] Le 6.9.1491 Pierre de Pascua est cité prieur dans un acte (ACVaud, C VI f 47) où apparaît également Guichard Corbeti comme simple frère; mais dans une lettre datée du 3.10.1491 (de Chambéry), le maître général délie Guichard Corbet de sa charge de prieur et ordonne une nouvelle élection, Stelling-Michaud, 66 n° 58. – [2] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 132r (30 septembre).

François Fossaud, 1493–1494. Cité dès le 21.4.1474[1], il est prieur en 1493, lorsqu'il fait confectionner la cloche aujourd'hui conservée à la cathédrale[2], et le 17.2.1494, quand il reçoit un don pour un anniversaire[3]. Portant le titre de vice-inquisiteur, il instruit ensuite de nombreux procès de sorcellerie, en particulier à Dommartin VD en 1498[4]. Probablement à la suite de conflits internes, il quitte le couvent et entre au couvent bénédictin de Lutry peu après 1502[5]. Après un long silence documentaire, on le retrouve cité en 1529 dans un différend avec le conseil de ville de Lausanne, à propos de l'usage de la torture contre un suspect[6].

[1] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43. – [2] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536),* 190; v. Histoire. – [3] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 38r (18 mars). – [4] Pierre-Han Choffat, *La sorcellerie comme exutoire. Tensions et conflits locaux. Dommartin 1524–1528,* Lausanne 1989 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 1) 160–164. – [5]Stelling-Michaud, 61 n° 16,

70. – [6] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536)*, 98; Reymond, *La chronique*, 39, repris par Choffat (supra n. 4), 162, en ont déduit que François Fossaud avait réintégré l'ordre dominicain, mais ce n'est pas absolument certain: il porte simplement le titre de frère, ce qui pourrait aussi s'appliquer à un bénédictin; de plus, les dominicains lausannois ne semblent plus avoir instruit des procès au XVI[e] s.; enfin, François Fossaud n'est plus jamais cité après 1503 dans la documentation du couvent de la Madeleine.

Guichard Corbeti, 1494 (2). V. 1491.

Pierre de Cresto, 1501; 1503?–1511. Lecteur en 1495/1496[1], il est prieur une première fois en 1501, cité dans un des nombreux procès engagés par le couvent à propos de la dîme de Villars-le-Terroir[2]. Simple frère le 25. 1. 1501/1502[3], il redevint rapidement prieur, puisqu'à sa mort, le 7. 7. 1511, l'obituaire signale qu'il détint sa charge d'une main ferme pendant 10 ans et administra honnêtement le couvent malgré sa jeunesse[4].

[1] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 8r (15 janvier), 11. 1. 1495/1496. – [2] ACVaud, C VI f 55 (15. 6. 1501); cité aussi le 3. 12. 1500, AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 53. – [3] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 54. – [4] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 90v (7 juillet); notice datée de 1511 et éd. dans Stelling-Michaud, 70.

Noël Torneguy (Tornequin), 1502? Serait prieur le 27. 10. 1502[1]. Décédé entre 1503 et 1511[2].

[1] Reymond, *La chronique*, 39, renvoyant à Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536)*, 188, sans référence précise. – [2] Stelling-Michaud, 70.

Pierre de Cresto, 1503?–1511 (2). V. 1500.

Louis Cat(h)ibodi, 1516–1517? Désigné comme lecteur par le maître général le 20. 7. 1483[1], il obtient en 1499 de quitter l'ordre pour des raisons de santé[2]. Il est cependant prieur le 14. 10. 1516, quand il procède à un achat de cens en faveur du couvent[3]. Peut-être encore prieur en 1517[4], il est mentionné régulièrement jusqu'en 1527, exerçant alors la fonction de procureur[5].

[1] Stelling-Michaud, 62 n° 23 avec n. – [2] Ib., n° 24. – [3] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 62. – [4] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536)*, 188, repris par Reymond, *La chronique*, 40; référence incontrôlable. – [5] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 61 (12. 7. 1527).

Benoît de Tarentaise, 1521–1525. Prieur dès sa première mention le 12. 6. 1521, lorsque le couvent revend au duc de Savoie la rente des deux muids de froment assignée sur la châtellenie de Romont[1]. Il porte les titres de docteur[2] et de maître[3], et, lors de sa dernière mention le 22. 9. 1525, de professeur de théologie[4].

[1] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3. – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 66 (15.8.1521). – [3] Ib. 65 (21.11.1521). – [4] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 128r (22 septembre).

Pierre Clavel (Clavelli), 1526–1527; 1531–1532. Attesté dès 1491[1], il est vicaire le 12.6.1521[2]. Prieur et procureur en 1526 et 1527, lorsqu'il donne quittance à la confrérie Ste-Anne pour la somme destinée à la célébration de la messe annuelle[3]. Prieur une seconde fois entre le 27.7.1531[4] et le 30.11.1532[5].

[1] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 8r (15 janvier) (1.11.1491). – [2] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3. – [3] AVLausanne, Chavannes, D 310 (comptes de la confrérie), p. 75 (26.7.1526), p. 82, (26.12.1527). – [4] Ib., Chavannes, D 310 (comptes de la confrérie), p. 87. – [5] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 68.

Antoine Nervaud(i), 1530. Attesté dès 1491[1], il est lecteur le 25.10.1502[2]. Cité ensuite fréquemment comme sous-prieur[3] ou procureur[4], il n'est mentionné qu'une seule fois comme prieur le 27.7.1530, lorsqu'il donne quittance à la confrérie Ste-Anne pour la somme destinée à la célébration annuelle de la messe[5].

[1] AVLausanne, Chavannes, C 159 (obituaire), f. 8r (15 janvier) (1.11.1491). – [2] Ib., Poncer, Ste-Marie-Madeleine 57. – [3] Ib., Chavannes, C 159 (obituaire), f. 112r (19 août); f. 61r (3 mai), (3.5.1515); ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3 (12.6.1521). – [4] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 59 (19.3.1512/1513). – [5] Ib., Chavannes, D 310 (comptes de la confrérie), p. 99.

Pierre Clavel (Clavelli), 1531–1532 (2). V. 1526–1527.

François Rosset(i), 1534–1536? Attesté dès 1521[1], il est sous-prieur le 30.11.1532[2]. Prieur le 6.11.1534[3], il est cité en tête de la liste des frères convoqués pour la dispute de religion en 1536[4], ce qui signifie sans doute qu'il était encore prieur lors de la suppression du couvent. On possède un inventaire de ses biens personnels (habits, mobilier) dressé le 22.10.1539[5].

[1] ASTorino, Corte, Baronnie de Vaud, mazzo 3 Lausanne 13/3 (12.6.1521). – [2] AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 68. – [3] Ib. 69. – [4] Chavannes, *Extraits des manuaux (1512 à 1536)*, 265. – [5] Connu uniquement d'après l'analyse de Reymond, *La chronique*, 41 (le document n'est pas identifiable).

LECTEURS

Remarques préliminaires: Cette liste reprend pour l'essentiel celle publiée dans Andenmatten, *Les «Studia» des ordres mendiants*, 91s. Elle comprend les noms des frères qualifiés du titre de lecteur ou, le cas échéant, d'un grade académique, à l'exception des frères désignés uniquement comme inquisiteurs (v. Histoire, n. 124).

Guillaume, 1270.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 3 (septembre 1270), 8 (septembre 1270); ACVaud, C V a 133 (27. 10. 1270).

Girard de Saint-Sulpice, 1351.

Jean-François Poudret, *La conjuration des habitants d'Avenches en 1350 et l'apparition du pouvoir législatif des sujets de l'évêque de Lausanne,* dans *RHV* 103, 1995, 387.

François de Moudon, 1375[1]–1391[2]. Maître et professeur en théologie.

[1] Kathrin Utz Tremp, *Ist Glaubenssache Frauensache? Zu den Anfängen der Hexenverfolgungen in Freiburg (um 1440),* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 72, 1995, 9–50; v. Histoire, Vie intellectuelle. – [2] ACVaud, C IV 414 (30.7. 1391).

Nicodus ou Nicolas (Rossa) de Romont, 1386. V. Prieurs, 1389.

Humbert Franconis, 1399. Maître en théologie.

Recueil diplomatique du canton de Fribourg 5, Fribourg 1853, 144; v. Kathrin Utz Tremp, *Der Freiburger Waldenserprozess von 1399 und seine bernische Vorgeschichte,* dans *Freiburger Geschichtsblätter* 68, 1991, 57–85.

J. Cosin, 1432. Sous-lecteur.

Reymond, *La chronique,* 34 (4.8. 1432), référence invérifiable.

Ulric de Torrenté, 1438. «Magister in Sacra pagina». 1440, professeur. V. Prieurs, 1419; 1439–1444.

Raymond de Rue, 1440. Maître en théologie. V. Prieurs, 1447; 1456/1457.

Guillaume Olererii, 1448.

ACVaud, Ac 6, f. 182r (14.3. 1448; acte daté explicitement selon le style de la Nativité).

Stephanus Theobaldi, 1449.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 32 (27. 11. 1449).

Guillaume de Vufflens, 1450. V. Prieurs, 1428/1429–1432; 1437.

Damianus Berruerii, 1453. Sont également cités Hugo Got, maître des étudiants, Ambrosius Guiochat, sous-lecteur, ainsi que des étudiants.

ACVaud, C VI f 47 (6.4. 1453); v. Histoire, Vie intellectuelle.

Pierre Mercier, 1462.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 38 (11.6.1462).

Jean Pissonis, 1462. «Lector Sententiarum».

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 38 (11.6.1462).

Jean Senioret, 1466.

ACVaud, C VI f 49 (10.4.1466).

Thomas Favre, 1466.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 40 (18.7.1466); v. Prieurs, 1449.

Stephanus Hugonodi, 1474.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 43 (21.4.1474).

Pincardus Roberti, 1481–1483? «Lector principalis».

Stelling-Michaud, 62 n° 21 (17.6.1481).

Louis Cat(h)ibodi, 1483. V. Prieurs, 1516–1517?

Jean Boneti, 1490. «Bachalaureus cursor».

Stelling-Michaud, 62 n° 25 (9.10.1490).

Jean Bourlerii, 1491.

Stelling-Michaud, 62 n° 26 (30.9.1491).

Stephanus Billiodi, 1494.

Stelling-Michaud, 63 n° 27 (7.7.1494).

Pierre de Cresto, 1495/1496. V. Prieurs, 1501; 1503?–1511.

Jean de Bosco, 1501/1502.

AVLausanne, Poncer, Ste-Marie-Madeleine 54 (25.1.1501/1502).

Antoine Nervaud(i), 1502. V. Prieurs, 1530.

Pierre Serjacti. † entre 1503 et 1511.

Stelling-Michaud, 70.

François Graneti. Docteur, † entre 1503 et 1511.

Stelling-Michaud, 70.

Benoît de Tarentaise. Docteur et maître (1521), professeur (1525). V. Prieurs, 1521–1525.

ZOFINGEN

VON CHRISTIAN HESSE

Lage: Gemeinde und Bezirk Zofingen, Kanton Aargau.
Diözese: Konstanz.
Provinz: Teutonia.

Name: brv̊dern der bredigern ordens des conventes von Zovingen (1286)[1]; prior et fratres Zouingensium (1288)[2]; fratres predicatorum in oppido Zouingen (1302)[3].

[1] *SRQAargau* 1/5, 27 Nr. 16a. – [2] Ib., 33 Nr. 16d. – [3] Ib., 38 Nr. 160.

Patron: nicht bekannt.
Gründung: 1286.
Aufhebung: 1302/1304.
Cura monialium: Dominikanerinnenklöster Aarau AG, Neuenkirch LU[1].

[1] Wehrli-Johns, 158, 163. S. unten Geschichte, Anm. 14–15.

GESCHICHTE

Konventsgründung. Am 10.7.1286 verkaufte Graf Ludwig von Frohburg, Stadtherr von Zofingen, zusammen mit seinem Bruder Markwart und seiner Schwester Elisabeth dem Dominikanerorden für 200 Mark Silber mehrere Grundstücke und Gebäude innerhalb der Stadt. Mit dem Kauf war das Recht verbunden, Holz- oder Steinbauten zu errichten und die Ringmauer für den Bau des Chores zu durchbrechen. Der bestehende Stadtgraben konnte unter der Bedingung aufgefüllt werden, dass ein neuer ausgehoben würde[1]. Außerdem durften die Prediger den Stadtbach nutzen, ein Tor durch die Ringmauer brechen und dort eine Brücke über den Graben bauen. Über diese konnte die Herrschaft im Konfliktfall verfügen. Der Graf verzichtete ausdrücklich auf alle Ansprüche an den genannten Gütern, behielt sich aber bei künftigen Schenkungen in Form von Grundbesitz gewisse Rechte vor. Der Prior von Zofingen, Ulrich von Überlingen, bestätigte in seinem Revers gleichen Datums, den Besitz nicht an Dritte zu verkaufen und vor allem in der Pfarrei ohne die Zustimmung der Herrschaft kein weiteres Männer- oder Frauenkloster zu errichten[2].

In der folgenden Zeit gelang es den Predigern jedoch nicht, sich in Zofingen definitiv zu etablieren. Die Chorherren des Zofinger St. Mauritiusstiftes, das zugleich die Pfarreirechte in der Stadt besaß, leisteten starken Widerstand. Bereits 1287 beklagten sich die Kanoniker beim Ordensprovinzial Hermann von Minden über die Zofinger Brüder, die heimlich auf Grundbe-

sitz ihrer Kirche ein Bethaus errichtet und unerlaubt Bauholz im Stiftswald geschlagen hätten. Trotz Exkommunikation durch den Bischof hätten sie die Messe gelesen, laufend die Chorherren beleidigt und deren Häuser mit Steinen beworfen[3]. Die Zofinger Brüder kämpften zusätzlich mit finanziellen Problemen: Zum einen mussten die Prediger neben dem Kaufpreis die auf dem Grundstück lastenden, im Kaufvertrag aber nicht erwähnten Schulden der Frohburger gegenüber den Juden übernehmen, schließlich betrug der Kaufpreis statt der im Vertrag genannten 200 fast 400 Mark Silber. Zum anderen spitzte sich die Auseinandersetzung zwischen Chorherren und Predigern zu und vermehrte zusätzlich die finanzielle Belastung der Brüder. 1288 wurden die Gebäude der Prediger zerstört, so dass sie gezwungen waren, die Juden um Aufschub der Ratenzahlung zu bitten[4]. Da Verhandlungen mit den Chorherren zu keiner Einigung führten[5], gestattete die Ordensleitung 1289 den Brüdern, den Standort des Klosters innerhalb Zofingens zu verschieben. Sie durften ihren Sitz jedoch nicht in eine andere Stadt verlegen[6].

Klostergebäude und Konventsgröße. Über das Aussehen der Klostergebäude und über die Größe des Konventes lassen sich nur wenige Angaben machen. Im Laufe der Auseinandersetzungen ist zu erfahren, dass die Prediger 1287 eine Glocke aufhängten sowie einen Altar errichteten und im Begriffe waren, Holz zum Bau eines Oratoriums zu schlagen[7]. Die Annalen des Colmarer Dominikanerklosters berichten von einer hölzernen Kapelle (capella lignea), die 1288 durch die Chorherren zerstört worden sei[8]. Bis 1302 war es den Predigern anscheinend gelungen, einzelne Konventsgebäude nach den Auseinandersetzungen von 1288 wieder aufzubauen, genauere Anhaltspunkte lassen sich jedoch nicht gewinnen. Ebenso unklar ist der Standort des Klosters. Die Intensität der Auseinandersetzungen weist auf eine Lage in unmittelbarer Nähe des Stiftes hin. Zimmerlin vermutet das Kloster östlich des Thutplatzes, während Bickel auf Grund der Situationsbeschreibung im Kaufvertrag einen Standort im Westen der Stadt, im Bereich Hellmühleeingang/Folterturm annimmt[9].

Neben dem Prior und einem 1288 erwähnten Lektor[10] werden 1302 ein Subprior, sechs Fratres und ein Konverse genannt. Ihre Namen (von Überlingen, von Steckborn, von Jegenstorf, von Bümpliz) lassen auf die Unterstützung der Zofinger Brüder durch die Konvente Konstanz (von wo aus möglicherweise die Gründung erfolgte) sowie Bern[11] schließen. Die Namen des Subpriors (Jakob Bongarter) und eines Bruders (Johannes von Witwil) deuten außerdem auf eine beginnende Rekrutierung von Brüdern aus lokalen Geschlechtern hin[12].

Terminierbezirk und Cura monialium. Die Grenzen des Zofinger Terminierbezirkes sind unklar. Er dürfte vermutlich das Gebiet zwischen den Flüs-

sen Aare, Reuss sowie Wigger umfasst haben und wurde zum größten Teil dem Zürcher Terminierbezirk und Teilen des Berner Terminierbezirks entnommen und nach der Auflösung des Zofinger Konventes diesen wieder zugewiesen[13]. Es ist anzunehmen, dass die Zofinger Prediger die Cura monialium für die in diesem Gebiet gelegenen zwei Frauenkonvente Aarau und Neuenkirch besessen haben[14]. Eindeutige Hinweise auf damit zusammenhängende Tätigkeiten der Zofinger ließen sich jedoch nicht finden[15].

Aufhebung. Im März 1302 konnten die Prediger eine durch die bischöflichen Richter verhängte Buße nicht fristgerecht bezahlen, worauf sie vom Bischof auf Drängen der Chorherren exkommuniziert wurden und diesen ihren Haus- und Grundbesitz gegen eine Entschädigung übergeben mussten[16]. Vergeblich supplizierte darauf am 12.3.1304 der Provinzial der Provinz Teutonia an den Papst um Aufhebung der Exkommunikation und Rückgabe des Besitzes. Die Forderung Papst Benedikts XI., den Predigern ihren Besitz zurückzuerstatten, wurde nicht erfüllt. Diese Urkunde ist zugleich die letzte Nachricht über die Zofinger Dominikaner. Die Aufhebung des Klosters in Zofingen kann somit in die Zeit zwischen 1302 und 1304 datiert werden[17]. Ein späterer Versuch der Dominikaner, in Zofingen wenigstens eine Terminei einzurichten, ist angesichts des erbitterten Widerstandes der Kanoniker wohl auszuschließen[18].

Die Dominikaner scheiterten in Zofingen, das sie wohl wegen seiner damals blühenden Wirtschaft und der geographischen Lage als Wirkungsort ausgewählt hatten[19], aus drei Gründen: Finanzprobleme, Widerstand des ansässigen Pfarr- und Stiftsklerus sowie auf Grund der fehlenden Unterstützung durch eine weltliche Herrschaft. Die ständige Geldsuche überstieg die Möglichkeiten des Ordens und brachte ihn zusätzlich in Bedrängnis durch die Juden. Der Widerstand des Weltklerus im Mauritiusstift war auch deshalb so erfolgreich, weil dieser über sehr gute personelle Verbindungen zur bischöflichen Kurie in Konstanz verfügte: Die 1302 genannten bischöflichen Vertreter Magister Walter (von Schaffhausen) und C(onrad Pfefferhart)[20] waren zugleich Chorherren im Zofinger Stift und somit ebenfalls an einer Vertreibung der Dominikaner interessiert[21]. Der Herrschaftswechsel von den Frohburgern zu den Habsburgern zwischen 1296 und 1299 schuf einen rechtlichen Übergangszustand[22]. Den Zofinger Dominikanern fehlte dadurch die Unterstützung durch die Herrschaft, aber auch jene durch den städtischen Rat oder das Bürgertum, die zudem den Nachteil der vergleichsweise geringen Größe Zofingens aufgewogen hätte. Im Unterschied zu Bern dienten die Dominikaner dem Zofinger Rat nicht dazu, sich im kirchlichen Bereich vom ehemaligen Stadtherrn oder vom etablierten Pfarrklerus zu emanzipieren. Es findet sich daher auch kein Hinweis auf die sonst häufig

zu beobachtende Verbindung zwischen Bettelorden und Bürgertum sowie Rat[23].

[1] *SRQAargau* 1/5, 27–30 Nr. 16a. Zur Stadtherrschaft, Bickel, *Zofingen,* 331–333. Zur Lage von Bettelordensklöstern in schweizerischen Städten, Hans-Jörg Gilomen, *Stadtmauern und Bettelorden,* in *Stadt- und Landmauern* 1, *Beiträge zum Stand der Forschung,* Zürich 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1), 45–62, hier 55; Bernhard Stüdeli, *Minoritenniederlassung und mittelalterliche Stadt. Beiträge zur Bedeutung von Minoriten- und anderen Mendikantenanlagen im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadtgemeinde, insbesondere der deutschen Schweiz,* Werl 1969 (Franziskanische Forschungen 21), erwähnt Zofingen nicht. – [2] *SRQAargau* 1/5, 30 Nr. 16b (10.7.1286). Als Zeugen werden der Provinzial der Teutonia und die Prioren von Basel, Bern, Konstanz und Zürich aufgeführt. An dieser Urkunde hängt das Siegel des Zofinger Priors, während jenes des Konventes teilweise zerstört ist, StAAargau, Fach Zofingen-Stift, Nr. 21. Besser erhalten sind die Siegel an einer Urkunde aus dem Jahr 1299: Das Siegel des Konventes zeigt die Heiliggeisttaube und die Umschrift: S·DOMUS·F̄RM·P̄DICATOR·Ī·ZOVĪGĒ. Das Priorensiegel bildet den hl. Dominikus mit der Heiliggeisttaube ab. Umschrift: S·P̄ORIS·F̄RM·P̄DICATOR·Ī·ZOVIN̄G, StASolothurn, Urk. vom 27.6.1299. – [3] *SRQAargau* 1/5, 31f. Nr. 16c. Zu diesen, auch in anderen Städten nicht unüblichen Vorwürfen u. a. Norbert Hecker, *Bettelorden und Bürgertum. Konflikt und Kooperation in deutschen Städten des Spätmittelalters,* Frankfurt a. M. et al. 1981 (Europäische Hochschulschriften XXIII/146), 147f.; Herzig, *Die Beziehungen der Minoriten,* 41–43; mit zahlreichen Literaturhinweisen Eberhard Isenmann, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter,* Stuttgart 1988, 219–221. – [4] *SRQAargau* 1/5, 32f. Nr. 16d. – [5] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 120 Nr. 98. Die Verhandlungen fanden u. a. auf Bitten des Marquard von Ifental statt, der als «amicus ordinis» bezeichnet wird und einem lokalen Adelsgeschlecht entstammte, das gleichzeitig Vertreter im Zofinger Stiftskapitel hatte, ib., Nr. 103 (hier wird sogar berichtet, dass die Prediger Geiseln in das Kloster aufzunehmen hatten) und Nr. 104–106. – [6] Ib., Nr. 132; *SRQAargau* 1/5, 35 Nr. 16l. Im gleichen Jahr versuchte der Ordensprovinzial das Herumwandern von Zofinger und Berner Dominikanern zu unterbinden, Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 127f. Nr. 107; *SRQAargau* 1/5, 35 Nr. 16k. – [7] *SRQAargau* 1/5, 31 Nr. 16c. – [8] *Annales Colmarienses maiores,* ed. Philippus Jaffé, in *MGH SS* 17, Hannoverae 1861, 202–232, hier 215. Es erstaunt nicht, dass hier die Chorherren angeprangert werden. – [9] Zimmerlin, *Zofingen, Stift und Stadt,* 30 (bei dem von ihm auf Grund eines Spitzbogenfensters als Bestandteil des Klosters identifizierten Gebäude dürfte es sich eher um ein Stiftsgebäude handeln, freundliche Mitteilung von Dr. August Bickel, Luzern); s. auch die päpstliche Urkunde von 1304, wo von einem «locum apud castrum Zovingense» die Rede ist, *SRQAargau* 1/5, 39 Nr. 16p. Es gibt keine Hinweise für eine Verlegung des Klosters innerhalb Zofingens, wie sie der Provinzial 1289 gestattete. Zur Topographie von Zofingen s. Bickel, *Zofingen,* 261 Abb. 66; *KDAargau* 1, 310 Abb. 243. – [10] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 120 Nr. 98. – [11] S. Dominikaner Bern, Geschichte, Die Gründung des Frauenklosters Brunnadern und des Männerkonvents Zofingen. – [12] *SRQAargau* 1/5, 37 Nr. 16n, 38 Nr. 16o. – [13] S. Karte bei Wehrli-Johns, 149–153, Abb. 7. Allerdings sind hier Vorbehalte anzubringen: Die Angaben zum Terminierbezirk beruhen auf der bischöflichen Urkunde von 1302 (Exkommunikation der Zofinger Prediger): *SRQAargau* 1/5, 37 Nr. 160 nennt als Adressaten der Bulle die Pfarreien Beromünster, Luzern, Willisau, Sursee, Sempach, Bremgarten, Mellingen, Brugg, Lenzburg, Aarau, Suhr und Kulm. Ob sich diese kirchlichen Einheiten jedoch mit dem ehemaligen Terminierbezirk decken, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. – [14] Wehrli-Johns, 152–164; s. Dominikanerinnen Aarau, Geschichte, Text bei Anm. 9; Neuenkirch, Geschichte, Anm. 30–31. – [15] Möglicherweise lässt sich 1302 für Neuenkirch ein Hinweis finden, da bei einer Schenkung ein «bruoder C. der burrer ein predier und priester» genannt wird. Vielleicht handelt es

sich um den ehemaligen Zofinger Prior, s. Wehrli-Johns, 163 Anm. 56. – [16] *SRQAargau* 1/5, 36–39 Nr. 16n, o. – [17] *SRQAargau* 1/5, 39f. Nr. 16p. – [18] Nach den Statuten von 1436 hatte sich jeder neu aufgenommene Chorherr einer Klostergründung der Dominikaner inner- oder außerhalb der Stadt entgegenzustellen, StAAargau, Fach Zofingen-Stift Nr. 1639, f. 6r-v. – [19] Man kann annehmen, dass es im wirtschaftlich prosperierenden Zofingen und den aufstrebenden Luzerner Städten genügend Leute gab, die die Dominikaner in Zofingen unterstützen wollten. Hinweise dazu geben das Engagement der niederadligen Familie Ifental (1286 Zeugen beim Verkauf der Grafen von Frohburg an die Prediger, *SRQAargau* 1/5, 29 Nr. 16a; s. auch oben Anm. 5) und der Hausbesitz des Klosters in Solothurn (s. unten Prior Konrad der Burrer, 1299), der auf die Unterstützung durch das dortige Bürgertum hinweisen könnte. Zu den Konventsangehörigen aus lokalen Geschlechtern s. oben Anm. 12. – [20] Georg Boner, *Die Urkunden des Stiftsarchivs Zofingen,* Aarau 1945 (Aargauer Urkunden 10), 16 Nr. 29. – [21] Hesse, *St. Mauritius,* 121–126. – [22] Zur politischen Situation, Bickel, *Zofingen,* 331f. – [23] Vgl. u. a. Hecker (wie Anm. 3), 68, 93–95, 185f.; Isenmann (wie Anm. 3), 219f.; für Bern s. Kathrin Utz Tremp, *Geschichte des Berner Dominikanerkonvents von 1269–1528,* in Georges Descœudres und Kathrin Utz Tremp, *Bern, Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventsgebäuden,* Bern 1993 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), 122–142, hier 122f.; Herzig, *Die Beziehungen der Minoriten,* 38–40, der in Anlehnung an Kaspar Elm von einer «teilweisen institutionellen Verkoppelung von Konvent und Kommune» spricht.

ARCHIV

Zum Klosterarchiv der Zofinger Prediger und seinem Verbleib nach Auflösung des Konvents ließen sich keine Hinweise finden.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

1. StAAargau in Aarau:

Zofingen-Stift, Nr. 21–23, 30–32.

2. StASolothurn:

Urkunde vom 27.6.1299.

BIBLIOTHEK

Über eine Bibliothek des Klosters liegen keine Nachrichten vor.

Bruckner 7, 125 Anm. 11.

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Boner, Georg, *Die Urkunden des Stiftsarchivs Zofingen,* Aarau 1945 (Aargauer Urkunden 10).

Finke, Heinrich, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts,* Paderborn 1891.

SRQAargau 1/5, Aarau 1914 (Walther Merz).

LITERATUR

Bickel, August, *Zofingen von der Urzeit bis ins Mittelalter,* Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg 1992 (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 1).

Herzig, Arno, *Die Beziehung der Minoriten zum Bürgertum im Mittelalter. Zur Kirchenpolitik der Städte im Zeitalter des Feudalismus,* in *Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgesch., Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 6, Stuttgart/Berlin/Köln 1979, 21–53.

Hesse, Christian, *St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes*, Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg 1992 (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2).

KDAargau 1, Basel 1948, 391f. (Michael Stettler).

Plaar, Klaus, *«Gereinigt ist die Stadt, geläutert durch die Flamme»? Studien zur Geschichte der Juden in Zofingen,* Zofingen 1993.

Schoder, Fritz, *Die Dominikaner in Zofingen,* in *Zofinger Neujahrsblatt* 1941, 60–72.

Schweizerische Kunstführer, Serie 38 Nr. 376: *Zofingen,* von Hans Maurer, 2. erweiterte Aufl., Bern 1985, 6.

Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert,* Luzern 1893, 100–110.

Zimmerlin, Franz, *Zofingen, Stift und Stadt im Mittelalter,* Zofingen 1930.

PRIOREN

Bisherige Listen: Mülinen 2, 1861, 22. – Sutter, *Dominikanerklöster,* 1893, 115.

Ulrich von Überlingen, 1286. 1275 ist ein Bruder Ulrich von Überlingen, Prediger, Zeuge bei einer Beurkundung in der Pfarrkirche von Willisau[1]. Als Prior des Konventes in Zofingen stellt er am 10.7.1286 den Grafen von Frohburg einen Revers über den Kauf der Gebäude und Grundstücke in Zofingen aus und verspricht, diese weder zu veräußern noch ein weiteres Kloster in Zofingen zu errichten[2]. 1282 amtet ein Bruder Ulrich von Überlingen als Prior in Konstanz (s. dort).

[1] Joseph Eutych Kopp, *Geschichte der eidgenössischen Bünde* 2, Leibzig 1847, 552 Anm. 7. Willisau war damals Teil des Berner Terminierbezirks, s. Wehrli-Johns, 153f. Abb. 7. – [2] *SRQAargau* 1/5, 30 Nr. 16 b.

Kuno von Jegistorf (Jegenstorf), 1287–1289; 1302. Er stammt möglicherweise aus dem Berner Ministerialengeschlecht von Jegistorf (Jegenstorf)[1] und scheint abwechselnd das Priorenamt in Bern und Zofingen ausgeübt zu haben. Kuno von Jegistorf ist vermutlich bereits 1283, sicher aber 1285–1286 Prior des Predigerkonvents Bern, als er sich mit der Stifterin Mechtild von Seedorf für die Errichtung eines Frauenklosters in Brunnadern unter Leitung der Prediger einsetzt[2]. 1287 wird er als Prior von Zofingen in einer Klage der Chorherren über die Prediger genannt[3]. 1288 soll er zusammen mit den Lektoren von Basel und Zofingen im Auftrag des Provinzials Verhandlungen mit den Chorherren führen[4], 1288 und 1289 ist er Vikar des Konvents Zofingen[5]. Als Prior des Berner Konvents 1293–1296? belegt; 1289, 1293 und 1294 ist er erneut für das Kloster Brunnadern tätig[6]. Die bischöfliche Bulle, die am 15.5.1302 die Exkommunikation der Prediger in Zofingen verfügt, bezeichnet Kuno von Jegistorf als Prior von Zofingen[7]. Er scheint dann wie-

der in seinen Berner Heimatkonvent zurückgekehrt zu sein, denn er wird dort in Zeugenreihen verschiedener Urkunden an erster Stelle, aber ohne Priorentitel, noch 1302, 1306 und letztmals 1316 genannt[8].

[1] Burgerbibliothek Bern, Mss. hh. XIV. 64: Karl Ludwig Stettler, *Genealogien der Berner Geschlechter,* p. 37. Stettler schließt nicht aus, dass er der Sohn oder der Enkel des Berner Schultheißen Kuno gewesen sei. – [2] *FRB* 3, 393 Nr. 410 (13.7.1285), 415 Nr. 431 (31.10.1286). – [3] *SRQAargau* 1/5, 31 Nr. 16c (1287). – [4] Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe,* 120 Nr. 98 (Kuno von Jegistorf wird nicht Prior genannt). – [5] Ib., 123 Nr. 103 (1288); 125 Nr. 105 (1289). Für 1289 ist die Funktion Kunos als Vikar aus dem Inhalt des Briefes erschlossen. – [6] *FRB* 3, 483 Nr. 494 (17.12.1289), 557 Nr. 566 (12.5.1293), 597 Nr. 605 (22.10.1294). S. auch Dominikaner Bern, Prior Cono (Kuno) von Jegistorf, 1283ff. – [7] *SRQAargau* 1/5, 38 Nr. 160. – [8] *FRB* 4, 113 Nr. 100 (14.9.1302), 267 Nr. 236 (25.8.1306), 668 Nr. 653 (26.2.1316).

Konrad der Burrer, 1299. Der Prior Konrad der Burrer könnte dem Zofinger Geschlecht Burrer angehören[1]. Als Prior des Zofinger Konvents verkauft er am 27.6.1299 ein Haus des Klosters in Solothurn[2]. Im Jahr 1302 ist ein Priester und Predigerbruder C. der Burrer als Zeuge bei einer Stiftung zu Gunsten des Dominikanerinnenklosters Neuenkirch anwesend[3].

[1] 1286 wird beim Verkauf der Grafen von Frohburg an die Prediger an erster Stelle unter den ehrbaren Leuten ein V̊l. der Bu̇rrer genannt, *SRQAargau* 1/5, 29 Nr. 16a. – [2] StASolothurn, Urk. vom 27.6.1299. – [3] *QW* I/2, 154 Nr. 311; s. auch Dominikanerinnen Neuenkirch, Geschichte, Anm. 31.

Kuno von Jegistorf, 1302 (2). S. 1287.

ZÜRICH

VON MARTINA WEHRLI-JOHNS

Lage: Stadt und Kanton Zürich.
Diözese: Konstanz.
Provinz: Teutonia.

Name: fratres predicatores Turicenses (1231)[1]; area fratrum Predicatorum (1232)[2]; supprior domus ordinis Predicatorum de Turego (1253)[3]; prior et conventus fratrum ordinis Predicatorum in Turego (1268)[4]; der brediger hus von Zůrich (1273)[5]; der prior un die brůder Prediere des huses von Zůrich (1296)[6]; der prior und der convent des closter ze Zůrich sant Dominicus ordens (1322)[7].

[1] *UBZürich* 1, 346 Nr. 468. – [2] Ib. 1, 354 Nr. 478. – [3] Ib. 2, 338 Nr. 877. – [4] Ib. 4, 100 Nr. 1387. – [5] Ib. 4, 229 Nr. 1513. – [6] Ib. 6, 356 Nr. 2389. – [7] Ib. 10, 194 Nr. 3805.

Patron: unbekannt.
Gründung: 1230.
Aufhebung: 1524.
Seelsorge und Cura monialium: für Töss, Oetenbach in Zürich, St. Verena in Zürich, Winterthur, St. Ursula in Aarau, Neuenkirch, Schwyz, zeitweilig für Weesen und Eschenbach.

GESCHICHTE

Die Gründung (1230–1242). Der Zürcher Konvent wurde als ältester Konvent des Dominikanerordens in der Diözese Konstanz von Straßburg aus gegründet. Über seine Anfänge liegen verschiedene, in sich übereinstimmende Nachrichten vor. Die lokale Tradition fasst Heinrich Brennwald in seiner Schweizerchronik (1516) wie folgt zusammen: «Als man zalt 1230 jar kamend die Bredier des ersten gen Zúrich und gab man inen ein hus in, vor der statt Zúrich zů Stadelhofen vor dem tor uf dorf; da enthielten si sich etlich zit, doch nit lang. Dann des nachgenden jares kamend si in die statt, und gab man inen ein cappell und hofstatt dar bi in der Brungassen, und hiess dieselbig kilch der zit zu sant Niclaus zů Niederdorf. Da fiengend si mit der burger und ander fromer lútt hilf an ein kloster zů buwen»[1]. Das Gründungsdatum 1230 wird bestätigt durch eine kurze Notiz im sogenannten Tösser Ablassbüchlein aus der Mitte des 14. Jhs[2]. Der dort angegebene Zeitpunkt bezieht sich höchstwahrscheinlich auf die offizielle «receptio conventus», die auch die Rangordnung der Konvente auf den Provinzialkapiteln bestimmte. So nahm der Zürcher Konvent auf den Listen der 1303 geteilten Provinz Teutonia den

9. Rang zwischen Regensburg und Löwen ein, die beide zwischen 1228–1230 errichtet worden waren[3]. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte am 14.5.1231 in einem Mandat Papst Gregors IX. an den Zürcher Klerus, das mutatis mutandis gleichzeitig an zwei Geistliche der Domkirche und den Dekan der Thomas-Kirche zu Straßburg ging, die als Exekutoren für die Durchführung des päpstlichen Befehls zu sorgen hatten. Der Papst regelte darin die Frage der Seelsorgerechte der Prediger und ihr Verhältnis zu den übrigen Pfarrkirchen der Stadt, da ihm zu Gehör gebracht worden sei, dass die Adressaten über den Bau eines Oratoriums und anderer Gebäude durch die Brüder dieses Ordens sehr beunruhigt seien. Das Mandat endet mit dem Befehl, die Prediger künftig nicht mehr zu belästigen. Mit Schreiben vom 4. Juli gleichen Jahres wurde dem Zürcher Klerus das Mandat nochmals durch die Straßburger Exekutoren zur Kenntnis gebracht, bekräftigt durch weitere Ermahnungen des päpstlichen Legaten Otto (von St. Nicolaus in carcere Tulliano)[4]. Die grundsätzliche Bedeutung dieser in vollem Wortlaut in das Register Gregors IX. eingetragenen Papsturkunde wird ersichtlich aus der Tatsache, dass die Ordensleitung höchstwahrscheinlich selber Petentin und Empfängerin der Urkunde war. In der Arenga wird erstmals auf die künftige Rolle der deutschen Prediger in der Ketzerbekämpfung hingewiesen[5].

Der Aufbau der Zürcher Niederlassung wurde geleitet von Hugo Ripelin aus Straßburg, der dem Konvent über einen Zeitraum von 30 Jahren mehrmals als Prior oder Subprior vorstand. Im Jahrzehnt seines ersten Priorats konnten die Prediger das Klostergelände im Niederdorf erweitern und mit dem Bau der romanischen Klosterkirche beginnen[6]. Die Ansiedlung der Prediger und wenig später auch der Barfüßer (um 1238) in die noch unerschlossenen Leerräume der rechtsufrigen Stadt legt ein bewusstes planerisches Handeln der Stadtherrschaft nahe. Neuere archäologische Grabungen auf dem Gelände der Zentralbibliothek (1990/1996) haben zur Entdeckung eines Vorgängerbaus der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung geführt, so dass – wie ursprünglich angenommen – die Lage des neu gegründeten Predigerklosters bei der Stadtmauer wieder gesichert erscheint[7]. Nach wie vor keine Hinweise gibt es hingegen für die Existenz einer Vorgängerkirche, die der bei Brennwald genannten St. Niklauskapelle entsprechen würde[8]. Die Gegnerschaft der Stadtstifte und umgekehrt die Unterstützung der Prediger durch die Bürgerschaft könnte ihre Ursache in lokalpolitischen Konflikten um die Beteiligung der Geistlichkeit an den städtischen Lasten haben. Jedenfalls äußert sich das Interesse des städtischen Rates in der Ratsbesiegelung der ältesten Kaufurkunde der Prediger von 1232[9]. Kurz darauf waren die Verhältnisse soweit konsolidiert, dass der Provinzial der Teutonia, Konrad

von Höxter, die Grenzen der Terminierbezirke zwischen den Predigerkonventen Zürich, Basel und Freiburg festsetzen konnte[10]. Der Zürcher Terminierbezirk wurde später durch den Anspruch des Lausanner Konvents auf das Wallis (nach 1255) und durch die Neugründungen von Bern (1269), Chur (1280) und Zofingen (1286) erheblich verkleinert, umfasste am Ausgang des 13. Jhs. aber immer noch ein sehr großes Gebiet, das fast vollständig mit dem Zürcher Münzkreis übereinstimmte, somit also wirtschaftlich ganz auf Zürich ausgerichtet war[11].

Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens übernahm der Konvent auch die Cura monialium für Töss und Oetenbach, an deren Gründung sich die Prediger aktiv beteiligten[12]. Das Kloster Töss bildete ein wichtiges Verbindungsglied zu den Grafen von Kyburg und deren Ministerialadel. Drei Monate vor der Gründung von Töss hatte sich Graf Hartmann d. Ä. von Kyburg am 8. 1. 1233 von Papst Gregor IX. eine Schutzurkunde erbeten, in der ausdrücklich sein Eifer bei der Bekämpfung der Häresie innerhalb seiner Gebiete erwähnt wird[13]. Dazu gehörte möglicherweise auch die Förderung des Dominikanerordens, denn die Kyburger befanden sich damals im Besitz der Reichsvogtei über die rechtsufrigen Teile der Reichsstadt Zürich[14]. Es muss aber festgehalten werden, dass keinerlei Nachrichten über eine inquisitorische Tätigkeit der Zürcher Prediger vorliegen.

Die Entwicklung des Konvents im 13. und 14. Jh. Hartmann IV. von Kyburg war der natürliche Verbündete der Prediger, als sich nach dem Konzil von Lyon der Konflikt zwischen Friedrich II. und dem Papsttum zuspitzte und die Städte zur Entscheidung zwang. Die kaisertreue Reichsstadt Zürich litt seit 1247 unter dem Interdikt und ergriff scharfe Maßnahmen gegen ihre Geistlichkeit, die mit Ausnahme der Barfüßer das Interdikt befolgte. Die papsttreuen Prediger wurden 1247 für mindestens drei Jahre aus der Stadt vertrieben. Sie fanden in dieser Zeit Zuflucht auf dem Heiligenberg bei Winterthur, wo die Kyburger 1218 ein Chorherrenstift errichtet hatten. Einige Brüder gehörten zu dieser Zeit zum engen Gefolge des Grafen und vertraten zusammen mit diesem die Interessen der päpstlichen Partei[15].

Nach der Rückkehr aus dem Exil ließen sich die Prediger 1252 von der Äbtissin des Fraumünsters Zinsbefreiung für ihr Klostergelände zusichern[16], 1268 erhielt ihre Kirche einen öffentlichen Zugang und 1270/1271 wurde das Predigerareal nochmals (vermutlich bereits bis zum Niederdorftor) erweitert, wobei erstmals das Kloster Oetenbach als Zwischenträgerin für die Prediger eingesetzt wurde, um den Armutsvorschriften des Ordens Genüge zu tun[17]. Die weitere Expansion des Klosters im Quartier Niederdorf erfolgte dann nur noch indirekt durch den Erwerb von Häusern im Bereich von Predigerhofstatt, Predigergasse und Chorgasse, die Beginen zur Miete überlas-

sen wurden. Auch hier wurde Oetenbach als Treuhänderin von Predigerbesitz eingeschaltet[18]. Aufmerksam geworden durch ein Rundschreiben der Stadt Straßburg aus dem Jahr 1287, beobachtete die Zürcher Obrigkeit die Vermehrung des Häuserbesitzes der Prediger mit Unmut. Sie erließ deshalb in den beiden Fassungen des Richtebriefes (vor 1300 und 1304) erste Verbote gegen das Anwachsen der Toten Hand auf dem Stadtgebiet. Im Fall der Beginenhäuser wirkte sich dies aber nur in einer verstärkten Ratsaufsicht aus[19].

Das Verhältnis zur Propstei hatte sich unter Propst Werner Blum (1240–1258) weitgehend entspannt. Im Gegensatz zu anderen Städten sollte es in Zürich während des Mittelalters nicht mehr zu einer nennenswerten Opposition gegen die Mendikanten kommen. Erst die Reformatoren bedienten sich wieder der alten Argumente im Mendikantenstreit, um ihre Widersacher in den Bettelordensklöstern auszuschalten[20]. Nach dem Liber Ordinarius des Konrad von Mure (1260), der Gottesdienstordnung für das Großmünster, waren die beiden Bettelorden zusammen mit den Chorherren von St. Martin auf dem Zürichberg nach alter Gewohnheit berechtigt, am Hochaltar des Großmünsters Messe zu lesen[21]. Gegenseitige Wertschätzung kennzeichnete die Beziehung der Prediger und der Chorherren besonders unter Konrad von Mure und den Pröpsten Otto und Heinrich Manesse. Otto Manesse entschloss sich sogar 1259 zum Übertritt in das Dominikanerkloster[22]. Zusammen mit anderen Vertretern des Stifts- und Ordensklerus wurden die Prediger in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. häufig zu Schiedsgerichten und notariellen Akten herangezogen[23]. In einem Fall erwähnen Kantor Konrad von Mure und zwei weitere Chorherren ausdrücklich, dass sie wegen der ungeklärten Rechtslage auf Rat gewisser Prediger entschieden hätten[24].

1280 wurde im Zürcher Predigerkloster erstmals das Provinzialkapitel der Teutonia abgehalten. Die Stellung des Zürcher Konvents im Verband der Provinz Teutonia muss schon vor diesem Zeitpunkt bedeutend gewesen sein, da der Berner Konvent (1269) und vermutlich auch der Churer Konvent (1280) von Zürcher Brüdern aufgebaut wurden[25]. 1300–1303 stand die Provinz unter der Leitung des ehemaligen Zürcher Priors Hugo von Schaffhausen, zu dessen Aufgaben die organisatorische Durchführung der Teilung der alten Provinz Teutonia gehörte[26]. Danach wird Zürich im 14. Jh. nochmals 1306, 1310, 1325, 1357 und 1378 als Tagungsort der neuen Teutonia ausersehen. Der Provinzialprior Egno von Staufen starb 1316 in Zürich und wurde vor dem Fronaltar im Chor der Predigerkirche begraben. Seine Grabplatte hat sich bis heute erhalten[27]. Die Teutonia war seit dem ausgehenden 13. Jh. unterteilt in die vier Nationen der Brabantia, Alsatia, Suevia und Bavaria. Der Zürcher Konvent wurde im Rahmen dieser Neuorganisation der schwäbischen Nation zugeteilt. Infolgedessen löste sich die frühere Bindung an den

Straßburger Konvent, und es wurden stattdessen enge Beziehungen zu Konstanz und zu anderen Konventen der Suevia geknüpft[28].

Die Zugehörigkeit zur Natio Suevia wirkte sich auch auf die Herkunft der Prioren und Brüder aus. Die Mehrzahl der Amtsträger im 13. und 14. Jh. waren, soweit Angaben vorliegen, keine «filii nativi» des Zürcher Konvents; sie kamen anfänglich aus Straßburg und seit dem letzten Drittel des 13. Jhs. mit Rudolf von Villingen (1273), Hugo von Schaffhausen (1294–1295) und Rudolf Roder (1320) offenbar aus dem Konstanzer Konvent. Mit Eberhard Schüchlein (1365?–1367) und Johannes Lübler (1373) sind zwei Prioren aus Esslingen belegt. Nur gerade zwei Prioren, Marquard Biberli (1325) und Ulrich Bilgeri (1376), stammten aus dem Zürcher Stadtpatriziat[29]. Die Herkunft der Brüder widerspiegelt die mannigfachen Außenbeziehungen des Konvents. So folgte auf die Generation der ersten Brüder aus Straßburg eine neue Brüdergeneration, die sich teilweise aus dem Hoch- und Niederadel sowie dem Zürcher Stadtpatriziat rekrutierte. Sie deckte sich durchaus mit der Herkunft der Schwestern von Oetenbach in diesem Zeitraum[30]. Sowohl Oetenbach wie der Predigerkonvent waren darum in besonderem Maße von den politischen Folgen der Brun'schen Revolution von 1336 betroffen. Während die Schwestern jedoch unter der Protektion der Grafen von Toggenburg in ihrem Kloster bleiben konnten[31], verschlimmerte sich die Lage des Brüderkonvents durch den Konflikt zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und der Kurie. Rudolf Brun schlug sich entschieden auf die Seite Ludwigs und forderte die Geistlichkeit 1339 ultimativ zur Nichtbeachtung des auf der Stadt lastenden Interdikts auf. Die papsttreuen Prediger mussten daraufhin erneut die Stadt verlassen. Über ein Jahrzehnt (etwa 1339–1349) währte ihr zweites Exil, das sie in beengten Verhältnissen zuerst auf dem Heiligenberg und nach einem Parteiwechsel der Stadt Winterthur in ihren Terminhäusern Kaiserstuhl und Rapperswil zubrachten[32]. Allein die Tatsache, dass Zürich 1357 und 1378 erneut ein Provinzialkapitel abhalten konnte und dass mit Ulrich Bilgeri ein Nachkomme des alten, von Brun geächteten Stadtadels als Vikar der schwäbischen Nation (1369–1371) und 1376 als Prior wirkte, darf als Zeichen der Kontinuität gewertet werden[33].

Predigerkirche und Klostergebäude. Die Kenntnis der Baugeschichte der Predigerkirche ist durch die jüngsten Bauuntersuchungen und archäologischen Grabungen anlässlich des Neubaus der Zentralbibliothek erheblich erweitert worden. Deren Resultate dürften für die Erforschung der Bettelordensarchitektur allgemein von Bedeutung sein[34]. Auf Grund der 1967 vorgenommenen bauarchäologischen Untersuchungen konnte man noch davon ausgehen, dass die Predigerkirche in drei Bauetappen entstanden sei, die in ihrer zeitlichen Abfolge etwa dem von G. G. Meersseman vorgeschlagenen

Dreistufenweg der Dominikanerarchitektur des 13. Jhs. entsprochen hätten[35]. 1990 gelangte H. R. Sennhauser im Rahmen seiner typologischen Untersuchungen zu den schweizerischen Chorherrenkirchen zum Ergebnis, dass es sich bei der 1967 entdeckten romanischen Kirche möglicherweise um eine Stiftskirche des 12. Jhs. handeln könne, die die Prediger bei ihrer Ankunft übernommen hätten[36]. Beide Hypothesen sind durch die Grabungsresultate von 1990/1996 nicht bestätigt worden. Sie erbringen vielmehr den Nachweis[37], dass die romanische Kirche nicht vor 1230 erbaut worden sein kann, dass es aber auch keine erste Gründungskirche in bescheideneren Dimensionen gegeben hat. Die 1268 fertig gestellte Predigerkirche folgte von Anfang an dem Gesamtplan einer romanischen Basilika mit ausgeschiedener Vierung und Querhaus. Diese an die Zisterzienserbauten Kappel und Wettingen erinnernde Baukonzeption gilt bislang als außergewöhnlich für die deutsche Bettelordensarchitektur. Ob die nunmehr gesicherte Ostpartie mit geradem Altarhaus und halbrunden Seitenapsiden auch Charakteristiken der Augustiner-Chorherrenkirchen aufgreift, kann noch nicht abschließend beurteilt werden.

Mit dem Abbruch des romanischen Chores und dem Neubau des gotischen Chores wurde nach neuesten Erkenntnissen erst nach dem Begräbnis des Provinzials Egno von Staufen († 1316) begonnen, d. h. ca. 1320/1330, wobei die Abhaltung des Provinzialkapitels im Jahre 1325 für das spätere Datum spricht. Möglicherweise wurde der alte Chor durch Brand zerstört. Deutlich erkennbar erfolgte der Neubau in zwei Bauetappen, die auf Grund der Bauformen und des geschichtlichen Kontextes in die Zeit vor 1336 (1. Etappe) und nach 1350 (2. Etappe) anzusetzen sein dürften. Das künstlerisch hochstehende Bauwerk ist nach Wild ein Ausdruck des höfischen Anspruchs des regionalen und überregionalen Adels, der sich in der Kultur des Manesse-Kreises manifestiert und auch in der etwas früher zu datierenden Kirche von Königsfelden anzutreffen ist. Von der Innenausstattung der Kirche sind nur drei Altäre urkundlich bezeugt. Gotischer Dachreiter und Glocke stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs.[38].

Die Klausurgebäude lagen an der Nordseite der Kirche. In ihrem ältesten Teil mit Sakristei und Bibliothek schlossen sie an das ehemalige Querhaus des romanischen Chores an. An den Kreuzgangarkaden lässt sich ein Übergang von romanischen zu gotischen Bauformen feststellen. Der Kreuzgang wird in das zweite Viertel des 13. Jhs. datiert[39]. Bemerkenswert sind die aufgefundenen Überreste einer Tonrohrwasserleitung vom Zürichberg in den Kreuzgang des Predigerklosters, die auch der Wasserversorgung des Beginenquartiers diente[40]. Sie ist die erste Quellwasserleitung in der Stadt und insofern eine bedeutende technische Innovation dieses Gelehrtenordens.

Studium und Seelsorge. Der Verlust der Kapitelsakten der Teutonia verunmöglicht eine genaue Rekonstruktion des Studienwesens im Zürcher Predigerkloster[41]. Einem Schreiben des Provinzials Hermann von Minden kann entnommen werden, dass das Studium artium 1294 wegen kriegsbedingter Unruhen von Colmar nach Zürich verlegt wurde. Dass der Zürcher Konvent im 13. Jh. zumindest ein Hausstudium von Rang unterhielt, darf auf Grund verschiedener Hinweise als sicher gelten. Unter dem bedeutenden Theologen Hugo Ripelin fand ein geistiger Austausch mit dem Großmünsterstift statt, der eine solche, auch dem Klerus der Stadt zugängliche Lehranstalt im Dominikanerkloster fast voraussetzt. Die Erwähnung eines Lektors (Burchardus) im Jahre 1243 weist in die gleiche Richtung. Bei Lütold von Regensberg, dem Bruder Lütolds VI. von Regensberg, besteht höchstwahrscheinlich Identität mit dem Basler Lektor Lütoldus, der 1263 eine Sonnenfinsternis am Tag des hl. Dominikus vorausgesagt haben soll. Lütoldus wird im Stamser Autorenkatalog ein grammatisches Werk (Flores grammaticae) zugeschrieben[42]. Lütold von Regensberg begegnet 1259, 1261 und 1266 als Mitglied des Zürcher Konvents. 1276 weilte er im Predigerkloster in Viterbo und verschaffte sich dort die Abschrift verschiedener Dokumente, die im Vorfeld der geplanten Kaiserkrönung Rudolfs von Habsburg von höchster Aktualität waren[43]. Er trug sie nach seiner Rückkehr in einen Codex der Chronik Ottos von Freising (Zentralbibliothek Zürich, Codex Car. C 33) ein, der von der künstlerischen Ausstattung her in Verbindung zu einer Reihe anderer Codices dominikanischer Provenienz gebracht werden kann, die möglicherweise für das oder sogar im Predigerkloster hergestellt wurden[44]. Auf diesen Codex, der im Predigerkloster aufbewahrt wurde, geht eine lateinische Zürcher Weltchronik vom Ende des 13. Jhs. zurück, die wiederum dem anonymen Verfasser der ältesten deutschen Zürcher Stadtchronik des 14. Jhs. als Vorlage diente[45].

1274 ist ein Lektor C. in einer Urkunde betreffend Oetenbach und das Beginenquartier bezeugt[46], ein weiterer Zürcher Lektor mit Namen Heinrich von Schaffhausen konnte erst kürzlich in einer Handschrift der Gräflich Schönbornschen Bibliothek, Pommersfelden (Ms. 120), als Verfasser einer Predigt über Johannes Evangelist identifiziert werden. H.-J. Schiewer sieht ihn als Zeitgenossen und möglicherweise Verwandten des Zürcher Priors und Provinzials Hugo von Schaffhausen, der in der gleichen Handschrift mit einer Johannespredigt vertreten ist. Die Predigt Heinrichs von Schaffhausen enthält einen expliziten Hinweis auf die Cura monialium[47], womit ein doppelter Beweis erbracht wäre, dass einerseits die Figur des Johannes Evangelist als spirituelles Modell für die Cura galt[48], andererseits der Lektor realiter mit der Cura beauftragt war. Auch Lektor March. (1320), der spätere Prior

Marquard Biberli (1325), und der Prior Rudolf Roder werden in einer Urkunde der Schwestern von Schwyz ausdrücklich als diejenigen bezeichnet, «die von des ordens meisterschaft ganzen gewalt hant» über das Kloster[49]. Marquard Biberli hatte einem deutschen Prosalegendar für Dominikanerinnen seine Zustimmung gegeben. Sein Mitbruder Eberhard von Sax ist mit einem deutschen Marienpreis in der Manessischen Handschrift vertreten[50], so dass der Zürcher Konvent und mit ihm sein Hausstudium für die Entstehung einer geistlichen Literatur in der Volkssprache geradezu eine Pionierstellung einzunehmen scheint.

1349 wurde auf dem Provinzialkapitel zu Esslingen «Lector Erkengerus Thuricensis» zum Generalprediger ernannt. Seine Ordenskarriere führte ihn später als Prior nach Straßburg (1359) und Köln (1374). Vor dem 3.6.1387 muss er in seinem Heimatkonvent Würzburg verstorben sein, da über seine Zelle verfügt wird. Bruder Erkengerus hat eine lateinische Auslegung des Paternosters hinterlassen[51]. Durch die Kapitelsakten der Jahre 1369–1371 ist erstmals erwiesen, dass Zürich Sitz eines «studium particulare», also Sitz einer der theologischen Studienanstalten war, für die nur die bedeutenderen Konvente der Provinz bestimmt wurden. Es lehrten hier ein «lector regens» und ein «baccalarius» für die Sentenzenlesung. 1398 und 1400–1402 liegen wieder Nachrichten über ein solches Studium vor[52]. Jodocus von Speyer, der 1400 als Regens assigniert wurde, war 1398 Sententiar in Straßburg und 1402 Regens in Speyer[53]. Prior Ulrich Bilgeri, der 1394 sein Testament zu Gunsten des Zürcher Konvents machte, war selber im Besitz eines Sentenzenkommentars, so dass er wohl auch zu irgendeinem Zeitpunkt in den Lehrbetrieb integriert war[54]. Im 15. Jh. scheinen die Lektoren Conrad Krütli (1482) und Johannes Krütli (1482ff.) in irgendwelche Skandale verwickelt gewesen zu sein. Bartholomäus Brunner begegnet 1504 ohne nähere Angaben als Lektor. Lektor Johann Burckardi muss im Dezember 1512 in einem Verfahren aussagen, das dem Predigerkloster vorwarf, einen jüngeren Mitbruder vor Erreichen des Professalters aufgenommen zu haben[55]. Lektor Thomas Blum vertrat den Konvent 1519/1520 in der Angelegenheit der Wiederherstellung der Kongregation des Mittellebens[56]. Eine Ausnahme unter den Zürcher Brüdern zu jener Zeit bildet der Ablassprediger Albertus de Albo Lapide (Weissenstein), der zumindest am Anfang seiner Karriere der observanten Richtung des Ordens angehörte. Nach Studien in Köln (1451) und Florenz, wo er 1458 zum mag. theol. promovierte, amtierte er 1455 als Subkommissar des Ablasses für Zypern und kam 1479 nach Zürich, um für den Jubelablass Papst Sixtus' IV. zu wirken, den dieser am 12.7.1479 für den Neubau der Wasserkirche gewährt hatte. Möglicherweise auf seine Veranlassung wurde zu diesem Zweck im Zürcher Predigerkloster eine Druckerei eingerichtet.

Unter dem Lothringer Drucker Sigmund Rot wurden damals in dieser ältesten Zürcher Offizin neben der Ablassbulle und einer kleinen Erläuterungsschrift Alberts von Weissenstein zur Feier des Jubiläums eine Reihe weiterer Einblattdrucke hergestellt. Noch vor Ablauf des Jubiläums scheinen Sigmund Rot und Albert von Weissenstein Zürich verlassen zu haben. Aus dem Privatbesitz Magister Alberts gelangte später ein Frühdruck des «Speculum morale» des Pseudo-Vinzenz von Beauvais in die Bibliothek des Großmünsterstifts[57].

Der Zürcher Konvent engagierte sich im 13./14. Jh. sehr stark in der Cura monialium und der Beginenseelsorge. Die Beziehungen zu Oetenbach intensivierten sich nach der Übersiedlung des Klosters in die Stadt um das Jahr 1285. 1266 unterstellte der Bischof von Konstanz auch die Schwestern von Konstanz der Augustinerregel und der Leitung der Zürcher Dominikaner[58]. Dieses kleine Frauenkloster St. Verena, dessen Angehörige sich aus der städtischen Mittelschicht rekrutierten, wurde seit ca. 1277 zum Kristallisationspunkt des Beginenquartiers beim Predigerkloster. In welcher Weise die Prediger eine geistliche Aufsicht über die Beginen ausübten und möglicherweise die innere Ordnung dieses geschlossenen Frauenquartiers analog zu den niederländischen Beginenhöfen bestimmten, geht aus den Quellen nicht hervor. Nach den Zürcher Steuerbüchern befanden sich insgesamt 37 Häuser zu irgendeinem Zeitpunkt im Besitz der Prediger und wurden an Beginen in Leibzucht gegeben. Ein zweites Beginen- oder Frauenquartier hatte sich etwa im gleichen Zeitraum beim Barfüßerkloster gebildet. Die Barfüßer traten aber nur ausnahmsweise als Besitzer dieser Häuser in Erscheinung[59].

Zusätzlich zur Cura in Töss übernahmen die Zürcher Prediger innerhalb ihres Terminierbezirks 1259 die Aufsicht über Weesen, das aber nach 1277 von Chur aus betreut wurde, 1260 die sog. Sammlung in Winterthur und 1270 das ebenfalls nicht-inkorporierte Augustinerinnenkloster St. Ursula in Aarau. Vor 1303 wurden die Schwestern von St. Peter auf dem Bache in Schwyz inkorporiert und wie die Augustinerinnen von Eschenbach den Zürcher Predigern anvertraut. St. Katharina in Eschenbach wurde jedoch nach dem Untergang der Stadt Eschenbach und der Verlegung des Klosters nach Obereschenbach (1309) wieder aufgegeben. Schließlich unterstellte die Ordensleitung nach 1310, vermutlich zwischen 1345 und 1361, auch das Reuerinnenkloster Neuenkirch den Zürcher Predigern[60].

Etwa gleichzeitig mit dem Erwerb der Beginenhäuser zeigte der Zürcher Konvent Interesse an eigenen Hospizen in den Kleinstädten und Talschaftshauptorten seines Terminierbereichs. Bisher konnten 13 Hospize nachgewiesen werden. Sie wurden in der Regel von Beginen und Bußbrüdern verwaltet. Aus ihrer Lage im geistlichen Bezirk des Ortes in der Nähe von

Pfarrkirche und Friedhof kann geschlossen werden, dass die wandernden Predigerbrüder neben dem Almosensammeln auch für Predigt, Beichte und Begräbnis im Einsatz waren. Im 15. Jh. wurde die Mehrzahl der Hospize an den lokalen Pfarrklerus verkauft[61]. Vom Predigerbruder Jakob von Aegeri sind um 1515 bis ca. 1525 die Jahrzeitbücher der Urner Orte Spiringen, Altdorf, Schattdorf, Silenen und Andermatt angelegt worden[62].

Der Konvent im 15. Jh. und seine Stellungnahme zur dominikanischen Observanzbewegung. Das weitere Schicksal des Predigerklosters vom Beginn des 15. Jhs. bis zu seiner Aufhebung wurde geprägt durch die Ablehnung der dominikanischen Reform. Der Konvent sah sich dadurch abgeschnitten von allen Bestrebungen nach einer Verbesserung der Studien und Bibliotheken, seine Anziehungskraft bei der Rekrutierung neuer Brüder nahm ab und schließlich verlor er auch den Kontakt zur städtischen Führungsschicht, die freilich wegen ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Schwestern in Oetenbach selber keinerlei Reformbereitschaft an den Tag legte. Der mangelnde Reformeifer mochte bei den Brüdern anfänglich auch mit einer misslichen Finanzlage zusammenhängen. Der Neubau des Chores (nach 1325) hatte die Mittel des Konvents übermäßig beansprucht. Ein wohl ursprünglich geplanter Umbau des Langhauses in der Höhe des gotischen Chores konnte nicht mehr realisiert werden. Nur schon für den Bau der Dächer des Klosters war man auf die Privatmittel begüterter Mitbrüder angewiesen[63]. Die Zürcher Gesetze gegen die Tote Hand verboten bis 1417 nicht nur den Erwerb von städtischen Liegenschaften, sondern auch von darauf lastenden Zinsen. Dadurch waren die Prediger gezwungen, auf landwirtschaftliche Güter auszuweichen, die stärkeren Preisschwankungen ausgesetzt waren als der städtische Liegenschafts- und Rentenmarkt. Die Struktur ihres Besitzes[64] glich deshalb wenig dem Besitz anderer Bettelordensklöster wie in Basel, deren Haupteinkünfte im 14. Jh. aus Jahrzeitgut bestanden, die in Form von städtischen Renten und Liegenschaften angelegt waren[65]. Zu einem beachtlichen städtischen Rentenbesitz haben es die Prediger erst nach 1417 gebracht, dann aber im Wesentlichen aus Eigenmitteln einzelner Brüder. Eine Besitzaufgabe hätte also zweifellos den Ruin des Klosters herbeigeführt.

Markant ist im 15. Jh. der Rückzug ins Quartier. Sowohl die Mehrzahl der Brüder wie der engere Kreis der Wohltäter stammte nun aus der unmittelbaren Umgebung des Klosters, während die Attraktivität des Beginenquartiers im gleichen Zeitraum deutlich nachließ und die Prediger zur Aufgabe dieser Häuser zwang. Zwei Bruderschaften hatten sich hingegen in der Predigerkirche gebildet, die Bruderschaft der Pfister- und Müllerknechte 1439 – hier war die Nähe zum Kornhaus wohl ausschlaggebend – sowie 1469 eine St. Jakobsbruderschaft von einigen Zunftmeistern aus dem Quartier[66].

Die Situation des Predigerklosters als nichtreformierter Konvent ließ sich so lange halten, als die Leitung der Provinz noch fest in Händen der Konventualen lag. 1463 fand ein letztes Provinzialkapitel in Zürich statt, auf dem der Ordensmeister Konrad von Asti selber anwesend war und wichtige Maßnahmen zur Durchführung der Reform erließ, ohne den Zürcher Konvent überhaupt zu erwähnen[67]. Prekär wurde dessen Lage erst, als die Observanten 1475 die Mehrheit erlangt hatten und für die Konventualen die gleichen Sonderlösungen getroffen werden mussten, wie zuvor für die Konvente der observanten Richtung. Die konventualen Konvente erreichten von Papst Alexander VI. am 23.5.1495 eine Bulle, die ihnen die Wahl eines eigenen Generalvikars erlaubte und sie gleichzeitig aus der Jurisdiktion des Provinzialpriors entließ. Diese Bulle wurde jedoch im Frühjahr 1518 auf Betreiben des Ordensgenerals Thomas de Vio Cajetanus von der Kurie wieder aufgehoben. Während der ebenfalls nicht reformierte Freiburger Konvent an die Kurie appellierte, nahm in Zürich der Rat die Angelegenheit selber in die Hand. Die Berner Jetzer-Affäre hatte der Observanz sehr geschadet[68], eine Reform von dieser Seite war daher nicht erwünscht und wurde mit allen diplomatischen Mitteln verhindert. Tatsächlich erreichte der Rat bei Papst Leo X., dass die Kongregation des Mittellebens am 14.6.1519 wieder in ihre Rechte eingesetzt wurde und zu Beginn des Jahres 1520 in Zürich ein Wahlkapitel abgehalten wurde, auf dem der Konstanzer Prediger Anton Pirata zum Generalvikar der konventualen Konvente gewählt wurde[69].

Die Aufhebung des Klosters[70]. Ulrich Zwingli hatte im Januar 1519 seine Stelle als Leutpriester am Großmünster angetreten. Er konnte also die diplomatischen Vorstöße der Zürcher Obrigkeit zu Gunsten der Prediger aus nächster Nähe verfolgen. Sein Verhalten gegenüber den Zürcher Bettelorden war von wenig Achtung und Rücksichtnahme geprägt. Bereits beim ersten Streitgespräch mit den Bettelorden vom 16.7.1522, das der Rat angeordnet hatte, um dem Kanzelkrieg der Kontrahenten ein Ende zu bereiten, sprach er den Mendikanten grundsätzlich das Recht zur Predigt ab. Mit seiner später schriftlich niedergelegten Predigt in der Oetenbacher Klosterkirche im August 1522 gelang es Zwingli, einen Teil der Schwestern für die evangelische Sache zu gewinnen und sie ihren alten Seelsorgern zu entfremden. Nach der ersten Zürcher Disputation vom 29.1.1523 erreichte Zwingli im März 1523 beim Rat die Auflösung der Cura der Prediger über die Oetenbacher Schwestern. Im März 1524 wurde die Bettelordenspredigt generell verboten und am 3. Dezember gleichen Jahres der Beschluss zur Aufhebung der Konvente gefasst. Bereits zwei Tage später mussten die Mönche ihre Klöster verlassen. Entsprechend einem Gutachten Zwinglis wurden die auswärtigen Brüder weggeschickt, die jüngeren zum Theologiestudium oder zur

Erlernung eines Handwerks verordnet und die älteren Brüder mit anderen Angehörigen der drei Bettelorden im Barfüßerkloster versammelt[71].

[1] *Brennwalds Schweizerchronik* 1, 94. Zum Folgenden s. Wehrli-Johns, 7–25. – [2] Zitiert bei Marie-Claire Däniker-Gysin, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töss 1233–1525,* 289. *Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur* 1958, 11. Danach wurde das Kloster Töss gegründet am St. Markustag 1233 [25. 4.], im 18. Jahr seit der Bestätigung des Ordens, im 4. Jahr «a recepcione domus fratrum eiusdem ordinis in Thurego». Da der Predigerorden 1216 bestätigt wurde, muss die Chronistin dieses Jahr mitgezählt haben, um bis zum Jahr 1233 auf die Zahl 18 zu kommen. D. h., dass der Zürcher Konvent 1230 in den Orden aufgenommen wurde und nicht bereits im Jahre 1229, wie Sutter, *Dominikaner-Klöster,* 29, und Hübscher, *Die Gründung,* 12, annehmen. – [3] Loë, 7; s. auch Provinz Teutonia, Geschichte, Konventslisten der Teutonia vom Anfang des 14. Jhs. – [4] *UBZürich* 1, 343f. Nr. 466, 345f. Nr. 468; Largiadèr, *Papsturkunden Zürich,* 101f. Nr. 17. – [5] Wehrli-Johns, 21–25. – [6] *UBZürich* 1, 354f. Nr. 478; ib. 2, 76f. Nr. 571; s. Prior Hugo Ripelin, 1232ff. – [7] Zur Diskussion dieser Frage in der älteren Literatur s. Hans-Jörg Gilomen, *Stadtmauern und Bettelorden,* in *Stadt- und Landmauern 1, Beiträge zum Stand der Forschung,* Zürich 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1), 45–62. Zu den Grabungsergebnissen s. Wild, *Predigerkloster und Stadtbefestigung,* und id., *Predigerkloster,* Einleitung. Ich danke Herrn Wild für die Überlassung seines Manuskripts vor der Drucklegung. Eine weitere Monographie über die Zürcher Stadtmauern ist in Vorbereitung (erscheint in der Reihe: *Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien*). – [8] Dazu jetzt ausführlich Wild, *Predigerkloster,* Kapitel II.1. – [9] *UBZürich* 1, 354 Nr. 478, und Wehrli-Johns, 14f., 18f. – [10] *UBZürich* 12, 54 Nr. 487a, und Hübscher, *Gründung,* 19f. – [11] Wehrli-Johns, 148–152. – [12] Für Töss, *UBZürich* 13, 35 Nr. 5016 (30. 8. 1235). Oetenbach wurde mit Hilfe des Rates und der Zürcher Prediger 1237 als Augustinerinnenkloster gegründet, s. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach. Bei der ersten Schenkungsurkunde des Klosters aus dem Jahre 1239 wird auch das Siegel des Zürcher Priors H. erbeten, *UBZürich* 2, 30f. Nr. 529. Es handelt sich um das älteste bekannte Siegel des Priors und ist bezeugt 1239–1241. Das Siegelbild zeigt einen Geistlichen in stehender Haltung, bekleidet mit Messgewand und Mitra, die beiden Arme in betender Haltung erhoben. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum prioris fratrum predicatorum de Turego. Sie ist bei allen folgenden Priorensiegeln gleichbleibend. 1240 erscheint ein zweites Siegel des Priors, das 1240–1246 bezeugt ist und den kreuztragenden Christus zeigt. Das dritte Siegel des Priors (bezeugt 1247–1261), das auf die persönlichen Vorlieben des Priors Hugo Ripelin zurückgehen könnte, stellt wahrscheinlich eine Wurzel Jesse dar. Auf dem vierten Siegel des Priors (bezeugt 1268–1307) wurde wieder die Kreuztragung dargestellt, ergänzt durch die Gestalt Simon von Kyrenes. Die folgenden drei Priorensiegel (bezeugt 1268–1307; 1320–1342; 1400–1440) übernehmen ebenfalls, wenn auch seitenverkehrt, das Motiv des kreuztragenden Christus, gefolgt von Simon von Kyrene. Das einzige Konventssiegel (bezeugt 1291–1468) zeigt die Marienkrönung. Seine Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum conventus fratrum predicatorum turicensi(i)s. Ausführliche Beschreibung aller Siegel mit Abbildungen bei Lapaire, *Les sceaux,* 48–54. – [13] Alfred Häberle, *Die Grafen von Kyburg und ihre kirchlichen Stiftungen,* in *Die Grafen von Kyburg,* Olten/Freiburg i. Br. 1981 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), 53–68, hier 57. – [14] Jürg E. Schneider, *Städtegründungen und Stadtentwicklung,* in *Geschichte des Kantons Zürich* 1, Zürich 1995, 241–268, hier 243. – [15] Wehrli-Johns, 78f. – [16] *UBZürich* 2, 312f. Nr. 853. – [17] Wehrli-Johns, 30f., 37f. – [18] Ib., 104–121. – [19] Ib., 137–142. – [20] Ib., 67f. und 225. Alle Urkunden zum Mendikantenproblem waren für die Reformatoren im Stiftsurbar leicht greifbar. – [21] Heidi Leuppi, *Der Liber Ordinarius des Konrad von Mure. Die Gottesdienstordnung am Grossmünster in Zürich,* Freiburg/Schweiz 1995 (Spicilegium Friburgense 37), 162 § 9. – [22] Wehrli-Johns, 68f. und 241 Nr. 17. – [23] S. unten die Prioren Hugo Ripelin (1232ff.), Konrad Buggo (1253ff.) und

Heinrich (1268–1271). Am 21. 1. 1273 wurde im Predigerkloster ein Schiedsgericht abgehalten, bei dem zwei Chorherren der Abtei «mit Rat» des Predigerpriors und Walthers von Eschenbach einen Güterstreit des Deutschordenshauses Beuggen entschieden, *UBZürich* 4, 227f. Nr. 1513. Am 14.3.1311 fand ebenfalls im Predigerkloster unter Anwesenheit des gesamten Rates ein großes Schiedsgericht zur gütlichen Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Kloster Einsiedeln und den Landleuten von Schwyz statt, bei dem Schwyz zur Rückgabe der entwendeten Klostergüter verpflichtet wurde, *UBZürich* 8, 354 Nr. 3102 (Regest), Druck *QW* I/2, 277f. Nr. 277. – [24] *UBZürich* 4, 15f. Nr. 1301 (28.7.1265). – [25] S. Dominikaner Bern und Chur. – [26] S. Prior Hugo von Schaffhausen, 1294–1295. – [27] Loë, 28; zur Grabplatte s. Wild, *Predigerkloster,* Kapitel III, 1.2. – [28] Wehrli-Johns, 173f. – [29] Ib., 47f.; s. unten Prioren. – [30] Wehrli-Johns, 51f., 62f.; s. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 28. – [31] S. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach, Geschichte, Anm. 31–32. – [32] Wehrli-Johns, 81f. – [33] S. Prior Ulrich Bilgeri, 1376. – [34] Sie werden vorgestellt in der umfangreichen Baumonographie von Dölf Wild, *Predigerkloster.* – [35] Der ältere Forschungsstand bei Wehrli-Johns, 26–40 und eadem, *Zur Baugeschichte der Predigerkirche,* in *Zürcher Predigerchor,* 23–34; Adolf Reinle, *Die mittelalterliche Predigerkirche. Kunstgeschichtliche Beschreibung und Analyse,* in *Zürcher Predigerchor,* 35–46; Gilles-Gérard Meersseman, *L'architecture dominicaine au XIII^e siècle. Législation et pratique,* in *AFP* 16, 1946, 136–190. – [36] Hans Rudolf Sennhauser, *St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz,* in *Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter,* Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990, bes. 105f., 114f., 122f. – [37] Nach Wild, *Predigerkloster,* Kapitel II.1–5. – [38] Wehrli-Johns, 39f. Es handelt sich um den 1338 geweihten St. Johannes-Altar in einer Seitenkapelle, den 1367 bezeugten Dominikus-Altar sowie um den St. Jakobs-Altar in der St. Niklaus-Kapelle (1469). – [39] Wild, *Predigerkloster,* Kapitel III.1 und 2. Teile der Kreuzgangarkaden des Nordflügels befinden sich heute im Landesmuseum. – [40] Wehrli-Johns, 32; Wild, *Die mittelalterliche Tonrohr-Leitung*; Wild, *Predigerkloster,* Kapitel IV. – [41] Zum Folgenden s. Wehrli-Johns, 186–190. – [42] Kaeppeli, *Scriptores* 3, 100. Zu Lütold von Regensberg s. Wehrli-Johns, 194–201. – [43] Es handelt sich um den Ordo der Kaiserkrönung, den Eid des «Rex imperator futurus» und um einen Auszug aus der Konstantinischen Schenkung. Möglicherweise hatte Lütold, der mit Rudolf von Habsburg verwandt war, in offiziellem Auftrag gehandelt, s. Wehrli-Johns, 194–201. – [44] S. Bibliothek. – [45] Zur «Chronica universalis Turicensis» s. Wehrli-Johns, 199, mit Angabe der älteren Literatur; zur Entstehung der Chronik von den Anfängen der Stadt Zürich s. Rudolf Gamper, *Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz,* Zürich 1984 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 52, 2), 64–73. – [46] *UBZürich* 4, 253f. Nr. 1544. – [47] Hans-Jochen Schiewer, *Die beiden Sankt Johannsen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300,* in *Oxford German Studies* 22, 1993, 21–53, hier 28: «Bruder hainrich von schaffhausen der arler der lesenmaiser zu zurich was» (f. 79ra); zur Person und Predigt Heinrichs ib. 33, 38. – [48] Martina Wehrli-Johns, *Das Selbstverständnis des Predigerordens im Graduale von Katharinenthal. Ein Beitrag zur Deutung der Christus-Johannes-Gruppe,* in *Contemplata aliis tradere. Studien zum Verhältnis von Literatur und Spiritualität,* hg. von Claudia Brinker, Urs Herzog, Niklaus Largier und Paul Michel, Bern 1995, 241–271. – [49] S. Prior Marquart Biberli, 1325. – [50] Claudia Brinker, *Eberhard von Sax,* in *Die Manessische Liederhandschrift in Zürich,* Ausstellungskatalog von Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis, Zürich 1991, 119–129. – [51] Gabriel Löhr, *Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis zum 16. Jahrhundert,* Köln 1948, 58f.; Kaeppeli, *Scriptores* 1, 374; Wehrli-Johns, 189. – [52] Wehrli-Johns, 190. – [53] Georg Boner, *Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429,* in *Basler Zs.* 33, 1934, 285. – [54] S. Bibliothek, und Prior Ulrich Bilgeri, 1376. – [55] S. unten Lektoren Conrad Krütli, 1482; Johannes Krütli, 1482ff.; Bartholomäus Brunner, 1504; Johannes Burckardi, 1512. Zu dem Verfahren, in das Burckardi verwickelt war, s. auch Wehrli-Johns, 254 Nr. 127. – [56] S.

unten Lektor Thomas Blum, 1519–1520; Hübscher, *Predigerkongregation,* 122, Beilage 22. – [57] Wehrli-Johns, 206–209 mit Angabe der älteren Literatur; Kaeppeli, *Scriptores* 1, 27. Den neuesten Stand bietet jetzt Martin Germann, *Fundort Bucheinband: ein Zürcher Kalender auf das Jahr 1482. Mit einem Überblick über die Zürcher Offizin und ihre Drucke bis 1481,* in *Gutenberg-Jahrbuch* 1993, 66–87; id., *Neufund eines Exemplars von Gutenbergs 31zeiligem Ablassbrief von 1454/1455 (GW 65566) in der Zentralbibliothek Zürich. Bericht zum Fund und Überblick über den Stand der Kenntnisse der Druckgeschichte,* in *Gutenberg-Jahrbuch* 1995, 51–56. Zum Bücherbesitz Alberts s. Bibliothek. – [58] Wehrli-Johns, 94f , 101f.; Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach und St. Verena. – [59] Wehrli-Johns, 100–142 und *HS* IX/2, 766f. – [60] Wehrli-Johns, 152–164; s. Dominikanerinnen Weesen, Winterthur, Aarau, Schwyz und Neuenkirch. Zu den Augustinerinnen St. Katharina in Eschenbach s. Wehrli-Johns, 160–162. – [61] Wehrli-Johns, 148–152. – [62] Ib., 256 Nr. 133. – [63] S. unten Prior Ulrich Bilgeri, 1376. – [64] Wehrli-Johns, 210–222. – [65] Neidiger, 198f. – [66] Wehrli-Johns, 143–147. – [67] Ib., 179–185. – [68] S. Dominikaner Bern, Geschichte, Der Jetzerhandel (1507–1509). – [69] Hübscher, *Predigerkongregation,* 34–91. – [70] Martin Haas, *Huldrych Zwingli,* Zürich 1969, 138f.; Wehrli-Johns, 223–228. – [71] Zum Schicksal der Brüder nach der Reformation s. Wehrli-Johns, Brüderliste im Anhang.

ARCHIV

In der Reformation kamen die Gebäude des aufgehobenen Predigerklosters an das benachbarte Spital, das übrige Klostervermögen wurde dem 1526 geschaffenen Hinteramt (später Hinterrütiamt) für die drei Bettelordensklöster zugeschlagen, über dessen Überschüsse seit 1533 der Obmann «gemeiner Klöster» verfügte. Dem Obmannamt wurden damals auch die Urkunden des Zürichbergklosters, des Barfüßerklosters und der Prediger übergeben. Sie gelangten in der Mitte des 17. Jhs. in das Finanzarchiv und mit diesem in das 1837 errichtete Staatsarchiv.

Paul Schweizer, *Geschichte des Zürcher Staatsarchivs,* in *LVII. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1894,* 20–22. – Id., *Die Behandlung der zürcherischen Klostergüter in der Reformationszeit,* in *Theologische Zs. aus der Schweiz* 2, 1885, 161–188, bes. 176. – Id., *Inventar des Staatsarchivs Zürich,* Bern 1897 (Inventare Schweizerischer Archive 2), 1. – Wehrli-Johns, 210f.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

StA Zürich:

A 45.1 Seckelamt: Akten 1337–1491.

A 63 Obmannamt: Akten, 1 Mappe 1443–1779.

A 197 Nr. 21, Akten Predigerorden, 1 Mappe 1518ff., ausgewertet und ediert von Hübscher, *Predigerkongregation.*

B I 54–56 Hinterrütiamt: Kopialbücher 1265–1547.

B I 86–89 Obmannamt: Kopialbücher 1149–1550.

C II 8 Hinterrütiamt: Urkunden.

C II 10 Obmannamt: Urkunden.

F IIa 291 Obmannamt: Urbar über die Geldzinsbriefe des Predigerklosters in Zürich um 1519, beschrieben von Roger Sablonier, Konrad Wanner, Alfred Zangger, *Inventar spätmittelalterlicher Wirtschafts- und Verwaltungsquellen im Staatsarchiv des Kantons Zürich,* Zürich 1990, 233 Nr. 221.

F IIa 213–214 Hinterrütiamt: Urbarien.

F IIa 292–293 Obmannamt: Urbarien der drei Bettelorden, 1527 von Ulrich Funk, dem ersten Amtmann des Hinteramtes, angelegt.
F III 15 Hinteramt: Rechnungen 1526–1798 (252 Bände).
F III 23 Obmannamt: Rechnungen 1529–1798 (289 Bände).

BIBLIOTHEK

Wie im Predigerkloster Basel[1] befand sich die Bibliothek des Zürcher Konvents höchstwahrscheinlich über der Sakristei neben dem Chor. Der ca. 29 m² Grundfläche aufweisende quadratische Raum mit einfachem Tonnengewölbe und schmalen, romanischen Fensteröffnungen schloss an das romanische Querschiff der ersten Predigerkirche an und dürfte somit bereits unter Prior Hugo Ripelin entstanden sein[2]. Der Bücherbestand muss schon im 14. Jh. beachtlich gewesen sein. Eine Tösser Urkunde aus der Mitte des 14. Jhs. erwähnt 43 Bücher, die der Zürcher Konvent während seines zweiten Exils unter Ludwig dem Bayern (etwa 1339–1349) im Kloster Töss ausgelagert habe[3]. Am allgemeinen Aufschwung des Bibliothekswesens zur Zeit der Observanz konnte der Zürcher Konvent nicht mehr partizipieren. Hingegen wurde hier auf Initiative des observanten Dominikaners Albertus de Albo Lapide (Weissenstein) 1479–1481 die erste Druckerei der Stadt eingerichtet[4].

Vom Büchersturm der Reformation sind einige wenige Bände, die 1531/1550 der Stiftsbibliothek einverleibt wurden, übrig geblieben[5]. Der Handschriftenkatalog der Zentralbibliothek Zürich und Bruckner weisen sieben bzw. acht Codices dem ehemaligen Predigerkloster zu[6]. Davon sind lediglich zwei Codices auf Grund von Besitzeinträgen aus dem 14. Jh. für das Predigerkloster gesichert[7]. Es handelt sich um die bereits bekannten Codices Car. C 33, eine von Bruder Lütold von Regensberg 1277 mit Nachträgen versehene Chronik Ottos von Freising[8], und um Car. C 137 mit Bruchstücken der «Imago mundi» des Honorius Augustodunensis und der «Philosophia mundi» des Wilhelm von Conches. Diese Handschrift wurde dem Predigerkloster von Konrad von Mure, dem Leiter der Stiftsschule am Großmünster, vermacht, wie es heißt als Gegenleistung für den Erhalt von Augustins Kommentar zum Johannesevangelium[9]. Hinzu kommen die nachträglich von Alfons Schönherr auf Grund von Besitzeinträgen als Predigerbesitz nachgewiesenen Fragmente eines Aristoteles-Kommentars (Z XIV 27, Nr. 23–24)[10] sowie als eigentliches «Prunkstück von europäischer Bedeutung» (Germann) die großformatige karolingische Bibel aus Tours (Car. C 1), die um 825/830 in der Abtei St. Martin in Tours hergestellt wurde[11].

Zur Gruppe der vielleicht aus dem Predigerkloster stammenden Handschriften der Zentralbibliothek zählt Germann Codex Car. C 175, eine Sam-

melhandschrift zisterziensischer Provenienz, die im 15. Jh. ins Predigerkloster gelangt sein soll[12], und Car. C 90, eine um 1465–1470 datierte deutsche Handschrift des «Compendium theologicae veritatis» des Zürcher Priors Hugo Ripelin[13]. Eine weitere Handschrift italienischer Provenienz (Car. C 34), die zwei Bibelkommentare des Thomas von Aquin und den Hoheliedkommentar des Augustiner-Eremiten Aegidius von Rom enthält, ist zumindest für Dominikaner geschrieben worden[14]. Auf Grund der Catenatus-Spuren gehören nach Germann ferner zu dieser Gruppe zwei Inkunabeln aus der ehemaligen Stiftsbibliothek, von denen zumindest der Inhalt von ZBZürich, Ink K 33[15], zusammengesetzt aus dem «Liber sextus» Papst Bonifaz' VIII. (gedruckt 1482 bei A. Koberger in Nürnberg) und dem «Fortalitium» des spanischen Minoriten Alphonsus de Spina (gedruckt 1485 bei A. Koberger), aber eher auf Barfüßerbesitz deutet. Mit neuen Argumenten wurden in jüngster Zeit auch Cod. Car. C 2 und Cod. C. 140 wieder mit dem Predigerkloster in Verbindung gebracht[16]. H. Köllner verweist auf die stilistische Verwandtschaft der drei Zürcher Handschriften aus dem Predigerkloster mit den zwei erhaltenen Teilen eines Psalmenkommentars (heute in Darmstadt und Fulda)[17], der sich im 14. Jh. im Besitz der Konstanzer Dombibliothek befand und vermutlich vom Notar Friedrich von Kyburg vor 1273 dem Zisterzienserkloster Wettingen vermacht worden war. Nach den kunsthistorischen Untersuchungen von C. Kessler[18] kann diese Gruppe noch erweitert werden um das Fragment eines Breviers (ZBZürich, Z XIV 30 Nr. 4), ein später für das Zürcher Dominikanerinnenkloster St. Verena eingerichtetes Graduale (Vatikanische Bibliothek, Cod. Vat. lat. 10769) sowie um eine Psalterhandschrift aus München (Bayrische Staatsbibliothek, Clm. 23121). Allgemeines Kennzeichen dieser um 1260–1270 hergestellten Handschriften ist ihr ornamentaler Initialschmuck. Da die überwiegende Zahl der Handschriften zum Gebrauch für ein Zürcher Kloster des Domininikanerordens bestimmt war, vermutet Kessler ein lokales Atelier, das möglicherweise im Auftrag der Prediger gearbeitet hat.

Eine weitere Gruppe bilden diejenigen Bücher, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt als Besitz einzelner Angehöriger des Zürcher Konvents nachweisen lassen. So wird Marquard Biberli, 1325 Prior in Zürich, in einer Bücherliste des Berner Konvents vom 5.4. 1326 als Donator dreier Bücher, des «Decretum» Gratians, der «Decretales» Gregors IX. und einer «Postilla» zum Lukasevangelium, dankend aufgeführt[19]. Das Kollophon einer St. Galler Predigthandschrift (Stiftsbibliothek 1047, 14. Jh.) nennt einen nicht mehr identifizierbaren Zürcher Bruder namens «frater ‹Jhs li..gen[?]›»[20]. In einer Handschrift aus dem Basler Predigerkloster wird «frater Ulricus Bilgrin», bei dem es sich zweifelsohne um den gleichnamigen Prior in Zürich und Bern

handelt, als Vorbesitzer des zweiten Teils der Handschrift, einem Sentenzenkommentar mit noch ungeklärter Verfasserschaft, erwähnt[21]. Schließlich konnte bei der Inventarisierung der Inkunabeln der Zentralbibliothek Zürich ein Straßburger Frühdruck des Speculum morale des Pseudo-Vinzenz von Beauvais einwandfrei als Besitz des bereits erwähnten Magisters de Albo Lapide identifiziert werden. Von seiner Hand stammt vielleicht auch das nachträglich dem Register zugefügte Epitaph des Vinzenz von Beauvais[22].

[1] *KDBasel-Stadt* 5, Basel 1966, 284 (François Maurer). – [2] Wehrli-Johns, 42 und 190–193; Wild, *Predigerkloster,* 218f. – [3] StAZürich, Hinterlegte Briefe C IV 6,5, zitiert bei Däniker-Gysin, *Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töss 1233–1525,* in 289. *Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur* 1958, 62. – [4] S. oben Geschichte, Anm. 57; Wehrli-Johns, 206–209; Martin Germann, *Fundort Bucheinband: ein Zürcher Kalender auf das Jahr 1482. Mit einem Überblick über die Zürcher Offizin und ihre Drucke bis 1481,* in *Gutenberg-Jahrbuch* 1993, 66–87. – [5] Martin Germann, *Die reformierte Stiftsbibliothek am Grossmünster Zürich im 16. Jahrhundert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie,* Wiesbaden 1994 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 34), 155–157. – [6] Leo Cunibert Mohlberg, *Katalog der Handschriften (bis 1500) in der Zentralbibliothek Zürich,* 1951, Register; Bruckner 4, 77–79. – [7] Siehe Germann (wie Anm. 5), 155 Anm. 59, wobei sich der von Germann vermerkte Hinweis von A. Schönherr auf einen gleichlautenden Besitzeintrag für Cod. Car. 2 als unbegründet erwiesen hat. – [8] Mohlberg (wie Anm. 6), 101 Nr. 247; *Katalog der datierten Handschriften* 3, 1, Zürich 1991, 205 Nr. 590; Wehrli-Johns, 194–201. Zu Lütold von Regensberg s. oben Geschichte, Anm. 42–45. – [9] Mohlberg (wie Anm. 6), 125 Nr. 299 mit Besitzvermerk, f. 39v: «Iste liber est fratrum predicatorum de Turego datus pro memoriali dominis de Mure pro quodam libro Augustini super Johannem.» – [10] Mohlberg (wie Anm. 6), 286 Nr. 624. Die Fragmente sind noch nicht näher bestimmt; nicht aufgeführt bei Carolus Lohr, *Aristotelica Helvetica,* Freiburg/Schweiz 1994 (Scrinium Friburgense Sonderband 6). – [11] Mohlberg (wie Anm. 6), 93 Nr. 226; Germann (wie Anm. 5), 156, und Martin Germann, *Die karolingische Bibel aus Tours,* in *Zentralbibliothek Zürich: Schatzkammer der Überlieferung,* Zürich 1989, 10–13, 141–144. – [12] Mohlberg (wie Anm. 6), 144 Nr. 345; Germann (wie Anm. 5), 155, Anm. 59. Vom dort erwähnten Besitzvermerk auf der letzten Seite ist auch mit Ultraviolett-Lampe nur «Iste liber» erkennbar. – [13] Germann (wie Anm. 5), 157; ebenfalls Bruckner 4, 79. Beschreibung bei Mohlberg (wie Anm. 6), 107 Nr. 258, und Georg Steer, *Hugo Ripelin von Strassburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des «Compendium theologicae veritatis» im deutschen Spätmittelalter,* Tübingen 1981 (Texte und Textgeschichte 2), 426–429, Hs. Z 1. Eine ältere lateinische Handschrift des «Compendium theologicae veritatis» in der Zentralbibliothek (Cod. Car. C. 174), die Bruckner dem Predigerkloster zuweist, befand sich wahrscheinlich im Besitz der Barfüßer. S. die Beschreibung bei Mohlberg (wie Anm. 6) 143 Nr. 344, und Steer, 144 Nr. 465. – [14] Nach Germann (wie Anm. 5), 158, stammt Cod. Car. 34 mit zwei Bibelkommentaren Thomas von Aquins entgegen Mohlberg (wie Anm. 6), 102 Nr. 248, nicht aus dem Predigerkloster, sondern aus dem Augustinerkloster. Eine dominikanische Provenienz ergibt sich jedoch aus der Nachricht, dass frater Jakobinus Astensis O. P. die Reportation des Isaia-Kommentars besorgt hat «et hoc fecit ad utilitatem fratrum ordinis nostris». Nicht näher bestimmbar ist hingegen Codex C 33, eine Papierhandschrift mit dem Speculum humanae salvationis und weiteren, bislang nicht identifizierten theologischen Exzerpten, die laut Mohlberg, Register, möglicherweise aus dem Predigerkloster stammen. – [15] Germann (wie Anm. 5), 157 und ib. Inventar, 265 #348; bei der zweiten Inkunabel, die vom Catenatus-Typus Germann zufolge sowohl aus dem Prediger- wie aus dem Barfüßerkloster stammen könnte, handelt es sich um eine lateinische Ausgabe des «Fasciculus temporum» des Kartäusers Werner Rolevinck, gedruckt nicht vor 1490 in Straß-

burg bei J. Preuss (ZBZürich, Ink K 173), s. Germann (wie Anm. 5), 157 und ib. Inventar, 290 #567. – [16] Mohlberg (wie Anm. 6), 94 Nr. 227, zwei Bruchstücke einer Vulgata; und 65 Nr. 167, Psalter mit Kalender. Nach Mohlberg und Bruckner 4, 77f., von der gleichen Hand geschrieben wie Car. C 33 (s. oben Anm. 8), jedoch nicht, wie Bruckner annimmt, von der Hand Lütolds von Regensberg, s. *Katalog der datierten Handschriften* 3, 1, 205 Nr. 590. – [17] Herbert Köllner, *Die illuminierten Handschriften der hessischen Landesbibliothek Fulda,* Teil I (Textband), Stuttgart 1993, 138 Kat. 71: Cod. Aa 74. Ps. Albertus Magnus, Commentarius in Psalmos LI–C; Regina Hausmann, *Die theologischen Handschriften der hessischen Landesbibliothek Fulda bis zum Jahr 1600,* Wiesbaden 1992, 158–159, Cod. Aa 74; *Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt* 4: *Bibelhandschriften,* beschrieben von Kurt Hans Staub; *Ältere theologische Texte,* beschrieben von Hermann Knaus, Wiesbaden 1979, 58 Nr. 29, Hs. 900 Psalmi cum commentariis Ps. Alberti, tom. III (Ps 101–150). – [18] Cordula M. Kessler, *Gotische Buchmalerei des Bodenseeraumes,* in *Buchmalerei im Bodenseeraum 13. bis 16. Jahrhundert,* hg. im Auftrag des Bodenseekreises von Eva Moser, 1997, 70–96 und ib. Katalog, 218–221, KE 1–KE 6. Nach Kessler, 222, KE 8, ist auch Engelberg, Stiftsbibliothek Cod. 98, ein Psalterium aus dem letzten Viertel des 13. Jhs., «höchstwahrscheinlich für ein Kloster des Dominikanerordens in Zürich hergestellt worden». – [19] *FRB* 5, 500–502 Nr. 459, und Prior Marquard Biberli, 1325. – [20] *Katalog der datierten Handschriften* 3, 1, 248. – [21] *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Abteilung B, Theologische Pergamenthandschriften,* Bd. 1, bearbeitet von Gustav Meyer und Max Burkhardt, Basel 1960, 515–518, B V 25 (14. Jh.), Besitzeintrag ib. 518. S. auch Prior Ulrich Bilgeri, 1376. – [22] ZBZürich, Ink K 94, s. Germann (wie Anm. 5), 157 und ib. Inventar, 283 #515; zum Werk s. Kaeppeli, *Scriptores* 4, 440 Nr. 3986: Ps. Vincentius Belvac., Speculum morale (saec. XIII exeunte).

BIBLIOGRAPHIE

GEDRUCKTE QUELLEN

Egli, Emil (Hg.), *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533,* Zürich 1879.

Heinrich Brennwalds Schweizerchronik 1, hg. von Rudolf Luginbühl, Basel 1908 (QSG NF I, 1).

UBZürich.

Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Bd. 1: *1336–1369,* bearb. von Dieter Brupbacher und Erwin Eugster, Zürich 1987; Bd. 2: *1370–1384,* bearb. von Martin Lassner, Zürich 1991; Bd. 3: *1385–1400,* bearb. von Urs Amacher und Martin Lassner, Zürich 1996.

LITERATUR

Bruckner 4, Genf 1940, 76–79.

Dörner, Gerald, *Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523),* Würzburg 1996 (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte 10).

Eugster, Erwin, *Klöster und Kirchen,* in *Geschichte des Kantons Zürich,* Bd. 1: *Frühzeit bis Spätmittelalter,* Zürich 1995, 209–240.

Henggeler, Rudolf, *Das Predigerkloster in Zürich,* Diasporakalender 1946.

Hübscher, Bruno, *Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung.* Diss. Freiburg/Schweiz 1953.

– *Die Gründung des Zürcher Predigerklosters und sein Kreisgebiet,* in *Zürcher Taschenbuch* NF 77, 1957, 11–25.

– *Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters,* in *Zürcher Taschenbuch* NF 75, 1955, 35–53.

KDZürich 4,1, Basel 1939, 207–240 (Konrad Escher).

Lapaire, Claude, *Les sceaux du couvent des dominicains de Zurich,* in *Schweizer Archiv für Heraldik* 79, 1965, 48–54.

Largiadèr, Anton, *Die Grabplatte des Zürcher Dominikaners Heinrich von Ruchenstein (- von Galgenen) um 1270,* in *ZAK* 3, 1941, 245–247.
Nüscheler, Heft 3, 447–450.
Oberst, Johannes, *Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz,* Zürich/Leipzig 1927.
Ruoff, Ulrich, *Die archäologischen Untersuchungen in der Predigerkirche,* in *Zürcher Denkmalpflege,* 9. Bericht, Teil 3, 1969–1979, Zürich 1989, 23–29.
Sutter, Ludwig, *Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiet der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrhundert,* Luzern 1893.
Vögelin, Salomon, *Das alte Zürich,* Bd. 1, Zürich ²1878.
Wehrli-Johns.
Wild, Dölf, *Die mittelalterliche Tonrohr-Wasserleitung in das Areal der Dominikaner von Zürich. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen auf dem Bauplatz der neuen Zentralbibliothek in Zürich,* in *Ziegelei-Museum Meienberg Cham,* 9. *Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum* 1992, 5–25.
– *Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert, Berichte der Zürcher Denkmalpflege,* Monographien Bd. 10 (im Druck).
– *Predigerkloster und Stadtbefestigung. Neue Erkenntnisse der Archäologie beim Neubau der Zentralbibliothek 1990–1994,* in *Zürcher Denkmalpflege,* Bericht 1993/94, Zürich 1996, 17–32.
Zürcher Predigerchor. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, hg. von der Arbeitsgruppe Predigerchor Zürich, Zürich 1987.

PRIOREN

Bisherige Listen: Mülinen 2, 1861, 23–24. – Wehrli-Johns, 1980, 231–237.

Hugo (Ripelin) von Straßburg, 1232–1242; 1252; 1255–1259. Er ist höchstwahrscheinlich der erste Prior des Zürcher Konvents, dessen Entwicklung er während dreißig Jahren maßgeblich beeinflusst[1]. Seine Herkunft aus dem Straßburger Kaufmanns- und Ratsgeschlecht der Ripelin, das 1197 mit Burchard, Mitglied des städtischen Rats, erstmals genannt wird, ergibt sich durch den Nachweis der Identität des langjährigen Zürcher Priors und Subpriors Hugo/«Hugo de Argentina» mit dem Verfasser des «Compendium theologicae veritatis». Prior Hugo könnte ein Sohn oder Enkel jenes Burchard und vielleicht ein Bruder des Schultheißen Rudolf Ripelin sein, der 1225 als Gönner des Dominikanerinnenklosters St. Marx erscheint. Hugo wird vermutlich mit einigen Mitbrüdern des 1224 gegründeten Straßburger Predigerkonvents dazu bestimmt, den Aufbau der Zürcher Niederlassung zu leiten. Seine erste Amtszeit als Zürcher Prior ist bezeugt durch folgende Urkunden: 1232 verkauft der Zürcher Kaufmann Konrad Yrant sein beim Areal der Prediger gelegenes Grundstück «in manus fratris Hugonis prioris» und verpflichtet sich, den übrigen Teil der Hofstatt nicht ohne Einwilligung der Brüder zu überbauen[2]. Ein Jahrzehnt später können die Prediger unter Prior Hugo diesen Teil für 22 Mark erwerben[3]. Im Unterschied zur vorhergehenden Kauf-

urkunde sind die Ortsangaben als Folge der städtebaulichen Erschließung des Predigerquartiers im Niederdorf sehr viel präziser. Auch wird die Urkunde erstmals von der Äbtissin am Fraumünsterstift und den Chorherren der beiden Stadtstifte mitbesiegelt, was zeigt, dass die anfänglichen Spannungen mit dem Großmünster mittlerweile beigelegt werden konnten. Zu den Anliegen Prior Hugos scheint auch die Gründung von Dominikanerinnenklöstern gehört zu haben. So übernehmen die Zürcher Prediger bereits während seiner ersten Amtszeit die Cura monialium für Töss und Oetenbach. 1239 siegelt Prior H. eine bedeutende Vergabung Ulrichs aus dem Münsterhof für Oetenbach und am 6. 10. 1240 wird im Beisein von Prior H. und Bruder C. de Aquis auf der Kyburg der Verkauf eines Grundstückes vom Kloster Kappel an Töss gefertigt[4]. 1243 ist Hugo nicht mehr Prior, sondern erscheint am 13. 2. 1243 in einer Kaufurkunde der Abtei zuhanden von Oetenbach nur unter dem Namen «frater Hugo Argentinensis de ordine Predicatorum in Turego»[5]. Er begegnet jedoch erneut am 16./17. 3. 1247 als Subprior und Zeuge beim Verkauf eines Ackers der Propstei an Oetenbach sowie bei einer Lehensverleihung der Propstei an den Leutpriester von St. Peter[6]. Kurz darauf werden die Prediger wegen ihrer papsttreuen Haltung aus der Stadt vertrieben (etwa 1247–1250). Nach der Rückkehr aus dem Exil auf dem Heiligenberg übernimmt Hugo 1252 wieder für kurze Zeit das Priorat. Für sein Ansehen spricht seine Tätigkeit als Zeuge und Siegler in zwei Schiedsgerichtsurteilen betreffend Güterstreitigkeiten der Zisterzienserklöster Kappel und Wettingen[7]. Wieder als Subprior, aber in der Zeugenliste vor dem gleichfalls anwesenden Prior C., begegnet er am 28. 12. 1253 auf der Schnabelburg beim Verzicht Ulrichs von Schnabelburg zu Gunsten des Klosters Kappel betreffend Lehensrechte an der Kirche Baar[8]. Zur Zeit seines dritten Priorats stellt er sich am 22. 12. 1255 zusammen mit dem Leutpriester von Dällikon als Schiedsrichter in einem Güterstreit zwischen Ulrich von Regensberg, der Genossenschaft Weiningen und dem Kloster Wettingen zur Verfügung[9]. In zwei Urkunden vom 29. 1. 1257 und 25. 2. 1259 erscheint er auch als Zeuge bei Güterübertragungen an Oetenbach[10]. Kurz zuvor ist er anwesend bei der Gründung des Frauenklosters Weesen durch den Grafen Rudolf von Rapperswil (1. 2. 1259)[11] und begegnet zuletzt am 1. 11. 1259 an der Spitze eines Schiedsgerichtes, das über die Pfarreizugehörigkeit der von den Regensbergern gegründeten Stadt Glanzenberg zu entscheiden hat[12]. Wenig später muss Hugo in seinen Heimatkonvent Straßburg zurückgekehrt sein, um sich dort ebenfalls als Prior zur Verfügung zu stellen. Dass er weiterhin mit Zürich in Verbindung steht, zeigt der einzige und zugleich letzte Urkundenbeleg seiner Straßburger Wirksamkeit: Darin verleiht die Propstei am 3. 10. 1261 auf Bitten des «H. videlicet in Argentina prioris et fratrum Pre-

dicatorum nostri castri» den Schwestern von Oetenbach Güter des verstorbenen Ritters Burkart Brühund[13]. Hugo Ripelins Bedeutung als Theologe gründet auf seinem anonym überlieferten «Compendium theologicae veritatis», das im Mittelalter verbreiteter war als die theologischen Summen des Thomas von Aquin oder des Albertus Magnus. Die Untersuchungen von Georg Steer haben mittlerweise annähernd 1000 Textzeugen und 46 Frühdrucke ans Licht gebracht. Hinzu kommt die volkssprachliche Überlieferung mit zahlreichen Übersetzungen und Bearbeitungen im deutschen Sprachbereich sowie Übersetzungen ins Niederländische, ins Armenische (bereits 1344), ins Altfranzösische und Italienische[14]. Die Diskussion um die theologiegeschichtliche Einordnung des Werkes ist noch nicht abgeschlossen. Während die ältere Forschung Hugos Anleihen an die frühe franziskanische Theologie (Alexander von Hales, Bartholomäus Anglicus, Bonaventura) hervorhebt[15], wird neuerdings das «Compendium» als eigenständiger Beitrag der frühen deutschen Dominikanerschule angesehen[16]. Im Vordergrund der Überlegungen steht dabei Hugos Verhältnis zu Albertus Magnus, dessen Schriften «De Anima», «De Bono» sowie «Summa creaturis» er nachweislich benützt hat. Aus diesen Gründen ist auch anzunehmen, dass die Niederschrift des «Compendiums» erst in Straßburg zu Beginn der 60er Jahre erfolgt[17]. Aber bereits in Zürich wird Hugo wegen seiner theologischen Kenntnisse hoch geschätzt. Konrad von Mure, Leiter der Stiftsschule am Großmünster und seit 1259 Inhaber des neu geschaffenen Kantorenamtes, richtet um 1253–1255 an den früheren Prior und jetzigen Subprior Hugo auf der ersten Seite seiner Sakramentenlehre einige dankbare Zeilen, die auf eine fruchtbare Zusammenarbeit schließen lassen[18]. Den gelehrten Dominikaner und einige Chorherren am Großmünster verbindet offenbar das gemeinsame Interesse an der Vermittlung von theologischem Wissen zur Verbesserung der Seelsorge. Die 1260 fertig gestellte Sakramentenlehre des Kantors war als Hilfsmittel für junge Kleriker konzipiert, Hugos «Compendium» nach dem Urteil Georg Steers als ein Handbuch der Dogmatik, das der theologischen Gebrauchsliteratur zur Vorbereitung von Predigt und Seelsorge zuzuordnen ist[19]. Die vermutlich älteste erhaltene Handschrift des «Compendium» in Aarau befand sich ursprünglich im Besitz des Zürcher Chorherren Rudolf Schwerz († 1298), Leutpriester zu Altdorf, und wurde von diesem dem Zisterzienserkloster Wettingen vermacht[20]. Sowohl das lateinische wie das in die Volkssprache übertragene «Compendium» wurde infolgedessen von einem sehr weit gefassten Kreis von Weltklerikern und mit der Pfarrseelsorge beauftragten Klöstern rezipiert[21]. Die Dominikaner selber haben das «Compendium» erst zur Zeit der Observanz wieder entdeckt und benützt. Das reformierte Basler Dominikanerkloster scheint ein solches Zentrum der Ripelin-Renais-

sance gewesen zu sein[22]. Der Basler Observant Johannes Meyer, der die Zürcher Verhältnisse genau kannte, schreibt über ihn in seiner Papstchronik: «Hugo Ripeli, eines wirdigen seligen ritters sun, von Straszburg, der vil jor prior der brüder zu Zürich geweszen ist unn dornoch prior zu Stroszburg, der das buch von den hohen synnen gekürtzet. Er starb vor dem groszen Albertho a. d. MCCLXVIII»[23]. Die Verehrung, die die Observanz dem Zürcher Prior entgegenbrachte, hinterließ im Zürcher Predigerkloster keine Spuren. Auf dem Dominikanerstammbaum im (heute zerstörten) Kreuzgang des Dominikanerklosters zu Leipzig (um 1500) hingegen haben ihn seine Ordensbrüder unter die gelehrten Heiligen des Dominikanerordens eingereiht[24].

[1] Zum Folgenden Georg Boner, *Über den Dominikanertheologen Hugo von Strassburg,* in *AFP* 24, 1954, 269–286; *Verfasserlexikon* 4, 251–266, Art. *Hugo Ripelin von Strassburg* (Georg Steer); Wehrli-Johns, 231. – [2] *UBZürich* 1, 354f. Nr. 478. – [3] Ib. 2, 76f. Nr. 571. – [4] Ib. 2, 30f. Nr. 529 und 40f. Nr. 539. Zur Cura monialium s. Geschichte, Anm. 12, und Wehrli-Johns, 94f. – [5] *UBZürich* 2, 81f. Nr. 576. – [6] Ib. 2, 157 Nr. 653 und 159 Nr. 655. – [7] Ib. 2, 294f. Nr. 834 (vor Mai 1252) und 297f. Nr. 836 (13. 5. 1252). – [8] Ib. 2, 338f. Nr. 877. – [9] Ib. 3, 39f. Nr. 954. – [10] Ib. 3, 81f. Nr. 998, und 138f. Nr. 1053. – [11] Ib. 12, 81 Nr. 1050a. – [12] Ib. 3, 173f. Nr. 1081. Die Urkunde wird auch bezeugt von Bruder Lütold von Regensberg, dem Bruder des Stadtgründers Lütold VI. – [13] Ib. 3, 256f. Nr. 1163. Dazu auch Boner (wie Anm. 1), 282f. – [14] Die Autorfrage ist durch die Untersuchungen von Boner endgültig zu Gunsten von Hugo Ripelin gelöst, s. Boner (wie Anm. 1), 271–275. Zur handschriftlichen Überlieferung siehe Georg Steer, *Hugo Ripelin von Strassburg. Zur Rezeption und Wirkungsgeschichte des «Compendium theologicae veritatis» im deutschen Spätmittelalter,* Tübingen 1981 (Texte und Textgeschichte 2); Kaeppeli, *Scriptores* 2, 260–269; *Verfasserlexikon* 4 (wie Anm. 1), 255–264; *La Somme Abregiet de Theologie. Die altfranzösische Übersetzung des «Compendium theologicae veritatis» Hugo Ripelins von Strassburg,* Edition von Christine Michler, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 25). Das «Compendium theologicae veritatis» ist greifbar in der unkritischen Edition der Werke des Albertus Magnus von Borgnet aus dem 19. Jh.: *B. Alberti Magni, Ratisbonensis episcopi, ordinis praedicatorum, opera omnia,...* a cura ac labore Steph. Caes. Aug. Borgnet, Parisiis 1895, Bd. 34, 1–305. Eine kritische Edition des lateinischen Textes steht noch aus. – [15] *DSAM* 7, 1969, 894–896, art. *Hugues Ripelin de Strasbourg* (Héribert Fischer); Forschungsüberblick bei Steer (wie Anm. 14), 225–239 und *Verfasserlexikon* 4 (wie Anm. 1), 254f. – [16] Alain de Libera, *La mystique rhénane d'Albert le Grand à Maître Eckhart,* Paris 1994 (erstmals erschienen unter dem Titel *Introduction à la mystique rhénane,* 1984), 73–98. – [17] Georg Steer, *Das «Compendium theologicae veritatis» des Hugo Ripelin von Strassburg. Anregungen zur Bestimmung seines Verhältnisses zu Albertus Magnus,* in *Albertus Magnus und der Albertismus. Deutsche philosophische Kultur des Mittelalters,* hg. von Maarten J. F. Hoenen und Alain de Libera, Leiden/New York/Köln 1995 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 48), 133–154; *La Somme* (wie Anm. 14), VIIIf.; Loris Sturlese, *Storia della filosofia tedesca nel medioevo. Il secolo XIII,* Firenze 1996; vgl. aber Anm. 20. – [18] «Apostrapha ad fratrem H. suppriorem: / Hugo prior quondam, nunc subprior, esto laboris / Alleviator et elidas nubes dubiorum, / Ut melius morsus eludam sic reproborum», zitiert nach Boner (wie Anm. 1), 282. – [19] Steer (wie Anm. 17), 143. – [20] Boner (wie Anm. 1), 269f.; Steer (wie Anm. 14), 48, Hs. 1 Aarau, Aargauische KB, Cod. Wett. 2° 15. Dieser Codex überliefert zusammen mit der etwas jüngeren Parallelhandschrift Cod. Wett. 2° 14 folgendes Schreiberkolophon f. 107[rb]: «Explicit conpendium veritatis theologyce ex diversis teologorum sentenciis. a

quodam fratre Hugone ordinis predicatorum tunc temporis Turegi priore compilatum. ac postea a duobus eiusdem ordinis famosis lectoribus ad rectitudinis lineam lima correctionis deductum», zitiert aus Steer (wie Anm. 14), 48. Danach hätte Hugo sein «Compendium» bereits in seiner Zürcher Zeit verfasst und das Werk wäre später durch zwei «berühmte» Lektoren überarbeitet worden. – [21] Steer (wie Anm. 14), 551–563. – [22] S. dazu Bernhard Neidiger, *Selbstverständnis und Erfolgschancen der Dominikanerobservanten. Beobachtungen zur Entwicklung in der Provinz Teutonia und im Basler Konvent (1388–1510)*, in *Rottenburger Jb. für Kirchengesch.* 17, 1998, 67–122. – [23] Zitiert bei Heribert Christian Scheeben, *Der Konvent der Predigerbrüder in Strassburg – die religiöse Heimat Taulers,* in *Johannes Tauler, ein deutscher Mystiker. Gedenkschrift zum 600. Todestag,* hg. von E. Filthaut, Essen 1961, 37–74, hier 53. – [24] Angelus Walz, *Von Dominikanerstammbäumen,* in *AFP* 34, 1964, 231–275, hier 261. Im Besitz des Leipziger Konventes befand sich eine lateinische Handschrift des «Compendium» aus dem 14. Jh. mit der Zuschreibung an Hugo Ripelin, s. Steer (wie Anm. 14), 89.

Johannes, 1243. Am 14.6.1243 fertigt Bischof Heinrich von Konstanz die Verleihung eines Ackers an Oetenbach. «Zur größeren Sicherheit» wird auch das Siegel des Priors Jo. und seiner Mitbrüder aus dem Zürcher Predigerkonvent angekündigt, «qui tunc temporis dictis sororis preerant»[1]. Vielleicht ist er identisch mit dem Zürcher Dominikaner Johannes, der am 30.3.1239 vor der Propstei Interlaken gepredigt hat[2]. Am 24.8.1246 wird in der Zeugenliste einer Tösser Urkunde neben anderen Zürcher Predigern auch ein Bruder Johannes de Argentina genannt[3]. Prior Jo. könnte also zur Gruppe der Straßburger Dominikaner gehören, die den Zürcher Konvent gegründet haben.

[1] *UB Zürich* 2, 87 Nr. 581. – [2] *FRB* 2, 184 Nr. 173; Sutter, *Dominikanerklöster,* 33. – [3] *UB Zürich* 2, 147f. Nr. 642.

Hugo (Ripelin) von Straßburg, 1252 (2). S. 1232–1242.

Konrad Buggo, 1253; 1260–1262. Er und Subprior Heinrich sind am 3.5.1253 aufgeführt in der Zeugenliste einer Urkunde des Kyburger Ministerialen Konrad von Liebenberg, mit der dieser auf alle seine Rechte an einem Haus, das sein Bruder dem Deutschordenshaus Beuggen vermacht hat, verzichtet[1]. Der Name Buggo kommt in Zürich sonst nicht vor. Nach Ende der dritten Amtszeit Prior Hugos im Jahr 1259 übernimmt vermutlich wiederum Konrad Buggo die Leitung des Zürcher Konvents. Als Prior C. begegnet er am 25.6.1260 als Zeuge und Siegler in einer Oetenbacher Schenkungsurkunde, unter dem Namen «Chunradus» bezeugt er am 1. Dezember gleichen Jahres einen Schiedspruch im Oetenbacher Zehntenstreit mit der Propstei, zu dem drei Mitglieder des Zürcher Konvents, Subprior Heinrich, Heinrich von Galgenen und Otto Manesse, mit besonderer Erlaubnis ihrer Ordensoberen für die Oetenbacher Seite als Schiedsrichter delegiert werden[2]. Am 15.7.1262

ist Prior Konrad «Bukko» Zeuge in einer Lehensurkunde der dem Prämonstratenserorden angehörenden Schwestern von Bollingen[3].

[1] *UBZürich* 2, 321f. Nr. 860. – [2] Ib. 3, 204 Nr. 1105 und 228f. Nr. 1132. – [3] Ib. 3, 274f. Nr. 1184.

Hugo (Ripelin) von Straßburg, 1255–1259 (3). S. 1232–1242.

Konrad Buggo, 1260–1262 (2). S. 1253.

Heinrich, 1268–1271. Der in diesem Zeitraum genannte Prior H./Henricus ist wegen der Häufigkeit des Namens Heinrich zu dieser Zeit nicht genau zu bestimmen. Als Subprioren erscheinen am 1.12.1260 Heinricus dictus de Vriburch aus dem gleichnamigen Zürcher Geschlecht sowie am 6.7.1266 und am 22.6.1269 Heinricus de Slaus, der möglicherweise verwandt ist mit dem Deutschordensbruder Albert von Slaus[1]. Im Beisein des Priors H. verzichtet Ida von Wetzikon nach einem Schiedsspruch am 15.6.1268 gegenüber dem Kloster Töss auf alle Ansprüche an das Patronatsrecht zu Neunforn[2]. 1268 erhalten die Prediger durch Kauf einer Hofstatt an der Brunngasse einen öffentlichen Zugang zu ihrer Kirche. Die Lehensübertragung durch den Propst erfolgt am 24. August dieses Jahres und wird durch den Fastenrat des folgenden Jahres in Anwesenheit von Prior Heinrich und seinen Mitbrüdern feierlich bestätigt[3]. Unter Prior Heinrich förderten die Zürcher Prediger die Gründung des Frauenklosters St. Ursula in Aarau. Zusammen mit drei Mitbrüdern bezeugt der Prior am 21.10.1270 mit seinem Siegel die Vergabungen einer dem Kloster beigetretenen Aarauer Bürgerin. Am 20.5.1271 gewährt Bischof Heinrich von Chur auf Bitten des Zürcher Priors H. den Aarauer Schwestern einen Ablassbrief[4].

[1] S. die Liste der Subprioren bei Wehrli-Johns, 238. – [2] *UBZürich* 4, 97 Nr. 1383. – [3] Ib. 4, 100f. Nr. 1387; Wehrli-Johns, 23f. – [4] *Aargauer Urkunden* 9, 5 Nr. 6 und 8 Nr. 10; s. Wehrli-Johns, 156f., und Dominikanerinnen Aarau, St. Ursula.

Rudolf von Villingen, 1273. Er stammt aus dem Konstanzer Predigerkloster. Am 9.3.1273 wird er als Zürcher Prior in der Zeugenliste einer Urkunde des Klosters St. Katharinental genannt[1].

[1] *UBZürich* 4, 232 Nr. 1517. 1246 ist er Konventuale des Konstanzer Konvents, s. Wehrli-Johns, 232 mit Anm. 5.

Heinrich, 1277–1282. Dieser Prior ist wie der vorangehende Prior gleichen Namens nicht näher bestimmbar. Er begegnet unter dem Namen H./Heinricus vor 24.9.1277 und 1278 in drei Urkunden betreffend das Beginenquartier

bei den Predigern[1]. Dazwischen siegelt er zusammen mit dem Guardian des Barfüßerklosters eine Urkunde der Propstei, laut der Konrad von Mure den Ertrag eines Gutes für Vermächtnisse an verschiedene Klöster, darunter auch zu Gunsten der Prediger, Barfüßer und Oetenbachs, bestimmt[2]. Ein Prior H. wird erneut am 5.9. und 5. 10. 1282 bei Güterübertragungen im Zusammenhang mit dem Beginenquartier genannt[3].

[1] *UBZürich* 5, 35 Nr. 1680, 62 Nr. 1714, 63 Nr. 1715. – [2] Ib., 53 Nr. 1701 (4.5.1278). – [3] Ib., 187 Nr. 1847, Nr. 1848; s. auch Geschichte, Anm. 59; Wehrli-Johns, 104f.

Hugo von Schaffhausen, 1294–1295. Sein Priorat erstreckt sich vermutlich über einen längeren Zeitraum, als die wenigen Urkundenbelege vermuten lassen. Weitgehend gesichert ist nunmehr die Identität des Zürcher Priors und späteren Provinzials der Teutonia (1300–1303) mit dem Lesemeister Hugo von Konstanz, von dem zwei deutsche Predigten über Johannes den Täufer und Johannes Evangelist überliefert sind[1]. Ein Lektor Hugo ist für 1279, 1284 und 1288 in Konstanz bezeugt. Man darf daraus schließen, dass Hugo, dessen Familienname in der Umschrift seines persönlichen Siegels als Provinzialvikar (1296) überliefert ist[2], aus dem stadtadligen Konstanzer Geschlecht «von Schaffhausen» stammt und vor seinem Zürcher Priorat in seinem Heimatkonvent als Lektor tätig war. Zu den Aufgaben eines Konstanzer Lektors wird auch die Cura monialium der Dominikanerinnen von St. Katharinental bei Diessenhofen gehört haben, für die seine Johannespredigten vielleicht bestimmt waren[3]. Erstmals als Zürcher Prior bezeugt ist er am 30.11. und 3. 12. 1294, als er zusammen mit Prior Albert von Basel und Lektor Johannes von Freiburg im Auftrag des Provinzials (Dietrich von Freiberg) und der Diffinitoren des Provinzialkapitels von Krems ein Schiedsverfahren zur Neubestimmung der Terminiergrenzen zwischen den Predigerkonventen Basel und Freiburg leitet[4]. Am 6. 1. 1295 wird Prior Hugo als Siegler erbeten in einer Oetenbacher Urkunde und zuletzt fertigt er zwischen 1295–1296 die Vergabung eines Hauses in Winterthur, das den Predigern später als wichtigstes Terminierhaus dienen sollte[5]. Seine Ordenskarriere findet 1296 ihre Fortsetzung mit der Ernennung zum Provinzialvikar, verbunden mit der Aufsicht über die Klöster der schwäbischen Nation. Auf dem Generalkapitel zu Marseille 1300 erfolgt dann die Ernennung zum Verweser der Provinz und schließlich auf dem Provinzialkapitel zu Löwen (Herbst 1300) die Wahl zum Provinzial. Kurz zuvor amtete er möglicherweise wieder als Zürcher Prior, da er auf dem Generalkapitel zu Marseille als «nuper prior Turricensis» bezeichnet wird[6]. Sein Provinzialat (1300–1303) markiert einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der Teutonia. Unter seiner Leitung kommt es zur endgültigen Teilung der Provinz in die neu um-

schriebenen Provinzen Saxonia und Teutonia. Mit dem Auflösungsbeschluss der alten Teutonia endet auch das Provinzialat Hugos, gleichzeitig erteilt das Generalkapitel zu Besançon (1303) wiederum ihm und dem Prior von Magdeburg den Auftrag, als Vikare je einer der beiden Teilprovinzen alle Vorkehrungen zur Konstituierung eines neuen Provinzialkapitels und zur Wahl eines Provinzialpriors zu treffen[7]. Unter der Last dieser Aufgabe ist er offenbar noch im gleichen Jahr verstorben[8].

[1] Zu den beiden bekannten Johannespredigten aus Codex Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, St. Georgen XXXI (Ende 13. Jh.), die dort dem Lesemeister Hugo zugeschrieben werden, kommt jetzt die neu entdeckte Predigt über Johannes Baptista in einem Johannes-Libell Codex Pommersfelden, Gräflich Schönbornsche Bibliothek, Ms. 120 (olim 2868), als deren Verfasser «bruder huch der provincial» (f. 103rb) genannt wird, s. Hans-Jochen Schiewer, *Die beiden Sankt Johannsen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300,* in *Oxford German Studies* 22, 1993, 21–53, hier 28. Zu «Hugo lector Constantiensis» s. *Verfasserlexikon* 4, 1983, 232f., Art. «*Hugo von Konstanz*» (Dagmar Ladisch-Grube/Kurt Ruh); Käppeli, *Scriptores* 2, 255. Zu Hugo von Schaffhausen, Wehrli-Johns, 175–179 und 233, Anm. 6. Die Johannespredigten der Karlsruher Handschrift sind ediert bei A. Holder, *Zwei Predigten des Lesemeisters Hugo von Constanz,* in *Zs. für deutsche Philologie* 9, 1878, 29–43. Eine Edition des Johannes-Libells wird von H.-J. Schiewer und einer Forschungsgruppe der Freien Universität Berlin vorbereitet, *Der Pommersfeldener Johannes-Libellus. Der Evangelist und der Baptist in früher dominikanischer Literatur in der Volkssprache,* hg. von Hans-Jochen Schiewer und anderen, Tübingen (in Vorbereitung). – [2] *UBZürich* 13, 106 Nr. 2389a. Sein Siegel zeigt eine stehende Madonna mit Krone und Jesuskind unter einem Baldachin. Zu ihrer Linken kniet ein betender Dominikaner, zur rechten Seite breitet Maria ihren Mantel über zwei Mönche. Die Umschrift lautet (transkribiert): Sigillum fratris Hvgonis de Scaphvsa Ordinis Praedicatorum. – [3] Zur Johannesverehrung in St. Katharinental s. Martina Wehrli-Johns, *Das Selbstverständnis des Predigerordens im Graduale von Katharinenthal. Ein Beitrag zur Deutung der Christus-Johannes-Gruppe,* in *Contemplata aliis tradere. Studien zum Verhältnis von Literatur und Spiritualität,* hg. von Claudia Brinker, Urs Herzog, Niklaus Largier und Paul Michel, Bern 1995, 241–271. – [4] *UBBasel* 3, 105 Nr. 188 und 106 Nr. 190. – [5] *UBZürich* 6, 325 Nr. 2358; s. Hübscher, *Kreishäuser,* 41. – [6] Reichert, *Acta capitulorum generalium* 1 (MOPH 3), 298: «Instituimus vicarios in provincia Theotonie: fratrem Nycholaum. nuper priorem Magdeburgensem et fratrem Hugonem. nuper priorem Turricensem. cum plena auctoritate magistri et nostra. qui prefatam provinciam visitent. excessus inquirant. corrigant et emendent. et singula queque faciant. que pro correctione. reformacione et tranquillitate dicte provincie viderint expedire. gravia tamen et enormia que invenerint. diligenter et seriose conscripta deferant ad sequens capitulum generale. Item. Magister ordinis predictos fratres instituit vicarios prioris provincialis Theotonie. donec ipsa provincia priorem provincialem confirmatum habuerit et presentem.» – [7] Ib., 323. – [8] Im Verzeichnis der Provinziale und Provinzialkapitel der Teutonia aus dem 15. Jh. heißt es über ihn: «A. D. MCCC Br. Hugo von Zürich, gar ein seliger andechtiger man und waz by III jaren an dem ampt und starb daran.» Zitiert nach Loë, 27.

Walther von Waldshut, 1301(?), 1305–1307. Prior Walther und andere Predigerbrüder bezeugen am 16.7.1305 eine Urkunde, wonach der Kirchherr zu Eschenbach zu Gunsten des neuen Augustinerinnenklosters St. Katharina in Eschenbach auf einen Teil seiner Einkünfte verzichtet[1]. Am 25.9.1307 sind

er und sein Sozius Zeugen in zwei Urkunden betreffend ein Schwesternhaus im Beginenquartier bei den Predigern[2]. Am 9.11.1309 ist bereits sein Nachfolger im Amt, da die Meisterin und der Konvent der Augustinerinnen von St. Katharina in Eschenbach sich veranlasst sehen, die zu einem früheren Zeitpunkt erfolgte Ablegung der Gelübde vor Bruder Walther von Waldshut, «... der do prior was ze Zürich predier ordens», gegenüber Prior Heinrich von Embrach zu erneuern[3]. Tatsächlich hatte Bischof Heinrich von Konstanz am 6.2.1301 dem (ungenannten) Prior von Zürich die Cura des Frauenklosters Eschenbach übertragen[4].

[1] *QW* I/2, 190 Nr. 384. – [2] *UBZürich* 8, 175 Nr. 2895 und Nr. 2896. – [3] Ib., 267f. Nr. 3001. S. Wehrli-Johns, 160–162. – [4] *UBZürich* 7, 184f. Nr. 2593.

Heinrich von Embrach, 1309. Er wird am 21.5.1283 in einer Oetenbacher Urkunde bereits als Mitglied des Zürcher Konvents bezeichnet[1]. Nach Vasella ist er vermutlich identisch mit dem 23.10.1292 genannten Churer Prior «H. de Emberach»[2]. Am 12. und 31.10.1301 begegnet er als Subprior des Zürcher Konvents[3]. Als die Augustinerinnen von Eschenbach am 9.11.1309 ihre Gelübde erneuern, erscheint er als unmittelbarer Nachfolger von Prior Walther von Waldshut[4]. Vielleicht war er ein Angehöriger des Ministerialengeschlechts von Embrach[5].

[1] *UBZürich* 5, 212 Nr. 1873. – [2] Theodor von Mohr, *Codex diplomaticus* 2, Chur 1852–54, 76 Nr. 58; Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538),* Paris 1931 (Institutum historicum F. F. Praedicatorum, Dissertationes historicae I), 10; s. auch Dominikaner Chur, Prioren. – [3] *UBZürich* 7, 214 Nr. 2620. – [4] *UBZürich* 8, 267f. Nr. 3001, s. Prior Walther von Waldshut, 1305–1307. – [5] Dieses Geschlecht ist belegt bis 1290, s. Roger Sablonier, *Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300,* Göttingen 1979 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66), 264.

Rudolf Roder, 1320. Am 24.4.1320 beurkundet Prior «Rudolf der Roder» zusammen mit Bruder «March.», Lektor des Zürcher Konvents, dass die ihnen unterstellten Schwestern zu Schwyz auf dem Bache den Schleier genommen haben, ohne neue Verpflichtungen einzugehen[1]. Am 8.12.1322 verzichtet er als einfacher Bruder auf alle Rechte an einem Acker zu Diessenhofen, den sein Onkel Heinrich der Joser, Pfründner auf dem Heiligenberg, verkauft hat[2]. Er gehört somit zur Diessenhofer Familie Roder, die dort zeitweilig das Schultheißenamt innehatte[3].

[1] *UBZürich* 10, 70 Nr. 3658. Zu St. Peter am Bach in Schwyz s. dort und Wehrli-Johns, 158–160. – [2] *UBZürich* 10, 194 Nr. 3805; Heinrich Joser war früher Schulmeister in Winterthur, s. *UBZürich* 10, 187 Nr. 3794. – [3] Im *Thurgauischen UB* 4 (Nr. 1048, 1139, 1178, 1288) wird genannt: H. von Rode, der Roder, Bürger von Diessenhofen und Schultheiß, bzw. 1320 alt Schultheiß von Diessenhofen.

Marquart (Biberli), 1325. Prior Marquart und die Brüder des Zürcher Predigerkonvents verpflichten sich Mitte März 1325 gegen 30 Schilling jährlich jeden Freitag eine Messe in der Oetenbacher Kirche als Jahrzeitfeier der Margaretha von Landenberg zu halten[1]. Er ist wohl identisch mit dem gleichnamigen Lektor «March.», der 1320 zusammen mit Prior Rudolf Roder mit der Cura der Schwestern von Schwyz beauftragt wird[2]. Unter seinem Familiennamen begegnet er in einer Bücherliste des Berner Predigerkonvents vom 5.4.1326, wo der Zürcher Prediger «Marquardus Biberlin» als Donator des Decretum Gratiani, der Dekretalen Gregors IX. sowie einer Postille zum Lukasevangelium erwähnt wird[3]. Im Schreibkolophon des Solothurner Legendars (ZBSolothurn, Codex S 451) wird Marquart Biberli als «wiser Lesmeister brediger ordens» genannt, «dem gar kunt ist vmb der heiligen legende». Der anschließende Satz «der sprach, das es ganz vnd gerecht also wer» legt nahe, dass der Zürcher Lektor dieser deutschen Sammlung von Heiligenlegenden aus einem Dominikaner- oder Dominikanerinnenkloster seine Zustimmung gegeben hat, nicht jedoch, dass er selber deren Redaktor oder Übersetzer gewesen sei[4]. Marquart Biberli stammt aus dem gleichnamigen Zürcher Ratsherrengeschlecht. Er könnte altersmäßig ein Sohn Werner Biberlis sein, der als Spitalpfleger auch die Pflegschaft über die Beginenhäuser bei den Predigern hatte[5].

[1] *UBZürich* 10, 305 Nr. 3947. – [2] Ib., 70 Nr. 3658 («die von des ordens meisterschaft ganzen gewalt hant über die swestren ze Swiz uf dem Bache»). – [3] *FRB* 5, 500–502 Nr. 459; s. Bibliothek. – [4] S. Wehrli-Johns, 203f. Codex S 451 ist auf Grund dieser redaktionellen Schlussbemerkung f. 216v (sie lautet vollständig: «Dis heiligen sint bewerte heiligen also das ir nam vnd ir tag stet geschriben an dem kalendarium brůder vnd der swestern bredier ordens. vnd wart ir vil zetütsch braht ab einem vil alten bůche. vnd vberlas es da vil bi alles ein wiser Lesmeister bredier ordens brůder Marchwart Biberli. dem gar kunt ist vmb der heiligen legende. der sprach das es ganz vnd gerecht also wer.») bereits von Alfons Schönherr Marquard Biberli zugeschrieben worden. Nach Schönherr stammt die Handschrift aus dem Kloster Oetenbach, s. id., *Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn,* Solothurn 1964, 57–61. Noch weitreichendere Schlüsse zieht Marianne Wallach-Faller aus dem Kolophon. Für sie ist Marquart Biberli als Übersetzer des Solothurner Legendars zugleich der Autor der ältesten Bibelübersetzung. S. Marianne Wallach-Faller, *Marchwart Biberli. Ein mittelalterlicher Bibelübersetzer aus Zürich,* in *Zürcher Taschenbuch* 1980, 54–72; eadem, *Ein Alemannischer Psalter aus dem 14. Jahrhundert. Hs. A.IV.44 der Universitätsbibliothek Basel, Bl. 61–178,* Freiburg/Schweiz 1981 (Spicilegium Friburgense 27), bes. 97f.; eadem, *Die erste deutsche Bibel? Zur Bibelübersetzung des Zürcher Dominikaners Marchwart Biberli,* in *Zs. für deutsches Altertum* 110, 1981, 35–57. Die Thesen von Wallach-Faller sind übernommen bei Kaeppeli, *Scriptores* 3, 105, während die ausführlichen Rezensionen von Karl-Ernst Geith und Klaus Kirchert in *Zs. für deutsches Altertum* 111, 1982, 9–21 und 130–146, zu einem negativen Ergebnis gelangen. Zum Solothurner Legendar vgl. jetzt auch Werner Williams-Krapp, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters,* Tübingen 1986 (Texte und Textgeschichte 20), 24f. und Hans-Jochen Schiewer, *Die beiden Sankt Johannsen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300,* in *Oxford German Studies* 22, 1993, 21–53,

bes. 46f. – [5] Zur Familie Biberli s. Wallach-Faller, *Psalter* (wie Anm. 4), 102f. Zu Werner Biberli auch Wehrli-Johns, 141.

Heinrich Rümelli, 1328. Er vidimiert am 1. 2. 1328 zusammen mit den Prioren von Bern und Chur eine Urkunde von 1294, laut der das Generalkapitel des Predigerordens die Schwestern von Brunnadern bei Bern dem Orden inkorporiert hat[1]. Möglicherweise ist er identisch mit dem Prior Heinrich, der 1340 auf dem Heiligenberg eine Jahrzeitstiftung beurkundet[2]. Ein Heinr. Rümbellin befindet sich 1347 im Basler Konvent. Eine Familie Rümli erscheint ab 1361 mit Johans Rümli, Zunftmeister zu Schiffleuten, in den Zürcher Ratslisten; er könnte also aus Zürich stammen[3].

[1] *UBZürich* 12, 278 Nr. 4125a und Dominikanerinnen, Bern, St. Michael in der Insel. – [2] S. Nachfolger. – [3] Wehrli-Johns, 234 mit Anm. 11.

Heinrich, 1340. Ein Prior Heinrich beurkundet am 4. 5. 1340 eine Jahrzeitstiftung auf dem Heiligenberg. Er ist vielleicht identisch mit seinem Vorgänger Heinrich Rümelli.

StAZürich, C II 10 Nr. 90.

Arnold von Malters, 1347. Er bezeugt am 15. 9. 1347 eine Oetenbacher Urkunde zuhanden der Schwestern von Dällikon im Beginenquartier bei den Predigern[1]. Möglich ist die Herkunft aus der Innerschweizer Ministerialenfamilie von Malters, für die der Vorname Arnold im 13. Jh. belegt ist[2].

[1] StAZürich, C II 11 Nr. 365. – [2] Joseph Bölsterli, *Die Familie «von Malters»*, in *Geschichtsfreund* 25, 1870, 288–313.

Eberhard Schüchlein, 1365?–1367. Bruder Eberhard Schüchlin und der Konvent von Zürich nehmen am 19. 11. 1365 von ihrem Schaffner Junker Rüdiger Brun eine Jahrzeitstiftung entgegen[1]. Vermutlich war der Genannte damals schon Prior, denn am 21. 5. 1367 lässt sich Prior Eberhard von Esslingen vom bischöflichen Offizial zwei Jahrzeitstiftungen bestätigen, von denen die zweite ebenfalls von Rüdiger Brun und seiner Ehefrau Anna getätigt wurde[2]. Danach soll der Ertrag von eineinhalb Juchhart Reben nach dem Tod der Vergaber zusammen mit bereits früher gestifteten Einkünften an den St. Dominikus-Altar in der Predigerkirche fallen für die Abhaltung einer ewigen Messe für das Seelenheil des Schenkers und seines Geschlechts[3]. Eberhard Schüchlein (Schuchlin/Schühlin) kommt aus dem Esslinger Konvent, seine Familie gehört zum Esslinger Stadtpatriziat. Er ist der Sohn von Ulrich Schuchlin und der Bruder von Kunz Schuchlin, Richter zu Esslingen[4]. 1349 wurde er als Student an das Studium artium in Luxemburg assigniert[5].

Unmittelbar nach seinem Zürcher Priorat übernimmt er das Priorat in Esslingen (1368–1369 und 1374). Dort ist er auch zeitweise (vermutlich zwischen 1369–1371) Regens des theologischen Studiums[6]. Unter dem Namen Eberhard von Esslingen ist eine «Epistola consolatoria» an die Schwestern des Dominikanerinnenklosters Weiler überliefert[7].

[1] StAZürich, C II 8 Nr. 128. – [2] Ib., C II 10 Nr. 129–130. – [3] Ib., C II 10 Nr. 130. – [4] Alle Angaben aus Wehrli-Johns, 234, Anm. 13. – [5] Thomas Kaeppeli, *Kapitelsakten der Teutonia (1349–1407)*, in *AFP* 22, 1952, 189–195, hier 188. – [6] Wehrli-Johns, 234, Anm. 13. – [7] Kaeppeli, *Scriptores* 1, 276 (Conradus de Esslingen, Nr. 752).

Johannes Lübler, 1373. Er kommt aus dem Esslinger Konvent, als dessen Prior er 1362, 1366 und 1367 bezeugt ist[1]. Am 23.7.1373 genehmigt er als Zürcher Prior die Verleihung von zweieinhalb Juchart Reben an die Zürcher Prediger Egbrecht Balster und Niklaus von Bremgarten, die diese zuvor um 180 lb kaufweise erworben haben[2]. Auf Bitten des ehemaligen Priors Johannes Lübler vidimiert der kaiserliche Notar Rüdiger Mandach am 17.10.1374 dem Predigerkloster eine Urkunde von Erzbischof Petrus von Arles, ausgestellt am 1. Oktober gleichen Jahres in Avignon über eine mündliche Anweisung Papst Gregors XI. betreffend Zehntenbefreiung für alle unter Leitung des Predigerordens stehenden Augustinerinnenklöster[3]. Bruder Johannes Lübler, Mitglied des Zürcher Konvents, erwirbt außerdem am 6.10.1378 vom kaiserlichen Notar Ulrich von Petershausen ein Vidimus der Schutzbulle Karls IV. für den Predigerorden vom 13.8.1355[4]. Der Vidimus wird in der Johanneskapelle des Esslinger Predigerklosters ausgestellt. Johannes Lübler muss vor dem 8.7.1396 verstorben sein, da über seine Zelle im Esslinger Kloster verfügt wird[5].

[1] Wehrli-Johns, 234 mit Anm. 14. – [2] StAZürich, C II 8 Nr. 150. – [3] Ib., C II 13 Nr. 359. – [4] Wie Anm. 1. – [5] *Registrum litterarum* (QF 6), 31.

Ulrich Bilgeri, 1376. Er stammt aus dem Zürcher Ratsgeschlecht der Bilgeri, das nach der Brun'schen Revolution von 1336 die Stadt verlassen musste. Er ist vermutlich ein Sohn von Johannes Bilgeri d. J., 1351 Bürger zu Straßburg, dessen Vater Claus nach der Zürcher Mordnacht 1350 enthauptet wurde, oder ein Sohn des 1350 geräderten Wernli Bilgeri[1]. In Oetenbach befinden sich im gleichen Zeitraum ebenfalls zahlreiche Angehörige der Familie Bilgeri[2]. Ulrich Bilgeri ist zwischen 1369–1371 Visitator der schwäbischen und fränkischen Nation, danach 1376 Prior in Zürich und 1379–1380 Prior in Bern[3]. 1389 ist er wieder als Mitglied des Zürcher Konvents bezeugt[4], zu dessen Gunsten er zuletzt am 16.12.1394 mit Erlaubnis des Provinzials Ulrich Theobaldi testamentarische Verfügungen trifft und u. a. einen Zins von 16 fl

für den Bau der Dächer des Klosters verordnet[5]. In einer Handschrift des Basler Predigerklosters wird er als Vorbesitzer eines Sentenzenkommentars erwähnt[6].

[1] *Die Wappenrolle von Zürich,* hg. von Walter Merz und Friedrich Hegi, Zürich/Leipzig 1930, 245f. – [2] S. Dominikanerinnen Zürich, Oetenbach. – [3] Wehrli-Johns, 235 mit Anm. 13; s. Dominikaner Bern, Prioren. – [4] StAZürich, C III 22 Nr. 7 (16.12.: Kauf eines Zinses ab der Stadt, Weinumgeld um 192 fl). – [5] StAZürich, C II 10 Nr. 151. Darin werden auch sein Bruder Werner Bilgeri und dessen Nachkommen erwähnt. – [6] S. Bibliothek, Anm. 21.

Johannes Müller, 1393. Er bestätigt am 23.6.1393 den Empfang einer Jahrzeitstiftung von Seiten der Tösser Nonne Elsbeth Stückler[1] und beurkundet am 5.12.1394 unter dem Namen «Joh.» das Testament Ulrich Bilgeris[2]. Über seine Herkunft ist nichts bekannt.

[1] StAZürich, C II 2 Nr. 239. Zu E. Stückler s. Domininikanerinnen Töss, Bibliothek. – [2] StA-Zürich, C II 10 Nr. 151.

Jodocus Buchmann, 1412–1420. Er ist 1396 in Straßburg und 1398 in Basel Regens des Studium particulare[1]. 1398 erwirbt er in Zürich eine Rente und wird auch in einer Urkunde als Mitglied des Zürcher Konvents erwähnt[2]. Am 1.8.1411 sowie am 4.3.1412 kauft er erneut einige Zinse von der Stadt Zürich, die er teilweise am 5.7.1412 mit Zustimmung des Provinzials und des (ungenannten) Priors von Zürich für verschiedene Jahrzeiten verordnet[3]. Noch im gleichen Jahr wird laut den Steuerrödeln der Stadt Zürich «Pryor Buchmann» die Steuer geschenkt. 1417 zahlt er als Prior 13 ß 6 d Steuer[4]. Am 9.12.1420 bekennt Heinrich Schwendiner, von Prior «Josen Buchmann» und dem Konvent ein Gütlein zu Lehen erhalten zu haben. Nach Mülinen soll er 1423 als Beichtvater der Dominikanerinnen zu Schwyz gestorben sein[5].

[1] Wehrli-Johns, 235 mit Anm. 16; s. Dominikaner Basel, Lektoren. – [2] StAZürich, A 45.1 (Leibdingbuch) und C II 10 Nr. 157. – [3] Ib., A 45.1 (Leibdingbuch), C II 10 Nr. 191 und Nr. 194. – [4] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts,* hg. vom Staatsarchiv Zürich, 8 Bde., Zürich 1918–1958, hier Bd. 2.1, 330 und 407. – [5] StAZürich, C II 16 Nr. 283; Mülinen 2, 192.

Lǒwuli, 1425. Er ist unter diesem Namen aufgeführt in den Zürcher Steuerrödeln des Jahres 1425. Es könnte sich handeln um Johannes Löwlin, 1396 als Zürcher Bruder an das Straßburger Studium assigniert, um Peter Löwlin, 1402 Regens in Zürich, oder um den Basler Prior Alban Löuwlin (1409).

Wehrli-Johns, 235 mit Anm. 17; s. Dominikaner Basel, Prioren.

Hans Gugelberg, 1433. Er und Subprior Hermann Schitter nehmen am 6.6.1433 für den Konvent den Entscheid entgegen, den Bürgermeister Felix

Manesse in der Frage der Entschädigung für die täglichen Messen im Kloster Oetenbach gefällt hat[1]. Spätestens 1434 wird er als Prior abgelöst. Hans Gugelberg ist im Niederdorf beim Predigerkloster aufgewachsen. Sein Vater Heinrich Gugelberg versteuert 1425 ein Vermögen von 424 fl; laut Steuerrödel besitzt und bewohnt Bruder Hans Gugelberg 1442 sein elterliches Haus im Niederdorf[2].

[1] StAZürich, C II 11 Nr. 738. – [2] Wehrli-Johns, 236 mit Anm. 18.

Bernhard Gasser, 1439–1441. Er und drei weitere Mitbrüder vertreten 1439 den Konvent in einem vom Rat entschiedenen Nachlassstreit um das Erbe von Jakob Fluman und dessen Sohn, dem Dominikaner Johann, die dem Predigerkloster 800 fl vermacht hatten[1]. Für den Konvent verleiht er am 5.1.1440 den aus dieser Erbschaft stammenden Hof mit Mühle zu Opfikon und verkauft am 10.7.1441 einen Zins, lastend auf einem der Predigerhäuser an der Brunngasse[2]. Über seine Herkunft ist nichts bekannt.

[1] StAZürich, C II 10 Nr. 253 und Wehrli-Johns, 216f. – [2] StAZürich, C II 10 Nr. 255 und F IIa 291, I, f. 66.

Wolprandus, 1452. Er veräußert am 1.8.1454 das Terminierhaus des Klosters in Rapperswil an H. Golder mit der Auflage, die Prediger weiterhin zu beherbergen[1]. Es besteht höchstwahrscheinlich Identität mit Johannes Wolprandus aus dem Straßburger Konvent, 1449 dort als Bruder und 1457 als Prior bezeugt. Dieser wird am 6.6.1474 zum Vikar der elsässischen Nation über die nichtreformierten Konvente ernannt und am 12.11.1475 mit der Untersuchung einer Angelegenheit des Freiburger Konvents betraut[2].

[1] *UB des Stadtarchivs Rapperswil* (ungedruckt) 3, 15 Nr. 238. – [2] Am 26.4.1476 ist er noch am Leben, s. Hübscher, *Kreishäuser,* 50; *Registrum litterarum* (QF 6), 46, 90, 102.

Burkhard Tubeflug (Dubenflogk), vor 1469. Bruder Burkardus Dubenflogk aus dem Zürcher Konvent ist 1458 an der Universität Erfurt immatrikuliert und erwirbt dort den Grad eines mag. theol. 1469 ernennt der Provinzial den bisherigen Prior von Zürich zum Prior von Chur. Der gerade 1468 für die Observanz gewonnene Churer Konvent wehrt sich aber gegen einen Prior aus einem konventualen Kloster, obwohl der Zürcher Rat sich lobend über dessen Amtsführung ausgesprochen hatte. Um die Observanz nicht zu gefährden, bittet Bischof Ortlieb von Chur um die Entsendung von Brüdern aus dem Gebweiler Konvent. Burkhart Tubeflug aber wird 1470 auf Empfehlung des Zürcher Rats Weihbischof im Bistum Chur[1]. Am 18.9.1471 erfolgt die Ernennung zum Bischof von Sebaste (in Armenien). Im Februar und März

1473 ist er bezeugt als Weihbischof des Konstanzer Bischofs Hermann von Breitenlandenberg mit der Sonderbefugnis eines «commissarius in pontificalibus in terris confoederatorum generalis»[2]. Er muss vor Februar 1490 gestorben sein, da sein Amt als Weihbischof von Chur neu besetzt wird[3].

S. HS, Bistümer, Chur, Weihbischöfe; Konstanz, Weihbischöfe (*HS* I/1, 509; I/2, 513).

[1] Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur 1. Aufhebung (1280–1538)*, Paris 1931 (Institutum historicum F. F. Praedicatorum, Dissertationes historicae I), 43, 49; Wehrli-Johns, 236 mit Anm. 21; s. Dominikaner Chur, Prioren, 1469. – [2] *HS* I/2, 513. – [3] Gabriel Löhr, *Die Dominikaner an den Universitäten Erfurt und Mainz,* in *AFP* 23, 1953, 236–274, hier 270.

Wilhelmus Ballistarius, 1479. Am 23. 1. 1475 erhält Wilhelmus Balestarii als «lector promotus» des Konstanzer Konvents die Erlaubnis, sich vier Jahre außerhalb des Ordens aufzuhalten[1]. Als Prior von Zürich ist er nur am 8. 6. 1479 bezeugt. Er wird bevollmächtigt, die Oetenbacher Nonne Margaretha von Rümlang, «que cecidit in lapsum carnis», aus ihrer Kerkerhaft zu befreien. Am Tag zuvor wurde ihm zugestanden, innerhalb des Ordens frei über seine Güter zu bestimmen und Jahrzeiten zu verordnen[2]. Ein Caspar Armbruster bewohnt 1470 ein Haus am Neumarkt in der Nähe des Predigerklosters[3].

[1] *Registrum litterarum* (QF 6), 66; Wehrli-Johns, 237 mit Anm. 22. – [2] *Registrum litterarum* (QF 6), 142; Annemarie Halter, *Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234–1525*, Diss. Zürich 1956, 119. – [3] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts*, hg. vom Staatsarchiv Zürich, 8 Bde., Zürich 1918–1958, hier Bd. 7, 50.

Jakob Ravenspüler, 1503–1504, 1511–1512. Er ist vermutlich verwandt mit Rudi Ravenspul, der 1470 mit seiner Frau unter den Pfründnern des benachbarten Spitals aufgeführt wird. 1480 ist er Lektor in Zürich, muss sich wenig später aber unter Bürgermeister Hans Waldmann den Unwillen des Rates zugezogen haben. Am 3. 6. 1484 gelangt der Rat mit der Bitte an die Ordensoberen, er und vier andere Brüder sollten in ein anderes Kloster versetzt werden. Am 25. 10. 1486 fordert der Rat, er und sein Mitbruder (Conrad) Krütli hätten innerhalb von 14 Tagen die Stadt zu verlassen, außerdem solle ein anderer und ehrlicherer Lektor nach Zürich geschickt werden. Die Gründe für diese Ausweisung liegen völlig im Dunkeln[1]. Spätestens 1503 ist Jakob Ravenspüler in Zürich Prior und schließt am 26. 4. 1504 einen Vertrag zwischen dem Predigerkloster und dem Spital, in dem das Begräbnisrecht für alle Spitalinsassen auf dem Predigerkirchhof geregelt wird[2]. Am 20. 3. 1508 gelangen die Lektoren Conrad Krütli und Jakob Ravenspüler, letzterer zu-

gleich alt Prior, wegen eines Streites mit der Kirchgemeinde von Gossau um den Nachlass von Erhart Meyer, Vogt zu Grüningen, vor den Zürcher Rat[3]. Am 29.6.1511 ist er erneut Prior und kauft sich mit seinem «ersparten Gold» einen Zins von 5 Gulden, der nach seinem Tod an das Predigerkloster gefallen ist, wie ein Regest von 1519 festhält[4]. Ende 1512 ist er noch im Amt und muss zusammen mit Lektor Burckardi und Prokurator Johannes Schaffhuser bezeugen, dass Bruder Johann Adetschwiler von seinem Vater zum Eintritt in das Predigerkloster gezwungen worden war und vor der vorgeschriebenen Zeit Profess abgelegt hat[5].

[1] Wehrli-Johns, 237 mit Anm. 23 und 250 Nr. 97. – [2] StAZürich, F IIa 291, I, f. 145, und C II 18 Nr. 1015. – [3] StAZürich, B V 2, f. 166. – [4] StAZürich, F IIa 291, II, f. 108f. – [5] Vögelin, *Das alte Zürich,* 439, und Johann Heinrich Hottinger, *Historia Ecclesiastica novi Testamenti* 5, Zürich 1655, 450f.; Wehrli-Johns, 254 Nr. 127.

Johannes Schaffhuser, 1521–1523. Als Predigerbruder begegnet er 1504 im Glückshafenrodel des Zürcher Freischießens. Am 17.1.1505 kauft er sich einen Zins von 4 Mütt Kernen. Vor seinem Priorat war er offenbar Schaffner des Klosters. Am 5.3.1521 lässt sich Johannes Schaffhuser als Prior für das Kloster eine Urkunde über den Kauf von 2 Jucharten Holz zufertigen. Am 20.5.1523 ist ein Prior H. anlässlich eines Jahrzeitstreites erwähnt. Der (ungenannte) Prior der Prediger beteiligt sich an der zweiten Disputation mit Zwingli vom 20.12.1523. Gegen Person und Amtsführung des Zürcher Priors war bereits im März dieses Jahres eine Untersuchung angestrengt worden. Prior Hans Schaffhuser wird zuletzt in einer Liste der Zürcher Brüder nach der Aufhebung des Klosters Ende 1524/Anfang 1525 erwähnt.

Wehrli-Johns, 237 mit Anm. 24.

LEKTOREN

Vorbemerkung: Zu den Lektoren des Zürcher Konvents s. oben Geschichte, Studium und Seelsorge.

Burchardus, 1243. Lektor.

UBZürich 2, 82 Nr. 576; Wehrli-Johns, 239 Nr. 4.

C. 1274. Lektor.

UBZürich 4, 253f. Nr. 1544.

Heinrich von Schaffhausen, Ende 13. Jh.

S. oben Geschichte, Anm. 47; s. auch Dominikaner Chur, Lektoren, 1285.

Marquart (Biberli), 1320. Der 1320 belegte Lektor March. ist identisch mit dem späteren Prior Marquart Biberli. S. Prioren, 1325.

Erkengerus, 1349. Lektor Erkengerus erhält 1349 die Ernennung zum Generalprediger.

Thomas Kaeppeli, *Kapitelsakten der Dominikanerprovinz Teutonia (1349, 1407),* in *AFP* 22, 1952, 186–195, bes. 189; s. oben Geschichte, Anm. 51.

Jodocus von Speyer, 1400–1401. Regens in Zürich, 1402 Regens in Speyer, 1413 Prior in Basel (s. dort).

Benedikt M. Reichert, *Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402,* in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331, hier 307, 316, 327.

Johannes Kungsheim, 1400. Magister studentium, 1425–1426 Prior in Basel (s. dort).

Benedikt M. Reichert, *Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402,* in *Römische Quartalschrift* 11, 1897, 287–331, hier 307.

Peter Löwlin, 1402. Regens.

Wehrli-Johns, 235 Anm. 17. S. auch Prioren, 1425.

Markus Streler, 1476. Aus dem Konvent Esslingen. Das Generalkapitel assigniert ihn am 17.11.1474 dem Konvent in Padua, damit er dort Theologie studiert. 1476 wird er als Lektor der Theologie dem Zürcher Predigerkloster oder, wenn dort kein Platz vorhanden ist, dem Esslinger Konvent zugewiesen.

Registrum litterarum (QF 6), 62, 99.

Jakob Hylbolt, 1480. Aus dem Konvent Konstanz. Er wird 1480 als Kursor dem Zürcher Konvent assigniert; 1496 Prior in Konstanz (s. dort).

Registrum litterarum (QF 6), 151.

Jakob Ravenspüler, 1480, 1508. S. Prioren, 1503ff.

Conrad Krütli, 1482, 1508. Lektor.

Registrum litterarum (QF 7), 37; Wehrli-Johns, 250 Nr. 97.

Johannes Krütli, 1482, 1498–1499. Lektor.

Registrum litterarum (QF 7), 30; (QF 10), 106, 110; Wehrli-Johns, 251 Nr. 100.

Hartimannus, 1488. Als Kursor dem Zürcher Konvent assigniert.

Registrum litterarum (QF 10), 20.

Bartholomäus Brunner, 1504. Lektor.

Wehrli-Johns, 253 Nr. 114.

Johann Burckardi, 1512. Aus dem observanten Konvent Gebweiler, 1512 Lektor in Zürich, promoviert 1513 an der Universität Freiburg i. Br. zum Doktor der Theologie.

Wehrli-Johns, 255 Nr. 129.

Thomas Blum, 1519–1520. Lektor.

Wehrli-Johns, 253 Nr. 115; Hübscher, *Predigerkongregation,* 122, Beilage 22.

INHALT

ERSTER TEIL

Vorwort 5
Verzeichnis der Mitarbeiter 11
Verzeichnis der Abkürzungen 13

EINLEITUNG

I. Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz.
Von Petra Zimmer

Seelsorge des Dominikanerordens 25

Grundlagen 25

Gründung des Ordens: 25 – Regel und Konstitutionen: 26 – Armutsverständnis: 27 – Orden und Diözesanbischöfe: 28

Seelsorgeprivilegien des Ordens und Pfarrrechte 28

Die Cura animarum der Pfarrkirchen: 29 – Der konventsbezogene Kultus in den Klosterkirchen: 30 – Auseinandersetzungen zwischen Pfarrkirchen und Dominikaner- und Dominikanerinnenklöstern: 32

Cura monialium 35

Zu den Begriffen «Inkorporation» oder «Kommission» von Frauenklöstern sowie «cura monialium» und «Seelsorge»: 37 – Die Haltung des Ordens zur Cura monialium bis 1245: 38 – Die Bulle «Apostolice sedis benignitas»: 40 – Die Haltung des Ordens zur Cura monialium 1245–1267: 43 – Die Cura monialium als Aufgabe des Predigerordens: 45

Die Dominikanerinnen 47

Gründung, Regel und Konstitutionen 47

Die «Gründung» von Dominikanerinnenklöstern im 13. Jh.: 47 – Die Augustinerregel: 48 – Die Konstitutionen für Dominikanerinnen: 49 – Die päpstlichen Bullen «Religiosam vitam eligentibus» und «Apostolice sedis benignitas»: 49

Dominikanerinnenklöster unter der Jurisdiktion des Ordens 51

Gründungen vor 1245: 51 – Die Kommission an den Predigerorden 1245–1246: 53 – Gründungen und Inkorporationen nach 1245: 53 – Seelsorge und Cura monialium: 54 – Die institutionellen Bezeichnungen: 57

Dominikanerinnenkonvente unter bischöflicher Jurisdiktion 57

Gründung und Verpflichtung auf die Augustinerregel (nach 1257): 57 – Die Übertragung von Aufsichtsrechten an Predigerbrüder (nach 1270): 59 – Die Übertragung der Cura an Predigerklöster (nach 1318): 60 – Seelsorge und Cura der Schwestern: 61 – Bezeichnung von Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion als Terziarinnen (15./16. Jh.): 63 – Die institutionellen Bezeichnungen: 64 – Die Kennzeichen der Dominikanerinnen unter bischöflicher Jurisdiktion: 65

Anmerkungen: 67

Übersicht: Die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia der Provinz Teutonia (13.–15. Jahrhundert) 81

Bibliographie 90

II. Die Provinz Francia und die Kongregation Hollandia sowie die Provinzen Teutonia und Saxonia (Süddeutsche Provinz).
Von Romain Jurot und Petra Zimmer

Verfassung des Ordens: 96

Der Predigerkonvent: 96 – Provinzkapitel und Provinziale: 97 – Reformkongregationen: 99 – Generalkapitel und Generalmagister: 99 – Generalmagister des Ordens (bis 1540): 101

Province de France (jusqu'au XVI[e] siècle) 104

Histoire: 104 – Archives: 106 – Bibliographie: 107 – Prieurs provinciaux: 108

Congrégation réformée de Hollande (1464–1515) 110

Histoire: 110 – Archives: 110 – Bibliographie: 110

Provinz Teutonia (bis 1709) 112

Geschichte: 113 – Archiv: 129 – Bibliographie: 129 – Prioren der Provinz: 132

Provinz Saxonia oder Süddeutsche Provinz (1709–1809) 136

Geschichte: 136 – Archiv: 140 – Bibliographie: 141 – Prioren der Provinz: 141

III. Die Dominikaner in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert.
Von Bernard Hodel OP, Guy Bedouelle OP und Franz E. Müller OP

Vorbemerkung: 143

Les dominicains de la province d'Occitanie (Lyon) en Suisse 145

Etablissements: 145 – Archives: 149 – Bibliographie: 150

La Congrégation enseignante en Suisse 151
Etablissements: 152 – Archives: 154 – Bibliographie: 154

Les dominicains à l'Université de Fribourg (depuis 1889) 155
Histoire: 155 – Bibliographie: 160

Le convict et le couvent de l'Albertinum à Fribourg (depuis 1890) .. 161
Histoire: 161 – Bibliographie: 163 – Supérieurs et prieurs: 163

Die Schweizer Dominikanerprovinz (seit 1953) 167
Geschichte: 167 – Archiv: 172 – Bibliographie: 172 – Provinziale: 173

DIE DOMINIKANER IN DER SCHWEIZ

Ascona. Di Antonietta Moretti 181
Custodi o Vicari 186

Basel. Von Bernhard Neidiger 188
Prioren 229
Lektoren 264

Bern. Von Kathrin Utz Tremp 285
Prioren 308
Lektoren 322

Chur. Von Florian Hitz 325
Prioren 340
Lektoren 344

Coppet. Par Bernard Hodel OP 346
Prieurs 350
Lecteur 351

Genève. Par Catherine Santschi 352
Prieurs 377
Lecteurs 389

Konstanz. Von Ulrike Trepkas 391
Prioren 401
Lektoren 414

Lausanne. Par Bernard Andenmatten 420
Prieurs 439
Lecteurs 455

Zofingen. Von Christian Hesse 459
Prioren 464

Zürich. Von Martina Wehrli-Johns 466
Prioren 484
Lektoren 499

Ein Inhaltsverzeichnis für den Gesamtband steht am Schluss von Teilband 2.